Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DEUTSCHTUM UND AUSLAND
STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

21.—22. HEFT

AUSLANDDEUTSCHTUM UND KIRCHE

EIN HAND- UND NACHSCHLAGEBUCH
AUF GESCHICHTLICH-STATISTISCHER GRUNDLAGE

VON

DR. P. BEDA KLEINSCHMIDT O.F.M.

II. BAND

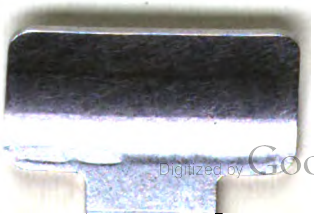
MIT 3 KARTEN UND 2 TAFELN

Schriftenreihe der Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde, E. V., Münster i. W.

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEUTSCHTUM UND AUSLAND
STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

21/22. HEFT

AUSLANDDEUTSCHTUM UND KIRCHE

EIN HAND- UND NACHSCHLAGEBUCH
AUF GESCHICHTLICH-STATISTISCHER GRUNDLAGE

VON

DR. P. BEDA KLEINSCHMIDT O.F.M.

II. BAND

Schriftenreihe der Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde, E. V., Münster i. W.

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSLANDDEUTSCHTUM UND KIRCHE

EIN HAND- UND NACHSCHLAGEBUCH
AUF GESCHICHTLICH-STATISTISCHER GRUNDLAGE

VON

DR. P. BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

ZWEITER BAND

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IN ÜBERSEE

MIT 3 KARTEN UND 2 TAFELN

1 9 3 0

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

DRUCK DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHDRUCKEREI, MÜNSTER i. W.

Digitized by Google

398219
SEP 26 1933

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorbemerkung 1

Zweiter Abschnitt des zweiten Teiles

Die Auslanddeutschen in Übersee

I. Die seelsorgliche Betreuung der Auslanddeutschen

A. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika 2
Zur Geschichte des Deutschtums und seiner religiösen Verhältnisse

B. Süd- und Mittelamerika 137
Zur geschichtlichen Entwicklung des Deutschtums im allgemeinen

a) Brasilien 140

b) Spanische Staaten Südamerikas 152

c) Mexiko 160

II. Die Heidenmission 208

a) Die alten Orden 210

b) Die neueren Genossenschaften 246

III. Schul- und Karitastätigkeit deutscher kirchlicher Laiengenossenschaften

A. Die Brüdergenossenschaften 295

B. Die Frauengenossenschaften 304

a) Schulschwestern 307

b) Schwesterngenossenschaften im Dienste der Karitas . . . 378

Alphabetisches Register

I. Personenverzeichnis 413

II. Ortsverzeichnis 426

III. Sachverzeichnis 441

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiedergabe der Karten, nach Zeichnungen von A. Hillen Ziegfeld, Berlin-Neutempelhof, wurde vom Deutschen Schutzbund-Verlag, Berlin, freundlichst gestattet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Der zweite Band dieses Werkes ist ganz den Auslanddeutschen in Übersee gewidmet, mögen sie als Siedler dauernd sich jenseits des Meeres niedergelassen oder als Weltpriester und Ordensleute ihre Tätigkeit ausgeübt haben und noch ausüben. Wir bemerken gleich einleitend, daß wir hier die im ersten Bande beobachtete Einteilungs- und Darstellungsweise verlassen. Während wir dort ausschließlich die Ländereinteilung als Grundlage wählten, rücken wir hier die Personen in den Vordergrund. Wir grenzen nicht nur die seelsorgliche Arbeit der Weltpriester deutlich von jener der Ordenspriester ab, auch die zahlreichen Ordensgenossenschaften, die hier den größten Raum beanspruchen, männliche wie weibliche, werden wir einzeln und gesondert betrachten, um so einen genaueren Einblick in den Umfang und die Bedeutung der von den verschiedenen Orden geübten seelsorglichen, missionarischen und karitativen Arbeit zu gewinnen. Diese dreifache Tätigkeit bildet zugleich die Unterlage für unsere Einteilung der umfangreichen Materie, indem wir versuchen werden, die gesamte Tätigkeit der deutschen Priester und Ordensleute außerhalb Europas unter dem Gesichtspunkte der Seelsorge, der Mission und der geistigen oder leiblichen Karitas darzustellen.

Um die Einteilungen und Unterabteilungen des Werkes nicht noch mehr zu häufen, ließ es sich nicht vermeiden, daß der Tätigkeit einzelner, namentlich weiblicher Genossenschaften, die sie unter europäischen Auslanddeutschen ausüben, in diesem dem außereuropäischen Deutschtum gewidmeten Bande gedacht wurde. Sie ist zudem gegenüber der gewaltigen, in Übersee geleisteten Arbeit so verschwindend gering, daß wir glaubten, nach dem alten Grundsatze „Denominatio fit a potiori" sie auf dem Titelblatte unberücksichtigt lassen zu dürfen, und daß der Untertitel „Auslanddeutschtum außerhalb Europas" dem Inhalte dieses Bandes durchaus entspricht.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt des zweiten Teiles

Die Auslanddeutschen in Übersee

Erstes Kapitel. Die seelsorgliche Betreuung der Auslanddeutschen

Um Wiederholungen zu vermeiden, müssen wir uns zunächst jedesmal mit dem Lande beschäftigen, in dem die Auslanddeutschen wohnen, und mit ihren religiösen Verhältnissen im allgemeinen, da meistens Weltpriester und mehrere Ordensgenossenschaften in demselben Lande ihre Tätigkeit ausüben. In dieser Darstellung beobachten wir die gleichen Grundsätze wie im ersten Bande und schildern zuerst das geschichtliche Werden des Auslanddeutschtums, da wir nur auf diese Weise einen richtigen Einblick in seine gegenwärtige Lage gewinnen können. Es handelt sich da vornehmlich um die Deutschen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in dem lateinischen Südamerika.

A. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika

a) Zur Geschichte des Deutschtums und seiner religiösen Verhältnisse.

Die jetzt so glänzend dastehende kirchliche Organisation der Katholiken in den Vereinigten Staaten Nordamerikas — „ein Wunderland der Kirche“ [1] — ist aus ganz armseligen Anfängen hervorgewachsen [2]. Es war ein Missionsgebiet, wie es arbeitsvoller und mühsamer kaum gedacht werden kann, was heute wohl nur wenigen bekannt ist. 1784 wurde das erste Apostolische Vikariat für Nordamerika errichtet, und heute zählt man

[1] Fr. Schlatter, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1924) 30.

[2] Die reiche Literatur über die kirchliche Entwicklung der Vereinigten Staaten im allgemeinen bei Funk-Bihlmeier, Lehrbuch der Kirchengeschichte 7, Paderborn 1921, 941. Siehe neuestens noch Engelbert Krebs, Um die Erde, Paderborn 1928, 194 ff.

Digitized by Google

dort über 100 Bischofssitze, darunter 14 Erzbistümer; vier Erzbischöfe sind gegenwärtig mit dem Kardinalspurpur geschmückt. Die im Anfange des 17. Jahrhunderts gegründete englische Kolonie Virginia unterstand rechtlich dem Könige von England. Die strengen englischen Religionsgesetze wurden auch auf die Kolonie angewandt, weder Katholiken noch Dissidenten fanden Duldung [3]. Erst der zweite Gouverneur von New York (vorher Neu-Amsterdam), der Ire Thomas Dongan, gewährte 1683 Gewissensfreiheit. Aber schon 1689 wurde das weite Gebiet dem anglikanischen Bischof von London unterstellt und 1700 den Katholiken die Duldung wieder entzogen, auf die Priester sogar das englische Gesetzbuch angewandt. Nur in der von William Penn 1682 gegründeten und nach ihm benannten Quäker-Kolonie gewährte man anfangs den Katholiken Freiheit, die aber mit dem Tode Penns 1718 auch hier aufhörte [4]. Die einzige Kolonie, wo die Katholiken sich aufhalten durften, war Maryland, weil sie eben von einem Katholiken, dem Lord Baltimore, 1634 mit 300 Katholiken, die von zwei Jesuiten begleitet waren, zuerst in feierlicher Weise gegründet und nach der Gottesmutter benannt worden war. 1649 wurde durch ein Staatsgesetz völlige Gewissensfreiheit proklamiert und infolgedessen suchten, wie der protestantische Historiker Bancroft betont, in Maryland „selbst Protestanten Zuflucht vor protestantischer Intoleranz". Der Dank für die edle Tat war der größte Undank. Die Protestanten wollten, wie derselbe Historiker sagt, „die Toleranz nicht fortdauern lassen, welcher allein sie den Aufenthalt in der Kolonie verdankten" [5]. Schon 1654 brachte die protestantische Mehrheit es fertig, daß den Katholiken, den Gründern der Kolonie, die Duldung entzogen wurde, 1704 artete das Verhalten der Protestanten geradezu in Verfolgung aus, und ein Gesetz vom 3. Oktober dieses

[3] „Öffentliche Kirchen gab es nicht, sie wären von staatswegen oder durch den fanatischen Pöbel dem Erdboden gleichgemacht worden." Holweck, in: Pastoralblatt 53 (1919) 49. Die große Mehrzahl der irländischen Auswanderer, infolge der englischen Gesetze gänzlich der Priester beraubt, ging unmerklich, aber vollständig dem Glauben verloren.

[4] Vgl. M. Lohmann, Die Bedeutung der deutschen Ansiedelungen in Pennsylvanien 13; die deutschen Katholiken werden in dieser sonst trefflichen Untersuchung kaum berücksichtigt.

[5] G. Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutsch von A. Kretschmar I², Leipzig 1847, 213, 226.

Digitized by Google

Jahres „machte die Katholiken vollends zu Heloten“ [6]. Es wurde nicht nur den Priestern unter Strafe von 50 Pfund und 6 Monaten Gefängnis verboten, Messe zu lesen oder andere geistliche Verrichtungen vorzunehmen, auch dem katholischen Laien drohte Deportation nach England und Aburteilung nach den dortigen strengen Gesetzen, wenn er eine Schule eröffnete, oder 100 Pfund Strafe, wenn er seine Kinder auswärts sandte, um sie in seiner Religion erziehen zu lassen. Die Katholiken „allein genossen kein Bürgerrecht auf dem Boden, welchen sie lange zuvor, ehe Locke Toleranz oder Penn Religionsfreiheit predigten, nicht bloß zu ihrem eigenen Asyl, sondern mit katholischer Liberalität auch zum Asyl jeder verfolgten Sekte erwählt hatten“ [7].

1785 gab es in den Vereinigten Staaten unter 3½ Millionen Protestanten nur 25 000 Katholiken. „Die katholische Kirche war bis Ende des 18. Jahrhunderts in ganz Nordamerika mit Ausnahme von Pennsylvanien geknechtet; sie seufzte unter dem Joche der herrschenden Hochkirche, die wie in England als Staatsreligion galt, und nach menschlichem Ermessen mußte man annehmen, daß die katholische Religion allmählich ganz verschwinden würde“ [8]. Da trat ein Ereignis ein, das einen vollständigen Umschwung der Lage bewirkte.

Es war der erfolgreiche Kampf der Vereinigten Staaten gegen England, der mit der politischen auch die kirchliche Freiheit brachte [9]; denn die Bundesverfassung von 1787 verordnete, daß für ein öffentliches Amt nie als Vorbedingung ein Testeid gefordert werden dürfe, wozu 1791 als Ergänzung der wichtige Zusatz kam: „Der Kongreß darf kein Gesetz erlassen, das eine Religion zur Staatsreligion erhebt oder deren freie Ausübung verbietet.“ Es wurde sogar die Freiheit der Geistlichen vom Kriegsdienste und die Steuerfreiheit der kirchlichen Güter aus-

---

[6] Nik. Paulus, Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert, Freiburg 1911, 355.

[7] Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten III, 29. Über die Intoleranz in den anderen Staaten vgl. Paulus 356 ff.; ferner Müller, Das religiöse Leben in Amerika 10, 65, 80. J. P. Steffes, Religion und Politik 164 f.

[8] Vgl. Die katholische Bewegung unserer Tage, 3 (Würzburg 1870) 69.

[9] Über deutschen Heldenmut und deutsche Opferwilligkeit in diesem Freiheitskriege vgl. Cronau, Deutsches Leben in Amerika 184 ff.

Digitized by Google

gesprochen[10]. Damals gab es im ganzen Lande wohl Katholiken, aber nur in den beiden Staaten Maryland und Pennsylvanien lebten ungefähr 15 Priester[11]. Blieb infolge althergebrachter Einrichtung tatsächlich auch noch die Vorherrschaft der englischen Hochkirche in vielen Staaten bestehen, so brach sich doch ihr Herrscherwille im 19. Jahrhundert an dem Streben der massenhaft einwandernden Katholiken, die gesetzlich gewährte Freiheit auch in Wirklichkeit zu genießen. Seitdem haben wir eine Entwicklung der katholischen Kirche in Amerika, die in der Kirchengeschichte fast einzig dasteht[12].

Gleich nach dem Friedensschluß 1783 zu Versailles, der die politische Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte, hatten die Katholiken, von denen sich manche im Kriege nicht unbedeutende Verdienste erwarben, sich zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse nach Rom gewandt, da sie nicht wußten, daß Pius VII. trotz der eigenen Bedrängnisse, dieserhalb bereits mit Franklin in Verbindung getreten war. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß John Carroll, Mitglied der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, zum Apostolischen Vikar für das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten ernannt wurde. Carroll wurde der Organisator der nordamerikanischen Kirche. 1735 aus vornehmer Familie in Maryland geboren, in Paris wissenschaftlich gebildet, seit 1753 Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde er 1789 erster Bischof von Nordamerika mit dem Sitze in Baltimore[13]; 1808 gab es schon vier Suffragan-Bistümer in Boston (Bischof Lefevre), Philadelphia (Egan O. F. M.), New York (Concanen O. Pr.) und Bardstown (Flaget, Sulpizianer)[14].

[10] Über die politische Geschichte der Vereinigten Staaten vgl. auch die bei Herre, Quellenkunde, angegebene Literatur, besonders S. 864: Geistiges Leben.

[11] Jahrbücher der Glaubensverbreitung 1838, III, 22 (Bischof England von Charlestown).

[12] Über die kirchliche Entwicklung in den Vereinigten Staaten vgl. auch W. W. Rockwell, in: Religion in Geschichte und Gegenwart V, 1590—1600 mit der dort angefügten reichhaltigen Literatur.

[13] P. Guibday, The Life and Times of John Carroll, New York 1922; vgl. auch A. Baumgarten S. J., John Carroll, in: Stimmen von Maria Laach 11 (1876) 18 ff.; Ders., ebd. 37 (1889) 329 ff., 15 (1878) 117 ff. (Das erste Jahrhundert der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika).

[14] Henrion, Geschichte der Mission IV, 754 ff.

Digitized by Google

Wie schnelle Fortschritte die katholische Kirche machte, das schildert 1834 ein Missionar mit den Worten: „1814 gab es einen Bischofssitz mit 47 Priestern, jetzt sind schon 320 Missionare verbreitet und durchreisen die Wälder, schon haben wir gegen 480 Kirchen; der größte Teil sind zwar nur elende Hütten von Holz oder kleine Kirchen von Backsteinen. 1829 berechnete man die Katholiken auf 500 000, jetzt auf eine Million“ [15]. Genauer unterrichten über den Fortschritt folgende Zahlen [16]: 1822 gab es in den Vereinigten Staaten 9 Diözesen mit 78 Priestern und 600 000 Katholiken, 1872 waren es 56 Diözesen, 4184 Priester und 4 829 900 Katholiken, 1922 bereits 103 Diözesen, 21 164 Priester und 17 616 667 Katholiken; 1925 zählte man 20 738 447 Katholiken, 216 Seminare, Kollegien und Universitäten, 208 Klöster und Abteien, 60 000 Schwestern, 5237 Schwesternhäuser. Das erste offizielle Jahrbuch der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten [17] zählt für 1926 18 604 850 Mitglieder; ferner 10 087 Schulen, 77 344 Lehrkräfte und 2 423 019 Schüler.

So erfreulich dieser Fortschritt auch war, er barg für das katholische Glaubensleben viele Gefahren in sich. Berufe zum geistlichen Stande waren nämlich im Lande noch selten [18]. Und die in Baltimore zum Konzil versammelten elf Bischöfe klagten 1833, eine doppelt so große oder vielleicht noch beträchtlichere Zahl von Priestern (300) würde kaum ausreichen, den Bedürfnissen ihrer großen Diözesen zu genügen [19]. In der großen Diözese Philadelphia gab es 1836 nur an sechs Orten einen ständigen Geistlichen [20]. In der Diözese Charlestown war 1834 der Dom eine armselige Kirche aus Holz, sie hatte nur 15 Geist-

[15] Jahrbücher 1 (1834) III, 21.

[16] Ecclesiastica 5 (1925) 187; geringer die Zahl ebd. S. 124, 158; vgl. auch J. Schweizer O. S. B., in: Schönere Zukunft 1 (Wien 1925) 16 über die vielfach schwankenden Zahlenangaben.

[17] Die beste und genaueste Übersicht über den Stand der katholischen Kirche bietet das erste „Jahrbuch“ mit dem Titel: The official Catholic Year Book for the Year of Our Lord 1928. An Annual published with the approbation of the Hierarchy of the United States of America. New York, P. J. Kenedy & Sons. Der umfangreiche Band (738 S.) bietet reiches Material; über die uns hier an erster Stelle interessierenden Fragen bietet er indes nur wenig Aufschluß.

[18] Jahrbücher der Glaubensverbreitung 1834, III, 22.

[19] Jahrbücher 1834, I, 112. [20] Jahrbücher 1836, I, 42.

Digitized by Google

liche im Amte[21]. Daher klagte Bischof Dubois von New York 1836, während er in seiner Bischofsstadt täglich Neubekehrte in den Schoß der katholischen Kirche aufnehme, fielen in den entfernteren Orten ganze Familien vom Glauben ab, weil es an Kirchen und Missionaren fehle[22]. Zwei Jahre später schreibt Bischof England von Charlestown, daß die Kirche solche Verluste erlitten habe, wie man sie sich kaum vorzustellen vermöge; die Nachkommen der eingewanderten Katholiken seien größtenteils Protestanten geworden; die Zahl der Katholiken müsse sich (1838) auf 4 Millionen belaufen, betrage aber nur 1 200 000; als Grund führt er an den Mangel an Geistlichen[23]. Nicht nur bei den europäischen Einwanderern hatte man solchen Abfall zu beklagen, in der Diözese Detroit wanderten manche mit vieler Mühe bekehrten Indianerstämme zum Protestantismus ab, weil man ihnen keinen Priester senden konnte[24]. Bischof Rosati von St. Louis schreibt 1833 an den Vorstand des Lyoner Vereins, daß seine Diözese den Unterstützungen des Vereins „seine Kirchen, sein Seminar, seine Klöster und seine Missionare verdanke“[25]. Bischof Miles von Nashville bemerkt 1839, daß er bei seiner Ankunft in seiner Residenzstadt nur eine verfallene Kirche vorfand, und daß in dem seiner Jurisdiktion unterstellten Gebiete seit zehn Jahren kein residierender Priester war[26]. So kehrt in allen Berichten der Bischöfe und Missionare immer die Klage über Mangel an Priestern wieder.

Fast noch größer als der Mangel an Priestern war der Mangel an Geldmitteln, die Priester zu unterhalten und Kirchen zu bauen. Die Väter des 6. Provinzial-Konzils von Baltimore schreiben 1845 an den Verein der Glaubensverbreitung in Lyon, die Kirchen der Vereinigten Staaten seien 1820 nur Hütten gewesen[27]. Bischof Dubois von New York sagt 1836 von den neuen Ankömmlingen, daß sie fast nur als „Lohnarbeiter, Dienstboten, Tagelöhner, Handlungsgehilfen, Ladendiener usw.“ Unterkommen finden; dazu waren es durchweg einzelstehende Personen, oder wenn sie Verwandte in der Nähe hatten, waren es

[21] Jahrbücher 1836, I, 56. Über den Zustand der katholischen Kirche um 1840 vgl. J. Salzbacher, Meine Reise nach Nordamerika im Jahre 1842, Wien 1845.

[22] Jahrbücher 1836, II, 35.

[23] Jahrbücher 1836, III, 5, 18.

[24] Jahrbücher 1836, I, 109.

[25] Jahrbücher 1834, I, 4.

[26] Annalen 1841, 128 f.

[27] Annalen 1846, 359.

Digitized by Google

wie sie selbst Tagelöhner und Dienstboten; vielfach mußten sie dem Gottesdienst der protestantischen Sekte ihres Herrn beiwohnen und hatten keine andere Wahl, als ihr Gewissen zu opfern oder ihre Stelle zu verlieren, auf die Gefahr hin, keine wiederzufinden[28]. Deshalb klagen die Bischöfe des 7. Konzils von Baltimore 1849, daß jährlich aus Europa 25 000 Katholiken kämen, aber fast ohne Ausnahme seien sie arm und von Hilfsmitteln entblößt[29]. Neben der religiösen Unduldsamkeit war es ja vorzugsweise die durch die Kriege verschuldete wirtschaftliche Not, die zur Auswanderung veranlaßte. Dazu trieben schon damals gewissenlose Auswanderungsagenten — Seelenverkäufer wurden sie genannt — ihr unheimliches Geschäft. Sie zogen von Haus zu Haus und verleiteten durch unwahre Schilderungen die Leute zur Auswanderung nach der glücklichen „Insull Phanien", wie man damals Pennsylvanien bei uns nannte. In Süddeutschland veranstalteten sie förmliche Treibjagden, unterschlugen die ihnen anvertrauten Gelder und Dokumente und bedienten sich gefälschter Briefe[30].

Die meisten Auswanderer kamen in einem unsäglich traurigen Zustande in das Land ihrer Sehnsucht. Fast unglaublich klingen die Berichte aus dem 18. Jahrhundert. So schreibt eine Zeitung in Philadelphia 1745: „Ein ander Schiff ist ankommen mit Teutschen; es wird gesagt, es seyen 400 gewesen, und es sollen nicht viel über 50 beym Leben sein; sie nahmen ihr Brot alle zwei Wochen, und manche aßen in vier, fünf, sechs Tagen, was sie in 15 Tagen essen sollten." 39 Jahre später starben von 1230 Auswanderern schon im Hafen von Amsterdam 315, ehe man abgefahren war. Auf einem Schiffe, in dem 900 Personen zusammengepfercht waren, starben unterwegs 400. „Daß die Leute so erkrankten und starben, ist kein Wunder . . . Das Wasser, das man in diesen Schiffen bekam, ist vielmehr sehr schwarz, dick

---

[28] Jahrbücher der Glaubensverbreitung 1836, II, 32 f.

[29] Jahrbücher 1849, V, 4.

[30] Lohmann, Deutsche Ansiedelungen in Pennsylvanien 11. Auch durch Bücher und Flugschriften wurde für Pennsylvanien Propaganda gemacht, so daß die Regierungen dagegen Maßnahmen ergriffen. In Bern z. B. wurden den Zeitungen Nachrichten über Amerika verboten oder ungünstige Mitteilungen in sie hineinlanziert. Briefe mit günstigen Schilderungen wurden beschlagnahmt.

Digitized by Google

und voller Würmer, daß man es ohne Grauen auch beim größten Durste nicht trinken kann." Von einem 1818 in Philadelphia mit Deutschen angekommenen Schiff meldet der amtliche Bericht, daß von 1200 Auswanderern 415 unterwegs gestorben waren. „Wir sahen nie in unserem Leben erbärmlicher aussehende Menschen. Wir glaubten, aus dem Grabe auferstandene Leichen zu sehen." Dazu die empörendsten Strafen für kleine Vergehen. Ein armer Mann, der für sein hungerndes Kind aus der Vorratskammer ein Stück Brot entwendet hatte, wurde zu Tode gepeitscht und ins Meer geworfen. Ein holländischer Kapitän landete in England und verkaufte ohne weiteres 40 starke deutsche Auswanderer an einen englischen Werbeoffizier, obwohl manche davon Frau und Kinder auf dem Schiffe hatten [31].

Solche himmelschreienden Zustände muß man vor Augen haben, um zu verstehen, in welchem Zustande die meisten Kolonisten sich befanden, und was die Seelsorge für sie bedeutete.

In den lutherischen Gemeinden Pennsylvaniens waren die kirchlichen Zustände wenig befriedigend teils aus Mangel an Predigern, teils weil die wenigen vorhandenen meist weder durch Vorbildung noch durch ihren Lebenswandel ihrem Amte gewachsen waren. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei den Reformierten. Es war daher von großer Bedeutung, als 1742 Heinrich Melchior Mühlenberg aus Einbeck (Hannover) als erster deutsch-lutherischer ordinierter Prediger in Philadelphia eintraf. Er wie seine bedeutenden Nachfolger Brunnholz, Handschuh, Kunze u. a. waren ganz vom Geiste des Halleschen Pietismus erfüllt. Bedauerlich bleibt freilich, daß sie von dieser weltflüchtigen Stimmung zu sehr eingenommen waren, als daß sie im bewußt nationalen Sinne gewirkt hätten. Den offenen und versteckten Anglisierungsversuchen ihrer englisch-puritanischen Amtsbrüder, die ihnen an Gelehrsamkeit nicht gewachsen waren, standen sie zu vertrauensselig gegenüber [32].

Wie armselig es speziell um die deutschen Katholiken in den meisten Gemeinden stand, dafür hier nur noch ein Beispiel aus New York. Die Stadt zählte 1836 200 000 Einwohner,

---

[31] Vgl. M. Bottler, Aus dem Lesesaal der New Yorker Bücherei, in: Die Getreuen 1 (1924) 95 f.

[32] Lohmann, Bedeutung der deutschen Ansiedelungen 40 f.

Digitized by Google

davon 50 000 Katholiken. Der Bischof war so arm, daß er nach seinem eigenen Geständnis sich keinen Kaplan und keinen Schreiber halten konnte. Ein Seminar zur Heranbildung von Priestern konnte er aus Armut nicht einrichten, er mußte sogar Seelsorgsdienste ausüben, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Da versteht man, daß die katholischen Deutschen nur eine Kapelle besaßen, welche nicht den vierten Teil der Gemeinde aufnahm[33]. So mußte man es den Katholiken, wie Löher, der protestantische Kenner amerikanischer Verhältnisse, damals schrieb, sehr hoch anrechnen, daß sie ihre Gemeindeschulen so viel als möglich deutsch erhalten und daß sie auf eine gründliche Schulbildung sehen, während in den deutsch-protestantischen Schulen das Englische in Sprache und oberflächlichem Viellernen vorwiegt[34]. Wenn heute in Amerika die katholischen Schulen so blühend dastehen, so ist das an erster Stelle der Tatkraft und dem Beispiele der eingewanderten katholischen Deutschen zu verdanken, wie kein Geringerer als Kardinal Gibbons wiederholt betont hat[35]. Und wenn trotz aller Erschwernisse noch so viele katholische Deutsche in Amerika dem Glauben ihrer Väter treu blieben, so war es, wie P. Prost C. Ss. R. 1857 aus eigener Anschauung schreibt, „den deutschen Missionären und deutschen Missionsschwestern und den von ihnen gegründeten und

---

[33] Jahrbücher 1836, III, 29 f.; II, 36.

[34] Löher, Geschichte der Dutschen in Amerika 427. In der deutschen protestantischen Kirche, die so lange Ersprießliches für die Erhaltung deutscher Sprache und Sitte geleistet hatte, machte die Anglisierung weitere Fortschritte. Die lutherische Kirche Pennsylvaniens folgte bald dem Vorbilde der Reformierten, indem sie 1882 die Bezeichnung „deutsch" fallen ließ. Einen größeren Einfluß auf die amerikanische Theologie hat die lutherische Kirche kaum auszuüben vermocht. Lohmann, Die Bedeutung der deutschen Ansiedelungen 141.

[35] Auf das Schulwesen werden wir später näher eingehen; es sei hier schon verwiesen auf den Artikel von F. M. Kirsch (mit reicher Literatur), in: Lexikon der Pädagogik III, 913—932. Nach H. Amrhein gab es vor dem Kriege in den Vereinigten Staaten rund 4000 deutsche Schulen mit 300 000 Schülern (Lexikon I, 758). Vgl. auch Cronau, Deutsches Leben in Amerika 356 ff. Über die Entwicklung und Bedeutung einer einzelnen Anstalt vgl. z. B. Anonym: Kurzgefaßte Gedichte der Deutsch-Englischen Akademie und des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars und des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes, Milwaukee 1901.

Digitized by Google

geleiteten deutschen Pfarreien und Schulen großenteils zu verdanken". Leider war die Zahl dieser Missionare für die große Zahl der deutschen Katholiken viel zu gering. Denn nach den Angaben von Löher kam auf 6000 katholische Deutsche nur ein einziger deutscher Geistlicher. Man versteht daher auch die Worte, die der Österreicher Friedr. Baraga, Generalvikar der Diözese Detroit und Missionar zu Ansa am Oberen See, wo viele Deutsche in den Kupferbergwerken arbeiteten, 1850 nach Deutschland schrieb: „Sie würden sich schwerlich einen Begriff davon machen, wie glücklich diese Leute sind, auf fremdem Boden einen deutschen Priester zu besitzen, der ihnen in ihrer Muttersprache das Wort Gottes verkündet" [36]. Am 5. März 1867 richtete sogar der Kardinalpräfekt Barnabo an Erzbischof Spalding vor dem zweiten amerikanischen Plenar-Konzil (1866) ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Die hl. Kongregation der Propaganda hat in Erfahrung gebracht, wie in Chicago und Umgegend sich so wenig deutsche Priester befinden, daß es ihnen unmöglich wird, für die geistigen Bedürfnisse der Katholiken ihrer Nation, deren Zahl sich täglich mehrt, gehörig Sorge zu tragen" [37].

Das beste Mittel, um dem Mangel an deutschen Priestern abzuhelfen, die Errichtung eines deutschen Priesterseminars in Amerika, wurde von den Iren vereitelt [38], die Errichtung eines solchen in Wien oder Altötting kam nicht zustande, wie wir weiter unten berichten müssen, während zu Münster in Westfalen ein Collegium Americanum ins Leben trat, allerdings auch nur auf kurze Zeit.

Unter diesen Umständen war es für viele deutsche Katholiken Amerikas eine Wohltat, daß wenigstens ein deutscher Fürst in der Heimat sich ihrer energisch annahm und durch sein König-

---

[36] Jahrbücher 1850, V, 15 ff. Baraga war 40 Jahre Missionar bei den Indianern und taufte deren 25 000; später wurde er Bischof von Marquette. Auch J. H. Lünes, der tatkräftige Bischof von Fort-Wayne, war ein Deutscher.

[37] Vgl. A. Niedermayer, Das Concilium von Baltimore, ein Bild christlichen Lebens in Amerika, Frankfurt 1867, 15 f. (Frankfurter Broschüren). Anderseits verlangt derselbe Propaganda-Präfekt ganz allgemein eine genaue Kontrolle der einwandernden Priester, da nicht alle „die Rettung der Seelen suchen, manche vielmehr von der Sucht nach irdischen Gütern geleitet werden". Brief v. 31. Jan. 1866; ebd. 13 f.

[38] Löher, Deutsche in Amerika 427. Später gelang diese Gründung; vgl. unten den Abschnitt über die Tätigkeit der Weltpriester.

Digitized by Google

liches Ansehen und eine stets freigebige Hand sie unterstützte. Es war dies König Ludwig I. von Bayern. Er wurde mit den traurigen Verhältnissen der deutschen Katholiken in Amerika näher bekannt, als der Konvertit Baron Schröter die schon erwähnte Kolonie St. Mary gegründet hatte[39] und nun in seiner Geldverlegenheit sich an den König wandte. 1846 wurde die jährliche Unterstützung seitens des Ludwig-Vereins von 10 000 auf 30 000 Gulden erhöht. Schröter stellte dem König besonders vor, daß manchen Mißständen schnell abgeholfen werden könne, falls ein Deutscher in einer der von Deutschen besiedelten Diözesen Bischof würde. Der König war für den Plan bald gewonnen. Am 18. Dezember 1846 schrieb er an seinen Minister des Äußern: „Auch in dieser deutschen Sache stelle ich mich an die Spitze. Obgleich es Bayern und Deutschland nicht betrifft, aber die Deutschen es sehr angeht, soll mein Gesandter in Rom unverweilt die Weisung bekommen, sich mit Eifer und Nachdruck, als eine Sache, an der mir persönlich viel gelegen, dieses Gegenstandes anzunehmen." Das Ergebnis der in Rom geführten Verhandlungen, in die Papst Pius IX. schließlich persönlich eingriff, war 1852 die Ernennung des Redemptoristen Neumann zum Bischof von Pittsburg. Ludwig I. begrüßte die Ernennung „als erfreuliches Ergebnis für Förderung der Interessen nicht bloß der katholischen Kirche, sondern auch für Unterricht und deutsche Bildung von wesentlichem Einflusse und Nutzen"[40]. Besonders waren es die Pioniere katholischen Lebens und deutscher Kultur in Nordamerika, die Mitglieder religiöser Orden, die sich ununterbrochen der größten Spenden des Königs zu erfreuen hatten[41]

---

[39] Es wurde damals für diese Kolonie in deutschen Zeitungen und Büchern Propaganda gemacht, z. B. Augsburger Postzeitung 1845, Beil. 6; Sion, Augsb. 1845, Nr. 44. F. J. Salzbacher, Meine Reise nach Nordamerika 172 ff. Die Kolonie St. Maria in Pennsylvanien, Regensburg 1846. Vgl. auch Jahrbücher 12 (Einsiedeln 1844) 377 ff.

[40] In einem eigenhändigen Briefe vom 8. März 1852 an Hofkaplan J. Fr. Müller, der des Königs rechte Hand in Missionsangelegenheiten war. Sepp, Ludwig Augustus 427. Vgl. auch unsere Ausführungen im 1. Bde dieses Werkes S. 103 ff.

[41] W. Mathäser O. S. B., König Ludwig I. von Bayern und die Gründung der ersten bayrischen Benediktinerabtei in Nordamerika, in: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 43 (1925) 123—182. E. Krebs, Um die Erde 213.

Digitized by Google

Es war keine Übertreibung, als die Benediktiner der Abtei St. Meinrad, Indiana, am 25. Jahrestage der Stiftung des Ludwigvereins, ihm die Geschichte der „Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten" widmeten und in der Widmung schrieben, es gäbe innerhalb der Vereinigten Staaten „wenige oder gar keine Ordenshäuser, deren Grundstein nicht von Ew. Majestät gelegt oder deren Bau nicht mit Allerhöchstderselben unermüdlichen Hilfsbereitwilligkeit zustande gekommen wäre. So bezeugen uns wenigstens die Franziskaner in Cincinnati (Ohio), die Minoriten in Texas und Pennsylvanien, die Prämonstratenser in Sauk City (Wisconsin) und die Redemptoristen in ihren vielen über das ganze Land verbreiteten Residenzen. Und unter den weiblichen Orden die Dominikanerinnen in Williamsburg (New York), in Greenbay und Racine (Wisconsin), die Ursulinen in St. Louis (Missouri), in Morrisania (New York), in Alton (Illinois) und Louisville, sowie die Schulschwestern mit ihrem blühenden Mutterhause in Milwaukee und Waisenhause in Elgrove (Wisconsin)" [42]. Das Buch ist dem Könige gewidmet als dem „erlauchten Protektor der deutschen Missionen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas". Sepp war durchaus berechtigt, der „Missionstätigkeit" dieses deutschfühlenden Königs ein ganzes Kapitel zu widmen [43]. Und wenn einer, dann darf König Ludwig im Bilde hier den Lesern vorgeführt werden. So sehr sich Bischof Neumann bereits als einfacher Missionar seiner Landsleute angenommen und ihnen auch als Bischof sein Wohlwollen bewahrte, er war nur einer unter den vielen Bischöfen und mußte sich auch seiner ganzen Diözese widmen. Es war daher für die deutschen Katholiken Amerikas eine Wohltat, die nicht hoch genug gewertet werden kann, daß die Alten Orden Deutschlands Mitglieder nach Amerika, in die amerikanische Mission, wie man damals allgemein sagte, jahraus jahrein in mehr oder minder

[42] Die katholische Kirche . . . dargestellt von einheimischen Schriftstellern und Deutschen von Benediktinern, Regensburg 1864.

[43] Sepp, Ludwig Augustus 421—434, S. 438 ff. Eine Liste der Spenden des Königs für kirchliche Zwecke, darunter auch zahlreiche Spenden für protestantische Kirchen. Er gab u. a. für das neue Mutterhaus der Schulschwestern in Milwaukee 15 000 Gulden (1851), für den Bau eines Ursulinenklosters in St. Louis 10 000 (1850), den Benediktinerinnen in St. Marys 8000 (1852), den Dominikanerinnen in Williamsburg 6000 (1855), den Kapuzinern von St. Milwaukee 3000, für den Bau einer Kirche in Pittsburg 2000 Gulden.

Digitized by Google

großer Anzahl hinübersandten. Zu den Ordenspriestern gesellten sich zahlreiche Theologiestudierende und Weltpriester, besonders als die kulturpolitischen Gesetze in Preußen das Leben der katholischen Kirche zu unterbinden suchten. „Es war, so führte Bischof Martin Marty von Dakota 1885 auf dem Katholikentage in Münster aus, großer Mangel an deutschen Priestern, an deutschen Ordensgenossenschaften in Amerika; durch die Verfolgung aber sind uns dieselben gerade in dem Augenblick zugekommen, wo wir in der größten Not waren. Es ist nicht zu sagen, wie groß der Einfluß der Priester gewesen ist, welche durch die Verfolgung nach Amerika gesendet worden sind; von jenen Zeiten an hat namentlich die deutsche Mission in Amerika Fortschritte gemacht, wie nie zuvor." Auch seien die Iren eines Besseren belehrt und zum Aufgeben des Mißtrauens gegen die katholischen Deutschen bewogen worden [44].

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die nordamerikanische Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jetzt den eingewanderten deutschen Katholiken zu, so bildeten diese in bezug auf Armut und Hilflosigkeit keine Ausnahme [45]. Schon auf der Hinfahrt, die meistens auf schlechten französischen und holländischen Schiffen erfolgte, hatten sie infolge ihrer geringen Barmittel eine so unmenschliche Behandlung zu erdulden, es starben so viele auf der See und erhielten ihr Wellengrab auf dem Meere, daß es uns noch heute bei der bloßen Lektüre damals geschriebener Berichte über das

---

[44] Kissling, Geschichte der deutschen Katholikentage II, 141. Georg Schreiber, Auslanddeutschtum als Kulturfrage 39 f.

[45] Die erste größere deutsche Gruppe, 13 Familien (Quäker) aus Krefeld, fuhren 1683 unter Führung des Franz Daniel Prätorius nach Pennsylvanien. „Eine Robinsonade im Großen" war die Ansiedlung der Pfälzer und Schwaben in New York 1713, die in Stärke von 13 000 Mann ihre Heimat verließen. Über die erste größere Niederlassung von Deutschen am Mississippi, die im August 1718 erfolgte, vgl. J. Hanno Deiler, Die ersten Deutschen am unteren Mississippi und die Kreolen deutscher Abstammung. Vortrag, New Orleans 1904. Zahlreiche Einzelheiten über die Geschichte der Deutschen in Amerika finden sich in: Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Vierteljahrschrift, herausgegeben von der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois, Chikago 1901 ff. Vgl. auch Georg Friederici, Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer 1 (Stuttgart) 1925. Lohmann, Bedeutung der deutschen Ansiedlungen 15 ff.

Digitized by Google

tiefe Unglück unserer Landsleute erschaudern läßt [46]. Sie waren glücklich daran, wenn sie noch so viele Mittel hatten, um in einen der Staaten zu gelangen, wo die Deutschen sich vereint angesiedelt hatten, nämlich in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Jowa, Wisconsin und Missouri; hier „wimmelte es von Deutschen, zwei Drittel davon waren katholisch" [47]. In Milwaukee glaubte man bis vor dem großen Kriege in einer deutschen Stadt zu sein, ebenso in manchen Stadtvierteln von Cincinnati, Pittsburg, Buffalo, St. Louis [48]. In Pennsylvanien machten die Deutschen früher ein Drittel der Bevölkerung aus, rund 145 000 unter 434 373 [49]. „In ihrem Herzen bleibt immer eine wahre kindliche Verehrung für das Vaterland, das sie verlassen. Mit einer wahren Vorliebe suchen sie sich miteinander in derselben Provinz anzusiedeln, um sich gegenseitig unterstützen zu können. Dort bilden sie wieder deutsche Familien auf fremdem Boden; auch trägt alles, was sie umgibt, Dörfer oder Kapellen, die ganze Gegend, das Gepräge ihrer vaterländischen Erinnerungen. Kommt nun ein beträchtlicher Schwarm solcher pilgernder Ackersleute, um sich in der Wüste niederzulassen . . ., so wird aus dem ersten Baume, den man fällt, ein Kreuz gebildet. Aus den ineinander geflochtenen Ästen steht bald da ein Bethaus, und am Abend lagert, nach dem gemeinschaftlichen Gebete, sich die junge Kolonie um ein großes Feuer . . . Die Hütten werden allmählich in Häuser, die Kapellen in Kirchen verwandelt. Und hört Deutschland in den Tiefen der Wälder zum ersten Male am Abende die vaterländische Glocke zur Betstunde läuten, dann rollen süße Freudentränen über seine Wangen" [50]. Über dem Zauber dieser Schilderung übersehe man nicht, wie armselig die wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse der katholischen Deutschen waren. Einer, der es mitgemacht hat, der Redemptorist und spätere Bischof Neumann, spricht von

[46] Vgl. M. Bottler, in: Die Getreuen 1 (1924). Vgl. 1. Bd. S. 85.

[47] Jahrbücher der Glaubensverbreitung 1851, II, 29 f.

[48] Laux, in: Auswanderungsprobleme 1 (1909) 19 ff. Wie nach dem Kriege die „Deutschen Tage", wie sie in New York City, Philadelphia, Chikago, Milwaukee, Denver, San Franzisko und anderswo abgehalten wurden — in Chikago hatten sich rund 30 000 Personen eingefunden —, zur Stärkung und zum Bekenntnis des deutschen Volkstums sich entwickelt haben, darüber vgl. Der Auslanddeutsche 9 (1926), 45.

[49] Lohmann, Bedeutung der deutschen Ansiedlungen 48.

[50] Aus einem Briefe von 1843. Jahrbücher 1851, II, 30.

Digitized by Google

den schlechten Wegen, von Sumpf und wilden Tieren und nicht zuletzt von undankbaren Menschen. Es herrschten vielfach ganz unglaubliche Parteiungen unter den Katholiken, die z. B. in Randolf so weit führten, daß die eine Partei (1840) der anderen zum Trotze die eigene Kirche in Brand steckte oder wie in Buffalo (1844) vom Bischof Hughes die Kirche mit dem Interdikt belegt wurde. Schuld an diesen traurigen Zuständen war das sog. Trusteessystem, d. h. die Einrichtung, daß die Laien in kirchlichen Verwaltungsfragen ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können glaubten[51]. Dies ging so weit, daß sie die Zahl der Kerzen bestimmen wollten. Auch als Bischof Neumann 1852 sein Bistum antrat, fand er einen Teil der deutschen Gemeinde wegen Streitigkeit von seinem Vorgänger interdiziert[52].

Solche Zustände waren nicht geeignet, den deutschen Katholiken unter den amerikanischen Bischöfen Freunde zu werben. Dies um so weniger, da z. B. 1838 von den 16 Bischöfen 8 Franzosen waren, obwohl von den 430 Priestern des Landes nur 98 aus Frankreich stammten[53], die anderen Bischöfe aber Iren oder Amerikaner waren. Und gerade die Iren waren es, die den deutschen Katholiken am wenigsten geneigt waren (vgl. oben I, 81)[54]. Aber selbst wenn die Bischöfe den Deutschen wohlgesinnt waren, was gewiß durchweg zutraf, war es ihnen aus Mangel an Priestern nicht möglich, auch nur den schreiendsten Bedürfnissen abzuhelfen; denn wie Bischof England 1838 schreibt, hatten die katholischen Auswanderer eine Menge Niederlassungen gegründet, von denen kaum ein Drittel besucht werden konnte. „Die Folgen eines solchen Zustandes liegen auf der Hand“[55].

---

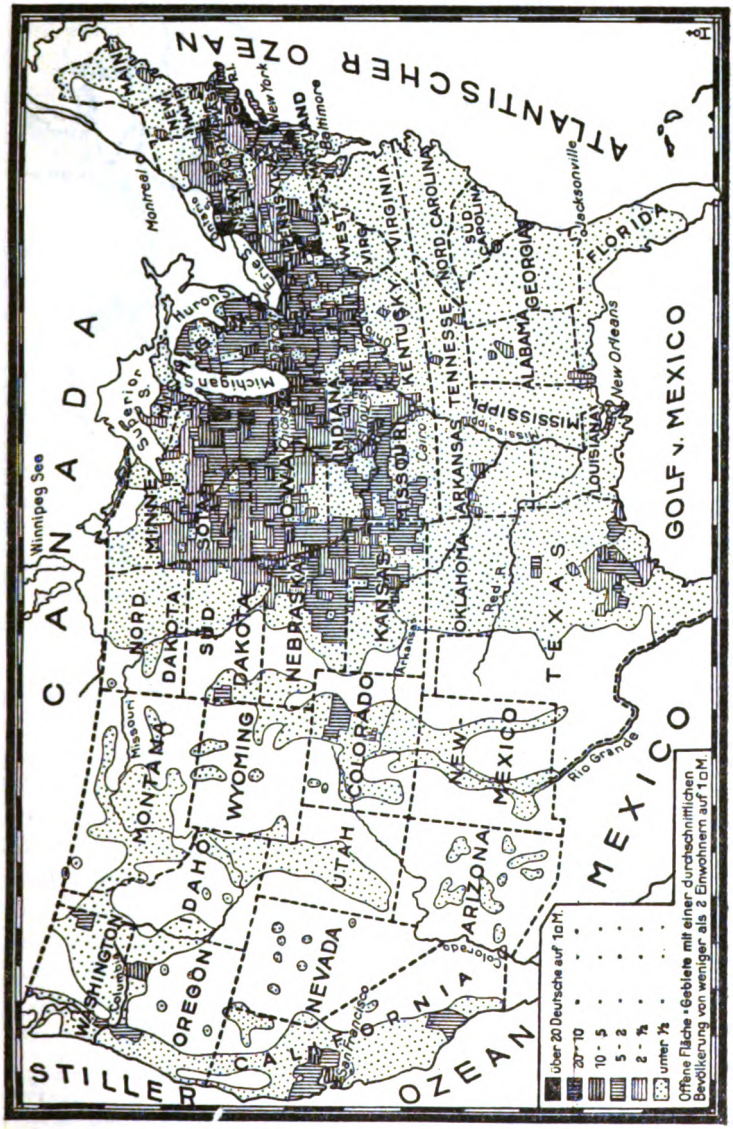
[51] Berger, Neumann 166, 176, 259, 263. Über das verderbliche Trustee-System vgl. auch A. Urbaneck, in: Berichte der Leopoldinenstiftung 27 (1855) 57 ff. In den von F. G. Holweck veröffentlichten Lebensskizzen deutsch-amerikanischer Priester (Pastoral-Blatt von St. Louis, 1917 ff.) stößt man immer wieder auf die „Pfarrkrakeeler“ und die verderblichen Trustees, die in einzelnen Fällen sogar den Bischof am Eintritt in die Kirche hinderten und von diesem dann entsprechend gestraft wurden. Die St.-Johannes-Baptista-Kirche zu New York wurde innerhalb 25 Jahren viermal mit dem Interdikt belegt. Pastoralblatt 51 (1917) 137 f.

[52] Berger, ebd. 305. [53] Jahrbücher 1838, 6. Heft.

[54] Vgl. auch (Anonymus), Die katholische irisch-bischöfliche Administratur in Nordamerika, Philadelphia 1840; Löher 427. Günstiger urteilt über O'Connor Schw. Karolina Frieß, Briefe 28.

[55] Jahrbücher 1838, III, 27.

Digitized by Google



Karte 1. Zu S. 9

Digitized by Google

Karte 2. Zu S. 15

Digitized by Google

Als die Diözese Vincennes (Indiana) 1834 gegründet wurde, hatte sie zwei Geistliche, und ihre Kathedrale war eine unvollendete Kirche aus Holz, dazu 20—30 000 Katholiken unter 60 000 Protestanten. Die Diözese Boston hatte 1825, sechs Staaten umfassend, zehn Kirchen und vier Priester, 1835 25 Kirchen und 27 Priester [56]. Als der Deutsche Friedrich Rese 1833 Bischof von Detroit (Michigan) wurde, zählte sein Sprengel zwei Jahre später erst 12 Geistliche; die 100 000 Bewohner waren fast sämtlich von europäischer Abkunft, darunter 2000 deutsche Landsleute, aber es fehlten ihm die Mittel, ihnen eine Kirche zu bauen [57]. Daher die häufigen Bettelreisen amerikanischer Prälaten nach Europa, von wo sie die reichlichsten Almosen erhielten. Es darf heute hier mit Nachdruck daran erinnert werden, daß die Kirchen Amerikas jahrzehntelang genau wie die Missionare in Asien und Afrika von dem Lyoner Verein für Glaubensverbreitung mit Almosen unterstützt worden sind. Und wer sich der Mühe unterzieht, die damals erschienenen Jahrbücher des Vereins zur Verbreitung des Glaubens einzusehen, wird zu seinem nicht geringen Erstaunen bemerken, daß die Berichte amerikanischer Bischöfe und Missionare darin eine ständige Rubrik bilden, ja zeitweise sogar überwiegen. Nordamerika galt eben in den Augen der Bischöfe selbst und auch im Urteile der Zentralleitung des Glaubensvereins als ein Missionsland. Dieser Anschauung entsprach auch die Verteilung der Almosen. So erhielt Nordamerika im Jahre 1834 106 590 Frcs., 1838 272 768 Frcs., 1841 wurden für Afrika nur 137 000 Frcs, verausgabt, Amerika aber erhielt 820 000 Frcs., 1845 empfing ganz Asien 1 035 878 Frcs., Amerika aber 1 022 448 Frcs. [58]. Die Diözese Cincinnati erhielt 1841 26 800 Frcs., „die von der Masse der Bedürfnisse sogleich verschlungen wurden“ [59]. Die Zuwendung von Almosen läßt sich an den Statistiken der „Jahrbücher“ genau verfolgen. Noch um 1850 erhalten die Bischöfe vom Glaubensverein jährlich ca. 650 000 Frcs. [60]. Amerika galt als Missionsland genau so gut wie Afrika und Asien [61].

[56] Jahrbücher 1836, I, 127; III, 16. [57] Jahrbücher 1836, I, 108.
[58] Jahrbücher 1835, II, 4; 1839, III, 7; 1841, II, 12; 1846, III, 34.
[59] Brief des Bischofs Purzell, Annalen 1843, 351.
[60] Jahrbücher 1851, II, 32.
[61] Beda Kleinschmidt, Die Vereinigten Staaten Nordamerikas als Missionsland, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1925) 597 ff.

Digitized by Google

Trotz dieser schlechten finanziellen Lage machte der Katholizismus in den Vereinigten Staaten reißende Fortschritte, daher beschimpften und verfolgten, wie der Protestant Löher schreibt [62], die Prediger der alten englischen Sekten die katholische Kirche und erregten gegen die Priester einen Haß, welcher die ganze Klerisei mit Haut und Haaren hätte verschlingen mögen. Die Folgen solcher Hetzreden konnten nicht ausbleiben. Waren die Katholiken bis dahin noch immer wenig beliebt, so erregten diese Reden zurzeit in Boston unter dem schlechten Gesindel der englisch Reformierten eine solche Wut, daß es am 11. August 1834 das Kloster der Ursulinen in Charlestown bei Boston erstürmte, Kirche und Kloster in Brand steckte, selbst eine Leiche wurde noch geschändet. Ferner wurde in Burlington 1834 eine Kirche in Brand gesteckt, ebenso in der Mission von Michigan [63]. 1844 wurden sogar in Philadelphia von einem fanatischen protestantischen Volkshaufen am 7. Mai viele Katholiken ermordet und ihre Wohnungen vernichtet, am 8. Mai wurde die Michaelskirche nebst einem Schwesternhause und die Augustinuskirche samt Priesterwohnung verbrannt [64]. Es traten solche Zustände ein, daß viele Katholiken aus Philadelphia und Baltimore auswanderten und sich im Urwalde ansiedelten und dort die Kolonie St. Mary gründeten [65]. Und Bischof Fenwick sprach aus eigener Anschauung, wenn er 1836 schrieb: noch heute ist (in den Vereinigten Staaten) der bloße Name Katholik verhaßt; man suchte die Katholiken als Feinde des Volkes und unwürdig der gemeinsamen Rechte darzustellen [66]. Hinterlist, Lüge, Verleumdung, kurz alles Mögliche wurde ange-

---

[62] Löher, Geschichte der Deutschen in Amerika 417.

[63] Annalen 1847, 429 ff.

[64] Berger, Neumann 261.

[65] Burgemeister, Bernh., O. S. B., History of the Development of Catholicity in S. Marys, S. Marys 1913. — Die Gründung der Kolonie stieß anfangs auf die allergrößten Schwierigkeiten; es nahm sich ihrer der Redemptorist P. Alexander an.

[66] Jahrbücher 1836, I, 19, 71, 73. Über die Kampforganisation Knownothing gegen die katholische Kirche vgl. Berichte der Leopoldinenstiftung 27 (1855) 62 ff. Eine Episode aus diesem Kampfe bildet die auf eine falsche Aussage erfolgte Verurteilung des Priesters R. Weinzöpflen in Evansville, Diözese Vincennes, zu drei Jahren Zuchthaus, ein Ereignis, das damals, 1844, im ganzen Lande großes Aufsehen erregte; ein Jahr saß der unschuldig verurteilte Priester von seiner Strafe ab. Vgl. über den Vorfall Holweck, in: Pastoralblatt 1922, 49.

Digitized by Google

wendet, um den Fortschritten der katholischen Religion Einhalt zu tun [67].

Das also war das goldene Land der Freiheit, in welches die katholischen Europäer einzogen. Es war ein Missionsgebiet mit all den Opfern des Missionslebens, wie sie die Missionäre in Heidenländern nicht schwieriger antreffen. Tatsächlich sprechen auch die offiziellen Vertreter der Kirche, die amerikanischen Bischöfe, in zahlreichen Schreiben, die sie nach Europa schickten, um Priester oder Almosen zu erbitten, meistens nur von Missionaren. Die Priester bezeichnen sich selbst häufig als Missionare. Es hat deshalb der Historiker kein Recht, diese Bezeichnung zu unterdrücken oder durch eine andere zu ersetzen, etwa aus dem Grunde, weil seit 1915 das kirchliche Gesetzbuch diesen Namen auf die Verkündiger des Glaubens in den Heidenländern eingeschränkt hat. Übrigens spricht dasselbe kirchliche Gesetzbuch auch heute noch von sogenannten Volksmissionen, kennt also damit selbst eine mehrfache Bedeutung des Namens an. Dazu kommt noch folgender Umstand. Die Ernennungsurkunde des ersten Bischofs von Nordamerika enthielt die Klausel, daß er keinem Priester, der ins Land komme, die Fakultäten zur Ausübung der Seelsorge geben dürfe, wenn der Ankömmling nicht die Approbation der Propaganda-Kongregation habe. Es war also die höchste kirchliche Behörde für Missionswesen, welche lange Zeit eine Vollmacht für die Priester der Vereinigten Staaten erteilte, auf Grund deren sie erst von Bischof Carroll angenommen werden durften. Die Vereinigten Staaten galten eben in den Augen der römischen Zentralbehörde als Missionsland.

Nach einer Statistik von Bischof Schrembs von Cleveland gibt es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unter den 13 Millionen deutschen Ursprunges 4 Millionen Katholiken. 1921 betrug die Zahl der Priester deutschen Ursprunges rund 6000, d. h. 27 Prozent aller Priester Nordamerikas. 1922 gab es

[67] Müller, Das religiöse Leben in Amerika, handelt 41—65 über den amerikanischen Katholizismus, ohne aber tiefer in die Sache einzudringen. Herm. Werdermann, Das religiöse Antlitz Amerikas, Gütersloh 1926, 225 bemerkt, daß manche „dicke Bücher über Amerika herausgeben, in denen alles Mögliche und Unmögliche steht, in denen aber das kirchlich-religiöse Leben völlig mit Stillschweigen übergangen wird". Ähnlich E. Krebs, Um die Erde 195.

Digitized by Google

dort 18 000 deutsche Schwestern, diejenigen, die in nichtdeutschen Orden sich befanden, nicht mitgerechnet. Die Schwestern betätigen sich in allen Zweigen der christlichen Karitas und der Schule. Am größten ist der Prozentsatz der deutschen Priester auf dem Gebiete der Mission. 1910 waren wenigstens ein Drittel, vielleicht sogar fast die Hälfte aller Priester, die unter den Indianern wirkten, Deutsche. 1910 gab es 42 deutsche katholische Zeitungen. Das von uns später wiederholt zitierte monatlich erscheinende „Pastoralblatt" wurde 1868 von deutschen Priestern gegründet [68]. Es mußte vor einigen Jahren wegen Mangel an Abnehmern leider eingehen, was ein nur allzu deutliches Licht auf die Abnahme der deutschen Sprache auch unter den Geistlichen wirft [69].

Was die Presse anlangt, so gibt es in Amerika heute keine katholische Tagespresse mehr. Für die katholischen Deutschen dienen die Sonntagsblätter, z. B. Der Wanderer, Aurora, St.-Josephs-Blatt, Christliche Familie (letztere von Steyler Patres herausgegeben).

Nach dem Kriege beginnt sich das Deutschtum in Nordamerika wieder zu regen; doch darf man sich bei uns keiner überschwänglichen Hoffnung hingeben. „Man muß sich dessen in Deutschland bewußt werden und damit rechnen, daß der Deutsche, der freiwillig Amerika als sein Vaterland adoptiert hat, politisch und wirtschaftlich nicht anders sein kann und darf als in erster Linie Amerikaner" [70]. Doch gewinnen wir aus den neuesten Reisebeschreibungen [71] und Verlautbarungen unbedingt den Ein-

[68] Vgl. Schrembs, in: Official Program and Souvenir. 69 National Convention of the Catholic Central Verein of America and Catholic Unio of Ohio Cleveland. O. 21.—28. Aug. 1925 (zitiert nach „Religiöse Korrespondenz" 1926, 14. März). Die Zahl der rein deutschen Pfarreien beträgt angeblich nur 431; es gab 1925 in den Vereinigten Staaten 15 deutsche Bischöfe, 2 Erzbischöfe und 1 Kardinal. Ecclesiastica (1925) 396.

[69] Jul. Rieger, Über den Ozean nach Amerika, Stuttgart 1927, 104: „Ich glaube, daß die Zeit nicht mehr allzu ferne ist, in der die deutsche Sprache völlig aus der Kirche verschwunden ist."

[70] Fritz Konr. Krüger, Amerikakunde (Antrittsvorlesung), Berlin 1927, 15.

[71] Zu nennen sind auf katholischer Seite außer dem eben erwähnten Rieger besonders Bischof Franz Xaver Geyer, Bei den Deutschamerikanern (1926) und Professor Engelbert Krebs, Um die Erde (1928) 21—271; siehe auch Joh. E. Rothensteiner, Die literarische Wirksamkeit der Deutsch-Amerikanischen Katholiken. Eine literarhistorische Skizze. St. Louis, Mo. 1922.

Digitized by Google

druck, daß die katholische Geistlichkeit auch heute noch treuer an der deutschen Sprache festhält als die evangelische.

§ 1. Die Ordenspriester.

Wenn wir jetzt dazu übergehen, von den ältesten Pionieren unter der deutsch-amerikanischen Geistlichkeit im einzelnen zu handeln, erinnern wir zunächst an ein Wort des amerikanischen Historikers Martin Griffin in seinen „American Catholic Historical Researches", der die Spärlichkeit der sich auf die frühe katholische Einwanderung beziehenden Quellen beklagt. Er sprach damals allgemein die Bitte aus, man möge ihm bei der Auffindung und Bearbeitung dieses Materials behilflich sein[1]. War es schon für einen in Amerika lebenden Geschichtsforscher schwierig, das religiöse Leben der deutschen Kolonisten quellenmäßig zu schildern, um wieviel weniger dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, eine lückenlose Geschichte der deutsch-amerikanischen Missionare zu bieten. Doch das kann auch gar nicht unsere Absicht sein, wir müssen uns mit allgemeinen Umrissen begnügen. Am besten sind wir unterrichtet über die Tätigkeit der Ordensleute, die vielfach in ihren Ordensgenossen ihre Geschichtschreiber gefunden haben. Wenn wir ihrer Tätigkeit ein eigenes Kapitel über die deutschen Weltgeistlichen folgen lassen können, dann verdanken wir das vornehmlich F. G. Holweck in St. Louis, der in dem „Pastoralblatt" seit 1917 eine große Anzahl Biographien deutschsprachiger Priester veröffentlichte, die er auch selbst größtenteils verfaßt hat. Wir halten bei unseren Ausführungen soviel wie möglich die chronologische Ordnung ein.

1. Die Jesuiten.

Die ersten Priester, die sich der deutschen katholischen Auswanderer annahmen, waren deutsche Jesuiten[2]. Seit 1741, als die Lage der Katholiken in den Vereinigten Staaten noch sehr

---

Auf protestantischer Seite Herm. Werdermann, Das religiöse Antlitz Amerikas, besonders 205—303; er behandelt das gesamte religiöse Bild Amerikas in den protestantischen Kirchen und meint, trotz des vielen Guten, war er gesehen, „sei es fast zum Verzweifeln" (S. 304).

[1] Pastoralblatt 51 (1917) 174.

[2] Vgl. Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 54—73.

Digitized by Google

schwierig war und sie unter den Ausnahmegesetzen seufzten, die aus England in die amerikanischen Kolonien übertragen waren, stellten sie die ersten und lange die einzigen Seelsorger der deutschen Katholiken[3]. Es lassen sich noch 14 deutsche Missionare feststellen, die in der älteren Zeit dort wirkten. Als 1773 die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erfolgte, blieben die deutschen Mitglieder auf ihrem Posten oder kehrten nach Wiederherstellung des Ordens wieder dahin zurück.

Einige dieser Männer verdienen ausführlichere Erwähnung. Im Jahre 1729 hatte P. Greaton S. J. zu Philadelphia in dem duldsamen Pennsylvanien eine öffentliche Kirche errichtet; da sich dort viele deutsche Katholiken aufhielten, die der englischen Sprache nur wenig mächtig waren, bat er die Obern der deutschen Ordensprovinzen um einige Patres. Sie sandten 1741 Theodor Schneider und Wilhelm Wappeler; sie gehören zu den ersten deutschen Priestern in den Vereinigten Staaten. P. Schneider, 1703 zu Geinsheim in der Pfalz geboren, verließ die Laufbahn eines Philosophie-Professors an der Universität Heidelberg, wo er im Jahre 1738/9 die Würde des Rector Magnificus inne hatte, um sich der armen deutschen Auswanderer anzunehmen. Er begann seine Tätigkeit als Missionar in Goshenhopen (heute Bally), 40 englische Meilen nordwestlich von Philadelphia, wo sich eine deutsche Kolonie angesiedelt hatte. Auch besuchte er monatlich Philadelphia, wo 1758 228Deutsche wohnten, sowie von Zeit zu Zeit die übrigen Stationen in Pennsylvanien, New Jersey und New York, von den bedrückten und verachteten, fast rechtlosen und meist in größter Armut lebenden Deutschen mit Freudentränen begrüßt. Da er medizinische Kenntnisse besaß, reiste er als Arzt umher und entging so mancher Gefahr. Denn ein katholischer Priester war nach dem Landesgesetz vogelfrei[4]. Nicht weniger als zweimal schrieb

[3] Es ist also ein Irrtum, wenn es in den „Gelben Heften" I, 617 heißt, die Redemptoristen seien die ersten deutschen Priester in den Vereinigten Staaten gewesen.

[4] Holweck, in: Pastoralblatt 53 (1919) 51. Noch 1738 heißt es in den Instruktionen der englischen Regierung für den Gouverneur Lewis Morris von New Jersey: „Sie sollen jedermann Gewissensfreiheit gewähren, die Papisten ausgenommen." In und bei Philadelphia hatte P. Schneider 1757 107 Männer und 121 Frauen, nur Deutsche, seelsorglich zu betreuen. — Vgl. zum Pennsylvania-Deutschtum auch Georg v. Bosse, Philadelphia und sein Deutschtum. Philadelphia ³1926; ferner Martin Lohmann, Die Bedeutung

Digitized by Google

er das ganze römische Missale ab. Er starb 1764 reich an Jahren und Verdiensten. P. Wappeler aus Siegen baute die erste Kirche in dem damals oft genannten Orte Conewago und gründete die Gemeinde in Lancaster.

P. Matthias Sittensperger (alias Manners) aus Landsberg kam 1752 nach Amerika und war der erste ständige Seelsorger von Conewago. Im gleichen Jahr traf der Württemberger Ferdinand Steinmeyer (alias Farmer) ein, der in Lancaster, dann als erster ständiger Pfarrer in Philadelphia wirkte, aber meist als Wandermissionar die Oststaaten durchzog, wo er unter andern die erste Gemeinde von New York gründete. Er war die rechte Hand des Bischofs Carroll und wurde auch von Protestanten hochgeschätzt. Er starb 1786; sein Begräbnis war ein Ereignis für Philadelphia. P. Jakob Pellentz aus Mesenich im Bistum Trier, seit 1757 als Pfarrer und Wanderprediger in Amerika tätig, war der erste Generalvikar des Bistums Baltimore und starb im Jahre 1800. Den Übergang zur neuen Zeit bildete P. Anton Kohlmann, der 1803 in Rußland in die neuerstandene Gesellschaft Jesu eintrat und bald darauf nach Amerika ging. Er widmete sich vor allem der Gemeinde von New York. Die Festigkeit, mit der er dem Ansinnen des Gerichts, als Zeuge bei einem Prozeß das Beichtgeheimnis zu verraten, entgegentrat, brachte der Kirche Ehre und hatte ein Staatsgesetz zur Folge, das ähnliche Zumutungen für alle Zeiten unmöglich machte[5].

Überall pflegten diese Männer die deutsche Sprache und deutsche Art. Wie nachhaltig diese Bestrebungen waren, zeigt beispielsweise die Tatsache, daß in der von ihnen 140 Jahre betreuten, von englischem Leben umrauschten Gemeinde Goshenhopen P. Karlstätter noch 1885 deutsch predigen konnte.

Als die Jesuiten nach dem Sturmjahre 1847 die Schweiz verlassen mußten, wandten sich manche nach Nordamerika, um sich der deutschen Seelsorge zu widmen. P. Gustav Eck S. J. befreite 1847 die deutsche Gemeinde Boston von ihren drückenden Schulden und legte den Grund zu ihrer späteren glänzenden Entwicklung. In Buffalo gingen die Deutschen mit Vorliebe in die von dem Schweizer P. Lukas Caveng erbaute St.-Anna-Kirche,

der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien. Schriften des Deutschen Ausland-Instit. A. 12. Stuttgart 1923.

[5] Andere Namen bei A. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre 163 ff.

Digitized by Google

wobei der Priester die großartige Entwicklung der Gemeinde nicht voraussah, die 1913 2000 deutsche Familien zählte, deren Seelsorge von seiten der Jesuitenpatres versehen wurde.

Neues Leben entstand auf diesem Arbeitsfelde, als der deutschen Ordensprovinz 1870 ein besonderes Gebiet als „Deutsche Mission" übertragen wurde, es umfaßte die Diözesen Buffalo, Erie, Fort Wayne, Rochester, Cleveland, Detroit, Marquette, St. Paul, La Crosse und Green Bay. Die Mission führte nicht umsonst den Namen „deutsche" Mission. Sprach doch gleich der erste Obere, P. Wilhelm Becker aus Westfalen, das Wort: „Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben." Daher duldete er keine Absperrung seiner Untergebenen von den westlich gelegenen Provinzen mit der starken deutschen Bevölkerung; er setzte es durch, daß sie auch dorthin zur seelsorglichen Hilfe gehen durften. Das war auch der Grundsatz der späteren Ordensoberen. Als man ihnen von amerikanischer Seite Sonderinteressen und Eigenbrötelei vorwarf, entgegnete der Obere P. Leßmann in einem Briefe vom 29. Januar 1883: „Unsere Mission ist für die Deutschen in Amerika gegründet worden." Manche Patres gingen so weit, daß sie nicht einmal Englisch lernten, um nicht von der deutschen Mission abgelenkt zu werden. Obwohl die Mutterprovinz seit dem Kulturkampfe von ihrem natürlichen Mutterboden losgetrennt war, sandte sie doch regelmäßig Nachschub; wir beobachten daher ein fortgesetztes Steigen der Missionare, 1875/76 waren es 84; 1885/86: 144; 1895/96: 222; 1905/06: 322.

Hier läßt sich das Bild ihrer gesegneten Tätigkeit nur in ganz allgemeinen Umrissen zeichnen. Sie sammelten, und das war ein sehr wesentliches Verdienst um die Erhaltung deutscher Sprache, in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise die zerstreut wohnenden Katholiken in geschlossenen Gemeinden. So entstanden die blühenden Kirchengemeinden in Cleveland, Mankato, Burlington, Boston und Buffalo (S. Michael und S. Anna). Daneben her gingen die deutschen Volksmissionen, wie sie damals und auch heute noch in Amerika üblich sind. Hier ist besonders der am 31. Oktober 1805 auf Schloß Wildhaus in Steiermark geborene, seit 1832 dem Jesuitenorden angehörende Franz Xaver Weninger zu nennen, der zuerst als Universitätsprofessor wirkte, 1848 aber nach Amerika ging und eine ungemein segens-

Digitized by Google

reiche apostolische Tätigkeit bis in sein hohes Alter († 29. Juni 1888) ausübte. Während 31 Jahren hielt er nicht weniger als 800 Volksmissionen ab, wobei er wohl mehr als 30 000 mal predigte. Für die Erhaltung des Deutschtums hat er so erfolgreich gewirkt, daß er ein Denkmal aus Stein oder Erz verdient hätte. Alljährlich sandte er einen Bericht nach Tirol, wo dieser starke Beachtung fand[6]. Außerdem sorgte er dafür, daß die Jugend in deutscher Sprache unterrichtet wurde. „Ungezählte deutsche Kirchen, Schulen, Gemeinden sind auf seine Anregung zurückzuführen“[7]. (Vgl. sein Bild Tafel IV.)

Dem Beispiele dieses unermüdlichen „Apostels der Deutschen“ in Amerika folgten zahlreiche seiner Mitbrüder, u. a. die Patres Hagg, Körling, Schnitzler, Kamp, Leiter, Karlstätter, Simeon, Buchholtz, Becker. Einzeln oder in Gruppen durchzogen sie die Staaten New York, Ohio, Indiana, Kentucky, Michigan, Pennsylvanien, Illinois usw. und hielten innerhalb der Jahre 1880 bis 1900 nicht weniger als 1281 Volksmissionen ab. Neben Erweckung des Glaubenslebens war besonders die Betonung deutschen Gottesdienstes und deutschen Kirchenwesens von Bedeutung.

Ein anderes Mittel zur Erhaltung der Muttersprache, die Errichtung deutscher Schulen, wurde von den deutschen Jesuiten gleichfalls mit Erfolg angewandt. Die von ihnen verwalteten Pfarreien zählten 1913 über 5000 deutsche Kinder in ihren Schulen und gegen 1200 Studenten in den Kollegien, die größtenteils aus deutschen Familien abstammten. Genannt sei besonders die deutsche Pfarrschule in Buffalo (St. Anna), das schönste Volksschulgebäude im Staate New York mit 20 geräumigen Schulzimmern, ferner das 1870 gegründete Kanisius-Kolleg, das zunächst für Söhne deutscher Familien bestimmt war; ähnliche Anstalten, auf denen das Deutsche eifrige Pflege fand, entstanden in Toledo, Cleveland und Prairie du Chien; sie haben nicht wenig dazu beigetragen, das deutsche Ansehen in Amerika zu heben. Es sei noch der Pflege deutscher Musik, besonders seitens der Patres Ludwig Bonvin und Hubert Gründer, ferner ihrer Tätigkeit

[6] Vgl. Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu 27 (1891) 12; Artikel bei Buchberger, Kirchliches Handlexikon II, 2690. Seine eigenen Jahresberichte in: Annalen (München) 1850—1887.

[7] Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 63.

Digitized by Google

für den von P. Weninger angeregten, 1855 gegründeten „Deutsch-römisch-katholischen Zentralverein" (seitens der Patres Fr. Heiermann, Franz Betten, Herm. Maeckel) und für die deutsche Presse gedacht. Es war für ihre Wirksamkeit im Sinne des Deutschtums ein Nachteil, daß die „Deutsche Mission" 1907 von der deutschen Mutterprovinz losgelöst wurde; dadurch hörte leider der Nachschub aus Deutschland auf. Immerhin zeigen diese wenigen Angaben, wieviel das katholische Deutschtum in den Vereinigten Staaten den Jesuiten verdankt[8].

Noch sei bemerkt, daß seit 1848 mit den deutschen die österreichischen Jesuiten in der Pastoration ihrer Landsleute wetteiferten. So war der genannte Weninger, wie erwähnt, ein Österreicher. 1848 weilten 9 österreichische Jesuiten in Nordamerika, 1849 waren es schon 24, die im folgenden Jahre auf 35 anwuchsen, wovon mehrere allerdings in Kanada wirkten.

2. Franziskaner.

Die Söhne des hl. Franz von Assisi haben gleich seit der Entdeckung Amerikas sich nicht nur um die Christianisierung der Indianer die allergrößten Verdienste erworben[1], auch als später die „Kolonisten-Missionen" einsetzten, stellten sie eine hohe Zahl Seelsorger für die Auswanderer. Erwähnt seien aus neuerer Zeit der erste Missionar von Kentucky P. Whelan aus Irland (1787) und der erste Bischof von Philadelphia, sein Landsmann Michael Egan († 1814). Einer der ersten Pfarrer von Pittsburgh war sein Ordensgenosse Bonaventura Mc Guire, der vorher auch in Deutschland gewirkt hatte.

Deutschland hat schon früh einige „Kolonistenmissionare" nach Nordamerika gesandt. Bischof Carroll spricht 1789 in einem Briefe davon, daß er in seiner Diözese mehrere deutsche Franziskaner habe, deren Tätigkeit seine volle Zufriedenheit finde[2]. Er

[8] Die deutschen Jesuiten sahen es begreiflicherweise als einen harten Schlag an, als 1907 die „deutsche Mission" aufgelöst und die Klöster und Pfarreien unter die nordamerikanischen Ordensprovinzen verteilt wurden. Die Maßnahme war außer anderen Gründen auch deshalb nötig geworden, weil die deutsche Ordensprovinz, da nicht in Deutschland ansässig, allmählich nicht mehr den notwendigen Nachschub leisten konnte.

[1] Schmidlin, Missionsgeschichte 292 ff.; ders., Deutsches Missionswesen der Gegenwart 6 ff.; Pastor, Geschichte der Päpste VI, 219.

[2] Hammer, Die Franziskaner in Amerka, S. 12. L. Lemmens, Geschichte des Franziskanerordens. Münster i. W. 1929.

Digitized by Google

erwähnt leider die Namen dieser ersten Pioniere nicht. Vielleicht dachte er dabei auch an P. Theodor Browers, der 1789 das Landgut Sportman's Hall erwarb, das, damals in einer Wildnis gelegen, die Wiege des Katholizismus im westlichen Pennsylvanien werden sollte; hier entstand nämlich später die weltberühmte Abtei der deutschen Benediktiner St. Vincent. Browers war allerdings kein Deutscher, sondern ein Holländer; ein Deutscher aber war sein Nachfolger in Sportman's Hall, der Franziskaner Rogatus Fromm, der 1789 mit den beiden Kapuzinern Johann und Peter Helbron aus Mainz gekommen war. Sie hatten sich entschlossen, nach Amerika zu gehen infolge eines Briefes, der 1787 in der „Mainzer Zeitschrift von geistlichen Sachen" erschienen war und über den großen Priestermangel in Pennsylvanien klagte. Verfasser dieses Briefes war der alternde P. Pellentz S. J. in Conewago, Pa., der einem Bekannten in Koblenz geschrieben und sich angeboten hatte, die Reisekosten zu bestreiten, wenn zwei deutsche Priester nach Pennsylvanien kommen wollten[3]. P. Fromm starb 1799 in Philadelphia am Gelben Fieber[4].

Die wachsende Zahl der deutschen Auswanderer in Ohio veranlaßte auch den eifrigen Bischof Purcell, sich nach Deutschland um Hilfe zu wenden. Von den Franziskanern waren es zuerst die Bayern, die seinem Rufe, wenn auch in bescheidenem Maße, Folge leisteten. Pater Ludwig Huber verließ seine bayerische Heimat und traf 1839 in Cincinnati ein, wo er zunächst als Hilfsgeistlicher, später als Rektor an der Dreifaltigkeitskirche angestellt wurde. Mit Generalvikar Henni nahm er an der literarischen Fehde gegen den „Apologeten" (Zeitung) teil[5]. Sein gesegnetes Wirken veranlaßte Bischof Purcell, in Bayern noch mehr Patres zu erbitten; Mangel an Kräften gestattete nicht, dieser Bitte sofort Folge zu leisten, doch sandte man zwei Laienbrüder, von denen der gut talentierte Leander Strebar 1850 durch Bischof Martin Spalding in Louisville zum Priester geweiht wurde und mit dessen Einwilligung eine neue deutsche Gemeinde (St.-Martins-Kirche)

[3] Zitiert nach Pastoralblatt 53 (1919) 129. In dem Band Jahrg. 1787 der Zeitschrift fand sich der Brief an der bezeichneten Stelle nicht.

[4] P. Fromm entsprach leider ebensowenig den Erwartungen wie der gleichfalls aus Mainz gekommene Minorit Klauß (Claße). Pastoralblatt 5 (1919) 116 ff.

[5] Pastoralblatt 59 (1925) 34.

Digitized by Google

gründete. Erst 1874 gingen wieder zwei bayerische Franziskaner, P. Ludger Beck und Ludwig Berger, nach Louisville, denen später noch manche folgten. Doch zu einer Provinzbildung ist es nicht gekommen [6].

Eine fruchtbare Entwicklung nahm die Expedition, die fünf Jahre nach der Aussendung des ersten bayerischen Franziskaners die Tiroler Franziskaner gleichfalls auf Bitten von Bischof Purcell nach Nordamerika sandten [7]. Als erster ging P. Wilhelm Unterthiner dorthin. Auch er erhielt zunächst eine Anstellung an der deutschen Dreifaltigkeitskirche in Cincinnati. Schon im folgenden Jahre baute man aber für die Deutschen die St.-Johannes-Kirche, um die sich P. Unterthiner so große Verdienste erwarb, daß sie bei seinem Tode eine der größten Gemeinden der Stadt umfaßte [8].

Durch Nachschub frischer Kräfte aus Tirol war die Zahl der Patres 1855 auf zehn gestiegen. Das führte am 19. Februar 1859 zur kanonischen Errichtung der Kustodie zum hl. Johannes Baptista, dessen erster Oberer P. Otto Jair wurde. P. Jair, geb. 1815 in Bozen, wurde 1872 nach dem Tode des Jos. Ferneding [9] zum Generalvikar der Deutschen in der Erzdiözese Cincinnati ernannt. Um Nachwuchs aus dem eigenen Lande zu erhalten, hatten die Franziskaner schon 1858 ein Gymnasium (Kolleg) errichtet, das vielen Priestern des Welt- und Ordensklerus als Vorschule diente. Bis 1908 waren es 233 Priester und ein Bischof, die im Kolleg ihre Vorbildung empfangen hatten. Nach und nach dehnten sie ihre Wirksamkeit immer mehr aus. 1866 übernahmen sie u. a. die Gemeinde Oldenburg (Diözese Vincennes, Indianapolis), 1874 die St.-Josephs-Gemeinde in Louisville (Kentucky), 1878 kamen sie sogar nach Kanada (Chatam), 1879 nach Kansas, wo sie zwölf Missionsstationen übernahmen. Die meisten der übernommenen Gemeinden waren deutsch [10].

Wie sehr die Tiroler Franziskaner von Anfang an für das Deutschtum eintraten, zeigt die Tatsache, daß das eben erwähnte, 1858 eröffnete St.-Franziskus-Seraphicus-Gymnasium ein vor-

[6] Bern. Lins O. F. M., in: Franziskanische Studien 12 (1925) 122 f.

[7] Hammer, Franziskaner 128 ff.

[8] Im ganzen sandte die Tiroler Provinz vom hl. Leopold 23 Priester und 14 Laienbrüder.

[9] Über Ferneding siehe unten: § 11, Weltpriester.

[10] Hammer, Die Franziskaner 130.

Digitized by Google

wiegend deutsches Gepräge erhielt; es sollte, wie bei der Eröffnung ausdrücklich hervorgehoben wurde, den deutschen Katholiken Gelegenheit geboten werden, ihren Kindern eine deutsche Erziehung zu geben[11]. Auch durch die Presse und durch Vereine suchten sie den Eingewanderten ihr Deutschtum und ihre Religion zu erhalten. So übernahmen sie 1874 zu Cincinnati die Redaktion der deutschen Ausgabe des „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu", der heute noch als deutsches Blatt existiert[12]. P. Jakobus Menchen, der die Schriftleitung übernahm, wurde auch zum Zentral-Direktor des Gebetsapostolats für die deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten ernannt. Dasselbe doppelte Amt versah nach seinem Tode P. Maximilian Schäfer. 1884 gründeten die Franziskaner die Zeitschrift „Der Sodalist" in deutsch-englischer Ausgabe, die gleichfalls eine weite Verbreitung fand[13].

Durch zahlreiche kirchliche und weltliche Vereine suchten sie die Deutschen zusammenzuhalten; denn, wie es in dem „Gedenkbuch" des St. Franziskus von Cincinnati heißt, ist „der Charakter der Deutschen dadurch besonders ausgezeichnet und hervorragend, daß derselbe sich stets unbehaglich fühlt, wenn er allein ist. Ja, die Gemütlichkeit der Deutschen in geselligen und freundschaftlichen Kreisen ist sogar sprichwörtlich geworden, und keine Nation auf Erden gibt es, die hierin der deutschen gleichkommt, geschweige sie übertrifft." Daher gründeten z. B. die Patres der St.-Franziskus-Kirche in Cincinnati nicht weniger als vier kirchliche und fünf Unterstützungsvereine[14]. Welche Arbeit die Franziskaner in Cincinnati leisteten, zeigt eine Statistik der von ihnen gleichfalls bedienten St.-Josefs-Kirche bei Gelegenheit

[11] Über die Entwicklung dieser Schule vgl. St. Francis Seminary and College. Cincinnati, O., Annual Catalog 1925/26.

[12] Über die deutsche Zeitungspresse in Amerika vgl. Cronau, Deutsches Leben 451 ff.; insgesamt erscheinen augenblicklich in den Vereinigten Staaten gegen 25 tägliche und mehrere hundert halbwöchentliche, wöchentliche und Monatszeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache.

[13] Bedeutende Literaten waren Bonaventura Hammer (aus der Herz-Jesu-Provinz) und Innocenz Wapelhorst (aus der Provinz vom hl. Johannes Bapt.).

[14] Gedenkbuch der St.-Franziskus-Seraphikus-Gemeinde in Cincinnati, O., 1859—1884, Cincinnati 1884, 36 ff. (mit einer kurzen Geschichte des Ursprungs und der ersten Entwicklung katholischen Lebens in Cincinnati). Eine Fortsetzung findet das Buch in: Andenken an das Goldene Jubiläum der Franziskus S.-Gemeinde, Cincinnati 1909.

Digitized by Google

ihrer 25 jährigen Stiftungsfeier. Innerhalb dieser ersten 25 Jahre waren 15 200 Kinder getauft, 9690 Leichen eingesegnet und 3321 Ehepaare getraut worden. Jährlich besuchten um 1884 2000 Kinder deutscher Eltern die von den Franziskanern in Cincinnati geleiteten Schulen[15]. Ähnlich lagen die Verhältnisse in den anderen von Tiroler Franziskanern versehenen Gemeinden. Natürlich beschränkt sich die Tätigkeit der 1885 zu einer Ordensprovinz vereinigten Patres nicht mehr allein auf die Deutschen, was unmöglich war, aber ihre Bedeutung für das Deutschtum ist darum nicht geringer anzuschlagen. Die Ordensprovinz zählte 1926 in 50 Niederlassungen 196 Patres mit zumeist deutschen Namen, die 229 Pfarreien und Missionen versahen; dazu kamen 64 Kleriker und 69 Laienbrüder[16].

Den Tirolern folgten ein Jahrzehnt später die preußischen Patres aus Rheinland-Westfalen (sächsische Ordensprovinz). Auch hier war es ein nordamerikanischer Bischof, nämlich Damian Juncker von Alton (Ill.), der, um Priester zu erhalten, nach einer Romreise Deutschland durchwanderte und so die erste Anregung dazu gab. Auf den Rat des Paderborner Bischofs Konrad Martin bat er den Franziskanerprovinzial Gregor Janknecht, ihm für seine weitausgedehnte Diözese apostolische Männer zu senden, die, vor keinem Opfer zurückschreckend, bereit wären, die zerstreuten Schäflein Christi unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen aufzusuchen. Bischof Juncker fand williges Gehör bei P. Janknecht, der im Jahre 1858 die drei Patres Damian Hennewig, Kapistran Zwinge und Servatius Altmicks und fünf Brüder für die Pionierarbeit aussandte. Das war der kleine Ableger, der von einem alten lebenskräftigen Baume in das neue Erdreich verpflanzt wurde; er entwickelte sich selbst zu einem mächtigen Baume, der seine Äste und Zweige über weite Gebiete Nordamerikas ausdehnt[17]. Die ersten Pioniere reisten in ihrem Ordensgewande, was damals in Bremen eine solche ungewohnte Erscheinung war, daß manche sie für russische Emigranten

[15] B. Hammer O. F. M., Gedenkbüchlein der St.-Johannes-Baptista-Gemeinde, Cincinnati 1895, 58. Cincinnati, „die Königin des Westens", zählte 1884 unter ihren 37 katholischen Kirchen nicht weniger als 21 für die Deutschen.

[16] Franciscans in the United States, Chicago 1926.

[17] Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner 7.

Digitized by Google

hielten, andere sogar für Waffelbäcker, weil einer der Laienbrüder ein Hostieneisen aus der armseligen, mitgeführten Habe in der Hand trug.

Als Wirkungskreis wurde den Patres das Dorf Teutopolis[18] angewiesen, das sich nicht des besten Rufes erfreute, und wo der Bischof durch die Ordensleute eine Änderung der Gesinnung erhoffte. Es galt, hauptsächlich die anliegenden und noch umliegenden Ansiedler zu pastorieren. Das Leben, das sie anfangs führen mußten, war echtes Missionsleben. Im ganzen Hause, d. h. in den drei Zimmern, welche die acht Ordensleute erhielten, befand sich ein Ofen. Von Teutopolis aus begaben sie sich auf Missionsreisen, auf denen sie, wie ein Bericht sagt, „manche Nacht in elenden Blockhäusern kampieren mußten, die man in Deutschland kaum für qualifizierte Schweineställe ansehen würde". „Der Wind, der auf der einen Seite eindringt, kann auf der anderen bequem ausfahren." Doch das waren nicht die größten Beschwerden der Missionare, die zunächst unter den Deutschen predigten. In dem eben erwähnten Berichte heißt es an einer anderen Stelle: „Wenn wir den Eifer der guten, heilsbegierigen Leute sahen, die durch Regen und Schnee acht (englische) Meilen weit herbeieilten und morgens 3—4 Uhr sich schon vor den Beichtstühlen einfanden und ausharrten bis in die tiefe Nacht, so erfüllte uns dieser Anblick wieder mit Trost und neuem Mute. Früher hätte ich geglaubt, daß so viele Stunden Beichthören für mich wenigstens unmöglich sei, doch jetzt findet man bestätigt das Omnia possum in eo, qui me confortat . . . Dabei können Sie denken, daß hier die Verwaltung des Bußsakramentes wie überhaupt die Verwaltung der hl. Sakramente Schwierigkeiten mit sich bringt, an die man bei Ihnen drüben kaum denkt; denn es gibt mitunter Fälle, bei deren Lösung wohl dem kaltblütigsten Moralisten der Schweiß ausbrechen könnte. Wenn man aber so todmüde geworden, daß man meint, jetzt geht's nicht mehr, siehe da, gerade dann schickt der Herr wieder neuen Trost! Da kommt ein so verirrtes Schäflein, welches schon eine Reihe von Jahren in Amerikas Wäldern umherirrte und doch in diesem Weltteil

[18] Das Dorf war 1839 von 140 deutschen Katholiken aus Hannover und Oldenburg, die zuerst in Cincinnati sich etwas Geld verdient hatten, in einer Wildnis gegründet worden. Es herrschte eine solche Armut, daß neue Ankömmlinge im Schweinestalle wohnen mußten, während draußen die Prärie-wölfe heulten.

Digitized by Google

nicht einmal gebeichtet hat“ [19]. „In ihrem Eifer und Heldenmut standen diese Patres den Missionaren früherer Jahrhunderte sicherlich nicht nach. Im Dienste ihres Herrn scheuten diese braven Männer vor keinem Ungemach zurück. Zu Fuß und zu Wagen, in Regen und Sonnenschein reisten sie von einem Orte zum andern, in der Hoffnung, hilfsbedürftigen Katholiken beispringen zu können“ [20].

Auf ihren „Entdeckungsreisen“, wie P. Altmicks, der Verfasser dieser Berichte, sich einmal ausdrückt, die sich manchmal bis 100 (englische) Meilen Entfernung von dem Mittelpunkte der Mission Teutopolis erstreckten, wurden bis dahin unbekannte Gemeinden mit irischen und deutschen Auswanderern aufgefunden, die vielleicht seit ihrer Ankunft noch mit keinem Priester in Berührung gekommen waren. „Mit den denkbar größten persönlichen Opfern und unter Strapazen, die uns fast unmöglich schienen, suchten die Patres diese Gemeinden durch den Bau einer kleinen, sogenannten Framekirche (Holzbau) und, wenn eben möglich, wenigstens durch monatliche Pastoration zusammenzuschließen.“ So entdeckte P. Altmicks am Mississippi eine ganze Kolonie Kanada-Franzosen, die vom nächsten französischen Priester 140 (englische) Meilen entfernt in seelsorglicher Beziehung seit Jahren völlig vergessen worden waren. In der Missionsstation St. Elmo, 22 Meilen von Teutopolis, war seit fünf Jahren kein Priester auch nur vorübergehend gewesen. Wie es da mit den Sitten aussah, kann man sich leicht vorstellen. In einer deutschen Gemeinde hatten sogar innerhalb 15 Jahren wegen Mangels an Priestern nur zwei Personen die Sterbesakramente empfangen können. In einem anderen Reisebericht heißt es: „Es mußte überall (auf diesen Missionsreisen) eine Kommode oder ein Tisch als Altar hergerichtet werden, um darauf die heilige Messe feiern zu können. Große Unwissenheit in der Religion, selbst Unkenntnis des Notwendigen, trifft man leider bei so vielen des irischen Volkes an, so zwar, daß Kerle von 25 Jahren nicht den mindesten Begriff vom hl. Sakramente des Altares besitzen, geschweige denn dasselbe empfangen haben.“ Außer Teutopolis hatten die Patres die Seelsorge in Effingham und Green Creek übernommen.

[19] C. Schmitz, in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz, Düsseldorf 1908, 100 f.; hier auch die anderen oben zitierten Sätze.

[20] Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner 31.

Digitized by Google

Die nach Europa gesandten Berichte zeigten, daß die Mission lebensfähig war, und es folgten bereits im folgenden Jahre zwei Patres, drei Subdiakone und ein Laienbruder. Daher konnte eine zweite Niederlassung in der Stadt Quincy begonnen und mit dem Kloster zugleich eine Schule mit ungefähr 80—90 Schülern eröffnet werden[21]. Nach vielen Schwierigkeiten bildete sie sich zum „St. Franz Solan Kolleg" aus, das bald zu größerer Blüte gelangte. Hunderte von Welt- und Ordenspriestern haben daselbst ihre humanistische Ausbildung erhalten. Einen weiteren erfreulichen Aufschwung nahm die Mission, als ihr Gründer P. Janknecht 1860 selbst nach Amerika hinüberfuhr und manche den neuen Verhältnissen entsprechende Bestimmungen treffen mußte, so daß nicht nur neue Ordensmitglieder aufgenommen, sondern 1862 eine selbständige Verwaltung eingerichtet werden konnte. Damals wurde auch die Niederlassung in St. Louis gegründet, wo die Franziskaner auch heute trotz des Weltkrieges in ihrer Kirche noch regelmäßig Sonntags eine deutsche Predigt halten, wie auch sonst noch jetzt ziemlich allgemein deutsch gepredigt wird, wo die Verhältnisse es erheischen. Als Wohnung und Kirche diente anfangs ein kleines Framehaus, das 1864 durch eine steinerne Kirche ersetzt wurde, an deren Stelle 1909 ein romanischer Kirchenbau trat[22].

Als Bischof Rappe von Cleveland gleichfalls um eine Niederlassung bat, kam 1868 aus der deutschen Heimat eine neue Expedition, die dadurch bemerkenswert ist, daß ihr 1877 auf Einladung der Patres der beschauliche Orden der aus Preußen durch den Kulturkampf vertriebenen Klarissen folgte. Die Maigesetze brachten auch den deutschen Franziskanern in Amerika bedeutende Verstärkung, es gingen 1875 in zwei Expeditionen nicht weniger als 87 Patres, Kleriker und Brüder, hinüber, denen sich 25 junge Leute freiwillig angeschlossen hatten, die sich gleichfalls dem Orden widmen wollten. Es konnten daher neue Niederlassungen gegründet werden in Hermann Mo., Chicago, Jordan

---

[21] Theodor Brüner, Katholische Kirchengeschichte Quincys 264 ff. „St. Francis Solanus Parish & Quincy Franciscans." 1910.

[22] Herz-Jesu-Provinz 26. Als die Franziskaner die Pfarrei übernahmen, zählte sie 100 Familien, darunter 25 englischredende, die später abgetrennt wurden. 1908 wurde die Pfarrschule von mehr als 700 Kindern besucht.

Digitized by Google

Minn., Indianopolis Ind.[23], Columbus Nebr., Ashland Wis.[24] usw. Trotz der später noch eintreffenden Patres konnten die Bitten der Bischöfe, die um eine Neugründung baten, nicht alle erfüllt werden. Der starke Zuzug hatte aber zur Folge, daß die Klöster 1879 zu einer selbständigen Ordensprovinz vereinigt wurden. Die Berufe zum Ordensleben blieben auch in Amerika nicht aus, namentlich kamen sie aus den von den Patres geleiteten deutschen Schulen, so daß im Laufe der Zeit noch manche Neugründung vorgenommen werden konnte. So gründeten sie schon 1861 auf den dringenden Wunsch des Bischofs Juncker das St.-Josefs-Kolleg, aus dem bis 1926 u. a. 217 Welt- und 318 Ordenspriester, 78 Professoren und Lehrer hervorgegangen waren. Von besonderer Bedeutung war die Übernahme des Missionsklosters St. Barbara in Kalifornien, wo seit 1769 die Franziskaner nach und nach 21 Missionen gegründet hatten, die aber später durch die Maßregeln der Regierung bis auf das Kloster St. Barbara verloren gingen. Durch Anschluß an die deutsch-amerikanische Provinz erlebte die Mission einen solchen Aufschwung, daß sie 1908 schon 51, zumeist deutsche Patres, 19 Kleriker und 53 Brüder zählte. Im Jahre 1882 konnte die Provinz trotz der eigenen großen Inanspruchnahme drei deutsche Missionare nach China senden, von denen einer, P. Athanasius Götte, als Apostolischer Vikar starb. 1908 zählte die Ordensprovinz samt Kalifornien in 45 Niederlassungen 235 Priester, 94 Kleriker und 198 Brüder. Aus dem kleinen Samenkorn, das man in dem entlegenen Teutopolis eingesetzt, war eine weitverbreitete Ordensprovinz geworden, die zur Erhaltung des Deutschtums in der nordamerikanischen Union in ganz erheblicher Weise mitgewirkt hat, nicht zuletzt auch durch die beliebten Volksmissionen, die sie in den meisten Staaten der Union gehalten haben. Hervorragende Volksmissionare waren die Patres Fer-

[23] 1875 wurde den Franziskanern eine eigene deutsche Pfarrei von 60 Familien übertragen, für die sie eine große Herz-Jesu-Kirche erbauten; 1908 war es die größte deutsche der ganzen Diözese Vincennes. Ebd. 40.

[24] Als die Patres die Seelsorge übernahmen, zählte die Gemeinde nur 25 Familien aus den verschiedensten Nationalitäten. 30 Jahre später wurden die Schulen von 700 Kindern besucht; den polnischen Katholiken war eine eigene Gemeinde zugestanden (mit 225 Kindern) und außerdem versahen die Patres in der Umgegend noch 25 „verschiedene Missionen und Stationen". Herz-Jesu-Provinz 45.

Digitized by Google

dinand Bergmeyer, Vincenz Halbfaß, Felix Hosbach, Augustin Henseler, Servatius Rasche, Franziskus Albers, von denen einige später auch in Deutschland durch ihre gesegnete Tätigkeit bei Volksmissionen sich einen angesehenen Namen erworben haben.

Die Ordensprovinz zählt ohne die selbständig gewordenen Klöster Kaliforniens 33 Niederlassungen in fast allen Mittelstaaten, 236 Patres (davon 182 deutscher Abstammung), 68 Kleriker, 120 Laienbrüder[25]; sie verwaltet 23 Pfarreien und 15 Stationen mit Katholiken vorwiegend deutscher Herkunft; die Zahl der deutschen Katholiken in diesen Gemeinden beläuft sich auf ungefähr 50 000. Die Patres halten außerdem zahlreiche deutsche Volksmissionen ab.

Die zahlreichen in den Vereinigten Staaten wirkenden deutschen Franziskaner erhielten infolge des Kulturkampfes noch von einer vierten Stelle aus Zuwachs und Verstärkung, nämlich aus der Thüringischen Ordensprovinz (Sitz Fulda). 1878 kamen die ersten Pioniere dorthin, die Patres Ferdinand Müller, Franz Koch und Gregor Schlitt, denen bald andere folgten, u. a. der spätere Ordensgeneral Dionysius Schuler. Wenngleich sie sich von Anfang an gegen ihren Willen durch die Verhältnisse gezwungen sahen, sich stark der englisch sprechenden Katholiken anzunehmen, so hielten sie doch gleich in der ersten ihnen übertragenen Pfarrei Croghan, Diözese Ogdensburg, New York, den dort ansässigen Deutschen allsonntäglich eine Predigt in der Muttersprache. Das Hauptzentrum ihrer Tätigkeit wurde Paterson in der Diözese Newark, New Jersey, in dem auch das Noviziat und Klerikat untergebracht wurde. Von hier aus gingen sie jeden Sonntag nach der nahen Stadt Brooklyn, um den deutschen Priestern in der Seelsorge auszuhelfen. Ähnlich hielten sie es in den anderen Niederlassungen. 1893 war die Zahl der Mitglieder aus der Thüringischen Ordensprovinz auf 133 gestiegen, darunter 39 Priester und 40 Kleriker, die 1901 zu einer selbständigen Provinz vereinigt wurden. Neben den drei Ordenskollegien für den eigenen Nachwuchs unterhält die Ordensprovinz in Allegany eine öffentliche höhere Schule, deren Abschluß ein zweijähriger philosophischer und vierjähriger theologischer Kursus bildet, eine

[25] Nach dem Catalogus Prov. Ss. Cordis Jesu O. F. M. A. MCMXXVII. Eine kurze Chronik der einzelnen Niederlassungen und der seelsorglichen Tätigkeit in der mehrfach zitierten Provinzialgeschichte 23—155.

Digitized by Google

Schöpfung des deutschen Franziskaners Thomas Plaßmann. 1922 belief sich die Gesamtzahl der Studenten in Allegany auf 560[26].

Aus dieser kurzen Übersicht erhellt zur Genüge, welch bedeutenden Anteil die deutschen Franziskaner an der Förderung des Deutschtums, aber auch an der Erhaltung der deutschen Katholiken in ihrer Religion seit 1839 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gehabt haben.

Unter den zahlreichen deutschen Franziskanern Nordamerikas möge hier wenigstens einer der bedeutendsten etwas ausführlicher behandelt werden, nämlich der am 14. März 1833 zu Neuenkirchen (Diözese Paderborn) geborene Christoph oder, wie er später hieß, P. Innocenz Wapelhorst. War er doch nach dem Zeugnis eines Kenners „zweifellos einer der kenntnisreichsten, tätigsten und seeleneifrigsten Priester, deren der amerikanisch-deutsche Klerus sich rühmen kann“[27]. Schon die Tatsache allein, daß er einer der geistigen Urheber des deutschen Pastoral-Blattes von St. Louis war, würde ihm eine bedeutende Stelle in der Geschichte des deutsch-amerikanischen Klerus sichern. Außerdem erwarb er sich nicht geringe Verdienste um die Erziehung dieses Klerus und durch ein stilles, aber um so wirkungsvolleres Eingreifen in den gewaltigen Kampf für die Rechte der deutschen Katholiken Nordamerikas.

Seine Berufung als „Missionar“ verdankt Wapelhorst der Anregung des noch zu erwähnenden Generalvikars und späteren Bischofs Melcher, auf dessen Ansprache im Priesterseminar zu Paderborn 1855 er sich mit seinem Freunde Goller für die Erzdiözese St. Louis entschloß; mit ihnen auch Kaplan Stefan Schwiehoff, der ehemalige preußische Feldwebel und damalige Subdiakon Kaspar Döbbener, die Theologen Tintrup und Bötzkes und der Gymnasiast Mühlsiepen. Vom Erzbischof Kenrick 1856 zum Priester geweiht, wirkte Wapelhorst zuerst kurze Zeit als Seelsorger in der deutschen Pfarrgemeinde St. Peter zu St. Charles, Mo., wo er eine neue Kirche baute. Bald aber wurde er wegen seiner gründlichen theologischen Kenntnisse von Dr. Salzmann für das neugegründete deutsche Priesterseminar Salesianum in Milwaukee gewonnen, wodurch es kam, daß auch die deutschen Priesteramtskandidaten aus St. Louis zum Studium nach Milwaukee

[26] Vgl. Bern. Vogt, in: Franziskanische Studien 10 (1923) 142 ff.
[27] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 49.

Digitized by Google

geschickt wurden. Dort war es auch, wo Wapelhorst mit seinem Freunde Professor Heiß die Gründung des für den deutschen Klerus bestimmten Pastoral-Blattes durchsetzte, für das er manche wichtige Aufsätze schrieb. 1873 rief ihn Erzbischof Kenrick nach St. Louis zurück und machte ihn zum Kanzler (Generalvikar) der Erzdiözese. Aber schon ein halbes Jahr nach dem unerwarteten Tode Salzmanns wurde er nach Milwaukee zurückgerufen, um die Leitung des Priesterseminars zu übernehmen, dem er mit einer an Strenge grenzenden Gewissenhaftigkeit fünf Jahre vorstand. 1879 verzichtete er auf diese ehrenvolle Stellung und trat in Teutopolis, Ill., in das Noviziat der deutschen Franziskaner, wo er wie der geringste Novize freiwillig sich den niedrigsten Arbeiten unterzog.

Nach Ablegung der Ordensgelübde mußte er wieder als Professor den Katheder besteigen, und zwar im Studienhaus der Franziskaner zu St. Louis, und dazu 1887 noch die Leitung der St.-Antonius-Gemeinde übernehmen. 1888 gab er ein „Kompendium der hl. Liturgie" (lateinisch) heraus, das seitdem in Nordamerika, Kanada, England und Irland das Handbuch für den liturgischen Dienst geworden und 1925 schon in 10. Auflage erschienen ist. Dazu kamen einige kleinere Büchlein.

Damals war es auch, daß P. Innozenz, wie Wapelhorst nach seinem Eintritte in den Franziskanerorden hieß, die aufsehenerregenden Aufsätze schrieb: „Wo gehen wir hin und was tut uns not?" und „Gleiches Recht für alle". Beide Abhandlungen traten entschieden für die Rechte der deutschen Katholiken Nordamerikas ein. Von Bedeutung war besonders der zweite, in welchem er, gestützt auf gewichtige Gründe, die Forderung stellte, daß die fremdsprachigen Gemeinden in bezug auf Pfarrechte den englischredenden als gleichberechtigt angesehen werden müßten.

P. Wapelhorst war keine kampfesfreudige Natur, aber „er war gerade der rechte Mann, um die Angelegenheit wissenschaftlich zu begründen und die Kleinarbeit für eine objektive Darstellung zu leisten. Auf Kontroversen hat er sich niemals eingelassen und nie auf Verleumdungen und Insinuationen geantwortet, mit denen der (damals noch unbekannte) Verfasser der beiden Traktate verfolgt wurde" (Holweck).

1890 erkrankte er an der Grippe, die aber der seeleneifrige Pfarrer nicht achtete, und so starb er am 3. Februar des genannten

Digitized by Google

Jahres im Alter von 66 Jahren, tiefbetrauert von seinen Pfarrkindern und seinen zahlreichen Freunden (Bild Tafel III).

3. Kapuziner.

Dieser große Zweig am Franziskusorden kam 50 Jahre nach Aufhebung des Verbotes, außerhalb Italiens sich auszubreiten, nach Amerika[1]. Unter dem Einflusse des P. Joseph Leclerc du Tremblay und auf Geheiß der Propaganda gründeten französische Kapuziner 1630 eine Mission in Akadien (Kanada). Bald übersäten sie, zuerst allein, dann im Verein mit Spaniern die ganze Westküste mit Missionsstationen. Unter den 16 Gemeinden, die sie in Louisiana und längs des Mississippi gründeten, begegnen wir einer deutschen (Les Allemands, jetzt Baton Rouge).

In den Jahren 1718 bis 1721 sind nämlich ungefähr 2000 Deutsche nach dem damals französischen Louisiana ausgewandert, die aber durch Krankheit stark vermindert wurden. Mit den Einwanderern kam ein Priester, der schon 1721 starb, gerade als das Auswandererschiff in die Mündung des Mississippistromes einlief. Er war der erste deutsche Priester, der als Kolonistenmissionar nach Nordamerika ging. Leider ist der Name des trefflichen Mannes unbekannt. Diese deutschen Einwanderer stammen aus Elsaß, Lothringen, Pfalz, Baden, Hessen, Saargebiet, Württemberg und der Schweiz. Von 1720 bis 1768 gab es in Louisiana einige hundert Schweizertruppen, die vorwiegend deutsch und katholisch waren.

Der erste dem Namen nach bekannte deutsche Missionar von Nordamerika war der Kapuziner Raphael von Luxemburg. 1723 landete er in New Orleans und versah an der dortigen Kirche das Amt eines Pfarrers, Missionsoberen und Generalvikars des Bischofs von Quebec. Er war ein ausgezeichneter Mann, der die

[1] Vgl. den Aufsatz: Kapuziner als Seelsorger der Deutschen in Amerika von P. Anscar Zawart O. M. Cap., in: Seraphischer Kinderfreund 27 (Pittsburg 1925) 124, 28 (1926) 4, 28 ff. Seite 125: „Die Pfarreien, die ihre Gründung der Wirksamkeit der damaligen (im 18. Jahrhundert) Kapuziner verdanken und sich später zu größeren oder kleineren Städten entwickelten, sind: New Orleans, Natchez, Mobile, Pensacola, St. Augustine, Fa., Savannah, Ga., St. Louis, Mo., Natchitochez, Pointe Coupee, Capitoulas, Saint Jacques, La Balige, Bonnet Carre, Terre aux Boefs, Côte des Allemands; endlich im heutigen Staate Texas Iberville und Galveston." Dem Verfasser danke ich auch für wertvolles handschriftliches Material.

Digitized by Google

Mission auf solide Grundlage stellte († 1734). Die hauptsächlichste deutsche Ansiedelung wurde 40 Kilometer nördlich von New Orleans längs des Mississippi angelegt. Dieser Landstrich trägt noch heute den Namen „Deutsche Küste" (German Coast). Dort bildeten sich zwei Pfarreien, die 1750 mehr als 200 deutsche katholische Familien zählten. Daneben gab es in der Landeshauptstadt und an anderen kleineren Orten eine nicht unbedeutende Zahl deutscher Ansiedler.

In den Jahren 1754 und 1764 fand eine zweite große Einwanderung von Deutschen statt, die bisher von den Historikern kaum beachtet wurde. 1764 wurden 3276 Deutsche auf 21 Schiffen nach verschiedenen französischen Kolonien gesandt, davon manche nach Louisiana, wo das Andenken an ihre heroischen Opfer und Arbeiten noch heute fortlebt. Indes haben nur drei Generationen die deutsche Sprache bewahrt[2].

Bald darauf begaben sich zwei Kapuziner der rheinischen Ordensprovinz, die Brüder Joh. Bapt. Karl und Peter Helbron aus der Diözese Trier sowie Lorenz Gräßel auf einen Aufruf in der „Mainzer Monatsschrift" nach Amerika und stellten sich 1787 dem Apostolischen Präfekten Carroll für Philadelphia zur Verfügung[3]. Da die einzige Kirche St. Marien allen Nationalitäten angehörte, die Deutschen aber ein eigenes Gotteshaus wünschten, erbaten sie sich P. Johann Karl Helbron wegen seiner außergewöhnlichen Rednergabe als Pfarrer. Carroll gab ihnen aber Gräßel. Nun erbauten sie mit Erlaubnis des Apostolischen Präfekten ihr eigenes bescheidenes Kirchlein, zu dem am 29. März 1788 der Grundstein gelegt wurde. Als Pfarrer erbaten sie wieder und erhielten P. Helbron, der inzwischen zwei Jahre in dem ziemlich deutschen Städtchen Lancaster gewirkt hatte und der sich sofort daran machte, die Schulden abzutragen, das Gemeindeleben zu regulieren und eine katholische Schule einzurichten (seit

[2] Diese wie auch manche andere Angaben verdanke ich einer wertvollen, noch ungedruckten Geschichte der Kapuziner in Amerika von P. Johann M. Bernhart O. M. Cap., Washington.

[3] 1789—1914. A retrospect of Holy Trinity Parish as a souvenir of the 125th anniversary of the foundation of the church, Philadelphia (o. J., 1914), mit zahlreichen Bildnissen, 28 ff.; die beiden Brüder finden in diesem quellenmäßigen Buche wiederholt ehrenvolle Erwähnung. Vgl. ferner Holweck, in: Pastoralblatt 53 (1919) 129 ff.; Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi I (1925) 336.

Digitized by Google

22. November 1789); P. Johann Helbron ist somit als der Gründer der ersten deutschen katholischen Pfarrgemeinde in Philadelphia wie überhaupt in den Vereinigten Staaten anzusehen. Diese erste katholische Kirche Nordamerikas, die Heilige Dreifaltigkeits-Kirche, die ausschließlich deutsch war, besteht noch heute; doch ist die deutsche Sprache daraus fast ganz verschwunden. Später auf Wunsch des Bischofs Carroll von seinen Obern nach Europa zurückgerufen, folgte er sofort der Aufforderung, benutzte aber diese Gelegenheit, um eine Bettelreise zu unternehmen zur Tilgung der auf der neuen Kirche noch lastenden Schulden. Er landete in Spanien, ging dann nach Frankreich und mußte hier in Anglet, einem Städtchen zwischen Bayonne und Biarritz, die verwaiste Pfarre verwalten. Infolge einer Predigt im November 1793 wurde er vom Maire der Stadt angeklagt, eingekerkert und am 29. November 1793 nach einer feurigen Ansprache öffentlich enthauptet. Sein Bruder Peter Helbron war während seiner Abwesenheit Pfarrer geworden. Er verblieb es bis 1799, in welchem Jahre er infolge Schwierigkeiten mit seinem Assistenz-Pfarrer Joh. N. Goetz[4] freiwillig zurücktrat.

Peter Helbron, der zuerst in Goschenhopen (jetzt Bally), Pennsylvanien, Berks County, recht gut gewirkt, u. a. auch an die deutsche Pfarrkirche einen Turm gebaut und sie mit einer Glocke versorgt hatte, wurde im Sommer 1799 definitiv nach Westmoreland County, im Westen von Pennsylvanien, gesandt. Den Namen des Ortes, Sportman's Hall, wandelte man ihm zu Ehren in Clear Spring (Hellbronn) um (heute Beatty). Hier baute er die erste Kirche, ein Loghaus, 26 zu 25 Fuß. Heute besteht an diesem Ort und aus demselben entwickelte sich die weltberühmte von Abt Bonifaz Wimmer gegründete Erzabtei der Benediktiner. Ferner besorgte der seeleneifrige Mann alle deutschen Katholiken in den Counties Buttler, Armstrong Greene, Fayette, Allegheny, im Umfange von 40 Meilen. Die späteren Kirchen haben sich aus den von P. Helbron gemachten Anfängen entwickelt. 1803 kam er zum ersten Male bis nach Buffalo Creek, bekannter geworden unter dem Namen Sugar Creek, Armstrong

[4] Pastoralblatt 53 (1919) 132: „1796 kam ein Wolf im Schafspelze nach Philadelphia, der unsäglich viel Unheil anrichtete, Joh. Nep. Götz, ein Weltpriester und ehemaliger Professor und Prediger an der Akademie zu Wiener-Neustadt, Österreich."

Digitized by Google

County, damals ein unbedeutendes Dorf, in dem mehr Indianer als Weiße wohnten; er war der erste katholische Priester, der in dieser Stadt die Taufe spendete und die hl. Messe las. Er war auch ein intimer Freund des berühmten Missionars Augustin Demetrius Gallitzin, dessen er sich kräftig annahm, als die Verfolgung über ihn hereinbrach. P. Helbron starb siebzigjährig zu Carlisle am 24. April 1816 und blieb in gesegnetem Andenken. Seine musterhaft geführten Kirchenbücher sind eine wertvolle Geschichtsquelle und sind teilweise schon im Druck veröffentlicht. Regis Canevin, früher Bischof von Pittsburg, dessen Großeltern von P. Helbron pastoriert wurden, hat in einer Lebensbeschreibung die Verdienste dieses hervorragenden deutschen Kolonistenmissionars geschildert[5].

Seit 1843 setzt ein regelmäßiger Zug von deutschen Kapuzinern ein. In diesem Jahre trafen die PP. Wilhelm Schonat und Andreas Tusch ein; ersterer war bis 1849 in Columbus (Ohio) und bis 1853 an der Heilig-Dreifaltigkeit tätig; letzterer gleichfalls in Cincinnati an der Marienkirche und unter den deutschen Einwanderern in und um Potosi (Wisconsin) und anderen Orten († 1860).

1844 landete in New York P. Ambros Buchmeyer aus Preßburg, der 1848 die noch bestehende St.-Nikolaus-Kirche erbaute und an ihr bis zu seinem Tode als Pfarrer tätig war († 1861). Nach seinem Tode begleiteten seine Leiche 35 Priester und 9000 Laien[6]. Sein Nachfolger P. Felician Krebecz (geb. 1811 zu Privitz, Ungarn, und 1845 nach New York gekommen) erbaute 1862 die noch jetzt vorhandene Pfarrschule von St. Nikolaus († 1876).

1851 kamen drei Kapuziner der Österreich-Ungarischen Provinz nach den Vereinigten Staaten. Der erste,

[5] P. Helbron machte weite Missionsreisen; er sagt in seinem Brief vom 1. Nov. 1805, daß er fünf Kantone oder Grafschaften (counties) durchwandert und „bis zum letzten, das heißt am weitesten nördlichen gekommen." Er kam also nordwärts bis Lake Erie County. Er war öfters in Buffalo Creek (1803, 1805, 1812), was nicht weit von Pittsburg ist (Records of Cath. Historical Society of Philadelphia, vol. III, p. 164). Peter Helbron war der erste Priester, welcher regelmäßig die kleine Ansiedlung in Pittsburg besuchte und Gottesdienst abhielt. Am 22. November 1806 schrieb Bischof Carroll, daß er in Pittsburg einen schönen Bauplatz geschenkt erhalten und schon 1000 Dollars zur Erbauung einer Kirche daselbst gesammelt hätte. (Brief Biographical Sketches of the Deceased priests who labored in the diocese of Pittsburg by A. A. Lambing, Pittsburg, Pa. [1914], pp. 74, 77, 80, 81.)

[6] Missionsblatt, 11 (Dülmen 1862) 8.

Digitized by Google

Augustin Dantner aus Preßburg, wurde 1852 Pfarrer an der deutschen St.-Johannes-Kirche in New York[7]. Während seiner Amtszeit († 1870) hat er 5400 Kinder getauft und über 1000 Ehen eingesegnet. Die 15 000 deutschen Katholiken, die New York um die Mitte des 18. Jhrts. zählte, wurden samt und sonders von ihm auf der Westseite und von Ambrosius Buchmeyer auf der Ostseite pastoriert. Der zweite war P. Restitutus (Nepomuk) Tamchina (1803 zu Pardubitz in Böhmen geboren). Der Wiener Provinzial hatte ihn 1851 mit den PP. Eduard Lieb aus Oedenburg und dem bereits genannten Danter für die amerikanische Mission freigegeben, wohl mit dem Gedanken, den Orden hierher zu verpflanzen. Das Trio ist in Wien als Missionarius Apost. verzeichnet. Während P. Lieb († 1892) 30 Jahre die Seelsorge der Deutschen im Bistum Cincinnati besorgte, wird P. Tamchina als Pfarrer von nicht weniger als neun Gemeinden der Diözese Pittsburg aufgeführt. Er amtierte auch als Sekretär, mit andern Worten als Generalvikar der ganzen deutschen Bevölkerung sowie als Beirat der bischöflichen Kurie. Sein Name steht allenthalben in gutem Andenken. 1871 resignierte er als Pfarrer von St. Augustin, dem jetzigen Mutterkloster der Kapuzinerprovinz Pennsylvanica[8].

Andere Kapuziner, die sich um die Seelsorge der Deutschen verdient gamacht haben, sind P. Fabian Bermadinger, geb. 1808 zu Sauldorf (Salzburg). Er wirkte als Missionar der Indianer und Pfarrer der Deutschen in Wisconsin (1847) und trug sich mit dem Gedanken, nebst zwei Mitbrüdern in Calumet (jetzt Johnsburg) eine Ordensprovinz zu gründen. Er starb als Pfarrer der deutschen Einwanderer am 22. Juli 1867. Um dieselbe Zeit und in derselben Gegend war P. Cajetan Krauthahn aus der bayrischen Provinz tätig (geb. 1819 zu Bärnau, Diözese Rottenburg). 1848 war er als Missionar nach Ostindien gegangen, kam 1865 nach Nordamerika, wirkte 1869 als Pfarrer unter den Deutschen zu Marytown, Fond du Lac, County Wisconsin, unter den Deutschen Wisconsins und ist der Gründer und bis zu seinem Tode im

[7] Die älteste katholische Kirche in New York wurde von dem irländischen Kapuziner Charles (Moriz) Whelam erbaut, der 1784 sich dort niederließ; er war der erste dauernd residierende katholische Priester von New York.

[8] Er starb am 6. April 1882 in seinem Landhaus bei Pittsburg, wohin er sich 1875 zurückgezogen (A. A. Lambing, Pittsburg 121). P. Lieb war 1804 geboren, P. Danter 1806 zu Preßburg.

Digitized by Google

Jahre 1878 der Redakteuer der heute noch bestehenden deutsch-katholischen Wochenzeitung „Columbia“ in Milwaukee[9].

Dies führt uns zur Gründung der ersten ständigen Kapuziner-Provinz in den Vereinigten Staaten. 1856 waren die beiden Schweizer Weltpriester Gregor Haas und Joh. Frey nach Calvary bei Fond du Lac, Wisconsin, gekommen, um den Kapuzinerorden hier anzupflanzen. Ein sonderbares Unterfangen! Jedoch überließ ihnen die Schweizer Kapuzinerprovinz den P. Antonius Gachet als Novizenmeister. Am 2. Dezember 1857 wurden sie eingekleidet (Franziskus Haas, † 21. Juni 1895 und Bonaventura Frey, † 1912). P. Cachet ging am 19. Mai 1859, nachdem die Novizen am 16. Februar 1859 die einfachen Gelübde abgelegt hatten, zu den Menominee-Indianern und später nach Ostindien[10]. Die erste Mitgliedschaft setzte sich hauptsächlich aus Bayern und Schweizern zusammen, und die nächstliegende Arbeit war die Seelsorge der Deutschen. Auf die St.-Johann-Baptista-Gemeinde in New York haben wir schon hingewiesen. Schmerzhafte Mutter (1867), Maria zu den Engeln, Herz Jesu sind weitere deutsche Gemeinden in New York. St. Michael in Brooklyn ist eine recht ausgedehnte Gemeinde, die die erste freie katholische Hochschule in den Vereinigten Staaten besaß. Die Patres haben sich als Erzieher einen angesehenen Namen erworben. Das 1857 zu Mount Calvary mit vier Schülern eröffnete St.-Laurentius-Kolleg beherbergte bis jetzt 2500 Priester-Studenten, von denen 760 ihr Ziel erreichten. Die meisten sind deutsch oder doch deutscher Abstammung und wirken als Priester (Welt- und Ordensklerus) in allen Staaten der Union. Der Einfluß dieses Kollegs auf das Deutschtum ist nicht zu unterschätzen (Bischof Noll von Fort Wayne und Rohmann waren Alumnen). Heute zählt die Provinz: Patres 92, Kleriker 39, Brüder 52, Novizen 12, Tertiar-Brüder 17, in 10 Klöstern und 4 Hospizen (9 Pfarrgemeinden, 3 Filialen). Sie sind vertreten in fünf Diözesen, die vorwiegend deutsch sind.

Große Verdienste haben sich die Patres dieser Provinz auch um die Neger der Stadt Milwaukee und um die Indianer erworben, da sie 1911 die Negermission „Sankt Benedikt der Schwarze“ übernahmen, und 1926 die Indianermission Benedikt Labre auf der Chayenne Reservation im Staate Montana. P. Stefan

[9] Reiter, Schematismus der katholischen Kirche 176 u. 222.
[10] Analecta Capuccinor. 23 (Romae 1907) 147, 167.

Digitized by Google

Eckert († 1923), der zehn Jahre „St. Benedikt" vorstand, wurde der große Negerapostel und als solcher weit und breit bekannt.

Die Gründung der zweiten deutschen Kapuzinerprovinz in den Vereinigten Staaten verlief nicht so einheitlich, da drei verschiedene Männer den Grundstein gelegt haben. Der erste war P. Hyacinth Epp aus Durach, Mitglied der Bayerischen Kapuzinerprovinz; er war 1873 mit P. Matthäus Hau und Br. Eleutherius nach Pennsylvanien gekommen und war so glücklich, sehr schnell eine Heimstätte zu finden, da der Bischof ihm 1874 die Augustinus-Pfarrei in Pittsburg übertrug, von wo er 1876 Hermann (Pa.) und 1878 Victoria, Kansas, gründete. Als zweiter wirkte zur Gründung mit P. Franz Wolff aus der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz, der 1875 das von den Karmelitern aufgegebene Kloster erwarb und die damit verbundene Pfarrei Peter und Paul übernahm; er dachte nur an einen vorübergehenden Aufenthalt, der durch die kirchenpolitischen Gesetze in Preußen veranlaßt war. Anders dachte der gleichzeitig mit P. Wolff herübergekommene P. Antonius Schürmann, der die günstige Gelegenheit benutzen wollte, um seiner Provinz in Nordamerika einen dauernden Ableger zu verschaffen. Weil die Obern eine neue Niederlassung in Metamora (Ill.) zwar annahmen, ein günstiges Angebot in Peoria aber ablehnten, schloß er sich mit mehreren Mitbrüdern den Bayern an. 1881 fand dann eine Vereinigung der bayerischen und der norddeutschen Kapuziner statt und damit war die Pennsylvanische Provinz errichtet (7. August 1882). Seit Beendigung des Kulturkampfes hörte der Zuzug aus Rheinland-Westfalen auf, die meisten Patres kehrten sogar aus Amerika zurück.

Die Provinz, speziell P. Hyacinth Epp, war maßgebend in Gründung des St.-Joseph-Waisenhauses für Kinder deutscher Eltern in Pittsburg (250 Waisen). Ebenso ist seinem steten Drängen und Befürworten die katholisch-deutsche Zeitung „Beobachter" (Wochenblatt) zu verdanken (jetzt englisch: „Catholic Observer").

1890 wurde hier das „Seraphische Liebeswerk" nach deutschem Muster eingeführt, durch welches die Provinz ein Seraphisches Heim von durchschnittlich 150 Knaben unterhält und das deutsche Blatt „Seraphischer Kinderfreund" und das englische „Seraphic Home Journal" monatlich herausgibt (Abonnentenzahl: 15 000).

Digitized by Google

Die St.-Augustinus-Kirche in Pittsburg ist der Sitz der Erzbruderschaft der Christlichen Mütter, unter Einfluß des P. Felix M. Lex († 1901) aus Bayern gegründet. Zu Anfang waren es meist deutsche Mütter. Heute sind der Erzbruderschaft an die tausend Bruderschaften mit einer Mitgliederzahl von 120000 angeschlossen. P. Pius Reinhold O. M. Cap. aus Westfalen ist Verfasser des Vereins- und Gebetbuches „Mutterliebe" (englisch herausgegeben: „Mother Love", Pustet) und P. Stefan Bienemann, der jetzige Generaldirektor, stark beitragliefernd an das Monatsheft von Jos. Schaefer: „Die christliche Mutter". Der Einfluß der Kapuziner auf diesem Gebiet ist nicht zu verkennen. Der Gründer P. Hyacinth Epp starb am 31. August 1907.

Heute besteht die Pennsylvanische Provinz aus 106 Patres, 35 Klerikern, 28 Brüdern und 13 Novizen. Es gibt 5 Klöster, 11 Hospize, 1 Studienhaus an der Universität Washington, 15 Gemeinden, 42 Filialgemeinden, 2 Kollegien, 3600 Mitglieder des III. Ordens. Die Pennsylvanische Provinz ist vertreten in den Diözesen Pittsburg (Pennsylvania), Baltimore (Maryland), Columbus (Ohio); Wheeling (West-Virginia), Concordia und Wichita (Kansas); sie verwaltet 14 Pfarreien und 42 Filialen. Ihr Einfluß auf das Deutschtum ist nicht so stark gewesen, wie der der Calvary-Provinz, da sie sich zu schnell „amerikanisierte".

4. Redemptoristen

Nach den Kapuzinern kommen zeitlich die deutschen Redemptoristen, die das Verdienst haben, die Auslanddeutschen-Seelsorge frühzeitig energisch betrieben zu haben[1]. Schon der hl. Klemens M. Hofbauer stellte seine Kraft anfangs in den Dienst der Auslanddeutschen, und er entschloß sich daher, nach Weißrußland zu gehen. Doch ließ er sich bewegen, in Warschau zu bleiben, wo die deutsche Bruderschaft St. Benno die Seelsorge der Deutschen und eine Schule für arme deutsche Kinder aufnahm. 1795—1799 wirkten zwei seiner Patres unter den Deutschen in Mitau (Kurland). 1815 sandte er Missionare in die Walachei (Bukarest), wo die Deutschen seit 14 Jahren keine

[1] Vgl. Berger, Neumann. Benutzt wurden auch schriftliche Mitteilungen von P. Jos. Untergehrs, Gahrs, aus den Aufzeichnungen des P. Prost aus dem Jahre 1857.

Digitized by Google

deutsche Predigt mehr gehört hatten[2]. Nach seinem Tode setzten seine Schüler die Seelsorge der Auslanddeutschen fort, so z. B. seit 1826 in Lissabon, 1835 in Modena, 1849 in Oslo (Christiania), wohin 1780 viel katholische Glasarbeiter aus dem Böhmerwald gezogen waren. Klemens Hofbauer hatte selbst eine Zeitlang daran gedacht, als er von Warschau vertrieben wurde, den Schauplatz seiner gesegneten Tätigkeit nach Nordamerika zu verlegen. Was ihm versagt blieb, da ihm ein anderes reiches Arbeitsfeld vorbehalten war, sollte P. Passerath, sein Amtsnachfolger, ins Werk setzen. Veranlassung dazu gab Friedr. Rese, damals Generalvikar von Cincinnati, der 1828 eine Bettelreise durch Deutschland und Österreich im Interesse der armen Kirchen seiner Diözese machte und bei dieser Gelegenheit auch nach Wien kam, wo er mit P. Passerath zusammentraf. Auf die dringende Vorstellung Reses, der auf den großen Mangel an Priestern in den Vereinigten Staaten hinwies, entschloß sich P. Passerath 1832, zunächst drei Priester und drei Laienbrüder hinzusenden; die Namen der ersteren sind Simon Sänderl, Fr. X. Haetscher und Fr. X. Tschenhens. Sie nahmen sich unter außergewöhnlichen Beschwerden der Deutschen in der Diözese Cincinnati an und wirkten besonders in den Orten Detroit, Green Bay, Abre Croche und Norwalk (Ohio). Über das Wanderleben dieser Ordensmänner schreibt Holweck: „Schon bald gerieten sie mit Bischof Rese in Uneinigkeit, da dieser über sie wie über Weltpriester verfügen wollte, ohne Rücksicht auf die der Kongregation eigenen Konstitutionen. In Sault-Ste-Marie baute P. Haetscher für die kanadischen Franzosen die erste Kirche, was so sehr den Haß der Methodisten erregte, daß sie dieselbe durch einige Indianer in Brand stecken ließen. Das Haus, wo er mit einem Bruder Unterkunft gefunden, verließ er wegen „der Tanzbelustigungen und Trinkgelage ohne Ende" und bezog, da er sonst nichts finden konnte, im Walde ein verlassenes Blockhaus, dessen einziges Fenster zerbrochene Scheiben hatte; die Tür war ohne Schloß, das eine Zimmer ohne Fußboden, das Dach halb verfault. In dieser Wohnung fühlten die beiden Ordensmänner sich glücklich und dankten Gott für die Wohltat. Mit unsäglicher Mühe brachte es P. Haetscher dahin, daß er fast täglich Beicht hören mußte. Später fuhr er auch periodisch zu den Kanadiern auf englischem Gebiete hinüber, die 10 bis 15 Jahre keinen

[2] Hofer, Der heilige Klemens Hofbauer, 51 f., 55 ff., 89, 300 f.

Digitized by Google

Priester gesehen, die meisten jungen Leute bis zum 18. Jahre wußten überhaupt nichts vom Christentum. P. Sänderl arbeitete in Abre Croche lange unter den Indianern und beherrschte zwei indianische Sprachen so gut, daß er ein Wörterbuch schrieb. Er sammelte seine Pflegebefohlenen in drei Dörfern und erneuerte mit ihnen das Leben der ersten Christen. Aus Detroit schreibt er 1832 nach Wien: „Seit meinem Aufenthalte in Detroit kommen täglich Deutsche zu mir, die mehrere Jahre nicht gebeichtet haben, weil keine Priester für sie da sind. Hier und in der Umgegend sind die Deutschen so zahlreich, daß wir nun alle Tage zur großen Freude derselben deutsch predigen. Sie zeigen viel Betrübnis, daß wir uns hier nicht gleich etablieren. Aus den Wäldern und aus dem benachbarten Kanada kommen sie, um zu beichten. Junge Leute von 16 Jahren und nicht selten noch ältere haben entweder nie gebeichtet oder nie kommuniziert. Vor einigen Tagen ward mir ein bejahrter deutscher Pennsylvanier zugeführt, der ein katholischer Christ zu werden verlangte. Auf meine Frage, zu welcher Sekte er gehöre, antwortete er, er sei noch nicht getauft, noch habe er jemals in einer christlichen Lehre Unterricht erhalten. So steht es mit den Deutschen in Amerika“ [3].

Zu den genannten Patres gesellten sich 1835 P. Peter Czakert und der Visitator P. Jos. Prost, dem wir wichtige Mitteilungen über das derzeitige Deutschtum in Nordamerika verdanken; sie werfen kein erfreuliches Bild auf den Zustand der deutschen katholischen Gemeinden, für die 1845 bereits 30 Redemptoristen tätig waren. Ihre Arbeit hatte von Anfang an solche Aufmerksamkeit erregt, daß Erzbischof Samuel Eccleston von Baltimore, auf dessen Einladung P. Prost an dem Provinzialkonzil vom 16.—24. Juni 1840 teilnahm, ihnen sogar im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten die Seelsorge der Deutschen übertragen wollte, was natürlich unmöglich war. Doch überwies ihnen Eccleston die deutsche Pfarrei St. Johann in Baltimore, und er sandte den bisherigen Pfarrer Benedikt Bayer, der bald darauf auch selbst Redemptorist wurde, nach Europa, um für den Bau einer neuen Pfarrkirche Geld zu sammeln. Er erreichte es, daß der Ludwig-Missionsverein bzw. die Lyoner Zentrale für den Bau dieser Kirche 10 000 Gulden sandte. 1842—43 machte Alexander Czvitkowicz, der Obere der deutschen Redemptoristen in Amerika, gleichfalls eine solche Reise

[3] Holweck, im Pastoralblatt 54 (1920) 97 ff.

Digitized by Google

nach Deutschland und fand besonders in Bayern eine für die Missionen Amerikas sehr günstige Stimmung. P. Friedr. von Held, der seit 1844 die Leitung der deutschen Redemptoristen hatte, bemerkt in einem Briefe vom 26. April 1847, daß er im Vorjahre mehr als 100 000 Gulden für die Missionsstationen nach Amerika gesandt habe. Auch im Jahre 1847 stellte er beim Ludwig-Missionsverein den Antrag auf 30 000 Gulden Unterstützung. Obwohl damals in Bayern eine liberale Partei ans Ruder kam [4], wurden nach einem Briefe des P. Martin Stark an den amerikanischen Vizeprovinzial gleichfalls auf drei Jahre je 25 000 Gulden bewilligt.

Außer Geldunterstützungen baten die Missionare in allen Briefen um Nachsendung oder Ausbildung von Priestern. Zwar hatten um 1840 die meisten Diözesen in Amerika mit großem Kostenaufwande Seminare errichtet, aber wie P. Neumann C. Ss. R. am 4. Mai 1841 an den Erzbischof von Wien schreibt [5], gab es nur ganz wenige Deutsche, welche die Mittel und den Willen hatten, für ihren Sohn das Geld zum Studium aufzubringen, „um ihm eine notdürftige Existenz zu sichern. Und dann ist es natürlich, daß in den Seminarien die speziellen Verhältnisse eines Priesters für die Deutschen nicht berücksichtigt werden können, was aber durchaus notwendig wäre, wenn der Zweck erreicht werden soll". P. Neumann schlug dann vor, in Österreich ein Seminar für deutsch-amerikanische Priester zu errichten. Man ging auf diese Idee ein. Denn, wie P. Alexander in seinem Tagebuche unter dem 10. Dezember 1842 schreibt, erklärte ihm der Propaganda-Präfekt in einer Audienz, daß man in Wien ein solches Seminar plane [6]. Man kam aber aus unbekannten Gründen über das Planen nicht hinaus.

[4] Über einen Vorstoß der liberalen Partei unter Führung des Fürsten Theodor v. Wrede gegen die innere Missionstätigkeit der bayerischen Redemptoristen im Dezember 1845 und seine Zurückweisung durch den Finanzminister Graf von Seinsheim vgl. die Zeitschrift: Sion, Jahrg. 1846, 325 f., 356—359. v. Seinsheim betont in seiner Erwiderung, Aufgabe der Missionsvereine sei es auch, „da wo das Christentum schon eingeführt sei, die Seelsorge zu pflegen und zu verhüten, daß Unglaube, Indifferentismus und Sektirerei einreiße".

[5] Über Neumann vgl. außer dem Buche von Berger (s. Literaturangabe) noch die Monographie von J. Schleinkofer, Dülmen 1904. Ein kurzer Lebensabriß von M. Größer in: Die Getreuen 3 (1926) 8 ff.

[6] P. Alexander schreibt um diese Zeit bezugnehmend auf die PP. Sänderl und Haetscher unter den Indianern: „Man wurde bald überzeugt, daß,

Digitized by Google

Was in Wien die Leopoldinen-Stiftung nicht fertig gebracht hatte, wollte der Ludwig-Missionsverein in München ausführen: am Muttergottes-Wallfahrtsorte Altötting wollte er ein großes Seminar errichten, dessen Leitung die Redemptoristen übernehmen sollten. Es sollten neben den Redemptoristen- auch Weltpriester-Missionäre ausgebildet werden. Am 10. Januar 1845 erteilte König Ludwig I., der begeisterte Freund der nordamerikanischen Auslanddeutschen, seine landesherrliche Genehmigung; aus freien Stücken erklärte er sich ferner bereit, bei den anderen deutschen Landesfürsten dahin zu wirken, daß sie ihren Untertanen die Erlaubnis zum Eintritt in das neue Seminar erteilten. In der königlichen Urkunde heißt es u. a., daß das neue Kolleg den Redemptoristen übergeben werden und daß es ermächtigt werden soll, Novizen aus allen deutschen Ländern aufzunehmen, um sie nach genügender Ausbildung nach Amerika zu schicken; auch soll das Kolleg regelmäßig vom Ludwig-Missionsverein fortlaufend eine angemessene Unterstützung erhalten. Die Regierung von Oberbayern tat schon Schritte, um einen in Privatbesitz übergegangenen Teil des ehemaligen Jesuitenkollegs zurückzuerwerben und für das Kolleg zur Verfügung zu stellen. Auch sollte die philosophisch-theologische Lehranstalt der Redemptoristen in Altötting zu gleichem Zwecke weiter ausgebaut werden. Bereits waren zwei Knaben aus Amerika herübergekommen, um den Grundstock des neuen Missionsseminars zu bilden, für das P. Franz von Bruckmann bereits die noch heute vorhandenen Statuten abgefaßt hatte. Die ganze, großzügig gedachte und weitherzig geplante Anstalt sollte dem Ludwig-Missionsverein unterstellt werden, der sie auch finanzieren und später die jungen Missionare hinaussenden sollte.

Alles schien in bester Ordnung und das Missionskolleg der Eröffnung nahe, als durch einen Schritt des belgischen Redemptoristen-Provinzials das ganze Projekt zu Wasser wurde. Es wurden nämlich 1846 die nordamerikanischen Redemptoristen-

während man hundert Wilde taufte, tausend Katholiken vom Glauben abfielen, ihre Kinder ohne Taufe, die Erwachsenen ohne Unterricht, ohne Sakramente aus Mangel an Priestern dahinschmachten mußten . . . Für den Augenblick sind die Wilden besser versorgt als die deutschen Katholiken; denn die Wilden haben zu ihrer religiösen Bildung ein von der Regierung besoldetes Kollegium der Jesuiten, die Deutschen aber haben nichts." Vgl. Holweck, Pastoralblatt 1920, 121.

Digitized by Google

Niederlassungen dem belgischen Provinzial Friedrich von Held als Vizeprovinzial unterstellt. Bei einer Visitation[7] in Amerika erfuhr derselbe die großen, auf den Klöstern lastenden Schulden. Daher tat er nach seiner Rückkehr in München die notwendigen Schritte, daß zuerst diese Schulden abgetragen würden. Wirklich ging Ludwig I. auf diesen neuen Vorschlag ein und spendete aus seiner Zivilliste 2000 Gulden; desgleichen der Ludwig-Missionsverein 30 000 Gulden; letzterer verpflichtete sich auch, für die nächste Zukunft jährlich 25 000 Gulden beizusteuern. An eine Errichtung des Missionsseminars war unter diesen Umständen nicht zu denken — für die katholischen Deutschen in den Vereinigten Staaten ein unberechenbarer Nachteil, wie P. Friedrich von Held zu spät einsah. Am 28. März 1846 genehmigte der König die vorläufige Einstellung des Missionshaus-Projektes. Aufgeschoben war hier aufgehoben. Der weitschauende Plan wurde damit endgültig zu Grabe getragen.

In Amerika arbeiteten inzwischen die Redemptoristen unverdrossen weiter. 1845 hatten sie bereits zehn Niederlassungen, 1847 gründeten sie eine Niederlassung in New Orleans; auch betreuten sie seelsorglich die von Baron Schröter unter allerlei phantastischen Plänen gegründete Niederlassung St. Mary. 1850 errichteten sie in Baltimore ein eigenes Ordensseminar, gleichzeitig wurden die Klöster zu einer eigenen Provinz erhoben und P. Bernhard Hafkenscheid zum ersten Provinzial ernannt, da es an Nachschub aus der deutschen Heimat nicht fehlte. Und so konnte schon 1875 eine Teilung in zwei Provinzen erfolgen. Und noch heute wirken Söhne des hl. Alphons in Nordamerika für die dortigen Auslanddeutschen. Im Jahre 1927 bestanden im Gebiete der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Provinz Baltimore mit 23 Niederlassungen, 313 Patres, 83 Klerikern und 82 Brüdern, und die Provinz St. Louis mit 16 Niederlassungen, 173 Patres, 28 Klerikern und 44 Brüdern. Dazu kamen die Vizeprovinzen von Oakland mit 6 Niederlassungen, 34 Patres und 11 Brüdern, und den Antillen mit 6 Niederlassungen, 39 Patres und 3 Brüdern.

[7] Vgl. seinen Bericht über das Wirken der Redemptoristen in Nordamerika in: Berichte der Leopoldinenstiftung 20 (1846) 44 ff., ferner 27 (1855) 31—38; 29 (1857/58) 16—31; es heißt hier, daß die Redemptoristen mehr als 50 ihrer Priester in 13 Kirchen ausschließlich für Deutsche beschäftigen und 10 000 deutschen Kindern christlichen Unterricht erteilen. Berichte 30 (1859/60) 4—52; 31 (1861) 2—36.

Digitized by Google

5. Benediktiner.

Die Benediktiner folgten den Redemptoristen in der Kolonisten-Mission Nordamerikas sozusagen auf dem Fuße nach. Es war der Österreicher Nikolaus Balleis aus dem Stifte St. Peter in Salzburg[1], seit 1831 Priester, der auf die Hilferufe der nordamerikanischen Bischöfe um deutsche Priester sich unter seinen Ordensbrüdern als erster bereit erklärte, als Missionar in die Vereinigten Staaten zu reisen. Seit 1836 arbeitete er mit seinem Landsmanne Generalvikar Raffeiner für die Deutschen in Newark (jetzt eine Stadt von 600 000 Einwohnern im Staate New Jersey), dehnte aber seine Missionstätigkeit auf die ganze Diözese aus, die damals noch die beiden Staaten New York und New Jersey umfaßte. Dank dem Organisationstalente Raffeiners entstanden damals deutsche Gemeinden in Albany, Syracuse, Macaupin, Stony-Hill usw. Seit 1842 beschränkte sich P. Balleis auf seine Schäflein in Newark. Wohnung und Schule waren an die Kirche angebaut und standen unter einem Dache, das ganze Gebäude war aus Holz. Das war der bescheidene und beschwerliche Anfang der Benediktiner-Kolonistenmission. An Stelle von P. Balleis trat später P. Valentin Felder, 1884 befand sich an Stelle des Holzkirchleins eine neue Abtei (Marienabtei), deren erster Obere P. Jakob Zillio war, dem bald darauf P. Hilarius Pfrängle im Amte folgte[2].

Bei der Erhebung der Pfarrkirche zu Newark zur Abteikirche wirkte ein Benediktiner mit, dessen in der Geschichte immer mit an erster Stelle gedacht werden muß, so oft von der nordamerikanischen Kolonisten-Mission die Rede ist. Es ist der Benediktiner P. Bonifatius Wimmer aus Bayern. Infolge einer Anregung des Domkapitulars Salzbacher von Wien, der als Verwaltungsmitglied

[1] Geboren 22. November 1808 in Salzburg, seit 26. Oktober 1827 Benediktiner, † hochbetagt in Brooklyn am 13. Dezember 1891. Als P. Wimmer nach Nordamerika kam, unterstellte P. Balleis sich ihm; vgl. zum Ganzen Willib. Mathäser, in: Stud. u. Mitt. des Benediktinerordens 43 (München 1926) 123—182.

[2] Vgl. Oswald Moosmüller, O. S. B., Bonifaz Wimmer, Erzabt von S. Vincent in Pennsylvanien, New York 1891, 35. Derselbe anonym (O. M.) über Bonifaz Wimmer, erschienen New York 1873; hier zitiert M[oosmüller]. Züricher, Die Benediktiner in Amerika, Würzburg 1875. Berichte P. Wimmers auch in Annalen 1848 (München) 293, 639. B. Lesker, Erzabt Bonifaz Wimmer, Frankfurt 1891. Allgem. deutsche Biographie XLIII, 318 f.

Digitized by Google

der Leopoldinen-Stiftung Nordamerika 1842 bereist und seine Beobachtungen in einer Schrift veröffentlicht hatte, hatte P. Wimmer 1846 den Mut[3], mit einer kleinen Karawane von vier Studenten und 14 Brüderkandidaten[4] zur Pastoration der Deutschen nach Pennsylvanien zu gehen und sich dort niederzulassen mit der ausgesprochenen Absicht, nach alter Benediktinerweise die Niederlassung durch Erwerb und Bearbeitung eines größeren Landbesitzes so zu gestalten, daß sie materiell von Europa unabhängig sei. Bischof O'Connor von Pittsburg bot ihm die Pfarrei Sportman's Hall (St. Vincents) mit einem größeren Landbesitz an, was P. Wimmer auch annahm (1846). Der Beginn war nicht sehr verheißungsvoll. „Wie beschränkt die Wohnung war in dem einzigen Gebäude, das ihnen vorläufig zur Verfügung gestellt wurde, ist nicht leicht zu beschreiben. Das Gebäude, ursprünglich für ein Schulhaus bestimmt, war noch nicht vollendet, weder die Decke noch die Wände waren mit Mörtel beworfen. Mittels einer kleinen Leiter gelangte man zum Dachraum, hier wurden die Strohsäcke in zwei Reihen auf die Bretter gelegt, jeder mit einem Leintuch, einem Strohkissen und zwei wollenen Decken versehen, und so war der Schlafsaal, aber ohne Bettstätten, für die Studenten und Brüder eingerichtet. Von den beiden einzigen Zimmern des ganzen Hauses zu ebener Erde diente das eine als Küche, als Refektorium und als Aufenthaltsraum für die Brüder während der Betrachtung und der geistlichen Lesung und als Krankenzimmer für Josef Reinold; das andere Zimmer wurde zur Hälfte als Schlafzimmer des P. Superior und des englischen Priesters Michael Gallagher, eines Irländers, und zur Hälfte zum Hörsaal und Studierzimmer für die Studenten benutzt. Die Einrichtung wurde am 18. und 19. Oktober 1846 getroffen"[5]. Dürftiger und armseliger wird wohl auch eine Mission auf den Südsee-Inseln nicht eröffnet[6]. Dies war der Anfang der jetzt so großen

[3] Er veröffentlichte zuvor seinen Plan in der „Augsburger Postzeitung", 8. November 1845; er fand aber keinen Priester, der sich ihm angeschlossen hätte. P. Wimmer war geboren am 14. Januar 1809 zu Thalmassing in Bayern, wurde 1831 zum Priester geweiht und trat 1832 in die neuerstandene Abtei Metten ein. 1835 kam er in die neugegründete Abtei St. Stephan in Augsburg und wurde 1839 Prokurator der Abtei Scheyern.

[4] Sie erhielten am 24. Oktober 1846 in Nordamerika das Ordenskleid.

[5] M[oosmüller] 37.

[6] Über das Leben und Treiben in St. Vincents s. auch den 5. Bericht von P. Petrus Lechner, in: Berichte der Leopoldinenstiftung 20 (1852) 77—94; 29 (1857/58) 32—41.

Digitized by Google

und blühenden Cassinenser Kongregation des Benediktinerordens in Amerika. Aus diesem kleinen Samenkorn, das in Westmoreland Co. gesät wurde, ist die berühmte St.-Vincents-Erzabtei mit Seminar und Kolleg hervorgesproßt, die der Kirche der Vereinigten Staaten schon so viele Priester und Ordensleute geschenkt hat. 1847 erhielt Wimmer auf Drängen des Münchener Hofkaplans J. Ferd. Müller, des Leiters des Ludwig-Missionsvereins, auch Hilfe aus seinen Heimatklöstern, zuerst von Scheyern, das P. Peter Lechner, ein tüchtiger Gelehrter, 1847 mit 18 Brüdern verließ, um St. Vincents zu Hilfe zu kommen. Ende 1849 zählte das Kloster bereits 8 Priester, 7 Kleriker und 25 Brüder. In diesem Jahre begann P. Wimmer auch ein Seminar, in welches hauptsächlich Knaben aus deutschen Familien aufgenommen wurden. Ein wesentliches Verdienst an der schnellen Entwicklung des Klosters kommt König Ludwig I. von Bayern zu, der namhafte Spenden an P. Wimmer sandte, 1851 gab er 10 000 Gulden, 1856 schickte er dem Abte, mit dem er brieflichen Verkehr unterhielt, abermals 6000 Gulden, 1859 3000 und 1861 wieder 2000 Gulden[7]. St. Vincents blieb nicht die einzige Stiftung des wackeren Benediktiners. Ihr folgte 1856 die spätere Abtei St. Johann im fernen Minnesota, dem Quellgebiete der großen Ströme Mississippi und Lorenzo. Die ersten Missionare ließen sich in der Nähe von St. Cloud nieder, das damals ein paar Hundert Kolonisten zählte. „Aus der armseligen Holzhütte, die ihnen anfänglich zur Wohnung diente, zogen die Patres jede Woche in verschiedenen Richtungen durch dichte Urwälder und offene Prärien, um Ansiedler in einem weiten Umfange aufzusuchen. Diese beschwerlichen Anstrengungen wurden aber von so glücklichem Erfolge gekrönt, daß sie imstande waren, während des kurzen Zeitraumes von drei Jahren an dreißig Stellen die Gläubigen in kleine Gemeinden zu organisieren und ebenso viele Kirchen und Kapellen für den Dienst des Allerhöchsten einzurichten. Freilich waren von all diesen „Kirchen" nur zwei Framegebäude, nämlich in St. Cloud und die in Shokapee, eine war aus Backsteinen zu Chalska, alle übrigen hingegen nur sogenannte Blockgebäude." Schon bald zählte diese neue Kolonisten-Mission zehn Patres und ebenso viele Brüder. Oberer war P. Klemens Staub, der in St. Paul eine großartige Mariä-Himmelfahrts-Kirche aufführte. Ein solides und würdiges Gotteshaus er-

[7] Sepp, Ludwig Augustus 428.

Digitized by Google

baute zu St. Cloud P. Meinulph Stuckenkemper, 1866 wurde diese Kolonisten-Mission zur Abtei erhoben. Erster Abt war P. Rupert Seidenbusch, der 1875 zum Apostolischen Vikar für das „Nördliche Minnesota" ernannt wurde. Als Abt folgte ihm P. Alexius Edelbrock.

Es ist für den Unternehmungsgeist des großzügigen Wimmer, zugleich aber auch für seinen Seeleneifer bezeichnend, wenn er noch im gleichen Jahre auf Einladung des Bischofs J. B. Miège S. J. zwei Patres nach dem Staate Kansas sandte, nämlich P. Augustin Wirth, der sich mit P. Lemke in Doniphan niederließ, und P. Casimir Seitz, der beim Bischof in Leavenworth blieb, wo er die Deutschen zu der St.-Josefs-Gemeinde vereinigte. Die eigentliche klösterliche Niederlassung wurde in Atchison gegründet, wo sich 1854 erst eine einzige Blockhütte befand. Aus dem kleinen Gebäude wurde 1876 eine Abtei und P. Innozenz Wolf ihr erster Obere, nachdem Ludwig M. Fink O. S. B. bereits 1871 zum Hilfsbischof von Leavenworth konsekriert worden war. 1876 übernahm es P. Wimmer auf Wunsch des Bischofs Gibbons „wegen der Armut und Verlassenheit" der Katholiken im Staate Nordkarolina die Niederlassung Maria-Hilf zu gründen, an deren Spitze er P. Hermann Wolf stellte; erster Abt dieser Belmont-Abtei wurde Leo Haid, später Apostolischer Vikar von Nordkarolina[8].

Die anderen Gründungen dieses verdienstvollen Kolonistenmissionars können und brauchen wir nicht weiter zu verfolgen[9]; jede Abtei hat ja ihre eigene Geschichte, und es wäre, wie man mir aus der Erzabtei St. Vincents schrieb, eine „Doktor-Arbeit, dieses Thema zu behandeln". Doch kann im allgemeinen gesagt werden, daß die Tochterklöster durchweg den Geist ihres großen Gründers beibehielten und sich der Kolonistenmission widmeten, die Missionstätigkeit aber je nach den Verhältnissen auch auf die Neger[10] und Indianer ausdehnten. Das Mutterkloster zählt heute 130 Patres, neben dem Studienbetrieb hat dort die Pastoration in der Umgebung und in mehreren Städten das Übergewicht, und neben den deutschen werden auch englische, italienische, ungarische,

[8] Moosmüller, Wimmer 231 ff.

[9] Über diese Gründungen vgl. Moosmüller 211 ff.

[10] P. Wimmer übernahm noch 1876 eine Negermission mit Schule in Savannah in Georgia. „Was Abt Wimmer durch die Errichtung dieser Schule für die armen Neger getan hat, setzt eine glänzende Perle in seine Krone." Moosmüller 241.

Digitized by Google

slowakische und gemischte Gemeinden versehen, deren Sprache von den Pfarrern erst erlernt werden mußte[11]. Auch die übrigen Abteien unterhalten zumeist Kollegien und Seminare für Unterrichtszwecke und haben daher eine große Bedeutung für den priesterlichen Nachwuchs. Abschließend sei noch bemerkt, daß Benediktiner der Abtei St. John in Collegeville, Minnesota, es waren, die seit Beginn des Jahrhunderts in Kanada in der Provinz Saskatchewan die groß angelegte St.-Peters-Kolonie gründeten[12], besonders für die zahlreichen aus den Vereinigten Staaten ausgewanderten katholischen Deutschen. Sie sandten 1902 P. Bruno Dörfler nach Westkanada, der in den ausgedehnten, menschenleeren Steppen einen Platz auswählte, auf dem schnell die mächtige St.-Peters-Kolonie entstand, indem zunächst in wahrhaft großzügiger Weise das von St. John abhängige Priorat Cluny bei Wetaung, Illinois, das ganze Kloster dorthin verlegte. Seit 1921 ist es eine Abtei nullius, d. h. die Abtei ist aus dem Verbande der Diözese Prince Albert losgelöst, der Abt genießt bischöfliche Rechte und verwaltet zwölf große Pfarreien. Außerdem unterhält die Abtei in der nahegelegenen Stadt Münster ein zahlreich besuchtes Kolleg[13]. 1928 zählte die Kongregation 14 Abteien mit 1163 Mitgliedern einschließlich Klerikern und Laienbrüdern[14]. Gottes Segen hat offensichtlich auf der Gründung des P. Bonifaz Wimmer geruht[15]. Im Jahre 1922 übernahm die Erzabtei auf besonderes Verlangen des Hl. Stuhles die Gründung einer katholischen Universität in Peking, China, und im Juni 1924 verließen PP. Ildefons Brandstetter und Plazidus Rattenberger als Pioniere

[11] Aus dem Priesterseminar in St. Vincent sind schon über 1000 Priester hervorgegangen.

[12] M. Größer, in: Die Getreuen 1 (1924) 94.

[13] Neben dieser amerikano-kassinensischen Benediktiner-Kongregation besteht noch eine schweizerisch-amerikanische, deren Gründung 1873 von der Schweiz aus erfolgte (mit sieben Abteien), kanonisch errichtet von Papst Leo XIII., sie arbeiten noch mehr für die Indianer-Bekehrung. Eine Übersicht gewinnt man am besten aus dem (Schematismus) Catholic Directory, New York, Kenedy u. Sons. Mir stand nur Jahrgang 1915, 862 f. zur Verfügung. — Vgl. auch Joh. Eug. Weibel, [O. S. B.], Vierzig Jahre Missionär in Arkansas, Luzern 1927.

[14] Ordo: Congr. Am. Cass. 1928. Mitglieder 1163. Statistisches Material über die Benediktiner-Abteien im Catholic Year Book 1928, 348 f.

[15] Auch österreichische Benediktiner (aus Volders bei Innsbruck) gingen nach Nord- und Südamerika, ihre Tätigkeit erstreckt sich in gleicher Weise auf Eingeborene und Eingewanderte.

Digitized by Google

dieses Werkes ihre zweite Heimat, um im fernen Osten auf dem neuen Missionsfeld zu wirken.

6. Minoriten-Franziskaner

Der Teil des Franziskanerordens, der als Minoriten-Orden bezeichnet wird (bei uns auch schwarze Franziskaner genannt, u.a. das älteste deutsche Franziskanerkloster in Würzburg), sandte auf Bitten des Bischofs Odin 1852 aus Bayern mehrere Patres nach Texas. An ihrer Spitze stand P. Bonaventura Keller. Neben den Volksmissionen, die sie bis nach Kalifornien ausdehnten, wandte sich ihre Tätigkeit in der Stadt Galveston vornehmlich den Deutschen zu. 1858 gründeten sie Niederlassungen in den Städten Utica und Syracuse im Staate New York und übernahmen daselbst die ordentliche Seelsorge der deutschen Gemeinde; in Syracuse errichteten sie auch ein Noviziat. Außerdem versahen sie die Seelsorge für deutsche Katholiken in mehreren anderen Gemeinden, z. B. in Albany, Trenton, St. Louis, Springfield. 1872 wurden die damals bestehenden Häuser zu einer Provinz erhoben und P. Bonaventura Keller der erste Provinzial. Bedeutende Verdienste erwarben sich um die neue Provinz und um die von ihr ausgeübte deutsche Seelgsorge die Patres Josef Lesen und Franz Neubauer[1]. Die ursprünglich fast ganz deutsche Provinz hat sich im Jahre 1926 in zwei Provinzen geteilt, die ungefähr 60 Klöster oder besser Häuser (Pfarreien) haben und die auch jetzt noch zum guten Teile deutsch sind und Deutschenseelsorge pflegen, wenn auch nicht verhehlt werden kann, daß der Nachwuchs schon zum beträchtlichen Teile amerikanisiert ist[2].

---

[1] Einen guten Überblick der geschichtlichen Entwicklung der Provinz bei Ottm. Hellmann, Album Fratrum Minorum S. Francisci Conventualium in Statibus Foederatis Americae, Syracusis in N. E. 1917, 88—133.

[2] An der Heidenmission hatten die Minoriten wegen Mangels an Kräften sich bisher noch nicht beteiligen können. Auf dem Generalkapitel 1924 haben sie sich aber dazu entschlossen und sofort zwei Missionsgebiete in China (Süd-Schensi, wo schon mehrere Laienbrüder aus Bayern den Patres zur Seite stehen) und in Indien übernommen. Im internationalen Kolleg zu Rom wurde der Franziskaner-Minoriten-Kreuzzug gegründet, der auf alle Länder ausgedehnt wird. Auch der im franziskanischen Jubeljahr vom italienischen Staat zurückgekaufte Sacro Convento in Assisi wird Missionskolleg. Vgl. das Schriftchen: Franziskus-Missionskreuzzug, Rom 1924.

Digitized by Google

7. Karmeliter

Es ist allerdings nur einer aus dem altehrwürdigen Orden vom Karmel, den ich namhaft machen kann, und zwar einer mit französisch klingendem Namen, aber es ist einer der ersten deutschen Priester des Westens, der deshalb hier mit Ehren genannt zu werden verdient. Es ist Paul de Saint Pierre, geboren 1751 wahrscheinlich in der Bayerischen Pfalz in dem Orte Heiligenstein (französisch Saint Pierre). Er war in seiner Jugend in ein französisches Kloster eingetreten und ging auf Befehl des Königs 1787 mit anderen Welt- und Ordensgeistlichen als Militärkaplan nach Nordamerika. Unter den fünf Regimentern, die General Rochambeau hinüberführte, hieß das dritte de Royal Deux Ponts (ursprünglich Pfalz), weil es von Herzog Christian von Zweibrücken (Deux Ponts) fast ausschließlich aus Pfälzern angeworben war (die Namen der deutschen Offiziere wurden französiert). Das war der Grund, weshalb sie einen deutschen Feldkaplan erhielten, der unter Rochambeau die Kriegszüge mitmachte und erst nach Beendigung des Feldzuges seinen Abschied nahm. Wie noch heute bei den Kapuzinern es vielfach üblich ist, sich nach dem Geburtsorte zu benennen, so fügte man im Karmeliterorden dem Ordensnamen noch den Namen eines Heiligen oder eines christlichen Geheimnisses bei; so benannte sich die große heilige Reformatorin des Ordens Theresia von Jesu und ihr Mitstreiter Johannes vom Kreuze. Diesem Gebrauche folgend wählte unser Feldkaplan den etwas merkwürdigen Namen vom „heiligen Stein", der aber aus seinem Geburtsort völlig erklärlich ist.

Infolge seiner Zugehörigkeit zur französischen Militärgeistlichkeit erwarb er sich um die junge Kirche Amerikas, sowohl um Priester als Laien, namhafte Verdienste. „Als Mitglied des Verbandes der französischen Hilfsarmeen, die überall Zutritt hatten, und auf die die engherzigen Gesetze der Puritaner keine Anwendung haben konnten, half Paul de Saint Pierre stillschweigend mit, den düsteren Bann zu brechen, der noch auf der jungen Kirche Amerikas lastete. Durch das freie, selbstbewußte Auftreten der französischen Geistlichkeit bekamen die eingesessenen Priester frischen Mut. Mittlerweile mußten sich die scheelsüchtigen Augen der Katholikenfeinde an die priesterliche Kleidung

Digitized by Google

und die kirchlichen Zeremonien in etwa gewöhnen; zuletzt wagte es sogar ein Dr. Carroll von Baltimore, nach dem Vorgange der Episkopalen die bischöfliche Würde aus der Hand Roms anzunehmen. Der Krieg war zu Ende, und die meisten der französischen Militärkapläne, Kapuziner, Karmeliter, Franziskaner und einige Weltpriester kehrten mit den Truppen nach Frankreich zurück. Von denen aber, die zurückblieben, war Paul de Saint Pierre einer der eifrigsten und verdienstvollsten“ [1].

Von dem Eifer dieses Karmeliters zeugt die Tatsache, daß er sich weit nach dem Westen begab zu den verlassensten Katholiken; allerdings tat er es mehr auf dringendes Bitten des französischen Gesandten in Philadelphia als aus eigenem Antriebe. Die kirchlichen Verhältnisse in den Territorien nordwestlich vom Flusse Ohio waren damals ganz verworren. Zwar glaubte der Bischof der Vereinigten Staaten, daß wie die neue Republik so auch seine neue Diözese bis an den Mississippi reiche, aber es fungierte dort noch immer ein Generalvikar des Bischofs von Quebec (Kanada), zu dessen Diözese früher die von den Vereinigten Staaten erworbenen Distrikte gehörten. Unser Missionar begab sich deshalb zunächst auf die spanische Seite des Flusses nach Ste Genevieve und blieb daselbst ein Jahr, seit 1786 hielt er sich in Cahokia auf, einem Orte gegenüber dem damals aufblühenden St. Louis. 1787 richteten die Katholiken ein Schreiben nach Quebec, in welchem es u. a. heißt: „Wir haben nur das höchste Lob für unseren Pfarrer und Missionar M. de Saint Pierre; er besitzt alle Fähigkeiten, allen Eifer und alle Liebe, sowohl im Unterricht, den er den Gläubigen gibt, als auch in seinen sonstigen kirchlichen Obliegenheiten. Wir möchten ihn behalten und bitten Sie, Ihren Einfluß bei Monsignore dem Bischof zu gebrauchen, daß er ihm die Bestallung für die Missionen geben möge.“ Später war er sieben Jahre bis 1797 Pfarrer von St. Genevieve, der ältesten Stadt im Staate Missouri. Bis zum Jahre 1804, wo er eine Anstellung als Pfarrer von St. Gabriels, Iberville, zu beiden Seiten des Mississippi erhielt, verschwindet seine Spur; vielleicht weilte er eine Zeitlang in der deutschen Heimat. Als Pfarrer von St. Gabriels wirkte Saint Pierre mit reichstem Erfolge, allerdings waren seine Pfarrkinder größtenteils Kreolen. Bei seinem Tode,

[1] Jos. Rothensteiner, in: Pastoralblatt 52 (1918) 66.

Digitized by Google

der ihn im Alter von 81 Jahren 1821 ereilte, ließ er die Pfarrei in einem blühenden Zustande zurück.

8. Prämonstratenser und Augustiner.

Um 1840 erinnerten sich auch die Prämonstratenser von Wilten bei Innsbruck der segensreichen Tätigkeit, die sie im hohen Mittelalter als Verbreiter des Glaubens und der Kultur in Deutschland ausgeübt haben, und sandten P. Adalbert Inama nach Nordamerika. Er wirkte 1842—44 in New York an der Seite seines Landmannes Raffeiner und später selbständig in Utica mit den Stationen Roma, Syracuse und Salina. Von Bischof Henni wurde er nach Sauk City (Wisconsin) gerufen, „in der Hoffnung, daß mit dem katholischen Element insbesondere ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale der Politik gelegt wurde, um hier jene Rechte durchweg sicherzustellen, welche anderwärts, in den östlichen Staaten, trotz der freisinnigen Konstitution der Lande damals ein blinder Fanatismus zu verkümmern trachtet". Graf Havanthy aus Ungarn bot 200 Acres Grund und Boden an, die Inama annahm. 1848 kam er nach Sac Praerie und baute dort eine Holzkirche; er wollte auch ein Kolleg errichten und wandte sich deshalb nach Wilten. Von hier entsandte man Max Gärtner, der mit drei Laienbrüderkandidaten in Begleitung von P. Bonifaz Wimmer 1846 seinen Ordensgenossen die erste Hilfe bringen sollte. 1850 kehrte er nach Europa zurück und unternahm eine Bettelreise durch Österreich und Süddeutschland, wo er u. a. beim Kaiser von Österreich und bei König Ludwig I. anklopfte. 1852 abermals nach Wisconsin abgereist, kehrte er 1858 zum zweiten Male dauernd nach Wilten zurück, anscheinend wegen Meinungsverschiedenheit mit P. Inama. Leider scheint er keine Nachfolger gehabt zu haben[1], wenigstens nicht aus Wilten. Heute arbeiten Prämonstratenser in De Pere in Wisconsin, Diözese Green Bay, wo sie in mehreren Städten Pfarreien und Schulen unterhalten; ebenso wirken sie in den Diözesen Grand Rapids, Marquette, Helena und der Erzdiözese Chicago. Nach ihren Namen zu schließen, sind die Patres aber fast alle aus den Niederlanden[2].

[1] Berichte der Leopoldinenstiftung 27 (1855) 50 ff. Einige Zahlenangaben verdanke ich P. W. Mathäser O. S. B.

[2] Krebs, Um die Erde 218 f. Wenn Krebs meint, die Prämonstratenser stammten teilweise aus Luxemburg, so ist zu beachten, daß im Großherzogtum keine Prämonstratenser existierten.

Digitized by Google

Deutsche Augustiner sind seit 1922 in den Vereinigten Staaten tätig. Die deutsche Ordensprovinz (Provinzialat Würzburg) besitzt zu Racine (Wisconsin) ein eigenes Kloster und verwaltet dort die St.-Rita-Pfarrei. Dem Kloster gehören zur Zeit acht Patres und vier Laienbrüder an; an der Spitze steht Dr. Engelbert Eberhard, Lehrer der deutschen Sprache und der klassischen Fächer am Villanova-Kolleg der Augustiner in Villanova, Pa. Die meisten Patres sind an verschiedenen Orten in der Seelsorge tätig; sie haben sich namentlich der deutschen katholischen Gesellen zu Philadelphia im Verein mit dem Pfarrer der deutschen Pfarrei St. Henry's angenommen[3].

9. Missionare vom kostbaren Blut.

Diese Kongregation, vom seligen Kaspar von Buffalo 1815 zu Rom gestiftet, wurde durch den Deutschschweizer P. Franz S. Brunner nach Amerika verpflanzt, der mit sechs Priestern und sechs Klerikern 1843 dort anlangte. Sowohl damals als später kamen die meisten Mitglieder aus Österreich und Deutschland, namentlich aus dem Schwarzwald, weshalb sie auch hier einen Platz verdient.

Während die alten Orden sich vielfach in den Städten niederließen, widmete P. Brunner seine Missionstätigkeit vorzugsweise den armen deutschen Ansiedlern auf dem Lande. Das Gebiet lag damals in der Erzdiözese Cincinnati, Ohio. Seine erste Arbeit leistete er in St. Alfons, Ohio, in einem Kirchlein, das wegen seiner trostlosen Armseligkeit zwölf Jahre früher von einer Ordensgenossenschaft verlassen worden war. Nur selten kam ein Priester dorthin. Der Glaube der katholischen Ansiedler aber wurde bewahrt durch eine „Waldschwester", eine Dame aus dem Elsaß, die die Leute in das Kirchlein rief, die Kinder in den Glaubenswahrheiten unterrichtete und für den Empfang der Sakramente vorbereitete und an Sonntagen den Gottesdienst durch Gesang und Rosenkranz leitete. Zwei Stunden davon gründete P. Brunner sein erstes Kloster, Neu-Riegel.

Wo immer die Patres sich niederließen, entstanden katholische Landgebiete, d. h. Gebiete, die ausschließlich von Katho-

[3] Außerdem wirken zwei Augustiner in Krakau und einer in Prag zunächst im innerklösterlichen Leben und gelegentlich für die Deutschen; P. Winfried Hümpfner lebt in Rom und arbeitet dort an dem Seligsprechungsprozeß der Anna Katharina Emmerick.

Digitized by Google

liken besiedelt wurden; so befindet sich in der Umgebung des Mutterhauses in Carthagena, Ohio, ein rein katholisches Gebiet mit 25 Pfarrgemeinden, deren seelsorgliche Betreuung zumeist in den Händen der Genossenschaft liegt. Nirgendwo in Amerika gibt es eine ähnliche Erscheinung. Noch heute, bei der vierten Generation, wird jeden Sonntag deutsch gepredigt. P. Brunner starb 1859 in Schellenberg (Liechtenstein). Seine ersten Nachfolger waren A. Kunkler vom Schwarzwald, P. Austermann und P. Drees, beide aus Twistringen bei Bremen, P. Ruß, in Amerika von bayrischen Eltern geboren.

Neben drei großen Lehranstalten und mehreren Missionshäusern leitet die Genossenschaft fast ausschließlich Pfarreien und Missionen unter Deutschamerikanern und ist außerdem in Hospitälern und Mutterhäusern anderer Kongregationen tätig; diese Tätigkeit erstreckt sich heute über 18 Diözesen. Sie zählt heute (1928) 170 Patres, 70 Seminaristen, 350 Gymnasiasten und 62 Laienbrüder. Hinsichtlich der Missionsarbeit unter den Deutschen steht sie neben Benediktinern, Franziskanern, Redemptoristen und Kapuzinern mit in der vordersten Reihe. Von Pfarrgemeinden, die sie verwalten, sei hier Glandorf erwähnt, von dem später ausführlich die Rede sein wird.

Von hervorragenden Männern wären zu erwähnen J. Duvenger, 1872—1893, Bischof von Fort Wayne, Indiana, der auf dem 3. Plenarkonzil zu Baltimore eine führende Stellung einnahm und beauftragt wurde, die gefaßten Beschlüsse dem Heiligen Stuhle zu unterbreiten, und P. Gottfried Schlachter, ein Schwarzwälder, der 34 Jahre bis zu seinem Tode († 1923) ununterbrochen Volksmissionen abhielt und wohl der bekannteste Volksmissionar in den Vereinigten Staaten war.

10. Die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (Hünfeld) [1].

Das gewaltige Ländergebiet des englischen Dominiums Kanada [2] wäre geeignet, 100 Millionen Menschen aufzunehmen,

[1] Monatsblätter der Oblaten, Festnummer zum 17. Februar 1926. Merice O. M. J., L'histoire de L'Église Cath. dans l'Ouest-Canadien. 3. und 4. Bd. Montreal, Cranger Frères, 43, rue Notre Dame 1923.

[2] Gut orientiert über Land und Leute Louis Hamilton, Canada, Gotha 1921; vgl. besonders 85 ff., 207 ff. Ders., Canada, Landschaft und Volkstum, Berlin (1926), in der Slg. Orbis terrarum.

Digitized by Google

tatsächlich barg es bei der letzten offiziellen Zählung am 1. Juni 1927 nur 9 519 000, davon ungefähr 2½ Millionen französischer und 3 Millionen englischer Nationalität; erstere wohnen vornehmlich in der Provinz Quebec und bewahren, umringt von Angelsachsen, seit drei Jahrhunderten ihre eigene Kultur und Sprache. Die Franko-Kanadier haben ihre Universität, Schule, Presse und Kirche; sie kamen ursprünglich aus der glaubensstarken Normandie. Die übrigen Einwohner verteilen sich auf die verschiedensten Rassen; deutsch sind ungefähr 500 000, also eine immerhin beachtenswerte Zahl[3]. Auch leben in Kanada noch 106 000 Indianer. Von 1909 bis 1918 sind allein 3¼ Millionen Menschen eingewandert; die Regierung verwendet jährlich eine Million Dollar, um für Einwanderung Propaganda zu machen. Die Einwanderer setzen sich zusammen aus 51 Nationalitäten und gehören 79 verschiedenen religiösen Bekenntnissen an. Die Deutschen sind zum großen Teil Deutsch-Österreicher, Deutsch-Amerikaner, Deutsch-Russen und 30 000 Reichsdeutsche[4]. Fast alle deutschen Stämme sind vertreten: Westfalen, Rheinländer, Bayern, Thüringer, Schlesier, Ostpreußen. Das kommt auch in den vielen deutschen Städtenamen zum Ausdruck: Münster, Krupp, Windthorst, Fulda, Straßburg, Speyer, Rastatt, Rheinland, Bergheim, Leipzig usw. Der Konfession nach sind es ebenso viele Protestanten wie Katholiken. Zu den Deutschen kommen ungefähr 11 600 Ungarn, 42 000 Russen, 10 000 aus der Bukowina, 35 000 aus Galizien, 40 000 Österreicher[5]. Unter den katholischen deutschen Ansiedlern im Westen Kanadas bilden die Deutsch-Russen[6] die Mehrzahl.

1836 zählte das 1819 gegründete Bistum Kingston unter 170 000 Seelen 70 000 Katholiken, davon waren 30 000 Indianer. Es gab nur 3 Kirchen aus Stein und etwa 60 Kapellen aus Baumstämmen und mit Rinde bedeckt, die kaum 30 Personen faßten. Im Apostolischen Vikariat Neuschottland mit 50 000 Katholiken und 16 Priestern mußte der Bischof 1835 aus Mangel an Geist-

[3] Der Auslanddeutsche 8 (1925) 215.

[4] Vgl. Alwin Oppel, Kanada und die Deutschen, Dresden 1916, 22 ff.; E. Althausen, Zersplitterung oder Verbindung? Bilder aus dem Leben der Deutschen in Kanada und Wolhynien, Berlin 1922.

[5] M. Größer, in: Die Getreuen 1 (1924) 89 ff.; J. Rustian, 3 (1925) 10 ff.

[6] Von der Wolga, dem Schwarzmeer und aus Wolhynien.

Digitized by Google

lichen in drei oder vier Kirchen die Pfarrgeschäfte selbst erledigen, es gab dort kein Seminar und kein Kolleg[7]. Heute zählt Kanada unter einer Gesamtbevölkerung von 9½ Millionen Einwohnern 3 833 663 Katholiken. Neben der Einwanderung verdankt die Kirche diesen starken Zuwachs besonders der hohen Geburtsziffer der französischen Kanadier[8].

Von den wenigen deutschen Weltpriestern, die sich ihrer Landsleute treu annahmen, sei erwähnt J. E. Zerbauch; ebenso trat stets für sie ein der Priester Wordcuther.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts widmeten sich deutsche Lazaristen den deutschen Kolonisten, die zumeist sehr arm und verschuldet waren und sich mit Urbarmachung des Landes beschäftigten und in armseligen Hütten aus unbehauenen Baumstämmen wohnten. Die ersten deutschen Katholiken kamen nach Westkanada um 1840 aus dem Elsaß, dann aus Württemberg, Baden, Rheinland und Bayern. Bei Wilmot wohnten in einem Distrikt von 15 × 7 Meilen ungefähr 6000 Katholiken. Innerhalb 15 Jahren hatte sich nur drei Jahre ein Priester dort aufgehalten. Um 1848 kamen der Lazarist und Schweizer Caviny und der Bayer Fritsch und hielten Volksmissionen; ebenso war P. Josef Sadler dort tätig. Letzterer schreibt, daß diese drei Priester ein Zimmerchen von 18 × 10 Fuß bewohnten, welches ihnen der Schullehrer aus besonderer Gefälligkeit einräumte[9].

Von den Deutschen leben die meisten in den Provinzen Manitoba, Alberta und Saskatchewan, die das eigentliche Prärie-gebiet umfassen. Die deutsche Einwanderung in Kanada begann 1750. Damals wurden etwa 2000 Deutsche von dem späteren Gouverneur von Nova Scotia Lord Edward Cornwallis in der Nähe der Stadt Halifax angesiedelt, und ihre Ansiedlung erhielt den Namen Lüneburg (später Luxemburg). Dreißig Jahre später erhielten sie Zuzug durch ein Regiment hessischer Soldaten, die unter dem deutschen General Riedesel auf englisch-kanadischer Seite gegen die Vereinigten Staaten gekämpft hatten. 1850 begann die deutsche Einwanderung in die westlich von Toronto gelegene Grafschaft Waterloo. Es entstanden die Ortschaften Berlin (seit dem Weltkriege Kitchener), Heidelberg, Breslau, Dresden, Han-

[7] Jahrbücher 4 (1837) II, 20.
[8] Ecclesiastica 5 (1925) 211.
[9] Annalen 1848 (München) 315 ff.

Digitized by Google

nover usw. Die Grafschaften Waterloo, Bruce und Grey werden fast ausschließlich von Deutschen bewohnt. 1865 kam ein neuer Strom Ansiedler aus Pommern und Brandenburg, die das Ottawatal besiedelten. Um die Jahrhundertwende folgten ihnen deutsche Familien aus Rußland, Polen und Österreich-Ungarn. — Während des Weltkrieges hat das Deutschtum schwer gelitten. Doch hat man jetzt Deutschland in die Reihe der bei der Einwanderung bevorzugten Länder aufgenommen.

Es wurde erst wesentlich besser, als die deutschen Oblaten-Patres sich für die Deutschen einsetzten[10]. Die beiden ersten waren die Oblatenpatres Albert und Wilhelm Kulawy aus Schlesien (1899), denen sich bald der Westfale Ad. Enk (Bochum) zugesellte. Sie begannen ihre Tätigkeit in Winnipeg, der Pforte des kanadischen Westens, vor 40 Jahren ein Ort mit kaum 1000, heute mit 290 000 Seelen. Ihre Wohnung hatten sie zunächst in einem Unterbau der Kirche; heute umfaßt die Gemeinde 1500 deutsche Katholiken mit einem stattlichen Bau, der Kirche, Schule und Vereinshaus in sich vereinigt. Für ihr blühendes Leben spricht der Umstand, daß bis 1924 schon sechs Priester aus ihr hervorgegangen sind. Ihre eigentlichen Gründer sind die Patres Hilland und Josef Cordes aus Westfalen. Ein zweiter Mittelpunkt deutschen katholischen Lebens ist die Stadt Regina in der Provinz Saskatchewan; wo 1881 noch eine Weide für Büffel war, steht hier seit 1910 eine Kathedrale, und daneben hat die deutsche Gemeinde dank der Bemühungen des P. Aug. Suffa aus Haselach, Oberfranken († 1918), eine eigene Kirche, um die sich bald ein Kranz deutscher katholischer Gemeinden legte: Holtfast, Southey, Lembery, Windthorst mit Oblaten als Seelsorgern, und Claybank, Kronau, Sedley, Odessa, Kendal, Vibank, Comdiac, Kronsberg und Landshut, deren Seelsorge Weltpriestern anvertraut ist. Andere von den Oblaten versehene Gemeinden sind Crayson (1899), wo namentlich Österreicher wohnen, Windthorst, eine Niederlassung von Reichsdeutschen, Prela, in dessen Bezirken weitere acht Kirchen entstanden und besonders die wichtige Kolonie St. Joseph. Mit der bereits früher erwähnten St.-Peters-Kolonie der Benediktiner ist sie eine der großartigsten Leistungen auf dem Gebiete auslanddeutscher Siedlungen in neuester

[10] Größer, in: Monatsblätter der Oblaten 33 (1926) 63 ff.; vgl. auch Weltschau des Katholizismus (Zeitschrift), München 1926, 210 ff.

Digitized by Google

Zeit. Um die zahlreichen katholischen deutschen Auswanderer zusammenzuhalten, bildete sich eine Siedlungsgesellschaft, an deren Spitze der Westfale F. L. Lange stand, die 1902 einen gewaltigen Landbesitz bei Saskatoon erwarb. Geistliche Leiter des Unternehmens waren die Oblatenpatres Wilhelm Schule und Suffa, deren P. Prior Mayer der St.-Peters-Kolonie mit seinen Erfahrungen zur Seite stand. Seine großzügige Entwicklung verdankt es besonders den Oblaten Laufer und Schweers. Den Mittelpunkt bildete der 50 Kilometer lange und zwei Kilometer breite Bittersalzsee Tramping, damals von einer Wildnis, heute schon von zehn großen Pfarreien mit sieben Filialen umgeben, deren Seelsorge in den Händen der Oblaten liegt. In einiger Entfernung von St. Joseph liegen noch die deutschen Missionsstationen Allan, Germaniakolonie St. Walburga, Spring Lake und Rosenheim, Frish Creek. Alle, außer den beiden letzten, werden gleichfalls von Oblatenpatres betreut.

In der Landeshauptstadt Ottawa haben die deutschen Protestanten eine eigene Gemeinde gebildet, nicht aber die deutschen Katholiken. Dagegen haben letztere in Montreal in einem deutsch-polnischen Priester einen Seelsorger gefunden.

In den „Dorf-Gemeinden", die sich wie ein Kranz um die Mutterkolonie legen, wirken vielfach auch Weltpriester. Die Dorfkolonien bestehen meistens aus einem Kirchlein, Pfarrhaus und Schule. In mehr oder weniger weitem Abstand legen sich die Farmen herum. In den Schulen herrscht Englisch als Unterrichtssprache; die Katholiken in diesen Provinzen errichteten daher auf eigene Faust auch Schulen, in denen Deutsch gelehrt wird.

P. Suffa war es auch, der in Verbindung mit dem Benediktiner P. Dörfler 1918 den Volksverein deutsch-kanadischer Katholiken ins Leben rief, dessen Aufgabe es ist, für die Erhaltung und Förderung der Muttersprache zu sorgen sowie für Verteidigung und für die Förderung der Religion nach außen, Hebung des religiösen Lebens, für die christliche Schule, der gesellschaftlichen Lage der deutsch-katholischen Bevölkerung in Kirche und Staat. Nach heimatlichem Beispiel wurden seit 1908 auch alljährlich Katholikenversammlungen abgehalten, die der Krieg wohl unterbrechen, aber nicht aus der Welt schaffen konnte.

Digitized by Google

Auch der Presse nahmen die Oblaten sich an. Nachdem die Benediktiner durch Gründung des St.-Peters-Boten in Münster (1904) vorangegangen, gründeten sie 1907 die Zeitschrift „Westkanada", die im Kriege zwar unterdrückt wurde, aber als „Courier" in Regina wieder auflebte. Ebenso erscheint seit 1924 „Der Katholik", ein vierzehntägiges religiöses Blatt. Und wenn heute in den Kirchen Kanadas die katholischen deutschen Kirchenlieder nach gemeinsamem Text und gleicher Melodie gesungen werden, so ist das ein Verdienst des Oblaten P. Riedinger, der dieses Gesangbuch 1913 bei Pustet in Regensburg herausgab.

1898—1921 hat die deutsche Provinz der Oblaten etwa 40 Patres nach Kanada gesandt, von denen vier Fünftel sich der Seelsorge der deutschen, ruthenischen und polnischen Auswanderer widmeten. Heute sind 43 deutsche Patres seelsorglich in Westkanada tätig. Anfangs war die Seelsorge sehr schwer; es war Wanderseelsorge. „Die Patres durchstreiften von ihrem Standpunkte in Winnipeg oder Regina das Land auf der Suche nach den überall zerstreuten Familien; sie hielten in den oft sehr elenden Wohnungen der Ansiedler Gottesdienst, hörten Beicht und bereiteten die Sterbenden auf die letzte Reise vor. Sie teilten mit den Farmern die große Armut der Anfänger, trugen mit ihnen die Entbehrungen in Unterkunft und Verpflegung, den Mangel an jeglicher Bequemlichkeit"[11]. — Es spricht laut von dieser Armut, wenn wir bemerken, daß die ersten Gotteshäuser „Rasenbauten" d. h. aus Rasen aufgeführte elende Hütten waren. Seitdem sind unter der Leitung der Oblaten mehr als 90 Kirchenbauten entstanden.

Aus den Kolonien sind schon mehrere Priester hervorgegangen, so daß die Zukunft der „deutschen Prärie" in religiöser Hinsicht gesichert scheint. Wilhelm Steitz konnte also mit Recht schreiben, daß die katholische Kirche sich in Kanada im Sinne der Erhaltung des Deutschtums tätig zeigt[12]. Wie in der Union sei sie auch hier bereit, die nationale (deutsche) Haltung zu stärken[13]. Er fügt noch bei, „wenn sich ihre (der Kirche) An-

---

[11] Vgl. Joh. Pietsch, O. d. U. J. M., in: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Hünfeld (im ganzen) 31. Jahrg. 1924.

[12] Mohr und v. Hauff 167[1].

[13] Der Auslanddeutsche 1929, 167[1].

Digitized by Google

hänger erst dem Amerikanismus anpassen, sind sie leicht geneigt, auch ihren Katholizismus aufzugeben".

Oblaten sind auch tätig in Texas, das der größte nordamerikanische Bundesstaat ist, der im Jahre 1900 fast 120 000 Deutsche zählte, davon ungefähr die Hälfte in Deutschland geboren. Als der Lazarist J. M. Odin 1840 als Apostolischer Vikar mit zwei Mitbrüdern das Land betrat, gab es im ganzen Lande eine einzige organisierte Pfarrei mit zwei Priestern, obwohl es etwa 20 000 Katholiken zählte. Damals wohnten bereits viele Deutsche im Lande, besonders in Galveston, Houston und Westminster, ihre Zahl wurde durch die Einwanderung ständig vermehrt. Bischof Odin legte 1844 in Castroville den Grundstein zu einer deutschen Kirche. „Wie groß war die Freude aller, als sie das Zeichen der Erlösung, das Kreuz, in dieser bisher so wüsten Gegend sich erheben sahen und die Lobpreisungen Gottes in einer Einöde ertönen hörten, die wahrscheinlich nur das Echo von wilden Tieren zur Folge hatten. Die große Armut dieser Kolonisten, vereint mit so vielen Schwierigkeiten einer ersten Niederlassung, wird ihnen kaum gestatten, die Kirche so, wie sie beabsichtigen, zu bauen" [14]. Die deutsche Bevölkerung nahm damals so schnell zu, daß Bischof Odin schrieb, er habe acht Priester notwendig, die mit der deutschen Sprache vollkommen vertraut sein müßten, um allen neuen Kolonisten geistlichen Beistand leisten zu können, er habe aber nur zwei [15].

Als eine Ursache dieser Einwanderung zahlreicher Deutschen ist der „Adelsverein in Mainz für Auswanderer" unter Leitung des Prinzen von Solms-Braunfels anzusehen, der eine planmäßige deutsche Ansiedlung in Texas betrieb und wohl 8000 Deutsche hinüberbeförderte. Trotz mancher Mißgriffe, die die Auflösung des Vereins herbeiführten und über die damals laut Klage geführt wurde [16], entstanden die Orte Neubraunsfeld, Friedrichsburg, Westphalia, Windthorst usw. 1910 wohnten in Texas 44 796 aus Deutschland und 20 583 aus Österreich-Ungarn eingewanderte Personen, davon in Bexar 3958, in Washington

[14] Bischof Odin, in: Berichte der Leopoldinenstiftung 19 (1846) 57. 1845 konnte Odin nach Wien schreiben, daß er mit seinen wenigen Mitarbeitern schon 5000 Personen getauft habe; ebd. 7.

[15] Odin, in: Berichte der Leopoldinenstiftung 20 (1846) 84.

[16] Stricker, Germania I, 46, 261; II, 109—130.

Digitized by Google

3281, in Fayette 3055. Im Jahre 1912 gab es ungefähr 60 katholische Gemeinden mit deutscher oder gemischtdeutscher Bevölkerung, die größte in S. Antonio, einer Stadt von rund 100 000 Einwohnern. Die deutschen Katholiken waren seit langem bemüht, eigene Schulen zu gründen, in denen die Kinder neben der Religion auch die Muttersprache erlernen sollten. Im Auftrage des „Deutschen römisch-katholischen Staatsverbandes von Texas" wurde 1912 ein Büchlein „zum Gebrauch für deutsche katholische Einwanderer" herausgegeben, auf dessen erster Seite man liest: „Ein jeder katholische deutsche Einwanderer, auch der ärmste, bringt aus der alten Heimat zwei Schätze mit herüber, die zu bewahren, zu hegen und pflegen am neuen Herde seine erste und größte Sorge sein sollte; das sind sein hl. katholischer Glaube und seine edle deutsche Muttersprache" [17].

In dieses Land kamen 1849 Oblaten aus Kanada, die Bischof Odin mit den Worten begrüßte: „Ihr werdet nicht immer zu essen und zu trinken haben. Ihr werdet fortwährend in einem unbekannten Lande reisen, wo die Entfernungen unendlich weit sind. Manche Nacht werdet ihr auf feuchter Erde, manchen Tag in der glühenden Sonne zubringen. Gefahren aller Art werdet ihr zu bestehen haben und es wird der Tatkraft und des Mutes bedürfen." Die Oblaten verfügten über die notwendige Kraft und den erforderlichen Mut, und nach 75 Jahren dankte ihnen das Volk von Texas mit großartigen Feiern, daß sie trotz aller Schwierigkeiten ausgehalten haben. Sie unterhalten u. a. mehr als 30 Schulen mit 5000 Kindern. Unter den „Kolonisten-Missionaren" wirken auch ungefähr 20 Deutsche, von denen 13 ihre Ausbildung in Hünfeld bei Fulda genossen haben [18]. Eine Pfarrei für deutsche Katholiken wird von P. Platte in Dallas verwaltet. P. Herrmann, der erste Obere der Präfektur Windhoek in Deutsch-Südwestafrika, ist jetzt an der Kathedrale von New Orleans angestellt [19].

---

[17] Bernh. Schwegmann, Kurze Notizen über Texas, St. Louis, Mo., 1912.

[18] Deutsche wohnen u. a. in San Antonio, Stanton, Uvalde, Castroville, deren sich seelsorglich annehmen die Patres Faßbender, Haas, Platte, Michel, Kistner, Eckardt u. a.

[19] Joh. Rommerskirchen, in: Monatsblätter der Oblaten 32 (1925) 46ff., 83.

Digitized by Google

Eine Anzahl durch den Weltkrieg aus ihrem Wirkungskreise (Kanada, Ceylon) verdrängter Missionare sammelten sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo ihnen Bischof H. Althoff von Belleville, einer von Deutschen stark bevölkerten Stadt (30 000 Einwohner), nicht weit von St. Louis[20], ein neues Arbeitsfeld einräumte. — Seit 1925 sind sie dort zu einer Vizeprovinz zusammengeschlossen[21].

§ 2. Weltpriester.

Während in den Heidenmissionen die Missionare ausschließlich dem Ordensstande oder in großen Verbänden lebenden Weltpriestergenossenschaften angehören, liegen in den „Kolonistenmissionen" die Verhältnisse wesentlich anders. Die weitausgedehnten Gebiete der letzteren unterstehen nicht mehr der Propaganda-Kongregation und werden von Bischöfen geleitet, welche die seelsorgliche Betreuung der fremdländischen Einwanderer nach Belieben dem eigenen Klerus oder ausländischen Ordensleuten und Weltpriestern überlassen können. Letztere unterstehen in jedem Falle unmittelbar dem Diözesanbischof und sind in der Regel noch mehr als die Ordenspriester genötigt, sich auch der einheimischen Katholiken anzunehmen. Bei ihnen ist es daher noch schwieriger als bei den Ordenspriestern, die Grenze zu ziehen, wo die „Kolonisten-Mission" aufhört und die Seelsorge der Einheimischen anfängt. Trotzdem muß der Versuch gemacht werden, damit auch die großen Verdienste der Weltpriester um die Erhaltung der katholischen Religion und des Deutschtums genügend in die Erscheinung treten[1].

War der Mangel an Weltpriestern in Nordamerika jahrzehntelang beängstigend groß, so daß die Bischöfe sich nicht nur

---

[20] Jos. Pothmann, in: Monatsblätter der Oblaten 33 (1926) 71 ff.

[21] Außerdem erwarben sich die Oblaten große Verdienste um die ehemalige deutsche Kolonie in Südwestafrika, wo heute noch manche deutsche Ansiedler leben. Sie unterhielten eine höhere deutsche Schule und besorgen noch jetzt für die deutschen Katholiken den Gottesdienst.

[1] Über weltliche deutsche Pioniere in den Vereinigten Staaten vgl. Cronau, Deutsches Leben in Amerika 251—297. Über die Seelsorge der deutschen Protestanten seit Beginn der Einwanderung vgl. die Untersuchungen von F. Bente, Amerikanisches Luthertum, St. Louis 1918. S. 109: „Seit Beginn des 19. Jahrhunderts verschwindet allmählich das Deutsche aus dem Gottesdienste."

Digitized by Google

privatim, sondern sogar auf ihren großen Synoden hilfesuchend nach Europa wandten, so gilt das besonders für Priester, die eigens für fremdsprachige Einwanderer angestellt werden konnten. Hatte doch z. B. die Stadt St. Louis 1842 bereits 7000 katholische Deutsche, aber für sie noch keine eigene Kirche. Erst der irische Koadjutor-Bischof Kenrick legte am 25. Juni 1843 den Grundstein zu der den Deutschen reservierten Kirche „Maria vom Siege" und stellte Anton Lutz aus Baden als ersten deutschen Seelsorger in St. Louis an, wo dann lange Zeit fast ausschließlich Elsässer, Lothringer und Schweizer als deutsche Pfarrer walteten[2]. So ungünstig lagen die Verhältnisse freilich nicht überall. In Philadelphia z. B. bauten die Deutschen schon 1788 eine eigene Kirche und erhielten in P. Helbron einen ausgezeichneten Pfarrer. In manchen Diözesen nahmen deutsche und österreichische Weltpriester geradezu eine führende Stellung ein und traten als Generalvikare und selbst als Bischöfe an die Spitze der Diözese. Gab es um 1830 im Osten und Westen erst sechs Priester, die der deutschen Seelsorge sich widmeten, so war die Zahl der Geistlichen, die innerhalb der Vereinigten Staaten die Seelsorge in deutscher Sprache ausübten oder vermöge ihrer Abstammung doch dazu fähig waren, nach Joh. Enzlberger 1892 über 3000, unter ihnen 19 Bischöfe[3]. Bei einer so großen Anzahl deutscher oder deutschsprachiger Priester, die im Laufe eines Jahrhunderts in Nordamerika gewirkt haben, können wir hier selbstverständlich nur eine bescheidene Auswahl treffen, die gewissermaßen nur als Typen der segensvoll tätig gewesenen deutschen Weltpriester und Bischöfe Nordamerikas gelten mögen.

Bischöfe.

Wie es sich geziemt, stellen wir die deutschen Bischöfe an die Spitze dieser Lebensskizzen, da schon die von ihnen erlangte hohe Stellung eine Bürgschaft dafür ist, daß ihr Lebensgang kein gewöhnlicher war.

---

[2] Pastoralblatt 51 (1917) N. 5.

[3] Joh. N. Enzlberger, Schematismus der katholischen Geistlichkeit deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Milwaukee, Wisc., 1892 (373 S.).

Digitized by Google

Friedrich Rese, Bischof von Detroit.

Der erste in Deutschland geborene Priester, der in Nordamerika mit der Bischofswürde ausgezeichnet wurde, war Friedrich Rese. Geboren 1791 zu Vienenburg (Hannover) in der Diözese Hildesheim, erlernte er zuerst wegen der Armut und des frühen Todes seiner Eltern ein Handwerk, diente 1813 in der Hannoverschen Kavallerie, focht unter Blücher bei Waterloo gegen Napoleon und ging zu Fuß nach Rom, wo er in dem Propaganda-Kolleg Aufnahme fand, um 1822 nach seiner Priesterweihe als Missionar nach Afrika zu reisen, wo seine schwächliche Gesundheit dem Klima nicht gewachsen war. Deshalb ging er mit dem heiligmäßigen Bischof Edward Fenwick O. Pr. 1824 nach Cincinnati [4], wo ihm in dem ungeheuren Sprengel, der die Staaten Ohio, Michigan und Wisconsin umfaßte, die Seelsorge über alle Deutschen übertragen wurde. Rese war der erste deutsche Priester, der die seelsorgliche Tätigkeit in diesem weitausgedehnten Gebiete ausübte. Es war die höchste Zeit. Denn schon hatte manche katholische Familie, weil sich hier nie ein katholischer Priester sehen ließ, der Kirche den Rücken gewandt. Bischof Fenwick schrieb 1825: „Rese wirkt Wunder unter den Deutschen. Schon hat er 33 deutsche katholische Familien entdeckt“ [5]. Fünf Jahre übte der ehemalige Reitersmann unter fast übermenschlichen Anstrengungen die Seelsorge unter den Deutschen aus, die sich damals zahlreich in Ohio ansiedelten. Unmöglich konnte er die Arbeit allein bewältigen. Deshalb schickte ihn sein Bischof mit dem Titel eines Generalvikars nach Deutschland-Österreich, wo ihm ein überraschender Erfolg beschieden war. Es gelang nämlich seiner geschäftlichen Gewandtheit, in Wien die Leopoldinen-Stiftung ins Leben zu rufen, die von 1831 bis 1846 691 333 Gulden in die Mission von Amerika sandte.

Nach seiner Rückkehr aus Europa erwachte in Rese die alte Liebe zu der eigentlichen Missionstätigkeit, und er bat Bischof Fenwick, zu den Indianern gehen zu dürfen; dieser sandte ihn als Generalvikar nach Wisconsin und Michigan, wo die

[4] Über Fenwick vgl. Bonav. Hammer O. F. M., Der Apostel von Ohio, Bischof Edw. Dom. Fenwick, Freiburg 1890.

[5] Man findet häufig auch in deutschen Schriften seinen Namen Rézé geschrieben; anscheinend hat es Rese selbst so gehandhabt, um die englische Aussprache seines Namens zu verhindern.

Digitized by Google

meisten Rothäute wohnten. Seine Missionsreisen unter den Pothawatomiern und anderen Indianern zählen zu den merkwürdigsten in der Geschichte der amerikanischen Indianermissionen. Er war es auch, der die Redemptoristen in Wien veranlaßte, Missionare nach Amerika zu senden und dort ihre segensvolle Tätigkeit zu beginnen. Ferner war er es, der als Administrator der Diözese nach dem Tode Fenwicks die erste deutsche Gemeinde in Cincinnati gründete und ihre Kirche am 8. Oktober 1834 einweihte. Es war die erste deutsche Kirche jenseits der Alleghanies-Berge.

1833 wurde Rese zum ersten Bischof der neu errichteten Diözese Detroit (Michigan) ernannt, nachdem er zwei andere Bischofsstühle abgelehnt hatte. Detroit war ein alter französischer Handelsposten. Bischof Rese begann in „amerikanischer" Weise eine Menge Gründungen. Nicht nur errichtete er die zweite deutsche Kirche westlich von den Alleghanies, er baute auch die angefangenen Pfarrkirchen aus, gründete ein Seminar und eröffnete ein Philipp-Neri-Kolleg und eine Hochschule[6]. Aber bald fehlte das Geld. Der Bischof war eine impulsive Natur und rücksichtslos in der Verfolgung seiner Pläne, weshalb er schon bald mit den Redemptoristen und selbst mit den Klarissen in ein arges Zerwürfnis geriet, wohl schon ein Anzeichen seiner späteren Krankheit. Er erkannte nach wenigen Jahren, daß sein Wirken der Diözese nicht zum Heil sei, und entschloß sich zur Resignation, die bei der kurz darauf offenkundig auftretenden Gehirnerweichung doch notwendig geworden wäre[7]. Er kehrte nach Europa zurück und erreichte trotz seiner geschwächten Geisteskräfte das hohe Alter von achtzig Jahren. Drei Jahrzehnte lebte er bei den Barmherzigen Schwestern in Lappenberg (Diözese Hildesheim), wo er am 29. Dezember 1871 starb. Begraben liegt er in Hildesheim.

Wenn Bischof Friedrich Rese auch schon mit dem 47. Jahre von der Schaubühne des tätigen Lebens abtrat, so wird doch nach

[6] Aus derselben ging später das rühmlichst bekannte „St. Xavier's College" der Jesuiten hervor, in welchem seitdem viele Hunderte der ausgezeichnetsten Männer Nordamerikas ihre Bildung erhielten.

[7] Von welcher Bedeutung es war, daß ein Deutscher Bischof einer Diözese war, zeigt u. a. die Tatsache, daß beim Weggang Reses auch die meisten deutschen Priester Detroit und den Staat Michigan verließen. Pastoralblatt 57 (1923) 19.

Digitized by Google

dem Urteile eines kompetenten Deutschamerikaners „sein Andenken lebendig bleiben, solange die Kirche in Amerika sich der Wohltaten erinnern wird, die sie in den Tagen der Armut durch ihn von der Leopoldinenstiftung erhalten hat“ [8].

Johannes Neumann, Bischof von Philadelphia.

Den vereinten Bemühungen König Ludwigs II. von Bayern und seines römischen Gesandten Graf Spauer ist es zu verdanken, daß ein lang gehegter Wunsch der katholischen Deutschen in den am stärksten von ihnen besiedelten Gegenden in Erfüllung ging und daß sie bereits 1852 einen Landsmann als Bischof erhielten. Es war Johannes Nep. Neumann, ein Deutschböhme, geboren 1808 in Prachatitz, der nach Vollendung seiner theologischen Studien, angeregt durch die Berichte der Leopoldinenstiftung, 1836 sich nach Amerika einschiffte, hier von Bischof Dubois von New York die Priesterweihe empfing und zunächst in Nordbusch in der Nähe des Niagara-Falles unter den armen Deutschen wirkte. „Manche Katholiken,“ schrieb er damals an seine Eltern, „leben hier in der äußersten Armut. Viele bewohnen ganz niedrige Hütten aus Brettern, oft ohne Fenster, Stühle und Betten, und ihr Sterbelager ist oft ein Stroh- oder Mooslager. Wenn ich sie besuche, um sie zum Empfange der heiligen Sakramente vorzubereiten und Beichte zu hören, setze ich mich zu ihnen auf den Boden.“ Außerdem versah er die Station Williamsville und mehrere andere Gemeinden, sodaß er an Sonntagen regelmäßig an zwei, mehrere Stunden voneinander entfernten Orten Gottesdienst halten mußte, wohin er oft die notwendigen Meßgeräte selbst tragen mußte. Es ließ ihn deshalb die eigene Erfahrung nach Böhmen schreiben: „Nur arme Priester können hier unter den Deutschen wirken. Das Herz des Seelsorgers darf an nichts

[8] Holweck, in: Pastoralblatt 54 (1920), Lebensskizze. — Rese veröffentlichte einen „Abriß der Geschichte des Bistums Cincinnati in Nordamerika“ (Wien 1829), mit zahlreichen interessanten Einzelheiten über die kirchlichen Zustände in Cincinnati. S. 11 heißt es: „Es fehlte uns selbst an der nötigen Kleidung.“ S. 14: „P. Eduard Fenwick O. Pr. (erster Bischof von Cincinnati seit 1824) entdeckte auf einer seiner Missionsreisen in einem Walde an den Ufern des Ohio eine deutsche katholische Familie, die seit 12 Jahren keinen Priester mehr gesehen, und welche der Grundstock einer neuen ausgedehnten Diözese werden sollte; einige Jahre später zählte man dort 14 000 Katholiken.“

Digitized by Google

Freude haben als am Seelenheile seiner Kinder. Liebt er Bequemlichkeit, Ehre oder gar Geld, so hat sein Wirken ein Ende."

Am 16. Januar 1842 verband sich Pfarrer Neumann in Baltimore durch Gelübde mit der Kongregation des heiligsten Erlösers (Redemptoristen), wo er die Seelsorge nicht nur der dort ansässigen 4000 deutschen Katholiken übernahm, sondern noch zehn Missionsstationen in dem weiteren Umfange der Stadt regelmäßig aufsuchte, was zu einer Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, nicht selten mit großen Strapazen verbunden war. Doch dauerte seine Wirksamkeit hier nicht lange, da er schon 1843 als Oberer nach Pittsburg gesandt wurde, um hier eine neue Kirche zu erbauen. Überzeugt, daß eine Gemeinde nur durch gute Schulen sich zu echt christlicher Gesinnung heranbilden lasse, wandte er daneben der Schule seine Haupttätigkeit zu. Damals hatte man in Amerika noch keinen passenden Katechismus, deshalb unterzog er sich der Aufgabe, einen solchen auszuarbeiten, was ihm so gut gelang, daß sein Katechismus allgemeinen Anklang fand und auf dem Nationalkonzil von Baltimore 1852 belobt und gutgeheißen wurde; der kleine für die unteren Klassen erlebte dreißig, der größere achtzehn Auflagen; außerdem verfaßte er eine Biblische Geschichte. 1846 zum Obern der deutschen Redemptoristenklöster in den Vereinigten Staaten ernannt und bemüht, diese Niederlassungen zu vermehren, unterließ er auch in dieser Stellung nicht, Volksmissionen und Priesterexerzitien abzuhalten, wobei ihm die völlige Beherrschung der deutschen, englischen und französischen Sprache sehr zustatten kam. Der deutschen Schulschwestern nahm er sich so kräftig an, daß sie ihn als ihren zweiten Gründer in Nordamerika verehrten.

Seine erfolgreiche Tätigkeit bereitete ihm den Weg zur höchsten kirchlichen Würde, die damals in den Vereinigten Staaten zu vergeben war. Als Bischof Kenrick von Philadelphia 1851 auf den erzbischöflichen Stuhl von Baltimore erhoben wurde und nun in Rom drei Kandidaten für das erledigte Bistum bezeichnen mußte, empfahl er P. Neumann wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Seeleneifers sowie wegen seiner Fähigkeit, in deutscher und französischer Sprache zu predigen. Trotz dessen Widerstrebens ging die päpstliche Kurie auf den Vorschlag ein, und am 28. März 1852 empfing Neumann in Baltimore die bischöfliche Würde. Bei seiner Ankunft in Philadelphia sah man von

Digitized by Google

einem feierlichen Empfange ab, und statt dessen wurde ihm die Mitteilung gemacht, daß man zum Andenken an den Antritt seines bischöflichen Amtes eine neue Schule errichten wolle, womit man seinen Wünschen zuvorkam. Gleich am ersten Tage nach seiner Ankunft besuchte er zwei zum Tode verurteilte Mörder, die bis dahin jeden geistlichen Beistand abgelehnt hatten, und bereitete sie zum Empfange der letzten Sakramente vor. Von Beginn seiner bischöflichen Tätigkeit an verging kein Sonn- und Feiertag, an dem er nicht in einer oder mehreren Kirchen das Wort Gottes verkündigt hätte. Bei den vorgeschriebenen Visitationen seiner Diözese hielt er in echt apostolischer Weise Predigten oder katechetischen Unterricht und gab den ganzen Tag hindurch den Gläubigen Gelegenheit zur Beichte, was um so mehr benutzt wurde, da er sechs oder sieben Sprachen verstand. Selbst als Bischof hatte er sich den schwierigsten Seelsorgsdienst an seiner Kathedrale, den nächtlichen Krankenbesuch, vorbehalten. Er hielt drei Diözesan-Synoden ab und führte als erster Bischof der Vereinigten Staaten die ewige Anbetung in der ganzen Diözese ein.

Unter den zwanzig Kirchen, die im Sommer 1853 in seinem Sprengel erbaut wurden, befanden sich sechs deutsche, wie er mit Freude seinem alten Vater meldete; er vollendete auch die von seinem Vorgänger begonnene Kathedrale, worauf er mit Recht große Sorge verwandte, da die Hälfte seiner 300 000 Diözesanen in Philadelphia wohnten. Schon in seinem ersten Hirtenschreiben drang er auf Errichtung von Pfarrschulen, die in den deutschen Gemeinden natürlich einen deutschen Charakter hatten; gegen Ende seiner irdischen Laufbahn konnte er feststellen, daß fast jede Gemeinde ihre eigene Schule besaß.

Bei der starken Einwanderung machte sich der Mangel an Priestern sehr geltend. Namentlich fehlte es an deutschen Priestern; es verging, so schrieb er 1853 nach Österreich, fast keine Woche, wo er nicht Bittschriften von Gemeinden um Anstellung eines deutschen Priesters erhielt. Schon als einfacher Redemptorist hatte er, wie wir früher berichtet haben, den Vorschlag gemacht, in Österreich ein Seminar für deutschamerikanische Priester zu errichten. Obwohl in Wien freudig begrüßt, kam der Vorschlag nicht zur Ausführung. Als Bischof errichtete Neumann nach Überwindung zahlloser Widerstände in Philadelphia ein Knabenkonvikt zur Heranbildung von Priestern. Und um für

Digitized by Google

seine Pfarrschulen die notwendigen Kräfte zu gewinnen, gründete er eine Genossenschaft von Franziskanerinnen, die sich nebenbei auch der Krankenpflege widmen.

So hatte Bischof Neumann mit staunenswertem Eifer acht Jahre seines Amtes gewaltet, als er am 5. Januar 1860 plötzlich vom Tode ereilt wurde. Wegen seines vollkommenen, nur dem Seelenheile seiner Mitmenschen gewidmeten Lebens wurde der Seligsprechungsprozeß dieses deutschamerikanischen Bischofs eingeleitet.

Joseph Melcher, Bischof von Green Bay

Von dem „plattdeutschen" Bischof Rese, wie man in Amerika sagte, und dem Deutschböhmen Neumann wenden wir uns zu einem fein gebildeten „italienischen", österreichischen Prälaten, zu Joseph Melcher. Als Sohn eines österreichischen Hofbeamten am 18. März 1807 in Wien geboren, seit 1814 in Modena, wohin sein Vater mit einem Erzherzog gezogen war, daselbst zum Priester geweiht und zum Doktor der Theologie promoviert, meldete er sich 1842 bei der Propaganda für die auswärtigen Missionen und dann bei Bischof Rosati von St. Louis, der ihn mit Freuden in seine Diözese aufnahm. Seine erste Stelle erhielt er 1843 in Port of Accancas am Mississippi, dann in Merimak (heute Mattese Creek). Um ein Obdach zu haben, baute er sich hier eine armselige Blockhütte, sein Reisekoffer diente als Tisch, der nackte Boden als Lagerstätte, bis ein gutmütiger Amerikaner ihm die Möbel besorgte. „Seine Armut war so groß, daß er sich Tag um Tag bei einem Nachbarn zum Essen einlud. Kam die Mittagszeit, so schaute er, wo aus einem Schornstein Rauch aufstieg; dorthin ging er und aß, was ihm vorgesetzt wurde"[9]. Und er kam aus dem geordneten Hofleben von Modena!

1846 nahm ihn als Doktor der Theologie sein Bischof mit zum sechsten Provinzialkonzil von Baltimore und machte ihn bald darauf zum Generalvikar der Diözese, der er als vollendeter Gentleman große Dienste leistete. Dreimal machte er eine Reise nach Europa, um von dort Priester zu holen. 1847 zog er durch Elsaß-Lothringen—Schweiz, das zweite- und drittemal 1855 und 1864 nach Norddeutschland, und zwar kam er nach Paderborn

[9] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 67, Lebensskizze.

Digitized by Google

und Münster und hatte auch jedesmal einigen Erfolg, u. a. folgten ihm die später sehr segensreich tätigen Mühlsiepen und Färber. In der Leitung der Diözese erlangte er im Laufe der Zeit eine so selbständige Stellung, daß sein Bischof gänzlich zurücktrat; das ging so weit, daß die deutschen Priester nur selten mit ihrem Bischof in Berührung kamen. Der deutsche Klerus und auch die deutschen Katholiken hingen an ihm wie Kinder an ihrem Vater.

Als die Diözese Chicago geteilt und Quincy (jetzt Alton) zum Bischofssitze erhoben wurde, erhielt Melcher seine Ernennung zum Bischof dieser Diözese und zum Administrator von Chicago, aber er sandte die Urkunde nach Rom zurück. Doch der hervorragende Mann konnte der Mitra nicht entfliehen, und so wurde er 1868 zum ersten Bischof von Green Bay ernannt. Nur im Gehorsam gegen den Papst nahm er sie diesmal an, obwohl seine gewaltig ausgedehnte Diözese bei 50 000 Katholiken nur 16 Priester zählte. Seine „Residenz" war das kleine Pfarrhaus, in dem auch Pfarrer Pfaller wohnte. Erst während seiner Anwesenheit beim Vatikanischen Konzil 1870 baute man ihm ein eigenes Haus, das er aber nicht lange benutzen sollte; denn am 20. Dezember 1873 vertauschte er, 66 Jahre alt, sein an vielen Mühen reiches Leben mit einem besseren; die Versetzung aus dem heißen Süden nach dem rauhen Norden, und manche Schwierigkeiten in seinem neuen Wirkungskreis hatten seine Gesundheit untergraben. Er starb, als er gerade die Vorbereitungen für den Bau einer neuen Kathedrale getroffen hatte.

Michael Heiß, Erzbischof von Milwaukee.

Dem Norddeutschen und Österreicher lassen wir einen Süddeutschen folgen. Zu Pfahldorf in Bayern am 12. April 1818 geboren, machte Michael Heiß seine theologischen Studien zu Eichstätt und München, wo er den Unterricht bedeutender Lehrer wie Thiersch, Schubert, Schelling, Döllinger und Möhler genoß; letzterer gab seinem Leben eine neue Wendung. Von Bischof Reisach 1840 zum Priester geweiht, war er zunächst bei schmalem Einkommen in Rautenbusch und Plainfeld tätig, bis er, dem Rufe eines Jugendfreundes folgend, 1842 trotz aller Hindernisse nach Amerika ging, und zwar zum 84jährigen Bischof Flaget in Louisville, Kentucky. Von hier begab er sich auf Einladung des Bischofs

Digitized by Google

Purcell nach Cincinnati, um die am Ohio vereinzelt wohnenden Deutschen zu pastorieren. Hier mit dem Pfarrer Martin Henni bekannt geworden, folgte er ihm bei seiner Ernennung zum ersten Bischof von Milwaukee nach dem Norden in die Missionen des Territoriums von Wisconsin. Milwaukee war damals nicht mehr als ein großes Indianerdorf[10]. Die Aufgabe unseres jungen Heiß war es, die sittlich ganz verwilderten, zerstreut wohnenden Deutschen aufzusuchen und sie in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Als er 1851 bis 1853 zur Wiederherstellung der Gesundheit in seiner deutschen Heimat weilte, erwarb er sich durch sein gesamtes Auftreten ein solches Ansehen, daß der Erzbischof von München-Freising nur auf dringendes Ansuchen von Bischof Henni ihn wieder nach Amerika reisen ließ.

Mit Dr. Salzmann aus Österreich faßte er den damals unmöglich scheinenden Plan, in Milwaukee ein Seminar zur Heranbildung deutscher Priester zu errichten. Im Ringen um Lebensunterhalt, in bitterer Armut und trotz vieler Anfeindungen gelang es ihm, seine Absicht zu verwirklichen. Er selbst leitete das Salesianum zwölf Jahre lang, wobei er noch Zeit zur Abfassung theologischer Schriften fand, bis seine vielen Verdienste ihre Anerkennung fanden durch seine Ernennung zum Oberhirten der neugeschaffenen Diözese La Crosse, die er allerdings erst schaffen mußte. Blühende kirchliche Anstalten hatte er in seinem neuen Wirkungskreise aus dem Boden gestampft, Klerus und Volk organisiert, „eine Wildnis zum Gartenlande umgewandelt", als ihn 1880 sein früherer Bischof (jetzt Erzbischof in Milwaukee) in Rom zum Koadjutor erbat und trotz des einsetzenden Gegenwirkens auch erhielt. Bereits am 11. April 1882 wurde er in seiner Kathedrale mit dem erzbischöflichen Pallium bekleidet und leitete von nun an mit unermüdlicher Hirtensorge die ihm anvertraute Herde. 1886 hielt er mit nicht geringem Erfolge eine Provinzialsynode ab, wobei seine Beherrschung der einschlägigen Fragen und sein organisatorisches Talent

[10] Das wiederholt erwähnte Milwaukee, am Michigansee gelegen, die größte Stadt des Staates Wisconsin und die deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten, zählte 1847 14 000 Einwohner, davon die Hälfte Deutsche; 1900 waren es 285 318 Einwohner, davon 124 211 von deutschen Eltern, 56 147 im deutschen Sprachgebiet geboren. Von den 32 katholischen Kirchen waren 13 deutsch.

Digitized by Google

allgemein anerkannt wurden. Er starb nach achtjähriger Leitung der Erzdiözese am 26. März 1890 und wurde seinem Wunsche gemäß neben seinem Freunde Salzmann im Salesianum zur letzten Ruhe gebettet. (Vgl. sein Bild Taf. II.)

Erzbischof Michael Heiß war ein gelehrter Theologe, dessen Wissen auch dadurch Anerkennung fand, daß er auf dem Vatikanischen Konzil zum Mitglied der Dogmatischen Kommission erwählt wurde. Er war nicht bloß ein frommer, sondern, wie sein Biograph sagt, ein heiliger Bischof, in dessen Aufzeichnungen und Briefen immer wieder der Gedanke an die eigene Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit rührenden Ausdruck fand. An seiner Kirche und dem Apostolischen Stuhle, besonders an Pius IX., hing er mit seiner ganzen, großen, heiligen Seele[11].

Johann Martin Henni, Erzbischof von Milwaukee.

Nach Michael Heiß müssen wir kurz seinen Freund und unmittelbaren Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Milwaukee Joh. Mart. Henni erwähnen, der zwar Schweizer von Geburt, aber deutsch bis zur „Deutschtümelei" war, wie einer seiner Biographen sagt. Von Rese in Rom für Amerika gewonnen, verließ er die Ewige Stadt als Theologiestudent, landete 1828 in New York mit seinem Jugendgenossen Martin Kundig und wurde am 2. Februar 1829 von Bischof Fenwick zum Priester geweiht. Seine Deutschfreundlichkeit zu beweisen hatte Martin Henni, der schon als junger Priester die zerstreut wohnenden Deutschen aufsuchte, besondere Gelegenheit, als er 1834 von Bischof Purcell als Pfarrer an die deutsche Dreifaltigkeitskirche in Cincinnati berufen wurde, deren in argen Zwistigkeiten lebende Gemeinde er durch seine umsichtige Leitung schnell beruhigte. Um die katholischen Deutschen zusammenzuschließen, gründete er 1837 die Zeitung „Wahrheitsfreund", in welchem er mit dem protestantischen „Apologeten" wissenschaftlich gelehrte Kontroversen führte, die damals (1840/41) im ganzen Lande Aufsehen erregten. Als Freund der Musik rief er 1839 die St.-Caecilia-Gesellschaft ins Leben und wurde 34 Jahre später Protektor des gesamten amerikanischen Cäcilienvereins, 1838 kam durch seine Be-

[11] J. Rainer, in: Pastoralblatt 5 (1917) 33, Lebensskizze; Hartl, Milde Beiträge 251 ff.

Digitized by Google

mühungen der deutsche Buchhändler Ludwig Meyer nach Cincinnati, dessen Firma unter dem weltbekannten Namen Benziger Brothers noch heute existiert. Da aber die meisten Deutschen damals in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten und kaum imstande waren, Bücher zu kaufen, so rief der Unermüdliche 1842 den „Deutschen Schul- und Leseverein" ins Leben, dessen Aufgabe es war, für arme Schulkinder die Schulrequisiten zu bestreiten, Schulprämien anzuschaffen und eine Lesebibliothek zu gründen und zu unterhalten. Mitglieder des Vereins waren hauptsächlich junge deutsche Männer.

Mit Rücksicht auf diese sichtbaren Erfolge Hennis konnte Domkapitular Salzbacher aus Wien nach seinem Besuche Cincinnatis 1842 von den deutschen Katholiken schreiben, daß sie nicht nur „durch solide und zweckmäßige Einrichtungen sich die Achtung ihrer Mitbürger gewinnen, sie wissen auch, sich auf vielfache Weise ihrem neuen Vaterlande nützlich zu machen und fangen an, ihre Würde und Selbständigkeit zu fühlen und deutschen Charakter, deutsche Sitten, deutsche Sprache, deutsches Leben zu wahren. Und würdig geht in allem diesen die Gemeinde der deutschen Katholiken in Cincinnati mit dem besten Beispiele voran" [12].

Durch solche Erfolge ermutigt, gedachte Henni nun einen Hauptwurf zu tun für die Erhaltung des katholischen Deutschtums in Amerika; er wollte ein deutsches Lehrer- und Priesterseminar gründen, tüchtige Lehrkräfte aus Deutschland herüberholen und auf amerikanischem Boden deutsche Priester heranbilden, die mit den heimischen Verhältnissen von vornherein gut vertraut wären. Schon hatte er 1843 ein geeignetes Grundstück erworben, als er zum Bischof von Milwaukee ernannt, oder, wie viele Deutsche meinten, durch irisch-französische Machinationen nach dem damals erst halbzivilisierten Nordwesten „verbannt" wurde, um seine großzügigen Pläne zu hintertreiben. Was der Pfarrer Henni in Cincinnati nicht durchsetzen konnte, gelang dem Bischof von Milwaukee um so glänzender; am 29. Januar 1856 durfte er das von Salzmann erbaute deutschamerikanische, an der Südspitze der Milwaukee-Bay gelegene Seminar, umgeben von seinem ihm treu ergebenen Klerus, feierlich einweihen.

[12] Salzbacher, Erinnerungen 189.

Digitized by Google

Trotz seiner durch und durch echt katholischen Gesinnung und trotz der früher mit dem „Apologeten" geführten Kontroversen lebte er mit den deutschen Protestanten im besten Einvernehmen. Eine glänzende Probe seiner friedseligen Gesinnung legte er ab, als die deutsch-protestantische Gemeinde Cincinnatis durch eine bittere Zwietracht in mehrere Teile zerfiel, so daß beim Tode des Predigers Möllmann 1840 sein protestantischer Amtsgenosse sich weigerte, die Beerdigung vorzunehmen. Seine Stelle vertrat Dr. Johannes Martin Henni, Pfarrer und Generalvikar von Cincinnati.

Wir können und brauchen die Wirksamkeit des um das Deutschtum Nordamerikas hochverdienten Mannes hier nicht weiter zu verfolgen. Sein letztes — last not least — Verdienst war es, daß er für einen gleichgesinnten Nachfolger sorgte, indem er, wie oben bemerkt, sich zu seinem Koadjutor und Nachfolger Bischof Josef Melcher erbat. Erzbischof Henni starb 1880 im hohen Alter von 84 Jahren. Er ließ bei allen Deutschen Amerikas ohne Unterschied der Konfession ein gesegnetes Andenken zurück [13].

Mit Henni teilen sich andere Schweizer Priester in das Verdienst, kräftige Stützen des Deutschtums in Amerika gewesen zu sein. Wenn wir es uns hier leider versagen müssen, auf ihre Tätigkeit näher einzugehen, weil wir uns auf Deutschland und Österreich beschränken, so durften und mußten wir doch bei Martin Henni, dem treu deutschen Erzbischof von Milwaukee, eine Ausnahme machen [14].

---

[13] Sein Leben beschrieb Bischof Marty, New York 1888. Wertvolle Züge aus seinem Leben in: Pastoralblatt 59 (1925) 34 ff. Henni schrieb als Generalvikar das Buch (anonym): Ein Blick ins Tal des Ohio oder Briefe über den Kampf und das Wiederaufleben der katholischen Kirche im fernen Westen der Vereinigten Staaten Nordamerikas, München 1836; vgl. S. 47, Lob der Tätigkeit des Priesters Ferneding, der weiter unten S. 273 behandelt wird.

[14] Es ist hier u. a. besonders zu nennen der Jugendfreund und spätere Generalvikar Hennis Martin Kundig, geb. 1805 zu Schwyz, gest. 1875, ein unermüdlicher Apostel der Karitas in den Tagen der Cholera zu Detroit (1834) und zu Milwaukee (1848). Lebensskizze von Jos. Rainer, in: Pastoralblatt 56 (1922) 113 ff.

Digitized by Google

Lorenz Dominikus Gräßl, ernannter Bischof und Koadjutor von Dr. Carroll.

Wenn Gräßl am Schlusse dieser kurzen bischöflichen Lebensbilder steht, so geschieht es, weil er niemals von seiner Ernennung Kenntnis erhalten hat, sonst müßte er hier an der Spitze stehen. Und das kam so. Von einem „bürgerlichen Lederer" in Romansfeld, Bayerischer Wald, abstammend, und geboren am 18. August 1753, gehörte er bis zu ihrer Aufhebung der Gesellschaft Jesu als Novize an. So war er dem P. Steinmayr (Farmer) in Philadelphia bekannt geworden und folgte 1787 dessen Einladung nach Nordamerika, um dem drohenden Priestermangel abzuhelfen. Nach einigen Schwierigkeiten wurde er von Bischof Carroll in Philadelphia als Pfarrer angestellt, wo er sich namentlich der Deutschen annahm. Daneben durchzog er häufig die dünn bevölkerten Distrikte von New Jersey, „um, wie er sich in einem Briefe von 1788 an seine Eltern ausdrückt, sich viel in den amerikanischen Wäldern herumzutreiben und die zerstreuten Schäflein zu sammeln und deutsche, englische, französische, welsche, holländische und spanische Beichten zu hören."

Als auf der ersten amerikanischen Diözesansynode zu Baltimore am 7. November 1791 der Wunsch geäußert wurde, daß dem ersten und einzigen Bischofe Nordamerikas Carroll ein Koadjutor zur Seite gegeben werde, und Rom diesem Beschlusse zustimmte, wurde Gräßl 1793 durch die Stimme des Klerus zu diesem Amte erwählt, gewiß ein glänzendes Zeugnis für die Frömmigkeit, Wissenschaft und den Eifer des noch nicht vierzigjährigen Deutschen, der erst fünf Jahre im Lande weilte.

Indes bangte den gewählten und durch Pius VI. am 16. Dezember 1793 mit Sitz i. p. i. von Samosata bestätigten Bischof vor der neuen Würde[15], und er kam tatsächlich nicht dazu, diese Bürde auf sich zu nehmen. Denn er starb im Oktober 1793 an dem Gelben Fieber, das damals in Philadelphia wütete und Hunderte von Opfern forderte, so daß die Leichen unbeerdigt auf den Straßen liegen blieben. In dieser schweren Heimsuchung opferte sich der erwählte Bischof allen ohne Unterschied der

[15] Vgl. seinen ergreifenden Abschiedsbrief an seine Eltern, Philadelphia 19. Juni 1793, bei Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, 5. Sammlung.

Digitized by Google

Religion und der Rasse, bis er selbst ein Opfer seiner übermenschlichen Anstrengungen und der Seuche wurde. Von der Bestätigung seiner Wahl durch Rom hat er nie etwas erfahren, wie man auch in Rom bei seiner Bestätigung nicht wußte, daß Gräßl schon seit zwei Monaten nicht mehr unter den Lebenden weilte. Für das Deutschtum war sein früher Heimgang jedenfalls sehr zu beklagen [16].

Von deutschen Bischöfen seien ferner genannt Kaspar Heinrich Borgers aus Addrup in Oldenburg, der die Diözese Detroit 1870—88 leitete und sich namhafte Verdienste um die Hebung des Schulwesens erwarb; er gründete ein Kolleg, aus dem sich die Universität Detroit entwickelte. Ferner Heinrich Joseph Richter, geboren zu Neuenkirchen in Oldenburg, lange Zeit Professor in Cincinnati, von 1883 bis 1914 Bischof von Grand Rapids, der in Joseph Schrembs, geboren 1866 zu Regensburg, 1911 einen Hilfsbischof erhielt (heute Bischof von Cleveland). Der gegenwärtige Bischof von Grand Rapids ist in Michigan von deutschen Eltern geboren. Friedrich Barraga, Bischof von Sault Ste Marie (jetzt Marquette) 1852—1868, stammte aus Österreich. Er war vorher lange Jahre Missionär mit wahrhaft apostolischem Geiste. Sein Nachfolger war der Österreicher Dr. Mrak aus Laibach, der nach zehnjähriger Verwaltung (bis 1879) seine liebgewonnene Tätigkeit unter den Indianern wieder aufnahm. Als Nachfolger hatte er seinen Landsmann Dr. Vertin (1879—1899) aus der Diözese Laibach, der unter dem angesehenen Salzmann seine Studien in Milwaukee machte. Ihm folgte Friedrich Eis aus Asbach bei Koblenz, ein Mann von außergewöhnlicher Kraft, der in seinen apostolischen Arbeiten, bevor er Bischof wurde, 200 000 (engl.) Meilen zu Fuß, zu Pferd und im Wagen zurücklegte. Als er 1921 resignierte, wurde Paul J. Nußbaum, geboren von deutschen Eltern in Philadelphia, sein Nachfolger. Seit der kirchlichen Organisation von Michigan 1832 waren mit dem erwähnten Rese zwei von den vier Bischöfen von Detroit, drei von vier in Grand Rapids und die fünf Bischöfe von Marquette Deutsche von Geburt und Erziehung. Die jüngsten in Deutschland geborenen Bischöfe der Vereinigten Staaten sind Franz Johannes, geb. am 17. Febr. 1874 zu Mittelstreu (Bayern), seit 1. Mai 1928 Koadjutor in

[16] Holweck, in: Pastoralblatt 53 (1919) 146 ff., Lebensskizze.

Digitized by Google

Leavemoorth, und Jos. Rummel, aus Baden, geb. 1876, Bischof von Omaha, seit 29. Mai 1928[17].

Die letzten Ausführungen deuten hinlänglich an, welch hervorragender Anteil an der Volkstumsarbeit deutschstämmigen Oberhirten zufiel. Wir können hier nur eine kleine Auswahl aus den verdienten Männern treffen. Es zeigt sich aber auch dabei, welche Aufgaben der künftigen Geschichtsforschung über katholisches Auslanddeutschtum noch harren[18].

Generalvikare.

Der Stellvertreter des Bischofs ist der Generalvikar, dessen Bedeutung für eine Diözese oft hinter der des Bischofs kaum zurücksteht. Auch auf diesen wichtigen Posten wurde in Amerika, wo er damals allerdings nicht die Bedeutung wie in Deutschland hatte, dank seiner Tüchtigkeit mancher deutsche Priester berufen. Wir lassen daher der Serie von deutschen Bischöfen einige kurze Lebensbilder von Generalvikaren folgen.

Johann Stephan Raffeiner, Generalvikar von New York.

Generalvikar und Kirchenerbauer sollte die Überschrift bei Joh. Stef. Raffeiner, geboren am 26. Dezember 1785 zu Mals in Tirol, eigentlich heißen. Denn auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung wurden nicht weniger als dreißig Kirchen in Nordamerika erbaut. Erst Theologiestudent, dann infolge der Napoleonischen Wirren Arzt und endlich im Alter von 39 Jahren zu Brixen am 1. Mai 1825 zum Priester geweiht, entschloß er sich 1833 mit 48 Jahren, den verlassenen Deutschen in Ohio sein ferneres Leben zu widmen. Doch Bischof Dubois hielt den kräftigen und willensstarken Mann in New York zurück, und hier war es, wo er seine Tätigkeit für die deutschen Katholiken, zu deren Generalvikar er am 9. November 1841 von Bischof Hughes ernannt wurde, in einer früheren Zimmermannswerkstätte begann und trotz aller Schwierigkeiten bis zu seinem Tode 1851 fortsetzte. Er sammelte die zerstreut wohnenden Deutschen und erbaute ihnen 1835 eine eigene Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus

[17] Catholic Year Book 1928, 174, 178.

[18] Russel, The Germanic Influence 178, 238 ff.

Digitized by Google

und eine Priesterwohnung. Oftmals war er aber von seiner Pfarrei abwesend, da er von Stadt zu Stadt zog, um die Deutschen aufzusuchen und zu Gemeinden zu vereinigen. Wie es damals mancherorts um die deutschen Katholiken bestellt war, zeigt sein Bericht über Macoupin im Norden des Staates New Jersey. Die Kirche glich einer Scheune, 52 Jahre waren die aus dem Schwarzwalde stammenden Katholiken ohne Priester gewesen, und als Raffeiner ihnen das erste Hochamt hielt, wußten sie kaum, was es zu bedeuten habe. Als Generalvikar „mußte er zu jener Zeit, wo es keine Eisenbahn gab, die beschwerlichen Reisen nach Buffalo, Rochester, Syracuse, Utica usw. zu Fuß machen. Diese körperlichen Anstrengungen standen aber in keinem Vergleich zu den Aufregungen und dem Ärger, den er auszustehen hatte, um die harten Köpfe umzustimmen und Streitigkeiten auszugleichen, da das Trusteesystem überall großes Ärgernis verbreitete". 1841 verzichtete er auf seine Pfarrei in New York, ging nach Williamsburg, Long Island, wo sich unter den Seildrehern und Gärtnern einige deutsche Katholiken niedergelassen hatten und kaufte ihnen aus seinem Vermögen einen Kirchplatz. Bei seinem Tode wohnten dort statt der paar Tagelöhner über tausend Familien und tausend Schulkinder. 1853 veranlaßte er die nach Amerika aus Regensburg gekommenen Dominikanerinnen, die verlassen in New York dastanden, nach Brooklyn hinüberzufahren, was dort die Veranlassung zu einer blühenden Niederlassung wurde. Allein in Brooklyn regte Raffeiner den Bau von neun weiteren Kirchen an.

Raffeiner war ein feingebildeter Mann, der mit Leichtigkeit in sechs Sprachen predigen konnte, dazu freigebig gegen Arme und für gute Zwecke. Um das katholische Deutschtum in New York hat er sich Verdienste erworben wie wenige andere. Er liegt begraben in der Hl.-Dreifaltigkeits-Pfarrkirche, an der er lange Jahre gewirkt hatte.

Josef Ferneding, Generalvikar von Cincinnati.

Wie der vorhergehenden Lebensskizze dürften wir auch dieser zweiten den Untertitel Generalvikar und Kirchenerbauer geben, müßten aber noch hinzufügen: Waisenvater[1]. Nach Amerika kam Ferneding, geboren 18. Februar 1802, dessen Vater

[1] Holweck, in: Pastoralblatt 59 (1925) 113 ff.

Digitized by Google

Ferd. Höltermann jenen Namen nach einem von ihm ererbten Bauerngut zu Ihorst, Pfarrei Holdorf bei Damme in Oldenburg, angenommen, als Theologiestudent von der Akademie Münster 1832. Statt in Cincinnati, wie er vorhatte, wurde er am 25. Juli 1835 von Bischof Flaget von Bardstown, Ky., zum Priester geweiht und bald darauf mit der Seelsorge der Deutschen in ganz Süd-Indiania (Vincennes und Indianopolis) und Louisville, Ky., betraut. Hier wirkte nun Ferneding als ein Missionar im vollsten Sinne des Wortes auf einem Gebiet von hundert (englischen) Quadratmeilen. Er nahm seinen Wohnsitz in New Alsace und besuchte von hier aus u. a. die Gemeinden Oldenburg, Millhousen, Lawrenceburg, St. Nicholas, wo man noch heute wie eine Reliquie den Tisch aufbewahrt, an dem er gewöhnlich Messe las.

Als 1834 von der Diözese Bardstown der neue Sprengel Vincennes abgetrennt wurde, kam auch Ferneding mit seinem Missionsgebiet an dieselbe, die er aber 1842 verließ, um dem dringenden Bedürfnis nach deutschen Priestern in Cincinnati abzuhelfen. Es war damals eben eine alltägliche Erscheinung, daß ein Priester aus einer Diözese in eine andere übertrat. Schon zwei Jahre später wurde er nach dem Weggange Hennis vom Bischof Purcell zum Generalvikar der Diözese ernannt, außerdem war er Oberverwalter des von Henni gegründeten Waisenhauses St. Aloysius. Auch in Cincinnati setzte Ferneding seine Bautätigkeit zugunsten der Deutschen fort. 1845 organisierte er die St. Johannesgemeinde und baute für sie eine Kirche, desgleichen 1848 die St. Paulsgemeinde, deren Pfarrer er bis 1864 blieb. In diesem Jahre zog er sich in das Waisenhaus zurück, um seine letzten Lebensjahre dem Dienste der Kinder zu widmen, unter denen er sich am wohlsten fühlte und aus deren Mitte er kurz nach erteiltem Religionsunterricht am 30. Januar 1872 durch den Tod abgeholt wurde.

Heinrich Mühlsiepen, Generalvikar von St. Louis.

Generalvikar und Apostel der Deutschen von Missouri könnte der Untertitel dieses unkonsekrierten „Bischofs von St. Louis" lauten, dessen Wiege zu Hösel, Pfarrei Mintard in der Erzdiözese Köln, stand, geboren 5. September 1834. Generalvikar Melcher brachte ihn 1855 von seiner zweiten Europareise als

Digitized by Google

Gymnasiasten mit nach St. Louis, wo er nach zweijährigem Studium zum Priester geweiht wurde; doch benutzte er 1862 ein Jahr Urlaub dazu, um im Seminar zu Trier seine theologischen Kenntnisse zu vervollständigen. Als junger Priester nahm er 1866 hervorragenden Anteil an der Gründung des noch heute hochangesehenen deutschen Pastoral-Blattes, dessen Redaktion er von 1866 bis 1872 leitete, und rief im gleichen Jahre mit P. Wippern S. J. den St.-Ludwigs-Verein zur Verbreitung guter Bücher ins Leben. Und als es galt, 1871 den deutschen Katholiken ein deutsches politisches Tageblatt zu geben, war es der inzwischen Generalvikar gewordene Mühlsiepen, der für das nicht leichte Unternehmen freudig mit seinem Namen und mit seinem Ansehen eintrat; die Neugründung nannte sich „Amerika, Allgemeine Zeitung für Wahrheit und Recht". Wenige Jahre später war es wieder „Vater Mühlsiepen", der sich für die Erhaltung der Zeitung „Herold des Glaubens" mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einsetzte und sie vor dem Untergange rettete. Desgleichen lieh er dem damals im Sprachenkampfe soviel angefeindeten deutschen Priesterverein und den deutschamerikanischen Katholiken mit Freuden das Gewicht seines Namens; bei der Organisation des Vereins 1887 wurde er in Chicago zum Präsidenten gewählt, und er behielt das Ehrenamt bei, solange der Verein bestand.

Diese Unternehmungen wären der Verdienste um das Deutschtum im Westen genug gewesen, um dem Namen Mühlsiepen ein dauerndes Andenken in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Katholiken zu verschaffen. Doch es ist nur die eine Seite seiner Tätigkeit. Und wir würden sein Leben nur halb skizzieren, wenn wir nicht auch seiner seelsorglichen Bemühungen um die Deutschen gedenken wollten. Ja, Vater Mühlsiepen war an erster Stelle Seelenhirt. Im Interesse der Erziehung lud er 1871 die deutschen Schwestern vom Kostbaren Blut zu Gurtweil (Baden) ein, in St. Louis sich niederzulassen; sie eröffneten daselbst u. a. 1882 das St.-Marys-Institut, eine hauswirtschaftliche Schule nach deutschem Muster, das sich zu einer angesehenen Lehranstalt entwickelt hat. Ferner hat er großen Anteil an der Neugründung der Marienschwestern, die, durch den Kulturkampf aus Elberfeld vertrieben, unter der Oberin Ottilia Berger in St. Louis sich nieder-

Digitized by Google

ließen, als Krankenschwestern 1873 zur Zeit der Cholera sich sehr verdient machten und 1880 eine neue Genossenschaft gründeten.

Mit größter Sanftmut verband Mühlsiepen einen grenzenlosen Seeleneifer. „Die grimmigste Winterkälte, die glühendste Sommerhitze, fußtiefer Staub, bodenloser Straßenkot, alles das galt ihm nichts. Er scheute keine Entfernung, keine Entbehrung. In wie vielen Farmhäusern hat Generalvikar Mühlsiepen Messe gelesen, um zerstreute Katholiken zu sammeln! In wie armseligen Hütten hat er manche Nacht zugebracht, zufrieden mit Speck und Kornbrot, wie es die Farmer eben hatten. Es läßt sich nicht herzählen, wie viele Gemeinden, Missionen und Stationen er durch seine persönliche Arbeit gegründet hat." Und bei diesen Gründungen fehlte nie die Schule, die meist zugleich mit der Kirche eröffnet wurde.

Bei dieser ausgedehnten Tätigkeit war er absolut selbstlos. Mancher Kirchengemeinde sprang er so kräftig bei, daß er sich selbst in finanzielle Schwierigkeiten stürzte. Diesem Leben entsprach sein Sterben. Er starb in völliger Armut bei den Schwestern Ursulinen[2]. Das war Vater Mühlsiepen, der Apostel der Deutschen in Missouri. (Vgl. sein Bild Taf. II[2].)

Kurz seien ferner erwähnt Martin Kundig, ein Deutschschweizer, geb. 1805 zu Schwyz, gest. 1875, ein unermüdlicher Apostel der Karitas in den Tagen der Cholera zu Detroit (1834) und Milwaukee (1848), Erbauer zahlreicher Kirchen, Generalvikar, Administrator (1869/70) der Diözese Milwaukee (s. S. 79 u. 81). Eduard Jacker, geb. 1827 zu Ellwangen in Württemberg, Priester seit 1855, langjähriger Indianerapostel, Schriftsteller, Entdecker des Grabes Marquettes, dreimal Administrator der Diözese Marquette und zeitweise ihr Generalvikar. Christoph Linnenkamp, geb. am 27. November 1838 zu Verl, Diözese Paderborn. 1864 in St. Louis zum Priester geweiht, bereits 1869 zum ersten Generalvikar der neuen Diözese St. Joseph und zum Pfarrer der deutschen Gemeinde ernannt, leitete er diese mit großem Erfolg fast fünfzig Jahre lang, baute mehrere Kirchen und Schulhäuser und ließ bei seinem Tode am 6. September 1918 ein gesegnetes Andenken zurück[3]. Peter Mason, geb. 1867 in Stadtkyll (Eifel, Diözese Trier), seit 1911 Pfarrer der deutschen Herz-Jesu-Ge-

[2] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 1—7.

[3] Pastoralblatt 56 (1922) 113 ff.; 54 (1920) 161 ff.; 57 (1925) 33 ff.

Digitized by Google

meinde in Allentown (Erzdiözese Philadelphia) und Generalvikar der fremdsprachigen Gemeinden, dessen Bemühungen es zu verdanken ist, daß die großen deutschen Katholikentage nach dem Kriege in Amerika wieder auflebten; der erste fand im August 1924 in Allentown statt. Hier gründete er auch ein deutsches Kloster der Steyler Anbetungsschwestern. Gestorben 17. Februar 1926[4].

Schulmänner.

Zur Erhaltung des Deutschtums in Nordamerika gab es kein geeigneteres Mittel als die Errichtung gut geleiteter Schulen mit deutschen Lehrkräften und deutscher Sprache. Daß dadurch die Erhaltung der angestammten Religion ungemein gefördert wurde, haben wir früher weitläufig auseinandergesetzt. Es war deshalb auch allzeit das Bestreben weitschauender Deutschen, den Kindern eine gute Schulbildung nach vaterländischer Weise angedeihen zu lassen. Besonders haben die deutsch-amerikanischen katholischen Pfarrer sich hierdurch um die Erhaltung der deutschen Kultur in Nordamerika die größten Verdienste erworben. Wir reihen deshalb hier den Leitern der Diözesen sofort einige bedeutende Schulmänner an, wobei wir außer den Elementar- auch die höheren Schulen berücksichtigen.

Rektor Josef Salzmann von Milwaukee.

Solange von deutschem Schulwesen in Nordamerika die Rede sein wird, muß der Name des Dr. Josef Salzmann, geboren am 17. August 1817 zu Münzbach in Oberösterreich, eine der ersten Stellen einnehmen; denn ihm ist zum großen Teile der erfreuliche Aufschwung deutsch-katholischen Lebens in jenen Gegenden, besonders soweit der Nordwesten der Vereinigten Staaten in Frage kommt, zu verdanken. Mit glänzenden Geistesgaben ausgestattet und von dem gelehrten Bischof Gregor Ziegler von Linz 1842 zum Priester geweiht, erhielt er als der Tüchtigste unter seinen Altersgenossen die Vergünstigung, im Priesterinstitut des hl. Augustin (Frintianeum) zu Wien sich noch drei Jahre dem Studium widmen und dasselbe mit dem Doktorexamen abschließen zu dürfen.

[4] Kölnische Volkszeitung 1926, 9. April 1926, Nr. 260.

Digitized by Google

Nachdem Salzmann in mehreren Gemeinden erfolgreich gewirkt hatte, nahm er 1847 mit P. Fabian Bermadinger O. M. Cap., den Weltpriestern Ant. Urbanek und Michael Wiesbauer und mehreren Studenten Abschied von der Heimat, um sich den Missionen in Amerika zu widmen, für die er bereits im Priesterseminar ein lebhaftes Interesse bekundet hatte. Damals war nämlich Bischof Henni von Milwaukee auf seiner Europareise auch nach Linz gekommen, um Priester für seine Diözese zu gewinnen. Freudig nahm er Salzmann auf, der vor der Abreise auf einer Kollektenreise in kurzer Zeit für die armen Kirchen Nordamerikas 7000 Gulden und 100 Meßgewänder zusammenbrachte.

Nach kurzer Tätigkeit in der abgelegenen Gemeinde Germantown (Deutschstadt) [5] wurde er Pfarrer der deutschen Mariengemeinde in Milwaukee. Hier nun war es, wo er die Kirche nicht nur gegen die Hetzereien der nach dem Jahre 1848 nach Milwaukee gekommenen Revolutionäre [6] kraftvoll verteidigte [7], er rief auch drei Institutionen ins Leben, die seinen Namen in der Kirchengeschichte Nordamerikas unvergeßlich machen.

Da er auf seinen Kollektenfahrten den bedauerlichen Mangel an Priestern kennengelernt hatte, beschloß er, im Verein mit Pfarrer Heiß und Missionspfarrer Dr. Paulhüber in Germantown (früher Stadtpfarrprediger in Ingolstadt, Bayern) zur Abhilfe ein Seminar zu gründen. Auf mühsamen Reisen, die ihn bis nach New York und New Orleans führten, sammelte er persönlich die Mittel, und am 29. Januar 1856 konnte das unfern des Michigan-Sees gelegene stattliche Gebäude von Bischof Henni eingeweiht und nach dem Tagesheiligen Salesianum genannt werden — eine wahre Pflanzschule zahlreicher tüchtiger Priester nicht nur für die Diözese Milwaukee. Pfarrer Heiß wurde der erste Rektor,

---

[5] Über die Gründung dieser häufig hier erwähnten Stadt vgl. Lohmann, Die Bedeutung der deutschen Ansiedelungen in Pennsylvanien 14 ff. 1702 gab es ungefähr 200 fast ausschließlich protestantische Familien in Pennsylvanien, die zumeist aus religiösen Motiven ausgewandert waren. Unter den Einwohnern befand sich auch ein Siebenbürger „Sachse", Magister Johannes Kelpius, mit 39 Begleitern, meist Studenten, die sich ihm bei Magdeburg und Halle angeschlossen hatten. S. 7 ff., 19, 23.

[6] Über die politischen Flüchtlinge, „Die Achtundvierziger", in günstiger Beleuchtung vgl. Cronau, Deutsches Leben in Amerika 301 ff.

[7] Es geschah das besonders in der unter Salzmanns Mitwirkung 1851 ins Leben gerufenen Zeitung „Der Seebote" (Milwaukee).

Digitized by Google

Salzmann sein Prokurator, jener ein Mann der stillen Frömmigkeit und Wissenschaft, dieser ein Mann der Tat, die notwendig war, um die täglich anklopfenden Sorgen fernzuhalten. Als Heiß 1868 zum ersten Bischof der neuen Diözese La Crosse ernannt wurde, folgte ihm Salzmann im Amte nach und zeigte, daß er mit der Tat auch die Wissenschaft zu verbinden wußte.

Dazu kam als zweite Großtat die Gründung eines katholischen Lehrerseminars, des ersten in den Vereinigten Staaten. Wieder mußte Salzmann die Mittel zu dem Bau zusammenbetteln. König Ludwig I. von Bayern spendete als Grundstein 3000 Gulden. Am 2. Januar 1871 konnte das Seminar eröffnet werden. Da man aus den Pensionen die Auslagen nicht decken konnte, verband Salzmann damit später das Kolleg Pio Nono, in welchem Knaben unterrichtet wurden, die sich den verschiedenen Zweigen des Geschäftslebens widmen wollten. Leider gelang es ihm nicht, einen geeigneten Rektor zu bekommen, so daß er auch die Leitung dieses Seminars übernehmen mußte.

Die dritte Tat endlich war 1873 die Gründung des amerikanischen Cäcilien-Vereins, für den er Johann Singenberger aus Europa gewann. Diese Gründung läßt besonders die Geistesrichtung des nicht bloß tatkräftigen, sondern auch frommen Priesters erkennen. Denn obwohl nicht Musiker, bemühte er sich um die Pflege der Musik einzig aus Liebe zur Verschönerung des Gottesdienstes. (Vgl. auch S. 79.)

Eine so angestrengte Tätigkeit, besonders die Leitung zweier Seminare, in denen er auch Unterricht erteilen mußte, war zuviel für eine Kraft. Ende des Jahres 1872 erkrankte er. Klerus und Volk flehten um seine Genesung, aber am 17. Januar 1873 beschloß er sein an Erfolgen reiches Leben. Drei Bischöfe und an hundert Priester der verschiedensten Diözesen gaben ihm das letzte Ehrengeleite[8]. (Vgl. sein Bild Tafel IV[2].)

Seminargründer und Waisenvater Josef Jessing.

Mit dem Namen des Österreichers Salzmann ist der Name des Münsterländers Josef Jessing unzertrennlich verknüpft, wenn sich die beiden Männer persönlich auch nicht nahe gestanden

[8] Jos. Rainer, in: Pastoralblatt 56 (1922) 145 ff. und besonders Hartl, Milde Beiträge 221—265.

Digitized by Google

haben, da letzterer sein Lebenswerk im gleichen Jahre begann, in dem ersterer es bereits abschloß. Denn Josef Jessing, der aus Münster in Westfalen stammte, wo er 1836 als Sohn mittelloser Eltern geboren wurde und zuerst als Setzer in einer Druckerei tätig war, und der später als Soldat bei der Artillerie gedient und auch die Feldzüge 1864 und 1866 mitgemacht hatte, um dann nach Amerika zu gehen und hier 1870 zum Priester geweiht zu werden, rief 1873, also im Todesjahre Salzmanns, seine erste Schöpfung ins Leben, den Ohio-Waisenfreund. Er hatte nämlich als Pfarrer von Pomeroy (Ohio) bald erkannt, daß die Erhaltung und Betätigung der religiösen Überzeugung unter den deutschamerikanischen Katholiken von der Pflege und Übung deutscher Sprache, deutscher Sitte und deutschen Familiensinnes stark bedingt sind. Das war der Grund, weshalb er 1873 das Familienblatt „Der Ohio-Waisenfreund" gründete und auch selbst leitete. Daneben bestimmte ihn dazu der Gedanke, auf diese Weise die Mittel zu sammeln, um verwaisten und verwahrlosten Kindern ein Heim zu schaffen. Schon nach zwei Jahren stand das Waisenhaus fertig da. Aber bald wurde eine solche Vergrößerung notwendig, daß Vater Jessing sich kurzerhand entschloß, 1875 auf seine Pfarrstelle zu verzichten und sich mit seinen Waisenkindern in der Hauptstadt des Staates Ohio, in Columbus, niederzulassen. Hier erwarb er ein stattliches Haus und ein großes Grundstück. Sein eigener Entwicklungsgang und das Vorbild Vater Kolpings, mit dem man ihn verglichen hat, veranlaßten ihn, bei dem St.-Josefs-Waisenhaus Werkstätten der verschiedensten Art einzurichten, wozu später eine Druckerei und 1885 eine kirchliche Kunstanstalt kamen. Die Leitung dieses ganzen Betriebes, der einen ganzen Straßenblock bedeckte, lag in der Hand von Vater Jessing.

Das wäre Arbeit und Verdienst vollauf gewesen für einen Mann. Aber es ist nur das geringere Verdienst Jessings um das nordamerikanische Deutschtum. Seine wichtigste und schwierigste Schöpfung begann er erst 1887, indem er in der Erkenntnis, daß das katholische Deutschtum deutsche Priester in Amerika heranbilden müsse, den Entschluß faßte, ein nach deutschem Muster eingerichtetes Gymnasium und Priesterseminar zu gründen. Die Gymnasialbildung sollte sieben, der Seminarkursus sechs Jahre umfassen. Die Zöglinge sollten die deutsche

Digitized by Google

und englische Sprache in gleicher Weise meistern lernen. Was aber die Großzügigkeit dieses echt deutschen Mannes und sein Gottvertrauen am stärksten beleuchtet, war der weitere Entschluß, daß die Anstalt (Internat) auch alle Kosten für die Ausbildung tragen sollte. Was das bedeutet, ersieht man daraus, daß für jede Freistelle ungefähr 20 000 Mark benötigt wurden. Vater Jessing verzagte nicht. Nach zwölf Jahren, bei seinem Tode 1899, hatte er die Genugtuung, daß die 52. Freistelle gegründet war und das „Josephinum", so hatte er die Anstalt genannt, 140 Zöglinge zählte und die ersten sechs Zöglinge zu Priestern geweiht worden waren. Durch milde Beiträge hatte er für seine zweite Schöpfung eine Million Mark zusammengebracht. Um das Eigentum der Kirche für alle Zeit zu sichern, gelang es ihm 1892 nach langen Verhandlungen, daß die Propaganda in Rom das Kolleg als päpstlichen Besitz annahm, das als solcher auch des amtlichen Schutzes des Staates Ohio teilhaftig wurde. Es führt seitdem den Titel Päpstliches Kollegium Josephinum der heiligen Kongregation der Propaganda. 1894 erlangte es alle Rechte amerikanischer, von der Regierung anerkannter Universitäten. Der gegenwärtige Leiter des Instituts, aus dem 1928 wieder acht junge Geistliche hervorgingen, denkt daran, im Jahre 1929 einen seit Jahren notwendigen Neubau zu errichten.

Die Bedeutung dieses Mannes, der auch in seinen alten Tagen die Straffheit des ehemaligen Sergeanten nicht verleugnete, für das Deutschtum Nordamerikas ist nicht hoch genug anzuschlagen. Als er am 2. November 1899 nach einem Leben der Arbeit und Erfolge starb, konnte der Generalvikar Sprecht von Columbus ohne Übertreibung sagen: „Wo immer in diesem großen Lande deutsche Katholiken wohnen, im fernen Westen oder Osten, im Süden oder im Norden, da wird das Hinscheiden des edlen Monsignore Josef Jessing tief betrauert; denn allenthalben war sein Name Gegenstand aufrichtiger Verehrung, allenthalben waren sein edler Charakter und seine wahrhaft großen Verdienste Gegenstand dankbarster und aufrichtigster Bewunderung"[9]. Und mit Recht durfte Bischof Richter bei derselben Gelegenheit von

[9] Vgl. Jos. Schröder, Zur Erinnerung an Prälat Joseph Jessing, Münster i. W. 1899. — Heute hat das Kolleg 170 Freistellen, dazu Fonds für Neubauten. Fr. Schlatter, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1925) 35.

Digitized by Google

dem schweren Verluste reden, der die deutschen Katholiken Nordamerikas getroffen habe. Sein Andenken wird noch lange fortleben in den Stiftungen, die er zum Wohle der deutschen Katholiken Nordamerikas ins Leben rief. (Bild Tafel V[2].)

Der Raum erlaubt es uns nicht, noch mehr Männer vom Schlage des Waisenvaters Jessing hier ausführlicher zu behandeln. Es soll aber wenigstens der große Freund des Deutschtums Msgr. Georg Bornemann genannt werden, der 57 Jahre die St.-Paulsgemeinde in Reading, Pa., leitete und dem die Gemeinde fast alle ihre karitativen Einrichtungen verdankt. Für die deutsche Sache war er so begeistert, daß er nicht einmal erlaubte, in seiner Kirche englisch zu predigen. Dabei beschränkte sich dieser Eifer nicht auf Reading, er stellte seine Kräfte der ganzen großen Sache der deutschen Katholiken Nordamerikas zur Verfügung; u. a. beteiligte er sich aktiv an der Gründung des Leo-Hauses für deutsche Einwanderer und organisierte die zehn deutschen Katholikentage[10].

Katechet Wilhelm Färber aus St. Louis.

Neben Salzmann verdient Friedrich Wilhelm Färber in diesen kurzen Biographien als Schulmann an erster Stelle genannt zu werden. Widmete sich jener der Förderung der höheren Studien, so dieser der kindlichen Jugend. Als Sohn eines subalternen Eisenbahners in Sonnborn bei Elberfeld am 16. Juli 1841 geboren, machte er seine Gymnasial- und theologischen Studien in Paderborn, wo er sich als Diakon 1864 nach einer Ansprache des Generalvikars Melcher an die Studenten entschloß, nach Amerika zu gehen.

Von Erzbischof Kenrick von St. Louis am 4. Februar 1865 zum Priester geweiht, wurde er schon nach 3½ Jahren Pfarrer an der großen deutschen Mariengemeinde, in der im Jahre 1859 nahezu 400 Kinder getauft wurden. Hier führte er zuerst in St. Louis das ihm von Deutschland her liebgewordene vierzigstündige Gebet ein, was andere Pfarrer bald nachahmten. Ebenso hielt er seinen Deutschen jeden Samstagabend eine Marienandacht.

---

[10] Holweck, in: Pastoralblatt 59 (1925) 65 ff. (Bild Taf. III[3]).

Digitized by Google

Neben seinen seelsorglichen Arbeiten entwickelte er eine ungemein rege Tätigkeit im Interesse des Deutschtums. Er war es, der für die Gründung des Leo-Hauses für Auswanderer in New York besonders tätig war. Namentlich aber war er die treibende Kraft im großen Sprachenkampfe 1885—1895. Überall feuerte er durch eine ausgedehnte Korrespondenz zum mutigen Eingreifen und Durchhalten an, er verfaßte Artikel und eine Denkschrift und munterte andere zu gleicher Tätigkeit auf. 1887 sammelte er die deutschsprachigen Priester im „Priesterverein" und berief im gleichen Jahre mit Pfarrer Tappert den Katholikentag. Selbst zum Ordensstifter brachte er es, ohne es je gewollt zu haben. Als 1870 zwei deutsche Ordensschwestern, Dienerinnen des Göttlichen Herzens, bei Ausbruch des Krieges aus Paris vertrieben worden waren und 1873 durch den Kulturkampf in Elberfeld dasselbe Schicksal erfuhren, ließen sie sich in der St. Mariengemeinde zu St. Louis nieder. Färber, der ihnen vom Generalvikar Mühlsiepen als geistlicher Beirat gegeben worden, arbeitete für sie neue Satzungen aus und hatte die Genugtuung, am 4. Oktober 1880 die Gelübde der Oberin Ottilia Berger mit 16 Schwestern „nach den Regeln der in Genossenschaft lebenden Tertiaren des hl. Franziskus und den besonderen Satzungen der Marienschwestern" entgegennehmen zu können.

Zu diesen seelsorglichen Arbeiten kam noch eine reiche literarische Tätigkeit. Nicht nur leitete er volle 33 Jahre das deutsche „Pastoral-Blatt", auch als Katechet machte er sich um die deutschen Schulen so verdient, daß sein Name in Nordamerika noch lange fortleben wird. Ein großer Freund der Jugend und ein ausgezeichneter Lehrer, wurde er gebeten, an Stelle des Katechismus von Deharbe einen neuen auszuarbeiten, der den amerikanischen Verhältnissen mehr Rechnung trage. An eine Romreise knüpfte er 1893 einen einjährigen Aufenthalt in Freiburg i. Br., um seine Aufgabe zu erledigen. Sein Katechismus erschien 1895 und verdrängte bald alle ähnlichen Bücher aus den meisten deutschen Schulen in Missouri, Illinois und anderen Staaten. 1916 wurde er noch durch Erzbischof Mündelein in allen Schulen Chicagos eingeführt. Auch schrieb Färber wertvolle Abhandlungen über die Katechismusfrage, u. a. „Altes und Neues, als Beitrag zur Lösung der Katechismusfrage" (1894); ferner gab er heraus einen dreibändigen „Kommentar zum Katechismus für

Digitized by Google

die katholischen Pfarrschulen in den Vereinigten Staaten" (1899), ihm folgte 1901 „Katechetisches Allerlei".

Am 17. Oktober 1905 führte ihn ein schneller Tod aus dieser Zeitlichkeit hinüber in die Ewigkeit. Er wird als Führer der deutschen Katholiken und als ausgezeichneter Pädagoge noch lange im Andenken vieler Deutschamerikaner fortleben[11]. (Vgl. sein Bild Tafel V².)

August Florentin Brikwedde, Pfarrer und Schulmeister.

Wenn wir dem Hannoveraner August Florenz Brikwedde unter den Schulmännern hier einen Platz einräumen, so geschieht es nicht, weil er sich wie Färber als Pädagoge einen Namen gemacht oder wie Salzmann wichtige Schulgründungen hinterlassen hätte, er ist uns vielmehr ein Typus jener eifrigen Pfarrer, die die hohe Bedeutung der Schule für Deutschtum und Religion tiefinnerlich erfaßt hatten und deshalb selbst bei ihrer seelsorglichen Arbeit noch die Stelle des Schulmeisters versahen, wenn ihnen kein anderer zur Verfügung stand.

Zu Fürstenau in der Diözese Osnabrück am 24. Juni 1805 geboren und an den Universitäten Bonn und Münster vorgebildet, empfing er am 20. September 1830 in Hildesheim die Priesterweihe und war zuerst sechs Jahre in seinem Geburtsorte seelsorglich tätig. 1837 folgte er auswandernden Landsleuten nach Amerika, um ihnen seine Kräfte zu widmen. Er wandte sich nach St. Louis, von wo ihn Bischof Rosati zur Pastoration der Deutschen in Quincy sandte. Als „Kirche" diente das obere Stockwerk des Wohnhauses einer deutschen Familie. Obwohl nur 13 erwachsene Personen an dem ersten Gottesdienste teilnahmen, eröffnete Brikwedde sofort persönlich eine Schule, die mit 14 Knaben und 10 Mädchen begann.

Unser Hannoveraner genießt auch den Ruhm, die erste deutsche Kirche am ganzen Lauf des Mississippi erbaut zu haben[12]. Von Quincy aus besuchte Brikwedde die deutschen Siedlungen in Fort Madison und in Sugar Creek (heute St. Paul),

[11] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 17—23.

[12] Apple Creek in Percy Co., Mo., vielleicht ausgenommen, wo sich schon vorher ein kleines Blockkirchlein befand.

Digitized by Google

wo er ein Hochamt in einer Holzhütte und in einer Scheune hielt; an letzterem Orte errichtete er die erste Kirche der heutigen Diözese Davenport. Als die Iren in Quincy eine Kirche bauten, wollten die Deutschen nicht zurückbleiben. Und da die Bettelgänge in seiner Pfarrei nicht genug einbrachten, begab sich Brikwedde auf Reisen, von denen er u. a. eine alte Dampfbootschelle als Glocke für seine neue Kirche mitbrachte. Die aus Brettern gebaute Sakristei mußte zugleich als Schullokal dienen, in dem er während der Woche seines Amtes als Schulmeister waltete. Trotzdem lebte er so einfach, daß ihm eins der Schulkinder abwechselnd die Haushälterin ersetzen und in der Küche nachhelfen mußte. Wenn es nicht reichte, ging er zu guten Leuten und teilte mit ihnen das einfache Mahl. Dabei war er auf mehr als 100 (englische) Meilen rund um Quincy der einzige deutsch redende Priester! Inzwischen nahmen die deutschen Katholiken so zu, daß eine neue große Kirche zur unumgänglichen Notwendigkeit wurde. Wieder griff Brikwedde zum Wanderstabe, der ihn sogar bis an die Höfe von Wien und München führte. 1848 konnte die stattliche Kirche von Erzbischof Kenrick zu Ehren des hl. Bonifatius, des Apostels der Deutschen, feierlich konsekriert werden. Aber gerade dieser Kirchenbau sollte Veranlassung bitterster Enttäuschung für unseren Pfarrer und Schulmeister werden. Da er gewissen unruhigen Elementen nicht über jeden von ihm größtenteils gebettelten Heller und Pfennig Rechenschaft ablegen wollte, streuten sie so boshafte Verleumdungen wider ihn aus und benahmen sich ihrem Bischof gegenüber so widerspenstig, daß dieser die Kirche schloß und Brikwedde 1849 nach Mud Creek sandte, wo die Gemeinde seit acht Jahren ohne residierenden Priester war. Trotz der erlittenen Bitterkeiten begann er noch im gleichen Jahre mit echt niedersächsischer Energie den Bau einer neuen Kirche zu Ehren des hl. Liborius, des Patrons der Diözese Paderborn, und eröffnete auch hier trotz großer Opposition unverständiger Gemeindemitglieder eine Schule, für die er später ein Schwesternhaus errichtete, um seinem Werke Dauer und Bestand zu geben.

Neben ungewöhnlichen Körperkräften, einer schier unermüdlichen Arbeitslust für Kirche und Schule und einer tiefen Frömmigkeit besaß Brikwedde ein echtes Finanzgenie, das ihm, dem einfachen Pfarrer und Schulmeister, es ermöglichte, bedeu-

Digitized by Google

tende Bauwerke fast ohne Schulden aufzuführen. Auf einer Rückreise von St. Louis erkrankte er tödlich und schied nach wenigen Tagen aus der Zeitlichkeit am 21. November 1865.

Führer im Kampfe um das Deutschtum.

In den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wogte ein leidenschaftlicher Kampf um die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, der im November 1886 seinen scharfen Ausdruck fand in der Überreichung einer *Relatio* an die Propaganda-Kongregation, worin die deutschen Führer ihre Forderungen über die Gleichstellung der Deutschen und Iren zusammengefaßt hatten. In dem patriotischen Kampfe, den die Deutschen, undiplomatisch wie sie waren, mit offenem Visier ausfochten, was von ihren leidenschaftlichen Gegnern nicht immer gesagt werden konnte, traten einige deutsche Priester so sehr hervor, daß sie hier als Führer eine kurze Erwähnung verdienen. Einer der kampfesmutigsten war Wilh. Färber, von dem wir bereits unter den Schulmännern gesprochen haben; ebenso lernten wir Generalvikar Mühlsiepen schon als Führer kennen. Von den übrigen seien hier noch drei etwas ausführlich gekennzeichnet.

Johannes Nepomuk Enzlberger, Pfarrer und Journalist.

Trotz seiner Armut setzte der junge, am 30. Mai 1852 zu Waizenkirchen, Oberösterreich, geborene Enzlberger es durch, daß er in Linz das Gymnasium besuchen durfte, und schon hatte er es bis zur Unterprima absolviert, als mehrere auf einer Europareise befindliche Landsleute ihn bestimmten, in Amerika seine Studien fortzusetzen, wo er am 19. März 1875 vom Bischof Baltes von Alton zum Priester geweiht wurde. 1876 schickte ihn sein Bischof in die deutsche Siedlung Belle Prairie, die ungefähr 50 Familien zählte und deren Namen anläßlich des Bischofsjubiläums Pius IX. 1877 in Piopolis (Piusstadt) umgewandelt wurde. Dort wußte er im Verein mit anderen Priestern so viele Einwanderer nach dem kleinen Orte zu ziehen, daß bald eine größere Kirche notwendig wurde. Nach seiner Ernennung zum Seelsorger von Piopolis fing er auch an, sich journalistisch zu betätigen, so im

Digitized by Google

„Seeboten" von Milwaukee, im „Herold des Glaubens", im „Sternenbanner". Die 1882 in Evansville gegründete „Glocke" leitete er eine Zeitlang als Redakteur. Seit 1885 schrieb er im „Herold" 17 Jahre unter dem Worte „Tagesglossen" Aufsätze über die Zustände der amerikanischen Kirche, wobei er manchmal mit feinem, öfter aber mit derbem Humor den „Amerikanismus" geißelte.

Diese Tätigkeit führte Enzlberger von selbst dazu, eine führende Stellung im Kampfe um das katholische Deutschtum zu gewinnen, wobei es sich besonders um den Fortbestand der Pfarrschulen und der „fremdsprachigen", speziell der deutschen Gemeinden handelte; es war die Zeit, wo unter dem Kampfrufe des „Cahenslyismus" schlimme Vorurteile gegen die katholischen Deutschen unter ihren nichtkatholischen Landsleuten geweckt wurden. In diesem Streite, in welchem viele wertvolle Kräfte nutzlos vertan wurden, hat Enzlberger die alten konservativen Grundsätze auch gegenüber Bischöfen und Erzbischöfen unerschrocken verteidigt. Seine journalistischen Arbeiten machten ihn ferner zu einem der Führer der deutsch-amerikanischen Katholikentage und des deutschen Priestervereins, zu dessen Sekretär er 1887 gewählt wurde. Ebenso hat er an der Gründung des Leo-Hauses für deutsche katholische Auswanderer einen hervorragenden Anteil gehabt. Außerdem schuf er in jener Zeit ein Werk von bleibendem Werte, das seinen Namen weithin bekannt machte, nämlich den „Schematismus der katholischen Geistlichkeit deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten Amerikas", Milwaukee 1892, von dem er selbst sagt, daß es „den deutschredenden Katholiken, die als Einwanderer auf ihre Muttersprache angewiesen sind, sowohl als jenen treuen Bürgern der Vereinigten Staaten, die immer noch in Kirche und Schule des Gebrauches der angestammten Sprache sich bedienen, als Wegweiser dienen solle, der ihnen mit tunlichster Genauigkeit anzeige, wo sie auf Seelsorger in der Muttersprache rechnen dürfen". Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Mann mit ganzer Seele an seiner deutsch-österreichischen Heimat hing, die er dreimal besuchte. Er starb als Pfarrer der Bonifatiusgemeinde in Deutschstadt (Germantown) im Alter von 55 Jahren am 2. November 1907[1].

[1] Holweck, in: Pastoralblatt 52 (1918) 177—183, Lebensskizze.

Digitized by Google

Wilhelm Hubert Tappert, Urheber der deutsch-amerikanischen Katholikentage.

Weniger draufgängerisch, aber um so erfolgreicher ist für die Sache der deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten Wilhelm Hubert Tappert tätig gewesen, geboren am 14. Januar 1848 zu Düren im Rheinland, der gleich so vielen anderen als Theologiestudent 1870 Deutschland verließ, in Cincinnati seine Studien fortsetzte und am 1. September 1872 in Covington, Ky., von Bischof August M. Toebbe die Priesterweihe empfing. Schon im folgenden Jahre wurde er zum Pfarrer der deutschen St.-Johannes-Gemeinde in Covington ernannt, die er 1879 mit der von Kirchenschulden schwer belasteten Muttergottes-Gemeinde vertauschte. Er trug nicht nur die Schulden ab, sondern baute auch, ohne großes Aufsehen zu machen, ein neues Pfarrhaus und eine prachtvolle Pfarrschule, die seit 1893 Freischule (d. h. ohne Schulgeld) war.

Als die Fragen der deutschen Pfarrschulen und Gemeinden die Gemüter immer mehr erhitzten und man nicht recht aus und ein wußte, war es Tappert, der die Ideen angab, welche von anderen ausgeführt wurden. Doch stellte er sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern ist auf den Katholikentagen oftmals in machtvoller Rede für die Beibehaltung der deutschen Sprache und der deutschen Sitte unter den eingewanderten Katholiken eingetreten. Befreundet mit Windthorst und Lieber, hat er nicht wenig dazu beigetragen, den sozialreligiösen Ideen jener großen Zentrumsführer auch in Amerika begeisterte Anhänger zu verschaffen.

Damals machte Tappert auch den Vorschlag, daß alle deutschen katholischen Preßorgane zu einer bestimmten Zeit eine Jubiläumsnummer ihrer Zeitung oder Zeitschrift veranstalten sollten, um sie dann zu sammeln und in einem prächtigen Bande mit einer Adresse aller Redakteure dem Papste zu überreichen, damit in Rom die maßgebenden Persönlichkeiten eine richtige Vorstellung von der Bedeutung der deutschen Presse und des Deutschtums in Amerika erhielten. Unter dem Aufruf, welcher 1887 die Deutschen, Priester wie Laien, zu einem nach deutschem Muster abzuhaltenden Katholikentag zusammenrief, stand der Name Tappert an erster Stelle. Der Aufruf hatte einen vollen

Digitized by Google

Erfolg. 6000 deutsche Katholiken lauschten in Chicago den Reden, die für die deutschen Forderungen eintraten; auf der Tagung. die im folgenden Jahre in Cincinnati stattfand, sprach u. a. Dr. Lieber über die Erhaltung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten ergreifende Worte, die eine hochgehende Begeisterung hervorriefen.

Die Führer erreichten damals, was sich unter den schwierigsten Verhältnissen erreichen ließ. Der letzte Katholikentag fand wie der erste 1908 in Chicago statt. Tappert blieb seinen Ideen treu und wirkte für sie auch später im engeren Kreise, bis er am 18. März, im gleichen Jahre wie sein Genosse Enzlberger, vom Kampfplatze dieses Lebens abberufen wurde[2].

Franz Goller, Priester.

Mit diesen Worten unterzeichnete der würdige Pfarrherr der St.-Peter- und Paul-Gemeinde in St. Louis alle seine Briefe. Eine bessere und kürzere Charakteristik hätte er von sich und seiner Tätigkeit nicht geben können. Denn er kannte in der Tat zu St. Louis nichts als seine priesterlichen Obliegenheiten, nie verließ er seine Pfarrei auf längere Zeit, nie machte er wie die meisten seiner Konfratres eine Europareise. Was er außer seinen priesterlichen Pflichten noch tat, das war die Verteidigung der Pfarrechte der Deutschen und sein Wirken für die Erhaltung der deutschen Sprache unter den Nachkommen der Einwanderer, was für ihn auch in seinen priesterlichen Pflichtenkreis fiel. In diesem Kampfe stand er mit Färber, Mühlsiepen und anderen an der Spitze der Bewegung und darf daher auch hier einen kleinen Raum beanspruchen.

Franz Goller stammte aus der Diözese Paderborn und war geboren am 27. Oktober 1831 in Hagen, Kreis Arnsberg in Westfalen. Nach anfänglichem Schwanken entschloß sich der talentvolle junge Mann für das Studium der Theologie, dem er unter den Professoren Welte, Kuhn, Hefele, Aberle u. a. in Tübingen oblag und nach dessen Beendigung er in das Priesterseminar zu Paderborn eintrat. Hier war es, wo Generalvikar Melcher auf seiner Werbereise 1855 gleich manchem anderen auch den Subdiakon Goller für die Mission in Amerika gewann.

[2] Holweck, in: Pastoralblatt 52 (1918) 145 ff.

Digitized by Google

Noch im gleichen Jahre in St. Louis zum Priester geweiht, fand er 1858 seine erste Anstellung als Pfarrer in der deutschen St.-Peter- und Paul-Gemeinde daselbst, in der er fortan sein ganzes Leben in wunderbarer Eintracht mit seinen Hilfsgeistlichen wirkte, mit dreien nicht weniger als 35 Jahre lang, eine gewiß nicht häufige Erscheinung. Selbst von großer Bedürfnislosigkeit, erbaute er eine Kirche, die als eine der schönsten im ganzen Lande bekannt wurde. Dabei hatte er noch Geld übrig für andere bedürftige Kirchen und für die Armen seiner Gemeinde. Zurückgelassen hat er freilich bei seinem Tode nicht viel, zumal er noch andere Bauten aufführte.

Wir hätten Goller auch unter die „Schulmänner" einreihen können, so eifrig ist er für die Schule tätig gewesen, ja er machte sogar den Versuch, eine deutsche Kongregation von Schulbrüdern zu gründen, die über die Anfänge aber nicht hinauskam; er hatte dabei aber nichts Geringeres im Auge als eine Hochschule, deren Gründung ihm tatsächlich 1897 gelang, als er die Marienbrüder von Dayton, Ohio, in seine Gemeinde berief. Ebenso lud er nicht nur die deutschen Schulschwestern U. L. Frau ein, seine Schule zu übernehmen, überall war er mit Rat und Tat behilflich, daß diese ausgezeichneten Schwestern auch in anderen Gemeinden Eingang fanden. Und es will schon etwas bedeuten, daß allein aus seiner Pfarrei 160 junge Mädchen sich den Schwestern anschlossen.

In dem großen Sprachenkampfe „war er einer der Hauptkoryphäen, die über die Erhaltung und strenge Durchführung der deutschen Sprache in den deutschen Pfarrkirchen wachten. Auch für die Erhaltung des Salesianums als deutsch-amerikanisches Priesterseminar hat er manchmal eine Lanze eingelegt"[3]. In dieser Frage konnte der sonst so Vorsichtige manchmal rücksichtslos offen werden. So als er bei der Feier des Bischofsjubiläums des Erzbischofs Kenrick 1891 ausgewählt wurde, die Begrüßungsrede an Kardinal Gibbons und die anderen Bischöfe zu halten; damals trat er mit so beredten Worten für den deutsch-amerikanischen Klerus ein, daß Erzbischof Ireland von St. Paul sogar sich zu einem Protest erhob. Mit derselben Entschiedenheit war er zur Zeit, da der Kampf am heftigsten wogte, für die deutschen Pfarrschulen eingetreten, als Kardinal Satolli 1896

[3] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 101.

Digitized by Google

St. Louis besuchte und öffentlich in Gegenwart von 1300 Kindern ganz unerwartet die hohe Bedeutung dieser Schulen hervorhob. Und als es 1887 galt, den von Tappert aufgebrachten Plan zu verwirklichen, für die deutschen katholischen Auswanderer ein Heim zu schaffen, gehörte Goller zu den drei Männern, die den Auftrag erhielten, das Haus in New York aufzuführen[4]. Obwohl sonst kein Mann der Feder, schrieb er doch für diese ernste Sache 1887 den Aufruf an „die amerikanischen Katholiken deutscher Zunge". Er schied aus dieser Zeitlichkeit, nachdem er bis in sein hohes Alter im Dienste der Religion und des Deutschtums tätig gewesen und in Anerkennung seiner Verdienste von Pius X. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt worden war, am 18. August 1910.

Wanderapostel.

Dieser Galerie von Charakterbildern würde ein für die Anfänge deutsch-katholischen Lebens in Nordamerika sehr interessanter und bezeichnender Typus fehlen, würden wir darin nicht auch einige Wanderapostel aufnehmen. Es ist das jene Klasse von deutschen Priestern, die sich an die Bedürfnislosigkeit, Armut und Unrast des Lebens in den Wäldern allmählich ganz gewöhnt hatten und nun ruhelos von Ort zu Ort, von Kapelle zu Kapelle zogen, um die in der Wildnis lebenden deutschen Katholiken aufzusuchen und ihnen die Tröstungen der Religion zu spenden. Ein solches Lebensbild ist auch geeignet, uns einen Einblick in das Leben der älteren deutschen Einwanderer zu gewähren.

Kaspar Rehrl, der Apostel von Calumet, Wisconsin.

In seiner Jugend hat Kaspar Rehrl, der in den unruhigen Zeiten der Napoleonischen Wirren am 31. Dezember 1809 zu Aigen bei Salzburg geboren wurde, gewiß nie daran gedacht, daß er im Alter in der Wildnis von Wisconsin umherwandern würde, sonst hätte er außer den bekannten europäischen Sprachen wohl nicht aus eigenem Antriebe noch Syrisch, Chaldäisch und Arabisch gelernt. Es zeigte aber seinen regen Geist, den später das Leben

[4] Von Laien, die sich um das Leo-Haus besonders verdient gemacht haben, sei hier besonders der langjährige Vizepräsident Buchhändler Jos. Schäfer in New York genannt.

Digitized by Google

eines österreichischen Landgeistlichen jener Zeit dauernd nicht befriedigen konnte. Daher griff er, angeregt durch die „Berichte der Leopoldinenstiftung", neun Jahre nach seiner Priesterweihe 1845 zum Wanderstabe, den er seitdem nicht mehr aus der Hand legen sollte. Nach kurzem Aufenthalte in St. Louis, wo er sich der Deutschen annahm, ging er nach Barton, am oberen Laufe des Milwaukeeflusses, wo er zum ersten Male in jenen Gegenden in einer Holzhütte die heilige Messe feierte. Von dort zog unser Wanderapostel weiter. Nur wahrhaft uneigennützige feurige Liebe, um uns der Worte seines Biographen zu bedienen, konnte den jungen Missionar bestimmen, auszuharren bei dem fremden, zerstreut wohnenden, an Elend so reichen und an geistlichen Gnaden so armen Volke und unter ihm echte Samariterdienste zu tun. Von zäher, ausdauernder Konstitution und mittlerer Statur, hatte er sich als Soldat die nötige Beweglichkeit und Widerstandskraft angeeignet, so daß er die mühsamsten Fußreisen unternehmen konnte, und zwar mit Gepäck schwerbeladen. Groß war die Armut, die in allen Siedelungen den angestaunten Missionar empfing. An eine eigene Wohnung für den Priester war da nirgend zu denken, an Gehalt und Kirchenkollekten ebensowenig. Gern teilten die armen Ansiedler mit dem guten Wanderapostel Obdach und Vorräte. Aber welch armselige Wohnungen hatten diese Pfarrkinder! Rohe Baumstämme, 12 Fuß lang, hackte man an den Enden zu und entfernte die Rinde; dann legte man sie ohne Pfosten auf eine Steinunterlage und errichtete, einen Stamm auf den anderen legend, die vier Seiten im Quadrat, schmierte die Öffnungen mit Lehm zu, schnitt an beiden Seiten ein Loch als Fenster hinein, legte dann oben quer der Länge nach die halb ausgehöhlten Holzstämme als Dach darauf, so daß das Regenwasser hierin abfließen konnte. Der Ausgang für den Rauch vom Steinherd war ein Loch in der Mitte des Daches. Von Tisch und Stuhl oder anderen Zimmereinrichtungen war nichts zu finden. Das ganze Haus hatte ein Zimmer, das allen und für alles diente. Das Mahl war sehr dürftig, mit der Kaffeemühle mahlte man das Getreide.

Das war das Leben, das unser Missionar von nun an mit den Kolonisten teilen wollte. Nur kam bei ihm zu den leiblichen Entbehrungen noch die Schwere des Apostolates. Die hl. Geräte auf dem Rücken tragend, einen festen Stock in der Hand, eilte er aufs

Digitized by Google

Geratewohl in die Waldpfade hinein, von einer Wohnung zur anderen, oft auch auf weite, öde Entfernungen. Da mußte er manches erwachsene Kind taufen, manchen unerlaubterweise eingegangenen Ehebund berichtigen und die Beichte manches Sünders hören, der in der Einöde Gott und Kirche und Sakramente fast vergessen hatte. Und noch lange nicht überall wurde er mit Freudentränen aufgenommen; manch einer empfing den aufdringlichen „Pfaffen" mit Unmut und bösen Worten. Aber den meisten war das Beispiel des opferfreudigen Missionars doch eine starke Mahnung; und die Einsamkeit und die bittere Not hat manches harte Herz weich gemacht. Rehrl ging in Bedürfnislosigkeit und Strenge gegen sich allerdings mit gutem Beispiel voran, dem abgehärtetsten Buschklepper zum Trotz; nur in der äußersten Not ließ er sich einen Wagen oder ein Reittier aufdrängen; ja, er scheute sich, um die nötige Nahrung zu bitten, wenn sie ihm nicht freiwillig angeboten wurde[5].

Von Barton war Rehrl nach Addison gezogen, dann ging er weiter nach Sheboygan, wo er 1845 die hl. Messe an einem Tische las, den man noch heute in dem Sanktuarium der später hier erbauten Kirche als dauerndes Andenken an das erste Meßopfer und den ersten Apostel der Stadt aufbewahrt. Er veranlaßte die Leute, eine kleine Framekirche zu errichten, die er alle drei Monate besuchte, während er in der Richtung zum Winnebago-See gegen Calumet Country weitermarschierte, wo sich 1841 sechs Familien aus Deutschland angesiedelt hatten. Sie hatten gerade den Bau einer kleinen Kirche begonnen, als unser Wanderapostel bei ihnen eintraf; sie wurde dem hl. Johannes dem Täufer gewidmet (Johnstown) und bildete den religiösen Mittelpunkt für die ganze Gegend östlich vom Winnebago-See, weshalb man Rehrl als den „Apostel von Calumet" bezeichnet hat. 1847 besuchte unser Wanderer Byron, Grainbay usw., 1848 Plymouth, in Dotyville las er jeden zweiten Sonntag die hl. Messe. 1849 bestimmte er die deutschen Ansiedler im Norden von Fond du Lac, auf einem Hügel eine Kirche zu bauen, was die Veranlassung zur Stadt Mt. Calvary mit einem großen deutschen Kapuzinerkloster wurde.

Wir brauchen unsern Wanderapostel nicht weiter durch Feld und Busch, über Berg und Tal zu folgen; nur sei bemerkt, daß er nach einer dreijährigen Europareise, wo er für die Errichtung

[5] Nach P. Corbinian O. M. Cap., in: Pastoralblatt 53 (1919) 162 f.

Digitized by Google

einer deutschen Schulschwesterngenossenschaft wirken wollte, die er dann später in Amerika wirklich gründete, die St.-Agnes-Schwestern, an den Ausgangspunkt seiner apostolischen Fahrten nach Barton zurückkehrte und bis 1864 32 Missionsstationen versehen haben soll.

Nach einem Leben reich an Beschwerden und an Erfolgen, dem er sogar noch die Zeit zu kleinen literarischen Arbeiten abtrotzte, führte der Tod diesen unermüdlichen Wanderapostel von Wisconsin unerwartet am 3. September 1881 in die ewige Heimat.

Solche ruhelose Wanderer, die ihr Seeleneifer wie einen Apostel Paulus von einem Ort zum andern trieb, gab es damals unter den deutschen und österreichischen Priestern manche. Wir brauchen hier keine anderen Beispiele ausführlich mehr anführen, zumal es sich durchweg um Orte handelt, die uns unbekannt sind und wir noch einige unter anderen Titeln aufzählen müssen[6].

Städtegründer.

Vielleicht wird der eine oder andere Leser sich über diese Überschrift wundern. Denn bei uns in einem alten Kulturlande wäre wohl ein ausländischer Priester als Stadtgründer unmöglich. Anders in dem vor hundert Jahren noch großenteils unkultivierten Nordamerika. Dort gelten Städte, die auf ein Alter von hundert Jahren zurückschauen können, schon als alt. Kleine Niederlassungen entwickelten sich durch Ansiedler, die man häufig aus Bekanntenkreisen von jenseits des Meeres einlud, innerhalb weniger Jahrzehnte zu bedeutenden Städten. Nicht selten waren es gerade die Missionare und Wanderapostel, die solche Gründungen durch den Bau einer Kapelle veranlaßten. Daher auch die merkwürdige Erscheinung, daß so manche Städte im Lande des Dollars den Namen eines Heiligen oder von religiösen Orten tragen, wie Augustin, Bonaventura, Ferdinand, Calvary, Loretto. Auch hier möge es genügen, wenigstens drei dieser priesterlichen deutschen Stadtgründer vorzuführen[7].

---

[6] Über die deutschen Missionare in Michigan vgl. die Zusammenstellung von Russel, The Germanic Influence 241.

[7] Diese Städtegründer führen uns im Geiste um tausend Jahre zurück in die deutschen Gaue, wo damals ähnliche Verhältnisse herrschten. Statt vieler sei nur genannt Boso, Mönch von Regensburg. „Er steht für alle die namenlosen Helden, die zugleich als Prediger des Christentums und

Digitized by Google

Wilhelm Johann Horstmann, Gründer von Glandorf.

Wilh. Joh. Horstmann wanderte nicht wie so viele andere priesterliche Landsleute in jugendlicher Begeisterung nach Amerika aus, er hatte vielmehr schon seit seiner Weihe im Jahre 1806 in seinem Heimatkirchspiel Glandorf[8], in der Diözese Osnabrück, lange Jahre als Seelsorger gewirkt, als er 1822 wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der Mathematik und Physik eine Anstellung als Professor am Carolinum in Osnabrück erhielt. Damals begann im Osnabrücker Lande, besonders aus Versmold, Glandorf, Ankum usw. eine Massenauswanderung nach Amerika. Da entschloß sich Professor Horstmann im Jahre 1832, seinen Landsleuten in die Neue Welt zu folgen. Von Haus aus reich, wollte er drüben sein Vermögen und seine übrigen Lebensjahre verwenden zur Gründung einer deutschen Kolonie und einer Kirche. Nach seiner Ankunft in Amerika suchte und fand er ein großes Stück Waldland in Putnam Co., Ohio, das er für seine Zwecke von der Regierung erwarb. Aus Liebe zu seiner alten Heimat nannte er die Siedelung Neu-Glandorf. Seine Landsleute, die ihm in den Urwald gefolgt waren, waren beim Anblick der großen Schwierigkeiten enttäuscht. Doch Professor Horstmann wußte ihnen Mut einzuflößen und Rat zu erteilen. Unter seiner Anleitung wurden Bäume gefällt, Blockhäuser errichtet, der Boden urbar gemacht. Ja, er scheute sich nicht, auf den eigenen Schultern aus den benachbarten Städten die notwendige Nahrung herbeizuschaffen. War jemand krank, dann sorgte er aus seinem eigenen Vermögen für Arzt und gute Kost. Hatte er so in der Woche sich körperlich abgeplagt, dann zog er Sonntags aus, um den zerstreut wohnenden Katholiken der Umgegend die hl. Sakramente zu spenden. In Neu-Glandorf feierte er die erste hl. Messe Ostern 1833. Die erste Kirche, 40 Fuß lang und 22 breit, wurde 1837 gebaut und dem Patron von der heimatlichen

Pioniere deutschen Wesens in die barbarischen Orte vordrangen. Der einzelne erreichte wenig, unbemerkt ging seine Arbeit vorüber, aber Jahrzehnt für Jahrzehnt summierten sich die unbeachteten Taten und die unmerklichen Ereignisse: das Resultat war, daß neue Zustände sich zu bilden begannen.' Alb. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3 (Leipzig 1896) 100.

[8] Glandorf ist auch die Heimat des angesehenen, 1925 als Professor in Münster gestorbenen Germanisten Jostes. Über Glandorf vgl. Bern. Schmitz, Geschichte Glandorfs mit Berücksichtigung des Dekanates Iburg, Osnabrück 1904; ebd. 107—111 über Horstmann.

Digitized by Google

Kirche Glandorf St. Johann Baptista geweiht. Sobald sie fertig war, begann man den Bau eines primitiven Schulgebäudes, und der frühere Mathematikprofessor stellte sich selbst als Lehrer der Kolonistenkinder an. Während er 1834 nur 2 Taufen spenden konnte, waren es 1839 schon 38; so war die Ansiedlung durch Zuzug besonders aus Westfalen inzwischen gewachsen. 1840 wohnten in Glandorf bereits 122 Familien.

Diese Arbeit genügte dem Stadtgründer noch nicht. Gleich seit seiner Ankunft hielt er auch, zuerst in Privathäusern, Gottesdienst ab für die Katholiken in Fort Jennings, Putnam Co., wo sich 1830 der erste deutsche Katholik aus Oldenburg niedergelassen hatte.

All diese Arbeit leistete Horstmann, obgleich er erst im Alter von 55 Jahren die Heimat verlassen hatte. Indes, es war zuviel für einen Mann, dessen Leben bisher sich auf ganz anderer Basis entwickelt hatte. Die Anstrengungen und Mühen und auch wohl manche drückende Sorgen rieben seine Kräfte innerhalb zehn Jahren auf, er starb am 21. Februar 1843, beweint von seiner dankbaren Gemeinde, der er testamentarisch sein ganzes Vermögen hinterließ. Wie tief die Liebe zur alten Heimat in Horstmanns Gründung steckt, zeigt die Tatsache, daß heute noch in der blühenden Gemeinde Neu-Glandorf die Kinder gut Plattdeutsch sprechen.

Mit dieser einen Gründung erschöpfen sich Horstmanns Verdienste um das Deutschtum in Nordamerika nicht. Schon die Kinder der ersten Ansiedler haben in der Umgegend vier bis fünf neue heute gleichfalls blühende Gemeinden gegründet, von denen wieder andere Siedelungen ausgingen, so daß heute mehr als zwanzig Gemeinden den Priester Wilh. Joh. Horstmann als ihren Gründer verehren. Er verdiente daher die Ehre, die ihm vierzig Jahre nach seinem Tode zuteil wurde. Am 2. August 1882 wurde ihm nämlich an dem Orte, wo er das erste Gotteshaus erbaute, ein 20—25 m hohes Monument über einem gewaltigen Marmorsockel errichtet und seine Gebeine in einer Urne darin beigesetzt. So ehrte die dankbare Stadt ihren Gründer[9].

---

[9] P. M. Baumgarten, Wanderfahrten, Europäische und amerikanische Erinnerungen, Traunstein 1928, 43; Holweck, in: Pastoralblatt 56 (1922) 129 ff.

Digitized by Google

Ambros Oschwald, Gründer von St. Nazianz.

Eine ganz anders geartete Gründerfigur als Horstmann ist Ambrosius Oschwald, der am 14. März 1801 zu Mundelfingen bei Donaueschingen im Lande Baden geborene Mystiker, der erst mit 21 Jahren seine Studien begann, 1833 zum Priester geweiht wurde und seit 1848 schriftstellerisch mit aftermystischen Ideen hervortrat, die ihm eine Maßregelung seiner erzbischöflichen Behörde zuzog, was ihn aber nicht abhielt, aus seinen Anhängern „einen geistlich-magnetischen Verein" zu Ehren des hl. Gregor von Nazianz zu bilden, wodurch der Erzbischof Vicari sogar veranlaßt wurde, einen eigenen Hirtenbrief gegen die Schwarmgeister zu veröffentlichen. Den Namen des Nazianzeners hatte Oschwald gewählt, weil seine Anhänger nach dessen Beispiele die Welt fliehen und in der Einsamkeit Gott dienen sollten. Er selbst wollte mit dem Beispiele vorangehen und in Amerika seine Ideen verwirklichen; zuvor aber studierte er, um seinen Schülern auch in leiblichen Nöten helfen zu können, und weil ihm der Boden in Baden wohl zu heiß geworden war, in München seit 1852 Medizin. Dann eilte er 1854 mit 113 seiner Anhänger, zumeist Badensern, über Havre nach Milwaukee, dem Paradies der Deutschen, und erhielt von Erzbischof Henni nach einigem Zögern die Erlaubnis, sich mit seiner Kommunität in der Diözese niederlassen zu dürfen.

In der Wildnis von Manitowas, wo früher „der Bär gehaust und der Indianer auf seinen Jagd- und Kriegszügen die große geheimnisvolle und zugleich majestätisch unheimliche Ruhe des Waldes für kurze Zeit unterbrach", kaufte Oschwald 1840 Ackerland, auf dem er jetzt mit 26 Mitgliedern des „magnetischen Vereins", die ihm in den Urwald gefolgt waren, einen harten Kampf ums Dasein führte, in dem sich die apokalyptischen Ideen bald verflüchtigten. Im Dezember 1854 wurde das erste arme Kirchlein eingeweiht. Hunger und Not waren lange Zeit ständig Gäste in der Kolonie St. Nazianz. Bei so vielen Sorgen ward Oschwald, wenn auch stets ein unklarer Kopf, doch ein frommer Priester, der seine schwer enttäuschten Anhänger immer wieder zur Ausdauer aufmunterte und von ihnen mit schwärmerischer Begeisterung verehrt wurde.

Der Ruf der seltsamen Kolonie verbreitete sich bald im Lande und führte dem Stifter neue Mitglieder zu, die er in drei

Digitized by Google

Klassen einteilte: 1. Brüder und Schwestern, die ohne Gelübde freiwillig die drei evangelischen Räte beobachteten; 2. verheiratete Leute mit Privatvermögen, die an dem öffentlichen Gottesdienste der Gesellschaft teilnehmen durften; 3. Ankömmlinge, die dem „magnetischen Verein" zwar nicht angehörten, aber geschäftlich mit ihm verkehrten.

Die Gesellschaft sollte durchaus deutsch bleiben, deshalb wurden weder Irländer, Franzosen, Engländer noch auch Amerikaner zugelassen. Gebet und Arbeit bildeten die Beschäftigung der Gesellschaft. Oschwald genoß den Ruf eines heiligmäßigen Mannes und eines Wunderdoktors. Sogar ein Seminar zur Heranbildung deutsch-amerikanischer Priester rief er ins Leben. Nachdem er fast 19 Jahre mit voller Aufopferung seine Kolonie geleitet, starb er 71jährig am 27. Februar 1873 tiefbetrauert von seinen Anhängern, die an seinen Tod nicht glauben mochten und die Leiche zwei Monate unbeerdigt liegen ließen.

Oschwalds Werk wäre wohl bald verfallen, hätte nicht Bischof Katzer von Green Bay die Leitung 1896 in die Hände der deutschen Salvatorianerpatres gelegt, die das inzwischen schwer geschädigte Unternehmen retteten. Oschwald steht noch heute bei den Bewohnern von St. Nazianz in hohen Ehren als der Schöpfer eines großen Werkes[10].

Wir haben das Lebensbild gerade dieses Mystikers ausgewählt, weil es typisch ist für die vielen damals in Amerika auftauchenden Ordens- und Koloniestifter, die da glaubten, ihre vielfach wirren Ideen im Lande der Freiheit besser durchführen zu können als daheim im eigenen Vaterlande; sie könnten hier als eine eigene Kategorie aufgeführt werden, worauf wir jedoch verzichten. Nur seien drei ganz kurz erwähnt: Ein erfolg-, aber auch leidensreicher Stifter war Jos. Lud. Bihn, geb. am 2. Januar 1822 zu Dirmstein, Rheinland; als Pfarrer der deutschen St.-Josefs-Gemeinde in Tiffin, Ohio, gründete er eine Schwesterngenossenschaft vom Dritten Orden des hl. Franziskus für Waise, alte Leute und Schule. — Dagegen ist eine ähnliche Gründung des Joh. Bernard Weikamp, geb. am 5. April 1818 zu Bocholt i. Westf., mit dem Tode des Stifters († 19. März 1889), spurlos vom Erdboden verschwunden. — Ganz verunglückte samt seiner Gründung der „Stifter" P. Jos. Albrecht S.P.P.S.,

[10] Holweck, in: Pastoralblatt 51 (1917) 83—92.

Digitized by Google

geb. 1800 zu Schuttertal bei Lahr, Baden, Bürgermeister seines Heimatortes, 1843 Priester in Thompson, † 1884[11].

Fürst Demetrius Augustin Gallitzin, Gründer von Loretto.

Von einer deutschen Mutter geboren, auf westfälischem Boden vom neunten Lebensjahre an groß geworden und in deutscher Kultur erzogen, muß der am 22. Dezember 1770 im Haag geborene Sohn Demetrius des russischen Fürsten und Gesandten Dimitri Gallitzin zu den Deutschen gezählt werden. Unter dem Einfluß Overbergs, Drostes und Fürstenbergs zu Münster i. Westf. 17jährig katholisch geworden und im Alter von 22 Jahren nach Nordamerika gesandt, um sich während zwei Jahren mit Sprache und Sitte des aufblühenden Freistaates bekannt zu machen, entschloß er sich schon zwei Monate später, dem alternden Europa für immer Lebewohl zu sagen, in Nordamerika zu bleiben und Missionar zu werden, was er auch trotz aller seitens der Eltern gemachten Schwierigkeiten durchsetzte. Fürst Gallitzin war der erste Kleriker, der in den Vereinigten Staaten alle sieben Weihen empfing, die Priesterweihe am 18. März 1795 von Bischof Carroll.

Nach seiner Weihe nahm sich Vater Smith, wie er sich jahrelang nannte, zuerst in Baltimore und Conewago der Deutschen an, dann kaufte er mitten in der Wildnis der Alleghanies-Gebirge (im heutigen Cambria Country, Pennsylvanien) neben einem dort angesiedelten katholischen ehemaligen Offizier ein großes Stück Land, versah wieder unter mancherlei Gefahren mehrere Missionsstationen in Maryland, um darauf von der „Zivilisation" für immer Abschied zu nehmen und sich auf den Alleghanies-Bergen niederzulassen, aus denen ihn auch später die versuchte Ernennung zum Bischof von Philadelphia und von Detroit nicht wieder herauszubringen vermochte. Nur die Würde eines Generalvikars nahm er für jene Gegenden an, in denen er das katholische Leben erst geschaffen hatte. Zu Weihnachten 1799 hatte er mittelst seiner Kolonisten, unter denen sich auch mehrere Deutsche befanden, ein Blockkirchlein von 45 × 25 Fuß Größe erbaut, in dem um Mitternacht die erste hl. Messe gefeiert

[11] Pastoralblatt 58 (1924) 17 f.; 54 (1920) 129 ff.; 54 (1920) 33 ff.

Digitized by Google

wurde. Sein Land, das er teuer gekauft hatte, verkaufte er für eine Kleinigkeit an die neuen Ankömmlinge seiner Kolonie, der er den Namen Loretto gab und für die er im Laufe der Zeit die damals ungeheure Summe von 150 000 Dollar aus seinem Vermögen verausgabte.

Wir können natürlich nicht daran denken, hier auch nur in Kürze die Kämpfe, Sorgen und Erfolge dieses seltenen Mannes zu schildern, dessen Lebensbeschreibung man nicht ohne tiefe Ergriffenheit lesen kann[12]. „Vater Gallitzin" war nicht nur ein kühner Reitersmann, ein erfolgreicher Kolonisator, ein furchtloser Prediger seines Glaubens, er ergriff auch als einer der ersten in Nordamerika zur Feder, um in vielgelesenen Schriften die katholische Religion gegen die fanatischen Angriffe der Sektierer zu verteidigen. Noch vier Jahre vor seinem Tode schrieb er das Buch „Die Bibel, Wahrheit und Liebe".

41 Jahre hatte Augustin Gallitzin auf den rauhen Höhen der Alleghanies im Dienste Gottes und der Menschheit zugebracht und die Wildnis in ein Paradies umgewandelt, da verließen ihn die Kräfte. Seine sonst so feurigen Predigten gingen manchmal in ein stilles Weinen über und die Gemeinde weinte mit ihm. Am 6. Mai 1841 gab er seine große Seele in die Hände seines Schöpfers zurück und wurde am 9. Mai unter vielen Tränen der aus der ganzen Umgegend zusammengeströmten Menge zu Grabe getragen. Die gerade auf dem Konzil zu Baltimore versammelten Väter gaben dem Gründer von Loretto und Apostel der Alleghanies ein herrliches Zeugnis.

Den bisher vorgeführten Gruppen könnten noch manche andere angereiht werden, so die bereits erwähnten „Ordensstifter", dann die Pfarreigründer, ferner die „Wanderer", die dem eigenen unruhigen Naturell folgend oder den „Pfarrkrakeelern" weichend von einer Pfarrei zur anderen, von einer

[12] Sein Leben beschrieb u. a. sein Mitstreiter P. Heinr. Lehmke O. B. B., Münster i. W. 1861; dazu weitere Literatur und Ergänzungen von Holweck, in: Pastoralblatt 55 (1921) 1 ff.; über Lehmke vgl. Pastoralblatt 55 (1921) 49; Lehmke stammte aus Mecklenburg-Schwerin, geb. 1795, wurde erst lutherischer Prediger, dann Katholik (1823), Priester (1826), Erzieher, Missionar in Amerika (1834), Gründer der Stadt Carrolltown (nach dem ersten Bischof Nordamerikas so genannt), Benediktiner (1853) und blieb dabei bis in sein hohes Alter ein „Wanderer", gest. 1882 in Carrolltown.

Digitized by Google

Diözese in die andere wanderten und manchmal am Ausgangspunkte ihrer Wanderung in der europäischen Heimat wieder anlangten; eine unerfreuliche Gruppe würden noch jene Männer bilden, die bereits in der Heimat aus irgendeinem Grunde Schiffbruch gelitten hatten und sich auch im Lande der Freiheit nicht lange über Wasser hielten. Wir können es uns versagen, Typen dieser vier Gruppen hier eigens vorzuführen, da wir sie schon zwischendurch kennengelernt haben. Auf vier andere Gruppen aber müssen wir noch näher eingehen, da sie zu dem Inhalte dieses Buches in unmittelbarer Beziehung stehen. Wir meinen zunächst die Pionierpriester und die Indianermissionare.

Pionierpriester.

Eine sehr verdienstvolle Gruppe bilden die Pionierpriester, wie man jene deutschen Geistlichen genannt hat, die zuerst unter großen Mühsalen für einen bestimmten Bezirk ihren Landsleuten die Tröstungen der Religion spendeten, ohne dafür immer Dank zu ernten, was großenteils in den früher erwähnten Trustees-Verhältnissen seinen Grund hatte.

Da ist einer der ältesten Nikolaus Mertz, geb. 1764 zu Bendorf, Diözese Trier, zum Priester geweiht 1791 zu Köln, 1800 Beichtvater deutscher Schwestern in Rom, 1802 von Pius VII. selbst nach Amerika gesandt, wo er zuerst die deutsche Pfarrei Conewago übernahm, in der er mehr denn einmal von seiten der Protestanten mit dem Tode bedroht wurde. 1805 wurde er zum Pfarrer der deutschen Gemeinde in Baltimore ernannt, wo er 15 Jahre mit den armen Katholiken in größter Armut verlebte. 1829 kam er nach Buffalo, wo er den Gottesdienst zunächst in einem kleinen Hause abhielt, und dann fünf benachbarte Stationen besuchte; später baute er eine neue Kirche und pastorierte zuletzt das nahe gelegene East Eden, wo er 1844 wie ein Heiliger starb.

Der erste Weltpriester, der in St. Louis seinen Landsleuten die erste Predigt in deutscher Sprache hielt, war Joh. Ant. Lutz, geb. am 9. Juni 1801 zu Odenheim in Baden. 1826 kam er nach St. Louis, meldete sich aber 1828 freiwillig als Missionar für die Kansas-Indianer, die aber seinen Bemühungen widerstanden. Seit 1832 war er Pfarrer der Kathedrale von St. Louis, wo bis dahin nur in französischer Sprache gepredigt wurde. Als um 1830 die

Digitized by Google

deutschen Einwanderer sich mehrten, verlangten die Katholiken unter ihnen, daß die Predigt für sie in deutscher Sprache gehalten werde. Lutz entsprach ihrer Bitte und begann als erster in St. Louis deutsch zu predigen; es war am 24. Januar 1834 in der St.-Marien-Kapelle. Seit diesem Tage wird bis auf die Gegenwart in St. Louis für die Deutschen deutsch gepredigt. Lutz ging später nach New York und nahm eine Stelle an der deutschen St.-Johannes-Baptista-Kirche an. 1852 baute er daselbst die Heilig-Kreuz-Kirche. Am 6. Februar 1861 beschloß er sein wechselvolles Leben.

Einer der bekanntesten Pionierpriester am Oberen See und in der ganzen oberen Halbinsel nördlich vom Michigan See war Martin Fox. Geb. 1830 zu Königsberg in Ostpreußen, eingetreten ins Pariser Missionsseminar, von Bischof Baraga für Amerika gewonnen, wurde er 1855 zum Priester geweiht und erhielt seine erste Anstellung in Ontonagon am Lake Superior. 1858 mußte er von Rockland aus, wo er eine Kirche erbaute, nicht weniger als vier kirchliche Distrikte besorgen. Später war er kurze Zeit Pfarrer der Kathedrale in Marquette, kehrte aber 1872 an den Oberen See zurück und machte nun bis zu seinem Tode 1881 periodisch seine Märsche durch die end- und pfadlosen Wälder, um in den Blockhütten die armen Ansiedler und Holzfäller aufzusuchen und mit ihnen das Brot der Armut zu essen und ihnen das Brot des ewigen Lebens zu reichen. In Spalding und Stephenson erbaute er Kirchen. Im Jahre 1880 drang er gegen Norden vor und verlegte seine Operationsbasis in das neue Minenstädtchen Republic am Michigan-See, wo er bald darauf vom Tode ereilt wurde[18].

Indianermissionare.

Mehr als ein Theologiestudent oder Priester, der übers Meer fuhr, wurde dazu veranlaßt durch die Lektüre über die Missionen unter den Indianern oder auch durch Vorträge, welche Indianermissionare auf ihren Europareisen über ihr Leben unter den Rothäuten hielten. So hielt Indianermissionar Franz Xaver Pierz 1864 im Theologen-Seminar zu Paderborn einen solchen

[18] Pastoralblatt 56 (1922) 1 ff.; 51 (1917) 129; 57 (1925) 145; 54 (1920) 117 ff.

Digitized by Google

Vortrag, was am Ende desselben Jahres Generalvikar Melcher von St. Louis an der gleichen Stelle zu der Bemerkung veranlaßte, er könne nicht begreifen, wie man junge deutsche Leute in die Wildnis von Minnesota locken könnte. Tatsächlich war mancher junge ausgewanderte Theologe, der von großen Erfolgen unter den Indianern geträumt hatte, später froh, daß er von seinem Bischofe nicht zu ihnen geschickt wurde, andere warfen bei den großen Schwierigkeiten[14] frühzeitig die Flinte ins Korn und ließen Indianer Indianer sein. Um so bewundernswerter sind jene stahlharten und seeleneifrigen Männer, die jahrzehntelang bei dieser schwierigen und oftmals undankbaren Arbeit ausharrten. Die Lebensbilder von wenigstens zwei dieser Missionäre mögen daher diese schon lang gewordene Galerie schließen.

Franz Xaver Pierz, der Fürst der Indianermissionare

An die Spitze dieser Skizzen sollte eigentlich ein deutscher und ein österreichischer (bzw. slowenischer) Bischof stehen, Friedrich Rese nämlich und Friedrich Baraga, die vor ihrer Erhebung auf den Bischofsstuhl unter den Indianern an den Seen gearbeitet haben; doch wir ziehen es vor, zwei einfache Priester hier zu nennen, die beide einen etwas merkwürdigen Lebensweg gegangen sind.

Franz Xaver Pierz, der seinem hl. Namenspatron alle Ehre machte, war über die Zeit romantischer Jugendträume hinaus, als er sich im Alter von 50 Jahren (geb. am 20. November 1785 zu Godic) entschloß, sein Leben der Bekehrung der Indianer zu widmen, nachdem er bereits seit seiner Priesterweihe 1813 22 Jahre als Kaplan und Pfarrer in seiner Heimatdiözese Laibach (Krain) tätig gewesen war. Die Briefe seines heiligmäßigen Lands-

[14] Franz Pierz schrieb 1836 aus eigener Erfahrung: „Die Missionare, die ich persönlich kennenlernte, leben alle in apostolischer Armut; sie sind von unersättlichem Eifer zum Seelenheile des Nächsten erfüllt und opfern sich zu großen Amtsbeschwerden." Zwei Jahre später bemerkte er in seinen Berichten: „Einige Missionare haben in ihren Stationen so große Not gelitten, daß sie bald gezwungen gewesen wären, dieselben gänzlich zu verlassen, wenn sich nicht einige gutmütige und wohlhabendere Wohltäter gefunden hätten, die sie bekleidet und bisweilen gastfreundschaftlich bewirtet hätten." Berichte der Leopoldinen-Stiftung (1838) 19. Siehe hier auch Schmidlin, Missionswerk der Gegenwart (Deutschtum und Ausland, Heft 16), Münster 1929.

Digitized by Google

mannes Friedr. Baraga, der seit 1830 unermüdlich unter den Indianern am Oberen See wirkte, hatten in ihm diesen heldenmütigen Entschluß reifen lassen. Von Baraga schreibt Rese am 15. Juli 1831 aus Detroit: „Ich habe hier unseren zweiten Generalvikar in zerrissenen Beinkleidern von blauer Leinwand und mit durchlöcherten Schuhen ohne Strümpfe in Unterweisung der unwissenden Wilden angetroffen“ [15]. Längere Zeit lebte Baraga als einziger Weißer in Arbre Croche (heute Harbor Springs) als Missionar unter den Indianern. Johann Cebul[16], gleichfalls Weltpriester aus Krain und lange Zeit Indianermissionar, berichtet über Baraga, daß dieser als Bischof ihm, dem jungen Priester, als er zum Dampfboot ging, beide Reisetaschen abgenommen und getragen habe; Cebul versuchte mit sanfter Gewalt, sie wiederzubekommen, wobei er sprach: „Gnädigster Herr, es sieht nicht gut aus, daß Sie, ein Bischof, meine Reisetasche tragen.“ Und Baraga darauf: „Tut nichts; Sie müssen sich schonen; ich bin alt und an solche Dinge gewöhnt. Ich bin ein Bischof, Sie müssen gehorchen.“ Das war Baraga, der aus einem Indianermissionar zum Bischof gemacht wurde [17].

Pierz begann seine Tätigkeit 1835 unter den Ottawa-Indianern in La Croix (Cross Village) am Michigan-See, und seitdem begegnet man seinem Namen häufig in den „Berichten der Leopoldinen-Stiftung“. Wie ein junger Mann schreibt er voll Optimismus über die Zustände unter den Indianern, obgleich es ihm an bitteren Stunden niemals gefehlt hat. So berichtet er in einem Briefe vom 1. Mai 1836, daß die neuen Christen (die Indianer) fast alle in der Taufunschuld fromm und heilig lebten. Als er ihre Sprache nicht kannte, predigte er ihnen auf französisch und ließ die Predigt dann durch einen Dolmetscher übersetzen. Schon bald sollte er einen rechten Begriff von der Indianermission bekommen. Der Nachtfrost zerstörte die Maisernte der Indianer, und sie zerstreuten sich zur Jagd in die Wälder, ohne daß man wußte, ob sie wiederkämen. Unser Missionar stand deshalb allein da. Um neue Arbeit zu suchen, fuhr er an den Sault-Ste-Marie, die Stromschnellen zwischen den Seen Superior und

[15] Berichte der Leopoldinen-Stiftung 1 (1831) 12.

[16] Vgl. die Lebenskizze Cebuls von Holweck, in: Pastoralblatt 55 (1921) 33.

[17] Biographie von Verwyst.

Digitized by Google

Huron, wo christliche Indianer und unchristlich lebende Kanadier wohnten; hier eröffnete er die erste Schule, mittels deren es ihm unter unsäglichen Mühen gelang, manche Kanadier zur Beichte zu bewegen, wobei er oft die Freude hatte, die erste Beichte der Kinder, Eltern und Großeltern zugleich zu hören. Die Armut war groß; ein mit grober Leinwand bedeckter Altar, zerrissen oder abgetragen die Meßgewänder, der Kelch aus Messing oder Kupfer. 1837 erbaute er eine neue „Kirche" aus aufrechtstehenden Pallisaden, da die alte durch zwei protestantische Prediger nachts zerstört worden war, die Sakristei diente zugleich als Priesterwohnung.

Von den Freuden der Indianermission erhielt Pierz eine neue Probe, als er 1837 unterhalb des Sault die Bewohner auf St.-Josephs-Island besuchte. Während er 50 Wilden Unterricht erteilte, lockte ein weißer Händler, der mit den ungebildeten Indianern vorteilhaftere Geschäfte treiben konnte, sie auf sein Schiff, machte sie mit Whisky betrunken und hielt sie fest, bis Pierz wieder abgezogen war. Große Freude erlebte er dagegen bald bei den Kitchimitigono-Indianern, deren siebzigjähriger Häuptling durch Beiwohnung eines Gottesdienstes in Sault sich entschlossen hatte, das Christentum anzunehmen und nun Pierz einlud, zu ihnen zu kommen. Nach erteiltem Unterricht nahm dieser in feierlicher Weise nach einem Hochamte die große Taufzeremonie vor, bei welcher der Häuptling selbst eine Ansprache hielt. 1838 gründete er die Indianermissionen in Michipicoten, Okchanokisinong und zu Kitchi-Onigaming (Grand Portage, Minn.) bei den Chippewas-Indianern am Nordufer des Lake Superior, deren Häuptling gleichfalls von selbst Pierz zu seinen Stammesgenossen einlud.

Wir müssen es uns versagen, auf weitere Einzelheiten einzugehen, und bemerken nur, daß unser Missionar 1857 an einen Freund in Krain u. a. schreiben konnte: „Ich habe jetzt mein siebzigstes Jahr vollendet, in drei Jahren habe ich zehn Missionen gegründet und ebenso viele Kirchen erbaut, zwei für Indianer, zwei für Franzosen, sechs für Deutsche, in einem sehr schönen Gelände von Sauk River. Im kommenden Frühling (1858) werde ich vier- bis sechshundert (englische) Meilen nach Norden vordringen, wo ich das Glück zu haben hoffe, vor dem Ende meines Lebens noch andere Missionen gründen zu können."

Digitized by Google

Indes das Ende war längst nicht so nahe, wie Pierz wohl glauben mochte. In der 1850 neu errichteten Diözese St. Paul, der Pierz angehörte, gab es 1866 erst 20 Priester und 111 Missionsstationen. Ersatz war dringend notwendig. Daher machte sich der 79jährige Greis auf, um in Deutschland und Österreich neue Missionare zu werben. Am 13. Januar 1864 erschien er in Paderborn und hielt den Seminaristen einen einstündigen Vortrag über die Indianer, infolgedessen sich nicht weniger als 20 Theologen für diese Mission meldeten. Nach Amerika ist zwar mehr als einer gekommen, zu den Indianern aber keiner. Größeren Erfolg hatte er in seiner engeren Heimat, aus der ihm ein Priester und sieben Theologen folgten.

Bei all seinen seelsorglichen Arbeiten wußte Pierz noch Zeit zu finden, um in der Sprache der Ottawa-Indianer mehrere Bücher zu verfassen, so einen kleinen und großen Katechismus. Auch verlegte er sich auf Land- und Gartenbau, so daß die 1845 von Washington nach Michigan zu einer Inspektion gekommenen Beamten über die unter den Indianern herrschende Zivilisation ganz erstaunt waren. Viele dieser Indianer waren gelernte Handwerker und lebten in sauberen Häusern. Besondere Verdienste um sie erwarb er sich während des traurigen Indianeraufstandes 1862.

So arbeitete unser Missionar unermüdlich im Dienste seiner Indianer bis in sein 88. Jahr, wo er zu erblinden begann. Noch einmal entschloß er sich zu einer Ozeanfahrt und zwar, um in seiner Heimat den Rest seines Lebens zu verbringen. Blutarm kam er dort an. Noch hatte er volle sechs Jahre zu leben. Er starb in Laibach im patriarchalischen Alter von mehr als 94 Jahren am 22. Januar 1880. Fürstbischof Pogacar hielt ihm das Leichenbegängnis, ihm, dem armen „Fürsten der Indianermissionare“ [18].

J. A. Stephan, Direktor der Indianerbureaus.

Eine ganz andere Natur als Pierz war der „Held“ dieser letzten Lebensskizze. Er machte in seinem Leben gar manche Wandlung durch, um es schließlich als Direktor und Monsignore zu beendigen. Zunächst wurde der am 22. November 1822 zu

[18] So nennt ihn Holweck, in: Pastoralblatt 54 (1920) 153, Lebensskizze.

Digitized by Google

Gissigheim im Taubergrund (Baden) geborene Josef Andreas Stephan Zimmermannsgeselle, was ihm aber wohl nicht genug zu sein schien. Er besuchte deshalb das Polytechnikum zu Karlsruhe, wo ihn ein so schweres Augenübel befiel, daß er in seiner Herzensnot das Gelübde machte, bei Genesung sich dem Priesterstande widmen zu wollen. Von seiner Krankheit geheilt, eilte er nach Amerika, um seinen dort bereits weilenden Vater zu begraben und in das Priesterseminar zu treten, aus dem er am 19. März 1849 als Priester wieder hervorging.

Seit dieser Zeit gehörte er jahrelang zu den oben kurz gekennzeichneten „Wanderern". 1851 war er in Cincinnati Hilfsgeistlicher an der deutschen Dreifaltigkeitskirche, 1852 an der Josefskirche, 1853 Pfarrer von Lockland und Reading bei Cincinnati, 1856 in Cumminsville, 1857 in Covington, 1858 an der deutschen Bonifatiuskirche zu Lafayette, Bistum Fort Wayne, 1861 Militärgeistlicher im Bürgerkriege, nach dessen Beendigung Missionspriester von Oxford bei Lafayette, 1867 Waisenvater in Rensselaer, 1870 Missionar in St. Pierre, Starke Co., 1879 Indianermissionar bei Fort Yates P. O., in der Standing Rock Reservation, seit 1882 an verschiedenen, weit voneinander gelegenen Orten Dakotas, 1882 und 1883 in Fargo, 1884 zu Jamestown, 1885 zu Yankton. Also wirklich ein „Wanderer".

Als Indianermissionar erlangte nun Stephan jene Stellung, die seinen Namen im ganzen Lande bekannt machen sollte. 1884 wurde er zum Direktor des Indianerbureaus, mit Sitz in Washington, ernannt. Wir haben von dieser Einrichtung schon früher gesprochen und fügen hier noch hinzu, daß sie auf dem dritten Plenar-Konzil von Baltimore 1895 auch kirchlicherseits anerkannt wurde und keinen geringeren als Kardinal Gibbons zum Präsidenten erhielt. 1883 gab es 18 katholische Missionsschulen, für welche die Regierung 39 175 Dollars auswarf. Unter Stephans Direktionszeit stieg die Zahl der Schulen bis 1890 auf 60, was nicht wenig die Eifersucht der Protestanten erregte; nicht weniger als vier bis fünf Millionen Dollars wurden für die katholischen Schulen verausgabt. Außerdem wurden 1½ Millionen von den Töchtern des Österreichers F. A. Drexel zu Philadelphia, besonders von Mater Catharina Drexel, der Stifterin der Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament, für Neger und Indianer, zur Errichtung und Ausstattung von katholischen Missionsschulen bei-

Digitized by Google

gesteuert. Die Opposition der Protestanten brachte es später fertig, daß seit 1895 der Zuschuß allmählich verringert und seit 1900 gänzlich eingestellt wurde, weshalb ein 1887 bei Rensselaer von Stephan gegründetes Indianer-Institut eingehen mußte. Von den unter ihm gegründeten Missionsschulen befanden sich u. a. vier in Montana, eine in Dakota, vier in Indiana, zwei in New Mexiko, eine in Wisconsin, eine in Kalifornien.

Obwohl Direktor Stephan, der 1895 die Würde eines Monsignores und Apostolischen Protonotars erhielt, auch in der Kleidung zu Washington sehr den Gentleman und Diplomaten hervorzukehren wußte, lebte er mit den Indianern fast wie ein Indianer; er aß mit ihnen, wenn es not tat, rohes, gefrorenes Fleisch. Um ihn vor der scharfen Kälte zu schützen, wickelten sie ihn einmal in eine blutige, ungegerbte Büffelhaut. Sein langjähriger Verkehr mit ihnen ließ ihn die Indianer gründlich kennen und sehr nachsichtig, ja günstig beurteilen lernen. Bei der Regierung, mit der er oft in Washington verhandeln mußte, genoß er großes Ansehen, was freilich einen schließlichen Mißerfolg nicht verhindern konnte, da ihm eben in der Diplomatie seine Gegner überlegen waren.

„Wanderer" ist er auch später noch geblieben, als seine Tätigkeit unter den Indianern Dakotas ihr Ende erreicht hatte. Er ließ sich wieder in St. Pierre nieder, wo er einen schwunghaften Pferdehandel betrieb; doch nicht lange. Denn bald darauf zog er auf seine Farm bei Wilders am Kankakeefluß, wo ihm die Gründung einer Anstalt für „Kneipkuren" mißlang. Einige Jahre später, es war am 12. September 1901, trat er seine letzte große Wanderung an und wurde auf dem Friedhof der zur Erziehung von Neger- und Indianerkindern gegründeten Schwesterngenossenschaft zu Cornwalls, Philadelphia, beigesetzt, indem er den Ruhm mit ins Grab nahm, in jener Zeit einer der treuesten Freunde der Rothäute gewesen zu sein [19].

Literaten.

Kurz vor den Schluß dieser Skizzen setzen wir eine Anzahl deutscher Priester, die unter dem Gesichtspunkte des Auslanddeutschtums vielleicht die größte Bedeutung gehabt haben: wir

[19] Holweck, in: Pastoralblatt 56 (1922) 17 ff.

Digitized by Google

meinen die Literaten, jene Männer, die auch mit der Feder für die deutsche Sprache eingetreten sind oder als Schriftleiter von Zeitungen und Zeitschriften oder als Verfasser deutscher Werke in gebundener und ungebundener Sprache ihren amerikanischen Landsleuten geistige deutsche Kost dargeboten haben. Ihre Namen sind bei uns leider fast unbekannt, weshalb wir ihnen hier einen etwas breiteren Raum gewähren wollen. Ich darf mich dabei auf die kurze Zusammenstellung eines dieser verdienstvollen Literaten selbst stützen und ihn vielfach mit seinen eigenen Worten reden lassen. Es ist Johannes E. Rothensteiner, von dem Fr. Holweck rühmt, er habe seit Oktober 1921 in der deutschen Zeitung „Amerika" mit wuchtigen Hieben und in klarer, dem gesamten Lesepublikum verständlichen Sprache das hohle Gebäude der Lüge und Heuchelei zerschlagen, das die englische Kriegspropaganda gegen das deutsche Volk und ihre Nachkommen in Amerika zusammengehämmert hatte. „Seine Artikel haben, sobald sie zu erscheinen anfingen, großes Aufsehen erregt und viel dazu beigetragen, den Deutschen dieses Landes (Amerika) wieder neuen Mut einzuflößen. Rothensteiners Name ist seither in aller Munde."

Johannes Rothensteiner, Sohn eines südtirolischen Vaters und einer westfälischen Mutter, geboren am 7. Januar 1860 in St. Louis, Mo., meistert in gleicher Weise die deutsche wie die englische Sprache, hat sich als Historiker und Dichter einen geachteten Namen erworben und ist auch in Deutschland kein Unbekannter, dank der Arbeit von Br. Willram, der eine prächtige Volksausgabe seiner Gedichte veranstaltete und sie mit einer trefflichen Einführung versah [20]. Ihm verdanken wir u. a. die seltene und wertvolle Schrift: Die literarische Wirksamkeit der deutsch-amerikanischen Katholiken [21].

Das eigentliche Geburtsjahr der deutsch-amerikanischen Poesie ist 1837, das Jahr der Gründung des Blattes „Wahrheits-

[20] John Rothensteiner, Der deutsch-amerikanische Priestersänger. Ausgewählte Dichtungen zum 40jährigen Priester-Jubiläum des Dichters, Innsbruck 1924.

[21] Eine literarhistorische Skizze. Herausgegeben von der Schriftleitung der Amerika, St. Louis, Mo. 1922, 58 S.; hier S. 56 auch die oben zitierten Worte Holwecks über Rothensteiner. In englischer Sprache veröffentlichte er eine umfangreiche, zweibändige Geschichte der Erzdiözese St. Louis (St. Louis 1928).

Digitized by Google

freund" von Cincinnati durch Pfarrer Henni, der es zum Sammelplatze aller katholischen Talente jener Zeit machte: Oertel, Klemens Hammer, Eugen Funken, Alfred Schnückeng und andere[22]. Da von dem Dichter und Literaten Henni bereits die Rede war, stellen wir aus dem „Cincinnater Poetenkreis" an die Spitze:

Maximilian Oertel,

der unter den deutsch-amerikanischen Priestern eine der interessantesten Persönlichkeiten war. Geboren am 27. April 1811 zu Ansbach, lutherischer Prediger in Süd-Missouri, Katholik seit dem 15. Mai 1840, 1844 bis 1846 Schriftleiter des „Wahrheitsfreund", gründete er 1846 in Baltimore die „Kirchenzeitung", die mit ihm lebte und starb und die originellste Zeitung war, die je in Amerika von einem deutschen Katholiken herausgegeben worden ist. Wegen seines lebendig sprudelnden Humors und des kräftig satyrischen Witzes hat man ihn den deutsch-amerikanischen Abraham a Santa Clara genannt. Er schrieb u. a. ein Buch über die Gründe seiner Konversion und ein anderes mit dem Titel „Altes und Neues", dem er sein Konterfei mitgab in Versen, die beginnen: „Hier siehst du mit Kopf und Ohren / Das Bildnis des Autoren."

Katzer und Rainer.

Wir nennen sie zusammen, Katzer und Rainer, da sie beide Österreicher, beide befreundet und beide in Wisconsin tätig waren. Katzer, dritter Erzbischof von Milwaukee, nimmt unter den deutsch-amerikanischen Priestern eine bedeutende Stelle ein durch sein Mysterienspiel „Der Kampf der Gegenwart". Schon als Student schrieb er das Bühnenstück „Der Tod des hl. Bonifatius", 1895 erschien von ihm das Festspiel „Der Treue Lohn". Rudolf Cronau hält das Mysterienspiel für wertvoll genug, um es in seinem Werke „Drei Jahrhunderte deutschen Lebens" zu erwähnen. Katzer, geboren 1844 zu Ebensee in Oberösterreich, folgte dem Missionar Fr. Pierz nach Amerika und war vor seiner Erwählung zum Bischof Professor der Philosophie am Salesianum in Milwaukee, wie auch sein Freund Prälat Josef Rainer, ge-

[22] Außer Rothensteiner benutzen wir Gotth. Aug. Neef, Vom Lande des Sternenbanners. Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus Amerika.

Digitized by Google

boren am 10. Februar 1845 zu Kaltern in Tirol, der 1866 nach Amerika kam und hier im folgenden Jahre die Priesterweihe empfing. Er ist der Dichter feinsinniger Sonetten und Kantaten und der Verfasser einer Biographie des verdienstvollen Salzmann sowie biographischer Skizzen deutschamerikanischer Priester. Mit Rektor Rainer befreundet war der Spiritual der Schulschwestern U. L. Frau, P. Abbelen, der das Leben der Mutter Caroline Fries beschrieb, deren wir später ausführlich zu gedenken haben.

Schäle, der Dichter des Staufenliedes, und Klemens August Schlüter.

Albert Josef Schäles Wiege stand in Vorarlberg. 1882 wurde er Pfarrer der 1869 gegründeten St.-Bonifatius-Gemeinde in New Haven, Conn.; er starb 1921. G. Gietmann hat seinem epischen Gedichte in drei Bänden, das die Geschichte und den Beruf der Kaiser aus dem Staufenhause und ihrer großen Zeit, namentlich auch die Gestalt der hl. Elisabeth zeichnet, eine ausführliche Besprechung gewidmet[23], in der er u. a. sagt, die Anlage des Ganzen und die Beherrschung des Stoffes zeuge von einem überlegenen, künstlerisch sehr gebildeten Talente. Eine wohltuende Jugendfrische, rednerischer Schwung, poetische Farbenpracht, überraschende Wendungen in Menge lassen den Leser nicht leicht ermüden. Wir wollen wenigstens die Eingangsverse hierhersetzen: Klangreiche Harfe, komm, Germaniens Sprache / Und laß ertönen unseres Volkes Sang / Durch dich zum Leben, liedverklärt erwache / Was es vollbracht in seinem stolzen Drang / Als es das Schwert noch trug für Gottes Sache / Und seine Stirne Romas Kron' umschlang.

Dem Tiroler Schäle lassen wir den Westfalen Klemens August Schlüter folgen, geboren am 15. Januar 1837 zu Nordkirchen, Priester seit 1864, zuletzt Pfarrer an der deutschen Marienkirche zu New York, gestorben 1921. Seine dichterischen Schöpfungen sind zahlreich. Wir nennen: Natur und Gnade[24], Die Eisenstädt, Die Brücke von Brooklyn, Der Dom zu New York, Die Gründung Lorettos. Der feinsinnige Kritiker Wilhelm Kreiten

[23] Stimmen von Maria Laach 48 (1895) 93.
[24] Verlegt bei Ferdinand Schöningh, Paderborn 1890.

Digitized by Google

hebt an ihm besonders die Herrschaft über die Sprache hervor. „Es muß geradezu auffallen, wie rein und echt deutsch der Saxo-Amerikaner sich seine Muttersprache zu wahren gewußt hat, mit welchem Reichtum des Wortes und Reimes er gleichsam zu spielen weiß. In den unter dem Titel ‚Aus dem Urwald' veröffentlichten Gedichten finden sich Stücke mit der Prägnanz der schmucklosen und doch so plastischen Kraft einer Annette von Droste Hülshoff oder eines Freiligrath." Wilh. Kreiten schließt seine umfangreiche Würdigung mit den Worten: „So begrüßen und besitzen wir in Schlüter einen jener Dichter, die auch der katholischen Poesie vonnöten sind, denen die Aufgabe geworden, in die alternden Adern neues Blut zu führen, die echten Formen der Schönheit mit neuen Stoffen zu füllen, Dichter, denen man ansieht und anhört, daß sie am Schluß des 19. Jahrhunderts sangen, daß sie etwas wirklich noch nicht Allbekanntes und kaum mehr Hörenswertes zu sagen hatten"[25]. Die Gründung Lorettos hebt mit folgenden Versen an: Die Schwermut wohnt in menschenleerer Wildnis / Ein Schauer zieht um Baum und Felsenkamm / Natur ersehnt der Gottheit fürstlich Bildnis / Die schöne Maid den hohen Bräutigam / Das klagt sie dir in rätselhaften Stimmen / Der Waldesnacht, wenn trüb die Sterne glimmen.

Lohemes, der deutschamerikanische Uhland.

Prälat Michael J. Lohemes' Vater war ein schlichter Eifeler Handwerker, der als junger Mann nach Amerika auswanderte, wo ihm in New York am 29. September 1860 unser Dichter geboren wurde, der schon in der Kindheit nach Milwaukee kam und 1883 zum Priester geweiht wurde. Seit 1889 Professor der Geschichte und Literatur am Salesianum, ist er am 12. März 1924 in Racine, Wisc. gestorben. Er schrieb in Pennsylvanischer Mundart die Büchlein Drygoods und Notions und das Drama Theodotus[26]. Was ihm aber die Ehre einbrachte, unserem Uhland an die Seite gestellt zu werden, war seine Gedichtsammlung „Gedichte eines Deutschamerikaners" (1906). Der Gesamteindruck, den das Lesen des Buches zurückläßt, gemahnt an Blütenduft und hellen Frühlingsschein. Manchmal zieht wohl ein Wölkchen

[25] Stimmen von Maria Laach 38 (1890) 444—457.

[26] Vgl. darüber die anerkennende Kritik von W. Kreiten, in: Stimmen von Maria Laach 38 (1890) 460.

Digitized by Google

vorüber, aber auch dieses ist angehaucht von sonnigem Glanze, der auf dem Ganzen ruht. Ein Menschenleben steckt in den Gedichten, und zwar ein ansprechendes, gehaltvolles Leben freudigen Schaffens und idealen Strebens. Es war ein Schwabe, Wm. Rapp, der von unserem Dichter schrieb: „Man hat den trefflichen Longfellow als den amerikanischen Uhland bezeichnet. Mit demselben Rechte kann man M. L. Lohemes den deutschamerikanischen Uhland nennen. Ohne irgendwie dem großen schwäbischen Lyriker und Balladendichter nachzuahmen und vollständig seine Eigenart wahrend, beweist Lohemes in seinen lyrischen Gedichten denselben Zartsinn und Natursinn wie Uhland, und in seinen erzählenden Dichtungen eine ähnliche epische Gestaltungskraft; er entnimmt aber seine Erzählungsstoffe keineswegs dem Mittelalter, sondern auch der neuen Zeit, zum Teil dem Indianerleben und dem amerikanischen Bürgerkriege. Auch bei ihm wie bei Uhland äußerst sich zuweilen ein schalkhafter Humor. Auch meistert er verschiedenartige Versformen. Daß auch bei ihm nicht selten eine religiöse Grundstimmung zutage tritt, ist um so erklärlicher, als er der gefeierte Rektor des katholischen Lehrerseminars zu St. Francis bei Milwaukee war. Sein religiöses Gefühl zeigt aber meist dieselbe freundliche, jeder theologischen Polemik fernstehende Duldsamkeit wie das des Protestanten Uhland. Mit Uhland hat sein deutschamerikanischer Geistesverwandter auch Patriotismus und Freiheitsliebe gemeinsam."

Hier könnte noch die „Poeten-Schule" von St. Louis eingereiht werden, nämlich die Priester Friedrich Wilhelm Färber, Franz Böhm, Georg Holweck, Friedrich Heinrich Schulte und besonders der bedeutendste von allen John Rothensteiner, den wir schon im Anfange dieses Kapitels kurz charakterisiert haben. Von ihm seien nur die Schlußverse aus dem Gedichte „Deutsche Treue" angeführt: Jedwedem Volke schenkte der Ewige / Ein volles Maß der herrlichsten Gaben; doch / Mein deutsches Volk, als leuchtend Merkmal / Wahre dir ewig die deutsche Treue[27]. Wilhelm Färber, den wir oben als hervorragenden Katecheten kennenlernten, hinterließ u. a. einen Gedichtband „Herbstgedanken", in dem sich folgende Strophen finden:

[27] Vgl. auch A. Pfeffer, Über den Dichter Rothensteiner, in: Der Auslanddeutsche 10 (1927) 286 f.

Digitized by Google

Wie stille der nächtliche Heideteich!
Der Mond darüber so leichenbleich.
Er spiegelt vergebens sein falbes Gesicht
In des schwarzen Moores giftgrüner Schicht.
Und ringsherum ums traurige Moor
In wirren Gruppen träumt Schilf und Rohr,
Am Rande schwarzbraun ein Erlenstrauch,
Es seufzt hindurch ein Nachtwindhauch.
Der Nachtwindhauch, so weh und so bang,
Er tönt in den Schilfen wie Klaggesang
Durch den Erlenstrauch wie weiches Wehn —
Als wär' es geheimes Geisterflehn.
Nur Unken halten hier einsam Wacht
In der nächtlich traurigen, öden Pracht,
Das einzige Leben am schwarzen Moor, —
Bis die Sonne öffnet das Morgentor.

Ebenso wäre hier eine große Anzahl Ordenspriester zu nennen, wie Bonaventura Hammer O. F. M. oder Alto Hörmann O. S. B., doch wir müssen uns bescheiden und nennen daher nur noch den hervorragendsten Literaten unter den deutschamerikanischen Priestern, dem auch unser Buch so viel verdankt:

Friedrich G. Holweck.

Generalvikar, Prälat und Pfarrer Friedrich Georg Holweck, geboren am 29. Dezember 1856 zu Wiesloch in Baden, kam 1876 nach Amerika, machte seine philosophisch-theologischen Studien im Salesianum zu St. Francis, wurde 1880 Priester. Seit 1885 war er Pfarrer in Louisiana, Mo., seit 1892 in St. Louis Quest bei der St.-Aloysius-Gemeinde und seit 1903 von der St.-Franz-Sales-Gemeinde, seit 1905 Redakteur des „Pastoralblattes" und seit 1926 Generalvikar der Erzdiöse St. Louis, Ehrendoktor der Universität Freiburg i. Br.

Nachdem seiner als Karitasapostel oben bereits kurz gedacht wurde, interessiert uns hier nur noch seine literarische Tätigkeit. Neben dem „Pastoralblatte", das er 25 Jahre redigierte, war er Mitredakteur des Historical Review (St. Louis), Mitarbeiter des Catholic Historical Review, der „Amerika" und des (später eingegangenen) Herold des Glaubens und anderer periodischer Schriften. Er schrieb das Drama „Das Beichtgeheimnis" (1905), bearbeitete das mittelalterliche Drama „Jedermann" (1906), und „Mein ist die Rache" (1907). Von selbständigen Werken nennen wir „Die Marienfeste" (1892), ein biographisches Heiligenlexikon

Digitized by Google

(1924), wofür er vierzig Jahre lang das Material zusammengetragen hat, und ein lateinisches, umfangreiches Calendarium der Feste Christi und Mariä (1926).

Vom Gesichtspunkte des Auslanddeutschtums aber erwarb er sich die größten literarischen Verdienste durch die zahlreichen kurzen Biographien deutschamerikanischer Priester in seinem „Pastoralblatt", wodurch er viele um das Auslanddeutschtum höchst verdienstvolle Männer der Vergessenheit entrissen und ihnen ein dauerndes Andenken bewahrt hat.

Die „Columbia" (Milwaukee, 1927, 25. Febr.) rühmt von ihm: „Seinem Adoptivvaterlande treu ergeben, bewahrte er seine Liebe zur alten Heimat bis zum Lebensende. Die wahren Deutschamerikaner verlieren in ihm einen ihrer Besten. Unvergeßlich ist sein Wirken im Interesse der Notleidenden Deutschlands. Es dürfte keine zweite Einzelperson im Lande geben, durch die soviel zur Linderung der Not drüben beigesteuert und gesammelt wurde wie vom Pfarrer von St. Franz von Sales."

Karitasfreunde
zur Zeit deutscher Not.

„Das Höchste ist die Liebe." Wir schließen diese fast schon zu umfangreiche Liste mit einem kurzen Gedenken an jene Priester, die zur Zeit tiefster deutscher Not, ich meine die ersten Jahre nach dem verlorenen Kriege, uns mit vollen Händen Wohltaten erwiesen und Gaben spendeten in einem Ausmaß, wie sie Deutschland nie zuvor empfangen hat und hoffentlich nie wieder benötigt. Ein amerikanischer Pfarrer, an den wir uns um geeignetes Material wandten, beantwortete unsere Bitte mit dem Bemerken, es sei schwer, auch nur die Hauptvertreter dieser Liebestätigkeit zu nennen. „Pfarrer Hammeke ist sicher einer der besten. Der jetzige Bischof von Omaha, damals Pfarrer in New York, hat gegen Ende der Bewegung Großes geleistet. Pfarrer Salick in Milwaukee gehört zu den Ersten, Generalvikar Rempe in Chicago ebenfalls. Ebenso war Generalvikar Holweck in St. Louis einer der hervorragendsten Wohltäter Deutschlands und Österreichs, dessen Pfarrhaus wie ein Taubenschlag für alle jene war, die damals in Amerika ihre Sammeltätigkeit ausübten. Eine grandiose Erscheinung war der Benediktiner Lukas Etlin von

Digitized by Google

Cly de Missouri. Und dann die vielen Priester, die in ihren Gemeinden eine stille, aber wirksame Tätigkeit entfalteten: ‚Für Deutschlands Not'. Ein gründliches Forscherwerk müßte da einsetzen, um die gewaltige Sammeltätigkeit zu erfassen. Meine Gemeinde von etwa 2000 Seelen hat in diesen zehn Jahren die Summe von 18 000 Dollars durch meine Hände in Deutschland und Österreich verteilen lassen. Dabei haben diese selben Leute auch noch freigebig zu den allgemeinen Kollekten von Katholiken, Protestanten, Liberalen und vorzüglich zur Quäkerspende beigetragen. Die ganze Bewegung unter den Deutschamerikanern war ein spontaner Ausbruch ihres Gefühles der Stammesverwandtschaft mit dem deutschen Volke“ [28].

Von dem eben erwähnten Benediktiner Lukas Etlin, der 1864 zu Sarnen (Schweiz) geboren und 1887 in die Benediktiner-Abtei Neu-Engelberg (Amerika) eingetreten war, und der 23 Jahre die deutschamerikanische Zeitschrift „Tabernakel und Fegfeuer“ leitete, hat man bei seinem Tode (16. Dezember 1927) gesagt, seit Jahren habe er in einem Ausmaße christliche Karitas geübt, daß die Steine reden müßten, würden die Menschen ihre Pflicht der dankbarsten Liebe vergessen. Besonders in Deutschland und Österreich durften viele Männerklöster, noch viel mehr Frauenklöster, zahlreiche Priesterseminare und andere geistliche Institute zu schwerster Zeit die ebenso tatkräftige wie gütige Hilfe dieses unermüdlichen Liebesapostels erfahren [29].

Daß es sich um eine Liebestätigkeit von ungeheuerem Umfange handelt, deren genaue Geschichte nie geschrieben werden kann, weil ungezählte Summen auf privatem Wege nach Deutschland gelangten, und deren vorzüglichste Beförderer deutschamerikanische Priester waren, zeigt schon die Übersicht über die Gaben, die der deutschamerikanische Zentralverein (mit Sitz in St. Louis, Mo.) über seine Tätigkeit vom 9. Oktober 1919 bis zum 1. August 1920 veröffentlicht hat. Innerhalb dieser Zeit liefen beim Generalsekretär 88 221 $ (Dollar) ein, von denen in fast gleichen Teilen je etwa 19 000 an die Erzbischöfe von Köln und Wien und den Bischof von Paderborn gesandt wurden. Am 24. Januar 1920 wurde von dem Verband nach Wien gesandt

[28] Mitteilung von Joh. Rothensteiner in St. Louis, Mo.

[29] Benediktinische Monatsschrift 10 (Beuron 1928) 256.

Digitized by Google

D. u. A. 21/22 129

Prälat Brüning

Digitized by Google

Digitized by Google

1 316 000 Kronen, im folgenden Monate folgten 24 Kisten mit Kleidern im Gesamtgewicht von 5 Tonnen. Bis zum 1. Sept. 1920 wurden vom Zentralverein nach Deutschland und Österreich 120 132 $ gesandt und 81 011 $ übermittelt. Dazu kamen noch 115 Kisten mit Kleidern und 197 „Sendungen". Ein Priesterkomitee in Pittsburg konnte bereits am 25. Juni 1920 eine Einnahme von 30 000 $ buchen und beabsichtigte, die Summe auf 75 000 $ zu bringen. Der katholische Zentralverein von Wisconsin sammelte bis zum 25. Mai 1920 41 690 $ und versandte bis zum gleichen Tage 558 Ballen, von denen jeder durchschnitlich 150 Kleidungsstücke und Schuhe enthielt [80].

Ausführlicher möge hier unter den Weltpriestern wenigstens des Pfarrers Theo Hammeke von Reading, Pa., gedacht werden, der nach allgemeinem Urteile unter den nordamerikanischen deutschen Geistlichen sich wohl am erfolgreichsten der deutschen Not angenommen hat. Westfale von Geburt, beendete der Verstorbene seine Gymnasialstudien in Paderborn Ostern 1887. Die theologische Vorbildung erhielt er in Innsbruck und kam als junger Priester nach Amerika in die Erzdiözese Philadelphia, wo bereits sein älterer Bruder tätig war. 25 Jahre wirkte der Verstorbene im Westen von Philadelphia in der St.-Ignatius-Gemeinde, die er aufbaute. In den letzten Jahren war er Pfarrer der St.-Pauls-Gemeinde zu Reading. Unermüdlich war er als Mitarbeiter der deutschsprachigen Zeitung „Nordamerika" im Dienste der katholischen Sache tätig. Der Zentralverein deutschamerikanischer Katholiken verliert in ihm ein führendes Mitglied. Vater Hammeke hat ein Hauptverdienst an dem großen Hilfswerk, das der Verein in den ersten Nachkriegsjahren dem ausgehungerten deutschen Volke erwies. Längst bevor die Vertreter der deutschen Organisationen in Amerika erschienen, war Vater Hammeke als „Sammelvater" für die darbenden deutschen Priester und Kinder eine volkstümliche Figur in den deutschamerikanischen Kreisen. Sein Tod bedeutet daher für das ohnehin arg zurückgedrängte Deutschtum in den Staaten einen schweren Verlust. Alle Abgesandten der deutschen Not, die drüben sammelten, die Vertreter des Bonifatiusvereins, des Karitasverbandes, des Katholischen Frauenbundes, der Rhein- und Ruhrhilfe usw.

[80] Über die Gebefreudigkeit der deutsch-amerikanischen Katholiken für Deutschland vgl. auch Geyer, Bei den Deutschamerikanern 147 ff.

Digitized by Google

schätzten und liebten diesen gütigen Karitaspriester als klugen Berater und tatkräftigen Helfer. Mit treuer Freundschaft war er dem Prälaten Friedrich Schlatter, dem verstorbenen Direktor des Bonifatiusvereins in New York, zugetan. Diese Zweigstelle des Bonifatiusvereins verliert in Vater Hammeke eine ihrer besten Stützen. Der Bischof von Paderborn hatte schon vor Jahren den Verstorbenen wegen seiner großen Verdienste zum Geistlichen Rat ernannt.

Was dieser deutschamerikanische Karitasapostel mit Hilfe des katholischen Zentralvereins vom 15. Oktober 1919 bis zum 1. Juni 1920 zur Hebung deutscher Not getan, entnehmen wir seinem Berichte an die Direktion des Vereins; in dieser kurzen Zeitspanne sammelte er an Bargeld innerhalb des Staates Pennsylvanien rund 115 000 $ Dollar (einschließlich der Meßstipendien) und versandte 200 Kisten und Ballen. Dazu bemerkt er, daß nach seiner Ansicht die Sammlungen von privater Seite diese Summen bedeutend übertreffen [81].

Hammeke starb am 13. Mai 1927 im 65. Lebensjahre, während sein älterer Bruder Hubert, Rektor der St.-Bonaventura-Gemeinde in Nord-Philadelphia, sein goldenes Priesterjubiläum feierte.

Noch eines anderen Helfers sei hier gedacht, des Prälaten Hermann Joseph Brüning (geboren am 3. Januar 1876 zu Münster i. Westf., zum Priester geweiht am 27. Dezember 1900, ebenfalls in Münster, gest. in Montclair, N. J. am 7. Januar 1924). Zunächst als Ordensgeistlicher auf den Hawai-Inseln tätig, später in England, 1914 nach vorheriger Internierung dort ausgewiesen, ging er darauf nach Amerika. Während des Krieges seelsorgerische Tätigkeit in den Vereinigten Staaten, vor allem bei den deutschen Internierten, und Mitwirkung bei der Organisation der Sammlung des Bonifatius-Vereins. Von September 1920 bis April 1922 tätig als Delegierter der deutschen Bischöfe in den Vereinigten Staaten für diese Sammlung. Es gelang ihm und seinen Mitarbeitern, das amerikanische Bischofskomitee unter Leitung des jetzigen Kardinals Mündelein, Erzbischofs von Chicago, ins Leben zu

[81] Wir entnehmen das gesamte Zahlenmaterial dem Schriftchen: Hilfstätigkeit für Mitteleuropa. Eine Übersicht über die Bemühungen des Zentral-Vereins, seiner Zentral-Stelle, seiner Staatsverbände und Vereine, St. Louis, Mo. 1920. (Es wird darin ausdrücklich bemerkt, daß es sich nur um einen vorläufigen Bericht handle, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit mache.)

Digitized by Google

rufen und alle Bischöfe Amerikas für eine Kollekte für das verarmte Deutschland, vor allem für die große Not der Kinder, zu gewinnen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er sämtliche Bischöfe der Vereinigten Staaten aufgesucht und sie von der großen Notlage der deutschen Kinder überzeugt. 1½ Millionen Dollar wurden durch das Komitee gesammelt, große Kleidersammlungen wurden veranstaltet und erhebliche Mengen an Lebensmitteln nach Deutschland geschickt. — Im April 1922 Rückkehr nach Deutschland. Im Jahre 1922 bestimmte ihn der Heilige Vater zum Begleiter seines Delegaten im Ruhrgebiet, Mons. Testa. Im Oktober 1923 kehrte Prälat Brüning nach Amerika zurück und war mitten in den Vorbereitungen für eine neue Hilfsaktion zugunsten Deutschlands, als der Tod ihn infolge einer Rippenfellentzündung hinwegraffte. Er liegt begraben auf dem St. Johns Cimetery, Brooklyn [31a].

Aus vielen hundert deutschen Weltpriestern, die im verflossenen Jahrhundert ihr Leben und ihre Kräfte dem Aufbau der katholischen Kirche Nordamerikas widmeten, haben wir hier dem Leser eine große Anzahl vorgeführt, die ihm einen schwachen Begriff von den Leistungen Deutschlands und Österreichs für die nordamerikanische Schwesterkirche geben können. Es sind, wie oben bemerkt, nur Typen, nur einzelne Beispiele, denen zahlreiche andere angereiht werden könnten. Aber sie mögen genügen, um uns auch zu zeigen, was deutsche Priester zur Erhaltung und Befestigung echten Deutschtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas geleistet haben.

Der katholische Zentralverein.

Wir dürfen diese lange Galerie deutschamerikanischer Priester, die später ein ebenso langes Seitenstück durch Vorführung der Brüder- und Schwesterngenossenschaften finden wird, nicht abschließen, ohne wenigstens mit einem kurzen Worte auch der Verdienste der deutschkatholischen Laien zu gedenken, die ihren Zusammenschluß im katholischen Zentralverein gefunden haben [32].

[31a] Vgl. auch die Ausführungen in Köln. Volkszeitung Nr. 179 vom 7. März 1924.

[32] Vgl. Jos. Matt, Der Deutsche Römisch-Katholische Centralverein, ein Beitrag zur Geschichte der Deutsch-Katholiken in den Vereinigten Staaten

Digitized by Google

Die Wurzeln dieses höchst verdienstvollen Vereins lagen in New York, wo im Jahre 1842 mehrere Deutsche der St.-Nikolausgemeinde unter dem Schutze des hl. Georg sich zur Unterstützung armer Landsleute zusammentaten und sich 1846 mit dem gleiche Ziele verfolgenden St.-Josephsverein des Redemptoristen Rumpler verbanden. Neben den Werken der Karitas verfolgten sie dabei auch seelsorgliche Absichten. Sie wollten ein Gegengewicht schaffen gegen die gerade in Nordamerika so zahlreichen Unterstützungsvereine der Freimaurer und Akatholiken, denen die armen katholischen Auswanderer nur allzuleicht ins Garn liefen mit der Gefahr, im Glauben Schiffbruch zu erleiden. Dem Beispiele New Yorks folgten bald darauf die Katholiken in Milwaukee unter ihrem trefflichen Pfarrer Heiss, 1847 St. Louis und Quincy, 1848 Alleghany, 1849 Pittsburg, Baltimore, Buffalo und Cincinnati, die sich 1855 zu dem Zentralverein zusammenschlossen mit dem Programm: Unterstützung hilfsbedürftiger Deutschen und Stärkung des katholischen Bewußtseins.

Auf der achten Generalversammlung zu Milwaukee 1863 gelang es Salzmann, den Zentralverein für das von ihm geplante amerikanische Lehrerseminar als „Paten" zu gewinnen und alljährlich eine sehr ansehnliche Summe als „Patengeschenk" zu erhalten, das der Verein um so leichter geben konnte, als er auch in anderen Staaten eine schnelle Verbreitung fand. Nach 14 Jahren hatten sich ihm bereits 167 Vereine angeschlossen, die auf den jährlichen Versammlungen bedeutende Gelder zusammenbrachten. 1868 fand er Billigung und Anerkennung durch Papst Pius IX. Seit den achtziger Jahren sind die Katholiken der einzelnen Staaten zu „Staatsverbänden" vereinigt, die zusammen den großen Zentralverband bilden.

Neben der Schulfrage war es, wie von Anfang an beabsichtigt, namentlich die Einwanderungsfrage, der der Verein seine Aufmerksamkeit zuwandte. 1868 sandte er an die deutschen Bischöfe nicht weniger als 6000 Karten für Auswanderer nach New York und Baltimore, die bei ihrer Ankunft in Amerika von Vertrauensmännern des Vereins in Empfang genommen wurden und Rat und Unterstützung fanden. An der Errichtung und Ver-

(in: Festschrift zum Goldenen Jubiläum des C. V.), Cincinnati 1905, mit Ergänzungen der entsprechenden Festschrift von Cleveland, 1925. Auch auf die 15bändige Catholik Encyclopedia (New York) sei hier noch verwiesen.

Digitized by Google

größerung des Leo-Hauses in New York hat er einen wesentlichen Anteil.

Unter den Resolutionen, die auf den Jahresversammlungen gefaßt wurden, nahm die Schulfrage lange Zeit die erste Stelle ein. Solche Entschließungen empfahlen u. a. die Förderung der katholischen Pfarrschulen und ihre Umgestaltung in Freischulen, damit auch arme Eltern keinen Grund hatten, ihre Kinder in die kosten-, aber auch religionslosen öffentlichen Schulen zu schicken; ebenso die Gründung von örtlichen Schulvereinen. Es war jene Zeit, wo der katholische „Amerikanismus" gegen die deutschen Katholiken und ihr Pfarrschulsystem Sturm lief. Wenn dieser Sturm abgeschlagen wurde, so ist das nicht zuletzt das Verdienst des Zentralvereins. Es war ein stolzes Wort, das auf der Generalversammlung des Staatsverbandes von Pennsylvanien 1916 Professor Schumacher von der Universität Washington den Teilnehmern zurufen konnte: „Ihr Deutschamerikaner schaut zurück! Es gab eine Stunde, da war die Wurzel der Nation am Faulen, so weit, daß heute noch das Gift im Körper zirkuliert. Da haben sich die Deutschamerikaner unter dem Spott und der Verachtung fast des ganzen Landes aufgerafft und einen Kurbrunnen mitten ins Elend gestellt in der Pfarrschule, die heute als Rettungsinstitut des religiösen Lebens in Amerika gepriesen wird von der atlantischen bis zur pazifischen Küste. Und sie ist die Rettung. Aber ihre Wiege ist der deutsche Geist"[88].

Wie der Volksschule so wandte der Zentralverein auch der höheren Schule seine Aufmerksamkeit zu. Eine Resolution der Tagung 1904 anempfahl den Katholiken „dringend, ganz besonders ihren Söhnen, wenn es die Umstände gestatten, eine höhere Bildung angedeihen zu lassen. Gründlich gebildete Laien tun der Kirche der Vereinigten Staaten not". Daß diese Mahnung nicht lautlos verhallte, zeigt folgende Statistik aus dem Jahre 1924. Es existierten in diesem Jahre in den Vereinigten Staaten 139 katholische Kollegs und Universitäten, an denen 4715 Professoren, davon 2394 Ordensleute und Geistliche und 2321 Laien, unterrichteten. Die Zahl der Studenten belief sich auf 60 169 und zwar 33 373 männliche und 26 796 weibliche. Betrug die Zahl der

[88] G. F. Holweck, Nach 50 Jahren. Zum Goldenen Jubiläum des Pastoralblattes, St. Louis 1916, 30 f.

Digitized by Google

Priesteramtskandidaten damals in den Seminarien 1086, so war sie 1920 auf 11 148, also um 885,7 % angewachsen! 1924 waren es 13 484, also wieder ein Zuwachs von 28,36 %[34].

Auf den Tagungen des Zentralvereins wie auch der Staatenverbände wurde es fast zur Regel, eine Mahnung zum treuen Festhalten an der deutschen Sprache hinausgehen zu lassen. 1900 faßte der Verband der katholischen Vereine von Illinois zu Freeport eine Resolution, in der es u. a. heißt: „Als Vertreter von 30 000 katholischen Deutschen dieses Staates erklären wir hiermit, daß die Ehre des deutschen Namens, die Bewahrung und Pflege unserer deutschen Muttersprache und die gerechtfertigten Interessen des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten unseren Herzen immer teuer gewesen sind und sein werden"[35]. Schon 1896 war auf der Tagung von Detroit der Entschluß gefaßt, 25 000 Taler durch den Zentralverein aufzubringen und an der katholischen Universität Washington eine Professur für deutsche Sprache und Literatur zu gründen. An dieser Universität wirkten u. a. die deutschen Theologieprofessoren Jos. Pohle und Jos. Schröder; gerade letzterer war der eifrigste Beförderer dieses Planes, den damals allerlei Intrigen nicht zur Ausführung gelangen ließen.

Der Zentralverein deutschamerikanischer Katholiken vergaß über dem Kampfe um die Schule auch seinen ursprünglichen Zweck der Karitas nicht, die in die modernen Wege geleitet wurde. Man gründete Waisen- und Witwenfonds, Arbeiterbüros, Lebensversicherungsgesellschaften, Gesellenvereine. Um die sozialen Kräfte zu sammeln und zu schulen, rief man nach deutschem Vorbilde einen Volksverein ins Leben und gliederte ihn dem Zentralverein an, dessen Vereinsorgan seitdem zahlreiche Studien und Aufsätze über die soziale Frage der Gegenwart brachte. 1908 errichtete man in St. Louis ein eigenes Zentralbüro „für katholische Aktion im allgemeinen und katholische soziale Aktion im besonderen" mit Direktor F. P. Kenkel als Vorsitzenden.

---

[34] Jos. Schröteler, Das katholische Schulwesen in den V. St., in: Schule und Erziehung 15 (1927) 26; über die ältere Zeit vgl. Ath. Zimmermann, Die Universitäten in den V. St. Amerikas, Freiburg i. Br. 1896, 63 ff. Über den geistlichen Nachwuchs Geyer, Bei den Deutschamerikanern 212 ff.

[35] Viereck, Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den V. St. 200.

Digitized by Google

Deutschamerikanische Katholiken gelten darum mit Recht als die Pioniere sozialer Reformarbeit in den Vereinigten Staaten [36].

Was schließlich die politischen Tendenzen der deutschamerikanischen Katholiken anlangt, so bemerkt darüber Matt in der Geschichte des Zentralvereins: „Wir Deutsche haben uns ‚in die Politik gemischt' wegen der Schulfrage, und wir haben in einer Reihe von Staaten mit Hilfe rechtlich Denkender aus allen Lagern erfreuliche Siege errungen. Auch in manchen anderen Dingen haben wir an der politischen Entwicklung regen Anteil genommen, sei es daß wir uns veranlaßt sahen, Stellung zu nehmen gegen die fanatische Prohibitions- und Einwanderungshetze, sei es daß die Behandlung der Indianer unseren Widerspruch herausforderte. Wo die Gesetzgebung immer noch versagt, setzt die Tätigkeit der christlichen Karitas ein, und wohl von keiner Seite sind im Verhältnis die Liebesgaben zum Unterhalt der Indianerschulen, die, nebenbei bemerkt, großenteils der Leitung deutscher Ordenspriester unterstehen, reichlicher geflossen als unter den deutschamerikanischen Katholiken." Daß der Zentralverein zur Zeit der großen deutschen Not die Deutschen nicht vergessen hat, wurde schon oben angedeutet.

Rückblick und Ausblick.

Am Schlusse unserer langen Ausführungen über das deutschkatholische Element in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, die noch wertvolle Ergänzungen im letzten Abschnitt dieses Werkes finden werden, müssen wir hier zusammenfassend und zugleich vorwegnehmend unser Urteil dahin formulieren, daß die deutschen Katholiken eine sehr wichtige kulturelle Aufgabe im nordamerikanischen Völkergemenge erfüllt haben und annoch erfüllen. Etwas ausführlicher umschreibt die Bedeutung der deutschamerikanischen Katholiken das „Zentralblatt" mit den Worten: „Die deutschen Radikalen und Freidenker sind ins Grab gesunken, ohne die Erfüllung ihrer Hoffnung zu erleben. Die Turnvereine, die früher fast in jeder Stadt sich befanden, wo Deutsche wohnten, und deren Turnhallen als Hauptquartiere der deutschen Bevölkerung galten, haben heute nur noch geringen

[36] Krebs, Um die Erde 258. Siehe auch G. Schreiber, Auslanddeutschtum als Kulturfrage 191 f.

Digitized by Google

Einfluß. Die Namen sogar der Dichter und Schriftsteller, die als Evangelisten des Materialismus und Agnostizismus wirkten, sind der gegenwärtigen Generation unbekannt. Aber die Kirchen, die von deutschen Katholiken gebaut wurden, sind geblieben; das Schulsystem, das sie auf den Weg brachten, ist eine nationale Einrichtung geworden; die Klöster und Konvente, die von deutschen Mönchen und Brüdern gegründet wurden, blühen in lebendiger Frische; ja, sie senden heute Missionare nach Afrika und Asien, auf die Philippinen und in die Südsee. Auf gleiche Weise haben auch die Schwesternschaften deutscher Herkunft große Dinge im Lande getan: ihre Hospitäler, Waisenhäuser und Schulen haben sich vermehrt und sind zum Segen geworden für das Volk der Amerikaner“ [37]. Die katholischen Deutschamerikaner haben der katholischen Kirche der Vereinigten Staaten aber auch außerordentlich viel gegeben, um die ihrer noch harrenden Zukunftsaufgaben verwirklichen zu können.

Durch den Weltkrieg hat das Deutschtum, besonders die deutsche Sprache gewiß einen schweren Schlag erhalten; ob man aber bereits von einem „versinkenden“ Volkstum sprechen darf, wie es geschehen ist [38], sei dahingestellt. Jedenfalls haben die deutschamerikanischen Katholiken in der Nachkriegszeit auch öffentlich wieder gezeigt, daß sie noch ein beachtlicher Faktor im Geistesleben der Nordamerikaner sind. Die vielbesuchten Tagungen des Zentralvereins beweisen es. Was besonders die Erhaltung der deutschen Sprache anlangt, so bemerkt der gewiß kerndeutsche Hollweck, daß kaum einer der Koryphäen der vierziger und achtziger Jahre von einer Perpetuierung der deutschen Sprache oder Errichtung eines neuen Deutschland auf amerikanischem Boden geträumt habe; was man damals wollte, war eben, daß man der Entwicklung der Sprachenfrage ihren natürlichen Lauf ließ. Und was vor 25 Jahren wahrscheinlich zutraf, daß meistens der Übergang, besonders ein schroffer und erzwungener Übergang zur englischen Sprache den Abfall vom ererbten Glauben nach sich zog, bewahrheitet sich heute nicht mehr [39].

Immerhin, und damit wollen wir schließen, ist das Verhältnis der Deutschamerikaner zu ihrem angestammten Mutterlande nach

[37] Centralblatt 1925, 198 f.
[38] Geyer, Bei den Deutschamerikanern 156 ff.
[39] Holweck, Nach 50 Jahren 29.

Digitized by Google

dem Weltkriege ein anderes geworden, wenn wir wenigstens einem Kenner dieser Dinge glauben wollen. Dr. Busse, Professor der Humbert-Universität in New York, kennzeichnete auf der Tagung der Auslanddeutschen zu Berlin 1925 dieses Verhältnis mit folgenden Worten: „Wenn wir nun so losgetrennter von der Heimat heute sind und so nicht mehr auf dem Standpunkt stehen, daß Deutschland unsere Mutter und Amerika oder die Vereinigten Staaten unsere rechtlich angetraute Frau ist, sondern wir nun mit jenem Amerikaner sagen müssen, wir haben eine Ehescheidung vollzogen und sind eine neue Ehe eingegangen, hat Deutschland nun mit dem Deutsch-Amerikanertum, das politisch und wirtschaftlich als Volkstum zu den Vereinigten Staaten gehört, nichts mehr zu tun . . . Wir bleiben mit allen unseren Vorzügen und Fehlern deutsch, d. h., und das möchte ich immer dick unterstrichen wissen, nicht im politischen, nicht im wirtschaftlichen, auch nicht im engen kulturellen Sinne, wir bleiben es unserer Natur nach“ [40].

B. Süd- und Mittelamerika.

Zur geschichtlichen Entwicklung des Deutschtums im allgemeinen.

Verhältnismäßig wenigen Deutschen dürfte bekannt sein, daß im Zeitalter der Entdeckungen die Verbindung Deutschlands mit Südamerika viel älter und inniger gewesen ist als mit Nordamerika. Ohne uns auf Einzelheiten einlassen zu können, sei hier nur bemerkt, daß Ambrosius Ehinger, Gesellschafter des großen Handelshauses der Welser in Augsburg, als selbständig handelnder Kaufmann 1527 nach Amerika kam und als Statthalter von Venezuela im Jahre 1533 gestorben ist, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß vor ihm schon einige Deutsche an den Expeditionen nach Südamerika teilgenommen haben. Sicher ist ferner, daß ein Hieronymus Sailer im Auftrage von Heinrich Ehinger 1528 für die Gesellschaft der Welser mit der spanischen Krone einen Vertrag abschloß, wodurch er sich ver-

[40] Auslanddeutschtum und Heimat. Die Tagung des Auslanddeutschtums in der Heimat, Berlin 1925. Ansprachen und Berichte, Berlin 1926, 105 f.

Digitized by Google

pflichtete, fünfzig deutsche Bergleute anzuwerben und nach San Domingo zu bringen. Es waren das nicht nur Arbeiter, sondern Bergwerksmeister, die in Joachimstal bzw. im sächsischen Erzgebirge angeworben und mit deutschen Schiffen hinüberbefördert wurden. Einer der Knappen nahm auch seine Frau mit, damit „die Gesellen alle Kochens und Waschens halber einen Trost von ihr haben möchten", wie es in der Abmachung heißt. Die meisten sind freilich nicht lange in Venezuela geblieben, da sie das Klima nicht vertragen konnten und durch ihr unhygienisches Leben sich Krankheiten und den Tod holten. Immerhin haben sie in den Silberminen von Zultepeque in Mexiko gearbeitet, die Minen kamen sogar in deutschen Besitz. Noch mehr: ein Deutscher, Hans Kromberger, errichtete in Mexiko die erste Druckerei; er war durch seine Kunst, die er vorher in Sevilla ausgeübt hatte, so reich geworden, daß er 1542 die Silberminen erwerben konnte.

Welch mächtige Verbindung damals zwischen Deutschland und Südamerika bestand, erhellt zur Genüge daraus, daß über ein Sechstel des gesamten transozeanischen Schiffsverkehrs von Amerika nach Europa dem Handelshause der Welser unterstand. Von 357 zwischen 1525 und 1535 von Amerika zurückkehrenden Schiffen segelten 60 unter der Flagge der Welser. Gelegentlich wurde mehr als ein Drittel des gesamten Verkehrs von dem Welserhaus beherrscht. Schon 1528 hatten die Welser mit der spanischen Krone einen Vertrag abgeschlossen, durch den ihnen die Hoheitsrechte über die Provinz Venezuela übertragen wurden; sie ernannten den Gouverneur, den Generalkapitän, den Polizeidirektor, einen Zivilgouverneur und den Kommandanten; sie hatten das Recht, sich einen großen Bezirk als Privateigentum auszusuchen, und an dem Gewinn, der sich aus der Provinz für die Krone ergab, waren sie mit vier Prozent beteiligt; also ein wahrhaft königliches deutsches Handelshaus in Südamerika. So interessant es auch wäre, die Entwicklung des gewaltigen Unternehmens weiter zu verfolgen, so kann hier nur bemerkt werden, daß es 1546 durch die gewaltsame Hinwegräumung des Generalkapitäns Philipp von Hutten und des Hauptmanns Bartholomäus seinen Todesstoß empfing.

Neben den Welsern unterhielt das reiche Fuggerhaus in Augsburg ausgedehnte Handelsbeziehungen mit Südamerika.

Digitized by Google

Für unsere besonderen Zwecke wäre es von Belang zu wissen, ob den Auswanderern und Ansiedlern der Welserschiffe, unter denen 1530 auch deutsche Frauen waren, sich auch ein Seelsorger angeschlossen hat. Wohl erfahren wir, daß auf einem Schiffe sich ein spanischer Priester befand, und daß die Welser sehr bald nach der Gründung der Provinz den Antrag stellten, einen Bischof zu ernennen, den sie auch bereits 1532 in der Person des Rodrigo de Bastidas erhielten, dessen erste Mitarbeiter vier Augustiner waren[1]; von deutschen Seelsorgpriestern ist indes, soweit ich sehe, nicht die Rede.

Auch darüber haben wir keine Gewißheit, wie stark der Zustrom der Deutschen damals nach Südamerika gewesen ist. An erster Stelle stehen unter den Eroberern und Siedlern natürlich die Spanier und Portugiesen. Aber sie rotteten die Eingeborenen nicht aus[2], wie es in Nordamerika geschah, sie vermischten sich vielmehr vielfach mit den Indianern und den eingeführten Negern und fühlten sich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts schon mehr mit der neuen als mit der alten Heimat verbunden, wie die Abschüttelung der spanischen Herrschaft beweist. Seit dieser Zeit ergoß sich ein wahrer Einwandererstrom nach Südamerika. Es waren nicht etwa bloß Deutsche, die dort ihr Glück suchten, mit ihnen kamen Engländer, Franzosen und Italiener. In Brasilien sind nach allgemeiner Schätzung von 1820 bis 1920 fünf Millionen, in Argentinien von 1870 bis 1910 mindestens drei Millionen Fremde seßhaft geworden. Der Zahl nach stehen an erster Stelle die Italiener, deren allein in Argentinien zwei Millionen wohnen, der kulturellen Bedeutung nach die Deutschen. Es leben in den einzelnen Staaten in Brasilien 400 000, Argentinien 150 000, Chile 23 000, Uruguay 23 000, Paraguay 4000, Peru, Venezuela und Kolumbien je 1000, in Bolivien 600 und in Ecuador 400, also rund 700 000 Deutsche in Südamerika unter einer Bevölkerung von 63 Millionen[3].

---

[1] Konr. Haebler, Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschaften, Leipzig 1903, 218 ff.

[2] Vgl. Panhorst, Deutschland und Amerika 175 ff. S. auch Konr. Haebler, Geschichte der Fuggerschen Handlung in Spanien, 1897.

[3] Drascher, Das Werden der Völker in Südamerika, in: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1927, Hamburg (1927) 223—236; bezüglich der Statistik auch unsere Angaben oben I, 9.

Digitized by Google

Religion und Kirche, schreibt ein guter Kenner Südamerikas, W. Mann, das sind Fragen, die das Interesse des Lateinamerikaners auf das lebhafteste beschäftigen. Nach zwei Seiten wirkt sich dieses Interesse aus. Die Kirche hat großen Einfluß auf das Privatleben ihrer Anhänger und auf die Politik der ihr ergebenen Parteien; die unkirchlichen Kreise anderseits führen gegen die Macht der Kirche einen leidenschaftlichen Kampf. Allerdings läßt der Vergleich der verschiedenen lateinamerikanischen Länder untereinander Gradabstufungen dieses Interesses erkennen. Gleichgültiger steht man diesen Fragen in Brasilien gegenüber, ähnlich ist es in Argentinien, da hier das geschäftliche Treiben vorwaltet. Was den kirchlichen Sinn der Bevölkerung anlangt, so stellen etwa Kolumbien und Uruguay die einander entgegengesetzten Extreme dar. In Kolumbien ist das gesamte Leben vom kirchlichen Geiste durchtränkt. In Uruguay ist die Kirche unpopulär; das Erscheinen des Priesters in der Öffentlichkeit ruft hier nicht wie in Kolumbien Ehrfurchtsbezeigungen hervor, sondern gibt zu feindseligen Äußerungen Anlaß [4].

a) Brasilien[5].

Deutschtum, Seelsorge, Schule.

In neuerer Zeit beansprucht Brasilien unser besonderes Interesse, da es die meisten deutschen Kolonisten aufzuweisen

[4] Mann, Volk und Kultur Lateinamerikas 198.

[5] Die Literatur über die Deutschen und das Deutschtum in Südamerika ist außerordentlich umfangreich und wächst besonders nach dem Kriege in fast unübersehbarer Weise an. So zählt das oben (I, 23) angegebene Verzeichnis der „Bücherei des Vereins für das Deutschtum im Auslande" vom Jahre 1918 rund 150 Nummern. Der Katalog: Das Deutschtum im Ausland zählt 300 Nummern. Wir führen im Laufe unserer Darstellung eine große Anzahl von Werken an. Kurz orientiert: B. H. Moltmann, Deutsche Siedelung in Süd-Brasilien. Ein erfolgreiches Jahrhundert überseeischer Siedelungsarbeit, Gotha 1918; Ernst Niemeyer, Die deutschen Kolonien in Brasilien, Leipzig 1919; Heinr. Schüler, Brasilien, ein Land der Zukunft, 5. Aufl., Stuttgart und Leipzig 1921; H. Timpe, In den deutschen Urwaldschneisen, Ritte und Fahrten in Südamerika, Hamburg 1922; C. Täuber, Meine sechs großen Reisen durch Südamerika, Zürich 1926; W. Mann, Das Deutschtum in Lateinamerika, Berlin (o. J.); Ders., Volk und Kultur Lateinamerikas, Hamburg 1927; Alfr. Funke, Brasilien im 20. Jahrhundert, Berlin 1926. Neue Heimat, Illustr. Jahrb. f. d. Deutschtum in Brasilien, Curityba 1927.

Digitized by Google

hat. Von dem gewaltigen Länderkomplex, den die heutige Bundesrepublik Brasilien umfaßt, kommen hauptsächlich die drei Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná in Betracht. Am besten sind wir dank der neueren Forschungen über die Entwicklung des Deutschtums in dem Staate Rio Grande do Sul unterrichtet, der mit seinen 280 000 Quadratkilometern Flächeninhalt mehr als doppelt so groß ist wie die Staaten Bayern, Württemberg und Baden mit Sigmaringen zusammen. 1824 wohnten innerhalb dieses Gebietes in 32 zerstreuten Ansiedlungen 100 000 Einwohner, heute sind es mehr als zwanzigmal so viel, die sich auf 129 Pfarreien verteilen, davon allein 79 katholische Koloniepfarreien. Vor zehn Jahren wurde die Zahl der deutschen Abkömmlinge in Rio Grande do Sul im offiziellen Staatsrelatorio auf „ungefähr 400 000" angegeben; kurz darauf in der offiziellen Zeitung A Federaçao auf „wenigstens" 400 000. Doch scheint die Zahl etwas hoch gegriffen. Bei dem großen Kinderreichtum müßten es heute 450—500 000 sein, davon etwa die Hälfte katholisch. Viele haben ihr Deutschtum verloren, die überwiegende Mehrzahl hat es aber bewahrt.

Man kann drei Arten von Ansiedlungen unterscheiden: Regierungs-, Gesellschafts- und Privatkolonien, je nachdem die Kolonisten von der Regierung oder von Gesellschaften zur Auswanderung veranlaßt worden sind oder dem eigenen Triebe folgten[6]. Zuerst setzte unter Kaiser Pedro I. seit 1824 eine größere Auswanderung nach Rio Grande do Sul ein, es entstanden damals die ersten planmäßigen deutschen Regierungskolonien São Leopoldo, Tres Forquilhas und São Pedro d' Alcantara (1824/25). Die bekannteste deutsche Privatkolonie wurde von dem Arzte Dr. Blumenau aus Braunschweig in Santa Catharina mitten im Urwalde mit 16 Heimatsmüden gegründet, wofür er rund 60 000 Hektar erworben hatte[7]. 1867 wohnten im

[6] Die ältesten Kolonielose hatten 100 : 1600 braças, 1 br. = 2,20 m; später 100 : 100 br.; die jetzigen seit ungefähr 1900 angelegten Kolonien 250 : 100 m = 25 ha.

[7] Zur Literatur über Blumenau vgl. H. Faulhaber, in: Deutsche Kultur 3 (1917) 85 ff.; besonders Karl Wettstein, Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau, Leipzig 1907; Rob. Gernhard, Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Mustersiedelungen, Festschrift, Breslau 1901.

Digitized by Google

Blumenauer Bezirk 3619 Protestanten und 648 Katholiken, letztere meist zerstreut. Ihren ersten Gottesdienst feierten sie 1864 in einer Palmitenkapelle, der Priester kam von Gaspar. Seit 1869 wirkte als Pfarrverweser Wilhelm Römer, als erster Pfarrer seit 1876 Jos. M. Jakobs, der auch 1877 eine Schule eröffnete. 1892 übergab er die Schule den deutschen Franziskanern, die 1927 350 Schüler zählten, die sich auf Volks-, Fortbildungs- und Handelsschulen verteilten. Auch die deutschen Vorsehungsschwestern unterhalten seit 1895 Schulen (1927 mit 250 Kindern). Heute gehören zu dieser Ansiedlung einschließlich Brasilianern, Polen und Italienern 30 000 Einwohner, die meisten sind Protestanten. Der Hanseatische Kolonialverein gründete gleichzeitig in Joinville eine Kolonie. Im ganzen befinden sich in Rio Grande do Sul 60 Regierungskolonien, 27 Gesellschaftskolonien, die von 18 verschiedenen Gesellschaften gegründet worden sind, und 186 Privatkolonien.

Bei den Regierungskolonien erhielt jeder Auswanderer ¾ Quadratkilometer oder ein Kolonielos. Die Bewohner eines solchen Anteils hießen oder heißen darum Kolonisten, und darum sprechen wir auch von Kolonisten-Mission. In der brasilianischen Kolonisation dringt immer mehr das System durch, das mit Serro Azul begonnen hat, die Siedlung nach Nationalität und Konfession getrennt anzulegen. Nur die Regierung würfelt in ihren Kolonien alles absichtlich durcheinander. Meistens vollzieht sich aber im Laufe der Jahre, nachdem schon nicht mehr auszutilgende Mißstände in Religion usw. eingerissen sind, dennoch eine Scheidung, und eine Nation erringt die Vorherrschaft.

Weniger zahlreich sind die Kolonien in den anderen Südstaaten Brasiliens. In Sta Catharina, das brasilianische Paradies genannt, hat die Hauptstadt den Handel fast ganz den Deutschen überlassen. In São Pedro d' Alcantara wohnten 1901 neben 670 Brasilianern 1270 Deutsche; das bereits erwähnte, 1850 gegründete Blumenau ist fast ganz deutsch, die auf Veranlassung des Konsuls Dorffel 1873 gegründete Kolonie São Bento hatte 1903 2377 Deutsche. Die Gesamtzahl der Deutschen in Sta Catharina wird auf 90 000 angegeben. Auch die Staaten São Paulo[8] und

[8] Jahrbuch für die deutschsprechende Kolonie im Staate São Paulo, S. Paulo 1905; Alb. Kuhlmann, São Paolo, Beiträge zur Kenntnis der Verhältnisse auf den deutschen Kolonien dieses Staates, Antwerpen 1905.

Digitized by Google

Paraná beherbergen viele deutsche Auswanderer, so die Stadt São Paulo (mit ungefähr 900 000 Einwohnern) [9] ungefähr 10 000. Im Staate Rio de Janeiro wurde die Zahl der Deutschen auf 20 000 angegeben. Die ersten Deutschen, die sich bei Rio de Janeiro in Petropolis ansiedelten, waren mit einem französischen Segelschiff gekommen, dessen Kapitän sie wegen schlechter Behandlung gezwungen hatten, hier zu landen. 1845 kamen auf 13 Segelschiffen 2300 deutsche Kolonisten. Bereits 1846 errichteten die Katholiken die Pfarrei San Pedro de Alcantara, die anfangs der Lazarist Theodor Hehn, später bis 1888 Theodor Esch versah, seit 1896 betreuen die deutschen Franziskaner ihre Landsleute seelsorglich. Die Gesamtzahl aller in Brasilien ansässigen Deutschen wird von manchen auf 400 000 geschätzt [10]. Es gibt in Brasilien ungefähr 40 Zeitungen (und periodische Schriften) in deutscher Sprache [11]. Diese wenigen Zahlen besagen dem Kenner ungemein viel [12].

Was die Wolgadeutschen in Brasilien anlangt, so waren sie schon in Rußland nach Konfessionen getrennt. Diese Trennung haben sie auch in ihrer neuen Heimat beibehalten. Und es waren gerade die Katholiken, die von Anfang an sich für die Auswanderung begeisterten. In den Jahren 1876 bis 1887 sind nicht weniger als 234 katholische Familien von der Wolga in Brasilien eingewandert. 1877/78 gründete man folgende Kolonien: Pellado (Da. Luiza), Tavares Bastos (Streckman) bei Ponta Grossa, Pugas und Lago bei Palmeira, Johannisdorf und Mariental bei Lapa.

[9] Unter der 1000 Mann zählenden Stadtmiliz befinden sich 400 Deutsche. Der Auslanddeutsche 10 (1927) 296.

[10] Jahrbuch 1922, 179. Die Schätzungen schwanken natürlich. Häufig wurden sie auf eine halbe Million geschätzt; sogar auf 700 000. Auch der gute Kenner brasilianischer Verhältnisse P. Petrus Sinzig gibt rund 400 000 an, Staatslexikon der Görresgesellschaft I[5], 1044.

[11] Mannhart im Politischen Handwörterbuch gibt 25 Zeitungen an. In den beiden Südstaaten Rio Grande und S. Catharina zählt er 400 000 Siedler deutscher Abkunft (I 127). Nach v. Hassel, Die Auslanddeutschen 98 ist die Zahl der deutschen Zeitungen in Süd- und Mittelamerika, wo nach ihm 769 000 Deutsche leben, nur 32, von denen nur wenige einen größeren Leserkreis haben.

[12] Es wird daraus auch erklärlich, wenn die Regierung seit dem Weltkriege einen scharfen Kampf gegen die deutschen Schulen eröffnet hat; sie zwang ihnen das Portugiesische auf, so daß die „deutschen" Schulen um ihre Existenz zu ringen haben; für das spätere Fortkommen der Kinder ist die Kenntnis des Portugiesischen allerdings ein Vorteil. Fittbogen 58 f.

Digitized by Google

Es wiederholte sich hier bezüglich des kirchlich-religiösen Lebens die gleiche Erscheinung, die wir oben von den Anfängen der Kolonistengründung überhaupt berichtet haben: es fehlten eigene deutschsprechende Geistliche, und man war genötigt, sich auf private Hausandachten oder öffentlichen Laiengottesdienst zu beschränken. Doch kamen zuweilen Priester aus Thomas Coëlho, später von Campo Comprido und Lapa. Genannt werden die Patres Ignazio, Ludwig und João Braga. Die eben angeführten Kolonien Pugas, Lago, Johannisdorf und Mariental im Staate Paraná sind geschlossene Siedlungen wolgadeutscher Katholiken. Erfreulich hat sich unter Leitung des Franziskaners Wendelin Winkens das kirchliche Leben besonders in Mariental entwickelt; ebenso üben die deutschen Franziskaner aus Curityba die Seelsorge auch in Johannisdorf und Lapa aus. Die unter schwierigen Umständen übernommene Betreuung in Lago, Puga und Ponta Grossa liegt in den Händen von Steyler Patres, von denen besonders erwähnt seien Johannes Lux, Rudolf Kugelmeier, Martin Weber und Theodor Harbecker. Außer Mariental haben eine eigene Kirche die Wolgadeutschen in Pellado und Ponta Grossa. Wolgadeutsche Katholiken finden sich in kleineren oder größeren Gruppen ferner in anderen Städten und Orten des Staates, z. B. Castro, Quero-Quero und Imbituva-Cupino. Ihre seelsorgliche Bedienung besorgen auch hier die Franziskaner und die Patres aus Steyl[13].

Wie stand es nun, darauf kommt es uns hier hauptsächlich an, in Brasilien um die seelsorgliche Betreuung[14] der ausgewan-

[13] W. Brepohl u. W. Fugmann, Die Wolgadeutschen im Brasilianischen Staate (Festschrift), Stuttgart 1927. Vgl. auch Bonwetsch, Die Wolgadeutschen 115.

[14] Bei den Protestanten war es nicht viel besser. Zwar hatten sie vielfach Pfarrer. „Aber die Pfarrer waren oft genug keine Pfarrer, die Lehrer keine Lehrer." Fittbogen 57. Seitdem ist es freilich an zahlreichen Orten besser geworden. „Der deutsche Protestantismus Brasiliens ist im Begriff, sich aus einer Diaspora zu einer bodenständigen Nationalkirche zu entwickeln. Man plant die Gründung einer Zentralbesoldungskasse und den Ausbau des Lehrerseminars zu Santa Cruz zu einer theologischen Schule." Jahrbuch 1922, 181. Nach „Deutsche Kultur" 3 (1917) 107 gibt es in Brasilien 52 evangelische Gemeinden mit ordinierten Predigern (vielfach Reiseprediger) mit ungefähr 60 000 Seelen, womit aber nicht die Zahl der Protestanten in Brasilien überhaupt gemeint ist.

Digitized by Google

Karte 3. Zu S. 137

Digitized by Google

Digitized by Google

derten Katholiken? Lange Jahre unsäglich traurig[15]. Um diese Lage besser zu verstehen, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Einwanderung werfen, namentlich in Rio Grande do Sul. Hier wurde auf besondere Anregung des Kaisers Pedro I. zuerst die Kolonie São Leopoldo gegründet und mit deutschen Auswanderern besiedelt, die der Major Schäfer besonders in Hamburg und Umgebung geworben hatte. Es waren im ganzen 23 Familien mit 124 Köpfen, die auf zwei Segelschiffen hinüberbefördert wurden. Der Kaiser hatte, wohl beraten durch seine deutsche Gemahlin Leopoldina, für die deutschen Auswanderer alles gut vorbereiten lassen. Der Präsident des Staates José Pinheiro kam selbst nach Porto Alegre, um die Ankömmlinge in Empfang zu nehmen. In Rio de Janeiro[16] hatte sie der Kaiser mit seiner Gemahlin sogar persönlich begrüßt. Bis Ende 1825 war die Zahl der Auswanderer auf rund 1000 angewachsen.

Bemerkenswert ist, daß die Protestanten schon in den ersten Jahren einen deutschen Prediger hatten[17], namens Karl L. Voges, während die Katholiken sich selbst überlassen blieben. Diese machten sich daher auf den weiten Weg nach Sete Missões in der Hoffnung, dort noch in den alten Jesuitenmissionen einen deutschen Pater zu finden. Aber vergeblich. Sie ließen sich trotzdem dort nieder und verloren, weil ohne deutschen Priester und Lehrer, im brasilianischen Urwald ihren deutschen Charakter und ihre deutsche Sprache. Das Hauptheer der Einwanderer folgte in den Jahren 1826—1829, es waren 3823 Personen, bis

[15] Über die religiöse Lage der Katholiken in Brasilien im allgemeinen vgl. B. Kleinschmidt im 1. Bande des demnächst erscheinenden Handwörterbuches des Auslanddeutschtums, s. v. Brasilien, mit genauen statistischen Angaben.

[16] In Rio de Janeiro gab es 1821 schon 300 Deutsche, vgl. Überseedeutsche 28.

[17] Die Literatur über die protestantischen Kolonien in Brasilien hat einen weit bedeutenderen Umfang als über die katholischen. Abgesehen von zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen seien erwähnt: Hugo Wernicke, Deutsch-evangelisches Volkstum in Espirito Santo, Potsdam 1910; Ulr. Wellmann, Eine Pommerngemeinde im Urwalde Mittelbrasiliens, Leipzig 1911; G. Taeptau, Die Urwaldpfarrer auf Krankenwegen in Brasilien, Potsdam 1911; Gottfr. Schlegtendal, Unsere Sorgenkinder unter den Gemeinden in Rio Grande do Sul, Leipzig 1906; Bruno Geißler, Die Bedeutung der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien. Aufsätze von deutsch-evangelischen Kirchenmännern [2], Leipzig 1922 (Die evangelische Diaspora 3).

Digitized by Google

1853 stieg ihre Zahl auf 7491. Dann kamen noch viele Nachzügler, aber keine geschlossenen Gruppen. Zwischen 1868 und 1872 wanderten in die Kolonie Teutonia 500 westfälische Familien aus dem Bezirk um Tecklenburg ein, so daß dort „westfälisch" gleichbedeutend mit „protestantisch" ist. Die Kolonie hat sich besser materiell als sittlich entwickelt; den ersten Einwanderern wird große Frömmigkeit nachgerühmt.

Erwähnt sei hier ein Vorkommnis, das sich 1829 mit dem Segelschiff Cäcilia ereignete. Im englischen Kanal wurde es von einem solchen Sturm überrascht, daß der Kapitän das Schiff für verloren hielt und sich in einem Rettungsboote in Sicherheit brachte und die armen Auswanderer ihrem Schicksal überließ. Den sicheren Tod vor Augen machte ein Auswanderer namens Altmeyer den Vorschlag, alle sollten sich im Falle der Rettung durch ein Gelübde auf ewige Zeiten verpflichten, den Tag als Feiertag zu begehen. Sie fällten darauf die Masten, trieben zwei bis drei Wochen mit dem Wrack auf der See umher und gelangten endlich nach allerlei Zwischenfällen nach Brasilien. Noch heute begehen ihre Nachkommen den 29. Sept. als Feiertag.

Unter den 1088 Auswanderern des Jahres 1827 befanden sich einige Hundert aus dem Rheinlande, also wahrscheinlich Katholiken. Es waren meist Handwerker und Bauern. 1832 gingen 874 Personen aus dem Gebiete von Trier nach Südbrasilien, von denen 47 unterwegs starben und ihr Grab in den Meereswellen fanden, u. a. ein Peter Ludwig, dessen Nachkommenschaft im Jahre 1898 schon 860 Personen betrug. Ebenso kamen 1846 zahlreiche Auswanderer aus den Rheinlanden. 1850 folgte die Gründung der Kolonie Santa Cruz, wieder waren es zumeist Rheinländer, zu denen sich Schlesier und Pommern gesellten, 1920 zählte die Kolonie 38000 Einwohner. 1856 gründete Jakob Rheingantz die Kolonie São Lourenco (überwiegend Protestanten aus Pommern), die 1879 860 Familien mit rund 6000 Köpfen zählte. Die katholischen Rheinländer waren lange sehr verlassen; von Zeit zu Zeit besuchte sie ein Jesuit aus S. Leopoldo, seit 1889 nahm sich ihrer besonders Max von Laßberg S. J. an, der ihnen auch den ersten ständigen Weltpriester, Jakob Alles, beim Diözesanbischof erwirkte.

Wir brauchen die Neugründungen hier im einzelnen nicht weiter zu verfolgen und bemerken nur, daß die deutsche Ein-

Digitized by Google

wanderung in den zehn Jahren 1857 bis 1867 auf 14—15 000 Personen veranschlagt wird. Die Tätigkeit und Arbeitsamkeit der Deutschen hatte in dem Wirtschaftsleben der von ihnen besiedelten Landstriche eine solche Wirkung hervorgebracht, daß der Präsident Homem de Mello in seiner „Botschaft" 1868 erklärte: „Ich fühle mich von einer tiefen Ehrfurcht durchdrungen, wenn ich die wunderbaren Ergebnisse der freien Arbeit betrachte. Noch vor kurzem war hier eine Einöde[18], nur von wilden Tieren bevölkert, heute hat sich dieser Boden umgewandelt und wurde für immer dem Besitze der zivilisierten Menschen übergeben durch die Anstrengung eines Volkes, in dem noch Energie und Religion lebt."

So gewaltige Erfolge[19] mit verhältnismäßig geringen Mitteln mußten naturgemäß die Rivalität nationalistischer Kreise erregen. Unklugheiten seitens mancher zweifelhafter Elemente unter den Auswanderern taten ein weiteres, um diese allmählich so vielen Schikanen auszusetzen, daß die Preußische Regierung die „subventionierte" Auswanderung nach Brasilien 1859 gänzlich untersagte. Doch kamen noch immer Auswanderer aus anderen deutschen Ländern, zu denen sich nicht wenige Deutsch-Polen und Deutsch-Russen gesellten[20].

Zur Erhaltung des Deutschtums trug nicht wenig die Presse bei. Man zählt gegenwärtig im Staate Rio Grande do Sul nicht weniger als sieben deutsche Kalender, der erste ist der „Familienfreund", seit Jahren bearbeitet von P. Theodor Amstadt, ferner der Rio Grandenser Marienkalender (seit 1916). Gegründet wurden zwischen 1852 und 1924 17 deutsche Zeitungen, von denen noch 5 existieren, daneben erscheinen nicht weniger als 14 Zeitschriften und Vereinsorgane, von denen ich wenigstens 6 als protestantische und 2 als katholische bezeichnen muß. In

[18] Auswanderungsproblem 3 (1912) 4 wird der Ausspruch eines „berühmten" Nordamerikaners zitiert, daß die Deutschen „eine Oase der Einigkeit und des Gewerbefleißes inmitten einer großen Wüste von Hindernissen und sittlicher Fäulnis schufen".

[19] Über deutsche Kulturbestrebungen in Rio Grande vgl. R. Löw, in: Deutsche Kultur 3 (1917) 73. Vgl. auch: Deutscher Verein für Wissenschaft und Kunst in São Paolo, Jahrg. 1 (S. Paulo) 1920.

[20] Vgl. Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul, 52—94; F. Bühler, Dona Francisca, 70 Jahre deutscher Kulturarbeit in Brasilien, Berlin 1920. — Über die Katholiken in allen Südstaaten orientiert bis 1912 gut Theodor Amstadt S. J., in: Auslandproblem III 5 ff.

Digitized by Google

Porto Alegre unterhalten die Deutschen ein modern eingerichtetes Krankenhaus. Zahlreiche Vereine dienen dazu, die deutschen Volksgenossen enger zusammenzuhalten, darunter sogar „Deutsche Schützenvereine", ferner „Deutscher evangelischer Lehrerverein"[21], „Evangelischer Asylverein", „Deutscher katholischer Jünglingsverein" (gegründet 1911 von dem Maristenbruder Emanuel), „Deutscher katholischer Lehrerverein" (angeregt und gegründet von dem noch jetzt als Lehrer tätigen Matthäus Grimm, dem Leiter der Lehrerzeitung, unter Mitwirkung von P. Peter Gasper S. J., 1898), „Katholischer Volksverein" (gegründet von P. Theod. Amstadt und P. Steinhart S. J.) mit 109 Sektionen, der heute als Mittelpunkt der Tätigkeit unter den Katholiken von Rio Grande anzusehen ist (mit Vereinsblatt „Paulusblatt"). P. Steinhart empfahl immer wieder die Errichtung von Raiffeisenkassen, die dann später von P. Amstadt wirklich ins Leben gerufen wurden und sich glänzend entwickelt haben. Der „Volksverein" wurde 1910 durch den 1929 verstorbenen Hugo Metzler angeregt auf der Katholischen Versammlung in S. Salvador und 1912 in Venancio Ayues beschlossen, wozu die durchschlagende Rede von P. Peter Sinzig O. F. M. wesentlich beitrug. Die Einführung und erste Leitung lag in den Händen des unermüdlichen P. Amstadt. Die Statistik zählt nicht weniger als 328 Vereine allein im Staate Rio Grande do Sul auf[22].

Noch kurz ein Wort über die Schule der deutschen Auswanderer, denen ein Volksdichter das Lob spendet:

Wohin der Deutsche auch die Wege findet —
Und wo er sich auch seine Hütte baut,
Die Schule ist es, die zuerst er gründet —
Die deutsche Schule mit dem deutschen Laut.

Die Schule war von Anfang an fast überall konfessionell getrennt, auf protestantischer Seite nahmen sich ihrer die Pastoren besonders an, so Pastor Ehlers in São Leopoldo (1824), Pastor Voges in Tres Forquilhas (1826). Die meisten Pastoren waren Lehrer im Nebenamte, es versahen von 35 Geistlichen 29 diesen Nebendienst. Man zählte 1922 im ganzen 300 evangelische Schulen mit 10366 Schülern.

[21] Vgl. Jahresbericht des Deutschen evangelischen Lehrerseminars für Rio Grande do Sul zu Santa Cruz, Santa Cruz 1916/20. Allgemeine [evangelische] Lehrerzeitung für Rio Grande do Sul, Santa Cruz 1920 ff.

[22] Vgl. Hundert Jahre Deutschtum 336—342.

Digitized by Google

Die katholischen Schulen sind weder Pfarrschulen oder Kirchenschulen noch Staatsschulen, sondern Privatschulen; ihnen diesen Charakter zu bewahren, ist fast ebenso wichtig wie in Nordamerika. Sie haben mit dem Wachstum der Kolonien gleichen Schritt gehalten, ja trotz der Konkurrenz seitens der Regierungsschulen in letzter Zeit sogar zugenommen, namentlich die seit 1910 angelegten Kolonien gehen mit dem schönsten Beispiele voran, so daß ihre Schulen schon 25 Prozent aller katholischen Schulen des ganzen Staates Rio Grande ausmachen. Schon die spanischen Missionare (1845) wissen nicht genug Worte der Anerkennung zu finden für die Lehrer, welche die Kinder auf die erste hl. Kommunion vorbereiten, und für die Kinder, die mit größtem religiösen Anstand an den hl. Verrichtungen Anteil nehmen. Der Aufstieg der katholischen Schulen begann aber erst mit der Ankunft der deutschen Jesuiten. In neuerer Zeit haben sich neben den Lehrern Grimm, Kniest, Rücker besonders die Patres Gasper und Steinhart um die Organisation der Schule verdient gemacht. Jesuiten waren es auch, die 1869 die erste höhere Schule für Deutsche errichteten, denen sie aber unter dem Drucke der Verhältnisse brasilianische Schüler zugesellen mußten. Lassen wir hier einen Deutsch-Brasilianer zu Worte kommen, der aus eigener Erfahrung schreibt. Damals „gab es in Rio Grande do Sul noch keine höhere Lehranstalt, die mit einem Pensionat verbunden gewesen wäre. Es strömte daher von Jahr zu Jahr aus Stadt und Land eine immer größere Anzahl von Schülern, meistens luso-brasilianischer Abstammung, nach dem Kolleg von S. Leopoldo, das nach wenigen Jahren als eine der besten Studienanstalten nicht nur von Rio Grande do Sul, sondern von ganz Brasilien galt. Gleichsam als Ableger entstanden im Laufe der Jahre das Gymnasio Catharinense in Porto Alegre[23], Gonzaga in Pelotas[24] und Santa Catharinense in Florianopolis[25], die gleichfalls von den deutschen Jesuiten geleitet sind und als Studienanstalten eines guten Rufes in ganz Brasilien sich erfreuen[26]. Die Mutteranstalt in São Leopoldo aber hat in neuerer

[23] Gegründet 1890, 600 Externe.

[24] Gegründet 1906, 100 Interne, 200 Externe.

[25] Gegründet 1905, ungefähr 150 Interne.

[26] Hundert Jahre 426. Über die deutschen Schulen Südbrasiliens vgl. auch E. Vogels, in: Deutsche Kultur 3 (1917) 91 ff.; doch bemerkt er selbst, daß er die „Jesuitenschulen nur flüchtig kennt".

Digitized by Google

Zeit als erzbischöfliches Knaben- und Priesterseminar eine noch höhere Bestimmung erlangt. Mit seinen mehr als 400 Zöglingen ist das heutige Seminar von São Leopoldo die größte derartige Anstalt in ganz Brasilien und seine Erhebung zu einer theologischen Akademie nur eine Frage der Zeit." Daneben riefen die Jesuiten noch Fortbildungsschulen ins Leben, z. B. in Santa Cruz, São Sebastiao de Cahy und Baumschneis, von denen unser Gewährsmann hervorhebt, daß sie „bescheiden, in aller Stille" wirkten [27].

In Rio Grande do Sul umfaßte 1928 das deutsche katholische Schulwesen 349 Schulen mit 15 837 Schülern. In diese Zahlen sind eingeschlossen die fünf von Ordensbrüdern geleiteten Gymnasien von São Leopoldo, Neu-Hamburg, Bom-Principio, Lageado und Santa Cruz mit zusammen 540 Schülern und die von verschiedenen deutschen Schwestern geleiteten deutschen Schulen an 13 größeren Orten mit zusammen 1128 Schülerinnen. Fast alle übrigen Schulen sind einfache Siedlungsschulen, in welchen der vierjährige Schulbesuch pflichtgemäß ist. Die katholische Lehrerschaft ist zusammengeschlossen in dem 1898 gegründeten „Deutschen katholischen Lehrerverein von Rio Grande do Sul", dem 171 Lehrer und Lehrerinnen angehören, und der in der monatlich erscheinenden „Lehrerzeitung" sein eigenes Organ besitzt. Durch die von ihm 1924 geschaffene „Katholische Lehrerbildungsanstalt" in Arroio do Meio ist für die Zukunft eine ausreichende Ausbildung der Lehrerschaft gewährleistet. Auch besitzt der Lehrerverein in seinen Schulbüchern geeignete Lehr- und Lernmittel, die für die besonderen Verhältnisse der brasilianischen Siedlungsschulen geschaffen sind. Zur Hebung und Förderung des Schulwesens hat nicht unwesentlich beigetragen die Abhaltung von deutsch-brasilianischen Schultagen, die die Schulmänner aus Stadt und Kolonie, Akademiker und Seminaristen, Schulfreunde, Geistliche und Schulvorstandsmitglieder zu gemeinsamen Beratungen zusammenführen. Die letzte Tagung fand statt in Curityba (S. Catharina) vom 11.—15. Januar 1927. Auf katholischer Seite nimmt sich u. a. P. Stanislaus Schaette O. F. M. der Sache besonders an [28].

---

[27] Auswandererprobleme III 24.

[28] Die deutsche Schule im Auslande 19 (1927) 164 ff.; 20 (1928) 30.

Digitized by Google

Gehen wir von Rio Grande do Sul in den Staat Santa Catharina, so treffen wir auf eine sehr ausgedehnte Tätigkeit der deutschen Franziskaner, die seit 1897 mit außergewöhnlichem Erfolge in der Seelsorge unter den Kolonisten, aber auch in der Schule tätig sind. Von ihnen soll später die Rede sein, ebenso wie von den Benediktinern im Staate São Paulo und von anderen deutschen Ordensgenossenschaften. Es sei hier nur ganz allgemein bemerkt, daß die Kolonien gegen Rio Grande do Sul anfangs sehr im Rückstande waren, weil es an führenden Männern fehlte. Deutsche Weltpriester im Verein mit den Franziskanern haben auch den materiellen Fortschritt bedeutend gefördert. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß in den Schulen neben der deutschen auch die portugiesische Sprache gelehrt wird und zwar im Interesse der Kolonien selbst. „Der portugiesischen Sprache," so schreibt ein Kenner der Verhältnisse, der kein Freund der Ordensleute ist, „die heute nur wenig in den Kolonien gesprochen wird, müßte unbedingt mehr Eingang verschafft werden; denn die Kenntnis der Landessprache ist auch für den Kolonisten zu vorteilhaft, als daß sie nicht verdiente, von den Kindern erlernt zu werden. Allgemein klagt der Brasilianer, daß er in den deutschen Kolonien nur selten verstanden wird. Der geringe politische Einfluß, den das deutsche Element hier im Staate hat, läßt sich auf seine Unkenntnis der portugiesischen Sprache zurückführen. So schön es ist, daß die deutsche Sprache so fest eingewurzelt ist, so muß doch, will anders das deutsche Element hier für die Zukunft sich einen politischen Platz erringen, die Pflege der brasilianischen Sprache in die Hand genommen werden. Das verlangen die vitalsten Interessen des Deutschtums, und davon hängt die Stellung desselben in der Zukunft ab"[29].

Im Staate Espirito Santo[30] wohnen etwa 20 000 Deutsche in einem geschlossenen Siedlungsgebiete, aber nicht in geschlossenen Kolonien, da in diesem Berglande jeder durch Fels und Wald von seinem Nachbarn getrennt ist. ;Ihre Vorfahren, die vor 80

---

[29] Thüringer Zeitung, 16. Dez. 1900, zitiert bei Camerlander 99.

[30] E. Wagemann, Die deutschen Kolonisten im brasilianischen Staate Espirito Santo, München und Leipzig 1915; M. Urban, Santa Izabel, die erste deutsche evangelische Gemeinde im Staate Espirito Santo, Potsdam 1910.

Digitized by Google

und 50 Jahren als ganz arme Auswanderer sich in Espirito Santo ansiedelten, stammen vom Hunsrück, aus Sachsen, Hessen und besonders aus Pommern. Diese deutsche Bevölkerung ist noch heute ständig in Bewegung, da ihre Arbeitsmethode der Raubbau ist; als Hauptbeschäftigung ist der Kaffeebau anzusehen. Der Hauptmasse nach sind es Protestanten, die ihre heimische Sprache und Kultur treu bewahrt haben und unter der Leitung von Pfarrern leben, die aus Deutschland kommen; die Kirchengemeinde ist der einzige Zusammenschluß, den sie haben. Die Kinder werden durch die Schulen zusammengehalten, die bis zum Eintritte Brasiliens in den Weltkrieg rein deutsch waren. Während die Pfarrschulen unter der Aufsicht der Pfarrer stehen und den Kindern während eines dreijährigen Schulbesuches die notwendigen Kenntnisse vermitteln, ist unter den Lehrern, die auf den eigentlichen Kolonien unterrichten, „der größte Teil völlig untauglich". Doch hofft man, daß infolge von Neuordnungen die deutschen Kirchengemeinden mit der Regierung in Fühlung treten, „da die Deutschen auch ein Interesse daran haben, daß ihre Kinder die Landessprache beherrschen und somit nicht als Bürger zweiter Klasse von der Beeinflussung des öffentlichen Lebens ausgeschaltet bleiben"[81].

b) Die spanischen Staaten Südamerikas.

Wenden wir uns zu dem Nachbarlande Brasiliens, dem Freistaate Argentinien, das an Flächenumfang sechsmal so groß als Deutschland ist und 9—10 Millionen Einwohner zählt, so bemerken wir hier eine viel langsamere Ansiedelung deutscher Auswanderer[1]. In den Jahren 1821—1825 kam zwar auf Veranlassung des Ministers Rivadavia eine große Anzahl Deutscher nach der Landeshauptstadt Buenos Aires — ein einziges Segelschiff soll

[81] Nach einem Referat von P. Molkenthin (Espirito Santo) auf dem 3. Deutsch-brasilianischen Schultage in Rio de Janeiro 1925; vgl. Der Auslanddeutsche 8 (1925) 613 f.

[1] G. Stenzenbach, Argentinien (Staatsbürger-Bibliothek), M.-Gladbach 1915, 37; Bernh. Stichel, Argentinien[2], Hamburg 1920; Fr. Regel, Die Deutschen in Argentinien und die deutschen Interessen daselbst, Jena 1915; Georg Hiller, Einwanderung und Kolonisation in Argentinien, Berlin 1912; Jak. Riffel, Volkskundliche Skizzen aus dem Leben der Wolgadeutschen in Argentinien, Ponta Grossa, Paraná 1928, behandelt besonders die protestantischen Deutschen.

Digitized by Google

300 gebracht haben —, aber 1842 zählte die deutsche Kolonie erst 600 Köpfe bei 50 000 Einwohnern; sie waren hauptsächlich durch die Bemühungen des holsteinischen Schulmeisters Frers hinübergegangen, der 1836 zuerst zehn und später noch acht deutschschweizerische Familien herübergebracht hatte. Nach 1850 lockte die Regierung noch 200 Familien mit 1150 Köpfen herüber, die in einer Steppe (Esperanza) angesiedelt wurden und jämmerlich zu leiden hatten. Infolge der englischen Eisenbahnbauten erhöhte sich seit 1868 die Ziffer und hatte 1873 die Zahl 793 und 1889 mit 2599 Personen ihren höchsten Stand erreicht. Die Gesamtzahl betrug 1895 5,6 % aller Einwohner der Hauptstadt, d. h. 56 200 „Germanen", nämlich 17 143 Reichsdeutsche, 12 802 Österreicher, 14 789 Schweizer[2], dazu Holländer, Belgier, Skandinavier. Indes wurden damals nur die als Fremde gezählt, die sich das heimische Bürgerrecht bewahrt hatten, in Wirklichkeit waren es 150 000 „Deutsche = Germanen", immerhin eine beträchtliche Zahl. 1910 wanderten noch 3282 Deutsche nach Argentinien aus. Doch vollzog sich dort auch eine erhebliche Rückwanderung[3].

Heute wohnen in Argentinien ungefähr 200 000 Deutsche, neben Reichsdeutschen deutsche Landsleute aus Österreich, Böhmen, Schweiz, Ungarn, Südslavien, Rumänien, Polen und besonders aus Rußland. Letztere bilden neben den Reichsdeutschen den größten Bestandteil der deutschen Einwanderer. Während erstere die Städte bevorzugen, lieben die Deutschrussen mehr das Land. Die ersten Wolgadeutschen, Bauern, kamen 1878 nach Argentinien und wanderten in die nördlich gelegene Provinz Entre Rios, wo es noch heute viele rein deutsche Dörfer gibt. Erwähnt sei noch die neue Siedlung von Alto Paraná (Missiones), die erst 1919 von Siedlern aus Rio Grande begonnen wurde; ihre Seelsorge besorgen Steyler Patres. Die Nachzügler gingen in das in der Mitte des Landes gelegene Territorium La Pampa, das heute 150 000 Bewohner beherbergt und das sie in Verbindung mit anderen Siedlern zur Weizenkammer des Landes gemacht haben. Deutsche geschlossene Siedlungen bestehen in der Nähe

[2] Über Schweizer-Kolonien vgl. M. Alemann, Am Rio Negro, Berlin 1907, 168 ff.

[3] Fittbogen 60 gibt heute 80 000 an, davon 50 000 allein in Buenos Aires, dem Paris von Südamerika; Jahrbuch 1922, 1840 schätzt sie nur auf 50—60 000; ebenso Herre, Politisches Handwörterbuch I 128.

Digitized by Google

von Alpachiri, manche mit hundert und mehr deutschen Familien. Auch längs der Grenze zwischen La Pampa und Buenos Aires leben viele hundert deutsche Siedler, die aber in der Mehrzahl nur Pächter sind und nicht Eigentümer, wie in den geschlossenen Siedlungen; sie sind daher auch nicht bodenständig, wechseln nach dem abgelaufenen Termin von sechs Jahren vielfach den Wohnsitz und begnügen sich wie die Eingeborenen mit den allerdürftigsten Einrichtungsgegenständen. Fenster und Diele gelten als überflüssig. In den festen Siedlungen wohnen die Bauern meistens nach Konfessionen getrennt, was die Erbauung von Kirchen und Schulen erleichtert.

Der Pampadeutsche, umgeben von fremder Sprache, Sitte und Kultur, hält mit Treue an seinem deutschen Volkstum fest. Er weiß, daß die Wurzeln seiner Kraft nicht in dem ihn umgebenden fremden, sondern nur in seinem deutschen Volkstum liegen. Die Mehrzahl der Siedler stammt aus Rußland. Dort haben sie schon mehr als anderthalb Jahrhunderte in geschlossenen Siedlungen ihr Volkstum sich zu erhalten verstanden, sie werden es auch ihren Kindern und Enkeln in Argentinien zu bewahren suchen durch Zusammenhalten in größeren geschlossenen deutschen Siedlungen. Sie wissen, daß der einzelne im fremden Lande auf die Dauer sein Deutschtum sich nicht erhalten kann. Daher bleiben sie geschlossen zusammen und einig[4].

Der Erhaltung des argentinischen Deutschtums dienten außer der Presse besonders die Schulen, deren erste 1843 durch Pfarrer und Schulleiter Siegel gegründet wurde. Erst 1870 konnte die zweite eröffnet werden. 1908 zählte man 65 mit mindestens 3500 Schülern. Größere deutsche Kolonien gibt es nur in den bedeutenderen Städten des Landes, wie Buenos Aires, Rosario und Cordoba. Dort haben die Deutschen (Katholiken und Protestanten) außer eigenen Schulen[5] jetzt auch eigene Kirchen.

[4] F. Paulig, in: Der Auslanddeutsche 10 (1927) 251.

[5] Über das Schulwesen vgl. R. Gabert, Das deutsche Bildungswesen in Argentinien und seine Organisation, Berlin 1908, 11 ff.; v. Hauff, in: Deutsche Kultur 1 (1915) 167 ff.; Dürst, Pedro, Erlebnisse und Erfahrungen. 40 Jahre im Dienste der Volksbildung in Argentinien, Leipzig 1913. Mit Rücksicht auf die Beziehungen zu Spanien siehe Georg Schreiber, Spanien und Deutschland. Ihre kulturpolitischen Beziehungen in: Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, hrsg. von ihrem spanischen Kuratorium K. Finke, H. Finke, G. Schreiber, Münster 1928, 1 ff. Neuerdings ins Spanische übersetzt.

Digitized by Google

Aber erst 1865 kamen deutsche Priester dorthin. Bis zu diesem Zeitpunkte waren die Katholiken sich selbst überlassen. Auch wirkten die deutschen Priester als eigentliche Missionare. Wer und wie, darüber wird weiter unten die Rede sein. Seit 1902 hat Argentinien auch einen deutschen Lehrerverein, der 1927 in Buenos Aires seinen 10. Bundestag abhielt[6].

Von Buenos Aires ist nur ein Schritt bis zum Nachbarlande Uruguay mit der Hauptstadt Montevideo, östlich begrenzt durch den Strom gleichen Namens. Am 25. August 1825 erklärte es sich als unabhängig von dem Mutterlande Spanien und wußte diese Unabhängigkeit trotz aller Gegenmaßregeln auch zu behaupten; allerdings haben die Revolutionen seitdem nie aufgehört. Die neueste Verfassung hat sich das Land am 1. März 1919 gegeben. Die Einwohnerzahl des ganzen Landes betrug Ende 1918 1 429 585.

Die Einwanderung deutscher Kolonisten in Uruguay ist verhältnismäßig jungen Datums. Als der spanische Gouverneur Mauricio Zabela von Buenos Aires aus 1726 die Stadt Montevideo gründete, befand sich unter den Ansiedlern kein Deutscher, wohl aber waren unter den Kolonisten-Missionären mehrere deutsche Jesuiten. Als erster Deutscher wird 1814 Baron von Holmburg als Führer einer größeren Truppenabteilung genannt. In den Parteikämpfen um 1850 dienten nicht weniger als 2000 Deutsche als Söldner, die bei ihrer Entlassung größtenteils im Lande zurückblieben, aber zumeist elendlich umkamen oder unter den Portugiesen aufgingen. 1857 zählte man erst 20 rein deutsche Familien in Montevideo, alle evangelischen Glaubens, die in diesem Jahre ihren ersten deutschen Pastor erhielten in der Person des Dr. Otto Woyrsch, welcher für die Gestaltung des Deutschtums erfolgreich wirkte. Von Beginn der sechziger Jahre beginnt dann ein stiller, schwächlicher Einwanderungsstrom zu fließen, der sich teils auf das Land in die großen Estancien (Landgüter, daher Schäfer und Ackersleute), teils in die Städte (Kaufleute, Techniker) ergoß. In Montevideo belief sich die Zahl der protestantischen Gemeindemitglieder auf 132. Ganz Montevideo zählte 1920 unter 350 000 Einwohnern 1700 Deutschsprechende, einschließlich Frauen, Dienstboten, Kinder. 1884 kamen die Mal-

[6] Die deutsche Schule im Auslande 17 (1925) 170 ff.

Digitized by Google

linckrodtschen Liebesschwestern aus Paderborn nach Uruguay, 1884 Pallottiner und 1889 Redemptoristen, von denen später die Rede sein wird[7].

Paraguay[8], zwischen Brasilien, Argentinien und Bolivien gelegen, mit der Hauptstadt Asunción, seit 1811 von Spanien unabhängig, zählt kaum eine Million Einwohner, darunter 100 000 wilde und halbzivilisierte Indianer, die im 17. und 18. Jahrhundert von den Jesuiten in 60 blühenden Reduktionen vereinigt waren; 1750 wirkten in Paraguay 300 Jesuiten, darunter auch manche Deutsche[9]. Deutsche Ansiedlungen bestehen im Lande erst seit etwas mehr als 40 Jahren, aber in sehr geringer Zahl. Von der Regierung wurde die Kolonisation stark gefördert. Die Kolonisten in San Bernardino (fast ganz protestantisch) erhielten nicht nur Ackergeräte und Tiere, sondern auch noch eine tägliche Besoldung. 1887 wurde die Kolonie Nueva Germania, 1898 Hohenau gegründet; eine andere Siedlung ist Mayntzhusen (unter 50 Familien 5 katholische). In Hohenau, dem Stolz der paraguanischen Kolonisation, legten die Protestanten Wert darauf, daß kein „Pfaff" zur Pastoration der wenigen Katholiken die Kolonie betrat; jetzt haben diese ein Kirchlein und werden von Steyler Patres betreut. Natürlich wohnen auch in der Landeshauptstadt manche Deutsche, wie es in Paraguay kaum einen bedeutenderen Ort gibt, in dem nicht Deutsche als Kaufleute, Handwerker oder Viehzüchter wohnen. Ihre Gesamtzahl beträgt aber nur einige Tausend[10]. Sie sind zusammengefaßt im „Deutschen Volksbund" (Zeitung: „Deutsche Zeitung für Paraguay").

In den deutschen Schulen am La Plata (Argentinien, Paraguay, Uruguay) erhielten 1924 rund 11 000 Kinder deutschen Unterricht. Davon in Buenos Aires: 9 Vereinsschulen, 103 Lehrer,

---

[7] Vgl. W. Nelke, Das Deutschtum in Uruguay, Stuttgart 1921, 316 ff.

[8] O. Bürger, Paraguay, der „Garten Südamerikas", Leipzig 1927.

[9] Huonder, Jesuitenmissionare 139 ff.; Marg. Faßbinder, Der „Jesuitenstaat" in Paraguay, Halle a. S. 1926. Über die protestantischen Deutschen vgl. F. Bohner, Im Herzen Südamerikas. Evangelisches Deutschtum in Paraguay, Potsdam 1911.

[10] v. Hauff, in: Deutsche im Ausland 207 ff. Im Jahre 1924 wanderten in Paraguay 359 Deutsche ein, davon ließen sich 120 in der Kolonie Independencia nieder, wo 122 deutsche Niederlassungen bestehen. Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen 7 (1925) 129.

Digitized by Google

2205 Kinder; drei katholische Missionsschulen 890 Kinder, 21 Lehrkräfte. In den Provinzen Argentiniens 24 Vereinsschulen, 57 Lehrer, 1470 Kinder, und 20 katholische Missionsschulen mit 88 Lehrkräften und 3224 Kindern. In Paraguay bestehen 14 Vereinsschulen mit 27 Lehrkräften. So nach einer Statistik des Jahres 1925[11].

Überschreiten wir das Hochgebirge der Kordilleren, dann erreichen wir das lang und schmal als Küstenland des Stillen Ozeans sich hinziehende Chile, das 1535 von dem nördlich gelegenen Peru aus durch Diego Almagro entdeckt wurde[12]. Unter den spanischen Eroberern befand sich der Deutsche Bartholomäus Blumen (Flores) aus Nürnberg, der in Santiago zu Reichtum und Ansehen gelangte. Chile zählt heute etwas über 3½ Millionen, fast ausschließlich katholische Einwohner, unter denen die von Spaniern abstammenden Chilenen durchaus die Mehrzahl bilden. Ureinwohner gibt es noch 50 000 Indianer vom Stamme der Arakaner. Deutsche leben in Chile, das 1810 seine politische Verbindung mit Spanien löste und sich als selbständige Republik konstituierte, ungefähr 30 000, und zwar in den Provinzen Valparaiso[13], Valdivia, Llanquihue und Santiago. Die Einwanderung der Deutschen begann um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts, und zwar wandten sie sich unter Führung des Apothekers Karl Anwandter aus Luckenwalde (Brandenburg) 1850 zunächst nach der südlichen Provinz Valdivia[14], das noch heute als die Hochburg des chilenischen Deutschtums gilt. Die Nachkommen der ersten armen Einwanderer sind heute meistens Großgrundbesitzer und Großindustrielle. Wenn sie allmählich auch ihre Abstammung vergessen, spielt doch das Deutschtum in der

[11] M. Wilfert, Die deutschen Schulen am La Plata, in: Die deutsche Schule im Auslande 17 (1925) 68 ff.

[12] Vgl. Gustav Maier, Deutschtum in Chile, Frankfurt a. M. 1912, 11 ff.; Ders., Vom Deutschtum in Chile, Zürich 1917; W. Mann, in: Die Deutschen im Ausland 184 ff.; ferner P. Ende, Chile und die deutsche Kolonisation, Berlin 1920; Otto Bürger, Chile als Verheißung und Erfüllung für deutsche Auswanderer, Leipzig 1920; Rob. Krautmacher, Die Deutschen in Chile (für die Jugend zusammengestellt), Langensalza 1927.

[13] A. Wilkens, Hundert Jahre deutscher Handel und die Kolonie Valparaiso, 1822—1922, Valparaiso 1922.

[14] K. Bauer, Das Gewissen der Stadt, Geschichte der deutschen Schule zu Valdivia in Chile, Concepción 1925; der Verfasser bietet in Wirklichkeit eine Geschichte der Kolonie.

Digitized by Google

Provinz dort noch eine große Rolle. In dem südlich von Valdivia einsam gelegenen Osorno hat es sich eine ansehnliche Geltung verschafft. An dem Hauptplatze der Stadt erhebt sich ein großes deutsches Schulhaus mit stattlichem Turm, daneben die katholische und die evangelische Kirche, in der Nähe der Stadt ein von deutschen Schwestern bedientes Krankenhaus. Wenn die Deutschen auch nur ein Sechstel der (bis 1912) 12 000 Einwohner ausmachen, so sind sie doch das besitzende und herrschende Element, so daß man Osorno fast als eine deutsche Stadt bezeichnen kann; der Mehrzahl nach sind es freisinnige Protestanten. Die noch südlicher gelegene Provinz Llanquihue (spr. Ljankuwe) weist die meisten Deutschen auf; etwa so groß wie ganz Süddeutschland, hat sie doch nur rund 100 000 Einwohner, davon 3000 Deutsche, Nachkommen jener Einwanderer, die zumeist Schwaben, Sachsen, Brandenburger, 212 Personen stark, 1852 unter Führung des „Vaters der deutschen Kolonisation" Bernhard E. Philipp und des Paters Perez Rosales unter unsäglichen Leiden und Schwierigkeiten in den Urwald vordrangen; nur deutscher Wagemut und deutsche Zähigkeit konnten dieses Kolonisationswerk vollbringen und in der Wildnis jene anmutigen Dörfer und Städte schaffen, die noch heute von ihren Enkeln und Enkelkindern bewohnt werden, so z. B. Puerto Varas, mit ungefähr 400 Deutschen, die zur Hälfte katholisch bzw. protestantisch sind[15]. Nördlicher gelegen, etwas südlich von Santiago, ist die Frontera, das jüngste Kolonialgebiet, in welches 1882—1901 ungefähr 34000 Personen einwanderten, darunter 3000 Deutsche und zahlreiche Österreicher. Die meisten Orte der Frontera, so Temuco, Quvillen und Contulmo, sind deutsche Kolonien, Handel und Industrie ruhten meistens in deutschen Händen. In keinem Lande hat deutsche Tüchtigkeit und deutsche Kultur solche Anerkennung gefunden wie in Chile[16]. Erwähnt sei hier nur das Schulwesen, das nach deutschem Muster eingerichtet worden ist und die Überwindung französischen Einflusses, der anfänglich hier herrschte, durch deutschen Geist bedeutet. Anfangs der acht-

[15] Vgl. die Festschrift: 75 Jahre Deutschtum in Llanquihue (Heft 9/10 der deutschen Monatshefte für Chile) 7 (Santiago-Chile) 369—464.

[16] Versammlung der Schulvorstände und deren Vertreter auf der Bundestagung des Deutsch-Chilenischen Bundes, Valparaiso 1920; Tätigkeitsbericht des Schul-Ausschusses des Bundes, Valparaiso 1920.

Digitized by Google

ziger Jahre wurde das Volksschulwesen durch deutsche Lehrer umgestaltet, einschließlich der Lehrerseminare. Bald folgten die höheren Schulen; selbst das Pädagogische Institut, eine Abteilung der Universität Santiago, wurde fast gänzlich mit deutschen Professoren besetzt[17].

Die Gesamtzahl aller Deutschen in Chile beläuft sich auf 35—40 000, die seit 1916 im „Deutsch-Chilenischen Bunde" zusammengeschlossen sind und in Santiago eine „Deutsche Zeitung für Chile" unterhalten. 1913 bestanden in Chile 36 deutsche Schulen mit 2667 Schülern. Die höhere Schule in Santiago zählte 400 Schüler und 15 Lehrer[18].

Was die Religionsverhältnisse anlangt, so herrscht ungefähr dasselbe Verhältnis wie in Deutschland, zwei Drittel sind Protestanten[19], ein Drittel Katholiken, für deren Seelsorge in ausreichender Weise gesorgt wird, zumal die meisten Spanisch sprechen und daher von den einheimischen Priestern genügend betreut werden können. Doch gibt es in Chile auch eine Menge deutscher Priester, was zur Erhaltung des Deutschtums außerordentlich beigetragen hat. Nicht nur sind aus den Kolonistenfamilien eine Anzahl Priester hervorgegangen, auch verschiedene deutsche Ordensgenossenschaften haben Mitglieder, Priester und Schwestern, hinübergeschickt. Da sind die Jesuiten in Santiago und Puerto Montt, die Kapuziner in Valdivia, die Steyler Missionare in Santiago, La Verena usw., die Liebesschwestern aus Paderborn in fast allen größeren Städten des Landes.

Im nördlichen Südamerika, in den Staaten Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Peru und Bolivia findet sich eine rege Anteilnahme der Deutschen an den Verkehrs- und Industrieunternehmungen; auch der Handel ist verhältnismäßig be-

---

[17] Bürger, Chile 116 f. Die letzte Einwanderung seit 1882 erfolgte von Brandenburg und Ostelbien aus; 1850—1859 kamen die Einwanderer aus Hessen und Württemberg. — Derselbe Verfasser schrieb: Chile als Land der Verheißung und Erfüllung für deutsche Auswanderer. Eine Landes- und Wirtschaftskunde, ²Leipzig 1926.

[18] Lexikon für Pädagogik I 758; Maier, Deutschtum in Chile 24, zählte 1909 32 Schulen mit 2774 Schülern.

[19] Über die Protestanten orientiert kurz Ferd. Schröder, Deutsches evang. Kirchentum in Südamerika, Hamburg 1927. Der Synode von Rio Grande do Sul gehörten 1926 131 709 Seelen an.

Digitized by Google

deutend[20]. Fast noch wichtiger ist die Pionierarbeit einzelner ins Land gerufener Deutscher. Feste, mit dem Boden verwachsene Siedlungen gibt es aber nur in Tovar (Venezuela, Badenser)[21] und in Pozuzo-Oxabamba (Peru)[22].

c) Mexiko.

Eine besondere Aufmerksamkeit müssen wir noch dem Deutschtum in Mexiko[23] schenken, namentlich den Anfängen, zumal sie fast unbekannt sind. Nach den Freiheitskriegen in Deutschland und den Unabhängigkeitskämpfen in Lateinamerika richtete sich gleichzeitig in Hamburg und im Wuppertale das Auge mehrerer weitgereister Kaufleute nach West-Indien, um dort durch Ausbeutung der von Alexander von Humboldt beschriebenen Bodenschätze an die Unternehmungen der Welser und Fugger wieder anzuknüpfen. Am 13. Januar 1831 bildete sich zu diesem Zwecke die „Rheinisch-Westindische Kompagnie", an der sich auch Firmen in Sachsen, Schlesien und selbst der Preußische Staat beteiligten. Mit einer Ladung im Werte von 350 000 Talern fuhren 1831 die ersten Vertreter der „Kompagnie" dorthin ab; es wurde eine Niederlassung in Buenos Aires beschlossen. Das erste Schiff, das die neue mexikanische Republik begrüßte, war ein deutsches Warenschiff. Man erhielt die Erlaubnis, in der Hafenstadt Veracruz und später in der Hauptstadt Mexiko selbst eine Agentur zu errichten. Diese Erfolge veranlaßten die Bildung einer Schwesterngesellschaft, des Deutsch-Amerikanischen Bergvereins. Ihre Gründer waren August Friedrich Jung und Christian Jung aus Jungenthal bei Kirchen a. d. Sieg, ihr erster Chefagent Wilhelm Stein, einer aus

[20] L. E. Elliot, Mittelamerika. Neues Leben auf alten Kulturen. Deutsch von Pauline Wahn, Leipzig 1926 [Reisebeschreibung].

[21] K. Ahrensburg, Die deutsche Kolonie Tovar in Venezuela, Jena 1920; Wilh. Sievers, Venezuela, Hamburg 1921 (Auslandswegweiser 6).

[22] Über Pozuzo vgl. die ausführlichen Mitteilungen bei Damian Freiherr v. Schütz-Holzhausen, Am Amazonas, Freiburg i. Br. (im Anhang). Bis heute versieht ein Priester aus Tirol die Katholiken. Der jetzige Pfarrer ist vor einigen Jahren hinübergefahren.

[23] Er. Günther, Handbuch von Mexiko mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Interessen, Leipzig 1912; G. Schmidt, Mexiko, Berlin 1921 (Auskunftshefte 11); A. Stelzmann, Mexiko, Lübeck 1927, 102—146.

Digitized by Google

dem Kreise jener jungen Demokraten, deren Verfolgung 1819 mit den Karlsbader Beschlüssen einsetzte und die zunächst beschlossen, auf dem Boden Nordamerikas die Grundlage für die Bildung eines Idealstaates zu schaffen; dort wollten sie eine deutsche Bildungsanstalt gründen, die unter den Deutschen daselbst die Liebe zu ihrer vaterländischen Art und Sprache befördern und dadurch der Erhaltung des Deutschtums dienen sollte[24]. Später änderte man das Reiseziel und ging in Verbindung mit W. Stein nach Mexiko, wo man 1824 anlangte und wo sich bald in der Hauptstadt eine unternehmungslustige deutsche Kolonie bildete, die aus 25 Köpfen bestand. 1827 hatte die Gesellschaft bereits 24 Silbergruben, 4 Goldgruben, 1 Silber- und Goldgrube, 1 Bleigrube, 4 Eisensteingruben, 7 Amalgamierwerke und 3 Schmelzhütten erworben — also ein gewaltiges deutsches Unternehmen im fernen Mexiko[25]. Zum regelrechten Betrieb des Unternehmens bedurfte man deutscher Ingenieure, Betriebsleiter und Bergleute, die 1826 eintrafen, insgesamt mit den früher eingetroffenen Männern eine deutsche Kolonie von 60 Mann. Die neuen Anlagen und die Betriebskosten verschlangen ungeheure Mittel, binnen kurzer Zeit starben vier der bedeutendsten Leiter, die einheimischen Arbeitskräfte versagten, das Land litt noch fortwährend unter revolutionären Zuckungen, der Deutsch-Amerikanische Bergwerksverein und die „Kompagnie" mußten Gelder über Gelder in das Unternehmen stecken; bis 1838 waren es 3¼ Millionen Taler, ohne daß man Gewinn erzielte. Am 30. Mai 1837 beschloß die Gesellschaft die Liquidation des ganzen Betriebes, an dem ein Mann wie Oberpräsident von Vincke das lebhafteste Interesse gezeigt hatte und an dem er selbst mit Aktien beteiligt war.

Das ist in großen Zügen Beginn, Verlauf und Ende eines weitschauenden und großzügigen, aber nicht mit der notwendigen kaufmännischen Vorsicht unternommenen deutschen Unternehmens, das trotz seines unglücklichen Ausganges für Deutsch-

[24] Vgl. Herm. Haupt, Karl Follen und die Gießener Schwarzen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 15. Bd., Gießen 1907.

[25] Vgl. Hans Kruse, Deutsche Briefe aus Mexiko, mit einer Geschichte des Deutsch-Amerikanischen Bergwerksvereins. 1824—1838 (Bd. 9 der Veröffentlichungen des Archivs für Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsgeschichte), Essen 1923 (S. 13 ff. mit Angabe der umfangreichen Literatur über Mexiko).

Digitized by Google

land nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Es wurde damals unter den Deutschen in Mexiko eine literarisch-wissenschaftliche Lesehalle gegründet und es entwickelte sich unter ihnen ein seltenes wissenschaftliches Interesse für die mexikanischen Altertümer, für die bergbaulichen Verhältnisse, für Mineralogie und Geologie, an deren Ergebnissen auch Goethe den lebhaftesten Anteil nahm. Damals wurde die deutsche Musik in Mexiko eingeführt und die Deutsche Liedertafel gegründet, die für Wohltätigkeitszwecke öffentliche Konzerte veranstaltete. Bis heute zeigen sich die wohltätigen Wirkungen jenes vor hundert Jahren begonnenen Rheinischen Unternehmens. Es gibt kaum ein Land, in dem sich die deutsche Kultur eines solchen Ansehens erfreut wie in Mexiko. Und wenn Mexiko während des Weltkrieges eine streng neutrale Haltung eingenommen hat, so verdanken wir das nicht zuletzt der hohen Bedeutung und Autorität jener rheinischen und siegerländischen Bergmänner, Kaufleute und Siedler.

In Mexiko sollen heute rund 20 000 Deutschsprechende leben und außerdem 6000 Reichsdeutsche; die Schätzungen gehen indes weit auseinander; nach von Hassel betragen die Deutschen in den über das große Land zerstreuten Kolonien 10—15 000 Personen[26]. Es sind zumeist Techniker, Handelsleute und Gewerbetreibende, die sich in den Städten niedergelassen haben und gute Schulen besitzen. 1927 zählte die deutsche Oberrealschule in Mexiko 727 Schüler, von denen 335 Reichsdeutsche sind, wozu noch 37 Deutsch-Elsässer, Deutsch-Österreicher usw. kommen. 324 sind Mexikaner, 314 sprechen zu Hause Deutsch. Mit den Hilfslehrern stehen 37 Lehrkräfte im Dienste der Schule, darunter sieben akademisch gebildete. Im engen Zusammenhang mit der Schule der Hauptstadt stehen die Schulen in Puebla (80 Kinder), Guadalajara, Montery und Matzatlan[27]. 1924 zogen deutsche Bayern aus Wolhynien nach Mexiko und gründeten dort die Siedlung Nueva Wolhynia[28].

Als nach den Unabhängigkeitskriegen Lateinamerikas das Bestreben hervortrat, die bis dahin starke Verbindung zwischen Kirche und Staat zu lösen, ist Mexiko vorangegangen. 1857 riß der Staat die Kirchengüter an sich und versteigerte sie; die

[26] von Hassel, Das Auslanddeutschtum 41.
[27] Auslandswarte 7 (1927) 611.
[28] Deutsche Post aus dem Osten 1 (1926) 139 ff.

Digitized by Google

Klöster wurden geschlossen. Diese Beraubung der Kirche führte zu schweren Erschütterungen. Eine Episode in diesem Kampfe ist das Kaisertum Maximilians von Österreich.

1917 wurde die Trennung erneut bestätigt. Den Religionsgesellschaften wurde sogar verboten, Grundbesitz zu erwerben. Die treuen Katholiken wurden in einer Weise verfolgt, die ihresgleichen in der Geschichte sucht. Der innere Friede des Landes wurde schwer geschädigt. Erst nach Abgang des Präsidenten Calles zeigte sich aufseiten des Staates die Neigung, die Verbindung mit der Kirche wiederherzustellen, wenn auch nur in bescheidenem Maße. 1929 fand die Verfolgung ihr Ende und die geschlossenen Gotteshäuser wurden für kirchliche Zwecke wieder freigegeben.

§ 1. Die Ordenspriester.

1. Jesuiten.

In Südamerika begegnen wir zunächst den Jesuiten, die dort bereits im 17. und 18. Jahrhundert eine ausgedehnte Heidenmission unterhielten und auch im 19. Jahrhundert die ersten Seelsorger für die deutschen Auswanderer in Südbrasilien stellten. Es waren zunächst Spanier, die sich seit 1844 der Deutschen annahmen. Auf einer einzigen Missionsreise von Porto Alegre aus tauften sie 1845 hundert Personen und hörten 14 000 Beichten[1]. Da sie aber die deutsche Sprache nicht genügend beherrschten, um auch predigen zu können, wandten sie sich nach Österreich um Hilfe[2]. Darauf kamen 1849 die Patres Augustin Lipinski und Johann Sedlack aus der österreichischen Ordensprovinz. P. Lipinski ließ sich in der Kolonie Baumschneis nieder und pastorierte von hier aus die umliegenden Kolonien. Deutsche Patres lösten 1858 die beiden Österreicher ab.

Da die deutsche Einwanderung ins Riesenhafte wuchs, eröffnete die deutsche Ordensprovinz 1868 eine eigene große Mission im Staate Rio Grande do Sul. Zwanzig Jahre später bestanden schon 16 Pfarreien mit 90 Filialen und 80 000 Katholiken. Seit 1890 tagt alljährlich eine Katholikenversammlung. Die

[1] Annalen 13 (1845) 369 ff. Vgl. oben S. 46 (1. Aufl.).

[2] Vgl. Die Katholiken deutscher Zunge in Buenos Aires. Kurzgefaßte Vorgeschichte der Seelsorge für dieselben von 1865—1911, Buenos Aires 1914.

Digitized by Google

Bemühungen der deutschen Patres, nach deutschen Vorbildern durch Gründung von Schulen und Wohlfahrtsanstalten, von Lehrer- und Bauernvereinen und von Darlehnskassen die Kolonisten religiös und wirtschaftlich zu heben, hatten vollen Erfolg. Die deutschen Kolonisten verschafften sich Achtung und Geltung im Lande.

Die Gründung und Leitung von höheren Schulanstalten wurde stets als wichtige Sonderaufgabe betrachtet. Es erstanden die Gymnasien von São Leopoldo, Porto Alegre, Pelotas und Florianopolis (Staat S. Catharina). Porto Alegre zählte gewöhnlich 600, Pelotas 500 Schüler. São Leopoldo, 1870 zur Heranbildung von deutschen Lehrern gegründet, dann zum Gymnasium ausgebaut, wurde 1913 zum Zentralseminar der Kirchenprovinz Porto Alegre erhoben. Für fünf Diözesen wird hier der Priesternachwuchs gebildet.

Einige verdiente Männer seien besonders genannt. In São Miguel dos Dois Irmãos wirkte der Westfale Wilh. Dörlemann 25 Jahre als ein wahrer Vater; in São José P. Karl Blees aus Aachen, Arzt nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib; in São Salvador der Bayer Matthias Pfluger. Als Kolonistenpfarrer sind heute weithin bekannt die Patres Max von Laßberg und Theodor Amstadt.

Vom Hochstand des kirchlichen Lebens zeugen die zahlreichen Priester- und Ordensberufe, die allmählich aus den Kolonien hervorgingen. Die Gesellschaft Jesu gründete ein eigenes Noviziat. 1925 konnte man zur Errichtung einer eigenen südbrasilianischen Vize-Provinz des Ordens schreiten; 1927 wurde sie zur selbständigen Provinz erhoben. P. Lenz, ein deutscher Kolonistensohn, ist erster Provinzial. 207 Ordensmitglieder wurden den Heimatprovinzen entzogen und der neuen Provinz zugeteilt. Mit der Zeit erhofft man genügend Nachwuchs aus Brasilien selbst. Auf die deutschen Kolonien setzt man dabei das größte Vertrauen. In den 75 Jahren seit Eintreffen der ersten österreichisch-deutschen Jesuiten waren 318 Mitglieder des Ordens in der südbrasilianischen Mission tätig gewesen[8].

[8] 1928 zählte die Provinz 119 Priester, 66 Scholastiker (einschließlich 14 Novizen), 76 Brüder (einschließlich 21 Novizen); dazu 4 Priester und 9 Scholastiker aus der Oberdeutschen und anderen Provinzen. Der Nachwuchs rekrutiert sich fast ganz aus den deutschen Kolonien.

Digitized by Google

Nach Chile kamen deutsche Jesuiten 1859 auf Wunsch des Bischofs der Diözese Ancud. Die ersten Missionare waren die Patres Theodor Schwerter nud Bernhard Engbert, beide aus Westfalen, und ein Laienbruder. Fast im Angesicht des Hafens Puerto Montt scheiterte das Schiff, und die drei Deutschen retteten nur das nackte Leben. Da sie sehr arm waren, schenkte ihnen ein protestantischer Bäcker lange Zeit das Brot. Die Patres besuchten zuerst die deutschen Landsleute, wandten dann aber auch den Chilenen ihre Aufmerksamkeit zu. Auf einem Gebiet, das 30 Stunden in der Länge und 15 in der Breite mißt, gab es damals nur zwei Kapellen; 1890 waren es dank der aufopfernden Tätigkeit der Missionare schon 36, in denen monatlich Gottesdienst abgehalten wurde. Die Zahl der deutschen Patres und Brüder mehrte sich rasch. 1892 waren es 20, 1903 29 auf 4 Hauptstationen. Das Gebiet umfaßte einen Teil des Festlandes, die große Insel Chiloë und die ausgedehnte Kleininselwelt. Die Seelsorge in den Pfarreien, die durch weite Urwälder voneinander getrennt sind, erforderte „ein fortgesetztes, heroisches Wanderleben unter steter Lebensgefahr und tausend Entbehrungen“ [4]. Und in dem Inselgebiet folgt nach den Worten des Geschichtschreibers P. Raphael Perez „ein Sturm dem andern und fordert jährlich 300—500 Opfer“. In den ersten 21 Jahren hielten die Patres über 400 Volksmissionen ab.

Im Jahre 1882 errichteten die deutschen Jesuiten zu Puerto Montt eine Bildungsanstalt, die sich zu einer der angesehensten Schulen des ganzen Landes entwickelte. Aus ihr sind namentlich viele Priester und Ordensleute, darunter der Weihbischof der Diözese Valdivia, Klinke, hervorgegangen. Für Pfarrschulen wurde bestens gesorgt. Den deutschen Kolonisten widmeten die Patres die erste Sorge.

In Puerto Varras fand 1927 die feierliche Einweihung des „Kollegs Germania vom Kinde Jesus“ statt, an dessen Spitze ein von mehreren Mitbrüdern unterstützter Jesuitenpater steht, der bei dieser Gelegenheit warmherzige Worte für die Reinerhaltung deutscher Sprache im fremden Lande sprach [5].

[4] Vgl. C. Leonhardt, Die deutschen Kolonien im Süden von Chile, in: Auslandsprobleme V 31. Sonderabdruck aus Jahrb. des Karitasverbandes 6 (1912/13) 1—53. S. 29 genaue Statistik über die Verteilung der germanischen, dort sächsisch genannten Rasse. Siehe ferner Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 131—150.

[5] Der Auslanddeutsche 10 (1927) 60.

Digitized by Google

Da der einheimische Ordensnachwuchs sich mehrte, wurden in den letzten Jahrzehnten weniger Kräfte aus Deutschland gesandt. Heute weilen in Chile noch 7 deutsche Mitglieder des Ordens, die sich hauptsächlich den deutschen Kolonisten, deren Zahl nicht sehr groß ist, widmen.

Allgemein sei hier bemerkt, daß in Chile um 1915 10 427 Reichsdeutsche lebten, 3813 Österreicher, 2800 deutschsprechende Schweizer, von denen im ganzen ein Drittel katholisch ist, zwei Drittel protestantisch. Doch sind in dieser Zählung diejenigen nicht einbegriffen, die das chilenische Bürgerrecht erlangt haben, so daß in Wirklichkeit in Chile ungefähr 30 000 Deutsche unter 3½ Millionen Einwohner leben[6]; von ihnen bekennen sich etwa 10 000 zur katholischen Religion, davon fast 3000 in der Landeshauptstadt Santiago. Die deutschen Einwanderer mußten unter den bittersten Entbehrungen einen Fuß Urwald nach dem anderen roden und fruchtbar machen[7]. Heute hat das Land einen 20—100fach höheren Wert als vor 50 Jahren.

Auch Argentinien hatte mehrere deutsche Jesuitenmissionare. Bereits 1865 wurde P. Johann Auweiler und ein Jahr später P. Friedrich Tewes dorthin gesandt, um die deutschen Kolonien in der Provinz Santa Fé zu pastorieren. Sie besuchten nicht weniger als 31 Kolonien in der Provinz Santa Fe und 3 in Entre Rios. Um die beiden, die fast nie mehr aus dem Sattel kamen, zu entlasten, sandten die Obern nach einigen Jahren zwei weitere Patres, darunter Heinrich Niemann aus Münster, zu Hilfe. Von P. Auweiler schreibt der Protestant Wilhelm Wilken, der aus nächster Nähe sein Wirken beobachtet hatte: „Wenn Esperanza unter den Kolonien die erste Stelle als Zentrum des Handels einnimmt, so dankt es seinen ersten Rang hinsichtlich der Schulverhältnisse dem unermüdlichen Eifer seines würdigen Pfarrers Dr. Auweiler. 240—250 Kinder besuchten die verschiedenen Schulen. Von dem Tage an, da Dr. Auweiler die katholische Schule übernahm, vollzog sich in der Jugenderziehung eine radikale Reform. Er ist ein wahrer Hirt. Sein Takt, seine

[6] G Stenzenbach, Chile (Staatsbürger-Bibliothek) 1916, 38 schätzt sie auf 50 000.

[7] Bürger, Lehr- und Wanderjahre 114, 120; 259 über die Verdienste der Jesuiten. Die Protestanten in Valdivia hatten bis 1887 überhaupt keinen Geistlichen.

Digitized by Google

Klugheit und Mäßigung waren es auch, durch welche bei den unter den Kolonisten verschiedener Bekenntnisse wiederholt ausbrechenden Zwisten die Ruhe und der Frieden wiederhergestellt wurde“ [8]. Bei seinem Weggange aus Esperanza 1878 ließ er sechs neu eingerichtete Schulen zurück.

Und von P. Niemann heißt es in einem Bericht von 1895: „P. Niemann predigte und katechesierte in deutscher Sprache, und er hatte dabei seine guten Gründe: nie würde er in einer andern als der Muttersprache die erfreulichen Resultate, die noch in fernsten Zeiten Früchte bringen, erreicht haben. Muttersprache und Religion sind nun einmal miteinander verwachsen“ [9].

P. Auweiler siedelte später nach Buenos Aires über. Dort arbeitete er, namentlich unter den Deutschen, bis zu seinem im hohen Alter von 80 Jahren erfolgten Tode (1911) [10]. In den 90er Jahren übernahmen die Steyler Patres nach und nach die Kolonistenmission in Argentinien. Aber noch heute wirkt zu Buenos Aires segensreich unter den Deutschen der nach dem Kriege aus Chile verbannte P. Karl Leonhardt S. J., der auch als Erforscher der alten Missionsgeschichte einen Namen hat.

Seit 1870 bewarb sich Garcia Moreno, der große Präsident von Ecuador, um deutsche Jesuiten, die den wissenschaftlichen Betrieb an der Hochschule von Quito organisieren sollten. In den Jahren 1873 und 1874 befanden sich 12 deutsche Patres, auserlesene Männer, in Quito. Nach der Ermordung des Präsidenten im Jahre 1875 wurden alle aus dem unruhigen Lande wieder zurückgezogen.

Hier möchte ich noch eine Auswanderungsgruppe erwähnen, um die sich ein österreichischer Jesuit große Verdienste erworben hat, nachdem sie durch einen gewissenlosen Agenten namens Meyers in den Jahren 1834—38 auf die meist von Negern bewohnte und höchst ungesunde Insel Jamaika gelockt wurde,

[8] Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 127.

[9] Argentinischer Volksfreund 1895, 16. Mai, zitiert bei Camerlander 130.

[10] Festschrift Buenos Aires 5 ff. Vgl. auch Max Jos. Vacano, Buntes Allerlei aus Argentinien, Berlin 1905, 103—130; S. 46 heißt es von den Indianern, die früher von den Jesuiten mit gutem Erfolge christianisiert worden waren, daß sie heute „alles vertrinken“. Leo Mirau, Erinnerungen aus dem Leben des P. Johannes Auweiler S. J., Buenos Aires 1911.

Digitized by Google

die seit 1655 im Besitze der Engländer ist[11]. Als 1838 die Plantagenbesitzer von der Regierung gezwungen wurden, das Sklavenverhältnis der Neger aufzugeben, sah man sich nach europäischen Ansiedlern um, die auf Staatskosten eingeführt werden sollten. Für jeden Ansiedler wurde den Agenten die hohe Summe von 15 Pfund Sterling gezahlt. Meyers entwickelte eine so erfolgreiche Tätigkeit, daß er nicht weniger als 20 279 Pfund erhielt. Im Jahre 1834 kamen in mehreren Gruppen 1091 Deutsche in Jamaika an, vier Jahre später noch 100 Familien aus Niederdeutschland, Franken und der Rhön. Sie wurden zunächst in der Küstenniederung angesiedelt, wo sie wegen des mörderischen Klimas zu Hunderten dahinstarben, weshalb man ihnen später das kalte, unfruchtbare Hochplateau anwies. Daher zogen jene, welche das Reisegeld zusammenbringen konnten, es bald vor, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern. Der übrigen Deutschen harrte ein überaus trauriges Los, ein wahres Sklavenlos; 1912 lebten von ihnen noch ungefähr 500. Eine große Anzahl bewohnt eine geschlossene Siedlung namens Seaford Town, fünf Stunden von dem Hafenplatz Montego-Bay entfernt; davon waren damals 258 Katholiken und 76 Protestanten. Sie betreiben Ackerbau auf einem Boden, den sie von reichen Negern gepachtet haben, und manches deutsche Mädchen muß den Dienstboten bei solchen Negern spielen. Sie wohnen in ärmlichen, mit Schilfrohr gedeckten und mit Lehm gefügten Hütten, die nur einen, höchstens zwei Räume haben. Viele Kinder können deshalb nicht in die Schule gehen, weil es ihnen an der notwendigsten Kleidung fehlt. Und es ist nicht zu verwundern, wenn sie die deutsche Sprache verlernt haben. Von den 1834 eingewanderten Deutschen waren 1912 noch zwei am Leben, einer von ihnen namens Heinrich Hasker lebte damals als 87jähriger Greis in Seaford Town. In religiöser Hinsicht waren sie mehrere Jahrzehnte gänzlich verlassen, dann kam jährlich zwei- oder dreimal der Jesuitenpater Dupeiron zu ihnen[12], von 1879—86 hatten sie das Glück, den

[11] A. H. Klieber, Verschollene deutsche Katholiken auf Jamaika, in: Caritas 19 (1913) 8—13; vgl. auch Alfred Geiser, in: Daheim 47 (1911) Nr. 19.

[12] Ein Brief dieses Missionars an seinen Apostolischen Vikar von 1840 s. in Annalen 1841, 67 ff.; er spricht von einer deutschen Kolonie, die schon vor vierzig Jahren angekommen sei. „Es ist unter ihnen ein Mitglied vom 3. Orden des hl. Franziskus...; nachdem er seinen Landsleuten auf

Digitized by Google

deutsch-österreichischen Jesuiten Tann als Seelsorger zu haben, der ihnen statt der hölzernen eine Kirche aus Stein baute und sie monatlich einmal in ihrer Einsamkeit besuchte, bis er durch ein schweres Augenleiden gezwungen wurde, nach Europa zurückzukehren. Auch seine Nachfolger waren zwei Jesuiten; der eine von ihnen, P. Mac Dermott aus Irland, schrieb darüber in einer deutsch-amerikanischen Zeitung (Buffalo Volksblatt, 9. November 1909): „Diese Deutschen sind in die tiefste Armut herabgesunken . . . Mein Herz blutet, wenn ich sehen muß, wie die kleinen deutschen Knaben mit ihren blauen Augen und schneeweißer Haut vor einem kohlschwarzen Landbesitzer in aller Unterwürfigkeit den Hut abnehmen . . . und schließlich auch noch die Sitten und Manieren der Schwarzen annehmen."

Der Bericht, dem ich diese Angaben entnehme, schließt mit den Worten: „Ein wahrhaft hartes Geschick ist unseren Landsleuten auf Jamaika beschieden. Mit unendlicher Geduld und bewundernswerter Ausdauer führen sie seit 80 Jahren den Kampf um ihre Existenz. Mitten unter der brutalen Sinnlichkeit und tiefen Sittenlosigkeit der Neger ist ihr deutscher Name und ihr deutsches Schild rein geblieben"[18].

Aus älterer Zeit möge hier noch einiger deutscher Jesuiten gedacht werden, die sich in Amerika verdient gemacht haben. Von den Männern, die die Indianersiedelungen von Paraguay zur Blüte brachten, seien erwähnt P. Anton Sepp, der „Altmeister der Indianermissionare" († 1733), P. Bernhard Nußdorffer, zweimal Provinzial († 1762), Florian Baucke († 1780), und Martin Dobrizhoffer, Missionar der wilden Abiponen († 1791); alle vier haben auch wertvolle geschichtliche und völkerkundliche Schriften hinterlassen. Am oberen Amazonas wirkte, von seinen Indianern fast vergöttert, der Deutsch-Böhme Samuel Fritz, der die erste genaue Karte des gewaltigen Stromes und seiner Nebenflüsse entworfen hat († 1725). In Chile hat P. Karl v. Haimbhausen († 1767) durch sein organisatorisches Talent die Mission hochgebracht und mit 40 in Deutschland geworbenen Brüdern eine Blüte des Kunst- und Gewerbelebens eingeleitet.

der ganzen Wanderung nachgefolgt, übernahm er den Unterricht der Kinder. In Abwesenheit des Pfarrers leitet er die sonntägliche Versammlung, betet dabei vor, hält fromme Lesung"; a. a. O. S. 70.

[18] Vgl. auch: Eine deutsche Kolonie auf Jamaika, in: Katholische Missionen 1909/10, 120, 302; wiederholt bei Camerlander 74 ff.

Digitized by Google

In Nordmexiko ragen unter den vielen deutschen Jesuiten die Patres Eusebius Kino und Hermann Glandorff hervor. Beide waren Missionare von Gottes Gnaden. Kino († 1711) ist Verfasser eines berühmten Werkes über sein Missionsgebiet. Glandorff[14] († 1763) ist als Apostel der Tarahumara, als zweiter Franx Xaver und Wundertäter bekannt und dürfte einmal der Ehre der Altäre teilhaft werden. Gedenken wir noch eines heiligmäßigen Südseemissionars. Es ist der Wiener Karl v. Boranga, der 1684 auf der Marianeninsel Rota von aufständischen Wilden ermordet wurde.

Infolge der Ächtung des Ordens durch Portugal (1759) und Spanien (1767) wurden die deutschen Missionare mit den übrigen aus den Kolonien beider Mächte gewaltsam entfernt. Die meisten schmachteten Jahre (viele 18 Jahre) lang in den Kerkern von Spanien und Lissabon. Die der Gefangenschaft in Indien und China entkamen, arbeiteten weiter, auch nach Aufhebung ihres Ordens. Als letzter starb P. Wendel 1803 in Hindustan.

2. Franziskaner.

An Zahl werden die Jesuiten übertroffen von den norddeutschen Franziskanern (Rheinland-Westfalen). Auch ihre Arbeitsweise ist eine andere, da sie ihre Hauptkraft auf die Volksseelsorge verwenden, ohne aber Presse und Schule zu vernachlässigen. Im Jahre 1891 kamen die ersten Pioniere, zwei Patres und zwei Brüder, im weitausgedehnten „Lande vom hl. Kreuze" an, um das Terrain zu sondieren, unter ihnen P. Dr. Amandus Bahlmann, der später zu hoher kirchlicher Würde emporsteigen sollte. Ihnen folgten bald vier Patres und vier Brüder nach. Sie begannen ihre Tätigkeit bei den deutschen Kolonisten, die sich 50 km südwestlich von der Hauptstadt in Theresopolis angesiedelt hatten. Seelsorge und religiöse Unterweisung der Jugend war ihre erste Aufgabe.

In den folgenden Jahren erhielten sie aus Deutschland so viel Zuwachs, daß es 1909 schon weit über 100 Priester waren; dazu kam eine stattliche Anzahl junger Kleriker und Laienbrüder. 1901 konnten bereits zwei Ordensprovinzen gebildet werden, von

[14] A. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1899; Bernh. Duhr, Deutsche Auslandsehnsucht im achtzehnten Jahrhundert, Stuttgart 1928.

Digitized by Google

denen die südbrasilianische Provinz, deren Patres besonders für die Auslanddeutschen in Frage kommen, heute 280 Mitglieder zählt, davon 138 Priester. Unter den Priestern sind 23 Kolonistensöhne, unter den 23 Klerikern 8 und unter den 112 Laienbrüdern 20. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich besonders über die Bundesstaaten Santa Catharina, Paraná, Rio de Janeiro, São Paulo. Was sie unter unsäglichen Mühen bei den deutschen Ansiedlern geschaffen, das kann hier auch nicht mal andeutungsweise geschildert werden. Das von dem großen deutschen „Presseapostel im Mönchsgewande P. Petrus Sinzig O.F.M."[1] regelmäßig herausgegebene „Jahrbuch der südbrasilianischen Franziskanerprovinz"[2] und seine Selbstbiographie „Mönch oder Welt"[3] reden eine vielsagende „Sprache unter Beifügung statistischer Angaben". Bereits 1909 pastorierten sie von 15 Niederlassungen aus 150 000 Seelen und versahen in 164 Kirchen und Kapellen den Gottesdienst. Unter welchen Schwierigkeiten manche Seelsorgsarbeiten in den Urwäldern und weitausgedehnten Pfarrdistrikten sich vollzogen, mag man daraus ersehen, daß P. Solanus Schmitt, einer der eifrigsten Urwaldapostel, einmal einen 60 Tage dauernden Ritt in Ausübung dieser Liebestätigkeit unternahm, wobei er mehr als einmal zehn Stunden an einem Tage im Sattel zubringen mußte. „Wir mußten manchmal durch Schlammpfützen reiten, die den Tieren bis an den Leib reichten, über Baumstämme hinwegsetzen, die oft so hoch waren, daß wir absteigen mußten, um den Tieren den Sprung zu erleichtern. Auf dieser und den folgenden Reisen haben wir uns in peinlichen, gefährlichen Gelegenheiten befunden, aber seine Kaltblütigkeit verlor der mich begleitende Pater nie, selbst damals nicht, als ihm auf einer späteren Tour ein Indianerpfeil so nahe am Kopfe vorbeiflog, daß er ihm die Haut der Schläfe schürfte." Heute arbeiten die deutschen Franziskaner allein in Südbrasilien in 26 Niederlassungen.

[1] L. Koch S. J., in: Stimmen der Zeit 109 (1925) 227.

[2] Gedruckt in eigener Druckerei in Petropolis (Rio de Janeiro), zu beziehen: Werl, Franziskusdruckerei; der 4. Bericht umfaßt die ersten 30 Jahre unter dem Titel: Nach 30 Jahren, 4. Chronik, Curityba (Paraná), in Deutschland bei Herder, Freiburg i. Br. 1921. — Über die ersten 20 Jahre: Sal. Elsner O.F.M., Die deutschen Franziskaner in Brasilien, Trier 1912.

[3] Freiburg i. Br., Herder, 1924. Erste Auflage unter dem Titel: Lebendig begraben?, Freiburg i. Br. 1922.

Digitized by Google

Neben der Kolonistenmission entfalten die Franziskaner eine ausgedehnte Tätigkeit auf dem Gebiete der sog. Volksmissionen, die dort einen wesentlich anderen Verlauf nehmen als bei uns in Deutschland. So hielten im Jahre 1910 zwei Patres der Niederlassung in Bahia 19 Volksmissionen ab, auf denen 846 Taufen und 11 609 Firmungen gespendet, 27 905 Beichten gehört und 1011 Ehen eingesegnet wurden. Doch wenn je, dann sind hier die statistischen Angaben für einen mit jenen Verhältnissen Unbekannten nur stumme Zeugen, da sie nichts zu erzählen wissen von den körperlichen und seelischen Mühen und Aufregungen, die mit einer solchen Mission verbunden sind. Nur das eine möge zur Erläuterung gesagt werden: „kaum 80 Prozent der Teilnehmer bringen die allernotwendigsten Kenntnisse der Religion mit, und auch Erwachsene kommen durchgehends entweder zum ersten Male zur Beichte oder haben doch eine Beichte über sehr viele Jahre abzulegen, so daß der Missionar sich gezwungen sieht, den einzelnen im Notwendigsten zu unterrichten und die Beichte mehr zu erfragen als zu hören". Die Statistik für die ganze Ordensprovinz für das Jahr 1927 lautet: Taufen 9043, Heiraten 1352, Firmungen 2484. Die Anzahl der Volksmissionen betrug 22 mit 33 190 Kommunionen, 12 908 Firmungen und 743 Heiraten.

Bei Gelegenheit von Volksmissionen, die deutsche Franziskaner der nordbrasilianischen Provinz 1910 abhielten, wurden 23 221 Beichten gehört, 751 Taufen gespendet, 1188 Ehen eingesegnet, 20 755 Firmungen gespendet, 16 002 Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt. „Die Wege ins Innere des Landes erfordern ungewöhnliche körperliche und geistige Kräfte, so daß nicht jeder Bischof das Wagnis unternimmt. Hier in der Erzdiözese von Bahia gibt es sehr weite Gebiete mit Städten und Dörfern, in denen seit Entdeckung Amerikas — 400 Jahre! — noch kein Bischof gewesen ist. Die Missionare erhalten daher in der Regel die Vollmacht, auch das Sakrament der Firmung zu spenden, und das Volk benutzt die Gelegenheiten gerne"[4].

Wir geben hier einen kurzen Bericht wieder, der auch ihre Tätigkeit in der Schule berücksichtigt. Am 22. Mai 1892 übernahmen die Franziskaner die Pfarrei Blumenau, die damals das

[4] Elsner, Die Franziskaner 72. Dieser Bericht gilt wohl hauptsächlich für Missionen unter den Brasilianern, ebenso der folgende oben im Text, bei Elsner 74.

Digitized by Google

ganze Koloniegebiet von 10 000 qkm umfaßte und noch die benachbarten Distrikte von Luiz Alves und Jaragua, letzterer 75 und mehr Kilometer vom Pfarrsitze entfernt.

In Blumenau hatte unter den Katholiken seit dem 16. September 1876 Pfarrer Josef Maria Jakobs eifrig gewirkt. Damals waren 1453 italienischsprechende Tiroler und 947 Italiener in den Distrikten Rodeio und Rio dos Cedros geschlossen angesiedelt worden, dazu 50 polnische Familien. Die deutschen und österreichischen Katholiken, deren Zahl beim Amtsantritt des ersten Pfarrers 2700 betrug, wohnten hingegen weit zerstreut unter 7178 Protestanten. Nur an wenigen Orten fand man mehrere katholische Familien in nachbarlicher Nähe ansässig, so daß die Gründung von Kapellen- und Schulgemeinden für alle Zukunft schwierig blieb. P. Jakobs eröffnete am 16. Januar 1877 sein St.-Paulus-Kolleg am Pfarrsitze als Zentralschule für die Katholiken und als Vorbereitungsanstalt für Erstkommunikanten. Bald schon fügte er seiner Schule einige Fortbildungsklassen an. Die Franziskaner führten dieses Institut im gleichen Geiste weiter, vollendeten den von Jakobs begonnenen Schulbau (Collegio S. Antonio[5]) und beriefen auch ihre deutschen Ordensschüler aus dem heißen Norden nach Blumenau, wo sie bis zum 7. Januar 1923 blieben. Innerhalb der ersten 25 Jahre wurde das Kolleg von 302 Schülern besucht, von denen 108 ihr Ziel als Franziskaner erreichten. Im Ordenskolleg wird die deutsche und brasilianische Umgangssprache gepflegt, so daß sämtliche Schüler darin eine gleichmäßige Fertigkeit erhalten. Von den Schülern, die einen anderen Beruf erwählten, konnten viele ihre Kenntnis der deutschen Sprache als Lehrer oder Kaufleute gut verwenden. Manche wurden in ihrer Heimatkolonie die führenden Männer.

Das Schulwesen für die Katholiken deutschen Sprachstammes nahm in der Pfarrei Blumenau folgende Entwicklung: Im Jahre 1895 übernahmen die Schwestern von der göttlichen Vorsehung (Mutterhaus Münster i. W.) die Mädchenschule. Vom Zweiklassensystem hob sie sich zur fünfklassigen Volks- und Fortbildungsschule, von 70 Zöglingen bis 200. Das Antoniuskolleg als Pfarrschule zählte bis 1911 drei Klassen, führte dann

[5] Vgl. die Festschrift Polyanthéa de Collegio Santo Antonio, Cincoentenario de sua fundação 1877—1927, S. 16—38 Geschichte des Kollegs in deutscher Sprache. Blumenau 1927.

Digitized by Google

Fortbildungskurse für Lehrer und angehende Kaufleute ein, erhielt die Berechtigung, die in allen Bundesstaaten anerkannten Diplome für Buchhalter auszufertigen, und das Abgangszeugnis bietet dem Schüler den Vorteil, ohne Examen in das polytechnische Institut der Staatshauptstadt einzutreten. Die Schülerzahl wuchs anfangs 1925 auf 306, davon sind 93 interne und 22 halbinterne[6]. Deutsche Lehrer für Pfarrschulen wurden bis 1911 ausgebildet 51, davon machten und bestanden ihr Regierungsexamen 25.

Ganz besondere Erwähnung verdient P. Bruno Heuser O. F. M. (aus Düsseldorf), wegen Herausgabe zahlreicher Schulbücher. Als Biologe muß genannt werden P. Thomas Borgmeier (aus Bielefeld), zuerst am Nationalmuseum in Rio, jetzt am Instituto Biologico in S. Paulo. Zahlreiche Veröffentlichungen in Fachorganen und seine in der Imprensa Nacional (Staatsdruckerei) in Rio gedruckten großen Arbeiten sichern ihm einen Ruf als Forscher. Seine Forschertätigkeit trägt bei zur Hebung des Ansehens deutscher Wissenschaft.

Der ältere Teil der Kolonie Blumenau mit vorwiegend deutschsprechender Bevölkerung ist gegenwärtig Pfarrei der Franziskaner, da für die entfernteren Distrikte vier Kurate abgetrennt wurden. Das Territorium ist jetzt etwa 40 km breit und 70 km lang, hat 36000 Einwohner, von denen nicht ganz 7000 katholisch sind, außerdem wohnen dort 150 nichtdeutsche katholische Familien.

Im Laufe der Zeit wurden von Blumenau aus manche Kapellen mit Pfarrschulen für die Deutschen errichtet. So 1897 in Indayal, 25 km vom Pfarrsitz entfernt; Schulgemeinde, 25 Familien. 1900 Pfarrschule am Weißbach; 1900 in Belchior (damals 15 Familien, jetzt 50); die letzte Gründung erfolgte 1923 am oberen Warnow, wo 24 Familien wohnen. Es gehört zu den schwersten Sorgen des Pfarrers, die Pfarrschulen zu unterhalten. Deren Errichtung bringt eine starke, anhaltende Besteuerung der Familien mit sich, denn das Land muß erworben, das Grundstück hergestellt und dauernde Lebensbedingungen für den Lehrer verschafft werden. Die Schulen wurden ohne jegliche Hilfe von außen ins Leben gerufen und erhalten.

[6] Die deutsche Schule im Auslande 20 (1928) 31.

Digitized by Google

Die Staatsregierung erließ von 1917 an mehrere Gesetze, wonach der Unterricht an den Privatschulen ganz neue Formen erhielt. In einer Reihe von Konferenzen und Lehrproben führte ein Franziskaner die Privatlehrer in die vorgeschriebenen Unterrichtsfächer ein. Ebenso nahm man vom Orden aus tatkräftig teil an der Gründung einer Ruhegehaltskasse für Lehrer an deutsch-brasilianischen Schulen.

In allen Pfarreien, die den Franziskanern anvertraut sind, widmet man dem Jugendunterricht sorgfältige Pflege. So wuchs in der großen Pfarrei Alto Jacuhy in drei Jahren die Zahl der Pfarrschulen von 11 auf 25, fast sämtliche für deutsche Sprachgebiete. Die ausgedehnte Pfarrei Porto União besitzt gute Pfarrschulen in S. Miguel, Maratá, Bon Retiro, Koloniedistrikte neuester Zeit. Ebenso Tres Arroios mit seinem weiten Hinterland. An vielen Orten ist mit der Schule auch eine Leihbibliothek verbunden, und ein Kirchenchor sorgt für die Verschönerung des Gottesdienstes und die Pflege des deutschen Volksgesanges. Am 15. Oktober 1916 wurde das Elisabeth-Hospital in Blumenau eingeweiht, das hauptsächlich den Franziskanern seine Entstehung verdankt. Der architektonisch schöne Bau wurde den Schwestern von der göttlichen Vorsehung übergeben. Seit August 1920 wirkt hierselbst Dr. Julius Jungbluth aus Köln, durch dessen Tüchtigkeit, verbunden mit der unermüdlichen Pflege der Schwestern, sich das Hospital des besten Rufes erfreut.

Das Vereinswesen im deutschen Sinne ist in Brasilien nur mit großen Schwierigkeiten zu betätigen. Die deutschsprechende Bevölkerung gehört größtenteils dem landwirtschaftlichen Stande an. Daher ergeben sich von selbst große Entfernungen, die durch übermäßige Hitze während fünf Monaten noch mehr als Hindernisse sich auswirken. In Blumenau besteht der Katholische Familienverein, der statt des bisherigen ein neues großes Vereinshaus aufführt.

Im Stadtgebiet von Curityba betätigt sich der dortige Josefsverein in lebhafter Weise. Im Saale der Franziskaner-Klosterschule finden gut besuchte Versammlungen statt, die Belehrung und angenehme Unterhaltung gewähren.

Jedes Kloster ist eine Zentralstelle für die Besorgung guter Zeitschriften. Der Herz-Jesu-Bote, das Franziskus-Glöcklein, Monika und andere deutsche Zeitschriften finden jetzt wieder

Digitized by Google

regelmäßige Verbreitung. Die größte Wirksamkeit übt der seit 1. Juli 1902 dreimal wöchentlich erscheinende „Kompaß" (Curityba) aus. Sein Leserkreis hat sich bis jetzt stetig vermehrt; man trifft den „Kompaß" auch in den entlegensten Winkeln der deutschen Kolonien.

In bezug auf die Presse verdient die Tätigkeit des P. Petrus Sinzig O. F. M. (Bahia) besondere Erwähnung. Er erscheint mit seinen zeitgemäßen Beiträgen in der dortigen brasilianischen und deutschen Presse, ebenso ist er als tüchtiger Redner geschätzt. Schon oft fesselte er durch sein Wort bei außergewöhnlichen festlichen Gelegenheiten die zahlreichen Zuhörer der deutschen Kolonien in den Hauptstädten Rio de Janeiro und S. Paulo. Als man nach dem Weltkriege wieder angenehme Beziehungen zum brasilianischen Volke beleben wollte, erbat eine Abordnung der einflußreichen Deutschen der Landeshauptstadt den P. Petrus als leitende Person der geplanten deutschen Ausstellung im Jubiläumsjahre 1922. Seine Bemühungen hatten den besten Erfolg.

Von 1892 bis 1920 gründeten die Franziskaner im brasilianisch-deutschen Sprachgebiete Schulen in Blumenau, Pfarrsitz, mit 12 Klassen; in Gaspar, Pfarrsitz, mit 1 Klasse; in der Pfarrei Blumenau 7 Klassen; in Curityba 5 Klassen; in Rio Negro 1 Klasse; in Porto União, Pfarrsitz, 5 Klassen; in der Pfarrei Porto União 6 Klassen; in Tres Arroios 3 Klassen; in Alto Jacuhy 14 Klassen; im Distrikte Jaragua (1912 als Pfarrei an die Herz-Jesu-Patres übergegangen) 5 Klassen; in Petropolis 3 Klassen (seit 1918 bestehen dort nur noch 6 brasilianische Klassen).

Als die Franziskaner 1896 an die von den deutschen Kolonisten erbaute Herz-Jesu-Kirche in Petropolis berufen wurden, eröffneten sie am 7. Januar 1897 eine Freischule, die sofort 111 Schüler zählte, meistens Söhne deutscher Kolonisten. Im Juli wurde die Schule dreiklassig. Bis 1903 unterhielt man drei Klassen für die Kinder aus deutschen Familien und drei für rein brasilianische. Naturgemäß ging mit der Ausdehnung der Stadt auch die brasilianische Umgangssprache erfolgreich weiter. Die deutschen Klassen reduzierte man auf zwei, die brasilianischen stiegen bis auf vier. 1918 konnten die deutschen Klassen infolge des Krieges nicht mehr funktionieren. Ebenso wurde die deutsche Predigt den Patres in der Herz-Jesu-Kirche untersagt[7].

[7] In bezug auf die Landessprache sind die sonst so freundlichen Brasilianer ungemein empfindlich. Die Schulen, welche die Muttersprache der

Digitized by Google

Um den notwendigen Nachwuchs aus Deutschland zu erhalten, unterhält die südbrasilianische Ordensprovinz ein Kolleg in Garnstock bei Eupen. das von deutschen Franziskanern geleitet wird. Für Nachwuchs aus Brasilien (fast ausschließlich aus Kolonistenkreisen) hat die Provinz seit 1923 ein Gymnasialkolleg in Rio Negro (im Staate Paranà), in dem sich die deutsche Sprache einer besonderen Pflege erfreut. Nur so sind Fortsetzung und Ausbau der segensreichen Arbeiten der Provinz gesichert.

Neben der südbrasilianischen Franziskanerprovinz gibt es noch eine nordbrasilianische, deren Mitglieder ausschließlich Deutsche sind. In den tropischen Gegenden, wo sich alle ihre Niederlassungen befinden, gibt es keine geschlossene deutsche Kolonistenansiedlung. Noch in allerjüngster Zeit ist ein derartiger Versuch in dem Staate Sergipe gemacht worden, aber wie alle früheren wegen des tropischen Klimas gescheitert. Die Bevölkerung ist rein brasilianisch und setzt sich zusammen aus den Nachkommen der alten portugiesischen Kolonisten, Indianern, Negern und vereinzelt wohnenden Kolonisten verschiedener Nationen, die sich in Nordbrasilien einzeln niedergelassen haben. Die deutschen Franziskaner entfalten hier seit mehr als dreißig Jahren eine Tätigkeit in der Seelsorge und religiösen Presse, daß sie zu einem wichtigen Faktor im kirchlichen Leben Nordbrasiliens geworden sind[8]. Der letzten uns zur Verfügung stehenden Statistik entnehmen wir folgende Angaben: Die nordbrasilianische Provinz der deutschen Franziskaner zählte 1924 81 Patres, 27 Kleriker und 61 Brüder, denen 71 Missionsklarissen aus Münster i. Westf. zur Seite standen; sie verwalten 35 Pfarreien mit 68 Kirchen und 157 Kapellen, 83 Schulen und 19 Kollegien,

Schüler erhalten wollen und die brasilianische Sprache lehren, werden „Auslandsschulen" genannt, auch dann, wenn sie nur in einem Fache die brasilianische Sprache als Unterrichtssprache nicht benutzen. Solche Schulen unterliegen besonderen Gesetzen.

[8] Über Einzelheiten berichtet die (private) Zeitschrift Santo Antonio, Provinzzeitschrift der Franziskaner in Nordbrasilien, Bahia 1925 (3. Jahrgang). Zur Heranbildung des Nachwuchses unterhält die Provinz ein Gymnasialkolleg in Bardel bei Bentheim. Zusammenfassend: Damian Klein O. F. M., Die Franziskaner in Nordbrasilien und ihre Ordensprovinz vom hl. Antonius in Vergangenheit und Gegenwart, Düsseldorf 1917 (Missionsverwaltung der Franziskaner) S. 27 lesen wir: „Während etwa 250 bis 300 Arme an der Klosterpforte in Bahia täglich ihr leibliches Brot erhalten ..., belief sich die Zahl der hl. Kommunionen 1916 auf 105 000, 1917 auf 120 000."

Digitized by Google

3 Druckereien und 6 Zeitschriften; in dem einen Kloster wurden 159 250 Kommunionen ausgeteilt, auf Volksmissionen 33 146. Wie sehr solche Arbeit indirekt auch dem Deutschtum zugute kommt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Dieser Franziskanerprovinz untersteht auch die Prälatur Santarém am Amazonenstrom, an deren Spitze der deutsche Bischof Amandus Bahlmann[9] und sein Koadjutor Bischof Eduard Herberhold aus Lippstadt stehen.

Die von den besten Kennern der Verhältnisse von Rio Grande do Sul abgefaßte Festschrift bemerkt, wie das katholische Leben in den alten Kolonien sein Aufblühen den deutschen Jesuiten verdanke, so seien es in den neuen Kolonien die deutschen Franziskaner und Pallottiner, die die Leitung dieses für die katholische Kirche von Rio Grande so überaus wichtigen Koloniezentrums übernommen haben. Aus den hier mitgeteilten Tatsachen versteht man, wie gelegentlich der Zentenarfeier 1924 der Staatspräsident Dr. A. Borges de Medeiros u. a. schreiben konnte[10], daß bei der Entwicklung und Größe des Volkes von Rio Grande die deutsche Kolonisation eine der bedeutendsten ethischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren gewesen sei[11].

[9] Heinr. Kühling, Bischof Amandus Bahlmann[6], Dülmen 1912.

[10] Vgl. die St.-Josefs-Gemeinde der deutschen Katholiken zu Porto Alegre. Im Jubiläumsjahr des hundertjährigen Gedenktages der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul. Von Miles, Porto Alegre 1924, 1—26, S. 565. Dieses Lob gilt natürlich auch den protestantischen Deutschen bzw. ihren Pastoren, z. B. Haesbert, Dr. Rotermund, Hoetinger. Schon bei der ersten Einwanderung 1824 fand sich der protestantische Geistliche Joh. Georg Ehlers aus Hamburg, er wurde von der Regierung besoldet; 1825 mit einem anderen Trupp Pfarrer Karl Leop. Voges aus Friedberg bei Hildesheim; über die evgl. Kirche in Rio Grande siehe die Festschrift 467—492.

[11] Man vergleiche damit folgende Auslassung von Karl Grube, Bei deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens, Leipzig 1916, 94 f.: „In Südbrasilien ist es ganz wie in Böhmen. Die Regierung stützt mit allen Kräften eine kulturell minderwertige Rasse und kämpft mit Hilfe Roms das Germanentum nieder; versucht es wenigstens, aber es gelingt nicht. Der lutherische Pfarrer ist hier wie dort Vorkämpfer echter Deutschgesinnung, und ein merkwürdiger Treppenwitz der Weltgeschichte hat einen aus Böhmen ausgewiesenen ‚Los-von-Rom'-Pastor gerade nach Blumenau geworfen, wo er Römlinge und Renegaten weit erfolgreicher bekämpfen kann." — Gegenüber solchen Auslassungen, die sich noch öfter in dem Buche finden, das wohl „im Urwalde" geschrieben sein mag, darf an die öfter zitierte Festschrift (S. 470) aus der Feder des protestantischen Pfarrers Dr. Boßhard von São Leopoldo (1865) erinnert werden. Wir verweisen gleichfalls auf unsere grundsätzliche Darlegung oben 1. Bd. S. 26.

Digitized by Google

3. Kapuziner.

Um der kirchlichen Verlassenheit der deutschen Katholiken in den Kolonien St. Isabella und St. Leopoldina im brasilianischen Staate Espirito Santo, die besonders aus den Rheinlanden eingewandert waren, nach Möglichkeit abzuhelfen, sandte der P. Provinzial der Tiroler Kapuzinerprovinz auf Wunsch des Ordensgenerals 1847 die beiden Patres Bartholomäus Eller und Wendelin Gaim dorthin. Während ersterer wegen Krankheit schon bald nach Europa zurückkehren mußte, wirkte P. Wendelin unter den 300 deutschen Katholiken, die er vorfand, sehr segensreich; selbst der Prediger der deutschen Protestanten wurde katholisch und übernahm die Schule der deutschen Katholiken. Das erste, was der Pater tat, war die Erbauung einer Kirche, die noch fehlte. Daneben wandte er auch den schon bekehrten Indianern, die fünf bis sechs Tagereisen entfernt wohnten und fast jeglicher Seelsorge entbehrten, seine Aufmerksamkeit zu und lebte volle zehn Jahre abgeschlossen von allem Verkehr mit der Welt.

Von einer Werbereise nach Tirol brachte er 1857 außer drei Brüdern zwei Patres mit, von denen P. Hadrian Lantschner die auf 1200 geschätzten Bayern, Badenser, Tiroler und Luxemburger in der Kolonie von St. Leopoldina bis zu seinem Tode pastorierte († 1868); er teilte mit ihnen alle die großen Beschwerden, denen sich die Kolonisten unterziehen mußten. Dazu kam die aufreibende Seelsorgsarbeit, die den starken Mann früh ein Opfer seines Berufes werden ließ. Noch heute lebt er im Andenken der Deutschen von St. Leopoldina fort. An seine Stelle trat, aus Tirol zum dritten Male nach Brasilien kommend, P. Wendelin Gaim, der zunächst in dem Tale „Luxemburg" statt der Lehmhütte für die Katholiken eine kleine Kirche baute, was diesmal seine einzige größere Tat war, da er schon bald darauf starb[1].

4. Benediktiner.

Auch der älteste und ehrwürdigste Mönchsorden Europas, der Benediktinerorden, der sich im Frühmittelalter und auch später noch unvergängliche Verdienste um die Mission erworben hat, blieb in neuerer Zeit auf diesem reichen Arbeitsfelde nicht

[1] Hohenegger und Zierler, Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz II 410—414.

Digitized by Google

zurück. Nicht nur entstand in St. Ottilien ein eigener Zweig an dem alten kraftvollen Baume, der ausschließlich den Missionen dient, auch in der Beuroner Kongregation, die den deutschen Katholiken hauptsächlich als Trägerin der sog. liturgischen Bewegung bekannt ist, wird der Missionsgedanke gepflegt.

Bis jetzt zogen aus den Klöstern der Beuroner Kongregation, zu der bis 1918 auch zwei belgische Abteien gehörten, über 60 Mitglieder in die „Kolonisten"-Mission; zwölf von ihnen sind bereits ein Opfer ihres Berufes geworden. Ihr Ziel war Brasilien, wo sie auf die Klöster von Olinda, Bahia, Rio, S. Paulo usw. verteilt wurden. Einige gingen auch in die eigentliche Indianermission der Prälatur do Rio Branco (Nebenfluß des Amazonas). Es wirken dort zurzeit fünf Patres, zwei Brüder und zehn Benediktinerinnen (Tutzingen). Das Missionsgebiet grenzt an Venezuela und Britisch Guyana. Die Indianer sind zugänglich und verkehren gern mit den Missionaren, zu denen sie in die Schule und Kirche von Boa Vista kommen. Undurchdringliche Urwälder, die einen großen Teil des Gebietes bedecken, hemmen stark den Missionsbetrieb, der, wie vielfach auch anderswo, am Mangel an Kräften leidet. — Der eigentliche Zweck, weshalb die Beuroner nach Brasilien gingen, war die Wiederherstellung der dortigen Abteien, die heute eine selbständige Kongregation des Ordens bilden, aber noch immer Hilfe aus Deutschland erhalten.

Neben der Seelsorge widmen sich die Patres dem Unterricht. In Rio und in São Paulo unterhalten die Abteien öffentliche Gymnasien. Olinda leitet im Innern des Staates Pernambuco eine landwirtschaftliche Schule. Wohl alle Klöster in den Städten haben eine Abendschule. In São Paulo ist es Abt Michael Kruse gelungen, eine selbständige deutsche Gemeinde und Schule zu gründen. Über ihn schreibt die (liberale) Deutsche Zeitung: „Ein anderer Kämpe des Deutschtums von großem Ausmaße ist der hochwürdige Abt Miguel Kruse. Ein geborener Westfale und ein echter Sohn der roten Erde. Ihm dankt das Deutschtum in kultureller Hinsicht ungemein viel. Der Neubau des Klosters, der Abteikirche und des Gymnasiums kennzeichnen sein wirkungsvolles Streben. Nach Plänen deutscher Baumeister ließ er die wirklich hervorragenden Bauten ausführen. Die Inneneinrichtungen der Gebäude tragen gleichfalls die sichtbaren Zeichen deutscher Kultur, und mit lauter Stimme verkündet das pracht-

Digitized by Google

volle Glockengläute das Können deutschen Gewerbefleißes. Die von Abt Kruse begründete Lehranstalt zählt heute zu den angesehensten Bildungsstätten des Landes, und die vornehmsten brasilianischen Familien bevorzugen die Anstalt bei der Erziehung ihrer Kinder. Den Anregungen des Abtes Kruse verdankt auch die St.-Adalbert-Schule ihr Entstehen. Ihre Lehrpläne entsprechen denen der deutschen Realschulen."

In der letzten Revolution, Mitte 1924, war es Abt Kruse in erster Linie, der seinen gesamten mächtigen Einfluß mit vollem Erfolg aufbot, um die mißleiteten Deutschen, die an der Revolution teilgenommen hatten, vor der standrechtlichen Erschießung zu retten. „Dem Abt Kruse ist es vor allen Dingen zu verdanken, daß auch nicht ein einziger Deutscher standrechtlich erschossen worden ist. Die gegenteiligen Behauptungen aus englischen Quellen sind bewußte Entstellungen und Unwahrheiten"[1]. Ein Kenner südamerikanischer Verhältnisse schrieb vor Jahren von den Benediktinern: „Bei der Bildung des patriotischen Gefühls wird sowohl das alte wie das neue Vaterland gebührend berücksichtigt. Deutsche Sitte, deutsche Treue, deutsche Sprache und deutsche Bildung will man pflegen auf dem gastlichen Boden Brasiliens"[2]. 1929 ist der um das Deutschtum in Brasilien hochverdiente Abt gestorben[3], an dessen Stelle sein Landsmann, der frühere Weltpriester Alois Voß aus der Diözese Paderborn (geb. zu Stelborn), jetzt Dom Meinolfo, sich in ausgedehntem Maße der Deutschen annahm und noch annimmt; er ist der Leiter des in São Paulo vor zwei Jahren gegründeten deutschen Gesellenvereins und des Vereins „Die Familie", der die deutschen Familien allmonatlich in der St.-Adalbert-Schule zu geselligen Zusammenkünften vereinigt.

Auch die Benediktiner von St. Ottilien unterhalten in Lateinamerika zwei Niederlassungen, nämlich in Venezuela. Die eine in Caracas mit einem Waisenhaus, einer Schule mit 85 Internen und Externen und der Seelsorge an dem Heiligtum des San José del Avila. Die zweite Niederlassung in Maracay unterhält ein Waisenhaus mit etwa 100 Knaben im Alter von

[1] Deutsche Zeitung, São Paulo 1925, 30. September, Nr. 223.
[2] Th. Amstadt S. J., in: Auswanderungsproblem III (1912) 33, 37.
[3] Vgl. Die Getreuen 6 (1929) 13 f., 59.

Digitized by Google

12—18 Jahren. Ebenso sind Benediktiner aus der Kinderfreundanstalt zu Innsbruck in Südbrasilien tätig.

5. Lazaristen.

Ein Missionsapostel großen Ausmaßes war der hl. Vinzenz von Paul. Er gründete eine eigene Genossenschaft von Missionaren, die den Namen „Congregatio Missionis", Genossenschaft der Mission, erhielt. Von ihrem ersten Mutterhause, einem dem hl. Lazarus geweihten Kloster führen sie auch den Namen „Lazaristen". Zunächst gegründet, um Missionen unter dem damalig unwissenden und religiös vernachlässigten Landvolke zu halten, begann Vinzenz noch zu seinen Lebzeiten seine Missionare auch in die auswärtigen Länder zu senden. So gingen z. B. 1646 zwei seiner Priester nach Madagaskar. Trotz der vielen Verluste, welche diese Mission ihn kostete — nannte man doch Madagaskar den Kirchhof der Europäer —, hielt er sie mit vielen Opfern aufrecht. Der seeleneifrige Apostel der Karitas dachte sogar daran, seine Missionare bis nach China zu senden[1]. Was er aber nicht mehr konnte, haben seine Nachfolger verwirklicht, und heute sehen wir die Söhne des hl. Vinzenz, neben den vielen anderen Glaubensboten, in allen Ländern der Erde das Evangelium verkünden.

Was nun die deutsche Provinz der Lazaristen und insbesondere ihr Wirken für die Auslanddeutschen angeht, so erstreckt sie sich namentlich auf Zentral- und Südamerika. Als sie sich nach ihrer Vertreibung in den achtziger Jahren in Belgien wieder zu sammeln begann (die kirchenpolitischen Gesetze hatten sie aus dem deutschen Vaterlande verbannt, und diese Verbannung dauerte bis zum Ende des Weltkrieges), bemühte sich Bischof Thiel von Costa-Rica, selbst ein Sohn des hl. Vinzenz, seinen deutschen Mitbrüdern ein Arbeitsfeld in Costa-Rica zu verschaffen. Im Jahre 1893 wurden die ersten Missionare hingesandt, 11 Priester und 10 Laienbrüder. Sie übernahmen das große Priesterseminar von San José sowie eine höhere Lehranstalt, Collegio Seminario genannt, die heute wissenschaftlich und erzieherisch an der Spitze der Lehranstalten des Landes steht. Außerdem

[1] Maynard, Der hl. Vinzenz von Paul. Deutsch von E. Heger C. M., Regensburg 1900, 235 ff. Über die Missionen des gesamten Lazaristenordens vgl. Weltschau des Katholizismus 1926, 267 ff.

Digitized by Google

wurden Missionare zu den noch vorhandenen Indianerstämmen gesandt und nach Limón[2]. Als später neue Missionare eintrafen, wurde das Arbeitsfeld erweitert. Heute arbeiten die deutschen Lazaristen in Costa-Rica, außer in den vorhin genannten Werken, noch in Turrialba, einem ausgedehnten Gebiet, in dem weithin in Bergen zerstreut ungefähr 16 000 Seelen zu betreuen sind. Ferner übten sie von Anfang an die Seelsorge in der Hafenstadt Limón am Atlantischen Ozean. Bei der Neueinteilung der Diözese wurde Limón zum Apostolischen Vikariate erhoben und ein deutscher Lazarist Augustin Blessing zum Apostolischen Vikar geweiht. Ihm helfen in der Seelsorge und in der Missionsarbeit zwei deutsche Lazaristenpatres und Laienbrüder. Ebenso viele Patres arbeiten am Stillen Ozean für die dort ansässigen Indianer und die sonstige Bevölkerung, in den Missionsstationen El General und Buenos Aires. Besonders zu erwähnen sind außer Msgr. Bischof Blessing die beiden Patres Wollgarten C. M. und Bellut C. M. Ersterer nimmt sich im Verein mit Bischof Blessing der Deutschen in der Hafenstadt Limón an, während letzterer in der Hauptstadt San José sowohl die ansässigen wie die durchziehenden Landsleute seelsorglich betreut.

In Honduras leiten die deutschen Lazaristen das Priesterseminar von Tegucigalpa sowie eine Vorbereitungsanstalt dazu. 1924 bestieg der deutsche Lazarist P. Augustin Hombach C. M. den Erzbischöflichen Stuhl von Tegucigalpa. Ihn unterstützten drei Patres in der mühevollen Seelsorgearbeit.

In Südamerika unterhält die deutsche Provinz der Lazaristen kein eigenes Missionsgebiet. Jedoch, durch den Kulturkampf aus der Heimat vertrieben, begaben sich manche der deutschen Patres in die Länder Südamerikas, wo sich ihnen ein schwieriges und wenig fruchtbares Arbeitsfeld eröffnete, namentlich in Ecuador, Brasilien und Argentinien. Naturgemäß drang nur wenig von ihrer Tätigkeit in die Öffentlichkeit, zumal es vielfach ein unscheinbares, stilles Martyrium war, was sie auf sich nahmen. Wie schwierig sich aber vielfach ihre Tätigkeit in Lateinamerika gestaltete, erfahren wir z. B. gelegentlich aus dem Leben des P. Peter Schuhmacher aus Kerpen bei Köln, der 1862 zuerst in Chile tätig war, seit 1872 aber in Quito (Ecuador) wirkte, und 1884 zum Bischof der Diözese Portoviejo (Ecuador) ernannt

[2] Annalen der Kongregation der Mission, Bd. 60, S. 296.

Digitized by Google

wurde, durch die Freimaurer aber aus seiner Diözese vertrieben, in der Verbannung starb[3]. „Bei den Missionen", so schreibt er einmal, „sind mit Tagesanbruch die Beichtstühle von den Frauen umlagert. Um ja nicht in Gefahr zu kommen, ihren Platz zu verlieren, bleiben sie auf ihrem Posten Tag und Nacht; sie essen und schlafen in der Nähe des Beichtstuhles. Das ist begreiflich, wenn man liest, daß manche Pfarreien 25 000 Gläubige hatten, aber nur einen Priester, dessen Aufgabe sich notgedrungen darauf beschränken mußte, die Sterbenden Beicht zu hören. — Die größte Anzahl der Gläubigen sieht den Pfarrer nur, wenn es sich darum handelt, die Rechnung für das ganze Leben in Ordnung zu machen. Der Pfarrer ist ein Mann, der den ganzen Tag zu Pferde sitzen muß und immer Eile hat"[4]. In Quito, wo Pater Schuhmacher 1872 die Leitung des Priesterseminars übernehmen mußte, erhielt er als Mitarbeiter zwei Patres und drei Brüder aus Preußen, 1874 kam Bernhard Thiel C. M. (der spätere Bischof von Costa-Rica), 1875 P. Grimm, aus der Diözese Bamberg gebürtig, wieder später die PP. Jansen, Dautzenberg, Diete und Neumann. Einzelne Patres machten manchmal Missionsreisen zu den verlassensten Indianern, die zwar schon den christlichen Glauben angenommen, aber trotzdem ihre alten heidnischen Gebräuche vielfach noch beibehalten hatten. „Ihr ganzer Körper ist rot bemalt und die Nase durchbohrt; mit Ausnahme eines Tuches um die Lenden sind sie ohne Bekleidung. Unser ganzer Unterricht bestand darin, sie das Kreuzzeichen zu lehren und ihnen beizubringen, daß es einen Gott gibt in drei göttlichen Personen"[5].

„In diesem seltsamen Lande", schreibt unser Missionar 1889, „hat, wie es scheint, die Vorsehung den Deutschen die Aufgabe gestellt, christliche Kultur und Gesittung zu pflegen. Deutsche Priester und Missionare, deutsche Schulschwestern sind überall an diesem zivilisatorischen Werke beteiligt; die einzige öffentliche Lehranstalt, welche Gymnasialunterricht erteilt, ist von Deutschen geleitet." Das war also das Arbeitsfeld, das unsere deutschen

[3] L. Dautzenberg C. M., Bischof Peter Schuhmacher, Regensburg 1904, 211 ff.

[4] Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. auch Jos. Kolberg, „Nach Ecuador"[4], Freiburg 1897, 404 ff.

[5] Herm. Meyer, In den Hoch-Anden von Ecuador, Chimborazo usw., Berlin 1907, 9: „Obgleich die Hochlandindianer sämtlich Christen sind, ist mit ihnen doch schlecht auszukommen. Es ist ein verkommenes Geschlecht."

Digitized by Google

Lazaristen sich auserwählt hatten, gewiß ein dornenvolles Missionsfeld, das an Beschwerden [6], aber auch an Verdiensten hinter keiner Heidenmission zurücksteht [7].

Auch heute noch wirken einzelne deutsche Lazaristen in Ecuador. Namentlich ist hier zu erwähnen P. Brünning C. M. aus Köln, der neben seiner eigentlichen Berufsarbeit Erbauer vieler Kirchen in Ecuador ist. In seiner fast 30jährigen Tätigkeit daselbst hat er schon 17 Kirchen zum Teil neu gebaut, zum Teil erneuert und hat gegenwärtig noch 19 Kirchenbauten unter den Händen.

In Argentinien leitete der deutsche Lazaristenpater Heck als Provinzial 1890—1900 die argentinische Ordensprovinz der Lazaristen. Ihm schlossen sich die beiden Lazaristen Stollwerk und Meister als Seelsorger an. Letzterer war von 1885—1889 Regens des Priesterseminars von San Juán, woselbst er 1901 starb. Ihm folgten 1896 die Patres Rosenberg und Poßberg, wovon letzterer noch heute eifrig den Missionen obliegt [8].

Aus diesen kurzen Angaben erhellt zur Genüge, daß die deutschen Lazaristen auch heute noch nach dem Wunsche ihres heiligen Stifters neben der Heimatmission die des Auslandes pflegen. Daß sie aber an all diesen überaus schwierigen Posten sich mit Vorliebe der deutschen katholischen Landsleute annehmen, soweit sich solche dort finden, bedarf keines weiteren Wortes.

An dieser Stelle möchten wir auch einen deutschen Lazaristen erwähnen, der in Nordamerika tätig war. Als der erste deutsche Priester, der sich der eingewanderten Deutschen in Missouri annahm, verdient er hier um so mehr einen Platz, als er selbst in seinem engeren Wirkungskreise schon fast vergessen war.

[6] Meyer, a. a. O. 17: „Die Ecuadorianer sind kein Kulturvolk im Sinne europäischer Kultur, sondern ein Volk von Halbbarbaren. Im ganzen Lande gibt es nur eine Eisenbahn und eine das Land durchquerende Fahrstraße." Beachtenswert ist auch folgendes Wort des protestantischen Verfassers (S. 14): „In Ecuador waren und sind die Jesuiten und Jesuitenzöglinge das einzige geistige Element, das für hohe Ziele politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens Verständnis hat und zugleich den Willen und die Kraft, es durchzusetzen, soweit es die Staatsgewalt zuläßt."

[7] Ebd. 15: „Die indianische Bevölkerung macht die große Masse des Volkes aus." Ungefähr 1 Million gegenüber 100 000 spanischer Abkunft und 300 000 Mischlingen.

[8] St.-Raphaels-Blatt 34 (Hamburg 1923) 21 f.

Digitized by Google

Es ist P. Dahmen, der, am 23. März 1785 zu Düren (Rheinland) geboren, in der Jugend Soldat im Heere Napoleons, im Alter von 26 Jahren Student in Rom, dort sich dem Bischof Dubourg von Louisiana anschloß, von dem er 1819 zum Priester geweiht wurde, nachdem er schon 1817 Lazarist geworden war. Zuerst war er unter den Kreolen von Vincennes und Ste. Geneviève tätig. Dann wurde er 1840 Professor am Priesterseminar der Diözese St. Louis, und zwar hauptsächlich, weil er als einziger Deutscher unter seinen Kollegen sich besonders der allmählich zahlreicher werdenden deutschen Theologen annehmen sollte. Daneben hielt P. Dahmen seit jener Zeit als erster allsonntäglich den eingewanderten Landsleuten deutsche Predigten, seit 1844 in der Vinzenzkirche. Diese Seelsorgsarbeit für die Deutschen hielt er bei bis zu seiner Versetzung nach Paris (1852), wo er 1866 starb. Bemerkenswert ist, daß 1845 außer P. Dahmen drei deutschsprechende Pfarrer in St. Louis waren: Der Lothringer J. Fischer an der deutschen Marienkirche, der Badenser A. Lutz an der irischen St.-Patrik-Kirche und der Schweizer Cotting S. J. an der Aloysiuskapelle[9].

6. Redemptoristen.

Wie die süddeutsche Provinz der Redemptoristen schon frühzeitig zahlreiche Mitglieder nach Nordamerika sandte, so die norddeutsche fünfzig Jahre später nach Südamerika. 1883 reisten die Patres Jörissen, Andrit und Brahmeyer nach Buenos Aires, denen der Erzbischof die Kirche „Unsere Liebe Frau vom Sieg" übergab. Sie richteten für die deutsche Kolonie sofort eigenen Gottesdienst ein, mußten ihn aber nach sechs Jahren wegen zu geringer Teilnehmerzahl wieder einstellen. Die Schuld lag wohl am Mangel jeglicher Organisation unter den deutschen Katholiken. Doch war die Arbeit nicht vergeblich gewesen. Die Deutschen hatten Gelegenheit gehabt, in der Muttersprache ihre religiösen Pflichten erfüllen zu können[1]. Um so reichere Früchte trug das Wirken bei der einheimischen Bevölkerung. Die Tätigkeit des P. Friedrich Grote aus Münster in Westfalen (geb.

[9] Über die zeitweise Tätigkeit deutscher Lazaristen in Kanada siehe oben S. 63.

[1] Buenos Aires, Festschrift 7 f.

Digitized by Google

1853, seit 1884 in Argentinien) war geradezu bahnbrechend, besonders auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge[2]. 1891 gründete er beim Redemptoristenkloster ein Dienstbotenheim, 1902 den „Mädchenschutz"; sein Hauptverdienst ist jedoch die Gründung der katholischen Arbeitervereine, die nach sorgfältiger Vorbereitung im Jahre 1892 begannen und sich von Buenos Aires aus über ganz Argentinien verbreiteten. Beim Rücktritt des Gründers von der Leitung 1912 war die Mitgliederzahl auf 22 930 gestiegen; es waren damit verbunden Abendschulen, Hilfskassen, Sparkassen, Arbeitsvermittlung. Schon 1921 hatte man „in Argentinien mit Liebe und Begeisterung das 50. Ordensjubiläum des Gründers gefeiert". Außerdem haben die norddeutschen Redemptoristen noch Niederlassungen in Montevideo (seit 1889), in Salta (1892), in Rosario (1909), in Bella Vista und (seit 1928) in Tucuman, wo sie neben den Eingeborenen sich auch der Deutschen annehmen. Diese Klöster bilden eine Vizeprovinz mit 43 Patres, 22 Laienbrüdern und 11 Klerikern[3].

Auch die süddeutschen Redemptoristen sandten am 24. September 1894 auf Wunsch des Bischofs Duarta de Silva der weitausgedehnten Diözese Goyaz und des Hilfsbischofs (jetzt Kardinal und Erzbischof von Rio de Janeiro) Joachim Arcoverde Cavalcanti von São Paulo, von denen ersterer persönlich beim P. Provinzial Anton Schoepf in Gars vorsprach, 5 Patres, 1 Subdiakon und 7 Laienbrüder nach Südbrasilien, wo der Bischof von São Paulo 2 Patres und 3 Brüder zurückhielt und ihnen den großen Wallfahrtsort Apparecida da Norte anwies, während die übrigen sich in Campininhas, Diözese Goyaz, niederließen. 1898 errichteten sie zur Heranbildung von Nachwuchs ein Juvenat, aus dem schon ein bedeutender Bruchteil der dort wirkenden Redemptoristen hervorgegangen ist. Es folgten neue Niederlassungen in Penha de Franca (1905) und Araraquara (1920) im Staate São Paulo und in Cachoeira (Rio Grande do Sul). Mit welchen Schwierigkeiten man bei den Missionen zu rechnen hatte, mag man daraus entnehmen, daß die Patres bei ihrer Ankunft in Campininhas die nächste Eisenbahnstation erst nach 30 Tagereisen erreichten. Wenn heute vieles anders und besser

[2] C. Leonhardt S. J., in: Stimmen der Zeit 103 (1922) 420 f.

[3] Über den Redemptoristen Jos. Maria Jakobs siehe unten § 2. Weltpriester.

Digitized by Google

geworden ist, so verdankt das die Diözese Goyaz nicht zuletzt der Rührigkeit der deutschen Redemptoristen, die sich natürlich auch ihrer Landsleute in den südbrasilianischen Staaten mit Eifer annahmen. Stand der Mission am 1. April 1925: 38 Patres, 4 Klerikerstudenten, 23 Laienbrüder.

7. Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyl).

Als Arnold Janssen 1889 die Patres Löcken und Becher nach Südamerika sandte, war es die religiöse Verlassenheit der deutschen Auswanderer, die ihn zu diesem Schritte bewog[1]. Die beiden Patres ließen sich deshalb auch bei ihrer Ankunft in Buenos Aires von dem Erzbischof daselbst nicht zurückhalten, sondern wandten sich ihrem Auftrage gemäß in die Provinz Santa Fé, wo in Esperanza und San Geronimo zahlreiche Deutsche angesiedelt waren. Sie haben recht daran getan, denn in Esperanza entwickelte sich das von ihnen eröffnete Kolleg San José so günstig, daß es heute 300 interne und 150 externe Schüler aufweist. Die Gesamtzahl aller Schüler, darunter sehr viele deutsche, die ihm ihre Ausbildung verdanken, beläuft sich auf mehr als 7000. Zu den beiden genannten Orten kam später noch die Pfarrei Humboldt, und in der benachbarten Provinz Entre Rios, wo sehr viele Deutschrussen sich niedergelassen haben, wenigstens sechs andere Pfarreien, darunter eine mit dem echt deutschen Namen Mariental. Lange Zeit seelsorglich fast gänzlich vernachlässigt, wurden die Kolonisten durch schönen Gottesdienst und tüchtigen Schulunterricht bald wieder einem geordneten religiösen Leben zugeführt. Ähnlich gestaltete sich das Leben und die Tätigkeit in der Diözese La Plata. Unterstützt wurden die Missionare in ihrer Arbeit für die Deutschen nicht wenig durch den von ihnen seit 1895 herausgegebenen „Argentinischen Volksfreund". Mit welch gutem Erfolg die Patres unter den Deutschen — von ihrer Tätigkeit unter den Eingeborenen sehen wir hier ab — im Laufe von 25 Jahren gearbeitet haben, zeigt die Tatsache, daß 1914 P. Provinzial Löcken in der Nähe von Buenos Aires eine apostolische Schule eröffnen konnte, die

[1] Vgl. Jubiläumsschrift der [Steyler] Herz-Mariä-Provinz in Argentinien, Chile und Paraguay zum 50. Jahrestage der Gründung des Steyler Missionswerkes, Buenos Aires (Calle Mansilla 3855) 1925, 70 ff.

Digitized by Google

heute 130 meist deutsche oder deutschrussische Zöglinge zählt. Sogar ein großes Dorf mit deutschrussischen Ansiedlern ließ P. Becher erstehen, St. Anita. Dazu kommt endlich noch die Seelsorge unter 3000 Deutschen in Misiones, jenem einst von den Jesuiten pastorierten Gebiete mit den Reduktionen. Ihre Tätigkeit hier erstreckt sich hauptsächlich auf die Schule. Die Argentinien und Chile umfassende Argentinische Ordensprovinz zählte 1927: 114 Priester und 800 Laienbrüder. Steyler Schwestern stehen den Missionaren helfend zur Seite.

Chile erhielt seine ersten Patres aus Steyl 1900. Die bedeutendste der Schulen ist das Liceo alemán in Santiago, wo auch die dort wohnenden Katholiken ihren Einigungspunkt haben.

Nach Brasilien reisten Patres aus Steyl schon 1895, wo sie nach und nach in den Staaten Espirito Santo, Minas Geraes, Paraná und São Paulo Niederlassungen gründeten und Pfarreien übernahmen. Namentlich im erstgenannten Staate Espirito Santo bot sich ihnen in Tirol de Santa Leopoldina Gelegenheit zu ausgedehnter Tätigkeit unter den Deutsch-Österreichern, die seit Jahren die Seelsorge gänzlich entbehren mußten. Dasselbe war in Santa Isabel der Fall. In Tirol wurde P. Pfad, in Izabel P. Doll Pfarrer der deutschen Gemeinde. Bald mußte Nachschub aus Steyl folgen, da bei dem großen Priestermangel in Brasilien zahlreiche andere Gemeinden, zumeist brasilianische, ihnen von den Bischöfen angeboten wurden. 1926 wurde den Steylern die Prälatur Foz da Iguassú übertragen. P. Thiletzek wurde zum Apostolischen Administrator ernannt. Die Prälatur zählt heute 3 Priester und 1 Bruder. Das Gebiet hat die Größe Bayerns und war seelsorglich vernachlässigt. Zu Beginn des Jahres 1927 wirkten in Brasilien aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes: 78 Patres und 40 Brüder, sie leiten 8 Pfarreien und Nebenstationen, 5 Kollegien, 16 Pfarrschulen und das Internat St. Michael.

Die kurzen Angaben zeigen zur Genüge, welch große Verbreitung die Patres von Steyl in den Staaten Südamerikas gewonnen und welche starke Position sie sich daselbst unter den deutschen Kolonisten geschaffen haben.

8. Missionsgesellschaft der Pallottiner

Es war im Jahre 1886, als die ersten Pallottiner, P. Franziskus Schuster († 1928) und P. Jakob Pfändler († 1898) in Valle

Digitized by Google

Veneto in Rio Grande do Sul die brasilianische Missionstätigkeit der Pallottiner-Missionsgesellschaft eröffneten. Die religiösen Verhältnisse lagen damals sehr darnieder. Die Bevölkerung Rio Grande do Suls setzte sich zusammen aus vereinzelten Indianern, aus den portugiesischen „Brasilianern", ferner aus Italienern, Deutschen und Polen. Letztere drei Gruppen nahmen durch die immer stärker einsetzende Einwanderung ständig zu. Besonders zahlreich waren zunächst die Italiener, alsdann auch die Deutschen vertreten. Die zwei deutschen Pallottinerpatres hatten in Valle Veneto hauptsächlich Italiener zu betreuen. Zu der Hauptstation gehörten noch mehrere Außenposten, die im Laufe der Zeit selbständig wurden. Anfangs 1894 wurden einige Pallottinerkleriker nach Porto Alegre gesandt, die an dem dortigen Priesterseminar, das durch sie auch gestärkt werden sollte, ihre Studien vollendeten und sich so gleich in die brasilianischen Verhältnisse eingewöhnten. Hierdurch war es möglich, bald neue Stationen, u. a. in dem Städtchen Santa Maria, das heute Sitz eines Bischofes ist, zu übernehmen. Aber auch von Europa wurden weitere Kräfte zu Hilfe geschickt. Im Lande selbst, und zwar in Valle Veneto, wurde ein Noviziat eröffnet, später an einem anderen Platz zeitweilig auch ein theologisches Studentat, wodurch man Berufe unter der dortigen Bevölkerung gewann. Die Mission entwickelte sich so gut, daß sie bei der Provinzeinteilung der Pallottiner-Missionsgesellschaft 1909 zusammen mit der ebenfalls im Jahre 1886 zu Montevideo in Uruguay gegründeten und den nordamerikanischen Pallottiner-Niederlassungen in Brooklyn und Baltimore zu einer eigenen Provinz unter dem Namen „Amerikanische Provinz" erhoben werden konnte. 1919 versahen die Patres in Rio Grande do Sul, unter denen sich einige inzwischen herangebildete brasilianische Patres und auch der eine und andere italienische Pater befanden, gegen 20 Kirchen und rund 150 Kapellen, die auf 18 Hauptstationen verteilt waren. Dreizehn Stationen waren regelrechte Pfarreien. Das Gesamtgebiet hatte eine Länge von rund 400 km. Das religiöse Leben hatte seit der Übernahme des Gebietes einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Während z. B. in Santa Maria in der Anfangszeit kaum jemand zu den Sakramenten ging, wurden dort jetzt jährlich gegen 70 000 Kommunionen ausgeteilt. Durch die Obsorge der Patres waren Pfarrschulen, Hospitäler, Waisenhäuser, auch Niederlassungen von Schwestern und Schulbrüdern gegründet worden.

Digitized by Google

1919 wurde alsdann aus den brasilianischen und italienischen Patres eine „Regio brasiliana“ (= brasilianisches Gebiet) gebildet, die von dem bisherigen Gebiet der „amerikanischen Provinz“ getrennt wurde. Inzwischen war auch in Deutschland, in Bruchsal (Baden), ein Haus der Provinz, das für die Aufnahme von Studenten bestimmt war, eröffnet worden; im Laufe der nächsten Jahre schlossen sich mehrere weitere Niederlassungen an. Es wurde deshalb 1923 der Sitz des Provinzialates, der bisher in Santa Maria gewesen war, nach Bruchsal verlegt, und die Provinz erhielt 1925 den Namen: Bruchsaler Provinz vom heiligsten Herzen Jesu. Aus der amerikanischen Provinz wurde so eine deutsche.

In dem durch die Abtrennung des „Brasilianischen Gebietes“ wie auch durch Aufgabe einiger Posten bedeutend verkleinerten Tätigkeitsfeld der Provinz in Rio Grande do Sul wirken gegenwärtig nur noch 12 Patres in der Seelsorge für die aus verschiedenen Nationalitäten, auch aus Deutschen, zusammengesetzte Bevölkerung. Sie unterhalten auch in dem rasch aufgeblühten Städtchen Passo Fundo ein Kolleg ähnlich einem Gymnasium, das, obwohl in einem primitiven Hause untergebracht, von fast 200 Schülern besucht wird. Andere Niederlassungen der Provinz befinden sich in Montevideo, wo 3 Patres den Dienst an einer Kirche versehen. Neuerdings versehen sie auch die Seelsorge der in der Stadt ansässigen Deutschen.

In Nordamerika, wo die Provinz ebenfalls seit den achtziger Jahren Niederlassungen besaß, wurde schon vor längerer Zeit die zu Brooklyn aufgegeben. Im letzten Jahre (1927) wurden ferner die zwei Kirchen in Baltimore der italienischen Pallottinerprovinz überlassen und dafür in Washington ein kleines Kolleg für solche Kleriker der Provinz gegründet, die für Nordamerika bestimmt werden. Es wurden bereits vier, zwei Fratres und zwei Patres, dorthin gesandt. Außer Washington bestehen noch drei kleinere Seelsorgeposten der Provinz in Nordamerika. Gegenwärtig befinden sich im ganzen 8 Patres dort.

Von der Limburger Provinz wurde zu Vauwatosa (Milwaukee) eine größere Niederlassung gegründet. Patres dieser Provinz versehen in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, und in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, die Seelsorge der Deutschen. Seit einigen Jahren arbeiten Patres der Provinz

Digitized by Google

auch in Valparaiso, wo schon in den achtziger Jahren deutsche Pallottiner waren, und in Temuco (Chile)[1].

Außer den Steylern und Pallottinern haben noch einige andere neuere Kongregationen einzelne Mitglieder nach Südamerika gesandt, z. B. die Genossenschaft von der Heiligen Familie in Rolante, Sto. Angelo (Rio Grande do Sul) und in S. Canisio do Porto Novo (Sta. Catharina), und die Herz-Jesu-Priester. Letztere sind zu 26 Patres und 4 Laienbrüdern in 12 südbrasilianischen Häusern tätig.

Zu erwähnen wären die Brüderkongregationen, z. B. in Rio Grande do Sul die Maristenbrüder (Gründer Champagnat) und die Brüder vom hl. La Salle. Beide kamen aus Belgien und sind jetzt eigene Ordensprovinzen. Erstere (seit ungefähr 1902) hatten von Anfang an viele deutsche Mitglieder und unterhalten zahlreiche gut besuchte Schulen in den deutschen Gebieten, besonders in Sta. Cruz, Lageado, Bono Principio, Novo Hamburgo, S. Leopoldo. Letztere (seit 1906) haben zwar unter den Deutschen noch nicht festen Fuß gefaßt, erhalten aber ebenso wie die ersteren zahlreichen Nachwuchs aus den Kolonien.

§ 2. Weltpriester.
(Die Staaten Sta. Catharina und Paraná[1].)

1. Vor ungefähr 60 Jahren wanderte eine große Zahl von bedürftigen Familien aus Westfalen, namentlich aus den Kreisen Ahaus und Coesfeld (Wüllen, Wessum, Ottenstein, Legden, Schöppingen usw.) nach Brasilien aus. Ihre erste Unterkunft fanden sie in der Kolonie Theresopolis, ein bis zwei Tagereisen weit von der Hauptstadt Florianopolis des Staates Santa

[1] Vgl. für die Bruchsaler Provinz vom heiligsten Herzen Jesu den „Jahresboten" der Provinz, der seit 1927 nach Art eines Kalenders jährlich erscheint und reichhaltige Mitteilungen aus der brasilianischen Kolonistenmission wie aus der Provinz überhaupt bringt. — Für die Limburger Provinz vgl. den von dieser herausgegebenen „Stern der Heiden" und ihren „Pallottiner-Missionskalender".

[1] Diese Ausführungen über die Auslanddeutschen in den Staaten Sta. Catharina und Paraná sind geschrieben von einem früheren Missionspriester aus der Diözese Münster i. W. Wir geben sie hier im wesentlichen unverändert wieder, weil er die Seelsorgetätigkeit auslanddeutscher Weltpriester in anschaulicher Weise schildert und auch auf das Leben der Kolonisten interessantes Licht wirft, und fügen zum Schluß noch einige neue Angaben hinzu.

Digitized by Google

D. u. A. 21/22 193

Pfarrer Auling

Digitized by Google

Digitized by Google

Catharina entfernt. In der Ansiedlung Theresopolis wohnte damals schon ein seeleneifriger Pfarrer, namens Röer, der, aus dem Münsterlande gebürtig, sich der Seelsorge der deutschen Katholiken jener Gegend in weitem Umfange seit einigen Jahren angenommen hatte. Allein viele von den Auswanderern hatten schlechtes Land angewiesen bekommen, so daß sie sich nach einigen Jahren entschlossen, ein neues Heim in besserer Gegend zu suchen. Sie fanden dasselbe nach kühnen Forschungsreisen an den beiden Nebenflüssen des Tubarão, am Braço do Norte (sprich: Brassu du Norte) und am Capivary, im Süden des Staates Sta. Catharina, drei bis vier Tagereisen von Theresopolis entfernt. Pfarrer Röer hatte ihnen von der brasilianischen Regierung in Rio de Janeiro dazu die weitestgehenden Konzessionen erwirkt. Jede Familie bekam 150—200 Morgen Land für 100 bis 200 Mark angewiesen, freilich in Urwaldform, aber mit fruchtbarem Boden und gesundem Klima, ungefähr 300 Meter über dem Meeresspiegel. Dorthin zogen unsere Auswanderer um das Jahr 1870 und gründeten etwa acht Kolonien, die sich aus je 30 bis 60 Familien zusammensetzten. Mit einer staunenswerten, echt westfälischen Energie überwanden sie die Schwierigkeiten des Urwaldes, bebauten den fruchtbaren Boden und gelangten allmählich zu einem gewissen Wohlstand — bewundert von den benachbarten Brasilianern, die mit den zähen Westfalen nicht Schritt halten konnten. Dabei blieben sie dem von den Vätern ererbten Glauben treu und vergaßen nicht die schönen Gewohnheiten echter Frömmigkeit. In allen Kolonien bauten sie sich, je nach der Zahl der Familien, größere oder kleinere Kapellen mit einem passenden Altar und manchen Bildern. Dort versammelten sie sich an jedem Sonn- und Feiertag und hielten Gottesdienst. Wer am besten lesen konnte, las aus Goffines Handpostille das Kapitel des betreffenden Sonntags vor, betete mit allen einen Rosenkranz, eine passende Litanei und andere Gebete und sang mit ihnen ohne Orgel die allbekannten deutschen Kirchenlieder. Und die Kolonisten kamen zu diesem Gottesdienst mit derselben Gewissenhaftigkeit, wie sie in der alten Heimat zur hl. Messe gegangen waren. Ganz besonders zeichneten sich in dieser Beziehung aus die Bewohner der Kolonie, welche am unteren Laufe des Braço do Norte sich entwickelt hatte. Es war die größte der Kolonien, und die dortigen Kolonisten hatten eine verhältnis-

Digitized by Google

mäßig schöne Kapelle zu Ehren des hl. Ludgerus, des ersten Bischofs von Münster, gebaut, sogar mit einem Turm aus Holz, und hatten zwei Glocken dafür aus Deutschland kommen lassen, deren Klänge die Ufer des ungefähr 80 Meter breiten Flusses weithin belebten. Auch ein kleines Schulgebäude hatten sie errichtet. Der Vorbeter des Sonntags hielt Tag für Tag Schule, gab den Kindern Unterricht im Katechismus, in der Biblischen Geschichte und brachte ihnen auch, so gut es ging, Lesen, Schreiben und Rechnen bei. So waren diese Auswanderer in mancher Beziehung in einer verhältnismäßig glücklichen Lage, die noch sehr gehoben wurde durch das Gefühl einer Unabhängigkeit und Selbständigkeit, wie es ihnen kaum in einem anderen Lande der Welt hätte winken können. Die brasilianischen Behörden hatten ein solches Vertrauen zu dieser deutschen Bevölkerung, daß sie derselben eine unumschränkte Freiheit zu ihrer Entwicklung gewährten. Diese zeigte eben einen so hohen natürlichen Sinn für Zucht und Ordnung, daß niemand daran zu denken brauchte, ihr durch Verfügungen und Verordnungen Schranken zu setzen.

2. Wie glücklich sich aber auch ihre äußeren Lebensverhältnisse gestaltet hatten, e i n s fehlte ihnen, und das war ihr größtes Leid: sie hatten keinen Priester. Wohl kam jedes Jahr ein- oder zweimal für zwei oder drei Tage der inzwischen alt gewordene Pfarrer von Theresopolis herüber, um ihnen die Möglichkeit zu bereiten, daß sie einmal wieder der hl. Messe beiwohnen, Predigt hören, beichten, kommunizieren, Ehen schließen konnten — aber was tun, wenn jemand krank wurde, da der genannte Priester drei bis vier Tagereisen weit entfernt wohnte und wegen körperlicher Gebrechlichkeit einen solchen Versehgang kaum noch wagen konnte? Wohl wohnte in der Stadt Tubarão eine Tagereise von Braço do Norte entfernt ein Pfarrer, aber es war ein Italiener, der sich um die Deutschen in keiner Weise kümmerte. Zwanzig Jahre lang hatten die „Brassudunörter" diese traurige Lage ertragen. Da faßten sie Mut, und zwei von ihnen, an der Ludgerus-Kapelle, die das Schreiben noch nicht verlernt hatten, richteten 1889 einen demütigen Brief an den Bischof von Münster, ihrer früheren Heimatdiözese, und setzten ihm ihre geistliche Verlassenheit auseinander, innig bittend, daß er ihnen doch einen Priester schicken möchte. Das „Kirchliche Amtsblatt" der Diözese gab die Sache den Geistlichen bekannt, und daraufhin

Digitized by Google

meldete sich Franz Topp aus Warendorf, damals Kaplan in Lüdinghausen (35 Jahre alt). Kühnen Mutes und voll Verlangen, den verlassenen Landsleuten in Brasilien zu Hilfe zu kommen, trat er schon bald darauf die Reise an, anfangs 1890 sein Ziel erreichend. Wer beschreibt die Freude der Kolonisten am Braço do Norte und am Capivary! — Das war der Anfang der Mission der Diözese Münster für das Auslanddeutschtum in Brasilien.

Padre Topp[2] war ein sehr eifriger Seelsorger. Er tat alles, was er nur konnte, ja, er rieb sich förmlich auf, um seinen Landsleuten ein wahrer Seelenhirt zu sein. Er wohnte bei der Ludgerus-Kapelle, konnte sich aber nur wenig dort aufhalten, da er die meiste Zeit auf Reisen sein mußte, um alle Kolonien an den Nebenflüssen des Tubarão zu besuchen. Dabei nahm er sich auch der italienischen und polnischen Kolonisten an, die in diesem Bezirke wohnten. Auch die Pfarrei Theresopolis fiel ihm noch zu; denn der alte kranke Pe Röer zog sich, als er die Nachricht erhielt, daß ein Priester aus Münster auf der Reise nach Brasilien sei, ohne seine Ankunft abzuwarten, nach Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul, zurück, um dort im Krankenhaus sich auf den Tod vorzubereiten[3].

3. Pe Topp sah bald ein, daß ein einziger Priester der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen sei. Ein Gebiet, das fünf bis sechs Tagereisen (zu Pferd) im Durchmesser hatte, so zu pastorieren, daß allen Bewohnern auch nur die notwendigste Aufmerksamkeit geschenkt würde, war eine Unmöglichkeit. Darum schrieb er schon nach einigen Monaten ein dringendes Gesuch an den Bischof von Münster mit der Bitte um zwei Priester, die ihm zu Hilfe kommen möchten. Das „Kirchliche Amtsblatt" gab dem Klerus der Diözese das Anliegen bekannt, und es boten sich zwei Priester an, die bereit waren, sich ihrer Landsleute drüben anzunehmen. Es waren die beiden Kapläne in St. Mauritz bei Münster: Anton Eising, gebürtig aus Bocholt, 42 Jahre alt, und Franz Auling, gebürtig aus Münster, 37 Jahre alt. Am 1. Januar 1891 traten sie von Bremen aus die Reise über das Meer an und erreichten nach sechs Wochen ihr Ziel Braço do Norte.

[2] „Padre" nennt man in Brasilien, wo die portugiesische Sprache die Landessprache ist, jeden Priester, auch wenn er kein „Pater" ist. Abgekürzt geschrieben Pe.

[3] Er ist dort nach ungefähr drei Jahren gestorben.

Digitized by Google

Großer Jubel natürlich und heilige Freude bei den treuherzigen, gutmütigen, dankbaren Bewohnern der deutschen Kolonie.

Nachdem die drei deutschen Padres gemeinsam den ganzen Distrikt, der nunmehr ihnen anvertraut war, besucht hatten, teilten sie sich in die Arbeit. Pe Auling blieb bei den Bauern am Braço do Norte, Pe Eising übernahm den Capivary (mit Wohnsitz in Vargem do Cedro = Zederntal), Pe Topp ließ sich als Pfarrer in Theresopolis nieder, alles mit Genehmigung des Bischofs von Rio de Janeiro, zu dessen Diözese damals noch Sta. Catharina gehörte. Die drei Priester hatten ein weites Arbeitsfeld mit vielen Mühen und Anstrengungen, und je mehr sie arbeiteten und je öfter sie die Kirchen ihres Gebietes besuchten, desto mehr gewannen sie das Vertrauen auch der Italiener, der Polen und der anfangs mißtrauischen Brasilianer, und desto mehr steigerten sich die Anforderungen, die an sie gestellt wurden. Das Anstrengendste waren die Kranken-Versehgänge, bei denen mancher 20 bis 24 Stunden fast ohne Unterbrechung auf dem Reittier sitzen mußte. Das Sorgenvollste aber war die Jugend, die fast überall ohne eigentliche Schule herangewachsen war, und die Notwendigkeit, Lehrkräfte zu diesem Zwecke heranzuziehen. Das ließ sich ohne neue Hilfe nicht machen. Dazu kam noch die überraschende Nachricht, daß der italienische Pfarrer von Tubarão, zu dessen Pfarrgebiet eigentlich die Gegend des Braço do Norte und des Capivary gehörte, nach Italien zurückkehren wollte. Diese Pfarre mußte notwendig einer der drei deutschen Padres übernehmen. Davon hing das Los des ganzen Kolonien-Gebietes in religiöser Beziehung ab.

4. Nach reiflicher Überlegung mit den beiden anderen Padres faßte Pe Topp, freilich mit schwerem Herzen, den hochherzigen, kühnen Entschluß, den Bischof von Rio de Janeiro zu bitten, ihm die schwierige Pfarrei, in deren Residenzstadt Tubarão (mit Ausnahme von drei Familien) nur Brasilianer wohnten, zu übertragen, und für Theresopolis einen der gerade um diese Zeit angekommenen ersten deutschen Franziskanerpatres vorzuschlagen. Der Bischof gab seine Zustimmung, und Pe Topp zog in Tubarão ein. Er hatte damit die schwierigste Aufgabe übernommen.

Die deutschen Franziskanerpatres, welche die Pfarrei Theresopolis mit allen deutschen Kolonien in derselben übernahmen, dehnten ihren Wirkungskreis auch auf die Kolonien am

Digitized by Google

Capivary aus, die verhältnismäßig nahe bei Theresopolis lagen. Pe Eising hatte sie darum gebeten, weil er selbst nach der Kolonie Brusque am Itajahy-Fluß überzusiedeln wünschte, um dort den deutschen Katholiken zu Hilfe zu kommen. Diese Kolonie war vor ungefähr 30 Jahren von deutschen Auswanderern aus Baden und der Gegend von Trier gegründet, zu denen später noch Italiener und Polen kamen. Die Pfarre war sehr groß, hatte vielleicht 15 000 Einwohner und zehn Kapellen außer der geräumigen Pfarrkirche, die, im gotischen Stil gebaut, für die schönste Kirche im Staate Sta. Catharina galt. Hier ließ Pe Eising sich nieder. Er hat dort sehr eifrig gewirkt bis zum Jahre 1903, wo er sich den deutschen Franziskanern anschloß, um als „Pater" seine Missionstätigkeit fortzusetzen. Er starb am 18. September 1921 im Kloster zu Blumenau (Sta. Catharina). Die Pfarrei Brusque wurde von dem Bischof den deutschen Missionspriestern vom Herzen Jesu aus Sittard, die im Laufe der Jahre noch mehrere andere Pfarreien übernahmen, anvertraut.

5. Pe Auling und Pe Topp hatten inzwischen die große Freude, daß sich anfangs 1893 wieder zwei Priester der Diözese Münster entschlossen, ihnen in ihrem weiten Gebiete Hilfe zu leisten: es waren Kaplan Karl Schmees und Bernhard Freise, beide noch in den rüstigsten Jahren. Der erstere erkor sich den Braço do Norte, der zweite die Stadt Tubarão zum Felde seiner Tätigkeit. Nun konnte die Arbeit geteilt werden. Während der eine zu Hause blieb, um ständigen Gottesdienst zu halten, reiste der andere umher, um die Kapellen in den Kolonien zu besuchen. Nun konnten auch bessere Schulen gegründet werden. Der Priester, der „zu Hause blieb", übernahm den planmäßigen Unterricht in allen Fächern, freilich bei der Beschränktheit der Urwaldskinder keine leichte Aufgabe, aber um so angenehmer und herzerfreuender wegen der Dankbarkeit der Eltern, die nun sahen, was ihre Kinder lernten. Ja, manche junge Eheleute, die selbst als Kinder bitterwenig gelernt hatten, schämten sich nicht, jetzt zu Haus bei ihren Kindern in die Schule zu gehen, um von ihnen Lesen und Rechnen zu lernen. Pe Topp eröffnete auch in Tubarão für die brasilianische Jugend eine Schule, so schwer es auch war, in einer fremden Sprache zu unterrichten, die er selbst erst im Alter von 30—40 Jahren gelernt hatte.

Digitized by Google

6. Alles dieses konnten die deutschen Priester allerdings nur anfangen in der guten Hoffnung, daß im Laufe der Zeit sich auch weltliche deutsche Lehrer und Lehrschwestern entschließen würden, sich der Missionstätigkeit für die Auslanddeutschen in Brasilien zu widmen. Und auch diese Hoffnung ging in Erfüllung. Unter den Lehrern, die diesen hochherzigen Entschluß faßten, seien ganz besonders zwei erwähnt, die es verdienen, daß ihr Name nicht vergessen werde. Es waren dies Stakemeyer, der zuerst in Tubarão und dann in Curityba unterrichtete, und Schumann, der anfangs in Brusque und später in Curityba in hervorragender Weise seines Amtes waltete. Beide sind in Curityba gestorben. Die ersten Ordensschwestern, die sich diesem Berufe für Sta. Catharina widmeten und zugleich auch Krankenpflege usw. ausüben wollten, waren die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Münster i. W. (Mutterhaus Friedrichsburg). Die ersten vier Schwestern brachte Pe Topp 1894 von einer Europareise mit. Zwei von ihnen fingen ihre Tätigkeit in Tubarão an, wo sie Schulen für die brasilianischen Mädchen eröffneten und ein Kranken- und Waisenhaus einrichteten. Die beiden anderen begaben sich mit Pe Eising nach Brusque, um dort ein Gleiches zu tun. Später kamen neue Schwestern aus derselben Genossenschaft nach Braço do Norte, Desterro, Laguna, Blumenau, Curityba usw. Heute sind vielleicht 300 Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Brasilien zum Wohle der Menschen in Schulen, Krankenhäusern, Pensionaten, Waisenhäusern tätig, überall beliebt und hochgeachtet, auch von den höchsten brasilianischen Behörden.

7. Im Jahre 1895 besuchte der Bischof von Curityba, Dom José de Cawargo Barros, die Pfarreien des Staates Sta. Catharina. Curityba ist die Hauptstadt des Staates Paraná im Norden von Sta. Catharina. Früher gehörte Paraná in kirchlicher Beziehung zur Diözese São Paulo und Sta. Catharina zur Diözese Rio de Janeiro. Im Jahre 1894 wurden diese beiden Staaten von den genannten Diözesen abgetrennt und zu einem neuen Bistum Paraná-Sta. Catharina vereinigt mit Curityba als Residenzstadt des Bischofs [4].

[4] Das kirchliche Leben der katholischen Kirche in Brasilien hat sich überhaupt, um das schon jetzt vorzumerken, in den letzten 30 bis 40 Jahren außerordentlich entwickelt und gehoben, nicht zuletzt durch die eifrige Tätig-

Digitized by Google

Als Bischof Dom José, ein geborener Brasilianer, der früher Pfarrer in São Paulo gewesen war, die Pfarreien in Sta. Catharina kennenlernte, war er voller Freude über die schönen Erfolge der Wirksamkeit der deutschen Priester und Ordensleute und lobte sie mit großer Genugtuung, weil sie nicht bloß für ihre deutschen Landsleute, sondern auch für die einheimischen Brasilianer und für die italienischen und polnischen Kolonien Sorge getragen. Pe Auling lud er ein, mit ihm nach Curityba zu gehen, um sich der 3000 katholischen Deutschen anzunehmen, die dort seit 30—40 Jahren wohnten und eines Seelsorgers entbehrten, und um ihm in der Verwaltung der Diözese zur Seite zu stehen. Nur schwer konnte Pe Auling sich entschließen, sich von den gutmütigen „Brassudunörtern" und namentlich von den artigen, anhänglichen Kindern in der Schule zu trennen, sowie den Neubau einer größeren Kirche, dessen Plan er gezeichnet und dessen Fundamente schon aus der Erde hervorragten, einem andern zu überlassen. Aber er folgte dem Wunsche seines Bischofs, zumal seine Konfratres ihm klarmachten, daß er gerade von Curityba aus, dem Bischof zur Seite stehend, am besten auch für die Deutschen in Sta. Catharina, gleichsam als Protektor, sorgen könne. —

Ende 1895 kam Pe Auling in Curityba an. Die Stadt, 1000 Meter über dem Meeresspiegel liegend, zählte damals ungefähr 25 000 Einwohner, 8000 Brasilianer, 8000 Deutsche, 8000 Italiener

keit der deutschen Priester und Ordensleute, der Jesuiten, Franziskaner, Benediktiner, der Priester vom Herzen Jesu, der Missionare vom Göttlichen Worte (aus Steyl) usw. Wirkten doch z. B. im Jahre 1925 ungefähr 300 meist deutsche Franziskanerpatres in den verschiedenen Staaten des großen ausgedehnten Landes. 70 Patres, 18 Brüder, 164 Schwestern aus Steyl leiten 8 Pfarreien mit allen Nebenstationen, 15 Kollegien, 16 Pfarrschulen, 6 Krankenhäuser; annähernd 300 Schwestern der Göttlichen Vorsehung (aus Münster) sind (s. letzten Abschnitt dieses Werkes) in den verschiedensten Schulen, Kranken- und Waisenhäusern (am Braço do Norte, in Tubarão, Laguna, Blumenau, Itajaku, Florianopolis, Curityba usw.) tätig. Fast alle von der Regierung auf den Aussterbeetat gesetzten großen Benediktinerabteien (Rio de Janeiro, Bahia, São Paulo) sind von deutschen Patres wieder ins Leben zurückgerufen. Im Jahre 1890 gab es nur 16 Bistümer im weiten Lande, heute sind es ungefähr 80, und sowohl Sta. Catharina, das 1904 von Paraná als selbständiges Bistum abgetrennt wurde, wie auch Paraná selbst sollen wiederum in je drei Bistümer geteilt werden. Umfangreiches Material bietet Beda Kleinschmidt im 1. Bande des Handwörterbuches für deutsches Volkstum, 1. Band, s. v. Brasilien.

Digitized by Google

und Polen. Die Deutschen waren zumeist aus Schlesien und aus Österreich gebürtig, einige aus Westfalen. So gutmütig und folgsam wie die „Brassudunörter" waren sie anfangs nicht. Aber allmählich gewöhnten sich die 3000 Katholiken, die darunter waren, meist schon ziemlich wohlhabende Geschäftsleute, wieder an eine geordnete Seelsorge, für welche ihnen vom Bischof eine eigene Kirche, die früher den Jesuiten gehört hatte, eingeräumt wurde[5].

Obschon gegenüber den 5000 Evangelischen in der Minderzahl, waren die deutschen Katholiken doch ihrem Glauben treu geblieben, wenn auch manche ihre Pflichten nur lau und saumselig erfüllten. Um so dankbarer begrüßten es die meisten, daß sie nun in Pe Auling ihren ersten deutschen Pfarrer sehen durften. Diese Dankbarkeit gegen ihren Pfarrer haben sie bis heute bewahrt. Denn als derselbe, der acht Jahre in ihrer Mitte verweilte (1895—1903) und seit 1904 Pfarrer in der großen Herz-Jesu-Gemeinde in Münster i. W. ist, 1925 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, da haben seine ehemaligen Pfarrkinder in Curityba nicht nur eine besondere Glückwunschadresse mit zahlreichen Unterschriften ihm übersandt, sondern, wie der „Kompaß" berichtete, den 10. August als einen hohen Fest- und Freudentag gefeiert. Dasselbe haben auch die Leute am Braço do Norte getan. Die Auslanddeutschen in Brasilien wissen die Liebe der deutschen Priester ihrer alten Heimat und deren Sorge für das Heil ihrer Seelen zu würdigen.

8. Ein „K u r i o s u m" mag hier auch Erwähnung finden. Die deutsche Kolonie in Curityba hatte schon vor mehreren Jahren

[5] Wenn der evangelische Pfarrer Fred Harder im „Tag" (6. September 1925) in einem Artikel: „Gottesdienst im südbrasilianischen Urwald" meint: „Jeder Kolonist gehört zur deutsch-evangelischen Kirchengemeinde, auch die Katholiken. Meine deutschen Katholiken dort haben sich nimmer in der brasilianischen römisch-katholischen Kirche zurechtgefunden" (vgl. Die Getreuen 2 [1925] 133), so mag es ja sein, daß hier und da mal ein deutscher Katholik seinem Bedürfnis nach dem Worte Gottes durch Beiwohnung einer evangelischen Predigt entsprechen zu können meinte, wenn er mitten zwischen evangelischen Christen wohnte und katholischer Gottesdienst noch nicht da war, aber nach den Erfahrungen des Verfassers dieser Zeilen haben die katholischen Auslanddeutschen in Brasilien doch überall so viel Orientierungsmöglichkeit in der internationalen katholischen Kirche bewiesen, daß sie gut wußten, ihre wesentlichen religiösen Bedürfnisse werden in der lateinischen Messe auch eines lusobrasilianischen Priesters erfüllt. So war es in Rio Grande do Sul, so in Sta. Catharina, so in Curityba.

Digitized by Google

eine „Deutsche Schule“ gegründet und dafür ein ansehnliches Gebäude errichtet. Sie wurde von katholischen und evangelischen Kindern gemeinsam besucht. Der evangelische Pfarrer, der schon längere Jahre in Curityba war, gab den evangelischen Kindern in der Schule wöchentlich zwei bis drei Stunden Religionsunterricht. Als nun Pe Auling nach Curityba kam, hielt er es für selbstverständlich, daß auch er den katholischen Kindern in gleicher Weise Unterricht in der Religion geben müsse und dürfe, und richtete deshalb ein schriftliches Gesuch an den Vorstand der „Deutschen Schule“ um Überlassung eines geeigneten Zimmers. Aber der Zutritt zur Schule wurde ihm vom Vorstand ohne Angabe eines Grundes rundweg abgeschlagen. Der betreffende Bescheid war unterzeichnet von dem Schriftführer des Vorstandes, dem „Redakteur“ des in Curityba erscheinenden sozialdemokratischen „Beobachter“. Die Antwort, die Pe Auling darauf gab, war: Am 14. Mai 1896 eröffnete er mit zwei in Deutschland geprüften Lehrern eine „Katholische deutsche Volksschule“, die zwar am ersten Tage nur 30 Kinder zählte, aber allmählich so zunahm, daß sie die alte Schule in ihrer Existenz bedrohte. — Zweimal hatte die katholische Schule die Ehre des Besuches des deutschen Gesandten in Brasilien. Der erste war Graf von Arco-Valley; er schenkte der Schule in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen ein physikalisches Kabinett. Der zweite war Baron von Trautler; er hatte im besonderen Auftrage des Deutschen Kaisers die besten Schulen Berlins in Augenschein genommen, um dann die deutschen Schulen in Brasilien zu besuchen und beurteilen zu können. Er war voll des Lobes und erklärte, in keiner Schule Berlins etwas Besseres gesehen zu haben; in Anerkennung seiner Verdienste um das Deutschtum im Ausland wurde Pe Auling von Kaiser Wilhelm II. durch den Roten Adlerorden ausgezeichnet. — Die Schule des Pe Auling in Curityba besteht noch heute, wenn auch in anderer Form. Als derselbe nämlich infolge der Überanstrengung eine sechsmonatige Erholungsreise nach Europa antrat, übernahmen die deutschen Franziskanerpatres, welche kurz vorher in Curityba eine Niederlassung gegründet hatten, die Knaben der Schule mit dem bewährten Lehrer Schumann, und die Vorsehungsschwestern aus Münster die Mädchenabteilung. Beide Schulen erfreuen sich einer außergewöhnlichen Beliebtheit. Für die Knabenschule war schon

Digitized by Google

bald ein großer Neubau notwendig; er wurde vor kurzem vollendet. Die Mädchenschule wird heute täglich von mehr als 600 Mädchen besucht. — Das sind die Resultate der Arbeit der katholischen Pioniere für deutsche Kultur im Auslande.

9. Als Pe Auling den Braço do Norte und Sta. Catharina verließ, um nach Curityba überzusiedeln, hoffte er mit seinen Konfratres daselbst, daß sich in der Diözese Münster wieder Priester finden würden, die sich der Mission in Brasilien widmen wollten. Und sie täuschten sich nicht. Vier Priester faßten den hochherzigen Entschluß, die Heimat zu verlassen. Es waren Friedrich Tombrock, gebürtig aus Roxel, zum Priester geweiht am 18. 11. 1893, Hubert Ohters aus Weseke, Priester gleichfalls seit 18. 11. 1893, Josef Sundrup aus Greven, Priester seit 3. 4. 1897, und Anton Tertilt aus Everswinkel, Priester seit 4. 6. 1898[6]. Sie wandten sich zunächst nach Sta. Catharina. Tombrock begab sich zum Braço do Norte, um dem Pfarrer Schmees daselbst beizustehen; er weilt heute noch dort. Die Kolonie hat sich ungemein entwickelt, nicht bloß in religiöser Beziehung, sondern auch in Wirtschaft, Gewerbe und Handel. Die einstigen Urwaldpfade für Maulesel und Ochsenwagen sind vielfach in breite Wege verwandelt, auf denen sogar der Kraftwagen nicht mehr fehlt. An der Ludgerus-Kirche wurde neben einem Schwesternhaus für Krankenpflege auch eine Kommunikantenanstalt für weit entfernt wohnende Kinder gebaut, in welcher Vorsehungsschwestern den Haushalt versehen. Neben der Volksschule leiteten die deutschen Seelsorger auch ein Knabenseminar zur Heranbildung von Priester-Kandidaten. Vier Priester sind schon aus den Söhnen der deutschen Kolonisten, die an der Ludgerus-Kirche heute etwa 100 Familien zählen, hervorgegangen, zehn Kandidaten sind noch in den Vorbereitungsstudien, davon stehen mehrere vor dem Abschluß ihrer Studien. Und alle diese Bauten, Kirche, Pfarrhaus, Schulgebäude, Schwesternhaus, Kommunikantenanstalt, haben diese wenigen Familien aus eigenen Mitteln hergestellt; sie haben selbst Ziegeleien angelegt, aus den Bäumen des Urwaldes Balken

[6] Mit den bisher genannten Herren Topp, Eising, Auling, Freise und Schmees sind es also neun Priester der Diözese Münster, die ihre Heimat in opferwilligem Geiste verlassen haben, um auf brasilianischem Boden im Weinberge des Herrn zu arbeiten.

Digitized by Google

und Bretter gesägt, Hand- und Fahrdienste geleistet und durch freiwillige Kollekten das Geld aufgebracht, das zur Anschaffung der Innenausstattung erforderlich war. Dieser Opfersinn darf zum Ruhme der katholischen Auslanddeutschen aus dem alten Westfalenlande nicht vergessen werden. — Der Priester Ohters begab sich zunächst nach S. Pedro de Alcantara, einer fast ganz deutschen Pfarrei in Sta. Catharina, um dort den Pfarrer Steiner, einen Württemberger, zu ersetzen. Später aber kam er ebenfalls zum Braço do Norte und unterstützte Pe Tombrock in seinen Unternehmungen. — Sundrup wurde zum Seelsorger von Joinville bestimmt. Dort pastorierte der ehrwürdige Pfarrer Bögershausen, der schon über 40 Jahre in Brasilien wirkte. Er war der erste deutsche Priester in dem Staate Sta. Catharina, der so groß ist wie ganz Bayern; er hatte in den ersten 20 Jahren seiner Wirksamkeit unter unbeschreiblichen Entbehrungen sämtliche deutsche Kolonisten dieses Staates, bis nach Theresopolis, zu versehen. Wenngleich noch verhältnismäßig rüstig, bedurfte er doch der Hilfe, namentlich für São Bento, das eine gute Tagereise von Joinville entfernt ist. Nach seinem Tode wurde Pe Sundrup sein Nachfolger als Pfarrer von Joinville[7].

Pe Sundrup ist dort lange tätig gewesen; er hat sich namentlich in uneigennützigster Weise durch den Bau eines prächtigen Schulgebäudes große Verdienste um die Stadt erworben. Nach einer längeren Urlaubsreise in die Heimat, im Jahre 1922, ging er nicht wieder nach Joinville, dessen eine Pfarrei inzwischen Herz-Jesu-Patres übertragen war, während die zweite ein brasilianischer Priester übernommen hatte, sondern übernahm eine neue Anstellung in der Hauptstadt Rio de Janeiro, in der großen neuen Pfarrei Copacabana, wo er auch heute noch segensreich tätig ist. — Tertilt gewöhnte sich an Land und Leute und Klima zuerst am Braço do Norte, der „Oase" oder dem gastlichen „Idyll der Gebirge" von Sta. Catharina, wie man es zu nennen pflegte. Von dort begab er sich nach der Hauptstadt Desterro, die inzwischen (zum Andenken an den Brasilianer Floriano Peixoto) den Namen Florianopolis erhalten hatte.

[7] Joinville war damals schon eine für Brasilien große und hübsche Stadt mit guten breiten Straßen und mehr noch als Blumenau von fast ganz deutschem Gepräge. Es gehörte zu der Kolonie Dona Franziska, die kurz nach 1850 von dem Hamburger Verein gegründet war.

Digitized by Google

10. Pfarrer von Florianopolis war bis dahin Pe Soares, ein Portugiese, gewesen. Einige Zeit nach dem Besuche des Bischofs Dom José dankte er ab und zog sich in seine Heimat Portugal zurück. Nun galt es für die Hauptstadt an dem einzig schönen Hafen von Sta. Catharina einen tüchtigen Pfarrer zu finden. Der „Protektor" der Deutschen in Curityba gab dem Bischof den Rat, Pe Topp dorthin zu schicken. Pe Topp wurde also zum Vigario (Pfarrer) von Florianopolis bestellt — unseres Wissens der erste deutsche Pfarrer einer Hauptstadt des Landes. Dort fand der arbeitsfreudige Priester, der, wie seine Freunde meinten, nur dann Ruhe hatte, wenn er mit Arbeit überladen war, ein Arbeitsfeld, in welchem seine Arbeitslust volle Befriedigung fand. Pe Tertilt kam ihm dabei (vom Braço do Norte kommend) zu Hilfe. Die Kräfte des letzteren reichten aber nicht lange aus. Nach fünfjähriger Wirksamkeit in Brasilien kehrte er in seine Heimat zurück [7a]. Pe Topp ist auch heute noch in Florianopolis. Aber er ist nicht mehr Pfarrer dortselbst, sondern der Bischof der im Jahre 1905 errichteten neuen Diözese Sta. Catharina hat ihn zu seinem Generalvikar ernannt. In dieser seiner hervorragenden Stellung konnte er am besten auch für die ihm immer noch am Herzen liegenden deutschen Kolonien in Sta. Catharina sorgen, konnte bewirken, daß viele von denselben zu selbständigen Pfarreien erhoben und mit guten Welt- und Ordenspriestern versorgt wurden, ganz abgesehen davon, daß das Deutschtum in Sta. Catharina an sich schon an Ansehen und Achtung bei den Brasilianern ungemein zunehmen mußte, wenn diese sahen, wie die deutschen Priester von ihrem Bischof hochgeschätzt wurden [8].

Als Monsignore Prälat Topp vom Tubarão nach Florianopolis versetzt wurde, übernahm Pe Freise die Leitung der Pfarre. Leider war seine Gesundheit nicht so fest wie die seines Vorgängers. Nachdem er ungefähr zehn Jahre als pflichttreuer, opferwilliger Seelenhirt dort gewirkt, starb er nach kurzer Krankheit am 2. August 1908, „una perola de sacerdote", wie sein „Totenzettel" sagt, = eine Perle des Priestertums. Die Pfarrei Tubarão wurde kurz darauf Ordenspriestern übertragen. Auch Pe Schmees

[7a] Tertilt starb als Pfarrer der Diözese Münster.

[8] Am 28. Dezember 1925 ist Generalvikar Msgr. Topp gestorben, hochverdient um das kirchliche Leben und das Deutschtum in Brasilien.

Digitized by Google

am Braço do Norte war auf die Dauer den Anstrengungen seines Berufes nicht gewachsen. Er zog sich deshalb, weil ja die deutsche Pfarre durch Pe Tombrock gut versorgt war, nach Florianopolis zurück, um dort im Krankenhause der deutschen Schwestern seine volle Gesundheit wiederzuerlangen. Aber erst in der deutschen Heimat ist er wieder so weit genesen, daß er priesterliche Tätigkeit ausüben konnte.

11. Noch eines deutschen Priesters sei hier gedacht, der sich um die deutschen Katholiken in Sta. Catharina große Verdienste erworben hat, und zwar in der bekanntesten unter den deutschen Kolonien, in Blumenau. Es war der Pfarrer J a k o b s[8a]. Blumenau ist ein blühender Ort, hart am Itajahy-Flusse gelegen, und hat einen fast ganz deutschen Anstrich. Wenn man von den Palmen und sonstigen südlichen Gewächsen absieht, glaubt man sich bei einem Rundgang durch die Stadt ganz nach Deutschland versetzt; man sieht fast nur deutsche Gesichter und hört fast nur Deutsch reden. Die ganze Kolonie zählte schon vor 30 Jahren mehr als 30 000 Menschen: Deutsche, Italiener und Polen. Ungefähr zur Hälfte ist die Bevölkerung katholisch. Bis zum Jahre 1892 war hier Pfarrer Jakobs tätig, der außerordentlich viel für Blumenau gewirkt hat, besonders durch Errichtung einer blühenden S c h u l e, verbunden mit Internat. In der aufgeregten Zeit nach Erklärung der Republik wollten manche Politiker unbedingt den großen Einfluß des Pfarrers brechen. Dreimal strengte man einen Prozeß gegen ihn an, einmal wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Aber Jakobs blieb seinen Grundsätzen und dem Deutschtum treu. Aufgerieben durch die vielen Strapazen reiste er 1892 nach Rio de Janeiro, um sich nach Deutschland zu begeben, starb aber vor der Abfahrt des Schiffes. Seiner Pfarrei nahmen sich sofort die deutschen Franziskaner an; sie richteten das frühere deutsche Kolleg zu einer Klosterschule ein und gründeten ein Kloster, das die Zentrale ihrer Niederlassungen im Staate Sta. Catharina geworden ist. Die wichtigsten derselben sind neben Blumenau Florianopolis, Theresopolis, São Francisco und Rodeio. — Soweit der Bericht des Missionspriesters.

[8a] Jos. M. Jakobs (aus Aachen) gehörte der Kongregation der Redemptoristen an, war erst 17 Jahre in Nordamerika tätig und dann 16 Jahre in Blumenau; seinen Auftrag für das Ausland erhielt er unmittelbar vom Papste in einer Privataudienz. Seine Biographie in Polyanthéa do Collegio S. Antonio, Blumenau 1927, 55——64.

Digitized by Google

Aus der Diözese Paderborn reiste 1906 Kaplan August Schwirling mit Generalvikar Topp nach Brasilien, wo er seitdem für die Deutschen in Alto Capivary-Theresopolis bei Florianopolis in der Seelsorge tätig ist. Seine Pfarrkinder sind zu drei Viertel deutsche Ansiedler aus der Eifel, von der Mosel, aus dem Münsterland usw., die vor fast 100 Jahren ausgewandert sind. Sie sprechen durchweg noch die deutsche Sprache, eine Art Plattdeutsch. Schwirling hat ungefähr 20 Seelsorgsstationen zu versehen, die er etwa alle Monate einmal aufsucht, in den letzten Jahren abwechselnd mit einem Priester aus den Kolonistensöhnen. Während des Krieges waren die Beschwerden dieser Tätigkeit nicht gering. Diesem Weltpriester folgten später aus der Diözese Paderborn der schon erwähnte Alois Voß und Josef Menke, der seit 1922 zuerst in der Erzdiözese Porto Alegre unter den Deutschen von Montenegro (Rio Grande do Sul), später in der Oblatenschule der Benediktiner in Sorocaba wirkte.

Unter den aus dem Landkreise Trier bzw. von der Mosel eingewanderten Deutschen in Rio Negro (Paraná) wirkt seit 25 Jahren sehr segensreich Josef Ernser (aus Euren bei Trier), der sich um die kulturelle Hebung der Stadt sehr verdient gemacht, zwei Kirchen erbaut und zwei deutsche Schulen errichtet hat[9].

Eine außergewöhnliche Anerkennung hat das Wirken deutscher Priester in der Diözese Florianopolis gefunden. Als der Bischof (jetzt Erzbischof) von seiner letzten Romreise heimkehrte, brachte er für zwei Priester seiner Diözese den Titel Monsignore mit, nämlich für die Deutschen Tombrock und Giesberts (Bruder des Reichspostministers a. D.); es sind die einzigen Monsignore der Diözese. Ebenso hatte er die Erlaubnis erhalten, einige Priester zu Domherren zu ernennen. Bis Ende 1927 ernannte er die Deutschen Otters, Kaplan am Hospital in Florianopolis, und den eben erwähnten Pfarrer Ernser. Ebenso ist der zeitige Generalvikar ein Deutscher, P. Evarist Schürmann O. F. M.

Zum Schluß fügen wir eine Liste der deutschen Bischöfe und Prälaten in Brasilien hinzu, die gleichfalls auf die deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten Brasiliens ein bedeutsames Licht wirft.

Bischöfe deutscher Abkunft sind Mons. Dom Joâo Becker, Erzbischof von Porto Alegre, Staat Rio Grande do Sul,

[9] Kölnische Volkszeitung 1928 Nr. 335, 5. Mai.

Digitized by Google

Metropolit, Römischer Graf. Geboren am 24. August 1870 in St. Wendel bei Trier, kam als Knabe von 7 Jahren nach Brasilien. Zum Priester geweiht am 2. August 1896. Zum ersten Bischof von Florianopolis, Staat Sta. Catharina, ernannt am 3. Mai 1908, zum Bischof konsekriert am 13. September 1908, zum Erzbischof von Porto Alegre ernannt am 9. August 1919. — P. Amandus August Bahlmann, Titularbischof von Argos und Prälat von Santarem, Suffragan der Erzdiözese Belém, Staat Pará, Nordbrasilien. Geboren zu Essen i. O. am 8. Mai 1862. Trat in den Franziskanerorden am 21. August 1879, zum Priester geweiht am 22. September 1888, zum Prälat von Santarem ernannt am 10. Januar 1907, zum Bischof geweiht im Internationalen Kolleg St. Antonio in Rom am 19. Juli 1908. — P. Eduard Josef Herberhold, Titularbischof von Hermopolis und Hilfsbischof von Santarem, Mitglied der Franziskanerprovinz von Nordbrasilien, die er in drei Amtsperioden als Provinzial leitete. Geboren zu Lippstadt am 28. Juni 1872, trat er in den Franziskanerorden in Harreveld am 26. August 1900, zum Priester geweiht am 18. August 1895, zum Bischof konsekriert in der Klosterkirche zu Bahia am 8. Mai 1928.

Bischöfe deutscher Abkunft, aber in Brasilien geboren, sind: P. Innocenz Franz Engelke, Hilfsbischof von Campanha, Staat Minas Geraes. Geboren zu Joinville, Staat Sta. Catharina, am 11. März 1881. Trat in die südbrasilianische deutsche Franziskanerprovinz am 13. März 1898, zum Priester geweiht am 31. Januar 1907. Die bischöfliche Konsekration erhielt er am 12. Dezember 1924 in der Klosterkirche zu Curityba. — Dom Wilhelm Müller, Bischof der Diözese Barra do Pirahy, Suffragan der Erzdiözese Rio de Janeiro. Geboren am 28. Juni 1877 in Serro Alegre, Staat Rio Grande do Sul. Zum Priester geweiht am 28. Juli 1900; zum Bischof von Pirahy ernannt am 22. August 1926. P. Daniel Heinrich Hostin, geboren zu Gaspar, Staat Sta. Catharina, am 2. April 1890. Trat in die südbrasilianische Franziskanerprovinz ein am 16. Januar 1910, nachdem er seine Vorbildung im Kolleg Blumenau erhalten. Zum Priester geweiht am 30. November 1917. August 1929 zum ersten Bischof von Lages im Staat Sta. Catharina ernannt. Die jetzt zur Kathedrale erhobene Kirche ist von deutschen Franziskanern erbaut worden.

Prälaten deutscher Abkunft sind: Dom Peter Eggerath, Benediktiner, Präfekt der Apostolischen Prälatur Rio

Digitized by Google

Branco (im Amazonasgebiete); geboren in Deutschland im Jahre 1880, zum Priester geweiht 1902, Abt des Klosters zu Rio de Janeiro, Suffragan der Erzdiözese Belém do Pará. — Mons. Wilhelm Maria Thiletzek S. V. D. (Steyl), Apostolischer Administrator der Prälatur Fóz do Iguassú, Suffragan der Erzdiözese Curityba. Geboren in Laurahütte (Schlesien). Zum Priester geweiht im Jahre 1906, war Pfarrer von Guarapuava und wurde 1928 zum Apostolischen Administrator ernannt. Die Prälatur hat 3 Priester (Steyler Patres) und 1 Laienbruder.

Zweiter Abschnitt.

Die Heidenmission.

Da wir keine Geschichte der deutschen Missionen schreiben, vielmehr die Tätigkeit der verschiedenen Ordensgenossenschaften unter den früher schon betonten Gesichtspunkten gesondert für sich betrachten, dürfte es sich empfehlen, mit schnellem Blicke zunächst das gesamte Gebiet zu überschauen, auf dem sie tätig sind[1].

Das heute von deutschen Missionaren betreute Gebiet beträgt 6½ Millionen Quadratkilometer d. h. es ist vierzehnmal so groß als das Deutsche Reich, zählt aber auf diesem ungeheuren Missionsfeld nur 78 Millionen Bewohner. Daraus ergibt sich, daß die deutschen Missionsgebiete streckenweise sehr dünn bevölkert sind und wüstenähnlichen Charakter haben. So hat das Vikariat Lanchowfu, das fünfmal so groß als Deutschland ist, nur 8 Millionen Einwohner; ähnlich verhält es sich mit den Missionen in Südafrika und im Innern Südamerikas. Es ist einleuchtend, daß aus den großen Entfernungen und der Spärlichkeit der Bewohner erhebliche Schwierigkeiten erwachsen.

Deutschland versah 1926 41 Missionssprengel mit 807 651 Christen, von denen rund 408 000 der weißen Rasse angehören oder einheimische Altchristen sind, wie in Araukanien (Chile), Santarem (am Amazonenstrom) und auf den Philippinen. Von

[1] Eine nach geographischen Gesichtspunkten geordnete Darstellung der deutschen Missionen in der Gegenwart bietet der Altmeister der Missionswissenschaft Jos. Schmidlin mit zahreichem statistischen Material, Münster i. W. 1928 (16. Heft von Deutschtum und Ausland, hrsg. von G. Schreiber). Vgl. auch P. Väth, in: Kirchl. Handbuch 14 (1926/27) 78 ff.

Digitized by Google

den 41 Gebieten werden 13 von deutschen Apostolischen Vikaren (Bischöfen) verwaltet, 16 von Apostolischen Präfekten, 2 von exempten Prälaten.

Von diesen Missionsfeldern liegen 10 in China, 5 in Japan, 4 in Australien und Ozeanien, 3 auf den Philippinen, 12 in Afrika (Mariannhill, Eshowe, Kimberley, Windhoek, Groß-Namaland, Zentral-Kapland. Lydenburg, Swaziland, Kaffraria, Lindi), 7 in Amerika (Vereinigte-Staaten-Negermission, Limón, Araukanien-Chile, Santarem, Tarata, Pilcomayo, Rio Branco).

Da uns durch das Friedensdiktat von Versailles ein Großteil unserer blühendsten Missionen genommen worden ist, konnte nach dem Kriege die Neubesetzung nur allmählich vor sich gehen. Bis Ende 1926 erhielt Deutschland nicht weniger als 19 neue Missionssprengel, davon allein sechs in China und sieben in Afrika.

Bezüglich des steinigen Missionsfeldes Afrika, in dem zahlreiche deutsche Missionare und Missionsschwestern jetzt arbeiten, möge hier ganz allgemein das sachliche und ruhig abwägende Urteil von Walter Hagemann Platz finden. „Die Missionserziehung hat unendlichen Segen über Afrika gebracht. Gegenüber denen, die von den kläglichen Erfolgen christlicher Missionsarbeit in Afrika sprechen, muß festgestellt werden, daß es heute über drei Millionen katholischer und fast ebenso viele protestantische Christen in Afrika gibt, und daß nahezu je eine Million Schüler aus ihnen erzogen werden, Ziffern, die in Anbetracht der Jugend der Mission höchste Beachtung verdienen. Sie hat unendlich viel Gutes gestiftet: sie hat die blutigen Riten des Heidentums durch christliche Gebräuche ersetzt, an Stelle der Gattenfurcht die Gattenliebe, der Elternfurcht die Elternliebe gestellt und die Frau aus einer Sklavin des Mannes zu seiner Lebensgefährtin gemacht... Der offene oder geheime Widerstand extremer Kolonialkreise gegen die Tätigkeit der Missionare zeigt am besten, daß diese die positivsten der von den Europäern mitgebrachten Werte darstellen“ [2].

Für diejenigen, die mit dem Ordenswesen der katholischen Kirche nicht genau bekannt sind, sei vorab bemerkt, daß das Kirchenrecht unterscheidet zwischen den alten Orden der

[2] Kolonialpolitik und christliches Ethos, in: Hochland 1926, Juniheft. Siehe auch W. Hagemann, Die Revision der Kolonialmethoden in Afrika. (Deutschtum und Ausland, Heft 14.) Münster 1929.

Digitized by Google

Benediktiner, Zisterzienser, Dominikaner, Franziskaner usw., den Regularklerikern, wozu die Gesellschaft Jesu, die Theatiner und Kamillianer gehören, um nur die bekannteren zu nennen, und den neueren Kongregationen, die sich wieder in Religiöse und Säkulare Kongregationen gliedern[3]. Wir sehen von dieser weitgehenden Einteilung ab und unterscheiden nur zwischen den alten Orden einschließlich der Regularkleriker und den seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen Kongregationen.

§ 1. Die alten Orden.

1. Benediktiner-Missionare.

Zu den alten Orden, in denen die moderne Missionsbewegung tiefe Wurzeln geschlagen hat, gehört vor allem der Orden des hl. Benediktus. Aus ihm war einstens von Rom aus als erster Missionar der hl. Augustinus ausgezogen zur Bekehrung Englands. Von England aus kam gut hundert Jahre später der hl. Bonifatius nach Deutschland. Von hier aus aber drangen die großen Lichtbringer nach Dänemark, Schweden und Norwegen wie nach Rußland und Ungarn und selbst nach der Türkei und Kleinasien vor, so daß die Geschichte des Ordens im Mittelalter zum größten Teil mit der Missionsgeschichte zusammenfällt. Kolumbus war auf seiner zweiten Entdeckungsfahrt von Benediktiner-Missionaren begleitet, und kaum war Australien in das Gesichtsfeld der Völker des Westens getreten, da waren auch schon Benediktiner dort bei der Missionsarbeit, die ähnlich wie in Südamerika den Entdeckern sozusagen auf dem Fuße nachfolgten. Die gewaltigen Reiche Asiens und Afrikas wurden, wenn wir die Trappisten, die ein selbständiger Zweig des alten Ordens sind, mithereinbeziehen, schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, von den eigentlichen Benediktinern etliche Jahrzehnte später in ihren Arbeitsbereich gezogen[4].

Die bekannte Kongregation von Beuron darf für sich die Ehre in Anspruch nehmen, den Gründer einer neuen Kongregation gestellt zu haben, die sich die Missionstätigkeit zu ihrer

[3] Vgl. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche III[2] 3 ff.

[4] B. Danzer, Der heilige Vater Benediktus[2], St. Ottilien (Oberbayern) 1927, 86 ff.; Benediktinische Monatschrift, Beuron 1928, Heft 1.

Digitized by Google

eigensten Aufgabe gestellt hat. Es ist P. Andreas Amrhein († 29. Dezember 1928 zu St. Ottilien), der zu den ersten Männern in Deutschland gehört, die sich mit dem Gedanken einer eigenen Missionsanstalt trugen. Schon anfangs der siebziger Jahre faßte er den Entschluß, eine solche Anstalt auf benediktinischer Grundlage ins Leben zu rufen. 1884 erhielt er dafür die Zustimmung Leos XIII., und noch im gleichen Jahre erwarb er zu genanntem Zwecke die Klosterruine Reichenbach in der Oberpfalz. Der Tag der päpstlichen Gutheißung des neuen Hauses, der 29. Juni 1884, gilt als Geburtstag der Kongregation. Aber schon Ende 1886 vertauschte der Gründer sie gegen ein besser gelegenes und zukunftsreicheres Gut nebst Kapelle der hl. Ottilia in Emming (Oberbayern). Die kleine, unscheinbare, schon 500 Jahre alte Kapelle sollte bald weltberühmt werden und der Neugründung des P. Amrhein den Namen geben (1904)[5].

Es war nicht die Absicht des Stifters und konnte es nicht sein, schon bald die jungen Ordensbrüder in ferne heidnische Länder zu senden. Aber die Verhältnisse fügten es anders. Deutschland wollte nämlich gerade damals die französischen Missionare in der neuen Kolonie Ostafrika durch Deutsche ersetzen. Nun bestand aber auf deutschem Boden damals infolge der kirchenpolitischen Gesetze außer St. Ottilien kein katholisches Missionshaus. Das zehn Jahre früher gegründete Steyl liegt auf holländischem Boden. Sollte nun nicht die ganze Kolonie völlig anderen Bekenntnissen überlassen werden, so mußte St. Ottilien das schwere Opfer bringen und sofort zur Übernahme der Missionsarbeit sich bereit erklären. Bereits 1887 ging von St. Ottilien die erste Expedition nach Ostafrika, und zwar unter Führung des Apostolischen Propräfekten P. Bonifatius Flehschütz, der in Begleitung von neun Brüdern und Schwestern abreiste und anfangs 1888 in Daressalam Besitz ergriff von der unterm 13. November 1887 durch Abtrennung vom Gebiet der „Väter vom Hl. Geist" errichteten Apostolischen Präfektur Südsansibar. Sofort erbaute er 20 km von der Küste entfernt zwei Klösterchen, eins für die Missionare und eins für die Schwestern; daneben errichtete er ein Kinderasyl. Unkenntnis der tropischen Verhältnisse, vielleicht auch allzu großer Opfergeist ließ den

[5] C. Wehrmeister, „St. Ottilien", daselbst 1928; Danzer, in: „Einkehr", Beilage zu den „Münchener Neuesten Nachrichten" 1928, Nr. 1.

Digitized by Google

Br. Wendelin Schön sehr schnell einen frühen Tod finden, bald starb auch Schw. Lioba Ellwanger. Doch noch Schlimmeres sollte die Mission im folgenden Jahre 1889 erfahren. Die Eingeborenen, Horden von Buschiris, überfielen am 13. Januar die Station Michl und ermordeten die Brüder Benedikt Kantwerg und Petrus, die Schw. Martha Wansing und führten drei Brüder und eine Schwester gefangen mit sich fort. Man verlor indes den Mut nicht. P. Bonifatius erbaute jetzt in Daressalam selbst zwei Niederlassungen, erlag aber am 29. Januar 1891 gleichfalls dem Tropenfieber. Im Frühjahr 1895 konnte man es wagen, Lukuledi, die erste Station im Inneren zu gründen, die sich vortrefflich entwickelt hat. Unterm 10. Juli 1897 wurde die Präfektur noch vergrößert durch das Gebiet der kriegerischen, eben erst unter schweren Kämpfen unterworfenen Wangoni. Das ganze Missionsgebiet zählte jetzt eine Million Seelen bei einer Ausdehnung von mehr als 200 000 qkm. Am 15. September 1902 wurde das Gebiet zum Apostolischen Vikariat erhoben, dessen Name unterm 10. August 1906 in „Apostolisches Vikariat Daressalam" umgeändert wurde. Unterdessen war ein schweres Unwetter über die aufblühende Mission hereingebrochen. P. Cassian Spieß, ihr erster Bischof, wurde schon 1905 nebst zwei Brüdern und zwei Schwestern von den Eingeborenen ermordet. An seine Stelle trat P. Thomas Spreiter aus Regensburg, der am 13. März 1906 zum Apostolischen Vikar ernannt worden war. Die vier blühendsten Stationen ein rauchender Trümmerhaufen, der erste Bischof, ein Pater, zwei Brüder und drei Schwestern ermordet, die Christen zerstreut, die Hungersnot im Lande, das war die Lage, die der neue Bischof vorfand[6]. Im Verein mit dem Erzabt Norbert Weber, dem Haupte der ganzen Kongregation, der selbst den Aufstand miterlebt hatte, gelang es in überraschend kurzer Zeit, die Mission wieder zur alten Blüte zu bringen. So wurde seit dem 1. Januar 1910 die erste katholische Negerzeitung Rafiki yangu herausgegeben zur Unterstützung und Vertiefung der Missionsarbeit. Besondere Sorgfalt wurde außerdem den Aussätzigen zugewandt, von denen man an 800 in 3 eigenen Dörfern unterbrachte[7]. 1928 hatte das Missionsgebiet Lindi allein 500 solcher Unglücklicher zu betreuen. 1913 zählte

[6] L. Leberle O. S. B., Martyrerblut, 4. Aufl., St. Ottilien 1923.

[7] Vgl. Norb. Weber, Sorgenkinder, 3. Aufl., St. Ottilien 1922.

Digitized by Google

man schon 510 Schulen mit 512 Lehrern und 24 300 Schulkindern; die Zahl der Christen betrug 11 609. Den Zustand der Mission bei Ausbruch des Krieges zeigen folgende Zahlen: Stationen: 24, Patres: 30, Brüder: 10, Schwestern: 57, Katechisten und Lehrer: 676, Schulen: 657, Schüler 30 370, Christen: 18 050. Da brach der Weltkrieg aus und wurde entgegen den Kongoakten auch in die Missionen übertragen. Gegen Ende 1917 waren alle Missionare deutscher Abkunft, der Bischof selbst nicht ausgenommen, gefangen genommen und größtenteils in ägyptische und indische Gefangenenlager verschleppt. Die wenigen Missionare schweizer Geburt mußten, da 1920 alle deutschen Missionare deutscher Zunge restlos ausgewiesen wurden, das Riesengebiet fast allein besorgen.

War nun auch das Stammgebiet verloren, so verblieb den schweizer Missionaren der Kongregation von St. Ottilien, für die 1918 in Uznach (Kanton St. Gallen) eine eigene heimatliche Basis gegründet worden war, doch der südliche Teil, der schon unterm 12. November 1913 als Apostolische Präfektur Lindi von Daressalam abgetrennt worden und unterm 15. Dezember 1927 zu einer Abbatia nullius mit einem Gebiet von 109 000 qkm erhoben worden war. Als erster Abt wurde der bisherige Apostolische Präfekt P. Gallus Steiger am 24. Juni 1928 in St. Ottilien benediziert; nach dem Sitz der Abbatia wurde dann noch im selben Jahre das Gebiet umbenannt. Auf 20 Stationen wirken 28 Patres und 27 Brüder.

Auf ein weniger gefahrvolles, aber dankbares Missionsgebiet wurde die Kongregation durch den Apostolischen Vikar von Korea, Bischof Mutel, 1908 hingewiesen. P. Dominikus Enshoff und P. Bonifatius Sauer waren die ersten, welche 1909 in das „Land der Morgenstille“ [8] abreisten. Sofort erbaute man in Söul, der Hauptstadt des Landes, ein Klösterchen, errichtete eine Handwerkerschule, und schon 1912 wurde die Niederlassung zu einer Abtei erhoben. Seit 1922 gehört sie zum Apostolischen Vikariat Wonsan (Nordkorea), das an Flächeninhalt ⅖ von Deutschland mit 3 Millionen Einwohnern einnimmt, davon am 1. Mai 1924 11 367 Christen. Man zählte damals 8 Stationen, 18 Patres, 12 europäische und 5 eingeborene Brüder, 41 Schulen

[8] Norb. Weber, Im Lande der Morgenstille, 2. Aufl., St. Ottilien 1923.

Digitized by Google

mit 243 Schülern. 1923 hatte man die Freude, zwei eingeborene Koreaner als Mitglieder der Kongregation zur Gelübdeablegung zulassen zu dürfen[9]. 1922 wurden dem Vikariat Wonsan noch die beiden chinesischen Bezirke Yen-chi und I-lau (Nordmandschurei) mit 1 Million Einwohner hinzugefügt, darunter ungefähr 10000 Katholiken (Koreaner)[10]. Hingegen mußten aus Personalmangel die Abtei und damit deren Schulen gegen Ende 1927 nach Tokwon in das Vikariat verlegt werden. Dort sind unterdessen eine neue Abtei, ein Diözesanseminar und ein Schwesternkloster (Benediktinerinnen aus Tutzing, Oberbayern), die seit 1925 mit großem Erfolge der Frauenwelt sich widmen, erbaut worden. Da das Gebiet mit seinen 205000 qkm bei dem unwegsamen Gelände und der Vielsprachigkeit des Missionsobjektes für eine Zentralleitung sich als zu groß erwies, so wurde es in drei Teile zerlegt.

An Stelle des durch den Krieg verlorenen Vikariates Daressalam erhielt der Apostolische Vikar Thomas Spreiter unterm 27. August 1921 die Apostolische Präfektur Zululand zugewiesen, die unterm 11. Dezember 1923 vergrößert und zum Apostolischen Vikariat Eshowe erhoben wurde. Auf dem 36000 qkm großen Gebiet arbeiteten auf vier Stationen zu Beginn des Jahres 1928 12 Patres, 15 Laienbrüder und 28 Missionsbenediktinerinnen von Tutzing. Die Zahl der Christen betrug 2330, die der Katechumenen 637. Die Hauptsorge wurde sofort der Schule zugewandt; auch suchte man den notwendigen Grund und Boden zu erwerben, um sich selbst ernähren zu können.

Im ganzen waren Anfang 1928 in der Übersee 87 Patres auf 44 Stationen tätig; ihnen standen helfend zur Seite 102 Brüder (dazu 5 Eingeborene in Korea), sie betreuten 51200 Christen nebst 25000 Taufbewerbern und unterhielten 522 Schulen mit 22500 Schülern bzw. Schülerinnen unter Leitung von 66 Tutzinger Schwestern.

In Deutschland machte die Entwicklung der Kongregation sehr erfreuliche Fortschritte. Außer der Erzabtei St. Ottilien mit den Studienhäusern in München (seit 1901) und Dillingen (1906) sowie der Prokura in Uznach (1918) gehören zu ihr noch die

[9] Vgl. KM 53 (1924/25) 138 ff.

[10] C. Wehrmeister O. S. B., Die Benediktinermissionare von St. Ottilien, St. Ottilien 1928; Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 146 ff.

Digitized by Google

Abtei Schweiklberg bei Vilshofen in Niederbayern (1904) mit einem Studienhaus in Passau (1918), die Abtei Münster-Schwarzach (1913) mit einem Priorat St. Ludwig a. M. (1901) und einem Studienhaus in Würzburg (1918) sowie das am 1. Mai 1928 in Meschede (Westfalen) eröffnete Haus.

Zeitschriften: Missionsblätter (1929: 33. Jahrg.), Heidenkind (1929: 42. Jahrg.), St.-Ottilien-Missionskalender (1929: 33. Jthrg.), Heidenkindkalender (1929: 13. Jahrg.).

Hilfsmittel: Das kleine Liebeswerk des hl. Benedikt (seit 1884), Missionsverein Maria-Hilf.

2. Dominikaner.

Die Dominikaner waren neben den Franziskanern im Mittelalter die Hauptträger des Missionsgedankens. Kleinasien, Persien, Armenien, Syrien, Mesopotamien, Indien, Island, Grönland usw. genossen die Arbeit dieser Missionsapostel[1]. Im Zeitalter der großen Entdeckungen gingen spanische Dominikaner nach Amerika (Antillen, Mexiko, sonstiges Zentralamerika, Kolumbien, Venezuela, Peru, Chile, Argentinien), dann weiter nach den Philippinen, Japan, China, Tonking. Portugiesische Dominikaner zogen nach Afrika (Kongo, besonders die Sambesi-Länder), ferner nach Vorder- und Hinterindien und nach den fernen Solorinseln (Flores-Timor usw.). Auch heute noch wirken sie auf den Philippinen, in China, Japan, Formosa, Tonking, in Zentralafrika (Uelle), Südafrika, Mittelamerika, den Antillen, in den Urwäldern von Peru und Ecuador, in Brasilien, endlich im Orient, während die alten Missionen Amerikas zu regulären Provinzen geworden sind[2].

Sobald die Söhne des hl. Dominikus in Deutschland abermals festen Fuß gefaßt und über genügende Kräfte verfügten, knüpften sie an die alten glorreichen Traditionen des Ordens wieder an und übernahmen 1913 von ihren spanischen Mitbrüdern in Fukien (China) die Apostolische Präfektur Tingtschiu mit 1 600 000 Einwohnern. Anfangs 1914 waren die drei ersten deutschen Dominikaner auf ihrem neuen, der Rosenkranzkönigin geweihten Missionsfelde angelangt, wo sie ungefähr 1300 Christen

[1] Vgl. B. Altaner, Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts, Habelschwerdt 1924. Benno Biermann, O. Pr., Die Anfänger der neueren Dominikanermissionen in China, Münster i. W. 1927.

[2] Katholische Missionen, Jahrg. 1916, passim.

Digitized by Google

vorfanden. Schon bald nach ihrer Ankunft eröffneten sie in Ao-yao und in Wuping drei Schulen. Ende 1915 wirkten in der Mission 5 Patres, 7 Katechisten, 12 Lehrer. Es gab 3 Haupt- und 39 Nebenstationen, 14 Schulen mit 195 Besuchern.

Auch während des Weltkrieges konnten die Missionare ihrer Arbeit nachgehen. Der Nachschub der so notwendigen Kräfte fiel natürlich aus. Nach dem Kriege konnten erst nur wenige Missionare ausgeschickt werden. Der erste Missionsobere, P. Jordanus M. Himioben, starb 1925 auf der Heimfahrt in Ilanz (Schweiz). Dazu kamen die in Tingtschiu besonders lange andauernden Wirren des Bürgerkrieges. Wenngleich die Patres durch ihren Einfluß in diesen Wirren vielen helfen konnten, so waren doch die Missionserfolge gering, zumal auch der mit allem Nachdruck betriebenen Schultätigkeit von der Regierung die größten Hindernisse in den Weg gestellt wurden. Im Jahre 1927 zählte man 1936 Katholiken, in den Schulen 670 Schüler und Schülerinnen, ein Waisenhaus mit 114 Findelkindern. Neben den 7 Patres wirken 2 Brüder und Missionsschwestern aus der Kongregation des hl. Josef aus Ilanz (Schweiz), die 1920 ihre erste Reise nach Chinas großem Missionsfelde antraten.

Zeitschrift: Der Apostel. Beilage: Das Findelkind (1929: 9. Jahrg.).
Hilfsverein: Missionswerk des heiligen Rosenkranzes.

3. Franziskaner.

Franziskus von Assisi war der erste Ordensstifter, der in seine Ordensregel ein eigenes Kapitel über die Mission aufgenommen hat; er stellt es jedem frei, mit Erlaubnis seiner Oberen zu den Mohammedanern oder anderen Ungläubigen zu gehen [1], um sie für den heiligen Glauben zu gewinnen. Er selbst machte zweimal den Versuch, den Anhängern des Propheten die Glaubenswahrheiten zu verkündigen. Das war für die Folge von ungeheurer Tragweite. Sein Orden hat daher von Anfang an die Heidenmission als eine seiner Hauptaufgaben angesehen und ist während des ganzen Mittelalters neben den Dominikanern der Hauptträger des Missionsgedankens gewesen [2]. Selbst die zer-

[1] Regula Ordinis Fratrum Minorum, cap. XII: „Von denen, die zu den Sarazenen oder anderen Ungläubigen gehen wollen."

[2] Leon. Lemmens O. F. M., Die Heidenmissionen des Spätmittelalters, Münster 1918. Ders., Geschichte der Franziskanermissionen. Münster 1929.

Digitized by Google

störenden Wirkungen des Rationalismus und der Säkularisation des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts waren nicht imstande, ihn diese seine traditionelle Aufgabe vergessen zu lassen. Es waren allerdings vorzugsweise die romanischen Nationen, welche die Missionare für Palästina[3], Marokko, China und Nord- und Mittelamerika stellten[4]. Doch auch die Franziskaner diesseits der Alpen blieben sich dieser wichtigen Ordensaufgabe bewußt und sandten manchen Glaubensboten zu den Heiden und Mohammedanern. Zunächst zogen deutsche Franziskaner als Missionare in die baltischen Länder; 1288 erhielt P. Konrad von Sachsen am Kaukasus die Marterkrone, und 1303 langte Br. Arnold aus der kölnischen Ordensprovinz in Peking an, wohl der erste Deutsche, der chinesischen Boden betrat. Unter den Bischöfen, die Klemens V. 1307 aus dem Franziskanerorden nach China sandte, war ein Deutscher, P. Ulrich von Seyfriedsdorf, der aber auf der Hinreise in Indien starb. So war im 14. Jahrhundert keine Heidenmission, an der nicht auch deutsche Franziskaner beteiligt waren. Das 15. Jahrhundert beschränkte die Missionen durch die Fortschritte des Islams auf den näheren Orient, auf Palästina und die anliegenden Länder; wir sehen hier wieder deutsche Franziskaner; Papst Pius II. schickte Bruder Baptista von Lübeck wegen seiner Kenntnisse in der Arzneikunde nach Jerusalem. 1510 sandte Sultan Gansu Guri den süddeutschen Franziskaner P. Nikolaus Wanckel als Gesandten nach Europa. Die großen Missionen des 16. Jahrhunderts waren fast ausschließlich den spanischen und portugiesischen Glaubensboten reserviert. Die 1622 gegründete Propaganda brachte den Missionaren der anderen Länder neue Aufgaben, besonders in Afrika und Asien. Die norddeutschen Franziskaner, die schwere Verluste in den Glaubenswirren des 16. Jahrhunderts erlitten hatten, mußten sich vorläufig auf die Diasporamission in der Heimat beschränken, während die süddeutschen und österreichischen Franziskaner fast in allen Missionen des Ordens wirkten. So reisten die Bayern P. Valerius Rist 1721 und P. Kamillus Zeller 1765 nach Cochin-

[3] Leon. Lemmens O. F. M., Die Franziskaner im Hl. Lande[1], Münster i. W., 1921, [2] 1925.

[4] Holzapfel, Geschichte des Franziskanerordens 241 ff. Kurze Zusammenfassung bei Erh. Schlund O. F. M., St. Franziskus und sein Orden in der Heidenmission, Düsseldorf 1919.

Digitized by Google

china, 1764 kamen P. Nathanael Burger und Eutropius Helmer in Makao an, um nach China weiterzureisen. Der zu Konnersreuth in der Oberpfalz geborene P. Liberatus Weiß wurde 1711 als Apostolischer Präfekt mit zwei italienischen Mitbrüdern nach Äthiopien gesandt; sie langten glücklich in der Hauptstadt Gondar an, wurden aber am 3. März 1716 gesteinigt [4a].

Kaum waren die alten Orden nach den verheerenden Stürmen der Revolution ein wenig erstarkt, als die deutschen Franziskaner in aller Stille wieder die Missionstätigkeit unter den Heiden aufnahmen, soweit ihre heimatliche Seelsorge und die Volksmission es gestatteten. Die meisten Patres reisten in das klassische Land der franziskanischen Heidenmissionen, nach China, wo der Franziskaner Johann von Monte Corvino († 1328) erster Bischof von Peking war und die Söhne des hl. Franziskus von den 62 Apostolischen Vikariaten noch heute nicht weniger als zehn besetzt haben [5].

Erst durch den Krieg von 1856—60 dazu gezwungen, öffnete China allen Fremden seine Tore, und jetzt erschien auch der deutsche Kaufmann, Schiffsherr und Gelehrte und mit ihnen vereinigten sich die deutschen protestantischen und katholischen Missionare [6]. Seit der Besitzergreifung von Tsingtau 1897 kam das deutsche Militär hinzu. An der Post wie im Zollwesen wirkten mehrere hundert Deutsche. An zahlreichen Orten entstanden deutsche Kolonien; am stärksten in dem internationalen Handelsplatz Schanghai, wo die Kolonie vor dem Kriege wohl 1200 Köpfe zählte. 1914 waren in China 273 deutsche Handelsfirmen und rund 3000 Einzelpersonen tätig. Nicht nur für die Kinder der deutschen Einwanderer wurden Schulen errichtet, wie in Hankou, Tientsin, Tsinanfu, Peking usw., auch den Chinesen wurde deutsche Kultur vermittelt, wie auf der Deutsch-Chinesischen Hochschule in Tsingtau seit 1909 und der Medizin- und Ingenieur-

---

[4a] Lins, Die Missionen aus der bayr. Provinz, in: Franziskanische Studien 12 (1925) 100—124.

[5] Dazu kommen noch die Präfekturen Wuchang (amerikan. Franzisk.), Yungchowfu (tiroler Franzisk.) und Shohechow (bayer. Franzisk.).

[6] Die Zahl der Katholiken Chinas belief sich Ende 1924 auf 2 277 421. Sie werden seelsorglich betreut von 2817 Missionaren (davon 1132 einheimische Priester) unter Leitung von 54 Bischöfen und 2 (einheimischen) Apostolischen Vikaren. Ecclesiastica 5 (1925) 233.

Digitized by Google

Schule in Schanghai[7]. Daneben errichteten deutsche Missionare ihre Schulen, eröffneten Armen-, Kranken-, Waisen- und Findelhäuser. Auf protestantischer Seite wirkten in China seit 1847 die Basler und Barmer Mission, seit 1887 die Berliner Mission, seit 1897 die Hildesheimer Blindenmission; insgesamt existierten 1913 nicht weniger als 250 Schulen mit 7000 Schülern und Schülerinnen.

Solange die deutschen Franziskaner kein eigenes Apostolisches Vikariat in China hatten, waren sie genötigt, unter den italienischen Mitbrüdern zu arbeiten, weshalb die Neigung derjenigen, die in den Missionen arbeiten wollten, im allgemeinen wenig nach dem Reiche der Mitte ging. Doch fehlten die deutschen und österreichischen Franziskaner nicht ganz; so arbeiteten dort P. Remigius Götte (Paderborn), P. Melanius Ibinger (aus Bayern), P. Zeno Möltner, P. Ansgar Braun, Kaspar und Lorenz Fuchs[8], Ehrhard Strobl (Tirol), P. Arsenius Völling (Duisburg). Erst als die rheinisch-westfälischen Franziskaner trotz der zahlreichen nach Brasilien gereisten Patres auch nach Ostasien eine größere Anzahl Missionare sandten, wurde die Heidenmission in China und Japan auch von den anderen Ordensprovinzen in größerem Umfange aufgenommen.

1904 reisten fünf Patres aus der Sächsischen (rheinisch-westfälischen) Ordensprovinz nach China, wo ihnen Nordschantung als Arbeitsfeld überwiesen war[9], während die Patres aus Steyl seit 1885 in Südschantung tätig sind. Es ist ein bereits im 17. Jahrhundert von spanischen und italienischen Franziskanern bebautes Gebiet, wo bei der Übernahme der Mission seitens der Deutschen 17 000 Christen unter 14 Millionen Heiden lebten. Den ersten Missionaren folgten in kurzer Zeit elf Priester und drei Laienbrüder, um an der Seite ihrer deutschen und italienischen Mitbrüder in Nordschantung zu arbeiten. 1917 zählte man bereits 30 000 Katholiken und 17 000 Katechumenen. Das Missionspersonal bestand aus 22 deutschen Franziskanern, wozu noch sieben andere Europäer kamen, und 21 chinesischen Priestern; man

[7] Vgl. Mohr und v. Hauff, Deutsche im Ausland 269 ff.; ferner Mohr-Linde (Deutschtum u. Ausland, H. 13).

[8] Die beiden Brüder machten sich indirekt auch um die Naturwissenschaft verdient, indem sie unzählige Schnecken dem berühmten Naturforscher P. Vinzenz Gredler O. F. M. (Bozen) sandten, der eine ganze Serie von Abhandlungen darüber schrieb.

[9] Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 122 ff.

Digitized by Google

unterhielt zwei Seminare zur Heranbildung eines einheimischen Klerus. Neuestens ist ihnen die Erziehung des einheimischen Klerus aus mehreren Vikariaten in einem Zentralseminar übertragen worden, gewiß eine ehrende Anerkennung deutscher Tätigkeit.

1922 erhielt das Vikariat, welchem bis zu seinem Tode der holländische Franziskaner Ephrem Giesen vorgestanden hatte, in der Person des P. Adalbert Schmücker auch einen Deutschen als Bischof. Den Bemühungen des Bischofs Giesen hatten es zahlreiche deutsche Missionare zu verdanken, daß sie während des Weltkrieges, der natürlich den Nachschub von Personen und Mitteln in sehr ungünstiger Weise verhinderte, aus China nicht ausgewiesen wurden. Den Fortschritt in der Christianisierung des Vikariats zeigen folgende Zahlen: statt der 17 000 Christen 1904 gab es 1925 54 000 und 18 456 Katechumenen, die 18 chinesischen Priester waren auf 37 angewachsen; es existierten 45 Hauptstationen mit residierenden Patres und 479 andere Kirchen und Kapellen[10]. An Stelle des 1927 verstorbenen Schmücker trat 1929 P. Cyrillus Jarre, Professor der Missionswissenschaft am Propaganda-Kolleg.

Außer den norddeutschen wirken in China seit 1922 auch bayrische und tiroler Franziskaner; ersteren wurde der nordwestliche Teil des Vikariates Taiyanfu (früher Nord-Schansi) übertragen, der im Norden durch die chinesische Mauer von der Mongolei abgetrennt wird; bis jetzt sind sieben Patres und ein Laienbruder dorthin abgereist, wo sie unter 2 Millionen Heiden nur 6000 Christen und 40 Kirchen und Kapellen vorfanden; es ist ein klimatisch sehr schwieriges Arbeitsgebiet. Die Franziskaner aus Tirol übernahmen einen Teil des Vikariates Changsha, wo gegenwärtig neun Patres die Apostolische Präfektur Yungchowfu, Provinz Hunan, verwalten[11]. Ferner haben die deutschamerikanischen Franziskaner vor kurzem einen Teil des Vikariates Nord-Schantung oder Tsinanfu übernommen und zehn Patres sind bereits dorthin abgereist. Übrigens arbeiteten schon vorher manche deutsche Franziskaner aus der Ordensprovinz von St. Louis in der chinesischen Mission, so der 1911

[10] 19. Franziskanermissionsbericht, Düsseldorf 1925, 23, wo ausführliche Statistik.

[11] Die tirolische Mission wurde am 12. Mai 1925 Apostol. Präfektur Yungchowfu, die bayerische am 12. Juli 1926 Apostol. Präfektur Shohechow.

Digitized by Google

als Apostolischer Vikar verstorbene Athanasius Götte aus Paderborn. Es sind also heute deutsche Franziskaner auf nicht weniger als vier verschiedenen Gebieten im Reiche der Mitte als Missionare tätig.

Im fernen Osten haben ferner auch die Franziskaner der Thüringischen Ordensprovinz (Sitz Fulda) eine Mission in Japan angenommen, wo sie mit den bekannten großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Japan ist ein altes franziskanisches Missionsland, das von den Söhnen des hl. Franziskus schon 1593 aufgesucht wurde. 1907 reisten auf Einladung des Bischofs Berlioz von Hakodate mehrere Patres von Fulda dorthin ab und ließen sich in Sapporo nieder. Ihnen folgten bald mehrere Weiße Franziskanerinnen und später Franziskanerinnen von Thuine (Osnabrück). Durch die Schule suchten sie dem Christentum Eingang zu verschaffen, und bereits im folgenden Jahre konnten sie zehn Erwachsene und Kinder taufen. In der ganzen Gemeinde Sapporo gab es damals 180 Seelen, wozu noch zwei kleine Filialen kamen. Im Jahre 1929 zählte man 20 Patres, 8 Laienbrüder, 54 Franziskanerinnen, die 1925 eine höhere Schule eröffneten, und 2195 Christen[12]. 1929 wurde die Mission zum Apostolischen Vikariat erhoben und der bisherige Präfekt P. Wenzeslaus Kinold der erste Bischof. Noch ein zweites Arbeitsgebiet hat sich den deutschen Franziskanern in Japan aufgetan, nämlich in Sachalin, in das die Schlesische Franziskaner-Ordensprovinz 1925 den ersten Missionar entsandte.

Japan mit einer Bevölkerung von 56 Millionen zählte 1925 rund 87 000 Katholiken, von denen über 60 000 in der Erzdiözese Nagasaki wohnen; sie werden seelsorglich betreut von 175 europäisch-amerikanischen und 43 japanischen Priestern. Je drei japanische Theologen traten bei den Jesuiten bzw. Franziskanern in Deutschland ein und machen gegenwärtig bei denselben ihre Studien[13].

---

[12] Genauere Statistik 19. Franziskanermissionsbericht, Düsseldorf 1925, 28. Vgl. auch Hipp. Böhlen O. F. M., Die Franziskaner in Japan einst und jetzt, Trier 1912, 128 ff. Katholische Missionen 1929, Septemberheft.

[13] Vgl. die Statistik in Katholische Missionen 54 (1926) 42. Außer der Erzdiözese Nagasaki hat Japan noch drei Diözesen, zwei Apostolische Vikariate und fünf Präfekturen. Von den 71 Maristenschulbrüdern ist ein starker Prozentsatz Japaner; neben 200 europäisch-amerikanischen Schwestern arbeiten 100—120 japanische.

Digitized by Google

Indianer-Missionen.

Deutsche Franziskaner sind in hervorragender Weise auch an der Mission unter den Indianern Nord- und Südamerikas betätigt.

Indianer leben in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ungefähr 316 000, von denen rund 70 000 katholisch, die andern protestantisch oder heidnisch sind. Es wirken unter den Katholiken und Heiden 196 Priester in 149 Kirchen und Kapellen, dazu kommen 63 Brüder und 446 Schwestern. Es bestehen für sie 55 Kostschulen, in denen die Kinder beköstigt, beherbergt und bekleidet werden, 20 Tagschulen und 3 Hospitäler. Außerdem gibt es 37 Regierungsschulen, die von Priestern besucht werden[14].

Während in älterer Zeit für die Christianierung der Indianer zahlreiche Missionare und besonders Franziskaner arbeiteten, geschah im verflossenen Jahrhundert für sie nur wenig, da fast alle Kräfte für die Erhaltung der eigenen Glaubensgenossen in der Religion der Väter notwendig waren. Bis 1850 machte man nur vereinzelte Versuche seitens einiger Ordens- und Weltpriester, die alten Überlieferungen wieder aufzunehmen; unter den letzteren wirkten in hervorragender Weise die Priester Baraga (später Bischof) und Pierz[15], beide aus der österreichischen Monarchie. Heute teilen sich in diese Missionsarbeit Benediktiner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner, Oblaten usw. und Weltpriester, darunter sehr zahlreiche Deutsche. Die Österreicherin Mutter M. Katharina Drexel gründete eine eigene Schwesterngenossenschaft für „Indianer- und Negermissionen“[16] und verwandte dafür mit ihrer leiblichen Schwester ein Vermögen von 1,5 Millionen Dollar. Seitdem die den katholischen Missionen sehr ungünstige sog. Friedenspolitik (Peace Policy) des Präsidenten Grant, durch welche von den damals bestehenden 72 Militäragenturen nur 8 den Katholiken überwiesen wurden, obwohl sie in 38 die Mission zuerst begonnen hatten, 1882 abgeschafft worden ist, wuchs die Zahl der katholischen Indianer von Jahr zu Jahr, und schon seit

[14] Ad. Heinen S. J., in: Kathol. Missionen 51 (1922/23) 186 ff. über die Indianermissionen in Nordamerika; diesen Aufsatz haben wir mehrfach benutzt.

[15] Vgl. oben § Weltpriester, Indianermissionare.

[16] Heimbucher, Die Orden III 579.

Digitized by Google

langem halten die Sioux-Indianer und andere Stämme jährlich ihren eigenen Katholikentag. Uns beschäftigen hier zunächst nur die Missionen der deutsch-amerikanischen Franziskaner[17].

Nachdem schon 1855 der österreichische P. Otto Skola O. F. M. seit 1854 eine Zeitlang unter den Indianern am Oberen See gearbeitet hatte, machten die Franziskaner von Cincinnati mit der Mission von neuem den Anfang, indem sie 1898 die beiden Patres Anselm Weber und Juvenal Schnorbus zu den früher sehr gefürchteten, erst 1863 endgültig unterworfenen Navajos-Indianern im Norden von Arizona (umgrenzt von Kalifornien, Neu-Mexiko usw.) sandten[18]. 22 Jahre hat ersterer mit seltener Hingabe für diese Indianermission gewirkt; seinen Bemühungen verdankte es dieser Stamm, wenn ihm von Washington nahezu anderthalb Millionen Acker Land zugewiesen wurden. P. Weber erwarb sich auch große Vertrautheit mit der schwierigen Navajo-Sprache, in der er für die Indianer mehrere Bücher herausgab. Seinen Anstrengungen ist es ferner hauptsächlich zuzuschreiben, daß in den Regierungsschulen den Indianerkindern katholischer Religionsunterricht erteilt werden konnte. Seit 1913 veröffentlichte er ein eigenes „Jahrbuch der Franziskaner-Missionen des Südwestens" in deutscher und englischer Sprache. Sein Tod (1921) bedeutete daher, wie auch seitens der nordamerikanischen Regierung anerkannt wurde, für die Indianer-Missionen der Vereinigten Staaten einen schweren Verlust[19]. Die Franziskaner versehen heute von drei Hauptstationen aus eine größere Zahl Filialen und erteilen in zehn Regierungsschulen Religionsunterricht. Bei den kriegerischen Apachen, an deren Wildheit bisher alle Bekehrungsversuche scheiterten, gründeten sie 1919 die erste Missionsstation, denen sie 1922 eine zweite folgen ließen. Ein dankbares Arbeitsfeld fanden sie in den Reservationen Salt River, Gila Bend und Gila River bei den religiösen Pimas, Taragos und Mericopas, wo sie 1896 eine Missionsstation errichteten und 1901 die

[17] Vgl. Berichte der Leopoldinenstiftung 27 (1855) 43 ff.

[18] Die Mission in Wisconsin wurde 1878, in Michigan 1884 übernommen.

[19] St. Antony Messenger 30 (Cincinnati 1923) 466 ff. Über den Beginn seiner Tätigkeit berichtet P. Weber selbst in „Franziskanermissionsbericht" 6 (Düsseldorf 1912) 11 ff. Kurze Lebensskizze in „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" 48 (Cincinnati 1921) 209 ff.

Digitized by Google

St.-John-Schule eröffneten, von wo 20 Stationen regelmäßig besucht werden. Es wurden hier von 1896 bis 1908 1465 Taufen gespendet, darunter 611 an Erwachsene und Kinder über sieben Jahren [20].

In der großen Papago-Reservation, wo schon 1692 die Jesuiten ein Missions-Zentrum gründeten, nahmen die Franziskaner 1912 diese Tätigkeit wieder auf. Die etwa 5000 Indianer sind bis auf 500 katholisch; sie werden in 28 Kirchen und Kapellen religiös betreut und die Kinder in sieben Schulen unterrichtet. Die Zahl der katholischen Indianer in Arizona ist bedeutender als in irgendeinem der anderen 22 von Indianern bewohnten Staaten; man zählt ungefähr 10 000, unter denen 1923 auf 95 Stationen mit und 35 ohne Kirchen 42 Franziskanerpriester, 11 Brüder und 177 Schwestern wirkten; außerdem betreuen sie noch 15 000 Nicht-Indianer.

Unter den Chippewa-Indianern in Wisconsin hat P. Kasimir Vogt, geb. 1847 in Wurzen in Schlesien, über 30 Jahre unter schwierigen Verhältnissen gearbeitet, indem er auf dem 200 × 125 (englische) Meilen großen Gebiete durch Sümpfe, Dickichte und unwegsame Wälder bis 1911 50 Stationen versah [21].

Von den 21 blühenden Indianer-Stationen, welche die Franziskaner vor der Säkularisation in Kalifornien unterhielten und auf denen sie 1759 bis 1834 89 526 Taufen spendeten [22], sind heute noch zwei in ihrem Besitze. Auch die annähernd 8000 Indianer Neu-Mexikos haben außer einigen Weltpriestern nur Franziskaner als Missionare. Außerdem versehen sie noch einige andere kleinere Missionen für Indianer in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Eine noch kleine, aber sehr aussichtsreiche Mission begannen die deutschen Franziskaner Nordbrasiliens 1909 südlich vom Amazonenstrom am Cururu in teilweise noch unerforschten Urwäldern, wo der Stamm der Mundurucus wohnt, der nur einen kleinen Bruchteil der auf 50 000 geschätzten Indianer Nord-

[20] Vgl. Herz-Jesu-Provinz 151.

[21] Franziskanermissionsbericht 14 (1920) 2 ff.

[22] Die Franziskanermissionen in Kalifornien hat P. Zephyrin Engelhardt O. F. M. in zahlreichen, umfangreichen Bänden behandelt, z. B. The Missions and Missionaries of California, San Francisco 1908 ff.; Los Angeles, Cal. 1922; San Francisco of Mission Dolores, Chicago 1924.

Digitized by Google

brasiliens ausmacht. Nachdem die Patres Ludwig Wand und Hugo Mense einen großen Teil des Indianergebietes durchforscht und die erste Missionsstation gegründet hatten, traten auch 1912 drei Missionsschwestern aus Münster i. W. von Santarem, dem Sitze des Franziskanerbischofs Bahlmann, die zweimonatige Reise an. Das streng geregelte und arbeitsame Leben auf der Missionsstation erregte die Bewunderung der Naturkinder und flößte ihnen allmählich eine sehr große Bewunderung besonders gegenüber den Schwestern ein, die sie „Töchter des Himmels" nennen. 1917 waren 300 Indianer für das Christentum gewonnen, nachdem die Mädchen durch die Schwestern, die Knaben und Erwachsenen durch die Patres den notwendigen Unterricht in den Glaubenswahrheiten erhalten hatten. Im Jahre 1925 zählte man bereits 14 (kleine) Indianer-Dörfer mit christlicher Bevölkerung und sieben Dörfer in denen Heiden und Christen gemischt leben. Es wirken dort vier Franziskaner und vier Missionsschwestern. Nur der Mangel an Missionaren und Mitteln hindert eine noch schnellere Ausbreitung des Christentums unter diesen für die neuen Lehren sehr empfänglichen Bewohner des Urwaldes[23]. Erforscher der Indianersprache ist P. Hugo Mense, der Wörterbuch und Katechismus in Munduruku verfaßte.

Die deutschen Franziskaner in Südbrasilien, besonders in den beiden Klöstern Palmas und Porto Uniao, leisten seit 25 Jahren neben der ordentlichen Seelsorge gleichfalls segensreiche Missionstätigkeit unter den Indianern, die durch die stets fortschreitende Kolonistenarbeit immer weiter in die Urwälder zurückgedrängt werden[24].

Die Franziskaner von Tirol stellen seit ungefähr 40 Jahren eine Anzahl Patres in den Dienst der Indianermission in Bolivien, wo P. Wolfgang Priewasser lange das Amt eines General-

---

[23] Dam. Klein, Franziskaner in Nordbrasilien 127—141; 19. Jahresbericht der Franziskanermissionen 1925, 30. Vgl. den Bericht des Begründers der Indianermission H. Mense in: Santo Antonio, Provinzzeitschrift der Franziskaner in Nordbrasilien 4, Bahia 1926, 11 ff.

[24] Auch die deutschen Protestanten von Rio Grande do Sul haben 1900 begonnen, bei den Indianern Brasiliens eine Mission zu unterhalten; vgl. Missionszeitschrift 28 (1901) 535.

Digitized by Google

kommissars aller Franziskanermissionen in Chile, Peru, Paraguay, Argentinien und Bolivien bekleidete [25].

Dieses südamerikanische Binnenland zählt unter seinen 2,5 Millionen Einwohnern noch 200 000 wilde Indianer in den ausgedehnten Wäldern. Seit der Unabhängigkeitserklärung 1807 wurden von Ordensleuten nur die Franziskaner geduldet und auch diese nur in einigen Missionskollegien. Eines der bedeutenderen dieser Häuser befindet sich in Tarata, das, 1796 von den Spaniern gegründet, seine Missionare besonders zu den Moseténes- und Juracares-Indianern sandte und sie in Dörfern sammelte. Das Kolleg betreut jetzt die Guaragos-Indianer in den Dörfern Asuncion, Ycegarú, Urubicha, Yotachú, S. Pablo, mit 6363 Einwohnern (1926) [26]. Die schon 1920 begonnene Mission bei den Sirionos-Indianern, die man wegen des schnellen Todes mehrerer Patres wieder aufgab, wurde 1927 mit Erfolg abermals aufgenommen [27]. Als im Jahre 1888 P. Wolfgang Priewasser aus Tirol mit P. Januar Scherer († 1921) nach Tarata kam, erlebte das Kolleg bald eine neue Blüte, da er es verstand, aus der Heimat immer neue Kräfte nach sich zu ziehen, unter anderen P. Rufin Holler und P. Felix Jannewein († 1921). 1912 gingen zwei Patres zu den Guayochos-Indianern, deren sie 2000 in kleinen Dörfern sammelten. Seit 1920 begannen sie eine Mission bei den völlig wild lebenden Sirionos-Indianern am Rio Blanco. Die Regierung ist diesen Missionen sehr gewogen. 1924 reisten wieder 14 Franziskaner in dieses schwierige Missionsgebiet.

Zeitschrift: Antoniusbote (1929: 26. Jahrg.); St.-Franziszi-Glöcklein (1929: 51. Jahrg.); „St. Antonius von Padua" (Bayern).

Hilfsmittel: Franziskaner-Missionsverein (seit 1907).

---

[25] Über die ältere Entwicklung der Mission vgl. Wolfg. Priewasser O. F. M., Bolivien. Die Franziskaner von Tarata und die Indianer, Innsbruck 1900; Dam. Klein O. F. M., Im Osten Boliviens, Trier 1919, 146 ff. Kurze Zusammenfassung von P. Rufin Holler im Jahresbericht der Franziskanermission, Innsbruck 1917, 27 ff.

[26] Der Missionspräfekt überreicht alljährlich dem Staatsminister das in der Missionsdruckerei hergestellte „Informe sobre la administración de las missiones de Guarayos".

[27] 11. Jahresbericht des Franziskanermissionsvereins für Österreich 1929. 20—36; 12. Bericht (1929) 16—27 finden sich genaue Mitteilungen über diese sehr primitiv lebenden Indianer.

Digitized by Google

Sudanmission.

Die erste Mission in Zentralafrika, im Sudan, wurde 1847 unter Papst Gregor XVI. durch den Polen Max Ryllo S. J. und mehrere Weltpriester eröffnet, also lange bevor Kardinal Lavigerie sein verdienstvolles Werk begonnen hatte. P. Ryllo erlag schon 1848 dem mörderischen Klima. Sterbend übertrug er seine Vollmachten seinem Begleiter Dr. Ignaz Knoblecher (geb. 1819 zu Kantian in Krain). Dieser durchreiste das weite Gebiet zwischen Weißem und Blauem Nil und erkannte die Möglichkeit, die heidnischen Neger für das Christentum zu gewinnen. Er kehrte deshalb nach Europa zurück, gewann dort eine Anzahl Weltpriester für diese schwierige Mission und stellte sie unter österreichischen Schutz. Zur Unterstützung des Unternehmens wurde in Wien ein eigener Missionsverein gegründet unter dem Namen Marienverein. Die Bischöfe erließen sogar eigene Hirtenbriefe und forderten zur Unterstützung auf. Kaiser Franz Josef stellte sich an die Spitze mit einer Spende von 20 835 fl. Über Rom reiste Knoblecher nebst sechs Begleitern auf einem eigens gemieteten Schiffe innerhalb zwei Monaten von Kairo nach Chartum, wo er am 27. Dezember 1851 anlangte und von dem österreichischen Konsularagenten Reiz empfangen wurde. Die ägyptische Regierung ließ der Mission ihre Unterstützung angedeihen, die von dem österreichischen Konsul Huber in jeder Weise gefördert wurde. Knoblecher kaufte auf dem Sklavenmarkte von Chartum, wo der Hauptplatz der Mission war, mehrere Negerknaben, die später als Gehilfen unter ihren Landsleuten wirken sollten.

1857 trat Knoblecher abermals eine Europareise an, um für seine blühende Mission, die an allen Stationen Schulen unterhielt, neue Mittel zu sammeln. Aber 1858 erlag er in Neapel den erlittenen Strapazen; desgleichen starb sein Generalvikar, der Tiroler Jos. Gostner. Unter Knoblechers Nachfolger Matthäus Kirchner († als Dekan in Scheßlitz) erlitt die Mission so viele Verluste, daß er sich entschloß, mit den übrigen drei Weltpriestern nach Europa zurückzukehren und das schwierige Arbeitsfeld mit Erlaubnis der Propaganda-Kongregation den Franziskanern von Tirol zu übergeben, von denen bereits einige dort tätig waren. Unter ihnen befand sich P. Johann Reinthaler, der zum Provikar ernannt wurde.

Digitized by Google

Am 6. September 1861 erfolgte die förmliche Übergabe der Mission an den Franziskanerorden. Von den Weltpriestern blieb nur mehr der Tiroler Morlang (gestorben als Missionar in Peru 1875) bis 1863. P. Reinthaler gelang es, zahlreiche Kräfte im Einverständnis mit dem Ordensgeneral in den verschiedensten Ordensprovinzen zu sammeln, so daß er schon am 28. Oktober 1861 mit 28 Mitgliedern, größtenteils Laienbrüdern und Laienbrüderkandidaten, von Triest absegeln konnte. In Alexandrien kam ein neuer Zuwachs aus Neapel, so daß die Zahl auf 34 stieg. Am 10. November trafen sie in Kairo ein und am 29. in der Mission Schellal. Nachdem dieselbe voll besetzt war, wurde nach Chartum aufgebrochen. Am 25. März 1862 folgte eine neue Expedition von Triest aus, bestehend aus 15 Mitgliedern, so daß mit dem Provikar das Missionspersonal auf 51 Köpfe sich belief: 8 Priester, 2 Kleriker, 9 Laienbrüder, 11 Tertiaren und 21 Laienbrüderkandidaten. Darunter waren aus Steiermark der Provikar, 2 Laienbrüder und 2 Laienbrüderkandidaten; aus Tirol 2 Priester, 1 Kleriker, 2 Laienbrüder und 4 Laienbrüderkandidaten. Die übrigen waren teils aus Deutschland, teils aus Österreichisch-Slavien, teils Italiener.

Mit der ersten Expedition war P. Reinthaler ins Gebiet der Schilluk Hellet Kaka und nach der Station Hl. Kreuz vorgedrungen. Er hatte viele Feindseligkeiten mit den Sklavenhändlern, besonders mit Mohammed Cher, und viele Schwierigkeiten mit dem Klima an dem zu ungünstiger Jahreszeit unglücklich gewählten Orte Hellet Kaka zu bestehen. Seine Leute fingen an, wie die Mücken zu sterben. Rheinthaler selbst erkrankte und wollte nach Schellal zurückkehren, um die neue Expedition ins Innere zu führen, starb aber auf der Reise am 1. Mai 1862.

Nach zwei Jahren fehlten von den 51 Mitgliedern bereits 22, welche die heiße Sandwüste deckte. Fast alle Überlebenden kehrten nun zurück und nur P. Fabian Pfeiffer aus Eggental in Tirol hielt in Chartum mit einigen Laien sogar fünf Jahre als alleiniger Priester aus. Zu ihm kamen P. Dismas Stadelmayer aus Innsbruck und P. Bonaventura Habeschi, ein schwarzer Missionszögling. P. Stadelmayer blieb auf dem schwierigen Posten bis 1873. Als er dann in die Heimat zurückkehrte, übernahm der Apostolische Provikar Comboni die katholische Mission von Chartum, die von den Tiroler Franziskanern unter den größten

Digitized by Google

Opfern ein Jahrzehnt unterhalten worden war. Die meisten Missionare waren in der Blüte der Jahre gestorben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch besonders des mächtigen Schutzes gedacht, den das österreichische Kaiserhaus und namentlich Franz Josef I. den Missionen angedeihen ließen. Der Kaiser stellte die Mission unter seinen Schutz, errichtete in Chartum ein eigenes Konsulat und überwies ihr zahlreiche Geldmittel. Sein Name stand 60 Jahre an der Spitze des Marien-Missionsvereins mit 1000, seit 1902 mit 2000 fl. Ebenso in der Gabenliste des Leopoldinen-Vereins zur Unterstützung der deutschen Katholiken Nordamerikas anfangs mit 100 und 200 fl., später mit 420 fl. Ebenso unterstützte er die Missionen am Sambesi, in Natal und Australien.

4. Jesuiten.

Die Sehnsucht nach den Missionen hatte schon den ersten deutschen Jesuiten, den hl. Petrus Canisius, erfaßt. Doch wurde ihm und seinen Mitbrüdern während der nächsten 60 Jahre bedeutet, daß ihr „Indien" das bedrängte Deutschland sei. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts fand der Drang in die Ferne Erfüllung. In den Jahren 1615 und 1616 zog der Chinamissionar Trigault durch die deutschen Lande und entfachte die Begeisterung zur hellen Flamme. Von da an bis zur Aufhebung des Ordens ging eine ununterbrochene Flut von Bittgesuchen an den Ordensgeneral, manche von gefeierten Gelehrten und Schriftstellern, die in rührenden Ausdrücken die Sendung nach „Indien" (der allgemeine Ausdruck für die überseeische Welt) erflehten. Es lassen sich rund 800 Patres und Brüder aus den sechs deutschen Ordensprovinzen feststellen, deren Bitte Erhörung fand. Weit mehr hatten sich angeboten; aber zu viele Hindernisse standen im Wege. Die Patronatsmächte Spanien und Portugal erlaubten nur eine beschränkte Zahl von ausländischen Missionaren in ihren Kolonien. Gar manche Patres wurden wegen ihrer Tüchtigkeit in Spanien und Portugal festgehalten. Und auf den See- und Landreisen kamen an die hundert Glaubensboten durch Schiffbruch oder Krankheit ums Leben.

Im 17. und 18. Jahrhundert begegnen wir deutschen Jesuiten buchstäblich in aller Welt: in allen Landschaften Süd- und Mittelamerikas, an der afrikanischen Küste, auf den Philippinen und

Digitized by Google

Marianen, in den Kulturländern Asiens, wo nur Japan schon verschlossen war, und im näheren Orient. In einigen Gebieten war ihre Beteiligung so stark, daß man zu Zeiten sie geradezu als deutsche Missionen bezeichnen kann. So in den Indianersiedlungen von Paraguay und Chile, in Nordmexiko und auf den Marianen. In China standen gerade die deutschen Missionare auf erhabenem Posten am Kaiserhof von Peking.

Erste Aufgabe war allen, auch den Hofastronomen in China und den königlichen Leibärzten in Cochinchina, die Ausbreitung des Gottesreiches. Hand in Hand damit ging die Kulturarbeit, um die niedern Völker zu heben und das Wohlwollen der östlichen Gewaltherrscher zu gewinnen. In den Indianersiedlungen blühte das deutsche Handwerk und Kunstgewerbe auf. Landwirtschaftliche Großbetriebe dehnten sich über die südamerikanischen Ebenen. Noch heute sind manche von deutschen Brüdern und ihren Indianern aufgeführte Kirchenbauten, sowie Werke der Schmiedekunst und Bildhauerei vorhanden. Die südamerikanische Geschichtschreibung hat die Verdienste unserer Volksgenossen um die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Kontinents vollauf anerkannt. Als Ärzte und Apotheker standen Patres und Brüder bei den Kultur- und Naturvölkern in Ansehen. In Indien, Hinterindien und namentlich in China brachten sie die europäische Wissenschaft zu Ehren. Die deutschen Gelehrten und Forscher aus dem Jesuitenorden standen mit den wissenschaftlichen Akademien und den ersten Gelehrten des Abendlandes, wie z. B. mit Leibniz, in regem Gedankenaustausch.

Die deutschen Missionare wurden von allen Klassen hochgeschätzt. Einige derselben verkehrten mit den chinesischen Kaisern wie mit Freunden. Die wilden Indianer waren ihren Vätern mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht zugetan. Die Kolonialregierungen setzten auf ihre Loyalität volles Vertrauen. Auch die fremden Mitbrüder wußten den Wert der Deutschen zu schätzen, was schon daraus folgt, daß viele unserer Volksgenossen auf die höchsten Ordensposten berufen wurden.

Noch heute ist es erquickend und herzerhebend, die Briefe dieser Glaubenspioniere zu lesen, die beispielsweise im „Welt-Bott" des P. Stöcklein in reichster Auswahl geboten werden. Es spricht aus ihnen Opfersinn und deutsche Unerschrockenheit, die auch im Angesicht des Todes die Ruhe bewahrt, vorbildliche

Digitized by Google

Berufsfreude auch in den weltabgeschlossenen Urwäldern und unter den Kannibalen auf den einsamen Südseeinseln, wo nur einmal im Jahre ein Schiff die Verbindung mit der Außenwelt herstellte; nicht zuletzt auch Anhänglichkeit an die alte Heimat und Stolz auf die deutschen Leistungen im Vaterland und in der Fremde. Als die ersten Schiffe der Handelsgesellschaft von Ostende in den östlichen Gewässern erschienen, wurde die kaiserliche Flagge mit Jubel begrüßt. Die deutschen Missionare haben in aller Welt ihrem Vaterlande Ehre gemacht. Die beiden Jahrhunderte gehören zu den ruhmreichsten Abschnitten in der Geschichte des Auslanddeutschtums.

Einige der bedeutenderen Männer seien genannt. In China hatte der Kölner Adam Schall († 1666) als Freund des ersten und Erzieher des zweiten Mandschukaisers, des großen Kanghi, als Hofastronom und Mandarin eine Stellung inne, wie sie vor und nach ihm keinem Europäer jemals zuteil wurde. Seine Nachfolger im Amte, Ignaz Kögler († 1746) und Augustin von Hallerstein († 1774), standen hierin kaum hinter Schall zurück. Dem P. Martin Martini († 1661) hat sein Novus Atlas Sinensis und sein in fast alle europäischen Sprachen übersetztes Werk über den Tatarenkrieg europäische Berühmtheit eingebracht. P. Johann Grueber († 1680) hat, von China kommend, als erster Deutscher Tibet durchquert und den Himalaya überschritten. Andreas Wolfgang Koffler taufte den letzten Kronprinzen der Mingdynastie und drei Kaiserinnen und starb als Märtyrer. Als heiligmäßiger Missionar wird Roman Hinderer († 1774) noch heute verehrt. Kaspar Kastner († 1709) und Kilian Stumpf († 1720) spielten eine bedeutende Rolle im Ritenstreit. P. Gottfried von Laimbeckhoven († 1787), der letzte deutsche Missionar in China, wurde auf Vorschlag des portugiesischen Königs zum Patronatsbischof von Nanking und Verwalter von Peking ernannt; die Zeitgenossen verehrten ihn wie einen Heiligen.

In Cochinchina konnten die Patres Siebert und Johann Koffler als Ärzte sich unentbehrlich machen und den Untergang der Mission verhindern. Der ehrwürdige P. Kaspar Kratz erlitt 1737 in Tonking den Martertod.

In der indischen Mission haben sich hervorgetan: der Astronom und Wandermissionar Andreas Strobl († 1758); Josef Tieffenthaler, der auf seinen Missionsreisen über ganz Nordindien

Digitized by Google

die erste genaue Karte des Stromgebietes des Ganges entwarf († 1785); P. Heinrich Roth († 1663), der erste Deutsche, der die Sanskritsprache beherrschte, und Ernst Hanxleden († 1732), ein ausgezeichneter Kenner des Sanskrit und der Malayalamsprache und Verfasser von 14 größeren linguistischen Werken.

Ein weitausgedehntes und schwieriges Missionsfeld übernahmen die Jesuiten in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts in Indien. 1854 wurde ihnen das Apostolische Vikariat Poona, vier Jahre später das Vikariat Bombay übertragen. Das gesamte Gebiet zählte rund 50 000 Katholiken, meist Nachkommen der in früheren Jahrhunderten von der portugiesischen Mission gewonnenen Christen. Diese waren Portugal auch in seinem Fall treu geblieben und widersetzten sich deshalb den Anordnungen des Hl. Stuhles, der 1838 das kirchliche Schutzrecht der Könige auf portugiesisches Gebiet beschränkt hatte. Seit 1850 bemühte sich der Schweizer Kapuzinerbischof Anastasius Hartmann um die Beilegung dieses sog. goanesischen Schismas. Da die alten Karmelitermissionare wegen Kräftemangels Verzicht leisteten und der Kapuzinerorden nur wenige Leute stellen konnte, mußte sich der Bischof nach neuen Missionaren umsehen. Die Erwägung, daß nur durch Schulen aller Grade einschließlich einer Hochschule ein neues kirchlich denkendes Geschlecht von Christen herangebildet werden könne, ließ die Wahl auf den Jesuitenorden fallen. Nicht ohne Bedenken leistete die oberste Ordensleitung Folge; aber der deutsche Provinzial P. Faller erklärte sich auf Anfrage von Rom sofort bereit, die Mission zu übernehmen, und wäre am liebsten selbst ausgezogen.

Die nächsten Aufgaben der neuen Missionare waren durch die Verhältnisse genau vorgezeichnet. Sie sollten Schulen gründen, ferner die durch den langen Zwist verwahrlosten Gemeinden wieder aufrichten und zum Gehorsam gegen den Hl. Stuhl bewegen. Rom entschloß sich indes bald zu einer anderen Lösung der kirchlichen Streitfrage. Die Portugal anhangenden Gemeinden wurden 1862 der außerordentlichen Jurisdiktion des Erzbischofs von Goa unterstellt, und 1886 wurde für sie auf Grund eines neuen Konkordats das Patronatsbistum Daman geschaffen. So entstand die doppelte Jurisdiktion, indem Gemeinden des Missionsgebiets der Jesuiten der persönlichen Jurisdiktion des portugiesischen Bischofs, umgekehrt Gemeinden im Damangebiet dem

Digitized by Google

Oberhirten der Jesuiten unterstellt wurden. Das gleiche Jahr sah die Errichtung der kirchlichen Hierarchie für Indien, damit die Erhebung von Bombay zum Erzbistum und von Poona zum Bistum. Infolge der Neuregelung der Jurisdiktionsfrage zählte die den Jesuiten anvertraute Herde von 1862 an nur 17 000 Seelen. Das enger begrenzte Missionsgebiet hatte die Ausdehnung des heutigen Deutschen Reiches und eine Bevölkerung von 23 Millionen.

Kehren wir zum Ausgangspunkt der Entwicklung zurück. Im Jahre 1858 übernahm der Apostolische Vikar Canoz von Madura aus den Händen des Bischofs Hartmann die Verwaltung; 1861 folgte der holländische Jesuit Steins als Apostolischer Vikar für Bombay und Poona. Sein Nachfolger war Bischof Leo Gabriel Meurin (1867—86). Meurin, 1825 zu Berlin geboren, seit 1848 Geheimsekretär des späteren Kardinals Geissel von Köln, die bedeutendste Figur in der Geschichte der Jesuitenmission, tatkräftig und großzügig, spielte vom Tage seiner Ankunft an (1858) eine führende Rolle. Eine seiner ersten Arbeiten war es, daß er sich der deutschen Legion annahm, d. h. deutscher Söldner, die vom Kap nach Indien gekommen waren. Als Bischof hat er dann in fast zwanzigjähriger Tätigkeit auf allen Gebieten Dauerndes geschaffen.

Dem Aufbau des Schulwesens galt anfangs die Hauptsorge der Missionare. Dafür waren sie ja hauptsächlich berufen worden. Seit 1859 entwickelte sich aus kleinen Anfängen die vornehmlich für europäische Knaben bestimmte St.-Marienschule; sie wurde 1867 zur High School (Höhere Schule) erhoben. In diesem Jahre kam das neue Schulgebäude zur Vollendung, das noch jetzt das schönste Gebäude in seinem Stadtteil ist. Um jene Zeit wurde im prächtigsten Teil der Stadt auch das Gelände erworben, auf dem sich in der Folge St. Xaver erheben sollte. 1872 war das Gebäude, 200 Fuß lang und 160 breit, unter einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark, wozu die Regierung 122 000 Mark beigesteuert hatte, zur Vollendung gelangt; noch heute ist es eine Sehenswürdigkeit in der palastreichen Stadt. St. Xaver umfaßte alle Schulabteilungen von der niedersten Elementar- bis zur höchsten Universitätsklasse. Die Schülerzahl war bis 1887 auf 1365 gestiegen. Zwei Drittel waren Katholiken, die zum Teil unentgeltlich erzogen wurden, aber selten bis zur Universitätsabteilung emporstiegen. Zu nennen sind außerdem

Digitized by Google

St. Patrick in Karachi und St. Vinzenz in Poona, die sich in diesem Zeitraum zu High Schools entwickelten, und die Waisenanstalt nebst Mittelschule in Bandra. In gleichem Schritt brachten die beiden Schwesterngenossenschaften, von denen die Töchter vom hl. Kreuz meist deutsche Mitglieder zählten, die Mädchenschulen zur Blüte. Alle bedeutenden Stationen hatten ihre Volksschulen.

Starke Kräfte beanspruchte stets die Seelsorge der einheimischen Altchristen, der Europäer und der Truppen. Überall waren Kirchen zu bauen. Die in Bombay treten würdig an die Seite der weltlichen Prachtbauten. Wegen dieser vielen, keinen Aufschub duldenden Arbeiten konnten anfangs nur geringe Kräfte für die eigentliche Heidenmisison frei gemacht werden. Eine schon bestehende Mission im Kanaralande wurde weiter ausgebaut, und die Anfänge der Mission unter den Mahars im Marathalande gehen in das Jahr 1879 zurück. Unter den Wohlfahrtsanstalten, die meist der Anregung des tatkräftigen Bischofs ihr Entstehen verdanken, sind zu nennen ein Findelheim, eine Taubstummenanstalt, die erste in Indien, je ein Aussätzigen-, Armen- und Witwenheim. Meurin gründete eine katholische Bücherei und einen Leseverein und brachte den Vinzenzverein zur Blüte. Der seit 1850 bestehende „Bombay Catholic Examiner" wurde in ein Wochenblatt umgestaltet und erlebte einen Aufschwung. Als neue Blätter traten ins Leben die „Pastoral Gazette" für den Klerus, „A India Catholica" — beide wurden später wieder aufgegeben —, ein Herz-Jesu-Sendbote und die Berichte des Kindheit-Jesu-Vereins. Die heute im Vordergrund stehende Frage der Ausbildung eines einheimischen Klerus wurde eifrig studiert, aber während Meurins Verwaltung konnten nur 14 Eingeborene zum Priestertum zugelassen werden.

Wegen seiner unversöhnlichen Haltung gegen das portugiesische Patronat, das 1886 erneuert wurde, mußte Meurin in diesem Jahr sein Amt niederlegen (er starb 1895 als Bischof von Port-Louis auf Mauritius). Die bis dahin erreichten Erfolge waren, rein zahlenmäßig betrachtet, gering. Man zählte ungefähr 700 neue Christen unter den Eingeborenen. Aber der Hauptzweck der Berufung der deutschen Jesuiten war erreicht. Die Mission war auf eine feste Grundlage gestellt. Die Erhebung der katholischen Gemeinschaft aus der tiefsten religiösen und

Digitized by Google

sozialen Erniedrigung zu blühendem katholischen Leben, zu Ansehen und Einfluß, das war der Erfolg der 30jährigen geduldigen Arbeit seit der Ankunft der Jesuiten. Die Kirche stand wieder als Kulturmacht vor der Welt und hatte sich bei der Regierung und dem heidnischen Volk Achtung errungen. Das glückliche Gelingen ist nicht zum geringsten Teil auf Rechnung des gründlichen deutschen Charakters zu setzen.

Zu den Männern, denen dieser Erfolg am meisten zu verdanken ist, gehören nach den Bischöfen Steins und Meurin u. a. P. Josef Willy, der bedeutendste Schulmann der Mission († 1897), und P. Heinrich Daling, Pfarrer und Oberer, Volksmissionar und Exerzitienleiter, der noch im Alter von 60 Jahren sich auf die Erlernung der Marathisprache warf, so daß er darin zwei Bände biblischer Geschichte herausgeben konnte († 1892).

Die Nachfolger Meurins konnten auf der von ihm geschaffenen Grundlage ruhig weiter bauen. An der Spitze des Erzbistums Bombay standen der Schotte Georg Porter (1886—89), Theodor Dalhoff (1891—1906) und Hermann Jürgens (1907—16); das Bistum Poona hatte Bernhard Beiderlinden (1886—1906) und Heinrich Döring (seit 1907) zu Oberhirten. Die vier deutschen Kirchenfürsten waren Westfalen.

Die Mission nahm nun eine ungestörte Entwicklung bis zum Weltkrieg. Der Aufschwung von Franz Xaver übertraf alle Erwartungen. Seit 1900 befindet sich die Hochschulabteilung in neuen Gebäuden in der Nachbarschaft, die ständig erweitert werden mußten. Beide Teilanstalten zusammen, die bis zum Weltkrieg unter einem Rektor standen, hat Friedrich Schwager „die imposanteste Schöpfung deutscher katholischer Ordensleute, ja des Deutschtums im Auslande überhaupt“[1] genannt. Um das Kolleg haben sich besonders verdient gemacht der Philosophieprofessor Heinrich Bochum, ein Rheinländer († 1902), und der langjährige Direktor Friedrich Dreckmann aus Soest († 1917). Die naturwissenschaftlichen Fächer waren vor allem gut vertreten. Die Forschungen der Patres Sierp, Steichen, Aßmuth und Blatter erhielten seitens der Regierung Anerkennung und Förderung.

Die High-School-Abteilung von St. Xaver zählte vor dem Krieg rund 1200 Schüler, zum weitaus größten Teil Katholiken,

[1] Die kath. Heidenmission der Gegenwart 404.

Digitized by Google

die Hochschulabteilung 700 Studenten und Studentinnen, größtenteils Nichtchristen. Außerdem bestanden noch 3 High-Schools für Knaben mit 1400 Schülern und 8 für Mädchen mit 2363 Schülerinnen. Dazu kamen 13 Mittelschulen mit 1644 und 162 Volksschulen mit 4100 Kindern. So unterhielt die Mission 1914 188 Schulen aller Gattungen mit 11 300 Schülern und Schülerinnen. Englisch war Lehrsprache am Hochschulkolleg, in den High-Schools und an einigen Mittelschulen. Die übrigen teilten sich in 5 Sprachgruppen. Die meisten Volksschulen gehörten den Missionsgebieten an.

Die Pastorierung der europäischen, der einheimischen altchristlichen und der Soldatengemeinden erforderte weiterhin starke Kräfte. Da aber mit der Zeit die früheren dringenden Aufgaben gelöst waren und der Missionsstab sich stetig mehrte, konnte man jetzt auch die Heidenmissionen in großem Umfang in Angriff nehmen. Das Konzil von Bombay im Jahre 1893 hatte dazu noch einen besonderen Antrieb gegeben. Die Schwierigkeit der Heidenbekehrung in Indien ist bekannt. Zu den alten Hindernissen, unter denen die Kasteneinrichtung das größte ist, waren unterdessen neue hinzugetreten, die Hindu-Renaissance und der immer weitere Kreise umfassende Nationalismus. Mehrmals zogen Hungersnot und Seuchen verheerend durchs Land.

Die Kanaramission, die sich infolge der geschichtlichen Entwicklung um Leute besserer Kaste bemühte, machte aus den eben angeführten Gründen nur langsame Fortschritte. Ihr bedeutendster Missionar, P. Leopold Frenken aus Köln, seit 1877 im Lande, beherrschte mehrere Sprachen wie seine Muttersprache und bewegte sich unter Christen und Heiden wie ein Patriarch der alten Zeit. Nach dem Weltkrieg, der ihm die Internierung brachte, durfte er wieder auf seinen Posten zurückkehren, und dort feierte er 1927 sein goldenes Missionsjubiläum. — Günstiger entwickelte sich die Mission unter den „unreinen" Mahars des Marathalandes. Otto Weishaupt, ihr größter Missionar, begründete 1892 die Station Sangamner und leitete von hier aus die Gesamtmission, die 1914 in 5 Hauptstationen und 120 Dörfern 7878 Christen zählte. Heinrich Döring war Missionar in Walan bis zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Poona. — 1893 begann man in Gujarat, dem „Garten Indiens", die Gründung einer Mission unter der niedergedrückten Kaste der Dhers,

Digitized by Google

die vor dem Krieg 2537 Christen zählte. — Endlich konnte nach 1900 der Laienbruder Leonhard Zimmer unter dem scheuen Dschungelvolk der Kathkaris eine Mission eröffnen, die aber erst während des Krieges lebenskräftig wurde.

Ein Rückblick auf die sechzigjährige Tätigkeit der deutschen Jesuiten bis zum Ausbruch des Weltkriegs zeigt folgendes Gesamtergebnis: Es wirkten in der Mission Bombay-Poona 1 Erzbischof, 1 Bischof, 92 Patres, 16 Kleriker und 23 Brüder aus der Gesellschaft Jesu, die, unterstützt von 33 Weltpriestern und 123 Schwestern, 53 Hauptstationen mit 80 Außenstationen und 170 Dorfposten versorgten. Zählten die beiden Missionssprengel 1858 ohne die Goanesen 17 000 Katholiken, so betrug bei Beginn des Weltkrieges die Gesamtzahl der Katholiken 42 068. Dazu kommt der erzieherische und seelsorgliche Einfluß, den die Jesuiten auf die weit zahlreichere katholische Bevölkerung der portugiesischen Jurisdiktion ausübten. Seit Übernahme der Mission hatten 366 Jesuiten im Gesamtgebiet gearbeitet. Vier Fünftel davon waren deutschen Stammes.

Nach Ausbruch des Weltkrieges und nach Friedensschluß wurden die deutschen Jesuiten, viele nach unwürdiger Gefangenschaft, ausgewiesen. Es blieben zurück einige Veteranen, darunter Erzbischof Jürgens. Glücklicherweise gestattete die Regierung auch dem verdienten Kathkarimissionar Zimmer das Verbleiben. Bischof Döring, der bei Kriegsausbruch in Europa weilte, wurde 1923 zum Titular-Erzbischof erhoben und zum Apostolischen Vikar von Hiroshima in Japan ernannt. Die Gesamtmission wurde der aragonesischen Jesuitenprovinz übertragen. 1927 ist Erzbischof Döring wieder auf seinen Bischofssitz von Poona zurückgekehrt. Dieses Teilgebiet soll der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu anvertraut werden[2].

Einige der aus Indien vertriebenen Jesuiten fanden ein neues Arbeitsfeld in Japan. Schon 1908 waren nach einer Unterbrechung von 250 Jahren wieder Jesuiten, die Patres Rockliff und Josef Dahlmann, nach Japan gekommen mit dem Auftrag des Papstes, eine katholische Hochschule zu gründen. Im Jahre 1913 konnte die Jochi Daigaku (Hochschule der Weisheit) mit

[2] A. Väth S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien, Regensburg 1920; Bischof H. Döring, Bilder aus der deutschen Jesuitenmission Poona, Aachen 1918.

Digitized by Google

der philosophisch-literarischen Fakultät und den Handelsfächern eröffnet werden. Zuerst dem Ordensgeneral direkt unterstehend, wurde sie schließlich der Niederdeutschen Ordensprovinz zugeteilt; hauptsächlich deutsche Patres bilden den Lehrkörper; die deutsche Sprache und Literatur erhalten besondere Pflege. Der Krieg, die Nachkriegszeit und das Erdbeben von 1923 brachten die Hochschule in große geldliche Schwierigkeit. Ja sie sah sich in ihrem Bestand bedroht, weil sie der gesetzlichen Bestimmung, wonach Privathochschulen als Bedingung der Anerkennung ihrer Grade die Summe von 300 000 Dollar auf der Staatsbank hinterlegen müssen, nicht genügen konnte. Es gelang mit vieler Mühe, diese Bedingung schließlich zu erfüllen. Die Anerkennung ist seitdem ausgesprochen worden, aber die Hochschule ist noch auf der Suche nach einem geeigneteren Heim.

Im Jahre 1923 wurde der südwestliche Teil der Diözese Osaka als Apostolisches Vikariat Hiroshima der Niederdeutschen Ordensprovinz übertragen. Wie schon berichtet wurde, übernahm Erzbischof Döring die Leitung. Das Gebiet ist fast noch missionarisches Brachland und eine Hochburg des Buddhismus. Man mußte mit ganz kleinen Christenziffern beginnen. Auch heute beträgt die Zahl der Gläubigen auf den sieben Hauptstationen zusammen noch nicht 2000. Okayama, wo eine höhere Mädchenschule mit 370 Kindern übernommen wurde, ist Sitz des Oberhirten. Zu Yamaguchi ward am 16. Oktober 1926 ein hauptsächlich von Heiden gestiftetes Franz-Xaver-Denkmal enthüllt. Japan ehrt den Heiligen als den ersten Europäer, der Japan der Religion und Kultur des Westens erschloß [8].

Außer in diesen großen und selbständigen Missionsgebieten finden wir deutsche Jesuiten in kleineren Gruppen in Sprengeln unter fremden Oberhirten an der Arbeit. Einige Patres beteiligten sich an der Kabylenmission Algeriens während der kurzen Dauer ihres Bestehens (1864—1880). In der Maduramission der französischen Jesuiten in Indien haben von Anfang bis heute Jesuiten deutschen Stammes gründliche Arbeit geleistet. Bedeutend ist namentlich ihr Anteil am Aufbau der blühenden Mission der belgischen Provinz in Chota Nagpur. P. Johann Hoffmann gilt als der beste Kenner des Mundari. Obwohl er im Kriege

[8] Erzb. H. Döring, Die Mission von Hiroshima, 2 Teile, Aachen 1924.

Digitized by Google

ausgewiesen wurde, arbeitet er gegenwärtig im Auftrag und mit Unterstützung der Regierung an einem abschließenden Werke über die Sprache. Auch in den Jesuitenmissionen Chinas begegnen wir nicht nur vielen Elsässern, sondern auch manchen Patres aus andern deutschen Ländern. Die österreichische Ordensprovinz, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts im Nordterritorium Australiens unter den Urbewohnern entsagungsvolle Missionsarbeit leistete, sendet seit einigen Jahren Mitglieder nach China, wo sie in der Provinz Chili die Übernahme eines eigenen Missionsgebiets vorbereiten.

An der Indianermission der Vereinigten Staaten hat sich die deutsche Ordensprovinz mit starken Kräften beteiligt. Seit dem Jahre 1845 zogen Patres ins Felsengebirge, seit 1885 zu den Sioux in Süd-Dakota, um in zähem Ringen mit der katholikenfeindlichen Indianerpolitik der Regierung die Söhne der Prärie der christlichen Gesittung zuzuführen. Süd-Dakota namentlich war ein durchaus deutsches Arbeitsfeld im Rahmen der an einer anderen Stelle genannten „Deutschen Mission" von Nordamerika. Im Jahre 1899 wirkten hier 6 Priester und 24 Brüder auf zwei Stationen. Die Patres haben nach deutschem Muster jährliche Katholikentage eingeführt. Wenngleich die „Deutsche Mission" 1907 an die amerikanischen Ordensprovinzen überging, begegnen wir auch heute noch in Süd-Dakota meist deutschen Namen, und im Felsengebirge halten noch zwei Deutsche die alten Überlieferungen aufrecht.

Unter den Gründern der opferreichen Sambesimission (1879) befanden sich die deutschen Patres Terörde und Fuchs und ein deutscher Laienbruder. Um ihren späteren Aufbau nach dem ersten mißglückten Versuch haben sich vor allem deutsche Patres und Brüder verdient gemacht. Die Stationen Chishawasha, Driefontein, Holy Cross, Gokomere und Kutama wurden von ihnen gegründet und jahrelang geleitet. Der Name des noch heute lebenden P. Franz Richartz wird für alle Zeiten mit Ehren genannt werden. Gegenwärtig sind noch vier deutsche Patres und zehn Brüder in der Mission tätig.

5. Kapuziner.

Unter den Welt-Missionsorden, d. h. unter jenen religiösen Orden, die ihre Mitglieder seit langem in alle Länder des Erd-

Digitized by Google

kreises senden, steht neben den Franziskanern der jüngste blühende Zweig am alten Baum des großen Franziskanerordens, die Kapuziner, mit an erster Stelle. Er betrat, sobald es ihm möglich war, das Gebiet der äußeren Missionen und widmete sich besonders seit 1587 infolge einer Entschließung des Generalkapitels ihnen mit solchem Eifer, daß darin nach der letzten Zusammenstellung vom Jahre 1927 1195 Mitglieder tätig sind[1]. Dazu gehören 169 eingeborene Ordensmitglieder. Außerdem wirken neben den Kapuzinern 42 Weltpriester, 167 Religiosen, 888 Schwestern mit 119 eingeborenen Priestern und 491 eingeborenen Schwestern. Die Nationen sind wie folgt vertreten: Italiener 316, Spanier 303, Franzosen und Belgier 182, Deutsche und Schweizer 137, Holländer 64, Engländer 11.

Von den deutschen Kapuzinern sandten zuerst die Bayern Mitglieder in die auswärtige Mission. Auf Wunsch des hochverdienten Ordensgenerals Bernardin Christen übernahmen sie 1894 eine Mission in Südamerika, und zwar bei den Araukaner-Indianern oder Mapûches in Chile, die bis dahin von italienischen Kapuzinern seelsorglich betreut worden waren. 1900 waren dort nebst einigen dieser alten Mitbrüder 12 Patres und 6 Brüder aus Bayern auf 16 Stationen tätig. Zu den ihnen anvertrauten Seelen zählten außer 4500 Chilenen ungefähr 30 000 christliche und 36 000 heidnische Indianer, die nach neuerer Schätzung im ganzen noch 100 000 Köpfe stark sind. Ein guter Kenner derselben, P. Dr. Felix Josef Kathan O. M. Cap., schreibt: „Es sind herrliche, urkräftige Gestalten, diese Indianer, mit martialischen Zügen wie aus Eisenerz gegossen, mit leuchtenden, schwarzen Augen. Es ist ein schöner Menschenschlag. Sie haben meist kleine Hände und Füße. Man darf sich aber unter den Indianern keine eigentlichen Rothäute vorstellen: der echte unvermischte Indianer hat eine bronzene Gesichtsfarbe, mehr oder weniger dunkel, die Stirn ist kurz, das Haar tiefschwarz, steif und straff. Es hängt tief in die Stirn herab... Die Indianerfrauen tragen als Kleidung den Chamal, ein wollenes Tuch, das um den ganzen Körper geschlungen und mit einem vielfarbigen Gürtel von Wolle zusammengehalten wird. Sie gehen stets sehr voll-

[1] Vgl. Statistica Gen. Miss. Ord. F. F. Min. Capuc. iuxta acta anni 1927, Roma 1928.

Digitized by Google

ständig und gut gekleidet, man sieht eher einen zerlumpten, halbnackten Chilenen, als einen im Zeuge verlotterten Indianer"[2].

Bei Übernahme der Mission durch die bayerischen Kapuziner waren die moralischen Zustände alles andere als erfreulich, was teils durch den großen Priestermangel, teils durch die weiten Entfernungen der Indianer von den Missionsstationen seine Erklärung findet. Hatte doch mancher Pater 2—10 000 Pflegebefohlene zu pastorieren, die auf einem weit ausgedehnten Gebiete zerstreut wohnen. So schreibt ein Missionsbericht von 1900, daß ein Pater ob der Terrainschwierigkeiten nicht weniger als dreißigmal über einen Fluß setzten mußte, bis er an seinen Bestimmungsort gelangte. Und hat er endlich sein Ziel erreicht, dann trifft er einen alten sterbenden Indianer, der seit Jahrzehnten keinen Priester mehr gesehen, kein Sakrament mehr empfangen und zunächst wie ein Heide wieder unterrichtet werden muß. Daß die Laienbrüder unter solchen Umständen der Mission überaus nützliche Dienste leisten können, liegt auf der Hand; sie sind oftmals Maurer und Schreiner, Schlosser und Schmied, Schneider und Koch, Küster und Organist (mit einer Ziehharmonika) in einer Person[3].

Als am 30. Juli 1901 P. Burchard Englert von der Propaganda-Kongregation zum Apostolischen Präfekten der Mission von Araukanien ernannt wurde, zählte man 16 Stationen mit 21 Kirchen und Kapellen, 19 Patres, 5 Brüder, 34 300 katholische Indianer, 50 000 Chilenen und 25 Schulen und Kollegien. Ein großes Hindernis für die Bekehrung ist die bei den Indianern herrschende Vielweiberei[4], worin sie sich durch das schlechte Beispiel der Chilenen vielfach noch bestärkt sehen. Besserung der traurigen Verhältnisse erhofft man besonders von den Schulen und Kollegien, welche von Indianern und Chilenen besucht werden. Nach

[2] Vgl. Angel. Eberl O. M. Cap., Geschichte der Bayerischen Kapuzinerordensprovinz, Freiburg 1902, 679 ff. Über diese Mission ferner: C. Leonhardt, Das Auswanderungsproblem 5 (1912) 37 ff.; Die Missionen der bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile, München (St. Anton) 1914; Ant. Huonder, Bannerträger des Kreuzes I, Freiburg 1913, 51; P. Felix José, in: Anthropos VII 1011; Altöttinger Franziskus-Kalender, z. B. 1921, 43; 1922, 41; 1923, 44; 1924, 59; 1925, 57.

[3] Siegr. Benignus, In Chile, Patagonien und auf Feuerland, Berlin 1912 (behandelt besonders auch das Deutschtum).

[4] Bürger, Wanderjahre 88, nennt außerdem noch die Trunksucht.

Digitized by Google

der Statistik vom Jahre 1920 zählte man 2232 Kinder, getauft wurden 216 erwachsene Indianer, 399 Kinder von heidnischen und 1171 von christlichen Indianern. Zeitraubend und selbst lebensgefährlich sind besonders die weiten Versehgänge, auf denen man nicht selten hochangeschwollene Flüsse durchreiten muß. Schon mehrere Patres haben dabei das Leben eingebüßt.

Nach der Statistik vom Jahre 1924 zählte dieses schwierige Ackerland Gottes 32 Patres, 24 Brüder und 60 Schwestern; es hat 21 Missionshäuser mit 30 Landkapellen und 18 Kollegien, 29 Schulen mit 2183 Kindern und die Sorge für 160000 Seelen, davon sind zwei Drittel Weiße. Es gab 18 Asyle für Indianerkinder mit 638 Knaben und 424 Mädchen, 7 Handwerk- und Ackerbauschulen[5]. 1923 hatte man u. a. 465 Taufen von Kindern heidnischer Eltern und 499 Taufen Erwachsener[6].

Wohl nicht mit Unrecht klagt der Apostolische Präfekt Burchard Englert, daß schon seit langer Zeit die Missionen in Südamerika bei der Unterstützung recht stiefmütterlich behandelt werden, obwohl gerade in diesem Weinberge des Herrn eine geeignete, große Ernte so aussichtsvoll sei[7].

Die Kapuziner in Preußen teilten bei dem großen Klostersturm 1803 das Los der übrigen Ordensleute. Sie verfielen der Aufhebung. Erst seit 1860 besteht wieder eine rheinisch-westfälische Ordensprovinz, welche im Kulturkampf abermals schwere Einbuße erlitt, aber bereits 1903 mehrere Patres in die Mission

[5] Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi 1 (1925) 158.

[6] Deutsch-evangelisch im Auslande 13 (1914) 97 lesen wir: „Eine von deutschen Kapuzinern eingerichtete Anstalt (zur Erziehung der Kinder von armen Araukanern) befindet sich unmittelbar bei Temuco. Die Indianerschule der South-America-Mission ist in Quepe. Angesichts dieser regen und segensreichen Anstalten anderer Kirchen erscheint es um so beklagenswerter, daß die deutschen Protestanten im Auslande so wenig christlichen Sinn betätigen und das Beste, was sie von ihren Vorfahren dereinst in der Heimat überkamen, hier im Auslande verkümmern und ersterben lassen." S. 105 heißt es dann: „Die chilenisch-protestantischen Gemeinschaften . . . bieten denen, die von dem äußerlichen Mechanismus der katholischen Kirche, zumal im Süden, unbefriedigt gelassen sind, geistigen Ersatz und Anhalt." Und wiederum S. 136: „Unsere deutschen (protestantischen) Kolonien in Chile sind, kirchlich und religiös betrachtet, trockenes Land, das nach Regen lechzt." Und ein anderer Beobachter schreibt ebd. S. 51: „Von dem kirchlichen Eifer seiner Gemeinde (in Valdivia) weiß der (protestantische) Geistliche nicht viel Rühmens zu machen."

[7] Allgemeine Rundschau, München 1924, Nr. 20.

Digitized by Google

auf die 1889 deutsch gewordenen Karolinen-Inseln in der Südsee entsandte; andere gingen nach den Marianen, die einschließlich der Palauinseln 1911 zu einem Apostolischen Vikariat erhoben wurden. Erster Missionsbischof war Salvator Walleser, geb. 1874 zu Wieden in Baden, der als Missionar und auch noch als Bischof eine reiche schriftstellerische Tätigkeit in der Sprache der Palau-Insulaner entfaltete. Die Wirksamkeit des Bischofs war leider nur von kurzer Dauer. Bald nach Beginn des Weltkrieges mußte er mit seinen Ordensgenossen das Insel- und Missionsgebiet verlassen, die letzten Patres und Schwestern wurden 1919 vertrieben[8]. Im ganzen wurden 19 Patres, 14 Brüder und 10 Schwestern nach und nach ausgewiesen[9]. Gestorben sind in der Mission 1 Pater und 4 Brüder.

Die Kapuziner fanden aber bald ein neues Missionsgebiet, das an Erfolgen wohl noch fruchtbarer sein wird als die Südseeinseln. Am 9. März 1922 übertrug ihnen die Propaganda-Kongregation das Apostolische Vikariat Ost-Kansu (China), und Msgr. Walleser nahm schon am 1. November von seinem neuen Missionsgebiete Besitz. Als Mitarbeiter hat er 30 Kapuziner und 12 eingeborene Priester, sie versehen 20 Haupt- und 39 Nebenstationen, 52 Kirchen und Kapellen, 24 Schulen (mit 430 Kindern) und 2 höhere Bildungsanstalten. 1923 zählte das Vikariat 3488 Katholiken und 6481 Katechumenen[10], 1927 5502 Katholiken und 1944 Katechumenen.

Die Kapuzinerprovinz in Tirol sandte 1887 eine größere Anzahl Patres und Laienbrüder in die Orientmission und nach Indien, wo sie 1892 von der Propaganda die Präfektur Bettiah und Nepal als eigenen Missionsdistrikt erhielt. Die Mission in Bettiah, südlich vom Himalaya, wurde schon seit 1725 von Tibet aus von italienischen Kapuzinern gegründet und 1889 von ihnen

[8] An Stelle der Kapuziner traten spanische Jesuiten, die der Tätigkeit ihrer Vorgänger ein hohes Lob erteilten. Seraphische Weltmission (1925) 319.

[9] Über die ältere Heidenmisison der Kapuziner vgl. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Die Kapuziner in den Heidenmissionen, Aachen 1922, 29, 37, 49; K. Lübeck, Georgien und die katholische Kirche, Aachen 1918, 65—95; Schwager, Heidenmission III 246 ff.

[10] Apostolisches Vikariat Ost-Kansu, Jahresbericht 1924—27, von P. Kilian Müller O. M. Cap. Die Kapuziner unterhalten Ordensschulen in Regensburg und Burghausen (für Bayern), Bocholt, Bensheim, Zell a. M. (für Rheinland-Westfalen), Innsbruck und Bregenz (für Tirol).

Digitized by Google

wegen der schwierigen sozialen und klimatischen Verhältnisse und fast unerschwinglichen finanziellen Anforderungen den Tiroler Mitbrüdern wohl gern überlassen. Diese fanden bei ihrer Ankunft drei christliche Gemeinden mit zusammen 2566 Katholiken vor, die zwei Kirchen und eine Kapelle besaßen. 1892 wurde der Bezirk, der bis dahin zur Diözese Allahabad gehörte, zu einer Apostolischen Präfektur erhoben, und P. Hilarion Valentin ihr erster Präfekt (bis 1910). 1904 fanden sich dort 3369 eingeborene Katholiken und eine kleine Anzahl katholischer Europäer. Der Apostolische Präfekt residiert in Bettiah, einer Stadt von 28000 Einwohnern, von denen 1900 Katholiken, die anderen aber Heiden oder Mohammedaner sind. Die Patres unterhielten u. a. eine Armenapotheke unter Leitung einer Kreuzschwester, aus der an manchen Tagen über 100 Armen Arzneien verabreicht werden. Trotz der großen Schwierigkeiten machte die Mission Fortschritte. Zählte man im Jahre 1889 100 Taufen, so waren es 1906 373, wozu noch 30472 in Todesgefahr kamen; statt 3 hatte man 13 Kirchen und Kapellen. Die Zahl der aufgenommenen Waisenkinder belief sich 1889—1906 auf 3000, die der Bekehrungen von Heiden auf 2513. Bis zum Beginn des Völkerkrieges reisten 28 Patres und 14 Laienbrüder in diese Mission, von denen 13 teils in Indien, teils in der Heimat als Opfer ihres Berufes starben. Bei der Ausweisung durch die Engländer lebten dort 15 Patres, 4 eingeborene Priester, 7 Laienbrüder, 13 Kreuzschwestern aus Ingenbohl (Schweiz) und 11 eingeborene Schwestern, die sich besonders der Kranken und der Jugend annahmen. Einige Patres sind in andere Missionsdistrikte übergetreten[11].

Zeitschrift: Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi (1929: 5. Jahrg.).

Hilfsmittel: Seraphischer Meßbund (seit 1899).

6. Serviten.

Der 1233 von sieben Florentinern gegründete Orden der Serviten (Servi B. Mariae V.) soll unter seinem fünften General Philipp Benitius († 1285) zahlreiche Missionare ausgesandt haben, was indes auf Irrtum bzw. auf den Angaben eines Betrügers

[11] Hohenegger und Zierler 527—548 mit genauen statistischen Angaben. Katholische Missionen 44 (1915/16) 269—271.

Digitized by Google

beruht[1]. Die Kirchenverfolgungen des 18. und 19. Jahrhunderts haben ihm so schwere Wunden geschlagen, daß zehn Provinzen ganz aufgelöst und die Missionen aufgegeben werden mußten. 1913 bot P. Heinrich Dehalle O. M. I., Apostolischer Vikar von Natal, einen Teil seines großen Gebietes, nämlich das Swaziland, dem Orden zur Missionierung an, und die Tiroler Provinz erklärte sich zur Übernahme bereit. P. Philipp M. Gratl wurde zum Oberen bestimmt und mit einem Laienbruder, gleichfalls ein Tiroler, zur vorläufigen Orientierung ausgesandt. Er fand eine ausgezeichnete Stütze an dem Tiroler Weltpriester Franz Mayr, der seit 1890 als Kaffernmissionar in Südafrika wirkte und mit Land und Leuten vertraut war. Das Swaziland liegt im östlichen Afrika und ist nur durch einen schmalen Streifen vom Indischen Ozean getrennt. Die Swazi, ein Zweig der Zulu, sind im Götzendienst tief versunken. Nach der Eroberung Transvaals durch die Engländer 1904 erhielt das Land eine eigene Verwaltung für die Eingeborenen, die von einem König regiert werden.

Unter bescheidenen Verhältnissen wurde 1914 von den Serviten in der Hauptstadt des Landes Mabane eine Missionsstation errichtet, auf der drei Priester und ein Laienbruder zunächst zur Seelsorge der katholischen Weißen, dann aber auch für die Bekehrung der Eingeborenen tätig waren. Da diese durch den Verkehr mit den Weißen dem Christentum vielfach nur schwer gewonnen werden können, wandte man sich in das Innere des Landes und gründete eine Station in Bremersdorp. Über die junge Mission kam bald eine schwere Heimsuchung. Außer dem Weltkrieg, der den Nachschub von Hilfskräften unmöglich machte, war es namentlich die durch einen Kaffern erfolgte Ermordung des P. Mayr am 1. Oktober 1914. Besonders tun der Mission weibliche Hilfskräfte not[2]. Ende 1926 wirkten im Swasiland, das seit 1923 eine Apostolische Präfektur ist, 8 Patres, ebenso viele Laienbrüder und 13 Schwestern. Katechisten zählte man 17, Lehrer 18, Katholiken 1300 (1924: 590), 4 Hauptstationen mit 17 Außenstationen, 22 Katechismusschulen mit 750 Kindern, 18 Volksschulen mit 335 Kindern.

[1] Vgl. B. Altaner, in: Zeitschrift f. Missionswissenschaft 16 (1926) 89 ff.

[2] Auch die österreichische Ordensprovinz der Karmeliter beteiligte sich durch mehrere Mitglieder in verschiedenen Gebieten an der Heidenmission, ebenso die Trinitarier und die Lazaristen in Graz.

Digitized by Google

Zeitschrift: Monatsrosen zu Ehren der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, Innsbruck 1928/29: 58. Jahrg. (enthält seit 1914 Berichte über die Missionen der österreichischen Serviten).

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften.

1. Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Patres).

Geboren am 5. November 1837 zu Goch am Niederrhein und am 15. August 1861 in Münster i. W. zum Priester geweiht, wurde Arnold Janssen der erfolgreichste unter den Gründern der neueren männlichen Missionsgenossenschaften[1]. Schon als Rektor im Ursulinenkloster zu Kempen nahmen zwei Werke seine ganze freie Zeit in Anspruch: die Wiedervereinigung der getrennten Christen in Europa und die Heidenmissionen. Einer Ermunterung des Missionsbischofs Raimondi von Hongkong (China) folgend, eröffnete er am 8. September 1875 das kleine Missionshaus St. Michael bei Steyl (Holland). Es sollte eine fruchtbare Pflanzschule von Missionaren in allen Teilen der bewohnten Welt werden. Als Mitgründer hatte er besonders seinen eigenen Bruder Johannes und Hermann Wegener (beide Diakone), als einen der ersten Zöglinge Joh. B. Anzer aus Bayern, den ersten deutschen Missionsbischof von Südschantung in China. Wie schon vor der Gründung des Missionshauses, so legte Janssen auch jetzt großes Gewicht auf literarische Propaganda für seine Pläne. Der von ihm herausgegebene „Kleine Herz-Jesu-Bote" erzielte innerhalb vier Jahren eine Auflage von 10 000 Exemplaren, dazu kam 1879 die „Stadt Gottes" und 1880 der „St.-Michaels-Kalender". Das war die Großmacht, der P. Janssen zum nicht geringen Teile seine außergewöhnlich großen Erfolge zu verdanken hatte. Viele Millionen Schriften sind seitdem von Steyl ausgegangen und haben die Mission Janssens und den Namen Steyl in das letzte katholische Dorf Deutschlands getragen. 1901 erhielt die Gründung Janssens die päpstliche Bestätigung, nachdem sie bereits 1886 den Namen „Gesellschaft des Göttlichen Wortes" angenommen und sich gänzlich auf den Missionsdienst eingestellt hatte.

[1] Vgl. Herm. Fischer, Arnold Janssen, Gründer des Steyler Missionswerkes, Steyl 1919.

Digitized by Google

Um den notwendigen Nachwuchs zu erzielen, gründete P. Janssen im Anfange zu Steyl eine Apostolische Schule für Knaben und Jünglinge, die Neigung zeigten, sich später dem Missionsleben zu widmen. Dieser ersten folgten später manche andere Schulen, so in Salzburg, St. Wendel, Heiligkreuz (Schlesien). Das war eine andere Quelle, aus der die großen Erfolge flossen, deren P. Janssen sich zu erfreuen hatte. Hunderte von Aspiranten meldeten sich und wurden wissenschaftlich und aszetisch für ihre schwierige spätere Tätigkeit ausgebildet. Die zweite Niederlassung gründete der Stifter in Mödling bei Wien, wo bis 1923 400 Studierende der Philosophie und Theologie einschließlich der Klerikernovizen weilten. Die Ausdehnung der Genossenschaft machte ein zweites Scholastikat notwendig, das sich in Hangelar bei Siegburg (Rhld.) befindet. In Mödling wurde auch ein wichtiges wissenschaftliches Institut für Völker- und Sprachenforschung geschaffen, wie denn P. Janssen von Anfang an der Pflege der Wissenschaft in seiner Genossenschaft große Aufmerksamkeit schenkte. Hier in Mödling ist ferner ein Zentrum des von der „Gesellschaft des Göttlichen Wortes" gepflegten Kultus des Heiligen Geistes, den man wohl als eine neue Quelle des Segens betrachten darf, den die Stiftung Janssens allüberall hin verbreitet.

Zielbewußt dehnten der Stifter und seine Nachfolger den Wirkungskreis immer weiter aus, und heute zählt die Genossenschaft zahlreiche Missionshäuser oder kleinere Niederlassungen nicht nur in allen Gauen des Deutschen Reiches, sondern auch in Holland, Polen, Ungarn und Böhmen. Dazu kommen die Gründungen in Nordamerika. Es ist eine glänzende Entwicklung, wie sie kaum einer zweiten Männer-Kongregation innerhalb fünfzig Jahren zuteil geworden ist. Am 1. Januar 1927 zählte die Genossenschaft 4 Bischöfe, 3 Apostolische Präfekten, 1 Apostolischen Administrator, 904 Patres, 397 Kleriker, 218 Kleriker-Novizen, 1149 Laienbrüder, 304 Brüdernovizen, 189 Brüderpostulanten, 114 Brüderkandidaten, 2718 Zöglinge in 19 Apostolischen Schulen. In Asien und Australien wirken (einschl. der Missionsoberen) 273 Priester und 103 Brüder, in Nordamerika (einschl. der Mission unter den Negern und japanischen Einwanderern) 78 Priester und 97 Profeßbrüder, in Südamerika 192 Patres und 120 Profeßbrüder.

Digitized by Google

Mit der Ausdehnung der Genossenschaft in Deutschland bzw. in Europa hielt die Hauptsache, die Mission unter Heiden und Christen, gleichen Schritt. Und es ist schlechterdings unmöglich, auf wenigen Seiten ein annähernd vollständiges Bild dieser gesegneten Missionstätigkeit zu zeichnen. Hier beschäftigen wir uns nur mit ihren Arbeiten unter den Heiden[2]; von der sog. Kolonistenmission wird weiter unten die Rede sein.

Am 2. März 1879 konnte diese erste deutsche Missionsgesellschaft ihre ersten beiden Missionare aussenden, den 1851 in Weinried (Bayern) geborenen Joh. Bapt. Anzer (gest. 1903) und den 1852 in Abtei, Diözese Brixen, geborenen Jos. Freinademetz[3]. Sie lenkten ihre Schritte zu den hochentwickelten Kulturvölkern des Ostens und übernahmen am 18. Februar 1882 von den italienischen Franziskanern Südschantung als Missionsgebiet, in dem sich damals nur 158 Getaufte vorfanden. Die jungen Missionare arbeiteten mit solchem Feuereifer, daß Südschantung schon 1885 zum selbständigen Vikariat erhoben und P. Anzer zum ersten Bischof (Apostolischen Vikar) ernannt wurde[4]. Seine Weihe erfolgte in Steyl. Das Vikariat zählte damals 400 Christen. An manchen harten Prüfungen fehlte es der jungen Mission nicht, die härteste war wohl die Ermordung der beiden Missionare Nies und Henle im November 1897 durch eine geheime Sekte. Erst die Eroberung Pekings durch ausländische Kriegstruppen gab ihr die notwendige Ruhe zurück. Nun folgte schnell ein neuer Aufschwung. Schulen für ausländischen Unterricht wurden eröffnet, neue Gemeinden gegründet, 1901 Franziskanerinnen Mariens berufen, denen 1905 Steyler Schwestern folgten. 1924 konnte sogar ein Noviziat der Gesellschaft für einheimische Kleriker errichtet werden, nachdem bereits 1910 eine einheimische Kongregation, die „Oblatinnen der Heiligen Familie" für den Dienst in kleineren Distrikten ins Leben gerufen war. Bei allen Mühen der Missionstätigkeit vergaßen die Missionare nicht, auch

[2] Wir halten uns dabei hauptsächlich an Herm. Fischer, Im Dienste des Göttlichen Wortes 35, 91 ff. Für die Zeit bis 1912 bietet gute Übersicht Ant. Freitag, Die Missionen des Göttlichen Wortes, Handbüchlein zur Geographie, Geschichte und Missionskunde, Steyl 1912 (mit ausführlichen Literaturangaben).

[3] Aug. Henninghaus S. V. D., P. Jos. Freinademetz, Sein Leben und Wirken, Yenchowfu, 2. Aufl. 1925.

[4] Vgl. Aufhauser, Meine Missions-Studienfahrt 160 ff.

Digitized by Google

durch schriftstellerische Tätigkeit den Zwecken der Mission zu dienen. Die Druckerei von Yenchowfu mußte von Jahr zu Jahr vergrößert werden. Der Weltkrieg und namentlich die 1917 erfolgte Teilnahme Chinas an demselben, Räuberbanden und Hungersnot brachten einen starken Rückschlag, ja es bestand nach Beendigung des Krieges lange Zeit die große Gefahr, daß alle Missionare ausgewiesen wurden. Doch nur wenige traf dieses widrige Geschick, die übrigen durften auf dem liebgewonnenen Missionsfelde weiter arbeiten. Nichts beleuchtet besser, mit welch segensreichem Erfolge die Steyler Patres in Südschantung gearbeitet haben, als die Tatsache, daß die Mission 1925 in zwei Gebiete geteilt werden mußte, in das Apostolische Vikariat Yenchowfu und die Apostolische Präfektur Tsingtau. Am 15. Juli 1927 zählte Yenchowfu 85 559 Getaufte, 24 000 Taufschüler, 52 europäische Priester, 28 einheimsiche Priester, 19 Laienbrüder und 52 Schwestern; in 88 Schulen wurden 1708 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Tsingtau buchte 18 europäische Priester, 6 einheimische, 34 Schwestern, 27 097 Katholiken, 6168 Taufschüler; 48 Schulen hatten 1262 Schüler und Schülerinnen. Als die Patres das Vikariat übernahmen, zählte es, wie oben gesagt, 158 Getaufte. Natürliche und übernatürliche Mittel haben so herrliche Erfolge gezeitigt.

Kürzer müssen wir uns mit den anderen Heidenmissionen der Gesellschaft befassen. Wir bleiben zunächst in China. Seit 1921 hatten die Steyler einen kleinen Missionsdistrikt der Provinz Honan übernommen. 1927 wurde die Mission selbständige Apostolische Präfektur, die heute 14 Patres und 3 Laienbrüder sowie 4 Schwestern zählt. Die Christenzahl ist trotz der großen Kriegswirren (Dezember 1927) auf 4455 mit 6121 Katechumenen gestiegen. 1922 übertrug die Propaganda der Gesellschaft als Missionsgebiet das Gebiet von West-Kansu als Apostolisches Vikariat Lanchowfu mit mehreren anstoßenden Distrikten, das am 1. Juli 1927 10 461 Katholiken zählte und von 26 europäischen Priestern betreut wurde; ihnen gesellten sich 5 Brüder und 8 Missionsschwestern zu.

Ein überaus steiniges Arbeitsfeld übernahmen die Steyler 1907 in Japan, wo ihnen ein vom Erzbistum Tokyo und dem Bistum Hakodate abgetrenntes und 1912 zur Apostolischen Präfektur Niigata erhobenes Gebiet zugeteilt wurde, in welchem

Digitized by Google

1927 erst 504 Katholiken wohnten. Eine von den Steyler Schwestern 1909 mit 15 Schülerinnen begonnene Töchterschule zählte 1924 deren 400, davon 150 Interne. Dazu kam die Apostolische Präfektur Nagoga, wo die katholische Kirche unter einer Bevölkerung von 5½ Millionen nur 344 Anhänger hat, wohl die kleinste überhaupt existierende Präfektur. Der hier sehr einflußreiche Buddhismus, der hochgespannte Nationalismus, Aberglaube und Materialismus einerseits, Mangel an Personal und materiellen Mitteln, anderseits die starke Propaganda des Protestantismus sind ebenso viele Hindernisse für eine erfolgreiche Missionstätigkeit der Patres.

Nicht minder schwierig in den Anfängen, aber ergiebig an Früchten war die 1909 vom Apostolischen Stuhle den Steylern übertragene Mission auf der Inselgruppe der Philippinen, südlich von Japan. Durch Ausweisung der spanischen Mönche nach Eroberung der Inseln durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas (1898) und durch das von dem eingeborenen Priester Aglipay veranlaßte Schisma gebrach es auf den Inseln gar sehr an rechtmäßigen Seelsorgern. Daher übernahmen die Steyler die Seelsorge der Provinz Abra, deren Bevölkerung sich aus ungefähr 60000 Christen und 22000 Heiden zusammensetzte. Das große Gebiet wurde nur von drei philippinischen Weltpriestern versehen. Von den Gläubigen herzlich aufgenommen, von den Sektierern bis zum Tode verfolgt, von dem ungewohnten Klima dezimiert, im Weltkriege teilweise nach Nordamerika verbannt, haben die Patres trotzdem überall bessere Schulen und Kirchen erbaut, manche schöne Seelsorgefrüchte erzielt und schauen heute hoffnungsvoll besseren Tagen entgegen. Außerdem wurden ihnen noch die Kalinga- und Apagarsstämme mit ca. 50000 Köpfen zur Missionierung überwiesen. In Manila besteht eine Missionsprokuratur mit einer Druckerei. 1922 begannen die Steyler ihre Tätigkeit im Bezirk Lubang und 1925 in Zambales. Gegenwärtig wirken auf den Philippinen im Dienste der Seelen 30 Priester, 11 Brüder und 60 Schwestern aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes; sie unterrichten 5000 Schulkinder.

Südlich von den Philippinen ziehen sich im weiten Bogen die großen Sunda-Inseln Sumatra, Java, Flores, Timor hin, holländische Besitzungen. 1918 übernahmen holländische Mitglieder der Gesellschaft eine Mission auf Flores, zu denen später deutsche

Digitized by Google

Mitbrüder und Schwestern kamen. 1924 weilten in dem Apostolischen Vikariate 51 Priester, 20 Brüder und 37 Schwestern; sie unterhielten 223 Volksschulen und 23 höhere Schulen und betreuen seelsorglich 119 000 Christen.

Indem wir uns jetzt von Asien nach Afrika wenden, sehen wir, daß bereits 1892 zwei Patres und zwei Brüder in das deutsche Schutzgebiet Togo reisten[5]. Zunächst an der Küste, dann im Innern des Landes entstand eine Missionsstation nach der anderen. Aus den Eingeborenen gewann man tüchtige Lehrer, deren man beim Ausbruch des Krieges 200 in 180 Schulen mit 8000 Kindern zählte. Dazu kam eine Handwerkerschule, die 1910 von 117 Lehrlingen besucht wurde. 1914 weilten 47 Patres, 16 Brüder und 30 Schwestern auf diesem fruchtbaren Ackerlande Gottes, in welchem 23 000 Christen wohnten. Damals wurde diese Mission zu einem Apostolischen Vikariat erhoben und P. Franziskus Wolff ihr erster Bischof. Aber bei seiner Weihe weilte er in Deutschand, als Bischof sah er nie sein Vikariat, in welchem er 15 Jahre als einfacher Missionar gearbeitet hatte. Mit der Kolonie verlor Deutschland und Steyl nach dem Kriege auch die blühende Mission. Dasselbe Geschick erlitt die Mission der Steyler in Mozambik, der portugiesischen Kolonie (Ost-Afrika), wohin sie 1911 auf Wunsch der Propaganda-Kongregation gereist waren. Der Krieg bereitete dem erfolgreichen Wirken der 15 Patres, 10 Brüder und 15 Schwestern ein allzu frühes Ende; 1915 zählte man 71 Schulen, 1423 Katechumenen und 4871 Christen.

Bischof Franziskus Wolff mußte statt nach Afrika nach Ozeanien in die Südsee gehen, wo Steyler schon 1896 ihr schwierigstes Missionsfeld unter ganz unkultivierten Heiden auf Neuguinea betreten hatten. Nur nach Überwindung der allergrößten Schwierigkeiten wurde der unselige Bann gebrochen, in dem diese Naturkinder inmitten der größten Greuel lebten. Erst 1897 konnte mit der Schule begonnen werden, um so allmählich auf die scheuen Erwachsenen einzuwirken. Von großer Bedeutung wurden, besonders während des Weltkrieges, die industriellen

[5] Bezüglich der Konfessionsverhältnisse in unseren Schutzgebieten sei bemerkt, daß am 1. Januar 1908 laut einem dem Reichstage vorgelegten Weißbuche es in demselben damals 10 160 protestantische und 3172 katholische Weiße gab, davon waren 817 Geistliche und Missionare; vgl. Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 268; auch Schnee, Kolonial-Lexikon.

Digitized by Google

und sozialen Einrichtungen. Nicht weniger als 11 Patres, 7 Brüder und 16 Schwestern erlagen bisher dem Klima und den Strapazen, 1927 wirkten in dieser Mission 30 Priester, 31 Brüder, 43 Schwestern unter mehr als 11 000 Neuchristen; es gab in der Mission 36 Volksschulen und 41 Gebetsschulen. Der Same hatte Früchte getragen[6].

An den Schluß stellen wir eine der wichtigsten Missionen, die Steyl übernommen hat; die Mission unter den Negern in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die Vereinigten Staaten beherbergen nicht weniger als elf Millionen Neger, hauptsächlich in den Südstaaten. Gegenwärtig findet eine starke Abwanderung nach dem Norden statt. Seit 1919 ist die farbige Bevölkerung von New York von 50 660 auf 251 340 gestiegen. Von 1910 bis 1920 nahmen sie im Norden um 3 302 600 zu[7]. Katholiken zählt man unter ihnen nur 250 000, größer ist die Zahl der Protestanten. Lange Zeit religiös vernachlässigt, hat die katholische Kirche Nordamerikas sich jetzt ihrer angenommen. Die Steyler Mission unter den Schwarzen, von vielen Weißen Amerikas anfangs nur ungern gesehen und trotzdem von den Patres mit Glaubensmut begonnen, zählt jetzt 10 Priester, 7 Kirchen, 5 Missionsposten und ungefähr 1500 Katholiken und, was von großer Bedeutung werden kann, ein eigenes Seminar St. Augustinus zur Heranbildung von Neger-Priestern. Papst Pius XI. belobte diese Tat in einem eigenen Schreiben.

Zeitschriften: Steyler Missionsbote (1929: 57. Jahrg.); Der Jesusknabe (1929: 9. Jahrg.).

Hilfsmittel: Der Steyler Missionsbund (seit 1912).

2. Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer).

Gründer der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes ist der 1848 zu Gurtweil (Baden) geborene und 1878 in Freiburg (Breisgau) zum Priester geweihte Johannes Jordan (später

[6] Eine mit vielen Hoffnungen begonnene, mit noch mehr Opfer fortgesetzte und trotz der geringen Erfolge 14 Jahre durchgehaltene Indianermission in Paraguay (Südamerika) wurde schließlich als aussichtslos aufgegeben.

[7] Schönere Zukunft 3 (1928) 872.

Digitized by Google

Franziskus Maria vom Kreuze)[8]. Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe beschloß er, eine „Apostolische Lehrgesellschaft zu gründen zu dem Zwecke, die Christen in ihrem Glauben zu belehren und sie anzuleiten, ihren Glauben mutig zu verteidigen, und zweitens, Missionäre für die Länder der Un- und Irrgläubigen heranzubilden". Papst Leo XIII. billigte 1880 das Vorhaben Jordans, und so trat 1881 die Gesellschaft ins Leben, indem der 1846 zu Paderborn geborene Weltpriester Bonaventura Lüthen ihr beitrat und mit der Gründung der Zeitschrift „Der Missionar" die Absichten des Gründers weiteren Kreisen bekannt gab. Nach mancherlei Schwierigkeiten, wie sie sich bei solchen Gründungen stets wiederholen, erwarb man 1894 zu Rom in der Nähe der Peterskirche käuflich den Palast des Herzogs Caffarelli, wo das Mutterhaus der neuen Gesellschaft eingerichtet wurde.

Zu dem „Missionar" kamen bald die Kinderzeitschrift „Manna" und der illustrierte „Apostelkalender". 1886 erhielt der erste Zögling der Genossenschaft, die damals 84 Personen zählte, in Rom die hl. Priesterweihe, dem 1888 zwei weitere folgten. 1890 reisten die beiden ersten Mitglieder der Gesellschaft in die Heidenmission von Assam (Britisch-Indien), wo nur 500 Katholiken unter 7 Millionen Heiden wohnten.

1890 gründete die Gesellschaft zwei Niederlassungen für Großstadtseelsorge in Wien, 1893 ein Kolleg für die Gymnasialstudien ihrer Zöglinge in Lochau bei Bregenz am Bodensee und ein Noviziat auf dem Hamberg bei Passau, 1894 ein Theologisches Seminar zu Freiburg in der Schweiz. Im Jahre 1895 nahm sie den Namen „Gesellschaft des Göttlichen Heilandes" an, und erhielt 1911 die endgültige päpstliche Approbation. — Neben der apostolischen Tätigkeit widmeten sich manche Mitglieder der sozialen Tätigkeit, namentlich in der Leitung von Vereinen und der Erziehung von Jünglingen[9].

In die 1890 übernommene sehr schwierige Mission der Apostolischen Präfektur Assam (Indien) reisten als erste Missionare ab die Patres Dr. Otto Hopfenmüller und Angelus Münzeloher sowie zwei Laienbrüder. P. Otto erlag schon nach sechs Monaten

[8] Vgl. (Anonymus) Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer), München ²1928.

[9] Vgl. Elis. Gabelseder S. D. S., P. Greg. Gaßner, Salvatorianer. Ein soziales Priesterleben der Gegenwart, München (o. J.).

Digitized by Google

den Anstrengungen durch das mörderische Klima, für die junge Gesellschaft ein schwerer Verlust [10]. Nach 25jähriger, mühsamer Missionstätigkeit, der fünf Patres und ein Bruder zum Opfer fielen, zählte die Mission bei Ausbruch des Weltkrieges, der sie von ihrem Arbeitsfeld gewaltsam vertrieb, 13 Missionare, 5 Missionsbrüder, 5 verschiedene religiöse Genossenschaften von Brüdern und Schwestern, 64 einheimische Katechisten, 5176 Katholiken und 1700 Katechumenen. Die eingeborenen Christen verteilten sich auf 10 Haupt- und 68 Nebenstationen. Dazu kamen 2 (englische) Gymnasien mit Pensionaten, 37 Volksschulen für Eingeborene, 1 Acker- und Handwerkschule, 7 Waisen- und Unterkunftshäuser und 6 Armenapotheken. „Alles in allem haben die Salvatorianer unter dem Segen Gottes die Entwicklung der Kirche Assams um ein gutes Stück gefördert und ihr einen bleibenden Stempel aufgedrückt“ [11].

Da die englische Regierung die Rückkehr der deutschen Missionare trotz vielfacher Verhandlungen nicht gestatten wollte, traten an Stelle der Salvatorianer 1922 italienische Söhne Don Boskos, die Salesianer, das Erbe der abgeschobenen Deutschen an. — Außerdem unterhielten die Salvatorianer eine Indianermission im Staate Oregon, die von der deutschen Kolonie St. Nazianz (Erzdiözese Milwaukee) ausgegangen ist, deren Leitung die Salvatorianer 1896 übernommen haben.

Für die verlorene Mission in Assam erhielten sie 1923 ein neues Missionsgebiet in der chinesischen Provinz Fukien, gegenüber der Insel Formosa, das von dem großen Missionsgebiete der Dominikaner abgetrennt wurde. Vorerst sind 7 Patres und 8 Schwestern dort tätig. Die Hauptniederlassung ist Shaowu.

Nach und nach breitete die Genossenschaft sich in weiteren Ländern aus und zu Beginn des Jahres 1928 hatte sie 10 Niederlassungen in Deutschland [12], 8 in Österreich, 4 in Italien, 2 in Eng-

[10] Baeumker, Helden der Weltmission 148 f.

[11] C. Becker S. D. S., in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 13 (1923) 26. Vgl. Beckers ausführliche Schilderung in: Im Stromtal des Brahmaputra, Aachen 1923, 175—475; [2]1928.

[12] In Berlin, Sennelager, Klausheide bei Paderborn, Steinfeld (Eifel), München, Passau, Griesbach, Pfarrkirchen und Wurzach. In Berlin leiten die Salvatorianer den Karitas-Verband und besitzen dort eine eigene Druckerei; in Steinfeld, Passau und Wurzach besitzen sie Erziehungshäuser, in Klausheide leiten sie eine große Fürsorgeanstalt, in Sennelager haben sie ein ge-

Digitized by Google

land, 4 in der Tschechoslowakei, 3 in Polen, 2 in Rumänien, 1 in der Schweiz, 2 in Belgien, 4 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 5 in Kolumbien und 5 in Brasilien. Dazu kommt die Mission in China mit 4 Stationen. Der Provinzial der deutschen Provinz residiert in Wurzach, Württemberg.

Deutsche Zeitschriften: Der Missionar (1929: 49. Jahrg.); Manna, Jugendschrift (1928: 47. Jahrg.).

Hilfsmittel: Institut der Mitarbeiter und Förderer der Salvatorianer (seit 1881)

3. Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist und vom Unbefleckten Herzen Mariä (Knechtsteden).

Diese Genosesnschaft ist aus der Verschmelzung zweier vorher selbständiger Kongregationen entstanden, nämlich der älteren Genossenschaft vom Heiligen Geiste, welche schon 1703 von Claude-François Poullart des Places ins Leben gerufen wurde, und aus der Genossenschaft von dem Unbefleckten Herzen Mariä, einer Gründung des Ehrw. Franz Maria Paul Libermann. Im Priesterseminar von St. Sulpice in Paris hörte Libermann von dem traurigen Lose der Negerrasse, und seit dieser Zeit sann er auf Mittel, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Nach Überwindung sehr großer Hindernisse gelang es ihm auch 1841 durch Gründung der Kongregation vom hl. Herzen Mariä, die später zum Wohle der Neger sehr viel Gutes wirken sollte. 1842 eröffnete P. Tisserant eine Mission unter den Schwarzen auf Haiti, im folgenden Jahre betraten die Missionare Afrika (Guinea). In den 80 folgenden Jahren bis zum 29. Dezember 1923 sind nicht weniger als 1222 Söhne Libermanns auf dem Felde des Missions-Apostolates gefallen, ein Zeichen, wie wenig sie Opfer und Mühen scheuten. 1848 verband Libermann seine Gründung mit der Kongregation vom Heiligen Geist, die in der Großen Revolution eingegangen, 1823 aber wieder neu errichtet worden war [18]. Die Kongregation ist den Intentionen Libermanns bis heute treu geblieben und arbeitet vornehmlich auf dem schwierigen Boden

räumiges Exerzitienhaus „Heilandsfriede"; die Niederlassung in Pfarrkirchen ist das Zentrum für ihre Volksmissionen.

[18] Heinr. Döring C. S. Sp., Vom Juden zum Ordensstifter, Knechtsteden 1920, 271 ff.

Digitized by Google

Afrikas, wo sie nicht weniger als zwölf Apostolische Vikariate und fünf Apostolische Präfekturen verwaltet[14].

Die Verpflanzung der Kongregation auf deutschen Boden und ihre erste 25jährige Entwicklung daselbst ist mit dem Namen P. Amandus Acker unzertrennlich verknüpft[15]. Diesem begeisterten Missionar und unermüdlichen Organisator gelang es, 1895 in der alten Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden bei Köln ein Missionshaus zu eröffnen. Man knüpfte damit an ältere Überlieferungen an, denn schon vor dem Kulturkampfe besaß die Kongregation u. a. eine Niederlassung in Marienthal (bei Hamm-Sieg), wo 1866 sogar eine Missionsschule, die erste in Deutschland, eingerichtet wurde, aus der längst vor der allgemeinen Missionsbegeisterung früh ihr Leben für die große Sache opferten: P. Jakob Mies, P. Jakob Haas, P. Ferdinand Baehner, P. Joh. Goethner, P. Eduard Schmitz. Andere wandten sich nach Nordamerika, wo sie sich u. a. der Negermission widmeten[16].

1899 erschien zum ersten Male die Missionszeitschrift „Echo aus Knechtsteden", die Zahl der Schüler belief sich damals auf 25. Noch im selben Jahre konnte eine Zweigstelle in Zabern errichtet werden, 1903 ein Missionshaus in Broich bei Aachen, 1904 in Neuscheuern bei Saargemünd. Ein weithin sichtbares Zeichen dieser erfreulichen Entwicklung war die Ernennung des P. Vogt zum Apostolischen Vikar in Bagamoyo (Deutsch-Ostafrika). Ein heller Freudentag für die ganze Ordensprovinz war die erste Priesterweihe von fünf jungen Patres in Knechtsteden. 1925 hatte die Provinz nach Abtrennung der elsässischen Klöster an folgenden Orten Anstalten: Knechtsteden, Broich, Donaueschingen (Baden), Winterberg (Westf.), Speyer, Heimbach (Eifel)[17]. Die innere Entwicklung zeigen folgende Zahlen: 1900

---

[14] Vgl. P. Libermann und die Negermission. Von einem Priester der Kongregation vom Hl. Geist, 8.—10. Aufl., Knechtsteden 1924; J. Heilgers, Die Gründung der afrikanischen Missionen durch P. Libermann, Paderborn 1896, 126 ff.

[15] Baeumker, Helden der Weltmission 334. Eine kleinere und größere Biographie bereitet P. Peter Büffel C. S. Sp. (Knechtsteden) vor.

[16] Vgl. Jos. Faxel C. S. Sp., Die deutsche Ordensprovinz der Kongregation vom Hl. Geist vor und im Kulturkampfe, Knechtsteden 1915.

[17] Vgl. auch Fritz Schlagwein, Knechtsteden in alter und neuer Zeit, 9. Aufl., Knechtsteden 1920. Am 29. April 1928 wurde in Menden (Westf.) der Grundstein zum neuen Missionskonvikt St. Josef gelegt.

Digitized by Google

zählte man 11 Patres, 33 Brüder 44 Schüler; 1920: 44 Patres, 70 Kleriker, 109 Brüder, 318 Schüler.

Als Missionsgebiet hatten die Missionare vom Hl. Geist vor dem Kriege die beiden Apostolischen Vikariate Bagamoyo und Kilimandscharo in Deutsch-Ostafrika, wohin sie schon 1863, also lange vor der Besitzergreifung durch Deutschland, gekommen waren. In Bagamoyo hatte der Elsässer Baur eine der großartigsten Missionsstationen in Afrika gegründet, die seit 1878 von einem Gürtel Außenstationen mit blühenden Christengemeinden umgeben wurde. 1906 erhob die Propaganda den deutschen Distrikt dieser Kolonie zu dem selbständigen Apostolischen Vikariat Bagamoyo. 1913 zählte dasselbe unter dem oben erwähnten Bischof Vogt auf 14 Stationen 22 Patres, 17 Brüder und 25 Schwestern, denen die Sorge für 14 522 Katholiken oblag. Jahrestaufen hatten sie damals 1828, Katechetenposten 235, 210 Schulen mit 11 462 Kindern. Sie unterhielten ein Aussätzigenheim mit 110 größtenteils getauften Kranken.

Diese schnelle Entwicklung der Mission hatte schon 1910 dazu geführt, im Norden ein eigenes Vikariat Kilimandscharo abzutrennen, das 1913 11 Stationen mit 21 Patres, 12 Brüdern und 25 Schwestern zählte. Es lebten im Vikariate 5176 Katholiken und 572 Katechumenen. Die Zahl der Jahrestaufen betrug 755, der Kinder in 124 Schulen 14 976. Auf der einen Station Kiboscho wurden 1600 Kinder von 28 schwarzen Lehrern unterrichtet. Apostolischer Vikar war Msgr. Munsch. — Wie man aus diesen Zahlen sieht, legten die Missionare vom Hl. Geist besonderes Gewicht auf die Erziehung der Jugend, um allmählich einen zuverlässigen Stamm von Christen heranzubilden. Durch eine „vorbildliche Kulturtätigkeit erwarben sich die Missionare auch um ihre Umgebung bleibende Verdienste. Ebenso halten sie Pfleglinge und Schützlinge zu allerhand gewerblichen Arbeiten an. Namentlich die vielgenannte Station Bagamoyo wurde schon vor Jahrzehnten von den hervorragendsten Afrikaforschern in begeisterten Worten als klassisches Kulturzentrum ersten Ranges gerühmt . . . Der aufopferungsvollen Wirksamkeit und dem rastlosen Eifer der sich fast aufreibenden Glaubensboten darf jedenfalls die vollste Anerkennung nicht vorenthalten werden“ [18].

[18] Schmidlin, Missionen in den deutschen Schutzgebieten 132 ff

Digitized by Google

So schien alles auf eine dauernde Blüte hinzudeuten, als der traurige Ausgang des Krieges die deutschen Missionare vom Hl. Geist aus ihrer verdienstvollen Arbeit herausriß. 1923 wies ihnen die Propaganda als neues Arbeitsfeld die Präfektur Kroonstad in der Südafrikanischen Union zu. Der bisherige Provinzial Leo Klerlein wurde zum Präfekten ernannt. In dem ihm angewiesenen Bezirke lebten Juli 1925 unter 383 000 Bewohnern 1284 Katholiken (102 Katechumenen), 102 000 Weiße (zumeist Kalviner) und 280 000 Farbige, von denen noch 170 000 Heiden, die übrigen größtenteils Kalviner sind. 13 Patres und 15 Brüder und 36 Schwestern wirken teils in der Seelsorge, teils in der Schule. Bisher wurden 5 größere und mehrere kleinere Stationen besetzt[19]. Auch hier wird der Schule große Aufmerksamkeit geschenkt. Man darf in der Zukunft die besten Erfolge erwarten.

Die Apostolische Präfektur Kroonstad zeigt trotz der schwierigen Verhältnisse einen steten Aufstieg des religiösen Lebens: Im Berichtsjahr 1926/27 werden verzeichnet: 2231 Katholiken, 748 Taufbewerber unter 280 393 Andersgläubigen und 122 840 Heiden; 16 Katechisten (bei Schwarzen) und 11 weiße Lehrkräfte, 2 Katechetenschulen, 1 Haushaltungsschule, 5 Schulen, 725 Schüler, 11 Katechumenate. Da vereinzelt auch deutsche unter den weißen und farbigen Kindern sind, wenden die Missionare diesen ihre ganze Hirtenliebe zu. Über die Erfahrungen gerade bei den Auslanddeutschen berichtet z. B. P. Heinr. Brüning C. Sp. im Augustheft 1928 des Echo aus den Missionen.

Betreffs Überleitung eines bisher französischen Missionsgebietes Teffe am Amazonas (Brasilien) in deutsche Hände schweben zurzeit noch Verhandlungen. 2 deutsche Patres und ein Dutzend deutsche Brüder sind bereits dort tätig.

Daß die Missionare vom Hl. Geist fast jede Gelegenheit benützten, auch der deutschen Landsleute sowohl in Afrika als auch in Amerika sich seelsorglich anzunehmen, bedarf besonders der Erwähnung. P. Acker hatte in Zanzibar, bevor man daran dachte, den Auslanddeutschen eigene Sorge zuzuwenden, für die ankommenden Matrosen der Dampfer und die deutschsprechenden Angestellten der Stadt eigenen Gottesdienst mit deutscher Predigt. In Tanga (ehem. Deutsch-Ostafrika).

[19] Echo aus den Missionen 27 (1926) 103 ff.

Digitized by Google

wo P. Prott und Frenk, ein Badener, wirkten, fanden die Deutschen der Stadt in der Missionskapelle allzeit religiöse Hilfe und Erhebung. Der 1925 verstorbene P. Otten (Loeben) und P. Olfen (1927), ein Kölner, haben sich um die Seelsorge der Auslanddeutschen in Nordamerika manche Verdienste erworben. Für die Erhaltung der Muttersprache und den Zusammenschluß in geselligen Vereinen waren sie unermüdlich tätig.

Zeitschrift: Echo aus den Missionen (1929: 30. Jahrg.).

Hilfsmittel: Die Bruderschaft vom Heiligen Geist (seit 1900); Sühnemeßbund zu Ehren des Heiligen Geistes (seit 1901).

4. Genossenschaft der Mariannhiller Missionare.

Die Mission von Mariannhill, die heute einen Eckpfeiler des katholischen Lebens in Südafrika[20] bildet, wurde 1880 von P. Franz Pfanner gegründet[21]. Geboren 1825 zu Langen bei Bregenz, zuerst Weltpriester der Diözese Brixen, dann Trappist und Gründer des Klosters Mariastern in Bosnien, fuhr er am 21. Juni 1880, genau elf Jahre nach der Gründung dieses Klosters, auf Einladung des Bischofs Riccards von Grahamstown im Kapland mit 31 Ordensgenossen aus Mariastern zu neuem Tun nach Südafrika. Hier errichteten sie, ob ihrer Tracht und Lebensweise nicht wenig angestaunt, in Dunbrody ihr erstes Kloster, das sie 1882 mit einem andern in Durban vertauschten, welches sie Mariannhill, d. h. Maria-Anne-Hügel nannten. Ein Jahr später hatte der unermüdliche Prior schon einen gewaltigen Gebäudekomplex wie aus dem Boden gestampft. Mit größter Feierlichkeit, „mit Zimbeln und Posaunen", wurden die ersten vier kaffrischen Schulknaben getauft. 1885 hatte P. Pfanner die Gründung bereits so weit gefördert, daß sie zu einer Abtei erhoben werden

[20] Nach Ecclesiastica 5 (1925) 374 leben in Südafrika 65 000 weiße Katholiken verschiedener Nationen, 68 000 katholische Eingeborene, 14 000 Mischlinge, 3000 Farbige, 5 Negerpriester, 60 eingeborene Schwestern. Kürzlich erhielt die südafrikanische Kirche in O. Leary O. M. I. zum erstenmal einen Eingeborenen als Bischof.

[21] Über die ältesten Missionen deutscher Herrenhuter in Südafrika, die 1792 dort in Gnadenthal die erste evangelische Missionsstation in Afrika errichteten, vgl. H. G. Schneider, in: Missions-Zeitschrift 48 (Berlin 1901), Beiblatt 5. Ausführlich handelt über die protestantischen Missionen daselbst bis 1830: Geschichte der Ausbreitung des Christentums unter den Heidenvölkern Südafrikas, Berlin 1832.

Digitized by Google

konnte. Innerhalb dreier Jahre war durch die Tüchtigkeit der an Arbeit gewöhnten Brüder der ganze Landkomplex verändert durch Anlage von Straßen, Brücken, Dämmen, durch Gärten, Felder und Bäume, durch Wohnungen, Schulen, Ateliers, Werkstätten, Magazine, Speicher und Vorratskammern. Auch war die neue Abtei bereits so bevölkert, daß der Abt Pfanner an Neugründungen gehen konnte; die erste am Polelafluß 1886 nannte er Reichenau, wo man 1921 17 000 Kommunionen zählte; es folgte Einsiedeln, wo hauptsächlich protestantische Kaffern wohnten und deshalb die Mission anfangs nur geringe Erfolge erzielte, bis 1913 ganze Massenübertritte stattfanden. Kevelaer, Mariatal, Lourdes, Oetting, Czenstochau — also alles Namen berühmter Marienwallfahrtsorte — wurden schnell nacheinander als Missionsstationen angelegt; letztere 1889. Um ein Bild der Missionstätigkeit des unternehmungsfreudigen Abtes und seiner Mitarbeiter zu gewinnen, sei hier die Statistik von Lourdes aus dem Jahre 1921 angeführt: 4 Missionspriester, 12 Laienbrüder, 24 Missionsschwestern, 271 Kostschüler, 178 Tagesschüler. Im Kindergarten waren 32 Insassen, im Marienhaus 16, Asyl-Frauen d. h. christlich gewordene Nebenfrauen heidnischer Männer gab es 18. Die Zahl der Getauften war 7462, die der Katechumenen 600, der Kommunionen 44 000. Außenstationen gab es zehn, davon einige bis zu 40—70 km Entfernung[22]. 1894 trat an die Stelle des Gründers Pfanner, der inzwischen 70 Jahre alt geworden, P. Amandus Schölzig, der aus einem regulierten Chorherrn in Klosterneuburg bei Wien Trappist geworden war. P. Pfanner, der Gründer zweier Trappistenklöster und der Stifter der Missionsschwestern vom kostbaren Blute, starb im gesegneten Alter von 84 Jahren am 24. Mai 1909, nachdem er noch erlebt hatte, daß mehrere seiner schwarzen Zöglinge zu Priestern geweiht und Mariannhill mit seinen mehr als 300 Mönchen nebst den Missionsstationen am 2. Februar 1909 zu einer selbständigen Missions-Kongregation erhoben worden war[23]. 1921 wurde Mariannhill ein eigenes Apostolisches Vikariat, an dessen Spitze heute P. Hermann

[22] Vgl. Die Mariannhiller Mission 1882—1922, 2. Aufl., Würzburg 1923; Heinr. Weber, Die Trappisten-Mission in Südafrika, Frankfurt a. M. 1891; Franz Pfanner, Die Trappisten und die Mission in Natal [6], Stadtamhof 1886.

[23] Vgl. Abt Franz Pfanner, ein moderner Kulturträger im Mönchsgewande, Xaverius-Missionskalender, Aachen 1923; Baeumker, Helden der Weltmission 255 ff.

Digitized by Google

Arndt steht, nachdem es bereits 1909 vom Trappistenorden getrennt und als „Genossenschaft der Mariannhiller Missionare" eine eigene Kongregation geworden war, in seiner Verfassung wie alle neueren Kongregationen. Außerdem wirken Mariannhiller Patres in der Kapkolonie (Vikariat Port Elisabeth), im Apostolischen Vikariat Natal und in Rhodesia (Präfektur Zambesi). Heute zählt die Mission ungefähr 40 größere Stationen mit mehr als 300 Außenplätzen[24]. 1911 wurde für deutsche Aspiranten das Missionsseminar Aloysianum in Lohr a. M. gegründet, wo gegenwärtig 150 junge Leute sich auf ihren späteren Beruf vorbereiten. Seit 1920 besteht ein zweites Seminar in Reimlingen (Schwaben) und seit Mai 1928 in Würzburg das „Mariannhiller Pius-Seminar" mit 50 Klerikern, die an der Universität philosophische und theologische Vorlesungen hören.

Die Mitglieder der Kongregation sind fast nur Deutsche und Österreicher. In den Missionen weilten Ende 1927 68 Missionspriester, 14 Kleriker, dazu kommen 4 Weltpriester und 4 eingeborene Priester sowie 170 Brüder.

Zeitschrift: Vergißmeinnicht (1929: 47. Jahrgang), Reimlingen (Bayern).

5. Missionsgesellschaft der Pallottiner (Limburger Provinz).

Die Genossenschaft der Pallottiner verdankt ihren Ursprung dem römischen Priester Vinzenz Pallotti, der 1829 auf seine Professur an der Universität Sapienza verzichtete, um ganz der Arbeit für die Rettung der Seelen zu leben; besonders lag ihm auch die Heidenmission am Herzen. Um seine Ziele besser zu erreichen, gründete er 1835 eine Gesellschaft von Priestern und Laienbrüdern, die sich durch einen Vertrag an die Gemeinschaft binden und durch einfaches Versprechen zu einem klösterlichen Leben apostolischer Arbeit nach Art der Religiosen verbinden; sie führt seit 1854 den Namen „Fromme Missionsgesellschaft der Pallottiner" (Pia societas missionum, abgekürzt P. S. M.) und fand 1910 ihre endgültige kirchliche Gutheißung. Ihr ehrwürdiger Stifter starb 1850 nach rastloser Arbeit in Rom[25].

[24] Ecclesiastica 5 (1925) 4.

[25] L. Niederberger, Leben und Wirken des ehrw. Vinzenz Pallotti, Limburg 1900, 82—99; Eugen Weber, Vinzenz Pallotti, ein Apostel und Mystiker, Limburg 1927.

Digitized by Google

Eine Niederlassung in Deutschland konnten die deutschen Mitglieder der Genossenschaft erst 1892 erlangen, obwohl sie bereits 1890 eine Mission in der 1884 deutsch gewordenen Afrika-Kolonie Kamerun angenommen hatten. P. Kugelmann setzte es durch, daß ihnen in Limburg an der Lahn eine Missionsschule zugestanden wurde, deren sie zur Heranbildung neuer Missionare unbedingt bedurften. Hier gründete P. Kugelmann auch bald die Zeitschriften, die neue Begeisterung für die Missionssache weckten und den Patres neue Berufe zuführten[26].

Erster Präfekt der Mission in Kamerun war P. Heinrich Vieter aus Kappenberg in Westfalen, der vorher zu Caxias in Brasilien als Missionar gewirkt hatte. Nachdem der Afrikaverein zur ersten Gründung 30 000 Mk. bewilligt hatte, fuhr er am 1. Oktober 1890 mit P. Georg Walter, einem Kleriker und sechs Laienbrüdern in das Land seiner Bestimmung, wo er bis 1914 unter großen Schwierigkeiten und Entbehrungen, aber mit noch größeren Erfolgen zum Segen der Neger gewirkt hat. P. Vieter gründete in kurzer Zeit an der Küste die Stationen Marienberg, Edea und Kribi, wo er bis 1893 residierte und in einer offenen, mit Matten bedeckten Halle den Gottesdienst versah; schon 1891 sank Br. Jos. Hofer als erstes Opfer der Mission infolge der Entbehrungen ins frühe Grab, ihm folgte noch im gleichen Jahre ein Kleriker; mehrere Brüder mußten wegen der ungesunden klimatischen Verhältnisse in die Heimat zurückkehren. Im ersten Jahrzehnt starben nicht weniger als 15 Missionare, ein schwerer Verlust für die junge Mission. Dazu kamen andere Unglücksfälle. 1899 wurden Kribi und die Nebenstation Buambe von den aufständischen Bulunegern überfallen und verwüstet, im gleichen Jahre brannte in Marienberg die neue Schule nieder. Doch die Söhne Pallottis verzagten nicht. 1898 entstand als fünfte eine Niederlassung in der Hauptstadt Duala, wo bereits seit Jahren drei andersgläubige Missionsgesellschaften tätig waren. Duala wurde Zentrale der Präfektur und des späteren Apostolischen Vikariats. Die Berührung der Neger mit den Weißen war auch hier den Bekehrungsversuchen nicht zum Vorteil. Seit 1900 wandte man sich den an der Südküste wohnenden Batanga-Negern zu, bei denen man trotz ihrer sittlichen Versunkenheit gute Früchte erzielte. 1901 erfolgte der erste Vorstoß ins Hinter-

[26] Vgl. Stern von Afrika 24 (1916/17) 321 ff.

Digitized by Google

land von Kamerun, und die Genossenschaft errichtete hier die Station Jaunde. 1904 wurden bereits 235 Taufen gespendet, davon 94 in Todesgefahr. 1904 wurde die Präfektur zum Apostolischen Vikariat erhoben und P. Vieter sein erster Bischof. Damals arbeiteten 14 Priester in 7 Hauptstationen, neben ihnen 20 Brüder und ebenso viele Schwestern, 1400 Kinder erhielten Unterricht. Allerdings mußten schwere Opfer gebracht werden. 8 Patres, 14 Brüder und 2 Schwestern waren bereits das Opfer ihres Berufes in dem ungesunden Lande geworden. 1907 zählte das Vikariat rund 5000 Neuchristen, 2000 Katechumenen und 2500 Schüler, 1912 sind die Zahlen 20000, 10000 und 12000. Das war viel Arbeit für 35 Priester, die damals die Mission zählte. Die größte Ernte brachte man in der Station Jaunde heim, das 21000 Christen und 9565 Katechumenen zählte, als die Missionare 1915 gezwungen wurden, ihr Missionsgebiet zu verlassen[27]. Bischof Vieter war 1914 in Jaunde gestorben, Franziskus Hennemann wurde sein Nachfolger[28].

Eine schwierige Mission übernahmen die Pallottiner 1901 im Nordwesten Australiens an der Beagle Bay, wohin zunächst 5 Patres und 8 Brüder gingen, um an Stelle von spanischen Trappisten an der Bekehrung und Erziehung der Reste der Eingeborenen zu arbeiten. Die inzwischen vermehrten Missionare haben ein dornenvolles Arbeitsfeld betreten; bei dem Barde- und Niol-Niolstamm erzielten sie gute Erfolge, selbst manche Japaner und Malaien wurden für das Christentum gewonnen[29].

Für die verlorengegangene Mission wurde ihnen 1922 von der Propaganda eine neue Mission in Südafrika übertragen, die 1874 gegründete Präfektur Zentralkapland, wo bis dahin sechs Weltpriester die Seelsorge besonders unter den Kolonisten

---

[27] 1910 gab es in den deutschen Kolonien auf afrikanischem Boden 48135 protestantische und 54587 katholische eingeborene Christen. Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 58.

[28] Herm. Skolaster P. S. M., Die Pallottiner in Kamerun, Limburg 1924; ders., Bischof Heinrich Vieter, Erster Apostolischer Vikar von Kamerun, Limburg 1925; Msgr. Hennemann, Werden und Wirken eines Afrika-Missionars, Limburg 1922; Schmidlin, Mission in den Schutzgebieten 75—89.

[29] Stern der Heiden 28 (1920) 43: Beagle-Bay-Mission; Katholische Missionen 54 (1926) 108 ff.; P. Georg Walter, Australien, Land, Leute, Mission (1928).

Digitized by Google

ausübten; sie zählte 1922 fünf Hauptstationen, von denen jede mehrere Nebenstationen hat. Zu den verschiedenen weißen Katholiken kommen noch Farbige, Mischlinge und Neger — Kaffern —. Die Pallottiner unter ihrem Bischof Franz Hennemann stellten die Mission auf breitere Grundlage, indem sie die Missionierung der Farbigen energisch in Angriff nahmen, für die bis dahin nur wenig geschehen war. Ende 1924 weilten dort 9 Patres und 5 Brüder, die Präfektur zählte 922 weiße und 120 farbige Katholiken; sie unterhielten 4 Volksschulen für 436 weiße Kinder, 1 für farbige[80]. Außerdem ist den Pallottinern 1924 noch ein zweites Missionsgebiet in Südafrika zugewiesen, der nördliche Teil von Kaffraria mit der Zentrale in Queenstown. Diese Mission unter den Kaffern zählt zur Zeit 7 Patres und 2 Brüder.

Zentralkapland zählt jetzt 9 Hauptstationen (darunter 2 ausschließlich für Farbige), 11 Priester, 9 Brüder, 15 Pallottinerinnen, 40 Kreuzschwestern, 743 weiße und 226 farbige Katholiken, 4 Volksschulen für 427 weiße Kinder und 2 Volksschulen für 320 farbige Kinder.

Zu Beginn des Jahres 1928 wurde den Pallottinern das ganze Vikariat Kimberley in Australien (mit Ausnahme der Drysdale River Mission der Benediktiner in Ost-Kimberley) übergeben und P. Raible zum Apostolischen Administrator ernannt. Zur Zeit sind dort 5 Patres und 7 Brüder; Stationen mit ständiger Seelsorge 4 (Broome, Beagle Bay, Carnarvon und Lombadina). 10 Ortschaften werden periodisch pastoriert. Das Vikariat zählt mit Einschluß der Eingeborenen etwa 1000 Katholiken.

Die norddeutsche Provinz der Pallottiner (Mutterhaus Limburg a. d. Lahn) hatte am 1. August 1928 146 Patres, 94 Kleriker, 250 Brüder und 500 apostolische Schüler. Davon weilen zur Zeit in der Heiden- und Kolonistenmission (Auslanddeutschen-Seelsorge) 41 Patres und 28 Brüder; außerdem 1 Bischof und 1 Apostolischer Administrator[81].

Zeitschriften: Stern der Heiden (1929: 36. Jahrg.); Der kleine Missionar (1929: 17. Jahrg.).

---

[80] Katholische Missionen 31 (1925) 85.

[81] Eugen Weber P. S. M., Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und Mystiker, Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg-Lahn 1927; Unter dem Schutz der Apostelkönigin. Ein Gedenkbuch zur Erinnerung an die Weihe der Marienkirche der Pallottiner zu Limburg am 2. Okt. 1927; Die Missions-

Digitized by Google

6. Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (Hünfeld).

Stifter dieser Genossenschaft war Charles Josef Eugène de Mazenod, später Bischof von Marseille († 1861), geb. 1789 in Aix, 1811 zum Priester geweiht, faßte er kurz darauf den Entschluß, ein Missionar der Armen zu werden, und bezog mit dem gleichgesinnten Tempier 1816 ein armes Kloster seiner Vaterstadt. Bald schlossen andere sich ihnen an, u. a. Guibert, später Erzbischof und Kardinal von Paris. Bis 1825 hatten sie bereits in allen Diözesen der Provence Volksmissionen abgehalten. 1841 gingen sie in die auswärtigen Missionen und zwar nach Montreal in Kanada, die ersten Ordensmänner in diesem Lande seit der Eroberung durch die Engländer 1763. 1845 übernahmen sie Missionen bei den Indianern, wobei sie oft ungeheure Entfernungen zurücklegen mußten, indem sie den jagenden und fischenden Indianern folgten, im Winter auf Schneeschuhen und im Hundeschlitten bei einer Kälte von 30—40 Grad Celsius. Kanada zählt noch rund 110 000 Indianer, davon sind ungefähr 55 000 Katholiken. Im Nordwesten, wo das Hauptarbeitsfeld der Oblaten liegt, leben zirka 18 000 katholische Indianer, geschützt und geleitet von den Patres auf 60 Hauptstationen, die von Schwestern unterstützt werden. Wir können hier auf diese Tätigkeit ebensowenig näher eingehen, wie auf ihre Missionen in Ceylon, Texas, Nordamerika usw., da wir von deutschen und österreichischen Oblaten sprechen.

Infolge des französischen Kulturkampfes gingen einige Patres nach Heer bei Maastricht in Holland, wo sich alsbald deutsche Jünglinge einfanden, die bald darauf in das Missionskolleg St. Karl bei Valkenburg (Holland) übersiedelten, das die Wiege der deutschen Ordensprovinz werden sollte. Ins Leben gerufen wurde sie durch P. Simon Scharsch († 1928). Nachdem die Oblaten schon 1892 eine Mission in Deutsch-Südwestafrika übernommen hatten, konnte die preußische Regierung nicht umhin, ihnen eine Niederlassung in Preußen zu gewähren, um den notwendigen Nachwuchs heranzubilden. Sie fanden einen geeigneten Ort in Hünfeld bei Fulda, wo sie 1896 den Grundstein zu dem großen

gesellschaft der Pallottiner. Kurze Darlegung über Gründung und Entwicklung, Zweck und Arbeiten der Genossenschaft des ehrw. Vinzenz Pallotti; Australien, Land, Leute, Mission. P. Georg Walter P. S. M., Limburg 1928.

Digitized by Google

Bonifatius-Kloster legten, das 1897 schon 12 Patres, 61 Theologen und 9 Laienbrüder zählte. Nach 30 Jahren seines Bestehens waren es bereits nicht weniger als 369 Oblatenpatres, die aus Hünfeld hervorgegangen sind, gewiß ein erfreulicher Beweis für die Beliebtheit, deren sie sich beim katholischen Volke erfreuen. Von diesen 369 Patres sind 150 in die Heidenmission oder die Kolonistenseelsorge Nordamerikas ausgezogen. Sie wandten sich zu den Eismissionen Kanadas, nach Ceylon, Deutsch-Südwestafrika, Natal, Basutoland, Transvaal und Texas. Die übrigen Patres wirken in Deutschland als Volksmissionare, Lehrer, Fürsorgegeistliche. Auch manche bekannten Schriftsteller wohnten in dem Kloster, in welches 1897 auch die Schriftleitung der Zeitschrift „Maria Immaculata" übersiedelte; am bekanntesten ist der angesehene Missionsschriftsteller P. Dr. Robert Streit (Rom). Von dort geht seit 1911 auch die Sammlung „Blüten und Früchte vom heimatlichen und auswärtigen Missionsfelde" in alle Welt und weckt neue Begeisterung und neue Missionsberufe. In Hünfeld ist ferner die philosophisch-theologische Studienanstalt der Provinz und ein Noviziat für Laien, aus dem schon 130 Profeßbrüder hervorgegangen sind. Am 1. Mai 1928 zählte die Provinz in 21 Niederlassungen: 156 Patres, 69 Scholastiker, 28 Klerikernovizen, 140 Brüder, 32 Brüdernovizen, etwa 400 Missionsschüler. Ein Noviziat für Laienbrüder befindet sich auch in Maria Engelport bei Trier an der Mosel (seit 1908) und in Burlo bei Borken. Im Jahre 1908 übernahmen die Patres die Seelsorge der Deutschen in Brüssel, verbunden mit ausgedehnter Vereinstätigkeit, und zwar geschah es auf Wunsch des Kardinals Fischer von Köln.

Österreichs Boden betraten sie auf Wunsch des Bischofs Groß von Leitmeritz, der sie 1911 zur Aushilfe in der Seelsorge an die neuerbaute Kirche in Warnsdorf (Böhmen) berief. Im folgenden Jahre erhielten sie die Verwaltung der Pfarrei Frischau an der Staatsbahn (Mähren). Nach dem Kriege machten es die politischen Verhältnisse notwendig, die beiden Häuser von der deutschen Ordensprovinz zu trennen und eine neue Provinz zu errichten. Mitte 1927 zählte sie 5 Häuser, 16 Patres und 5 Brüder. In Deutschland bildet eine Haupttätigkeit die Abhaltung der Volksmissionen; vor dem Kriege waren es jährlich durchschnittlich 170—200 Missionen und Exerzitien, eine anerkennenswerte Leistung. Im Jahre 1926 wurden von den Oblaten in Deutschland

Digitized by Google

abgehalten: 95 Missionen (dazu noch 35 Kindermissionen), 240 Missions-Erneuerungen, religiöse Wochen usw., 479 Exerzitienkurse.

1896 gingen die Missionare nach Deutsch-Südwestafrika, um an der Bekehrung der Eingeborenen — Kaffern, Hottentotten, Buschleute, Hereros usw. — und in der Seelsorge der Deutschen zu arbeiten. Es entstanden nach und nach 15 Hauptstationen, von denen sich 7 ausschließlich der Heidenmission widmeten; 8 waren Militärstationen. Am 1. Januar 1914 zählte die Mission (Apostolische Präfektur) im Gebiete der Herero und Bergdamara 1350 katholische Eingeborene. Der Weltkrieg machte viele der berechtigten Hoffnungen zunichte. Doch die Mission konnte sich halten und erlebte einen neuen Aufschwung. Im Juli 1927 zählte sie 29 Patres, 26 Brüder, 18 Hauptstationen und 5541 Katholiken.

Im Jahre 1925 wurde den deutschen Oblaten ein zweites Missionsgebiet in Afrika übertragen, das Apostolische Vikariat Kimberley. Dieses neue Arbeitsfeld umfaßt einen Teil des Orange-Freistaates, das Westgriqualand mit der Diamantenstadt Kimberley, das Betschuanaland mit 300000 schwarzen Eingeborenen, darunter Hottentotten und Buschmänner. Apostolischer Administrator ist P. Hermann Meysing, der schon früher in Afrika gewirkt hat und sich mehr, als es bis jetzt geschehen konnte, der Eingeborenenmission widmen will. Ende 1927 zählte das Gebiet 19 Patres, 16 Brüder, 19 Kirchen und Kapellen, 20 Schulen, 6265 Katholiken.

Neuestens ist der Genossenschaft von der Propaganda-Kongregation die Apostolische Präfektur Pilcomayo in Bolivien übertragen, ein meist noch unerforschtes Land, das, abgesehen von einigen Teilen, zumeist von heidnischen Indianern bewohnt wird. Seit Ende 1925 weilen dort die ersten Oblaten mit ihrem Apostolischen Präfekten Breuer[82].

Zeitschrift: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria) 1928/29: 36. Jahrg).

Hilfsmittel: Der Marianische Missionsverein (seit 1894).

---

[82] Vgl. Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert (1816—1916), Hünfeld bei Fulda 1916; Festnumer der Monatsblätter zum 17. Februar 1926, 33—111; Katholische Missionen 54 (1926) 70 ff.

Digitized by Google

7. Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup).

Jean Jules Chevalier, geb. 15. März 1824 in Richelieu (Diözese Tours, Frankreich), gründete am 8. Dezember 1854 zu Issoudun (Diözese Bourges) die Genossenschaft der „Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu", deren äußerer Zweck besonders die Seelsorge der armen Landbevölkerung sein sollte. Die Kongregation wurde von dem französischen Klostersturm betroffen. In Holland gastlich aufgenommen, eröffnete sie hier eine Niederlassung mit Studienhaus („Kleines Liebeswerk"). Es folgten 1887 zu Liefering-Salzburg ein Noviziat für Laienbrüder und eine Niederlassung zu Hötting bei Innsbruck. 1881 waren die ersten Missionare in die Südsee abgereist, wo sie im Bismarck-Archipel auf der Insel Neupommern ein schwieriges Missionsgebiet erhalten hatten[88].

Die Südseebesitzungen, welche bis zum Vertrag von Versailles zu Deutschland gehörten, waren zuerst durch deutsche Kaufleute zwischen 1850 und 1860 erforscht und erworben worden, und zwar durch das Haus Johann Cesar Godeffroy & Co. in Hamburg. 1860 erfolgten seitens der Deutschen die ersten Pflanzungen. Auch Neuguinea wurde 1885 durch privaten Unternehmungsgeist für Deutschland gewonnen.

An der Spitze der Mission auf Neupommern stand der französische Bischof Couppé, der trotz ständiger Behinderung durch die Neuguinea-Kolonialgesellschaft doch verhältnismäßig große Erfolge zu erzielen wußte, aber erst eine reichere Ernte einheimsen konnte, als das Deutsche Reich 1899 die Hoheitsrechte über die Insel selbst übernahm. 1902 wurde die Missionstätigkeit auf die Insel Neumecklenburg ausgedehnt. Ein Jahr später zählte die Mission 23 Stationen.

Unter den 27 Mitgliedern der Mission auf Neupommern waren 1895 nicht weniger als 13 Reichsdeutsche. Der deutschen Regierung war es daran gelegen, daß die fremdländischen Missionare nach und nach durch deutsche ersetzt wurden, und so gelang es den Bemühungen des Holländers Hubert Linckens (geb. 1861 zu Wyrle, Holl. Limburg), von der preußischen Regierung

[88] Hub. Linckens, Die deutsche Provinz der Missionare vom Hlst. Herzen Jesu, Denkschrift zum Silbernen Jubiläum, Hiltrup bei Münster 1922.

Digitized by Google

die Erlaubnis zur Errichtung einer Niederlassung und Ordensschule zu erlangen. Man wählte das Dorf Hiltrup im Münsterlande, wo das neuerbaute Missionshaus am 13. Dezember 1897 feierlich eingeweiht und von den deutschen Mitgliedern der Ordensniederlassung aus Antwerpen bezogen wurde. Damit war der Grund zu einer Entwicklung gelegt, die in ununterbrochener Folge glänzende Früchte hervorbringen sollte. Der 30. Mai des Jahres 1899 führte die ersten in Hiltrup ausgebildeten Missionare auf ihr fernes Arbeitsfeld in der Südsee, wo sie sich der Bekehrung der Heiden, unter denen noch viele Menschenfresser lebten, mit jugendlicher Begeisterung widmeten. Einer der bedeutendsten Missionare, P. Rascher, der wegen seiner Erfolge auf dem Gebiete der Sprachforschung und Völkerkunde den Preußischen Kronenorden erhielt, wurde 1904, während P. Linckens gerade zur Visitation auf der Insel weilte, mit P. Rütten, drei Brüdern und fünf Missionsschwestern das Opfer eines Überfalls der Eingeborenen, die dazu noch die Stationen ausplünderten und zerstörten[34]. Die Mission hatte damals 26 Haupt- und 26 Nebenstationen, das Gesamtpersonal betrug 35 Priester, 40 Brüder, 30 Missionsschwestern, 33 Katecheten und eingeborene Lehrer, 2779 Schulkinder in 63 Schulen; seit Beginn der Mission waren 13 167 Taufen gespendet, in Anbetracht der anfangs dem Missionswerk gemachten Schwierigkeiten ein bedeutender Erfolg. In den letzten Jahren waren geradezu Massenbekehrungen unter den Inselbewohnern zu verzeichnen. Das Schulwesen stand auf beachtenswerter Höhe, die Schulsprache war deutsch.

1905 wurden die zerstreuten Marshallinseln, wo die Herz-Jesu-Patres von Hiltrup seit 1899 wirkten, von Neupommern abgetrennt und zu einem selbständigen Apostolischen Vikariate gemacht. 1912 arbeiteten dort 5 Priester, 5 Brüder und 13 Schwestern. Sie leiteten 11 Schulen mit 116 Knaben und 111 Mädchen, davon wurden 39 Knaben und 53 Mädchen in Internaten unterhalten. „Als die Propaganda am 27. Februar 1912 den Missionaren vom Heiligsten Herzen Jesu ihre Freude aussprach über die Beibehaltung der Marshallmission, war das ein mit Schweiß und Blut verdientes Lob“[35].

---

[34] H. Linckens, Streiflichter aus der Herz-Jesu-Mission (Neupommern), Hiltrup 1921.

[35] Schmidlin, Missionen in den Schutzgebieten 187.

Digitized by Google

Besondere Umstände führten dazu, daß die Kongregation 1911 auch in Nordamerika zwei Niederlassungen gründete, in Sparta (Wis.) und Reading (Pa.). Nach 25jährigem Bestand in Deutschland zählte die deutsche Provinz 1921 163 Patres und 97 Kleriker und 21 Novizen; am 1. Januar 1925 betrug die Gesamtzahl 2 Bischöfe, 186 Patres, 64 Scholastiker, 11 Klerikernovizen, 163 Brüder, 33 Brüdernovizen und Postulanten, 226 Schüler. Davon waren tätig in der Mission Apostolisches Vikariat Rabaul (früher Neupommern) im Jahre 1926 1 Bischof, 40 Patres (darunter 37 Deutsche) und 35 Brüder (33 Deutsche) [36]; ferner im holländischen Vikariat von Niederländisch-Neuguinea 3 deutsche Patres, ebenso in der Apostolischen Präfektur Celebes 3 Patres und unter den französischen Missionaren der britischen Gilbertinseln 3 deutsche Patres und 2 Brüder. Außerdem sind in der Kolonistenmission von Brasilien, im Staate São Paulo, 1 Pater und in den Volksmissionen der Vereinigten Staaten Nordamerikas 26 deutsche Patres mit 6 Brüdern tätig. Im letztgenannten Gebiet verteilen sich die Mitglieder auf 4 Niederlassungen, die nunmehr auch den Anfang machten mit einer Apostolischen Schule (1927: 18 Schüler). Ein anderes neues Wirkungsfeld eröffnet sich zur Zeit den deutschen Missionaren vom Heiligsten Herzen in Südwest-China, Provinz Kweitchow, wohin 1926 und 1927 je 3 Patres entsandt wurden. Die erste Karawane ist von den französischen Missionaren der Missions Etrangères aufs herzlichste bewillkommnet worden. Den deutschen Hilfskräften ist für später ein eigenes Missionsgebiet im Nordwesten von Kweitchow zugedacht.

Die deutsche Ordensprovinz der Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu darf auf die schnelle blühende Entwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte mit Befriedigung zurückschauen. Man konnte daher auch am 8. Februar 1925 bereits zu einer Teilung der Provinz schreiten, in eine süddeutsche (bestehend aus den Häusern in Österreich und Bayern) und eine norddeutsche (bestehend aus den übrigen Häusern) [37].

[36] Bernh. Bley M. S. C., Die Herz-Jesu-Mission in der Südsee, Geschichtliche Skizze über das Apostolische Vikariat Rabaul, Hiltrup (o. J.).

[37] Das Mutterhaus der Niederdeutschen Provinz blieb in Hiltrup, nach dem die Mitglieder der Genossenschaft vielfach im Volksmunde benannt werden, weshalb wir es auch unter die Überschrift dieses Abschnittes setzten. Das Mutterhaus der Oberdeutschen Provinz befindet sich in Liefering-Salzburg.

Digitized by Google

Zeitschrift: Hiltruper Monatshefte U. L. Frau vom Heiligsten Herzen Jesu (1929: 46. Jahrg.).
Hilfsmittel: Unterstützungsverein „Das Kleine Liebeswerk vom Heiligsten Herzen Jesu" (seit 1866).

8. Herz-Jesu-Priester (Krefeld).

Diese 1877 vom Kanonikus Léon Dehon zu Saint-Quentin (Diözese Soissons in Frankreich) gegründete und 1906 von der Kirche bestätigte Genossenschaft hat zunächst den Zweck, die besonders vom Papste Leo XIII. geförderte Herz-Jesu-Verehrung zu pflegen und zu verbreiten[88]. Die deutsche Provinz der Herz-Jesu-Priester wurde 1908 errichtet; sie besitzt Niederlassungen in Fünfbrunnen (Luxemburg), Bendorf a. Rhein, Freiburg i. Br., Krefeld usw. In Böhmen haben sie zwei Niederlassungen (Eichwald und Teplitz-Schönau) für die Seelsorge unter den Deutschen, in Wien seit 1913 eine Niederlassung an der Hl.-Geist-Kirche. 1925 zählte die Provinz 136 Priester, 56 Kleriker, 88 Brüder und 200 Apostolische Schüler (in der Missionsschule zu Sittard bei Aachen). Daneben unterhält die Genossenschaft auch Missionen sowohl unter Heiden als unter Auswanderern.

Eine Heidenmission hat die deutsche Provinz in Südafrika, wo ihnen 1923 die Apostolische Präfektur in Gariep übertragen und P. Franz Demont zum Präfekten ernannt wurde. Es weilen dort 12 Patres, deren Aufgabe vor allem darin besteht, den Schwarzen die Glaubenswahrheiten zu verkündigen. Schon seit 1912 waren sie in Adamaua (Kamerun) tätig. wurden aber durch den Weltkrieg aus dieser Mission vertrieben, welche vorläufig von Missionaren der Genossenschaft aus anderen Provinzen verwaltet wird. Ebenso haben die Herz-Jesu-Patres seit 1923 eine Mission in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unter den Indianern in Süd-Dakota übernommen, unter denen augenblicklich 8 Patres weilen.

In Südbrasilien wirken deutsche Mitglieder der Genossenschaft seit 1903 und zwar in den Staaten Sta. Catharina und São Paulo, außerdem in Minas Geraes (Mittelbrasilien). Es sind dort 27 Patres und mehrere Brüder tätig in den Städten Jaragua, São

[88] Vgl. Gedenkschrift zum 50jährigen Jubiläum der Herz-Jesu-Priester, Missionsdruckerei Sittard 1928.

Digitized by Google

Bento usw.; sie haben die Seelsorge in 9 Pfarreien und vielen entlegenen Kapellen, zu denen außer den Brasilianern auch zahlreiche deutsche Kolonisten gehören. In Bauzque unterhalten sie eine 1925 ins Leben gerufene Missionsschule; unter den 60 Schülern sind 30—40 Söhne deutscher Auswanderer[39].

Zeitschrift: Das Reich des Herzens Jesu (1929: 29. Jahrg.). Die Missionswarte.

Hilfsmittel: Sammelwerk der Priester vom Heiligsten Herzen Jesu (seit 1883, unterscheidet Stifter, Wohltäter).

9. Oblaten des hl. Franz von Sales.

Die Missionsgenossenschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales wurde 1875 auf Anregung der im Rufe der Heiligkeit 1875 verstorbenen Salesianerin Maria Salesia Chappuis von P. Alois Brisson in Troyes (Dep. Aube) gegründet und 1897 endgültig vom Papste Leo XIII. bestätigt[40]. Zweck der Genossenschaft ist die Ausübung der inneren und äußeren Mission, sowie die Heranbildung von Priestern.

Ihre erste Heidenmission hatte die Genossenschaft 1882 in Südafrika (am Oranjeriver) übernommen, die heute das Apostolische Vikariat Klein-Namaland ist. Von da aus drang man dann gegen 1909 nach dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika vor, wo die Genossenschaft heute die Apostolische Präfektur Groß-Namaland innehat. In dieser letzteren Mission haben sich die Oblaten des hl. Franz von Sales besonders dadurch hervorgetan, daß der Superior P. Malinowski in dem dreijährigen Hottentotten- und Herero-Aufstand (1903—1906) unter eigener Lebensgefahr den Frieden vermittelte und die Häuptlinge zur Unterwerfung veranlaßte. Seit 1912 besteht eine eigene deutsche Provinz (Mutterhaus Overbach bei Jülich), deren eigentliche Entwicklung aber erst 1918 nach dem Kriege einsetzte; sie zählt 5 Niederlassungen und 13 Priester, 15 Kleriker und 150 Apostolische Schüler. In Österreich besitzt die Genossenschaft 6 Missionsanstalten, darunter in Wien, Schmieding bei Wels, Ried-Artstetten. Es weilen aus der deutschen Provinz gegenwärtig 2 Missionare in der von der Genossenschaft verwalteten Apostolischen Präfektur

[39] Seit 1923 weilen auch mehrere deutsche Patres in Norwegen, um in der Seelsorge auszuhelfen.

[40] Heimbucher, Orden III 354.

Digitized by Google

Groß-Namaland (Südafrika), wo sie bei den Hottentotten 9 Missionsstationen mit ungefähr 3700 Katholiken unterhält[41].

Zeitschriften: Franz-von-Sales-Stimmen, 6 Hefte à 30 Seiten, reich illustriert (1929: 12. Jahrg.). Licht, Missionsschrift der Oblaten des hl. Franz v. Sales (Österreich. Provinz), 6 Hefte. Annales Salesianes, Fribourg (Suisse), jährl. 6 Hefte. Leben der Mutter M. Sal. Chappuis, Verlag Pustet, Regensburg.

Hilfsmittel: Zwölf-Apostel-Werk (seit 1919).

10. Gesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter).

Die Gesellschaft der Missionare von Afrika (nach ihrem weißen arabischen Ordensgewande gewöhnlich Weiße Väter genannt) ist die einzige männliche Missionsgenossenschaft, die auf dem Missionsfelde selbst entstand. Sie verdankt ihren Ursprung dem Erzbischof von Algier Karl Martial Allemand Lavigerie, der im Jahre 1881 wegen seiner Verdienste um die Missionierung Afrikas und besonders um die Bekämpfung der Sklaverei zum Kardinal erhoben und zum Primas von Afrika ernannt wurde. Lavigerie hatte im Jahre 1867 den bischöflichen Stuhl von Nancy nur deshalb mit dem erzbischöflichen von Algier vertauscht, weil er hoffte, für das Apostolat unter den Ungläubigen Afrikas wirken zu können. Die schreckliche Hungersnot des Jahres 1867, in der Lavigerie Hunderte von verlassenen Waisen rettete, ließ in ihm den Plan zur Gründung einer Genossenschaft von Priestern reifen, die sich ausschließlich in Afrika der Bekehrung der Ungläubigen widmen sollte. Trotz der größten Hemmnisse konnte er diesen Plan schon im folgenden Jahre 1868 mit Hilfe von Jesuitenpatres ins Werk setzen. Am 1. Oktober 1872 verpflichteten sich 12 Novizen, von denen sieben Priester waren, durch den feierlichen Eid, der in der Genossenschaft die Gelübde ersetzt, sich in Afrika ganz der Bekehrung der Ungläubigen widmen zu wollen. Gleichzeitig mit der Eröffnung des Noviziates für Priester legte Lavigerie auch die Grundlage für die zweite Klasse von Missionaren, die Laienbrüder, die den Priestern durch wertvolle Handarbeit zur Seite gehen sollten, und schon 1869 rief er für die Krankenpflege und den Unterricht der Frauen und Kinder in den Missionen die Genossenschaft der Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika (Weiße Schwestern) ins Leben.

[41] Die Katholischen Missionen 45 (1916/17) 127.

Digitized by Google

Wie ein kluger Feldherr schulte Lavigerie seine Söhne zunächst zum hl. Kampfe in der Mission von Nordafrika. Aber seine Blicke richteten sich von Anfang an nach dem unbekannten Innern des dunklen Erdteils, der gerade damals von den ersten Forschungsreisenden erschlossen wurde, wo Millionen Heiden der Missionare harrten. Schon im Jahre 1875 entsandte er die erste Karawane von drei Missionaren, die versuchen sollte, von Norden her durch die Wüste Sahara in jene Gegenden vorzudringen. Alle drei Missionare wurden unterwegs ermordet. Einer zweiten Karawane, die 1881 vom südlichen Tripolis aus den gleichen Versuch machte, erging es nicht besser. Inzwischen hatte im Jahre 1878 eine Gruppe von zehn Missionaren von der Ostküste Afrikas aus den Marsch ins Innere angetreten. Nach einer äußerst beschwerlichen und gefahrvollen Reise, die mehr als ein Jahr dauerte, gelang es, die beiden Missionen von Nyansa und Tanganyika zu gründen. Im Jahre 1885 zog eine Karawane den Kongo aufwärts und legte dort den Grund zur Mission am mittleren und obern Kongo; nur die Mission Oberkongo verblieb den Weißen Vätern. Auch von Süden drangen die kühnen Glaubenspioniere den Shire aufwärts vor und gründeten die Missionen am Nyassa und Bangueolo. Endlich gelang es im Jahre 1894 auch, vom Westen her den französischen Sudan missionarisch zu besetzen.

Während die Mission in den zumeist mohammedanischen Gebieten Nordafrikas (Apostolische Präfektur Ghardaja und Kabylenmission) naturgemäß nur sehr langsame Fortschritte machte, blühte das Bekehrungswerk in Innerafrika und im westlichen Sudan schnell und herrlich empor. Zwar mußten noch 4 Missionare das schwierige Arbeitsfeld mit ihrem Martyrerblut befruchten. Ihnen gesellten sich 1886 im Apostolischen Vikariat Uganda 22 junge Pagen des Königs Muanga mit einer Opferfreudigkeit bei, die ihnen die Bewunderung der ganzen katholischen Welt zuzog und sie der Ehre der Altäre würdig machte (selig gesprochen 6. Juni 1920). Das Blut der Martyrer wurde aber auch hier der Same neuer Christen. Bis heute haben sich aus den Gründungen in Innerafrika 11 Apostolische Vikariate und 3 Apostolische Präfekturen entwickelt, die zusammen mehr als 500 000 Neuchristen und 189 000 Taufbewerber zählen und für die Zukunft eine noch reichere Ernte versprechen.

Digitized by Google

Besondere Verdienste erwarben sich die Weißen Väter in ihren Missionen durch die Heranbildung eines einheimischen Klerus. Nach den Weisungen ihres Stifters begannen sie schon im Jahre 1893 mit der Errichtung eines Negerseminars, aus dem 1913 die beiden ersten Negerpriester Innerafrikas hervorgingen. Heute, nach kaum 50jähriger Missionsarbeit in diesen bis vor wenigen Jahrzehnten noch gänzlich unbekannten Gebieten, leiten die Weißen Väter daselbst 11 Knabenseminare mit 850 Schülern und 5 Priesterseminare mit 148 Seminaristen. Schon 65 einheimische Priester arbeiten an der Seite der europäischen Missionare an der Bekehrung ihrer Landsleute, 11 eingeborene Pfarreien mit zusammen 48 000 Christen werden ausschließlich von Negerpriestern verwaltet. Auch die Erziehung eingeborener Schwestern zur Mithilfe bei der Krankenpflege und beim Unterricht der Frauen und Kinder macht sehr schnelle Fortschritte. Im Vikariat Uganda allein zählt die einheimische Genossenschaft der Töchter Mariens schon 180 Mitglieder, die auf allen Stationen des Vikariates kleine Klösterchen besitzen und segensreich wirken.

Auch zu Deutschland trat der weitsichtige Stifter der Weißen Väter schon frühzeitig in Beziehungen. Nicht nur gab er durch sein Vorgehen gegen den Sklavenhandel und durch seine Denkschriften an die deutschen Katholikenversammlungen und den Fürsten Bismarck mit den Anstoß zu der erfreulichen Entwicklung des Missionsinteresses in Deutschland im Laufe der neunziger Jahre, er sandte auch den ersten deutschen Bruder seiner Gesellschaft, Br. Hieronymus Baumeister, nach seiner Heimat zur Werbung von Berufen. Als Mitglied der zweiten Karawane, die 1879 nach Innerafrika zog, wurde Br. Max Blum aus Unsleben durch einen Lanzenstich getötet. Der erste deutsche Priester unter den Weißen Vätern war der durch seine Missionsreisen und wissenschaftlichen Arbeiten bekannt gewordene P. August Schynse (gest. 1891). Ihm folgten bald zahlreiche deutsche Jünglinge und Jungfrauen nach Afrika, um dort unter der Fahne Lavigeries für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu streiten. Lavigerie schätzte die deutschen Missionare. „Sie sind kein Strohfeuer," sagte er, „sie wissen, was sie wollen." Der Anlaß zur ersten Gründung in Deutschland, die wegen der aussichtsreichen Missionen in den deutschen Schutzgebieten so wünschenswert schien, kam vom Fürsten Bismarck selbst. Dieser schrieb eines Tages an

Digitized by Google

den Kardinal, man habe ihn im Reichstage interpelliert, warum in den deutschen Schutzgebieten fast nur außerdeutsche Missionare wirkten. Lavigerie sah in dem Schreiben einen Wink der Vorsehung und sandte seine Missionare zur Gründung einer Missionsschule für Deutsche. Sie entstand zuerst in Marienthal (Luxemburg) 1890; im Jahre 1894 wurde sie nach Trier verlegt, wo ihr 1899 ein Missionsseminar angegliedert wurde. Da die Räumlichkeiten in Trier bald zu enge wurden, verlegte man 1903 die untern Gymnasialklassen nach Haigerloch (Hohenzollern) und 1907 die oberen nach Altkirch im Elsaß. Dazu kamen vor und nach dem Kriege noch mehrere andere Niederlassungen, die 1905 zu einer eigenen Ordensprovinz (Sitz Trier) vereinigt wurden.

Während des Krieges wurde nur ein Teil der deutschen Weißen Väter und Weißen Schwestern aus ihrem Wirkungsfeld ausgewiesen; der größte Teil konnte gemeinsam mit ihren ausländischen Mitbrüdern in den blühenden Missionsgebieten Ostafrikas weiterarbeiten und auch nach dem Kriege durch neuen Zuzug aus der Heimat verstärkt werden. In 8 Vikariaten Innerafrikas sind heute deutsche Weiße Väter und Schwestern tätig.

Die Genossenschaft der Weißen Väter zählte im Jahre 1927 insgesamt 760 Priester, 330 Brüder, 193 Scholastiker, 95 Kleriker- und 68 Brüdernovizen sowie 110 Philosophiestudenten, die der Weißen Schwestern 830 Schwestern und 140 Novizinnen[42].

Zeitschrift: Afrika-Bote (1929: 35. Jahrg.).

Hilfswerk: Verein katholischer Frauen und Jungfrauen für die Missionen der Weißen Väter (seit 1893).

Zusatz: Als Hilfsgenossenschaft für alle Missionen Afrikas sei hier die Petrus-Claver-Sodalität angefügt. Sie wurde

[42] Frey, Die Gesellschaft der Missionare von Afrika, Weiße Väter, in ihrem 50jährigen Bestehen, Trier 1918; Hallfell, Uganda, Eine Edelfrucht am Missionsbaum der kath. Kirche, Freiburg 1921; Klein-Muth, Kardinal Lavigerie und sein afrikanisches Werk, Straßburg 1893; P. August Schynse und seine Missionsreisen in Afrika, Straßburg; Hespers, P. Schynses letzte Reisen, Köln 1892; Schynse, Zwei Jahre am Kongo, Köln 1889; Hallfell, Die Negermartyrer von Uganda, Trier 1918; ders, Bischof Hirth, Trier 1915; Kardinal Lavigerie, der Apostel Afrikas, Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages, Trier 1925; Sammlung: Unter der Äquatorsonne, Bd. I/II: Paas, Donatus Leberaho, Werden und Wirken eines Negerpriesters, Trier 1926; Bd. III: Schwester Restituta, Nach Uganda, Trier 1926; Bd. IV: Auf Gottes Saatfeld, Trier 1928.

Digitized by Google

1894 in Salzburg durch Gräfin M. Th. Ledóchowska ins Leben gerufen, erhielt 1902 die päpstliche Gutheißung und untersteht der Propaganda. Ihren Zweck sucht sie durch Gebet, Almosen, Loskauf von Sklaven, Verbreitung von guten Büchern und Zeitschriften zu erreichen. Der Kern der Sodalität ist eine religiöse Genossenschaft, die Sodalinnen des hl. Petrus Claver (des großen Negerapostels, † 1654 in Cartagena, Columbia) oder interne Mitglieder mit einfachen Gelübden. Dazu kommen externe Mitglieder, d. h. Damen, die ihre Person ganz in den Dienst der Sache stellen, und Weltleute beiderlei Geschlechts, die für die Zwecke der Sodalität opfern. 1923 verteilte sie 1 515 568 Lire (= 336 793,30 GM.), außerdem Paramente usw. (= 239 750 Lire) und 29 700 Bücher in sieben afrikanischen Sprachen. Es wurden 47 männliche und weibliche Genossenschaften unterstützt. Die Zeitschrift der Sodalität, Echo von Afrika, erscheint in sieben Sprachen. — Beim Tode der Gründerin († 22. Juni 1922 in Rom) zählte die Genossenschaft 101 interne Mitglieder (Hilfsmissionarinnen), 145 externe Mitglieder, 45 270 Förderer und Förderinnen und über eine halbe Million Teilnehmer. Seit 1888 hat M. Ledóchowska 11½ Million Lire in Geld und über eine halbe Million an Gebrauchsgegenstnäden den afrikanischen Missionen zugewandt[48].

11. Genossenschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und der ewigen Anbetung (Picpus-Kongregation).

Diese Genossenschaft wurde mitten in den Stürmen der großen Französischen Revolution geboren. Pierre Coudrin, der 1792 in Paris heimlich die Priesterweihe empfing und dann flüchten mußte, rief sie im Verein mit der frommen, von den Revolutionären bereits zum Tode verurteilten Gräfin Henriette Aymee de la Chevalerie 1800 ins Leben zu dem Zwecke, der Verbreitung des Glaubens und der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu zu dienen. Neben der Männer- wurde sofort eine Schwesterngenossenschaft gegründet, die u. a. dem Unterrichte der weiblichen Jugend obliegen sollte.

Unter den verschiedenen Häusern, welche in der Folge entstanden, verdienen besonders diejenigen zu Paris Erwähnung.

[48] Katholische Missionen 51 (1922/23) 16 ff.

Digitized by Google

Sie wurden von den Stiftern zu Mutterhäusern erhoben und lagen beide in der Picpus-Straße. Nach dieser Straße erhielt die Genossenschaft in Frankreich den Namen Picpus-Kongregation, der ihr auch über die Grenzen Frankreichs hinaus verblieben ist.

Noch zu Lebzeiten des Stifters († 1837) gingen seine Missionare auf eines der entlegensten Felder der Glaubensverbreitung, nach der Insel Hawaii oder den Sandwichinseln, gleich weit von Amerika und Asien entfernt. Heute ist Hawaii ein Sammelplatz aller Nationen; bei der Zählung v. J. 1927 ergaben sich 45 000 Kanaken (Eingeborene), 132 000 Japaner, 28 000 Portugiesen, 25 000 Chinesen, 52 000 Philippiner, daneben 35 000 Deutsche, Russen, Spanier, Engländer. 1825 übertrug Papst Leo XII. der jungen Genossenschaft auf dieser Insel die Missionsarbeit, die sie trotz des Widerstandes andersgläubiger Missionare zu einem der blühendsten Missionsgebiete im Stillen Ozean machten. Als 1859 auch Schwestern von den heiligsten Herzen auf Hawaii landeten, da zogen der König und die Königin des Inselreiches zu ihrem Empfang an den Strand, und die Bevölkerung feierte ein Freudenfest. Hawaii zählt heute 104 587 Katholiken, auf der Inselgruppe sind über 120 Kirchen und Kapellen sowie 13 Ordensschulen und 9 Karitasanstalten: Waisen- und Krankenhäuser und Aussätzigenheime verteilt. Außerdem wirken die Missionare der Genossenschaft gegenwärtig im Apostolischen Vikariat Tahiti, das außer der Insel gleichen Namens die Gambierinseln, die Tuamotugruppe und die Inseln „Unter dem Wind" umfaßt. Ferner im Apostolischen Vikariat der Marquefodinseln, in der Apostolischen Präfektur von Cook und Maniluki, in der Apostolischen Präfektur von Banka und Bililon in Niederländisch-Indien und auf der Insel Hai-Neu, an der chinesischen Küste, südöstlich vom Golf von Totin. Manche Mitglieder arbeiten dann noch in der Tschechoslowakei, in Norwegen und in Nord- und Südamerika (Chile, Peru, Brasilien, Mexiko).

Schon früh zählte die Genossenschaft Deutsche unter ihren Mitgliedern. Bei den Missionaren, die 1867 zur Südsee abreisten, befanden sich nicht weniger als acht Deutsche. Ein Deutscher, der Westfale P. Hermann Koeckemann, wurde zum Missionsbischof von Hawaii ernannt. Derjenige, der dem großen Aussätzigen-Apostel P. Damian im Tode beistand und sein Nach-

Digitized by Google

folger wurde, war der deutsche Pater Wendelin Moeller. Auch heute ist der Hüter des Grabes von P. Damian ein Deutscher, P. Martin Dornbusch, dem vier deutsche Laienbrüder zur Seite stehen, teilweise nach Gründung der deutschen Ordensprovinz nach dort entsandt. Der Rheinländer P. Georg Eich aus Klärlich (Mosel) gründete die Mission auf den Cookinseln, sein Landsmann P. Palmatius Ehrhard die Niederlassung in Lima (Peru)[44].

Seit der im Jahre 1920 erfolgten Gründung der deutschen Ordensprovinz sind drei Patres in der Seelsorge in Norwegen tätig. Ferner führen drei Patres die finanzielle Verwaltung der Doppelanstalt „Stiftungs-Obergymnasium und Erzbischöfliches Studentenkonvikt" in Duppau in der Tschechoslowakei und die vollständige Leitung des Konviktes. Die Anstalt ist bestimmt für die Heranbildung des deutschen Klerus. Dann wurden noch mehrere Patres freigegeben für die Seelsorge in Nordamerika, 1927 reisten drei Patres nach einem Kolleg der Genossenschaft in Santiago, um dort Sprache und Sitte des Volkes kennenzulernen und dann ein noch nicht genau bezeichnetes Arbeitsfeld zu übernehmen.

Da der Kulturkampf die Gründung einer Niederlassung in Preußen unmöglich machte, errichtete man an der Grenze, in Simpelveld (Holländisch-Limburg), eine deutsche Missionsschule, Damianeum, zur Heranbildung von Missionaren. Erst als kurz vor dem Weltkriege der Genossenschaft die Mission von Kaiser-Wilhelm-Land auf Neuguinea übertragen wurde, schien eine Niederlassung auf deutschem Boden gesichert. Die Revolution fegte die Schranken hinweg, und so entstanden schnell hintereinander Niederlassungen im altehrwürdigen Prämonstratenserkloster Arnstein a d. Lahn, im St.-Johannes-Kloster zu Niederlahnstein, das St.-Josefs-Haus zu Waldernbach (Westerwald), die Missionsschule „Christus Rex" in Falkenhain (Grafschaft Glatz), das Missionshaus „Regina Pacis" in Weibern (Brohltal). Nebst den Niederlassungen in Aachen und Herzogenrath wurden diese Ordenshäuser mit dem Provinzialat in Simpelveld (Holland) zur deutschen Ordensprovinz vereinigt[45].

---

[44] Dieser Genossenschaft gehörte auch der früher (I, 87) erwähnte P. Lambert Rethmann an.

[45] Die deutsche Adresse des Provinzialates ist: Aachen, Rütscherstraße 49.

Digitized by Google

In den Missionsgebieten der Genossenschaft sind mit anderen Nationen vermischt 28 Deutsche, nämlich auf den Sandwich-Inseln 17, in Nordamerika 4 und in Südamerika 7. Dazu kommen die von der deutschen Provinz entsandten Patres in Norwegen, Tschechoslowakei und Südamerika.

Zeitschrift: Apostel der heiligsten Herzen (1929: 35. Jahrg.).

Hilfsverein: Verein von der immerwährenden Verehrung des hl. Josef und Meßbund der Herz-Jesu-Thronerhebung.

12. St.-Josefs-Missionsgesellschaft von Mill Hill (Absan, Tirol).

Diese Gesellschaft von Weltpriestern für die auswärtigen Missionen wurde 1866 von Herbert Vaughan, dem späteren Kardinal und Erzbischof von Westminster (London) gestiftet. Schon als junger Priester faßte er den Plan, zur Bekehrung der Heiden ein Seminar von Priestern zu gründen. Nach langem Warten reiste er mit Erlaubnis seines Erzbischofs, des berühmten Kardinals Wiseman, und ermutigt von Papst Leo XIII., nach Südamerika, um von Tür zu Tür Almosen für seine geplante Gründung zu betteln. Am Feste des hl. Josef 1866 bezog er mit Gutheißung seiner Oberen zu Mill Hill in der Nähe von London mit einem Zögling ein einfaches Häuschen; vom Namen des Dorfes Mill Hill hat die Gesellschaft ihren Beinamen erhalten. Im Jahre 1871 konnten schon die ersten Missionare aus Mill Hill als Seelsorger der Neger nach Baltimore in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ausgesandt werden, wohin Herbert Vaughan sie selbst begleitete. Bald nach seiner Rückkehr zum Bischof von Salford ernannt, leitete er trotzdem als Generaloberer die Gesellschaft und unterzog sich dieser Obliegenheit auch noch als Kardinal und Erzbischof von Westminster.

Die St.-Josefs-Missionsgesellschaft ist eine Genossenschaft „päpstlichen Rechtes"; die Priester der Gesellschaft werden auf den Missionstitel hin ausgeweiht; sie legen keine Gelübde ab, binden sich aber für lebenslänglich an die Gesellschaft durch einen Eid.

Die Gesellschaft hat folgende Arbeitsfelder: Erzdiözese Madras (seit 1875); Apostolische Präfektur Labuan und Nord-Borneo (1881); seit 1927 in die Apostolischen Präfekturen Sarawak und Britisch-Nord-Borneo aufgeteilt. Maori-Mission in der Diözese Auckland, Neu-Seeland (1886). Apostolische Präfektur Kaschmir

Digitized by Google

und Kafiristan, Nordindien (1887). Apostolisches Vikariat Obernil in Mittelafrika (1894). Mission in Belgisch-Kongo (1905), wurde 1927 zur Apostolischen Präfektur von Basankusu erhoben. Missionen in der Diözese Jaro auf den Philippinen, Ostasien (1905). Apostolische Präfektur von Buea in Britisch-Kamerun, ehemals Missionsgebiet der P. P. Pallottiner (1921). Apostolische Präfektur Kavirondo, im Jahre 1925 vom Vikariat Obernil losgetrennt.

Ursprünglich als englische Gesellschaft gedacht, hat sie heute viele irische, holländische und deutsche Mitglieder. Seit 1891 besitzt die Gesellschaft auch ein Haus für Gymnasial- und Philosophiestudium in Brixen in Südtirol, in das deutschsprachige Kandidaten aufgenommen werden. Der erste Rektor des Brixener Missionshauses war J. Kleinschneider aus Lette in Westfalen, vorher seit 1879 Missionar in Indien († 1923). Sein Nachfolger A. Stotter, ein Tiroler, war vorher seit 1898 in der Borneomission. Im Jahre 1925 wurde auch ein Missionshaus zu Absan bei Hall in Nordtirol eröffnet für Zöglinge.

In den Missionen arbeiten die Missionare nicht nach Nationen getrennt, sondern nebeneinander. In Madras, Indien, sind unter den 34 Missionaren 2 Südtiroler, 1 davon schon seit 1884. In Sarawak 3 Tiroler, in Britisch-Nord-Borneo 5 Österreicher, 1 Reichsdeutscher, Msgr. A. Wachter aus Vorarlberg ist Apostolischer Präfekt; auf den Philippinen: 5 Südtiroler, 3 Österreicher, 1 Bayer. Auf Neuseeland: 1 Österreicher, 1 Südtiroler. Im Vikariate Obernil am Nyanza-See: 3 Österreicher, 4 Südtiroler; im angrenzenden Kavironao: 1 Württemberger, 1 Südtiroler. In der Apostolischen Präfektur Buea, Kamerun: 1 Württemberger. Andere sind in den verschiedenen Kollegien der Gesellschaft. Die Gesamtzahl der St.-Josefs-Missionare ist etwas über 350; davon sind 7 Reichsdeutsche, 20 Österreicher, 22 Südtiroler. Im Mutterhause beim Theologiestudium sind gegenwärtig 2 Deutsche, 2 Österreicher, 6 Südtiroler; im Missionshause zu Brixen sind 13 Gymnasiasten, 9 Philosophiestudierende; im Missionshause zu Absan bei Hall 20 Gymnasialschüler.

Der Gesellschaft sind auch Laienbrüder angegliedert zum Zwecke der Mitarbeit in den Missionen und häuslicher Dienstleistung in den Kollegien. Auch bei diesen finden sich mehrere deutscher Zunge. Sie genießen ihre Heranbildung zu Vrijland bei Arnheim, Holland.

Digitized by Google

Mit der St.-Josefs-Missionsgesellschaft verbunden sind auch die Schwestern der St.-Josefs-Missionsgesellschaft nach der Regel des 3. Ordens des hl. Franziskus. Sie wurden gegründet 1878 von Herbert Vaughan, damals Bischof von Salford, im Verein mit Mutter Maria Franziska, Elise Ingham, der ersten Oberin. Ihr Mutterhaus ist zu Patricroft bei Manchester, England. Sie arbeiten in den Kollegien der St.-Josefs-Gesellschaft in England und Holland, haben einige Anstalten und Schulen in England inne und arbeiten auch in den Missionen; sie haben Niederlassungen in den Missionen der St.-Josefs-Gesellschaft in Nordborneo und in der Präfektur Buea in Kamerun. Unter den Schwestern befinden sich mehrere aus Deutschland und Tirol. In den letzten 3 Jahren (1926—28) haben sie zahlreiche Kandidatinnen aus Tirol erhalten.

Zeitschrift: St.-Josefs-Missionsbote (1929: 34. Jahrg.).

13. Missionare von der Heiligen Familie (Grave).

Gründer dieser Missionsgenossenschaft[46] war der seeleneifrige, literarisch sehr produktive Johannes Berthier, geb. 1840 zu Châtonnay in Südfrankreich († 1908), Missionar U. L. Frau von La Salette, der 1895 zu Grave in Nordbrabant ein Kolleg eröffnete für solche, die sich im fortgeschrittenen Alter dem Ordens- und Missionarstande widmen wollen. Als die Genossenschaft 1904 die bischöfliche Approbation erhielt, zählte sie 3 Priester, die von P. Berthier ausgebildet waren, 3 Diakone und 4 Subdiakone, dazu eine große Anzahl Theologiestudenten und Schüler. Seit 1909 dehnte sich die junge Kongregation auch auf andere Länder aus, auf die Schweiz, Belgien, und 1910 konnte sie die ersten 5 Missionare und 2 Brüder teils in den Staat Rio Grande do Norte (Brasilien), teils in die Prälatur Santarem am Amazonenstrom schicken, wo sie teils in Pfarreien und bei den Indianern, teils in der Erziehung eines einheimischen Klerus beschäftigt sind. Der ersten Expedition folgten bald andere nach. Zu Beginn des Weltkrieges gehörten der Kongregation an 62 Priester und 50 Studenten der Philosophie und Theologie; dazu kamen 350 Schüler in den verschiedenen Gymnasialklassen, darunter allein 104 deutsche Schüler auf den beiden oberen Klassen. Nach Schluß des Krieges war die Kongregation trotz mancher Blutopfer so stark, daß sie 1919 in

[46] Vgl. Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie. Zum 25jährigen Bestehen (1895—1925), Grave-Kranenburg (Rhld.) 1920.

Digitized by Google

3 Provinzen eingeteilt werden konnte, von denen die deutsche heute 115 Priester, 80 Kleriker, 52 Brüder und 265 Schüler zählt. Die Neuordnung der deutschen Gesetzgebung erlaubte ihnen, innerhalb weniger Jahre in Deutschland selbst fünf Niederlassungen zu gründen.

Zeitschrift: Sendbote der Heiligen Familie (seit 1904).

14. Missionsgesellschaft „Königin der Apostel".

Dieser jüngste Zweig am weitausgedehnten Baume katholischer Missionsgesellschaften führt seinen Ursprung auf den von Paul Sonntag unter Mitwirkung von Universitätsprofessor Innitzer 1908 ins Leben gerufenen „Missionsverlag für Indien" zurück. 1909 ließ der Verlag die Zeitschrift „Licht und Liebe" zur Unterstützung der Missionen erscheinen. Bald darauf schuf der Verlagsgründer das „Komitee zur Förderung der Heidenmission in Indien", das anläßlich des Eucharistischen Kongresses in Wien am 16. September 1912 im Wiener Rathaus zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat.

1916 erweiterte sich das Komitee zu dem Verein „Katholisches Missionswerk für Indien", dessen Statuten kirchlich und staatlich anerkannt wurden. Hauptzweck des Vereins ist die Bekanntmachung aller Katholiken mit den indischen Missionen und Aufforderung zu deren werktätiger Unterstützung. Als sich darauf manche Mitglieder zur persönlichen Mitarbeit in den Missionen Indiens meldeten, begann man die Kandidaten und Kandidatinnen zweckentsprechend auszubilden, und Kardinal Piffl, Erzbischof von Wien, vereinigte sie mit päpstlicher Erlaubnis zu der „Missionsgesellschaft Königin der Apostel". Zum Superior der neuen Gesellschaft wurde Msgr. Innitzer ernannt. Sie zählt gegenwärtig 4 Priester, 6 Studierende, 21 Laienbrüder und 140 Missionsschwestern. Niederlassungen sind in und bei Wien; die Schwestern versehen Dienst u. a. im Krankenhaus in Hallenberg (Westfalen) und Butzbach (Hessen) zu ihrer pflegerischen Ausbildung. In Indien weilen zu Chunar (Diözese Allahabad) gegenwärtig 1 Pater, 2 Brüder und 6 Schwestern mit 200 Christen und 1000 Katechumenen.

§ 3. Australien.

Gegenüber dem starken Strome deutschen Einflusses, der von deutschen Priestern und Ordensleuten bei den Auswanderern in

Digitized by Google

Nord- und Südamerika und in den Heidenmissionen sich geltend gemacht hat, ist in Australien und in der Orientmission das katholische Deutschland nur schwach vertreten gewesen. Es handelt sich hier also nur um ein kurzes Kapitel, das aber immerhin in dieser geschichtlichen Darstellung nicht fehlen darf.

Nach Australien sind seit 1828 bis 1902 rund 63 000 Deutsche ausgewandert. Seit 1883, wo die Auswanderung die vorher nicht erreichte Höhe von 2104 Köpfen erreichte, hat sie beständig abgenommen. „Ein annähernd zutreffendes, wenn auch nicht ganz vollständiges Bild des Deutschtums in Australien gibt die Kirchenstatistik. Leider besitzen wir eine solche nur für die protestantische Kirche, für die Katholiken gibt es eine solche nicht, ebensowenig für eine deutsche Baptistengemeinde in Queensland, die unter deutschen Pastoren keiner Synode angehören, für eine Brüdergemeinde und für die bayerischen Missionen." Zur evangelisch-lutherischen Kirche gehörten 1902 ungefähr 68 000 Seelen. „Da die Deutschen durchgängig fleißig und ordentlich gewesen sind, so haben sie es aus nichts oder aus bescheidenen Anfängen fast allgemein zu behaglichem Auskommen gebracht. Eine hervorragend politische Stellung haben Deutsche in Australien selten eingenommen"[1]. Zu Beginn des Krieges lebten rund 120 000 Deutsche in Australien, die unter dem Nationalismus, der die alten Leidenschaften gegen das Deutschtum entfesselte, schärfer als anderswo zu leiden hatten. „Es steht zu befürchten, daß das australische Deutschtum, das wegen seiner inselhaften Lage und der so ungeheuerlichen räumlichen Entfernung vom Mutterlande ganz auf sich allein angewiesen ist, langsam versiegen wird"[2].

Die österreichische Ordensprovinz der Jesuiten unterhielt seit 1848 in Südaustralien eine Auswanderermission, die seit 1882 durch eine kleine Eingeborenenmission im Nord-Territorium ergänzt wurde; sie währte bis 1901. P. Sinthern bezeichnet diese Kolonistenmission als ein Ruhmesblatt in der Missionsgeschichte Österreichs, so erfolgreich war ihr Verlauf. Unter den 14 610 Einwohnern Südaustraliens lebten 1840 einige Katholiken, die mit

[1] E. Jung, Das Deutschtum in Australien und Ozeanien, München 1902, 11 f.

[2] Fr. H. Reimesch, in: Deutsche im Ausland 296. Über die deutsch-protestantische Mission in Australien vgl. auch G. Kurze, in: Allgemeine Missionszeitschrift 28 (Berlin 1901) 246 f.

Digitized by Google

einer einzigen Ausnahme so arm waren, daß sie kaum ihren bedürfnislosen Pfarrer Benson unterhalten konnten. 1845 waren es 1055 Katholiken mit einem Priester. Als 1848 der katholische Schlesier Franz Weikert mit einer Karawane Deutscher nach Südaustralien gefahren war und dort keinen Priester vorfand, gelang es ihm, durch Vermittlung des Ludwig-Missionsvereins in München, die österreichischen Jesuiten für diese Auswanderermission zu interessieren. Max Klinkowström aus Wien und der Tiroler Alois Kranewitter mit dem Laienbruder Sadler waren die ersten, die am 8. Dezember 1848 die Mission begannen, welche im Laufe der Zeit eine glänzende Entwicklung finden sollte. P. Kranewitter baute mit den Deutschen bei Clare ein aus rohen Balken gezimmertes und mit Gras bedecktes Missionshaus. Von anderen Missionaren, die den beiden ersten folgten, seien genannt der Tiroler Jos. Tappeiner (1852), Joh. Ev. Palhuber (1856), vorher in Nordamerika tätig, der häufig allein, ohne Führer und Begleiter, selbst zur Nachtzeit, durch unbekannte Gegenden ausgedehnte Reisen unternehmen mußte bis zu einer Dauer von 3—4 Wochen, P. Hinteröcker (1866). Die fliegende Kolonne erhielt erst 1869 in Adelaide einen festen Stützpunkt. 1898 zählte die Mission 16 Patres und 11 Brüder. Neben der Pastorierung der Deutschen mußten sie sich bei dem großen Mangel an einheimischen Priestern auch der Katholiken aus anderen Nationalitäten annehmen, die inzwischen stark angewachsen waren. Wo früher Schafherden bis zu 100 000 Stück geweidet, entstanden blühende Kolonien. 1865 gab es in Südaustralien unter 85 821 Einwohnern bereits 8335 Katholiken, 1871 28 271 Katholiken, 1891 47 179 Katholiken, 1914 waren es über 56 000[8]. Die Arbeiten der Patres waren von reichstem Erfolge gekrönt, und besonders sympathisch berühren ihre einstimmigen Aussagen über die Frömmigkeit und die Opferwilligkeit der Katholiken; bereitwillig trugen sie von dem geringen Ertrage ihrer Arbeit bei zum Bau von Schulen, Kapellen und Kirchen und zum Unterhalt der Schulschwestern und Missionare. Häufig gingen sie zu den Sakramenten, wobei manche bis zwei Uhr nachmittags nüchtern blieben. Als allmählich die Zahl

[8] In ganz Australien mit 5,5 Millionen Einwohnern leben heute 1 134 000 Katholiken mit 42 Bischöfen und 1860 Priestern. Die Erzdiözese Sidney allein zählt 250 550 Katholiken. Daher konnte im Jahre 1928 dort der große internationale Eucharistische Kongreß abgehalten werden.

Digitized by Google

der Weltpriester zunahm und auch Jesuiten aus Irland sich ihrer Landsleute annahmen, konnten die österreichischen Missionare ihre Aufgabe als erfüllt ansehen. Sie übergaben allmählich ihre Stationen und Klöster an die Weltpriester und irländischen Mitbrüder und kehrten 1901 in ihre Heimat zurück, nachdem am 8. Mai dieses Jahres dem scheidenden Missionar P. Jos. Milz eine von zahlreichen Unterschriften bedeckte Dankesadresse für die Ausbreitung der katholischen Religion in Südaustralien feierlich überreicht worden war[4].

Augenblicklich sind außer den oben S. 264 erwähnten Pallottinern in Australien noch zwei deutsche Priester tätig, P. Pfeiffer S. J., der im Jesuitenkolleg St. Patrick zu Melbourne, Victoria, als Lehrer angestellt ist, und der Steyler P. Peter Klein, der schon seit 1902 dort weilt; von ihm erfahren wir, daß es in Queensland (Nordaustralien) Gruppen von früher eingewanderten Deutschen gibt, die noch ihre Muttersprache sprechen. Doch „geht das Deutschtum den natürlichen Gang des systematischen Einsinkens in die Masse der Bevölkerung". „Aber schon vor dem Kriege war die Anglisierung der Jugend so weit vorgeschritten, daß ohne eine kräftige Wiederbelebung der alten Einwanderung das allmähliche Aufgehen der Deutsch-Australier in die britisch-australische Bevölkerung vorauszusehen war"[5]. Das wäre allerdings nicht durchaus notwendig, wenigstens brauchte es nicht so schnell sich vollziehen, wie es der Fall ist. Denn die heute zahlreich einwandernden Italiener assimilieren sich nicht so schnell wie die Deutschen[6].

Anhang

Die Orientmission.

Seitdem die byzantinische Kirche sich unter dem Patriarchen Michael Cärularius im 11. Jahrhundert dauernd von Rom getrennt hat, wurden von Päpsten und den ihnen untergebenen Or-

[4] Peter Sinthern S. J., 53 Jahre österreichische Jesuitenmission in Australien, Mödling 1924, 1—30.

[5] A. Lodewyckx, Das Deutschtum in Australien, Berlin 1925, 18, der aber nur das kirchlich lutherische Christentum erwähnt.

[6] P. Klein, in: Die Getreuen 2 (1925) 136.

Digitized by Google

ganen immer wieder Versuche unternommen, die aufgerichtete Scheidewand niederzureißen und die getrennten Brüder wieder miteinander zu vereinigen[1]. Ein denkwürdiges Ereignis dieser Bemühungen ist die Reise des hl. Franz von Assisi nach Syrien und Ägypten im Jahre 1219, die eine ununterbrochene Orientmission der Franziskaner im Gefolge hatte. Franz von Assisi setzte als erster unter den großen Ordensstiftern sogar in seine Regel ein eigenes Kapitel für diejenigen Brüder, die sich der Orientmission widmen wollen. Größeren Umfang und systematisches Vorgehen hat die Mission im Orient erst unter Leo XIII. angenommen, nachdem schon von Pius IX. 1847 das lateinische Patriarchat von Jerusalem wieder errichtet worden war[2].

Wir verstehen hier unter Orientmission die Bemühungen des Römischen Stuhles, die Christen zur Einheit der katholischen Kirche zurückzuführen, gleichviel ob sie im eigentlichen Orient wohnen oder auf dem Balkan, in Rumänien oder in einem anderen Lande. An diesen Missionen haben von jeher die Italiener und später die Franzosen und Spanier den weitaus größten Anteil gehabt, während Deutschland und Österreich verhältnismäßig spät und dann auch nur im geringen Maße sich daran beteiligten, und hier Österreich und Süddeutschland wieder mehr als Norddeutschland.

Infolge einer jahrhundertelangen Tradition waren es vorzüglich Franziskaner, die nach Palästina, aber auch in andere Länder des Orients als Missionare zogen. So ging aus der Tiroler Franziskanerprovinz 1581 P. Johannes Adler in das Heilige Land, wo er, wie es damals Brauch war, drei Jahre blieb. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erhielt eine große Anzahl Patres dieser Provinz die Erlaubnis, in den Orient reisen zu dürfen, wo den meisten aber nur eine kurze Wirksamkeit beschieden war. Fieber, Pest und anderes rafften manchen Missionar im kräftigsten Mannesalter dahin. Eine beachtenswerte Ausnahme bildete P. Modestus Faistenauer, der 32 Jahre im Heiligen Lande wirkte

[1] Mejer, Propaganda I 399 ff.

[2] Schwager, Heidenmission (3. Teil); K. Lübeck, Die katholische Orientmission in ihrer Entwicklung, Köln 1917 (behandelt nur den eigentlichen Orient); Schmidlin, Missionsgeschichte 366 ff. Lemmens, Geschichte der Franziskanermissionen 25 ff., 61 ff. Über Missionsarbeit deutscher Protestanten im Heiligen Lande s. Julius Richter, Mission und Evangelisation im Orient, Gütersloh 1908, 186 ff.

Digitized by Google

und bei Freunden und Gegnern katholischen Glaubens ein gesegnetes Andenken zurückließ († 1755). Einer der bedeutendsten Orientmissionare aus Tirol war der Franziskaner P. Thomas Oberhauser, seit 1768 zuerst in Palästina, dann seit 1775 unter großen Entbehrungen und Leiden 24 Jahre in Ägypten für den Glauben tätig († 1799). Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts lassen sich ungefähr 50 Tiroler Patres als Orientmissionare nachweisen. Aus neuerer Zeit ist besonders P. Engelbert Kolland bekannt geworden, der 1860 bei dem Drusenaufstand des Martyrertodes starb und 1926 mit sechs anderen damals ermordeten Franziskanern selig gesprochen wurde. Segensreich wirkten auch die Tiroler P. Wenzel Kiechl († 1865), der zum Apostolischen Delegaten bestimmt war, und volle 34 Jahre Ägidius Geisler besonders in Nazareth und Kana († 1905)[3].

Die bayrischen Franziskaner haben im Laufe der Zeit gleichfalls manchen Missionar für den Orient gestellt; es sind bis jetzt 25 mit Namen bekannt[4]. Der erste war P. Augustin Friesenegger, der aus einem Chorherrn Franziskaner und dann Orientmissionar wurde. Interessante Mitteilungen über die Verhältnisse im Heiligen Lande hinterließ uns Salvius Obermayer (1771—1774)[5]. 1770 ging Roland Jaud nach dem Orient und wirkte zuerst auf der Insel Chios und dann als Pfarrer in Konstantinopel. P. Gedeon Kikermayr stand 27 Jahre im Dienste der oberägyptischen Mission, er starb in Achmin, wo er ungefähr 2000 Katholiken pastorierte. Manche bayrischen Franziskaner widmeten sich auch der Orientmission in Europa; so wurde P. Fakundus Pizenbauer 1723 von der Propaganda nach Albanien und 1736 nach Mazedonien gesandt, wo seit 1744 bis zu seinem Tode (1761) auch P. Juvenal Aman wirkte.

Von norddeutschen Franziskanern verdienen außer dem sprachenkundigen, langjährigen Pfarrer von Kairo P. Plazidus Tölle († 1899) besondere Erwähnung P. Ladislaus Schneider, der 1876 in Emaus den ersten deutschen katholischen Grundbesitz in Palästina erwarb, sein Werk unter deutschen Schutz

[3] Max Straganz O. F. M., Unsere Missionstätigkeit in Rußland und in der Terra sancta, in (der Provinzzeitschrift): Spiritus et Vita 4 (1924) 270 ff.

[4] Bern. Lins O. F. M., Die Missionen der bayerischen Provinz, in: Franziskanische Studien 12 (1925) 100 ff.

[5] Vgl. Erh. Schlund O. F. M., Im Heiligen Lande, Trier 1913.

Digitized by Google

stellte, bei Jerusalem das erste deutsche katholische Hospiz begann und 1883 in Alexandrien die erste deutsche Schule eröffnete [6], und Br. Wendelin Hinterkeuser, der 36 Jahre lang der Kustodie wertvolle Dienste leistete. Von 1905 bis 1921 leitete er mit großer Umsicht und Sachkenntnis die Ausgrabungen der Ruinen von Kapharnaum und legte die Synagoge frei († 1921).

Groß ist die Zahl der deutschen Franziskaner, die in Palästina schriftstellerisch tätig waren. Außer dem gleich zu nennenden P. Elzear Horn seien noch erwähnt P. Johann Schauenburg, P. Konrad Hietling, P. Gratus Bacheider, P. Ladislaus Mayer verfaßten Beschreibung des Hl. Landes und seiner Heiligtümer. P. Electus schrieb das „Blumenbuch des Heiligen Landes Palästina".

Aus der Thüringischen Ordensprovinz (Sitz Fulda) lassen sich in der Zeit von 1700 bis 1780 18 Franziskaner feststellen, die nach Palästina gingen; davon blieben dort acht bis zu ihrem Tode. Die Lage im Hl. Lande war damals keine verlockende. Abgesehen von den beständigen Behelligungen durch die Türken wurden den Missionaren die heftigsten Anfeindungen von den schismatischen Griechen und Armeniern bereitet, die seit dem 16. Jahrhundert mit einer eisernen Konsequenz ihr Ziel verfolgten, den Abendländern die hl. Stätten zu entreißen und sich an deren Stelle zu setzen. 1551 hatten die Türken bereits den Sion an sich gerissen, vor 1690 setzten sie sich in den Besitz der Geburtsgrotte und der Basilika in Bethlehem sowie vom hl. Grabe, das sie aber 1690 auf Betreiben Frankreichs zurückgeben mußten. 1757 entrissen die Griechen den Franziskanern den größten Teil der Sanktuarien in Bethlehem und von 1808 ab einen großen Teil der Grabeskirche. Über die Tätigkeit der einzelnen Patres ist bis jetzt noch wenig bekannt. Als erster Franziskaner aus Fulda wird erwähnt Arnold de Roest, der 1709/10 Oberer in Bethlehem war. 1711 begaben sich P. Benvenut Dentzer und der Laienbruder Valentin Brotzler nach Palästina; ersterer starb auf der Reise in Syrien, während letzterer sieben Jahre lang bis zu seinem Tode dort aushielt. 1724 folgten ihnen P. Michael Glorius, P. Elzear Horn und P. Richard Vlecken. Von besonderer Bedeutung wurde P. Horn, der über zwanzig Jahre im Hl. Lande verweilte und

[6] (Anonym), Ein alter schlesischer Pionier im Heiligen Lande (P. Ladislaus Schneider), Nikolai O./S., o. J. (1911).

Digitized by Google

1744 in Ptolomais starb. Schon 1725 begann er sein großes, unschätzbares Werk Iconographiae Terrae sanctae, in dem er eine mit ausgezeichnetem Anschauungsmaterial ausgestattete Beschreibung der heiligen Orte des nahen Orients bot. Dieses Werk ist jetzt der einzige Zeuge vieler heute größtenteils verschollenen Werke[7]. Außer Gewandtheit in der arabischen, hebräischen und griechischen Sprache wird dem P. Horn noch Fertigkeit in der Musik, Arzneikunde, Geographie und Architektur nachgerühmt. Von anderen Patres, die im Hl. Lande tätig waren, sei noch erwähnt Arsenius Behn, der 1765 in den Orient ging, 1771—77 die Seelsorge an den Ausländern ausübte und 1777 von seinen Obern zurückgerufen wurde; er trat die Rückreise mit reichem arabischen Schriftenmaterial an (108 Manuskripte) und erhielt 1780 einen Ruf als Professor der arabischen Sprache an die Universität Adolfiana zu Fulda († 1808)[8].

Die Franziskaner-Minoriten betreuen seit langem neben Weltpriestern und anderen Ordensleuten die Katholiken in Rumänien (Moldau); es sind hauptsächlich Italiener, denen aber stets bayrische Mitbrüder zur Seite standen. Ebenso stellten diese seit 1880 manche Missionäre in Konstantinopel zur Pastoration der deutschen Katholiken, um deren Schule sie sich verdient machten. So wirkte seit 1889 P. Caesar Dinies unter den Deutschen in S. Antonio in Pera, sein Nachfolger P. Othmar Blanchard versah diesen Posten viele Jahre lang und war nebenbei auch in Adrianopel und Kara-Agatsch tätig. Nach ihm arbeiteten P. Bonaventura Jung, der 1911 nach Büjükdere am oberen Bosporus ging. Später wirkten teils in der Seelsorge, teils in der Schule als Religionslehrer P. Hieronymus Rohrmeier, P. Raymund Kimpel und P. Josef Ruthig. Letzterer arbeitete zeitweise auch unter den Deutschen im Banat, wo noch jetzt P. Paulus Lang tätig ist.

Um für die Orientmission der Kapuziner den notwendigen Nachwuchs heranzubilden, faßten der Generalminister Christen und fast gleichzeitig der Kapuziner Robert Merini, Apostolischer Koadjutor von Philippopel, den Entschluß, zu

[7] Neu herausgegeben von Hier. Golubovich O. F. M., Ichonographiae locorum et monumentorum veterum Terrae Santae, accurate delineatae et descriptae a P. Elzeario Horn O. F. M. (1725—1744), Roma 1902.

[8] Mitteilung von P. Zeno Fleck O. F. M.

Digitized by Google

diesem Zwecke ein eigenes Institut zu gründen. 1882 baute der Ordensgeneral das große internationale Noviziat zu Budja bei Smyrna. Desgleichen errichtete Merini in seiner Residenzstadt ein Seminar, für welche die Tiroler Kapuziner die Lehrkräfte stellten. Erster Rektor dieses Missionsinstitutes für den Orient war P. Linus Mada, der das Schuljahr 1885/86 mit 30 Schülern begann mit Beibehaltung der italienischen Sprache als Unterrichtssprache und mit den Lehrfächern der österreichischen Gymnasien unter Beifügung des Unterrichts in der französischen Sprache. Für Kleriker, die den philosophischen Studien oblagen, wurde das Kloster St. Stefano (Türkei) bestimmt, der Unterricht lag ganz in Händen der tirolischen Kapuziner, die ersten Professoren waren Zeno Pig, Agnellus Kammerlander und Stanislaus Gstir. Ebenso sandte die Ordensprovinz mehrere Patres als Professoren der Theologie in das Studienhaus zu Sofia, so Ambrosius Laufental und Isidor Flür. Waren auch die lokalen, nationalen und sprachlichen Schwierigkeiten nicht gering, so konnten doch schon 1891 von Sofia aus die ersten Patres des Institutes in die Kapuzinermissionen des Orients abreisen. Das Institut ergänzte bald seine Lehrkräfte aus den eigenen Schülern, so daß die tirolischen Patres allmählich in ihre Provinz zurückkehren konnten. Bis 1913 hatten 12 Patres und 8 Laienbrüder für längere oder kürzere Zeit dem Orientinstitut ihre Kräfte gewidmet. Einer der Professoren, P. Zeno Pig, ging später trotz seiner 56 Jahre noch auf die Missionsstation Burgas am Schwarzen Meere, wo er bis zu seinem Tode 1892 ein heiligmäßiges Leben führte und mehr durch sein Beispiel als durch seine Worte wirkte[9].

In der französischen Orientmission des 17. und 18. Jahrhunderts begegnen wir auch 23 Jesuiten aus deutschen Landen. Einige waren Begleiter der kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel, und sie nahmen sich eifrig der christlichen Gefangenen und Galeerensträflinge an. Andere arbeiteten als Wandermissionare und Erzieher unter den unierten und nichtunierten Christen im ganzen Umfang des damaligen türkischen Reichs. Es mögen einige bedeutendere Männer hier kurz erwähnt werden. Der Straßburger Georg Richelius, der mit großer Gelehrsamkeit rührende Demut verband, war seit 1653 zu Aleppo, seit 1660 zu

[9] Hohenegger und Zierler 520, 526 f.

Digitized by Google

Damaskus als Wandermissionar, Erzieher und Arzt tätig, von den Angehörigen aller Religionsgemeinschaften geachtet. Er starb 1670 als Opfer der Nächstenliebe an der Pest. Anton Reisacher aus Vilshofen in Bayern war Leiter einer katholischen Schule in Konstantinopel und nahm sich auch der Gefangenen an. Die Zeit von 1714 bis zu seinem Tode 1737 verbrachte er auf Santorin. P. Heller aus Schwyz war 22 Jahre (1743—63), davon 17 Jahre als Oberer, auf den griechischen Inseln tätig [10].

In der neueren Orientmission der französischen Jesuiten, die 1831 wieder auflebte, haben von Anfang an bis zum Weltkrieg einige deutsche Ordensmitglieder als Professoren in den höheren Schulen (z. B. Beirut und Kairo) gewirkt.

In Palästina wirken außer manchen deutschen Franziskanern seit dem Kulturkampf auch deutsche Lazaristen. Zuerst war es P. W. Schmidt († 1907), der infolge des Kulturkampfes an verschiedenen Orten des Orientes tätig war. Im Jahre 1890 übernahm dann die deutsche Lazaristenprovinz die Werke des deutschen Palästinavereines. Heute finden wir die deutschen Lazaristen in Jerusalem, woselbst sie das Paulus-Hospiz leiten, mit dem bis zum Kriege ein arabisches Lehrerseminar verbunden war. Ferner sind sie tätig in dem zu einer Mädchenschule verwendeten sog. Alten Hospiz. Zwei Stunden außerhalb Jerusalems in Emmaus-Kubebe untersteht ihnen ein Erholungsheim für Landsleute aus dem In- und Auslande, während in Tabgha am See Genesareth wiederum ein Pilgerhospiz ihrer Verwaltung untersteht, welches zugleich Zentrale ist für eine Reihe von Schulen in der näheren und weiteren Umgebung, die der Aufsicht der Lazaristen unterstehen.

Seit der Erbauung der Dormitio-Kirche, deren Grund und Boden Kaiser Wilhelm II. den deutschen Katholiken schenkte, sind in Jerusalem auch mehrere Benediktiner tätig, deren Kloster 1928 zur Abtei erhoben wurde. 1921 übertrug ihnen der lateinische Patriarch von Jerusalem die Leitung des kleinen theologischen Seminars in Bet Dschala bei Bethlehem. Außerdem auch mehrere Weltpriester.

Ende 1924 befanden sich im Heiligen Lande an Deutschen bei den Franziskanern 10, den Benediktinern 12, den Lazaristen 4, in der Genossenschaft des Paters Ratisbonne 1, bei den Schul-

[10] Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare 118.

Digitized by Google

brüdern 2, den Salesianern 3, bei den Barmherzigen Brüdern 1. Dazu kamen 3 Weltpriester, bei den Sionsschwestern 5, den Josefsschwestern 1, den Sühneschwestern 1, den Borromäerinnen 55 [11]. Die meisten dieser Deutschen befinden sich in Jerusalem und Umgebung.

Von den in der Orientmission tätigen Schwestern, speziell von den Englischen Fräulein und den Borromäerinnen, wird im zweiten Abschnitt dieses Buches ausführlicher die Rede sein [12].

Zeitschrift: Das Heilige Land (1929: 73. Jahrg.).

Hilfsmittel: Der Verein vom Heiligen Lande (seit 1855 bzw. 1895).

Im Jahre 1656 sandte der Papst einige Karmeliter nach Malabar mit dem Auftrag, die abgefallenen Thomaschristen wieder zur kirchlichen Einheit zurückzuführen. Die Mission ist dem Orden bis heute verblieben. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde ihm auch das Apostolische Vikariat des Großmogul (später Vikariat Bombay genannt) übertragen. In beiden Gebieten begegnen wir manchen deutschen Missionaren. Vier derselben waren Bischöfe in Malabar oder in Bombay: Innozenz von der Darstellung Mariens (Joh. Stratman) aus Hönningen im Kölnischen († 1753); Angelinus vom hl. Josef (Jos. Jakob Geiselmeier) aus Salzburg, der 1786 auf dem Weg nach Bombay starb; der Schwabe Victorin von St. Maria (Xaver Schwaiger) († 1793), und Franz Sales von der Schmerzhaften Mutter (Eustachius Federt) aus München († 1787); letzterer starb zu Accon am Fuße des Karmel; er hinterließ mehrere handschriftliche Werke und ein erst 1828 zu Würzburg gedrucktes Handbuch der Missionen (Manuale Missionum), aus dem wir erfahren, daß der Karmeliterorden damals 670 Missionare zählte, darunter 16 Bayern, 30 andere Deutsche und 23 Österreicher [13].

---

[11] Vgl. Das Heilige Land 39 (Köln 1925) 7 f.; s. auch Ketter über die deutschen Anstalten im Heiligen Lande, in: Pastor bonus 37 (Trier 1926) 147 ff.; Ernst Schmitz, Das katholische Deutschtum in Palästina, Freiburg 1913.

[12] Mohr u. v. Hauff 257 ff. Von den 2—3000 Deutschen, die vor dem Kriege in Palästina ständig lebten, entfallen vier Fünftel auf die Templergemeinden, z. B.: Haifa (gegründet 1869) mit 400 Seelen, Jaffa mit 350, Rephaim (seit 1892) mit 500. Deutsche Schulen gab es in der Türkei 20.

[13] Vgl. Weniger, Redempt. v. Kreuz, Auf Karmels Höhen, Regensburg 1922, 19, 148, 159, 228, 291.

Digitized by Google

Als bedeutendster deutscher Karmelitermissionar der älteren Zeit steht vor uns Paulinus vom hl. Bartholomäus (Joh. Paul Wesdin), geb. 1748 zu Hoff in Niederösterreich, 1774/89 als Missionar und Visitator in Malabar, später Professor am Propagandakolleg in Rom, wo er 1806 starb. Paulinus war ein Orientalist ersten Ranges; doch besaß er in den ungedruckten Werken des Jesuiten Hanxleden treffliche Vorarbeiten. Unter seinen Werken verdienen genannt zu werden eine Reisebeschreibung, das missionskundliche Werk India Orientalis Christiana, sein Systema Brahmanicum und zwei Sanskritgrammatiken, die ersten in einer europäischen Sprache [14].

Bis heute haben deutsche Karmeliter in Malabar ein Arbeitsfeld gefunden. Seit 1900 ist der Schweizer Alois Maria Benziger Bischof der aufstrebenden Diözese Quilon.

Hier darf auch wohl der Arbeiten Erwähnung geschehen, die deutsche katholische Feldgeistliche während des Weltkrieges in der Auslandseelsorge geleistet haben. Deutscher Organismus und christliche Karitas, so schreibt M. Bierbaum, haben einen Bund geschlossen, um den Soldaten auf einem der entlegensten Kriegsschauplätze Heimat und Herd zu ersetzen; so sind auf den Hochebenen und in den Steppen und Wüsten Asiens mehr als 20 Soldatenheime in der Kriegszeit (bis Ende 1917) entstanden. Verschiedenartig ist ihre äußere Gestaltung — feste Häuser, Bretterbuden, Zelte. Verschiedenartig ist ihre Leitung; der katholische Deutsche Verein vom Hl. Land und der protestantische Ausschuß für Soldatenheime an der Ost- und Südfront haben sich in die Arbeit geteilt. Einig sind aber alle Niederlassungen in dem einen Ziel, Samariterdienst und Gastfreundschaft allen ohne Unterschied des Ranges und des Glaubens zu gewähren, die aus Deutschland und Österreich-Ungarn Kriegsfahrten ins Morgenland machen müssen. Und wenn auf anderen Fronten die Heime für die Feldgrauen nützlich und angenehm sein mögen, so sind sie hier mehr als das: Notwendige Bestandteile der großen Kriegsmaschine im Orient! [15]

[14] P. Paulinus a S. Bartholomaeo, India Orientalis Christiana, Romae 1794; Brevis Relatio Vitae Innocentii a Praesentatione B. V. Mariae, auctore Henrico, Carm. Excalc., Augustae Vindelicorum 1796.

[15] M. Bierbaum, Bilder aus Anatolien, Eskischehir 1917, 49.

Digitized by Google

„Von den acht Soldatenheimen, die der Verein vom Hl. Land errichtete, erlebte dasjenige in Eskischehir die beste Entwicklung. Es leistete in der Verpflegung angesichts der ungemein teuren Lebensmittelpreise Staunenswertes, konnte große Mengen von Liebesgaben verteilen und die Heeresangehörigen reichlich mit Lesestoff versorgen“ [16].

Neben der Fürsorge für die deutschen und österreichischen Heeresangehörigen, für die Bierbaum ein Soldatenheim in Eskischehir, Nazareth und Gleisspitze bei Mardin in Mesopotamien gründete, übte er auch in Eskischehir 2½ Jahre die Pfarrseelsorge für die lateinische Gemeinde aus, die infolge der Vertreibung ihrer Seelsorger, der Assumptionisten, verwaist war; zu dieser Gemeinde gehörte auch eine Anzahl von deutschen Landsleuten, die schon vor dem Kriege in Eskischehir ansässig waren, meistens Lehrer und Techniker der dortigen großen Eisenbahn-Werkstätten der Anatolischen Bahn.

Dritter Abschnitt.

Schul- und Karitastätigkeit deutscher kirchlicher Laiengenossenschaften.

Neben den Priestern des Welt- und Ordensklerus haben sich die Laienkongregationen von Brüdern und Schwestern in so großer Schar in Europa und in Übersee um das Auslanddeutschtum und um die Verbreitung der deutschen Kultur verdient gemacht, daß wir ihnen hier ein umfangreiches Kapitel widmen müssen. Es gliedert sich in zwei sehr ungleiche Teile, da der Hauptanteil hier unbedingt den Frauenorden zufällt. Sowohl bei den Männer- wie bei den Frauengenossenschaften haben wir zu unterscheiden zwischen solchen, die sich ausschließlich oder vorzugsweise der Schule, und solchen, die sich hauptsächlich den Werken der leiblichen Karitas widmeten.

Erstes Kapitel. Die Brüdergenossenschaften.

Es ist ein noch völlig unbearbeitetes Feld, das wir betreten, wenn wir von der Tätigkeit deutscher Brüdergenossenschaften im

[16] Erzberger, Erlebnisse im Weltkriege, Berlin u. Leipzig 1920, 73.

Digitized by Google

Auslande sprechen sollen. Es waren und sind allerdings im Verhältnis zu Frankreich nur wenig Brüder, die jenseits des Ozeans ihrem Berufe nachgegangen sind, oder besser darf man vielleicht sagen, es sind bis jetzt nur wenige dieser stillen Pioniere für das Auslanddeutschtum bekannt geworden. Es hängt dies teilweise damit zusammen, daß Zweige dieser Genossenschaften, wie die Schulbrüder, lange Zeit in Deutschland überhaupt kaum Fuß fassen konnten und erst in neuer Zeit eine größere Verbreitung gefunden haben. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß deutsche Schulbrüder in Übersee überhaupt nicht gewirkt hätten. Aber da die Jünglinge, die sich diesen Genossenschaften anschließen wollten, den Anschluß an ausländische Genossenshaften suchen mußten, so kamen sie in Übersee nicht recht zur Geltung. Daß ihre Zahl trotzdem nicht ganz unbedeutend gewesen ist, zeigt die Zusammenstellung deutscher Schulbrüder, die allein im Staate Michigan (Nordamerika) in einer französischen Genossenschaft gewirkt haben. In Michigan, näherhin in der Stadt Detroit, wo um 1850 französische Schulbrüder eine Niederlassung gründeten, befand sich nämlich eine Anzahl deutscher Brüder, die sich als Lehrer einen ansehnlichen Namen erworben haben. Bei der Spärlichkeit der bis jetzt bekannt gewordenen Schulbrüder im Auslande dürfte es wohl nicht unangebracht sein, einige von ihnen hier anzuführen. Peter (Phineas) Kieffer aus Freimersheim bei Darmstadt, Matthias (Lukas) Becker aus Eyll, Nikolaus (Lukas) Lauer aus Preußen, der auch schriftstellerisch tätig war, Valentin (Finan) Gors aus Baden, der 1863 nach Detroit kam, Adam Mathaus, gleichfalls aus Baden, war 42 Jahre in Detroit als Lehrer tätig. 1866 kamen Friedrich (Firminian) Müller aus Hannover, 1868 Robert (Amian) Arends aus Radevormwald (Rheinpr.). Seit 1873 arbeitete einige Jahre als Lehrer in Detroit Junian Peter Ockenheim, der sich als Botaniker auszeichnete und die Flora von Michigan studierte. Sebastian (Felan) Kemper aus Württemberg lehrte in Detroit ununterbrochen von 1875—1910; ebenso unterrichtete Lorenz (Elisiom) Witmer seit 1880 ohne Unterbrechung 36 Jahre in Detroit, wo er wegen seiner eigenen Wege in der Erziehung der Jugend bekannt war. Bruder Amulivin, seit 1894 in Detroit, gründete in Erkenntnis der industriellen Entwicklung der Stadt eine industrielle Fachschule [1].

[1] Russel, The germanic influence 187.

Digitized by Google

Wir sind indes in der Lage, nicht nur einzelne Namen deutscher Brüder zu nennen, die unter französischen Schulbrüdern ihr Leben verbracht haben, auch mehrere deutsche Kongregationen haben Mitglieder nach Übersee entsandt, die dort teils im Kranken-, teils im Schuldienste tätig sind.

1. Alexianer-Brüder.
(Generalmutterhaus Aachen.)

Die krankenpflegenden Alexianer-Brüder zu Aachen sandten nicht etwa wie die meisten anderen religiösen Genossenschaften erst infolge der kirchenpolitischen Gesetze der siebenziger Jahre ihre ersten Genossen in die Vereinigten Staaten Nordamerikas, sie gingen dorthin bereits fast zehn Jahre früher, und zwar als die ersten unter den männlichen Laienkongregationen.

Diese Genossenschaft darf auf das ehrwürdige Alter von fünf Jahrhunderten zurückblicken, da sie zur Zeit des Schwarzen Todes entstanden ist; anfangs Arme Brüder, dann Celliten (wohl von Cella = Klause) und seit der Erwählung des hl. Alexius zum Patron Alexianer genannt (1462), erhielten sie von Papst Pius II. 1459 die Erlaubnis, feierliche Gelübde abzulegen, und sie fanden in Westdeutschland eine schnelle Verbreitung. Die Französische Revolution versetzte ihnen fast den Todesstoß. In Aachen, wo sie 1462 dem hl. Alexius eine Kapelle geweiht hatten, wurde die Zahl auf zwölf beschränkt und die Ablegung der feierlichen Gelübde verboten. Die Kongregation erstand hier von neuem, als 1854 vier ihrer jüngeren Mitglieder unter dem damaligen Oberen Dominikus Brock wieder feierliche Gelübde ablegten und letztere auch für die Neueintretenden zur Pflicht gemacht wurden[2]. Heute zählt die Genossenschaft vier Provinzen mit 464 Mitgliedern, deren Hauptzweck in Europa die Pflege der Geisteskranken ist, während die Häuser in Nordamerika vorwiegend der allgemeinen Krankenpflege dienen und sich als einzige, von einem männlichen Krankenpflegerorden geleitete Hospitäler großer Beliebtheit erfreuen[3].

Alexianer gingen, wie oben angedeutet, bereits im Dezember 1865 nach Nordamerika, wo sie infolge Schiffsbruchs mittellos und ohne Legitimationspapiere anlangten. Sie ent-

[2] Kirchenlexikon[2] I 552 s. v. Alexianer.
[3] St.-Alexius-Kalender, Aachen 1928, 8 f.

Digitized by Google

schieden sich für die werdende Weltstadt Chicago und entfalteten hier trotz mancher Schicksalsschläge, deren schwerster die Vernichtung des neuen Hospitals durch eine Feuersbrunst 1871 war, eine allmählich sich immer erweiternde Tätigkeit. Bei der Jubelfeier im Mai 1926 konnte der Festredner, Bischof Jakobus Schwebach von La Crosse, in deutscher Sprache u. a. bekannt geben, daß die Brüder innerhalb der fünfzig Jahre ihrer Anwesenheit in Chicago 101 633 Kranke mit 2 861 546 Krankheitstagen verpflegt hätten, wovon 35 082 unentgeltlich behandelt wurden, während 15 000 nur Teilzahlungen leisteten[4]. Heute verfügen die Brüder in Chicago über ein gewaltiges, mit den neuesten Einrichtungen ausgestattetes und mit 285 Betten versehenes Hospital, in welchem im Jahre 1928 3804 Kranke mit 84 583 Tagen verpflegt wurden, davon wurden 886 mit 16 706 Pflegetagen unentgeltlich behandelt. Der Konfession nach waren unter ihnen 2141 Katholiken und 1142 Protestanten der verschiedenen Denominationen. Mit dem Krankendienst verbindet sich eine Fülle von Missionsdienst an jenen Katholiken, die mit der Religion zerfallen sind, worunter sich auch viele aus Deutschland befinden[5]. An hl. Kommunionen werden in den Krankenzimmern jährlich 7000 bis 7500 ausgeteilt.

Außer Chicago besitzen die Alexianer-Brüder noch Häuser in St. Louis, gegr. 1869 (1928: 250 Betten, 1689 gepflegte Kranke, 63 253 Pflegetage, davon 4807 unentgeltlich); Oshkosh, Wisc., gegr. 1880, Asyl für Nervenkranke (1928: 60, 79, 20 138) und Elizabeth, New Jersey, gegr. 1893 (1928: 112 Betten, 1675 Kranke, 43 845 Tage, davon 940 Kranke mit 20 268 Tagen unentgeltlich).

Diese Statistik beweist vollauf, daß die deutschen Brüder jenseits des Meeres ihrer alten Überlieferung treu geblieben sind und neben dem eigentlichen Krankendienst durch die unentgeltliche Behandlung vieler Armen auch einen hervorragenden Karitasdienst leisten.

---

[4] Vgl. Kurze Beschreibung der dreitägigen Jubelfeier der Alexianerbrüder in Chicago, Ill., am 9.—11. Mai 1916, 18 ff.

[5] Ein Vergleich mit dem Sixty-first annual Report of the Alexian Brothers' Hospital, Chicago 1926, 11 f., der uns vorliegt, zeigt die steigende Frequenz des Hospitals von Chicago.

Digitized by Google

2. Genossenschaft der Armen Brüder des hl. Franziskus Seraphikus (Aachen).

Stifter dieser Genossenschaft ist der am 11. November 1816 auf der Obersthöhe bei Wahlscheid (Köln) geborene Lehrer Philipp Höver, der in Nachahmung der ehrw. Franziska Schervier in Aachen 1857 mit vier gleichgesinnten jungen Männern die Genossenschaft ins Leben rief zu dem Zwecke, die männliche und namentlich die arme und gefährdete Jugend zu erziehen[6]. Nachdem 1860 in Aachen die erste Niederlassung in einem eigenen Heim gegründet und die neue Genossenschaft 1861 die Bestätigung des Kardinals Geissel, Erzbischofs von Köln, gefunden hatte, wurden bereits 1866 unter dem zweiten Superior Bonaventura Schaeben Brüder nach Amerika entsandt, um dort auf dem Gebiete der Jugenderziehung tätig zu sein. Sie fanden in Teutopolis bei den Franziskanern, die auch erst wenige Jahre zuvor daselbst die erste amerikanische Niederlassung gegründet hatten, Aufnahme und leisteten Dienste in der Haushaltung, bis sich im Jahre 1868 in Cincinnati, Ohio, die Gelegenheit bot, die eigene Berufstätigkeit aufzunehmen. Zwei Jahre später kauften sie ein Landgut in der Nähe von Cincinnati und siedelten nach Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Schüler in das neue Heim über. Es war am 17. September 1871, am Wundmalfest des hl. Franziskus, weshalb sie das Haus Mt. Alverno nannten.

In den folgenden Jahren wurden noch verschiedene Niederlassungen gegründet, da aus Deutschland infolge des Kulturkampfes[7] manche Brüder nach Amerika kamen, so in Pomery, woselbst sie das von dem bekannten Father Jessing gegründete Waisenhaus übernahmen, mit dem sie auch später nach Columbus in das Josephsheim übersiedelten, und in Danville N. Y., Detroit, Mich. Als später die Brüder wieder nach Deutschland zurückkehren konnten, wurden die Niederlassungen mit Ausnahme von Mt. Alverno zunächst wieder aufgegeben. Mt. Alverno war bis zum Jahre 1925 eine Protectory (Fürsorge-Erziehungs-Anstalt). Da die Zöglinge vom Buro of Charity jetzt meist in

[6] [Anonymus,] Der selige Pater Johannes Höver und seine Stiftung: Die Genossenschaft der A.-Br. vom hl. Franziskus, Aachen 1896, 46 ff., 91 ff.

[7] Das Mutterhaus befindet sich seit 1877 in Bleyerheide (Post Kohlscheid bei Aachen) auf holländischem Boden, wohin es infolge des Kulturkampfes verlegt wurde. Ein zweites Haus befindet sich in Roermond (Holland).

Digitized by Google

Familien untergebracht werden und das Haus infolgedessen immer weniger Zöglinge zählte, wurde das Haus in eine Junior High School umgewandelt, die besondere kaufmännische Kurse hält, und in den wenigen Jahren seines Bestehens sich einen guten Ruf erworben hat.

Im Jahre 1906 wurde in Cincinnati Bank Street ein neues Haus gegründet, das St. Vincents Home. Auch diese Anstalt widmete sich dem Unterricht und der Erziehung armer und verwahrloster Knaben, durchschnittlich zählte sie 200 Zöglinge. Die Umwandlung in eine Junior High bzw. Vocational School wird zur Zeit erwogen.

Die letzte Neugründung in den Vereinigten Staaten ist das Morris Institute, bei Searcy, Arkansas, das dem Bischof Morris der Diözese Little Rock, Ark., seine Entstehung verdankt (1921). Die Schule, ebenfalls eine High School, hat sich einen guten Ruf erworben. Selbst nichtkatholische Eltern übergeben ihre Söhne den Brüdern zur Erziehung. Obschon 1927 ein neues Gebäude für Schüler errichtet wurde (die Anstalt ist im Pavillon-System gebaut), sind weitere Neubauten notwendig, um den Anfragen zur Unterbringung von Schülern genügen zu können. Noch im Herbste 1928 sollte mit dem Bau eines Rekreationsgebäudes und eines Wohngebäudes für weitere Schüler begonnen werden.

Seit dem Jahre 1913 bilden die amerikanischen Niederlassungen eine eigene Provinz mit Noviziat und Juvenat. Letzteres dient zur Heranbildung von Schülern, die mit den Jahren sich der Genossenschaft anzuschließen gedenken. Die Lehrbrüder werden im eigenen Seminar herangebildet. — Die Brüder halten an deutscher Eigenart fest und pflegen die deutsche Sprache, bedienen sich daneben natürlich auch der englischen. Die Gesamtzahl der Brüder in den drei Niederlassungen beträgt zur Zeit 63, so daß den von manchen Seiten ergangenen Bitten um Neugründungen nicht Genüge geschehen konnte.

3. Genossenschaft der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach.

Diese Stiftung wurde von zwei jungen Männern ins Leben gerufen, die als weltliche Mitglieder des 3. Ordens vom hl. Franziskus sich freiwillig unter Leitung ihres Pfarrers der Erziehung

Digitized by Google

der verwahrlosten Kinder angenommen hatten. Es waren Peter Jakob Wirth, geb. 15. Aug. 1850, und Antonius Weber, geb. 30. Juli 1829, beide in Waldbreitbach an der Wied, die sich 1862 mit Erlaubnis des Bischofs von Trier durch Gelübde zur Erziehung der männlichen Jugend und zum Krankendienst verpflichteten. Aus dem unscheinbaren Häuschen an der Wied, das sie zunächst bezogen, ist inzwischen ein gewaltiges Haus geworden, das 1912 bei fünfzigjährigem Bestehen der Genossenschaft 500 geistesschwachen Männern Unterkunft gewährte[8].

1904 waren bereits alle Vorkehrungen getroffen, um den in Deutschland bestehenden Niederlassungen auch einige Häuser in Amerika anzugliedern; aber unvorhergesehene Ereignisse verschoben die Ausführung des Planes bis nach dem Kriege. Die Gelegenheit dazu ergab sich, als im Juni 1923 mehrere angesehene Persönlichkeiten aus Holland den Brüdern auf der katholischen Arbeiterkolonie bei Weeze an der deutsch-holländischen Grenze einen Besuch abstatteten, geführt von einem Franziskanerpater aus Holland. Der Zweck dieses Besuches war, die Brüder, ihre Arbeits- und Lebensweise kennen zu lernen, wonach sie dann ihr Anliegen, Brüder für den Staat Louisiana und speziell für Gretna bei New Orleans, am Golf von Mexiko, zu bekommen, vortrugen. Dort hatte man vor, unter Führung eines Pfarrers aus Holland, Father Wynhofen, und unter Aufsicht des Erzbischofs von New Orleans eine Einrichtung zu schaffen, welche sich der Fürsorgeerziehung von Waisenknaben widmen sollte, nach Art der deutschen Fürsorge-Erziehungseinrichtungen.

Sechs Brüder bereiteten sich daraufhin schon bald auf die Auslandreise vor, die am 28. Januar 1924 mit dem Dampfer Carplaka von Antwerpen aus angetreten wurde. Auf dem direkten Wasserwege trafen die Brüder im Hafen von New Orleans am 1. März wohlbehalten ein, wo sie von den farbigen Hafenarbeitern nicht ganz freundlich empfangen wurden. Außer einer mangelhaften Wohnung für die sechs Brüder war nichts vorhanden. Man begann alsbald mit der Kapelleneinrichtung. Der Bruder Schreiner fertigte, ohne Hobelbank und Spezialhandwerkszeug, einen Altar an, damit im eigenen Hause die hl. Messe gelesen werden konnte. Bald trafen die ersten 12 Knaben ein und

[8] Die Genossenschaft der Franziskanerbrüder zu St. Josefshaus bei Waldbreitbach. Von einem Mitglied der Genossenschaft 1912, 109.

Digitized by Google

so gab es reichlich Arbeit mit der Bewirtschaftung von 2 großen, früher schon erworbenen Farmen mit über 100 Stück Rindvieh usw. Ein Bauplan zur Unterbringung von 300 Zöglingen wurde angefertigt, und man begann dann mit dem Bau der Gebäude für die Brüder und vorerst für 100 Knaben. Die Zahl der Brüder reichte bei dieser Arbeitsfülle nicht aus und so mußten am 13. September 1925 wiederum 6 Brüder nach New Orleans abreisen. Die werkstättlichen Arbeiten konnten nunmehr neben den landwirtschaftlichen ihren Fortgang nehmen. Da der Erzbischof auch 4 Brüder für die wirtschaftliche Besorgung seines Priesterseminars wünschte, gingen am 4. August 1926 vier Brüder dahin zur Aushilfe. Diese Tätigkeit in Marrero (so nannte sich der Ort bei New Orleans) wurde 1927 wieder aufgegeben. Da man die dringenden Wünsche der Brüder nicht befriedigen konnte und die Stellung von Lehrpersonen gegen die ersten vertraglichen Vereinbarungen verlangte, mußte nach Kündigung des Vertrages seitens der Genossenschaft ein anderes Arbeitsfeld gesucht werden. Sie lenkten ihre Schritte nach dem Norden und fanden in Springfield, im Staate Illinois, ein geeignetes Feld für ihre Wirksamkeit, wohin schon am 1. Februar 1928 drei Brüder abreisten. Die über 1500 km lange Strecke legten diese ersten Brüder mit dem eigenen Auto in einem Zeitraum von nicht ganz zwei Tagen zurück. In Springfield konnten sie in unmittelbarer Nähe des John's Spitals ein Anwesen von etwa 320 Morgen, mit lebendem und totem Inventar käuflich erwerben. Als am 1. Juni 1928 die übrigen Brüder auch in Springfield eingetroffen waren, waren schon bedeutende Verbesserungen zu buchen. Zu all diesem standen den Brüdern keine geldlichen Mittel zur Verfügung, außer dem Reisegeld. Die ehrw. Franziskanerschwestern vom St. John's Sanatorium unterstützten die Brüder sehr, wodurch ein solcher Anfang möglich wurde. Die Baupläne über die Anstaltsbauten zum Zwecke der Aufnahme von Waisenknaben über 12 Jahre werden angefertigt. Später kann der eigentliche Krankenhausbetrieb hinzukommen, so daß die Genossenschaft ihrem Zweck, wie die Regel es bestimmt, nachkommen kann, nämlich Kindererziehung und Krankenpflege.

Schon 1901 erwarben die Brüder ein Anwesen in Rom und eröffneten 1902 außerhalb der Stadtmauer hinter dem Vatikan ein Erziehungsheim für Knaben, das später wieder aufgehoben

Digitized by Google

wurde oder vielmehr durch ein Erholungsheim für deutsche Priester am Tiber ersetzt wurde. Als Papst Pius XI. 1924 mit Hilfe der amerikanischen Kolumbusritter bei St. Peter ein Jugendheim erbaute, wurde dessen wirtschaftliche Betreuung vom Vatikan den deutschen Brüdern von Waldbreitbach anvertraut. In diesem „Oratorium" (Villa San Francesco 12) werden 250 Knaben außer der gewöhnlichen Schulzeit durch eigens dafür angestellte Priester unterrichtet, besonders in den Elementarfächern. 1902 kamen die Brüder nach dem weltbekannten Lugano in der Schweiz und schufen sich hier mit Erlaubnis des Bischofs Vincentius Molo einen bescheidenen Wirkungskreis, indem sie die Kranken innerhalb der Stadt pflegten und eine kleine Kirche besorgten. 1903 kauften sie ein kleines Haus zur Aufnahme von Priestern, die Lugano gern besuchen. 1925/26 trat ein Erweiterungsbau hinzu, so daß die deutschen Brüder jetzt gegen geringe Vergütung 50 Personen aufnehmen können.

1926 siedelten auf Wunsch des Papstes fünf Brüder in den Vatikan über, um bei Papst Pius XI. den Haushalt zu führen. Sie wohnen dort unmittelbar über den päpstlichen Gemächern und stehen ausschließlich im unmittelbaren Dienst Sr. Heiligkeit; sie bilden dort einen kleinen Konvent für sich mit Speisesaal, Küche und Kapelle, in der täglich einer der beiden päpstlichen Geheimsekretäre die hl. Messe liest. Sie haben vom kleinen Damasushof aus einen Aufgang bzw. Fahrstuhl zu ihrem hoch gelegenen Klösterchen.

4. Barmherzige Brüder von Montabaur.

Als letzte unter den männlichen Laienkongregationen gingen die Barmherzigen Brüder von Montabaur nach Nordamerika. Ihr Stifter war ein junger Kaufmann, Peter Lötschert aus Höhr (bei Montabaur), der mit Erlaubnis des Bischofs Blum von Limburg am 29. Juni 1856 mit vier gleichgesinnten Gefährten eine Genossenschaft gründete, deren Zweck der Krankendienst ist. 1861 bezogen sie eine Niederlassung zu Montabaur, wovon sie ihre nähere Bezeichnung erhalten haben. Hier kam zur Krankenpflege als neues Feld der Betätigung das der verdienstvollen Erziehung verwahrloster Knaben, denen sie Elternhaus und Familie ersetzen sollten. Als der inzwischen bereits ansehnlich herangewachsenen Genossenschaft am 26. Juli 1875 auf

Digitized by Google

Grund der Kulturkampfgesetze die Aufnahme neuer Mitglieder verboten wurde, wandten sie sich wie viele andere Orden nach Holland und gründeten hier zu s'Hertogenbosch eine Niederlassung, der später fünf andere (Krankenhäuser, Erholungsheime) folgten; daraus hat sich eine eigene holländische Ordensprovinz entwickelt. 1926 zählte die ganze Genossenschaft einschließlich der Novizen 377 Mitglieder[9].

Schon 1875 war der Plan aufgetaucht, nach Nordamerika statt nach Holland zu gehen. Erst 50 Jahre später gelangte der Plan zur Ausführung, indem 1924 zwei Brüder nach Buffalo gingen und mit freudiger Zustimmung der Pfarrer unter überwiegend deutschsprechenden katholischen Gemeinden eine Niederlassung eröffneten; heute weilen dort bereits 10 Brüder. die bis Mitte 1928 in Privathäusern 495 Kranke mit 6886 Nachtwachen und 35 Kranke im Hospital verpflegten. Wie den anderen krankenpflegenden deutschen Genossenschaften fehlt es also auch den Brüdern von Montabaur jenseits des Ozeans nicht an verdienstvoller Karitasarbeit.

Zweites Kapitel. **Die Frauengenossenschaften.**

Während die erfolgreiche Tätigkeit der Frauenorden in der äußeren Mission schon wiederholt literarisch gewürdigt worden ist, hat ihre Bedeutung für das Auslanddeutschtum nur hie und da eine gelegentliche Erwähnung gefunden. Und doch stehen sie in dieser Hinsicht mit den Welt- und Ordenspriestern auf gleicher Stufe, ja übertreffen sie vielleicht sogar noch in siegreicher Auswirkung des deutschen Gedankens in aller Welt. Sicherlich trifft dieses zunächst rücksichtlich der Zahl zu. Denn es ist ein gewaltiges Heer opferfreudiger deutscher Jungfrauen, das der Heimat Lebewohl gesagt und den Weg über das Meer genommen hat, ein Heer, das kaum noch zu übersehen ist und das auch unsere gewiß nicht kurze Zusammenstellung wohl nicht ganz erfaßt hat. Und noch immer zieht alljährlich eine große Zahl dieser Vertreterinnen der katholischen Religion und des Auslanddeutschtums in fremde Länder, wo sie vielfach als Lehrerinnen und Erzieherinnen der weiblichen und

[9] Georg Hilpisch, Die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur, Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung, Wiesbaden 1926.

Digitized by Google

selbst der männlichen Jugend wirken. Tausende haben die Kinder und Nachkommen deutscher Auswanderer in Nord- und Südamerika in deutscher Sprache, deutschem Geiste, deutscher Ordnung erzogen und erziehen sie noch jetzt. Es ist nicht in Zahlen und selbst nicht in Worte zu fassen, was deutsche Ordensfrauen bei ihren Landsleuten für deutsche Auslandkultur gewirkt haben und noch wirken.

Und auch dort, wo sie keine Schule mit deutscher Unterrichtssprache unterhalten, ist ihre Arbeit doch sehr geeignet, wie Admiral Paul Behncke aus eigener Anschauung mit Recht bemerkt, „in das fremde Land deutsche Kultur und Verständnis für deutsche Art, deutsche Sitte und das deutsche Volk hineinzutragen. Ein südamerikanisches Kind, das von einem deutschen Pater oder einer deutschen Nonne erzogen ist, wird eine wesentlich andere Einstellung in sein ganzes Leben hineinnehmen, als wenn es durch die Hände von französischen Geistlichen oder Schwestern gegangen ist. Es kommt hinzu, daß diese durchaus keinen neutralen Einfluß ausüben, sondern stets Frankreich als den Mittelpunkt der Welt und Kultur hinstellen und von Deutschland, wenn überhaupt, so nur im abfälligen und gehässigen Tone sprechen“[1].

Zu der Tätigkeit in den Schulen kommt die fast ebenso wirkungsvolle Arbeit in den Krankenhäusern und in anderen karitativen Anstalten, ein Gebiet, das von den Männerorden nur wenig bebaut wird. Daß auch hier im Sinne deutscher Kultur und deutschen Ansehens gewirkt werden kann und gewirkt wird, bedarf keines Beweises. So sind denn die Frauenorden tatsächlich ein Faktor in der Struktur des Auslanddeutschtums, der sich aus kleinen Anfängen zu sehr beachtlicher Stärke entwickelt hat.

Der Gedanke, an dem großen Missionwerke auch opferstarke gottgeweihte Jungfrauen teilnehmen zu lassen, ist nicht neu[2] Auch sind es nicht bloß, wie man geglaubt hat, die gewaltigen Fortschritte im Verkehrswesen oder der ärztlichen Kunst gegen die schädlichen Wirkungen des Klimas oder andere äußere Gründe, die an erster Stelle die Schwestern unserer kirchlichen Genossen-

[1] Behncke, Reiseeindrücke in Südamerika 41 f.

[2] Vgl. oben 1. Bd. S. 128.

Digitized by Google

schaften in fremde Länder hinausziehen ließen[8], es ist vielmehr die allgemeine Missionsbegeisterung oder die neuzeitliche Missionsbewegung, die ihren Weg auch in die Frauenklöster fand und die Schwestern hinter den Männern nicht zurückstehen ließ. Es waren freilich bei Gründung von Missionsschwestern-Kongregationen fast immer Männer an erster Stelle beteiligt, aber das ist ja fast stets bei Gründung weiblicher Kongregationen der Fall gewesen.

Auch hier erblicken wir einen Strom, anfangs gar winzig und klein, fast mehr ein unbedeutendes Rinnsal, aber im Laufe der uns hier beschäftigenden fünf Jahrzehnte wuchs er in Deutschland gewaltig an und flutet heute mächtig dahin, immer mehr Schwesternkongregationen im glücklichen Laufe mit sich fortreißend. Auch jene Genossenschaften, die ursprünglich für die Heidenmission gestiftet waren, haben sehr schnell ihren Wirkungsradius erweitert und unter deutschen Auswanderern oder außerdeutschen christlichen Ländern wie auch im Inlande selbst ihre Tätigkeit entfaltet, wozu sie schon durch die wichtige Frage des Nachwuchses gedrängt wurden. Unter diesen Umständen ist es schwierig, die Genossenschaften einzuteilen in solche, die in den äußeren Missionen, und solche, die für das Auslanddeutschtum tätig sind. Um aber in die lange Reihe der Kongregationen, die wir behandeln müssen, eine gewisse Gliederung zu bringen, unterscheiden wir sie in solche, die vornehmlich in der Schule, und solche, die im Krankendienste wirken, wobei wir in der ersten Gruppe entsprechend der Anlage dieses Buches jene voranstellen, die sich hauptsächlich den Auslanddeutschen gewidmet haben. Allerdings hat auch diese Einteilung mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß von den neueren Kongregationen nur ganz wenige sich auf ein Gebiet beschränken, was besonders von jenen Genossenschaften gilt, die in den Heidenmissionen tätig sind, wo sie naturgemäß allen alles werden müssen. Wir werden die vielen Kongregationen, die in der Schule tätig sind, geographisch zusammenfassen und zuerst die Schwestern in Nord- und Südamerika und dann diejenigen in den anderen Ländern behandeln. Eine genaue Scheidung läßt sich nicht vor-

[8] H. C. Wendland, Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen und ihre Wirksamkeit 1818—1918, Paderborn 1924, 325.

Digitized by Google

nehmen, da viele Genossenschaften in verschiedenen Ländern wirken.

a) Schulschwestern.

Geschichtliche Vorbemerkungen über die deutschen katholischen Schulen in Nordamerika.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Schulbildung der Katholiken in Nordamerika ist die private Erziehungstätigkeit gewesen. Unter diesen Begriff fallen alle Anstalten und Schulen, die von einzelnen Persönlichkeiten oder Gesellschaften errichtet sind und erhalten werden, und die auch unter keiner Regierungskontrolle stehen, mögen sie nun rein weltlich sein oder ein religiöses Gepräge tragen. Während die protestantischen Bekenntnisse heute ihre Kinder fast alle in die religionslosen Schulen schicken und sich auf einen religiösen Sonntagsunterricht in der Kirche beschränken, haben die Katholiken an der ursprünglich fast allgemein üblichen Bekenntnisschule festgehalten.

Der Werdegang dieser Schulen gestaltete sich anders im Süden und im Osten und im fernen Westen[1]. Charakteristisch aber für alle Gegenden ist von Anfang an die starke Beteiligung der Ordensleute und namentlich der Ordensfrauen an dem Erziehungswerke. Die Ursulinen, die 1727 in New Orleans landeten, bilden die ersten Pioniere katholischer Erziehungstätigkeit innerhalb der heutigen Vereinigten Staaten. Noch ehe in den englischen Kolonien des Nordens eine systematische katholische Erziehung eingeführt war, hatten diese heroischen Nonnen es verstanden, in dem damals französischen Süden katholische Schulen zunächst für Mädchen, dann aber auch für Knaben ins Leben zu rufen. Im spanischen Neu-Mexiko und in Kalifornien erzielten die Franziskaner gute Erfolge. Im Norden war es der früher erwähnte Jesuit Schneider in Goshenhopen, der sich um das katholische Schulwesen unter den Deutschen große Verdienste erwarb. Nach einer 23jährigen angestrengten Tätigkeit konnte er mit Genugtuung auf die von ihm ins

[4] Ecclesiastica 5 (1925) 159. Vgl. auch Friedr. Schlatter, Aus dem katholischen Leben in den Vereinigten Staaten, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1925) 31.

[1] F. Schulz, Erziehungstätigkeit und Schulwesen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, in: Theolog.-prakt. Quartalschrift 79 (Linz 1926) 457 ff.

Digitized by Google

Leben gerufenen Schulen neben den von ihm erbauten Kirchen hinblicken. Als 1788 in Philadelphia, Pa., die deutschen Katholiken von der Marienkirche sich trennten und eine eigene Kirche erbauten, war ihre erste Sorge, auch eine deutsche Schule zu errichten, die anfangs im Erdgeschoß der Kirche untergebracht wurde. Vielfach mußte man aus Mangel an Raum die Schule in dem Hause des Pfarrers halten, der häufig auch der freiwillige Lehrer war. Gerade die Deutschen konnten sich eine Pfarrgemeinde ohne Schule gar nicht vorstellen. In den östlichen Staaten haben sich namentlich der Irländer Molyneux und der Deutsche Steinmeyer (Farmer) aus der Gesellschaft Jesu um das katholische Schulwesen unvergängliche Verdienste erworben.

Auch die Bekenntnisschulen erhielten anfangs aus den öffentlichen Geldern, zu denen Katholiken wie Protestanten gleichmäßig beisteuern mußten, eine angemessene Unterstützung. So empfing die Schule der deutschen St.-Peters-Kirche, die im Jahre 1822 315 Schüler zählte, damals von der Stadt New York 619,36 Dollar. Als sich um 1840 Bestrebungen geltend machten, der Bekenntnisschule diese Hilfe zu entziehen, was zu einem gewaltigen, auf katholischer Seite besonders von dem streitbaren Bischof Hughes (New York) geführten Kampfe führte, in dem die Katholiken unterlagen, gab dieser die Parole aus: Die Schule ist notwendiger als die Kirche. Hughes hatte die Freude, bis zu seinem Tode 40 neue Pfarrschulen in seiner Diözese gegründet zu sehen, wozu noch mehrere höhere Lehranstalten kamen. Dieses Beispiel wirkte. Der Boden für die Pfarrschule war geebnet.

Woher aber die Lehrkräfte nehmen für die zahlreichen Neugründungen? Im Lande selbst waren sie nicht vorhanden. Um teuer bezahlte Laienkräfte einzustellen, dazu fehlte es an den notwendigen Geldmitteln. Bischof Hughes hatte sich daher nach auswärtigen Ordensgenossenschaften umgesehen und in seinen Bemühungen Erfolg gehabt. Es waren christliche Schulbrüder und Schwestern aus Frankreich und Irland, zu denen sich später zahlreiche deutsche Ordensgenossenschaften gesellten. Viele von diesen anfangs schwachen in die Neue Welt verpflanzten Kongregationen haben sich im Laufe der Zeit zu großer Blüte entfaltet und sich um die katholische, speziell auch um die deutsche Pfarrschule sehr verdient gemacht. Welche Bedeutung

Digitized by Google

die religiösen Orden in dem Erziehungs- und Schulwesen der Katholiken Nordamerikas erlangt haben, mag man daraus ersehen, daß nach dem Catholic Directory 1925 etwa 15 männliche Genossenschaften sich mit Unterricht befassen, und daß von den 186 vorhandenen weiblichen Orden die meisten in Schulen und Erziehungsanstalten tätig sind, ja vielfach ausschließlich sich dieser Arbeit widmen.

Wie sehr gerade deutsche Ordensgenossenschaften in diesem gewaltigen Arbeitsfelde mit an erster Stelle stehen, mögen uns hier nur zwei Kongregationen zeigen, die Armen Schulschwestern aus München und die Schwestern der christlichen Liebe aus Paderborn, von denen die ersteren rund 150 000 Kinder unterrichten, während die letzteren mit rund 900 Mitgliedern in ungefähr 60 Schulen tätig sind, wobei man aber nicht nur an Volksschulen denken darf.

Was nun die Bedeutung dieser Schulen für das Deutschtum anlangt, so gesteht selbst Louis Viereck, der ihnen wenig Sympathie entgegenbringt, daß die Kirche sich durch ihre Bekenntnisschulen um die deutsche Sache einen Ruhmestitel erworben hat, der ihr niemals wieder streitig gemacht wird. Nach demselben Kenner amerikanischer Schulverhältnisse zählten um 1900 die deutschen katholischen Kirchenschulen beinahe doppelt so viele Schüler (nämlich 193 627) als die lutherischen (85 934) und evangelischen (19 880) zusammen. Gustav Körner konstatiert ganz allgemein, daß die Aufrechthaltung und Erhaltung des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten innerhalb der natürlichen Grenze vielfach den kirchlichen Gesellschaften, also auch ihren Schulen, zu verdanken sei, „eine Tatsache, die man nur allzu wenig berücksichtigt hat". Den Anregungen des katholischen Lehrers Friedr. Bölke, geb. 1809 zu Osnabrück, der um 1835 nach Cincinnati kam und an der Schule der deutschen Dreifaltigkeitskirche eine Oberlehrerstelle erhielt, verdankt man

---

[2] Louis Viereck, Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten, Braunschweig 1903, 2, 198 [handelt fast nur von der protestantischen Schule].

[3] Gust. Körner, Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. Cincinnati 1880, 21.

[4] W. Parsons, Die katholische Kirche in Nordamerika, in: Stimmen der Zeit 110 (1926) 427.

Digitized by Google

teilweise die Gründung des segensreichen „Deutschen Lese- und Bildungsvereins" (1844).

In den letzten Jahren läßt sich in den Vereinigten Staaten ganz allgemein ein rapides Anwachsen der katholischen Pfarrschulen beobachten; jede große Diözese eröffnet jährlich 10 bis 15 neue. Gab es 1920 8706 katholische Privatschulen mit 1 981 051 Schülern und 54 265 Schülerinnen, so waren die entsprechenden Zahlen im Jahre 1926 bereits 9783 und 2 313 183 und 71 705 d. h. eine Zunahme von 29 Prozent. Dazu kommen die zahlreichen Kollegien (Colleges) und Universitäten; 1924 belief sich ihre Zahl auf 139 mit 4715 Professoren, die 60 169 Studenten (33 373 männliche und 26 796 weibliche) unterrichteten. Von den Professoren waren 2394 Ordensleute und Geistliche, 2321 Laien.

Von Wichtigkeit für unsere Zwecke ist folgende Statistik: Lehrerseminare (Normal Schools) gab es 1924 für Ordensleute 92 mit 1645 Ordenslehrkräften, 564 männlichen und 16 503 weiblichen Studenten, insgesamt 17 067. Nur drei Seminare bildeten Laienlehrkräfte aus. Auch an ihnen waren nur Ordenspersonen und zwar 46 tätig. Die Zahl der weiblichen Studenten, männliche gab es an ihnen nicht, betrug 296.

High Schools der verschiedensten Art oder Secondary Schools zählte man 1924 im ganzen 2181 mit 11 910 Lehrkräften. Die Schülerzahl betrug 185 098, davon waren 77 656 Knaben, 104 693 Mädchen und 2749, deren Geschlecht nicht angegeben war[5]. Daß die deutschen Ordenspersonen in diesem Heere von Lehrkräften ein starkes Kontingent bilden, werden unsere nachfolgenden Ausführungen über die verschiedenen Ordensgenossenschaften vollauf dartun.

1. Arme Schulschwestern U. L. Frau (Mutterhaus München).

Die auf Anregung des Bischofs Michael Wittmann von Regensburg 1833 von M. Theresia Gerhardinger gegründete Genossenschaft der Armen Schulschwestern U. L. Frau mit dem Mutterhaus in München sandte 1847 ihre ersten Schwestern nach Nordamerika. Die Stifterin selbst begleitete die ersten

[5] Jos. Schröteler, Das katholische Schulwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in: Schule und Erziehung 15 (Düsseldorf 1927) 22—44. Vgl. auch E. Krebs, Um die Erde 240.

Digitized by Google

vier Schwestern nach Pennsylvanien, unterstützt von dem Wohlwollen König Ludwigs I. von Bayern, der sie vor der Abreise selbst besuchte und ihnen die Mahnung zurief, auch in Amerika deutsch zu bleiben und nicht englisch zu werden. Die Schwestern übernahmen die von den Redemptoristen eröffnete Schule in Maryville und gründeten daselbst das erste deutsche Frauenkloster in Nordamerika. Aus dem kleinen Reis wurde ein mächtiger Baum, aus jener kleinen Schar entstand die größte aller Schulschwesterngenossenschaften in Nordamerika, die nicht weniger als vier große Mutterhäuser mit ungefähr 4500 Schwestern zählt, und für sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf, die Hauptpioniere für die katholischen Pfarrschulen gestellt zu haben. 1915 waren sie in mehr als 40 Diözesen verbreitet und unterrichteten weit über 100 000 Schul- und Waisenkinder. Zu den vier Ordensprovinzen ist 1927 eine fünfte in Kanada gekommen, die 16 Niederlassungen umfaßt.

Es war allerdings ein langer und harter Weg bis zu dieser glänzenden Entwicklung. Schon auf der Reise erkrankte eine Schwester schwer und starb fast plötzlich. Auf den Rat des Redemptoristen und späteren Bischofs Neumann, der sich der Schwestern sehr annahm, gründete M. Theresia Gerhardinger[1] in Baltimore eine bald darauf nach Milwaukee verlegte Niederlassung und übernahm die Schulen in Marienstadt und Pittsburg. Den ersten vier Schwestern folgten binnen Jahresfrist elf andere, die freudig die damals noch sehr beschwerliche Reise nach Nordamerika antraten. Bereits 1848 konnte P. Neumann nach München berichten, daß die Schwestern U. L. Frau schon 1200 Mädchen zum Unterrichte übernommen hätten und zwar hauptsächlich dort, wo die Redemptoristen Niederlassungen hatten. Von allen Seiten kamen dringende Bitten an die neuen Schulschwestern, deren kühne Tat vorbildlich wurde für andere weibliche Kongregationen. Bereits 1848 folgten Ursulinen aus Landshut, 1852 die Benediktinerinnen aus Eichstätt, 1853 die Dominikanerinnen aus Regensburg, 1853 die Ursulinen aus Straubing. Sie alle gingen über das Meer, um sich der Erziehung der

[1] Fr. Frieß, Das Leben der ehrw. Mutter M. Th. Gerhardinger, München 1907, 165. Vgl. auch P. Wilh. Matthäser O. S. B., in: Gelbe Hefte 2 (1925) 635 ff.

Digitized by Google

nordamerikanischen, und zwar zunächst der deutschen Bevölkerung zu widmen. Es war ein wohlverdientes Lob, das der Kardinal und Erzbischof Farley von New York am 21. April 1912 in öffentlicher Versammlung mit den Worten aussprach: „Auch wenn ich anderen nahetreten sollte, so kann ich doch nicht umhin zu behaupten, daß der große Impuls zur Entwicklung unseres Pfarrschulwesens von den Deutschen ausgegangen ist. Sie waren auf dem Gebiete der Parochialschulen bahnbrechend“[2]. Das hier den Deutschen gespendete Lob gilt nicht zuletzt den Schwestern.

Beschwerlich war der Anfang in St. Mary, der von Baron Schröter gegründeten Kolonie, wo die Verhältnisse allmählich so trostlos wurden, daß die Redemptoristen und später auch die Schwestern von dort wegzogen. In den Städten waren die ökonomischen Verhältnisse zwar besser, aber das Bildungsmaterial, die Kinder, befanden sich in einem um so traurigeren Zustande. „Unter den ABC-Schützen“, schreibt die spätere Generalkommissarin M. Karoline Frieß nach München, „sind Kinder von 6 bis 17, 18 Jahren. Das ist eben das Mühevolle hier, daß Mädchen von 10 bis 18 Jahren aus dem Busch (Wald) daherkommen, ohne ein Kreuz machen, Vaterunser beten, einen Buchstaben lesen zu können. Der Armut wegen können sie dann nur ein Viertel- oder Halbjahr zur Schule kommen. Die verwahrlosesten, schlimmsten Kinder übernahm unsere ehrwürdige Mutter Generaloberin selbst: welch schwierige Aufgabe war das, solche Kinder zu erziehen und zu lehren, welche aus Armut und Unlust vor der Schule viele Zeit auf der Straße mit einem Sack auf dem Rücken herumliefen, um altes Eisen, Knochen, Lumpen zu sammeln und dann zu verkaufen.“ „König Ludwig von Bayern, der schon so unendlich viel für die Missionen (Nordamerikas) getan hatte, von diesem Elende gerührt[3], bestimmte in seiner Hochherzigkeit ein Kapital von 11 995 fl zur Gründung eines Waisenhauses für deutsche Waisen“[4].

---

[2] Vgl. Katholische Monatsbriefe, Berlin 1917, Nr. 17.

[3] Über die großen Wohltaten König Ludwigs für die Deutschen Nordamerikas vgl. oben I 103 ff.; ferner Willibald Mathäser, in: Der Auslanddeutsche 9 (1926) 317; über die Schulschwestern s. auch Sepp, Ludwig Augustus 431 f.

[4] Briefe der Ehrwürdigen Mutter M. Karolina Frieß, Milwaukee 1921 (diese Briefe wurden zuerst veröffentlicht in den „Annalen“, München 1848—

Digitized by Google

1855 schreibt Ant. Urbaneck, Beichtvater im Mutterhause zu Milwaukee, an den Ludwigverein in München, „daß die Schwester in jeder Weise vornehm auftreten müsse, daß dann aber ebenderselben ein Menschenfreund ein von Kälte erstarrtes Kindlein bringt, welches wahrscheinlich die ganze Nacht mitten auf der Straße — den Schweinen zum Fraße bestimmt — gelegen hatte (das ist Tatsache); dann müsse die Lady (Schwester) auf die Seite gehen und das Kind von unsäglichem Schmutz und Kot und von zahllosem Ungeziefer befreien und erst einem Menschen ähnlich machen“ [5]. Gerade diese letztere Tätigkeit hebt auch Bischof Johann Martin in einem Schreiben nach München hervor: „Die edlen Seelen dieses zeitgemäßen Ordens haben auch in Amerika bereits bewiesen, daß sie nicht nur für weibliche Erziehung ungemein viel leisten, sondern auch Beschützerinnen ganz- oder halbverwaister Kinder zu werden scheinen. Etwas, das so not tut in diesem Lande, wo man mächtig darauf ausgeht, katholische, besonders verarmte und verwaiste Kinder unter allerlei Vorwänden der Kirche zu entziehen“ [6]. Wiederholt hören wir in den Berichten der Mutter Gerhardinger laute Klagen über die Zügellosigkeit und Roheit der Mädchen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, wenigstens einen kleinen Einblick in diese Schulverhältnisse zu tun und zwar aus den Berichten der Generaloberin Theresia selbst:

„Das größte Übel ist, daß der Schulbesuch ganz freiwillig ist. Bekommen die Kinder Mahnung, so bleiben sie aus. Sie betrachten das Schulleben nur für eine Rekreation. Sie wollen den ganzen Tag Zuckersachen naschen, was einem viel zu schaffen macht. Verbietet man es ihnen, so drohen sie gleich, nicht mehr zur Schule zu kommen. Bei der kleinsten Ahndung kommen die Eltern und sagen, man dürfe in diesem Lande die Kinder nicht so streng behandeln, man müsse auch diesen schon Freiheit gestatten. Die Kinder sind gewohnt, auf niemand zu merken. Alles verlangen sie befehlend. Über Haus lernen und schreiben sie keinen Buchstaben. ‚Dazu gehe ich ja zur Schule‘, geben sie zur Antwort. Begriffe kann man mit den Kindern wenig oder gar

1862; M. Abbelen, Maria Carolina Frieß, Ein Lebensbild, St. Louis, Mo., 1892; G. Schuhmann, in: Pastoralblatt 1924.

[5] Annalen der Verbreitung des Glaubens, Straßburg 1855, 354 (München).

[6] Briefe der Karoline Frieß 81.

Digitized by Google

nicht erörtern; sie verstehen unser Hochdeutsch nicht und wir nicht ihren Dialekt. — Schullisten sind schwer zu halten, weil die Kinder beliebig ein- und austreten oder wochenlang ausbleiben.

Zum Handarbeiten haben sie wenig oder gar keine Freude. Am liebsten ist ihnen hüpfen, springen, tanzen, schlagen, singen und raufen. Sie probieren auch in der Schule ihre Ungezogenheiten. Sie sitzen, wie Herren bei uns in Gesellschaften und Theatern sich benehmen, mit übereinandergeschlagenen Beinen, angelegtem Rücken und übereinandergelegten Armen in der Bank und antworten auch in dieser Stellung. Die Mädchen tragen Höschen, tief ausgeschnittene, kurze, bauschige Kleidchen und sehen mehr Tanzschülerinnen als Schulkindern gleich. Ist es ein wenig warm, so nehmen alle Fächer, sich Kühlung zu verschaffen; ist es kalt, so kommen nur wenige zur Schule; diese ziehen dann ihre Überkleider nicht aus und schreiben in den Handschuhen. Wenn sie etwas nicht wissen, geben sie gleich zur Antwort: ‚Ja, Lehrerin, das wirst du auch als Kind nicht gewußt haben.‘

Vom Beten mögen sie auch nicht viel wissen. Man hat Mühe, sie an Sonn- und Feiertagen in die heilige Messe zu bringen. Bei den armen Kindern kommen oft schändliche Taten vor. Mir ist es gut, an Kindern schon ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben; aber es ist mir doch immer, als ob das Herz im Leibe mir vor Schmerz zerspringen möchte. Die Kinder muß man mit männlichem Ernste und doch wieder mit aller Liebe an sich ziehen. Sagt man den Eltern, daß sie ihre Kinder strafen sollen, so sagen sie im Beisein derselben: ‚Ich kann ja doch mein eigenes Fleisch und Blut nicht strafen.‘ Als ich ein Kind wegen Unart in der Schule wollte bleiben lassen, kam sofort die Mutter in die Schulstube und nahm das Kind beim Arme mit den Worten: „Komm, Marie, geh zum Essen heim!‘, wobei sie weinte, weil das Kind solange nichts bekam. Ein Vater sagte: ‚Mein Kind ist zu wohlgestaltet und redet zu vernünftig; ich kann es nicht strafen; mir tut's zu weh.‘ Täglich wird in unserer Schule auch gestohlen; die Diebinnen haben ein besonderes Geschick, das Gestohlene zu verstecken“ [7]. — Solche Zustände trafen natürlich auch die Schulschwestern anderer Kongregationen, wenn wir das auch nicht eigens hervorheben.

[7] Ebd. 44.

Digitized by Google

Doch die Geduld der Schwestern versagte nicht, und die Früchte mühseliger Arbeit blieben nicht aus. Daher auch die vielen Bitten, neue Niederlassungen zu gründen. 1862, also 14 Jahre nach der Ankunft in Nordamerika, konnte Karoline Frieß nach München schreiben, daß sie „nun 38 Missionshäuser in diesem Lande des Unglaubens gegründet und daß an 300 Schwestern in ihrem Berufe dort tätig seien“[8]. Als diese sehr verdienstvolle Oberin 1892 starb, zählte die junge Kongregation in Amerika bereits mehr als 2000 Schwestern, die in 29 Bistümern und 208 Niederlassungen, wie der Erzbischof von Milwaukee an ihrem Grabe sagte, rund 70 000 Kinder zur Zufriedenheit, ja zur Bewunderung der Bischöfe, Pfarrer und Gemeinde unterrichtet und erzogen haben[9]. 1 Erzbischof, 6 Bischöfe, 2 Ordensprovinziale und gegen 70 Priester ehrten sie durch ihr Grabgeleite, und der Erzbischof rühmte ihr in seiner Trauerrede nach: „Die Priester achteten sie als eine Mutter der Lämmer und die Bischöfe verehrten sie als das ‚starke Weib‘, das ihre Hirtensorge erleichterte und die schwere Verantwortlichkeit verminderte... Wie sah es aus, als die kleine Kolonie von Schulschwestern aus Bayern in Amerika landete?... Ich fürchte keinen besonderen Widerspruch, wenn ich behaupte: die katholische Pfarrschule war damals ein noch ziemlich unbebautes Feld, ein amerikanischer Urwald, an dessen Bearbeitung (mit Ausnahme deutscher Missionare) fast niemand dachte... Nicht bloß Milwaukee, nicht bloß Wisconsin — 17 Staaten und 29 Diözesen und Tausende um Tausende von Katholiken sind ihr zu unsterblichem Danke verpflichtet.“ Sie sind unter der langen und trefflichen Leitung der Ehrwürdigen Mutter Karoline und des 1917 verstorbenen Spirituals Peter Mathias Abbelen die größte und erfolgreichste Schulschwesternkongregation Nordamerikas geworden.

Die Entwicklung der Genossenschaft hielt an, die Niederlassungen und die Schüler und Schülerinnen nahmen an Zahl zu, man sah sich genötigt, fünf Ordensprovinzen zu errichten, die jetzt ungefähr 4500 Mitglieder in 365 Häusern umfassen. Wenn heute natürlich die Unterrichtssprache in den meisten Schulen die englische ist, so gibt es doch noch sehr viele Schulen, in denen das Deutsche oder eine andere Sprache, z. B. Litauisch, Polnisch, Böhmisch die Unterrichtssprache bildet. Auch Neger- und

[8] Ebd. 94. [9] Ebd.

Digitized by Google

Indianerschulen unterhalten die Schwestern; ebenso leiten sie dem Zuge der Zeit entsprechend „Akademien" und nehmen dort selbst männliche Studenten im Auftrage der geistlichen Behörde auf. Während des Krieges haben sie auf Porto Rico Missionen angenommen, nämlich in Puerta de Tierra (1915) und Mizamar (1921); ebenso im fernsten Westen in Spokane und Clarkston. Welch großartige Entwicklung![10]

2. Benediktinerinnen (Eichstätt).

Als P. Bonifaz Wimmer die von den Redemptoristen aufgegebene Seelsorge in der deutschen Kolonie St. Marys (Marienstadt) (Pennsylvanien) übernahm, war es eine seiner ersten Sorgen, für die Armen Schulschwestern, welche gleichfalls diese Gründung des Baron Schröter verlassen hatten, recht bald Ersatz zu finden. Er erhielt ihn aus seiner Heimat. Am 26. Juni 1852 verließen die Benediktinerinnen Mutter Benedikta Riepp und die Schwestern Walburga und Maura ihr Mutterkloster St. Walburg in Eichstätt. Nach einer glücklichen Reise über den Ozean langten sie am 8. Juli in der Abtei St. Vincents bei P. Wimmer an, um von dort nach einer achttägigen beschwerlichen Reise „auf einem Wagen über Stock und Stein" den ihnen bestimmten Aufenthaltsort St. Marys zu erreichen. Sie trafen eine Wildnis an, wo noch wilde Tiere hausten und wo sie nur armselige Bretterhütten und weit auseinander liegende Häuser sahen. Eine solche Hütte war auch ihr erstes Kloster, das ihnen viel Arbeit in Schule und Feld, aber oft nicht den genügenden Lebensunterhalt lieferte. Trotzdem erhoben sich die Schwestern ½4 Uhr morgens vom Lager, um das von der Regel vorgeschriebene göttliche Offizium zu verrichten. Gottes Segen war mit ihnen. Es meldeten sich in der Wildnis Postulantinnen, zudem kam aus der Heimat Nachschub. St. Walburg hat 13 Schwestern zu der Wiege des Benediktinerinnenordens in Nordamerika hergegeben. Nach acht Jahren konnte dank der Unterstützung König Ludwigs von Bayern die Bretterwohnung durch ein Haus aus Stein ersetzt werden, dem man 1869 eine Akademie für Zöglinge

[10] Schematismus des Ordens der Armen Schulschwestern U. L. Frau für das Jahr 1925, 217 ff.

Digitized by Google

hinzufügte, die bald einem größeren Bau weichen wird. Bis heute sind in dieser Niederlassung St. Josef, die das erste Mutterkloster wurde, bereits 69 Schwestern gestorben.

Da in dem armen St. Marys es wegen der drückenden Armut unmöglich schien, dem Orden eine größere Ausdehnung zu verschaffen, wandte sich Mutter Benedikta Riepp mit sechs Schwestern nach dem Westen, nach Minnesota, und ließ ihre Nachfolgerin, die 24jährige Schw. Theresia Vogel, mit den notwendigerweise gemachten Schulden und mit 25 Cents in der Kasse in St. Marys zurück. Doch die armen deutschen Kolonisten halfen nach Kräften, und gegenwärtig leben in St. Marys 95 Schwestern, die sich der Erziehung der Jugend widmen.

Die erste Neugründung geschah 1856 zu Erie, es folgten 1857 eine vorübergehende Niederlassung in Indiana, Pennsylvanien, die bald nach Newark, N. J., verlegt wurde und diese wieder nach Ridgley, Maryland. 1859 folgten eine Niederlassung in Covington, 1860 in Chicago, 1862 in Shakopee, in dem bereits erwähnten Minnesota, 1856 in Nebraska City, dann 1868 die erste Neugründung in dem sonnigen Süden, zu Richmond, Virginia.

Von diesen unscheinbaren Anfängen leiten in Nordamerika direkt oder indirekt nicht weniger als 20 Benediktinerinnenklöster ihren Ursprung ab, die heute selbst unabhängig dastehen, ein Noviziat unterhalten und auch wieder Filialen gründeten. Tausende und Abertausende von deutschen Kindern haben dort ihre Erziehung genossen und sind von den Schwestern in der deutschen Muttersprache unterrichtet worden. Der Krieg hat leider auch hier manche Änderung herbeigeführt. Manche dieser Klöster sind stark besetzt, da man sich nicht nur der Erziehung, sondern auch dem Krankendienste widmet.

Das kleine Reis, das deutscher benediktinischer Wagemut in den anscheinend unfruchtbaren und dürren Boden St. Marys gesenkt, ist zu einem vielastigen Baume geworden, der seine Zweige über viele Staaten der Union ausstreckt[1].

---

[1] Eine kurze Geschichte und den Stand der Häuser bis 1903 bietet Catalogue of the Nuns and Convents of the Order of St. Benedict in the United States, by the Sisters of St. Marys, Elk Co., Pa., 1903.

Digitized by Google

3. Schwestern vom Dritten Orden des hl. Dominikus der Kongregation der Königin des hl. Rosenkranzes in Kalifornien (Noviziatshaus Altenhohenau, Oberbayern).

Die Genossenschaft der Schwestern vom Dritten Orden des hl. Dominikus unter dem Titel der Königin des hl. Rosenkranzes verdankt unmittelbar ihren Ursprung dem 1233 zu Regensburg gegründeten Dominikanerinnenkloster[1]. Im Jahre 1853 gingen von hier aus vier Schwestern nach Nordamerika, wo sie in Brooklyn ein Mutterhaus erstehen ließen[2]. Ihre schnelle Verbreitung verdankten sie dem Umstande, daß sie in der neuen Heimat mit dem beschaulichen Leben eine rege Tätigkeit in Schulen und Waisenhäusern verbanden. 1876 berief Sadoc M. Alemany O. P., Erzbischof von San Francisco, drei deutsche Schwestern aus Brooklyn, mit Schwester M. Pia Backes an der Spitze, nach Kalifornien, wo sie sich durch steten Nachwuchs aus Deutschland schnell verbreiteten, zumal sie sich besonders der zahlreichen Deutschen in San Francisco und Portland, Oregon, annahmen. Unter der tatkräftigen Leitung der Schwester M. Pia Backes bildete sich eine eigene Kongregation, die seit 1888 dem Dritten Orden angehört. 1922 erhielt dieselbe die endgültige kirchliche Approbation ihrer Konstitutionen. Das Mutterhaus befindet sich in Mission San Jose, nicht weit von San Francisco in Kalifornien. Aufgabe der Schwestern ist die Erziehung jüngerer Kinder, besonders der ärmeren Volksklassen, ohne jedoch Kinder im vorgeschrittenen Alter oder aus besseren Ständen auszuschließen.

Die Genossenschaft besitzt 22 Niederlassungen in den verschiedenen Diözesen Kaliforniens, Oregon, Texas und Mexiko mit 500 Schwestern. Sie unterhalten vier große Waisenhäuser mit 1000 Kindern und unterrichten ungefähr 5000 Kinder in Pfarrschulen und Akademien. Außerdem haben sie den Unterricht in fünf Indianermissionen und erfreuen sich hier der größten

[1] Historical sketch of the Dominican Congregation of the Holy Rosary, Misison San Jose, California, San Francisco 1926.

[2] König Ludwig I. von Bayern schenkte zum Bau eines Dominikanerinnenklosters in Williamsburg bei New York 1855 6000 Gulden, den Dominikanerinnen in Milwaukee und Racine je 1000 Gulden. Sepp, Ludwig Augustus 440 f.

Digitized by Google

Anhänglichkeit ihrer Schutzbefohlenen. Um den notwendigen Nachwuchs aus Deutschland zu erhalten, gründete die Genossenschaft 1901 ein deutsches Noviziat in Altenberg im ehemaligen Neutral Moresnet. Nach beendigtem Weltkrieg wurde wegen politischer Schwierigkeiten dieses deutsche Noviziat nach Altenhohenau am Inn, Post Griesstätt in Oberbayern verlegt. Dieses wiederum erstandene Kloster Altenhohenau führt der Überlieferung gemäß seine erste Gründung zurück auf das Jahr 1219. Um diese Zeit entstand daselbst eine Vereinigung von Jungfrauen, die im Jahre 1235 die Konstitutionen annahmen, welche der hl. Dominikus den Schwestern des im Jahre 1219 gegründeten Klosters „San Sisto" in Rom persönlich gegeben hatte. Im Jahre 1925 konnten von dieser alten Stätte dominikanischen Lebens schon neun Schwestern nach Kalifornien abreisen, um die dort tätigen Arbeiterinnen im Weinberge des Herrn zu verstärken; seitdem sind ihnen noch 14 gefolgt.

4. Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus (Mutterhaus Erlenbad-Obersasbach).

Die Genossenschaft der Franziskanerinnen von Erlenbad in Baden verdankt ihren Ursprung dem um das badische kirchliche Leben sehr verdienten Prälaten Lender († 1903). Er gründete zu Schwarzach bei Brühl eine Waisenanstalt, deren Pflegerinnen sich 1859 zu einer Genossenschaft nach den Regeln des Dritten Ordens des hl. Franziskus vereinigten. Unter dem Drucke des Kulturkampfes ging die Stifterin Mutter Alexia († 1918) im Jahre 1873 mit zwei Schwestern nach Nordamerika und legte den Grund zu einer dort heute sehr blühenden Kongregation. „Als deutsche Schwester suchte die Stifterin Anschluß und Arbeit in den von den deutschen Einwanderern am meisten bewohnten Staaten Nordamerikas"[1]. Sie ließ sich vorübergehend zuerst in Chicago, dann dauernd in Milwaukee nieder. Die Schwestern suchten und fanden dankbare Beschäftigung in den Pfarrschulen. „Indem die junge Schwesternkongregation

[1] (Anonym), Die Genossenschaft der Franziskanerinnen Erlenbad. Ihr Werden, Wollen, Wirken, Achern 1919, 4; dieser Schrift sind die folgenden Angaben entnommen. Vgl. auch das (anonyme) Schriftchen: Einer Mutter Lieben, Leiden und Sterben. Erinnerungen an die ehrw. Mutter Alexia (1838—1918), Achern, Erlenbad.

Digitized by Google

sich in den Dienst der Schule durch Unterricht in Religion und in der deutschen Sprache stellten, waren sie sich bewußt, sowohl der katholischen Kirche als ihrem Heimatlande Deutschland gute Dienste zu leisten. Sie boten den deutschen Kindern in der Pfarrschule ein Stück Heimat und sicherten vielen Kindern die Erlernung der deutschen Sprache."

Neben dem Unterricht zogen die Schwestern später auch den Krankendienst in den Kreis ihrer Tätigkeit und gründeten u. a. eine Anstalt für Geisteskranke, 1895 erwarben sie zu gleichem Zweck das bei Salbach (Achern) gelegene Erlenbad, von wo sich die Genossenschaft schnell in Baden, nach der Schweiz und zuletzt nach Holland verbreitete. 1907 errichtete Papst Pius X. die deutsche Provinz, am 4. Januar 1911 erfolgte die endgültige Gutheißung der Genossenschaft und ihrer Regel.

Der Zweck der Genossenschaft besteht vornehmlich in der Ausübung der Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit. Sie widmet sich seit ihrer Gründung den verschiedenartigsten karitativen Bestrebungen zur Linderung der Nöte unserer Zeit, wie Krankenpflege in Wohnungen und Spitälern, Führung des Haushaltes in Exerzitien- und Studienhäusern, Leitung von Studentinnenheimen und Erholungsheimen für die Arbeiterbevölkerung, Erziehung und Fürsorge der Jugend und seit den letzten Jahren auch der Erteilung des Religionsunterrichtes in den Schulen und der Christenlehre an Schulentlassene.

Während des Weltkrieges nahmen sich die Schwestern in aufopfernder Pflege der kranken und verwundeten Soldaten an; 20 junge Schwestern wurden in diesen Jahren das Opfer einer unter den Soldaten ausgebrochenen Epidemie. Eine größere Anzahl Schwestern starb bald nach Beendigung des Weltkrieges an den Folgen zu großer Anstrengung in ihrem Berufe.

Als eine ihrer teuersten Aufgaben betrachtete die Genossenschaft ihr Wirken in den ausländischen Missionen. Als die preußischen Kapuziner 1903 die Mission auf den Karolinen in der Südsee übernahmen und zur Ausbildung der Jugend Schwestern benötigten, folgten ihrem Rufe im Jahre 1906 6 Schwestern aus dem Erlenbad. Leider verloren sie das Missionsgebiet wieder durch den Weltkrieg; die kleine Schar wurde von den Palauinseln und der Insel Jap vertrieben, zuerst nach Japan gebracht und schließlich erhielt sie die Erlaubnis, nach Nordamerika zurückzukehren.

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Schwestern sind in Amerika tätig; zur Zeit wirken dort ca. 2000 Schwestern in ungefähr 130 Pfarrschulen; außerdem leiten die Schwestern die Alvernia Catholic High School in Chicago, Ill., und die Madonna High School in Aurora, Ill.

In Deutschland besitzt die Genossenschaft 121 Stationen mit 654 Schwestern und 53 Kandidatinnen, in der Schweiz 25 Stationen mit 82 Schwestern, in Holland 1 Station mit 12 Schwestern.

5. Schwestern U. L. Frau (Mutterhaus Mülhausen, Bezirk Düsseldorf).

Der Genossenschaft Unserer Lieben Frau von Mülhausen Entstehung und erste Entwicklung vollzog sich auf dem Boden der Roten Erde. In Coesfeld faßten die beiden Lehrerinnen Hildegunde Wollbring und Lisette Kühling 1849 den Entschluß, verwahrlosten Kindern Muttersorge und Mutterliebe angedeihen zu lassen und fanden bei dem um die Diözese hochverdienten Bischof Joh. Georg Müller von Münster liebevolle Unterstützung. Der geistliche Leiter der Schwestern Theod. Elting riet zur Bildung einer religiösen Genossenschaft, um dem Werke dauernden Bestand zu geben, und durch zwei Ordensschwestern aus Amersfoort (Holland), die der von der sel. Julie Billiart († 1816) zu Namur gestifteten Genossenschaft U. L. Frau angehörten, wurden sie 1850 durch die Vermittlung des Generalvikars und späteren Erzbischofs Paulus Melchers in das Ordensleben eingeführt. Hauptaufgabe der Schwestern ist es, den Kindern aller Stände eine standesgemäße, christliche Erziehung zu geben. Unter der Leitung der ersten Generaloberin M. Anna Scheffer-Boichorst (1850—1872) dehnte sich die junge Genossenschaft schnell aus in Westfalen, Rheinland und Oldenburg, bis der Kulturkampf ihrem segensreichen Wirken in fast 40 Häusern ein Ende machte. Was anfänglich ein beklagenswertes Verhängnis schien, wurde zum größten Segen. Die Genossenschaft wurde gezwungen, ihre Schwestern im Auslande unterzubringen, und so begann ihre allmählich sich immer weitende Wirksamkeit unter den Auslanddeutschen. Heute existieren nicht weniger als drei Ordensprovinzen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas[1].

[1] Vgl. Unter dem Banner U. L. Frau. Eine Jubiläumsgabe. 1850—1925. Druck B. Kühlen, M.-Gladbach 1925, 21 ff., und B. Arens S. J., Mutter Julie Billiart², Freiburg i. Br. 1908.

Digitized by Google

Wie schnell die Genossenschaft nach dem Kulturkampfe sich ausdehnte, mag man daraus ersehen, daß die Generaloberin Cäcilia Romen während ihrer dreißigjährigen Leitung nicht weniger als 115 neue Niederlassungen gründen konnte — eine gewiß nicht häufig vorkommende Erscheinung.

Durch Vermittlung des Pfarrers Westerhold in Cleveland, Ohio, bot Bischof Gilmour 1874 den ersten aus der heimatlichen Schule verwiesenen Schwestern deutsche Schulen seiner Diözese an, denen binnen kurzem 200 andere folgten, um in Nordamerika eine zweite Heimat zu suchen. Das 1874 in den Boden gesenkte Samenkorn ist zu einem mächtigen Baume geworden, der seine Zweige über mehrere Staaten und bis an den Stillen Ozean ausdehnt. Die kleine Bretterhütte, in der die Schwestern anfangs wohnten, ist zu einem großen Bau geworden, der im Laufe der Jahre immer wieder erweitert werden mußte.

Die ersten Schulen übernahmen die Schwestern bei Pfarrer Reichlin in Cleveland an der St.-Stefans-Kirche, und freudig vertrauten ihnen die deutschen Eltern ihre Kinder an. Der Unterricht war anfangs ausschließlich deutsch. Kaum war dies bekannt geworden, als mehrere Schwestern auch verlangt wurden von dem deutschen Bischof Toebbe von Covington, wo zunächst das Zentrum der amerikanischen Niederlassung entstand, das aber später nach dem günstiger am Erie-See gelegenen Cleveland verlegt wurde. Hier übernahmen die Schwestern Schulen für die verschiedensten Nationalitäten und zwar nicht nur Mädchen-, sondern auch Knabenschulen, so für die Krainer, Böhmen, Litauer, Slowenen. Besonders großartig entwickelte sich ihre Tätigkeit in der deutschen, von Franziskanern geleiteten St.-Franziskus-Gemeinde, wo sie u. a. auch eine bedeutende Handelsschule unterhalten; ebenso arbeiten sie in der St.-Josefs-Gemeinde mit den deutschen Franziskanern zusammen. In der deutschen St.-Michael-Gemeinde eilen täglich 600 Schüler und Schülerinnen zu den Schwestern U. L. Frau in die Schule. In der „Vitus-Gemeinde" der Krainer sind es sogar 16—1800 Kinder, die täglich ihren Unterricht genießen. Eine 1915 von ihnen eröffnete Akademie wurde 1924 schon von 1000 bildungsbeflissenen Kindern besucht. 1922 begannen sie ein Kolleg, um sowohl die Schwestern wie auch andere Jungfrauen im eigenen Heim auszubilden, 1927 zählte die Anstalt 123 Studentinnen. Selbst ein eigenes Musikhaus

Digitized by Google

unterhält man, in dem 300 Schülerinnen Unterricht erhalten, ebenso eine Kunstakademie mit 115 Schülerinnen. Von Cleveland dehnten die Schwestern ihre Tätigkeit allmählich weiter aus; zuerst übernahmen sie die deutsche Schule in Canton, zuletzt 1924 zwei Niederlassungen in Kalifornien zu Los Angeles und Huntington Park, wo auch mexikanische Kinder von ihnen unterrichtet werden.

In ähnlicher Weise entwickelte sich das von Bischof August M. Toebbe in Covington bei Cincinnati, Ohio, gewünschte Haus aus kleinen Anfängen zu einer ausgedehnten, 1924 selbständig gewordenen Ordensprovinz mit 200 Schwestern in 18 Häusern; sie unterhalten u. a. 14 Pfarrschulen, 3 höhere Schulen, 1 Schule für Musik, für Malen und Nadelarbeiten und 1 Akademie. Die bereits 1904 errichtete Niederlassung in Toledo wurde 1924 Zentrale der Provinz Toledo mit 24 Niederlassungen, die etwa 6000 Kinder in Schulen betreuen; 9 allein in Toledo. Daß die Schwestern neben den deutschen Kinder aller Nationen unterrichten, ist selbstverständlich und wurde schon oben bemerkt. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß dem Auslanddeutschtum aus solchem Wirken ein großer Gewinn erwächst.

Schon längst war es der Wunsch der am 25. März 1925 verstorbenen Generaloberin Cäcilie gewesen, auch den Segen der Heidenmission für ihre Genossenschaft zu erlangen und ihre Schwestern nach Indien zu senden. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges gab ihnen die Richtung zu den verlassenen Deutschen in Brasilien. Dorthin wurde sie von dem schon mehrere Jahrzehnte in Brasilien tätigen Franziskaner Jakob Höfer eingeladen; er bat um eine Niederlassung in dem Orte Nao-me-toque in Rio Grande do Sul, wo die Franziskaner eine Zentralstelle für die im Gebiete Alto Jacuhy zerstreut liegenden Missionsstationen errichtet haben. Der Aufruf der Mutter M. Cäcilia an die Schwestern, sich freiwillig für diese entbehrungsreiche Arbeit zur Verfügung zu stellen, fand einen so lauten Widerhall, daß die Wahl der zehn ersten „Missionarinnen“ schwer fiel. Die Häuser in Amerika sorgten für die materielle Unterlage. Im April 1923 landeten die Schwestern in Rio de Janeiro, von wo sie die lange Reise in das Innere des Landes antraten. In dem Orte Passo Fundo erwartete sie Pallottinerpater Petrus Wimmer, der nach Übereinkunft mit den Franziskanern fünf von ihnen zurückbehielt. In Nao-me-

Digitized by Google

toque wurden sie von Deutschen und Portugiesen mit Freuden aufgenommen und zuerst zu dem bescheidenen Kirchlein geführt. „Mutter Armut schaut aus allem heraus." Den ersten Aufenthalt erleichterte ihnen der Umstand, daß der Gottesdienst wegen der zahlreichen deutschen Kolonisten auch in deutscher Sprache gehalten wird.

Schon nach wenigen Wochen wurde die Schule eröffnet, indem zwei Schwestern die deutschen Knaben und Mädchen und eine Schwester die wenigen brasilianischen Kinder unterrichten. Die anfangs geringe Zahl der Kinder wuchs bald auf 100 an. Ebenso wird eine Handarbeitsschule fleißig besucht. Auch eine Kommunikantenanstalt wurde eröffnet, um den in den Kolonien zerstreut wohnenden deutschen Kindern Gelegenheit zu bieten, sich auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Der Erfolg dieser Tätigkeit konnte bald in der Gemeinde bemerkt werden.

In Passo Fundo waren die Schwierigkeiten anfangs größer, da es sich hier fast ausschließlich um Brasilianer handelt; doch auch hier fand die Schule bald Zuspruch und wird heute bereits von ungefähr 120 Schülern besucht. Mit der Zeit übernahmen die Schwestern in umliegenden Kolonien 3 Katechismusschulen. Auf Wunsch des Bischofs von Santa Maria, in dessen Sprengel die beiden genannten Orte liegen, errichteten die Schwestern auch eine Schule in Soledade, wo die Franziskaner gleichfalls eine Niederlassung haben und von wo sie einschließlich der Kapellen in Nao-me-toque 80 Missionsstellen besorgen. Seit 1925 reisen alljährlich neue Hilfskräfte über den Ozean. Im Jahre 1927 übernahmen die Schwestern die 4. Niederlassung in Taquara, unweit Porto Alegre, wo das Deutschtum während des Krieges sehr gelitten hatte. Die Schwestern bieten alles auf, deutsche Gesinnung zu pflegen und zu stärken. Da in den Schulen noch kein Deutsch gelehrt werden darf, erteilen sie nachmittags Privatunterricht, wozu auch Kinder aus der Staatsschule sich einfinden. Auch Handarbeits-, Mal- und Musikstunden werden erteilt und gut besucht. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen belief sich im Jahre 1927 auf 145.

Ende des Jahres 1927 wurden die Schwestern nach Rio de Janeiro berufen, wo sie die Leitung einer karitativen Anstalt übernommen haben. Mädchen von 18—35 Jahren, die aus Asylen und Instituten der Stadt ihres Alters wegen entlassen werden, erhalten

Digitized by Google

bei den Schwestern Obdach, damit sie nicht im Strudel der Großstadt zugrunde gehen. Da die Unwissenheit der meisten sehr groß ist, wird ihnen auch Unterricht in Religion und den Elementarfächern erteilt.

Nach diesen glücklichen Anfängen ist die beste Hoffnung vorhanden, daß die Schwestern U. L. Frau im Laufe der Zeit eine ausgedehnte Tätigkeit unter den Deutschen und Brasilianern im fernen Lande entfalten und gleich ihren Mitschwestern in Nordamerika nicht nur für die Religion, sondern auch für die deutsche Kultur tätig sind.

6. Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung (Olpe in Westfalen).

Eine sehr ausgezeichnete Tätigkeit in fremden Landen üben aus die „Armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung" in Olpe (Westfalen). Gegründet 1860 von Mutter Theresia Bonzel aus Olpe († 1905), pflegen die Schwestern die ewige Anbetung und die Werke der äußeren Karitas (auch in Pensionaten, Frauenschulen und Oberlyzeen). Daß sie sich im Kulturkampfe eine neue Heimat suchen mußten, wurde ihnen zum Heil. Am 14. Dezember 1875 landeten 6 der damals erst 54 Schwestern zählenden Ordensprovinz in Nordamerika[1]. Unbekannt mit den Verhältnissen und der Landessprache unkundig, fanden sie an Bischof Dwenger und P. Accursius Beine O. F. M. in La Fayette tatkräftige Freunde. Schon im Juni des folgenden Jahres konnte sie ein eigenes Hospital errichten, wozu die Bewohner La Fayettes ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses beitrugen.

Das opferwillige Wirken der Schwestern fand bald große Anerkennung, und man bewarb sich auch in anderen Städten um ihre Dienste. Unterdessen fügten sie ihrer Wirksamkeit den Schulunterricht zu und übernahmen die Pfarrschulen der deutschen St.-Bonifatius-Gemeinde in La Fayette (1877). Ebenso übernahmen sie in anderen Diözesen die Krankenpflege und den Schulunterricht. Im Jahre 1896 befanden sich Niederlassungen in den Diözesen St. Louis, Cleveland, Denver, Fort

[1] Sal. Elsner O. F. M., Mutter Theresia Bonzel und ihre Stiftung, Werl i. W. 1926, 74 ff.

Digitized by Google

Wayne[2], Kansas-City, Kansas Lincoln, Nashville, Omaha und St. Joseph. Anfangs 1896 betrug die Zahl der Schwestern 289 in 27 Niederlassungen[3]. Am 1. Januar 1928 zählte die Genossenschaft in Nordamerika 1004 Schwestern in 81 Häusern, darunter 22 Krankenhäuser, 3 Waisenhäuser, 1 Altersheim und 55 Schulen[3]. Das Provinzialhaus befindet sich in La Fayette, Ind., die Klöster in den Staaten Colorado, Indiana, Illinois, Kansas, Kentucky, Nebraska, Ohio, Tenessee und den beiden Indianerstaaten Neumexiko und Arizona. Noch alljährlich ziehen vom Mutterhaus Olpe im Sauerlande hochgemute und opferbereite Jungfrauen aus, um jenseits des Meeres der Karitas und der Erziehung unter Weißen und Rothäuten zu dienen.

Als die 1821 aus Mexiko vertriebenen Franziskaner 1900 in das heute zur Union gehörige Neumexiko zurückkehrten, suchten sie bei ihren Arbeiten bald Schwestern als Mithelferinnen, und sie fanden solche in den Franziskanerinnen von Olpe bzw. La Fayette, wo heute das nordamerikanische Provinzialhaus ist. Wie überall so war auch hier der Anfang arm und entbehrungsvoll. Eines der schlichten Häuser in dem armseligen Dorfe Pena-Blanca (Staat Neu-Mexiko) wurde, so gut es ging, für die Schwestern instand gesetzt: „ein neuer Lehmbewurf von außen, um Risse und Schrammen zu verdecken, frische Tünche im Innern, um den ärgsten Schmutz dem Auge zu entziehen, eine neue Schicht Lehm auf dem Dach, um die größten Löcher zu verstopfen.“ Unter den größten Opfern und Entbehrungen übernahmen 1904 drei Schwestern den Unterricht von 110 Indianerkindern. Zwei Jahre später folgte die Missionstätigkeit in Jemez. Über den Anfang berichtet eine Schwester: „Die Niederlassung ist 30 (englische) Meilen von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Der Weg, der durch eine lange Sandwüste führt, wurde in einem Wagen, den zwei Maultiere zogen, zurückgelegt. Ein Indianer war der Wegweiser. Nach elf langen,

[2] Vgl. Bonaventura Hammer O. F. M., Die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Abschnitt 4. Aus Deutschland stammende Orden. Verlag: New York, Chas Wildermann, Barclay Street, 1897.

[3] Unter Schulen sind hier wie im ganzen Abschnitt nicht nur Pfarr- oder Elementar-, sondern auch höhere Schulen (Kollegien, Akademien) zu verstehen. Gerade den Anstrengungen der Ordensschwestern verdankt die katholische Kirche Nordamerikas ihren glänzenden Fortschritt auf diesem Gebiete.

Digitized by Google

heißen Stunden gelangten die Schwestern in dem kleinen Indianerdorfe an. Die Indianer, die sich die Dächer und des Wegs entlang aufgestellt hatten, empfingen sie recht freundlich. Der nächste Tag war ein Sonntag; die guten Schwestern wurden hierauf zur Kirche geführt, um dem Hochamte beizuwohnen. Dem Hochamte? Ja, das war ein Hochamt! Der ganze Chor bestand aus einem alten Mexikaner, der auf einem Harmonium spielte und zugleich auch den Sänger machte. Die Kirche war ein Lehmbau. Bänke gab es nicht. Die Spatzen flogen hin und her . . . Es ist nicht leicht, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen, und der Missionar muß sich allerhand gefallen lassen." 1921 betrug die Zahl der Kommunikanten in Jemez 170, 1927 waren es 185 unter 305 Schülern.

So entstanden nach und nach 11 Indianer-Missionsstationen in Neu-Mexiko: 1910 in Roswell, wo die Schule gleich anfangs von 60 Indianerkindern besucht wurde, 1913 in Albuquerque mit einem Waisenhaus von 200 Indianerwaisen. Ende 1913 in Gallup. Die dortige Schule umfaßte 1927 rund 600 Zöglinge. 1923 folgte gleichzeitig die Gründung von vier Stationen in Lamberton, Cuba, San Fidel und Zuni. Die Bewohner der zuletzt genannten Missionsstation Zuni bilden den eigentümlichsten Sprachstamm unter den Indianern des Südwestens von Nordamerika, welche die Forscher der Menschenrassen in 4 sprachwissenschaftliche Gruppen einteilen. Die Zuni-Indianer nenen sich Ashivi und wohnen größtenteils zerstreut. Ihr Hauptsitz ist Zuni, eines der malerisch schönsten Indianer-Dörfer von 2000 Einwohnern. Es ist das älteste bewohnte „Pueblo" (Dorf, span.) mit Gemeindewohnungen in den Vereinigten Staaten und das Erbe der ehemals so berühmten „Sieben Städte des Cibola". Die Indianer von Zuni sind Nachkommen des Cibola-Volkes, dessen sagenhafter Zitatenschatz die Forschungsreise des Coronado und anderer Spanier des 16. Jahrhunderts erzählt. Sie sind ein Ackerbau treibendes Volk und berühmte Töpfer. Auch besitzen sie eine außergewöhnliche Kunstfertigkeit im Weben von Kleidungsstücken und Teppichen und verfügen dabei über einen staunenswerten Farb- und Formensinn. Ihre religiösen Zeremonien bestehen in Tänzen und Gesängen, mit denen sie besonders die Regen-Götter verehren, wie dies unter den Ackerbau treibenden Völkern des Südwestens gebräuchlich ist. Sie haben eine ausgedehnte Götter-

Digitized by Google

lehre, die reich an Legenden und Traditionen ist. In nächster Nähe des Zuni-Dorfes erhebt sich auf einer weiten himmelanstrebenden Hochebene das Heiligtum mit dem Schrein ihres Kriegsgottes, dem sie noch heute Opfer darbringen [4]. Nur ungern trennen sich die braunen Zuni-Indianer von ihren heidnischen Sitten und Gebräuchen, wodurch ihre Bekehrung sehr erschwert wird. Die Hoffnung der Missionarinnen sind die Indianerkinder. Sie kommen regelmäßig und gern zur Schule, wo sie von den Schwestern gekleidet werden. 1927 betrug die Zahl der Schüler 116. Im Jahre 1925 wurde zum ersten Male seit 200 Jahren die Erstkommunion im heidnischen Zuni gefeiert. Es war ein Fest reinster Freude für die Ordensschwestern. Eine derselben schreibt: „Während wir die kleinen und großen braunen Indianer zum ersten Male mit großer Andacht zur hl. Kommunion gehen sehen, ergriff uns Franziskustöchter ein unaussprechliches Gefühl der Freude und des Dankes gegen Gott und unseren hl. Vater Franziskus, dem die Bekehrung der Heiden so sehr am Herzen lag. Wenn auch das Wirken unter den Indianern von großen Opfern und Mühen begleitet ist, so schätzen wir uns dennoch überaus glücklich, Missionarinnen des hl. Franziskus zu sein."

Zur Zeit arbeiten nicht weniger als 107 Franziskanerinnen von Olpe unter den Indianern. Der uns gesandte Bericht schließt mit den Worten: „Möge Gott auch fernerhin opferwillige deutsche Jungfrauen erwecken, die mit franziskanischer Freude in die Fußtapfen der Missionarinnen im fernen Westen eintreten — Seelen rettend — Seelen führend zum Herrn des Weinberges" [5].

7. Ursulinen.

Der Wunsch, für die auslanddeutschen Landsleute zu wirken, hat auch Klöster ergriffen, in denen man es vielleicht kaum erwartet, so bei den Lehrschwestern aus dem Orden der Ursulinen. Die ersten Schwestern, nämlich die Oberin Magdalena

[4] Inter Tribal Indian Ceremonial Gallup = New Mexico.

[5] Vgl. über die Karitastätigkeit dieser deutschen Franziskanerinnen in Nordamerika: Bonav. Hammer O. F. M., The Congregation of the poor Franciscan Sisters of perpetual Adoration (1860—1910), Lafayette, Ind., 1910. Creighton Memorial St. Joseph's hospital and school of nursing Omaha, Nebrasca 1923. — History of St. Alexis' Hospital-Cleveland, Ohio. — Jahresbericht der Franziskaner-Missionen 1922, 24 f., 1924.

Digitized by Google

Stehlin mit zwei anderen Ursulinen aus Ödenburg bei Wien, und zwei Postulantinnen aus Bayern, kamen auf Einladung des Erzbischofs Kenrick von St. Louis und seines Generalvikars Melcher 1848 und eröffneten sofort bei der Marienkirche eine Schule; andere Schwestern folgten bald nach, besonders aus München, Landshut und Straubing[1]. Eine neue Sendung erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In Amerika war es Pfarrer Junker von St. Anthony in Nord-Dakota, der die erste Gründung seitens der Kalvarienberger Kongregation anregte. Er hatte sich vergebens um amerikanische Schwestern für seine Pfarre bemüht und wandte sich deshalb 1910 auf den Rat eines Freundes, des Professors Disteldorf in Trier, an die Generaloberin von Kalvarienberg bei Ahrweiler (Rheinprovinz). Darauf schifften sich zwei Ursulinen nach Amerika ein, um die Verhältnisse und Bedingungen für eine Ansiedlung dort kennen zu lernen. St. Anthony gehört zu der damals von Fargo gerade abgetrennten Diözese Bismarck, zu deren Oberhirten Vincent Wehrle, Abt der Benediktinerabtei von Richardton, ernannt worden war. Er empfing die Schwestern und bemerkte, er habe Arbeit für so viel Ursulinen, als das Mutterhaus nur hergeben könnte. Dann sandte er sie mit Empfehlungsschreiben in die Ortschaften, an denen er Pfarrschulen wünschte.

Auf Grund der Berichte der beiden Pioniere beschloß man in Ahrweiler, die Schulen von St. Anthony (Morton County) und Strasburg (Emmons County) zu übernehmen. Sechs weitere Schwestern wurden über den Ozean gesandt und eröffneten im September 1910 mit 2 Klassen die Schule in St. Anthony, wo seit langer Zeit alles vorbereitet war.

In Strasburg begann der Unterricht in einem leerstehenden Klassenraum der Publicschool, bis am 7. November 1910 das Erdgeschoß der neuen Kirche für die Pfarrschule instand gesetzt war. Die alte Kirche baute man zum Wohnhaus für die Schwestern und ca. 30 Pensionäre um.

Im August 1912 trat in Kenmare (Ward County) eine dritte Schule ins Leben. Der Pfarrer Wagner hatte, um den Bedürf-

[1] 1848 am 15. Juni schifften sich die Ursulinen Magdalena Stehlin, Augustina Schwagl, Anna Pand, die beiden Postulantinnen Luise Selder und Rosina Brüding aus Bayern ein. Annalen der Verbreitung des Glaubens 1848 (München) 533. Vgl. auch F. A. Holweck, Kirchengeschichte von St. Louis, in: Festbuch der 62. Generalversammlung des Zentralvereins St. Louis, 1917, 62.

Digitized by Google

nissen der katholischen Bevölkerung im Nordwesten des Staates abzuhelfen, ein geräumiges Schulhaus gebaut, das auch für die Schwestern und etwa 50 Pensionäre Platz bot und das sie nach dem ersten Semester käuflich erwarben. In der Folge wurde Kenmare die amerikanische Zentrale der Kongregation. Vom Jahre 1916 an meldeten sich auch amerikanische Ordenskandidatinnen.

Die Kalvarienberger Ursulinen paßten sich mehr und mehr den neuen Verhältnissen an. Um hinter den öffentlichen Schulen nicht zurückzustehen, studierten sie die amerikanischen Unterrichts- und Erziehungsmethoden. Sie besuchten Ferienkurse, sogen. Summerschools, oder brachten ein Semester in einem Kolleg zu und erwarben amerikanische Grade. So konnten sie in Kenmare und Strasburg höhere Schulen (Highschools) eröffnen.

Im Jahre 1922 übernahmen die Schwestern auf Bitten der Kreuzherren in Onamia (Minnesota) die dortige Pfarrschule, nachdem der Kalvarienberg noch einige Schwestern zur Hilfe gesandt hatte. Viel Angebote in N. Dakota und anderen Staaten mußten wegen Mangels an Kräften abgewiesen werden. Im Winter 1927/28 umfaßten die amerikanischen Niederlassungen 37 Profeßschwestern (27 Chor-, 10 Laienschwestern; 8 Amerikanerinnen, die übrigen Deutsche), 2 Novizinnen. Von den 22 Lehrschwestern haben 20 ein amerikanisches Zeugnis der Lehrbefähigung, 3 den B. A. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug: in St. Anthony 106 (16 interne), in Strasburg 314 (24 interne), in Kenmare 130 (30 interne), in Onamia 40. Die Schwestern leiten an den Pfarren, außer Strasburg, auch den Kirchenchor.

Eine zweite selbständige Gründung veranlaßte Kardinal Kopp von Breslau durch die Klöster zu Köln, Haselünne (Provinz Hannover), Dorsten (Westfalen), Schweidnitz (Schlesien) und Erfurt (Provinz Sachsen), aus denen mehrere Schwestern in die Vereinigten Staaten von Nordamerika und später nach Kanada reisten, wo sie bei den Patres Oblaten (von Hünfeld) in Winnipeg (Saskatchewan) 1912 eine Niederlassung gründeten und eine Pfarrschule mit 240 Kindern übernahmen. In der später von den Schweidnitzer Ursulinen gegründeten Filiale Regina wurden die Schwestern sogar während des Krieges an dem Lyzeum angestellt; ebenso unterrichten sie heute in Vibank an der Staatsschule. Hier wurde 1923 ein neues großes Mutterhaus errichtet und vom

Digitized by Google

Erzbischof Mathieu von Regina selbst eingeweiht. Auch sind sie dort heute imstande, aus einheimischem Nachwuchs sich selbst zu ergänzen. In Winnipeg nötigten mancherlei Schwierigkeiten die Schwestern, diese Stadt zu verlassen und die Schule englischen Ordensschwestern zu überlassen. Die sechs Schwestern aus Haselünne waren auf Veranlassung des Abtes Bruno Dörfler bereits 1913 nach Münster (Saskatchewan) unter die Leitung der deutschen Benediktiner übergesiedelt; wenige Tage vor dem Ausbruche des Weltkrieges erhielten sie Zuwachs aus Deutschland, denen bis 1924 zehn andere Schwestern folgten. Sie unterhalten in Bruno (Sask.) ein Mutterhaus, ein Pensionat mit höherer Schule und acht Pfarrschulen, die fast nur von Kindern deutscher Farmer besucht werden. Andere Gründungen folgten. Die Schulschwestern haben sich natürlich einem Staatsexamen unterziehen müssen. Die Ursulinen aus Köln ließen sich in der St.-Josefs-Kolonie in Prelate nieder, wo sie ein geräumiges Kloster mit 20 Schwestern besitzen, die sich gleichfalls der Erziehung der weiblichen Jugend widmen.

So hat dieser ehrwürdige Stamm eines alten weiblichen Ordens seine Zweige weit ausgestreckt, um im Innern Kanadas Kinder deutscher Kolonisten in deutschem Geiste zu erziehen[2].

[2] Hier möge ein Wort beigefügt werden über eine neuzeitliche Ursuline, die die ersten französischen Missionsursulinen sich zum Vorbilde genommen zu haben scheinen. Es ist Mutter Amadeus, Stifterin der Ursulinenmissionen von Montana und Alaska, entsprossen dem altirischen Königsgeschlecht der Iregans, die Anfang des 19. Jahrhunderts auswanderte in die Neue Welt. Mutter Amadeus wurde am 2. Juli 1846 geboren. 1862 trat sie in Toledo (U. S. A.) in den Ursulinenorden und wirkte zuerst seit 1884 in der Indianermission von Montana, dann seit 1910 in Alaska. Unter den Cheyenne-Indianern von Montana gründete sie die Klöster St. Peter, Holy, Family, St. Paul, — bei den Assineboines oder Felsen-Sioux St. Xaviers und Great-Falls, das auf die Dauer Mittelpunkt der ganzen Mission wurde. 1906 erhielt sie auf einer Romreise den Auftrag, für drei Jahre das Provinzialat der Ursulinen der Unio Romana für den Norden der Vereinigten Staaten zu leiten. In dieser Zeit sandte sie drei Ursulinen nach Alaska. Dieselben begründeten an der Mündung des Jukon ein Kloster St. Michael. Dorthin kam Mutter Amadeus 1910, nachdem sie auf einer dritten Romreise zur ersten Provinzialoberin von Alaska ernannt worden war. Sie begründete weitere Niederlassungen in St. Mary am Akulurak und Hot Springs in der Nähe der Stadt Nome.

Digitized by Google

8. Schwestern vom Armen Kinde Jesu (Aachen).

Stifterin dieser Genossenschaft ist die 1894 im Rufe der Heiligkeit gestorbene Klara Fey, geb. 1815 zu Aachen[1]. Gegründet zum Unterrichte und zur Erziehung armer Kinder, ging die Genossenschaft wegen ihrer großen Verbreitung auch in anderen Ländern dazu über, ihre Tätigkeit auf höhere Unterrichtsanstalten auszudehnen. Am 31. März 1928 zählte die Genossenschaft 2056 Schwestern in 58 Niederlassungen, worin sie 4259 Interne und 14 457 Externe unterrichten und erziehen.

Auf Wunsch des Bischofs Swint von Wheeling, West-Virginia, sandte man 1923 sieben Schwestern nach Parkersburg, Ohio, denen im folgenden Jahre weitere sieben folgten. Sie erteilen Unterricht in zwei Schulen mit je vier Klassen. Die Zahl der Kinder beträgt ungefähr 400, deren Nationalität sich ihrer Abstammung nach fast auf sämtliche Staaten Europas erstreckt. Da in den Staatsschulen kein Religionsunterricht erteilt wird, versammeln die Schwestern am Sonntagnachmittag die Kinder in der Kirche und unterweisen sie in den Wahrheiten der Religion. Der erste Beginn erweckt die besten Hoffnungen, daß der Genossenschaft der Schwestern vom Armen Kinde Jesus wie so vielen anderen Kongregationen eine reichgesegnete Tätigkeit in Nordamerika bevorsteht, wenn die notwendigen Kräfte nachgesandt werden[2].

1927 gründete die Genossenschaft eine zweite Niederlassung mit 5 Schwestern in Bluefield, W. Va., einer Stadt, die noch nicht 40 Jahre besteht, aber schon 25 000 Einwohner zählt; es wohnen daselbst ungefähr 60 katholische Familien mit 300 Seelen. Die Zahl der Schulkinder betrug im ersten Jahre gleich 100, unter denen 12 Nichtkatholiken. Kinder, die von ihren Eltern in eine religionslose Schule geschickt werden, kommen zum Religions-

[1] O. Pfülf, Mutter Klara Fey und ihre Stiftung[2], Freiburg 1913; Watterott, Leben der Mutter Klara Fey[3], Freiburg 1928; Adalberta Maria v. a. K. Jesu, Mutter Klara Fey und ihr Werk, Freiburg (Herder) 1926; Die Übungen der Mutter Klara Fey, Freiburg (Herder) (o. J.), 38. Tausend.

[2] Karmeliterinnen deutscher Herkunft sind in Mexiko tätig; elf wurden infolge der kirchenfeindlichen Bewegung aus dem Lande verwiesen. Genauere Mitteilungen waren nicht zu erlangen.

Digitized by Google

unterrichte in die „Sonntagsschule", desgleichen Schüler vom Gymnasium; der Unterricht wird von Schwestern erteilt, die die Kinder auch auf den Empfang der Sakramente vorbereiten. Das Studium, dem sich die Schwestern selbst noch unterziehen, um den A. B. (Bachelor of Art) zu erlangen, geschieht während der dreimonatigen Sommerferien und dauert wenigstens 5 Jahre. — Die Gründung einer dritten Niederlassung in Folansbec bei Wheeling steht bevor.

Seit dem 4. November 1927 besitzt die Genossenschaft auch eine Niederlassung in Lettland, und zwar in Jaunaglona bei Aglona, die einen Kindergarten und eine Schule unterhält und eine Nähschule mit Internat leitet. Desgleichen geben die Schwestern Abendkurse, die von 28 Burschen besucht wurden, welche außer Lettisch und Russisch auch Deutsch lernten. Neben der Volksschule eröffneten die Schwestern 1928 ein Mädchengymnasium, wozu die staatliche Genehmigung erteilt wurde. So haben die bewährten Lehrerinnen und Erzieherinnen dieser Genossenschaft auch die Grenzen des Vaterlandes überschritten, um draußen an der Verbreitung deutscher Kultur und deutschen Geistes mitzuwirken.

9. Schwestern der christlichen Liebe (Mutterhaus Paderborn)

Stifterin der Schwestern der christlichen Liebe, Töchter der allerseligsten Jungfrau Maria von der Unbefleckten Empfängnis, wie der Name der Genossenschaft vollständig lautet, ist Pauline von Mallinckrodt, die am 3. Juni 1817 zu Minden in Westfalen geborene Schwester des Zentrumsführers Hermann von Mallinckrodt. Frühzeitig zu Werken tätiger Nächstenliebe angeregt, übernahm sie im Alter von 23 Jahren in Paderborn aus eigenem Antriebe die Leitung einer Kleinkinderbewahranstalt und mehrerer blinder Kinder, wofür sie auch einige gleichgesinnte Jungfrauen gewann. Das war der Anfang dieser Genossenschaft, die am 21. August 1849 durch Bischof Drepper von Paderborn kirchlich errichtet wurde. Mit der Erziehung verband die neue Genossenschaft den Unterricht in der Schule, den sie 1850 in Dortmund begann und zwar mit dem Erfolge, daß zwanzig Jahre später daselbst 24 Schwestern in 16 Elementarklassen und einer höheren Mädchenschule rund 1600 Kinder

Digitized by Google

unterrichteten. In Paderborn wurde ihnen die Leitung der katholischen Blindenanstalt für Westfalen übertragen. Den Bemühungen des den Schwestern sehr wohlgeneigten Bischofs Konrad Martin verdankten sie, daß die Genossenschaft schon 1867 die kirchliche Anerkennung in Rom fand. 1870 zählte sie bereits 250 Schwestern in 20 Niederlassungen: Dortmund, Steele, Solingen, Anrath, Witten, Viersen, Krefeld, Höxter, Unna, Soest, Sigmaringen, Konstanz, Magdeburg, Oschersleben, Dresden.

Der Kulturkampf war auch für die Schwestern der christlichen Liebe Veranlassung, daß sie in ausgedehntem Maße ihre Kräfte den Auslanddeutschen widmen durften. Am 1. Mai 1873 landeten die ersten Schwestern auf eine Einladung des Pfarrers Bogaertz in New Orleans und wurden von der ganzen Gemeinde der St.-Heinrichs-Pfarre in feierlichem Zuge in die reichgeschmückte Kirche geleitet[1]. Innerhalb der nächsten Jahre entstanden in den Vereinigten Staaten elf weitere Niederlassungen, u. a. das erste Mutterhaus der nordamerikanischen Provinz in Wilkes-Barre, Pa., wohin ihr westfälischer Landsmann Pfarrer Nagel sie eingeladen hatte. Bis 1928 wurden 338 Schwestern nach Nordamerika gesandt, denen sich dort manche deutsche Jungfrauen anschlossen. Gegenwärtig zählt die Genossenschaft dort 867 Schwestern, die sechs höhere Schulen (High School, davon zwei mit Internaten) leiten und ein Waisenhaus (in Normandy bei St. Louis mit 250 Kindern) und 49 Pfarrschulen unterhalten. Die Schulen und Anstalten zählen insgesamt 19 000 Kinder; ein großer Teil davon liegt in Pennsylvanien. Durch ihre Schultätigkeit in Nordamerika hat die Genossenschaft viel zur Aufrechterhaltung des Deutschtums beigetragen. Im Anfang vorwiegend die Schulen der deutschen Ansiedler-Gemeinden führend, mußten die Schwestern später in den national stark gemischten Schulen deutsch und englisch unterrichten, bis unter dem Druck der Kriegsverhältnisse das Englische die vorherrschende Unterrichtssprache wurde. Jetzt wird in vielen Schulen neben dem Englischen auch wieder Deutsch gelehrt. — Die Verwaltung der Genossenschaft macht sich die Aufrechterhaltung und Pflege des Deutschtums unter ihren Mitgliedern in Amerika zur ganz besonderen Aufgabe. Alle in Nordamerika eintretenden Schwestern müssen schon im Postulate und Noviziate die deutsche Sprache

[1] Alfr. Hüffer, Pauline von Mallinckrodt, Münster i. W. 1902, 109.

Digitized by Google

als gemeinsame Sprache der Genossenschaft lernen. Auch sorgt das Mutterhaus für regelmäßige Zusendung deutscher Zeitschriften an alle ausländischen Filialen.

Das Wirken der Schwestern blieb nicht auf Nordamerika beschränkt. Im Jahre 1874 nach Chile, 1889 nach Uruguay und 1918 nach Argentinien verpflanzt, errichtete die Genossenschaft in den genannten drei Republiken 41 Niederlassungen, von denen 9 wieder aufgehoben wurden. Es wurden bisher 289 Schwestern aus Deutschland dorthin gesandt, 382 traten in Südamerika ein. Nach Chile wurden sie von der Regierung berufen und zwar zunächst nach dem Süden des Landes, nach Ancud, nachdem sie vorher das Reisegeld für zwölf Schwestern gesandt hatte. In der deutschen Kolonie Puerto Montt übernahmen die Schwestern die Pfarrschule und ein Hospital; auch bot sich ihnen hier Gelegenheit zu Missionsarbeiten, indem sie arme Indianerfrauen in den christlichen Wahrheiten unterrichteten. Aus den Töchtern des Landes schlossen sich manche den Schwestern an, und so mehrten sich allmählich die Niederlassungen (Waisenhäuser, Hospitäler, höhere Schulen). „Die Wirksamkeit dieser Schwestern", schreibt ein Augenzeuge, „ist nicht nur eine ausgezeichnet erzieherische, religiös-sittliche Leistung, sondern zugleich eine hervorragende Leistung des deutschen Ansehens und Einflusses in Chile. Leider ist die tiefgehende Förderung des Deutschtums in Chile durch deutsche religiöse Genossenschaften bisher nur wenig berücksichtigt worden"[2]. Auch jenseits der Kordilleren erhielten die Schwestern ein dankbares Feld der Tätigkeit in der Republik Uruguay. In der Hauptstadt des Landes, in Montevideo, ferner in Santa Lucia, in Salto und Durazzo errichteten sie Kollegien und übernahmen Armenschulen. Desgleichen gründeten sie Niederlassungen zu Buenos Aires und Marlinez in Argentinien.

In Südamerika unterhalten 490 Schwestern 32 Niederlassungen, darunter 18 Kollegien, d. h. groß angelegte Erziehungsanstalten für Mädchen aus den gebildeten Ständen und vier Waisenhäuser mit etwa 400 armen und elternlosen Kindern. Wenn auch Spanisch in den Kollegien Umgangs- und Unterrichtssprache ist, so findet doch auch das Deutsche den ihm gebührenden Raum.

[2] C. Leonhardt, Auslandsprobleme 5 (1912) 41 ff. Über die Gründung der ersten Häuser in Chile s. Hüffer 254 ff.

Digitized by Google

An Orten, an denen unter der Bevölkerung die Deutschen stärker vertreten sind wie in Valdivia und Osorno, und überhaupt im südlichen Chile sind in den Kollegien auch ganz deutsche Klassen eingerichtet[3]. Die Stiftung der ehrw. Pauline von Mallinckrodt hat dem deutschen Namen in Nord- und Südamerika vermehrtes Ansehen verschafft und vielen Auslanddeutschen Gelegenheit gegeben, ihre Kinder im deutschen Geiste erziehen zu lassen.

In den genannten Schulen und Anstalten werden jährlich etwa 6000 Kinder unterrichtet und erzogen, in den Hospitälern jährlich 12—13 000 Kranke verpflegt und 83—84 000 Rezepte hergestellt, in der Armenapotheke jährlich 2—3000 Rezepte unentgeltlich verabreicht.

Die unterrichtliche und karitative Tätigkeit der Schwestern im Gebiet der deutschen Kolonie Osorno, Valdivia, Puerto-Montt, Puerto-Varas, Puerto-Octay hat wesentlich dazu beigetragen, daß sich dort das Deutschtum bis heute so kräftig aufrecht hielt. Die Schulen in Puerto-Varas und Puerto-Octay sind ganz deutsch. Die Schule in Puerto-Varas, die am 18. März 1928 ihr 25jähriges Bestehen feierte, hat bis jetzt insgesamt 4510 Kinder unterrichtet und erzogen und zählt gegenwärtig 328 Schüler und Schülerinnen.

Aber auch außerhalb der deutschen Kolonie hat das Wirken der Schwestern dem deutschen Namen Ansehen und warme Sympathie verschafft, wie hervorragende Persönlichkeiten, z. B. Admiral von Behncke, Dr. Luther und Dr. Boelitz[4] bei verschiedenen Gelegenheiten lobend anerkannten. Die im Colegio Mallinckrodt in Buenos-Aires nach deutschem Muster eingerichtete Frauenschule erfreut sich großer Beliebtheit. In den Schulen zu Buenos-Aires und Montevideo wird besonders auf dem Gebiete der Musik und der fremden Sprachen Hervorragendes geleistet. Hilfesuchende Deutsche werden von den Schwestern in Südamerika nach besten Kräften unterstützt. Viele Kinder aus unbemittelten deutschen Familien haben Freistellen in den Schulen und Pensionaten; stellensuchende deutsche Lehrerinnen und Erzieherinnen

[3] Vgl. Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe. Rückblick und Überblick (Festschrift), Paderborn 1924, 67, 83 ff. Zusammenstellung aller ausländischen Niederlassungen.

[4] Behncke, Reiseeindrücke aus Latein-Amerika 42; Boelitz, Grenz- und Auslanddeutschtum 157, 166.

Digitized by Google

und bedrängte deutsche Auswanderer finden überall bei den Schwestern Rat und Hilfe; in Buenos-Aires wurden zur Kriegs- und Nachkriegszeit manche arme Deutsche monate-, ja jahrelang unentgeltlich gespeist; das Kolleg in Buenos-Aires und die „Purisima" in Santiago stellten 6 Jahre lang für den Gottesdienst der Deutschen ihre eigene Kapelle zur Verfügung; die Schwestern in Talcahuano und Concepcion nahmen sich während des Krieges mit aller nur erdenklichen Liebe der auf der Insel Quiriquina internierten Besatzung des Dampfers „Dresden" an, verschafften den Matrosen warmes Unterzeug, gute Lektüre, vor allem aber seelsorgliche Hilfe und überließen ihnen die eigene Hauskapelle zum Empfange der hl. Osterkommunion.

Das General-Mutterhaus in Paderborn bringt für die gute Sache in Südamerika große Opfer, indem es nicht nur immer wieder zahlreiche tüchtige Kräfte hergibt, sondern auch hier zunächst große Summen für deren Unterhalt und Ausbildung aufwendet und sodann die sehr bedeutenden Reisekosten trägt[5].

Im gleichen Jahre, in welchem die Schwestern nach Südamerika fuhren, gründeten sie ihre erste Niederlassung in Böhmen. Heute leiten dort 71 Schwestern zwei mit Schulen verbundene, auch von tschechischen Zöglingen besuchte deutsche Pensionate in Tetschen (Elbe) und Schlackenwerth bei Karlsbad. Die Gesamtzahl der Schülerinnen beträgt 200. Eine Anzahl davon macht jährlich die Universitäts- und Staatsprüfung in Deutsch, Englisch und Französisch.

1922 erwarb die Genossenschaft in einem neuen Stadtviertel Roms, nahe der Basilika San Agnese fuori le mura, ein Besitztum zwecks Errichtung eines Institutes für Mädchen. Die Schule, die sich aus kleinen Anfängen bildete, nahm stetig an Kinderzahl zu und wird heute von 150 Zöglingen besucht. Sie hat einen ganz internationalen Charakter, indem neben Italienern (der Mehrheit nach) Deutsche, Holländer, Schweden, Nord- und Südamerikaner, Japaner und Chinesen zum gemeinsamen Unterrichte zusammenkommen. Das „Istituto Paolina di Mallinckrodt" umfaßt einen Kindergarten (in welchem nach Fröbels System unterrichtet wird), eine Elementarschule mit fünf Klassen und ein Gymnasium mit fünf Klassen. In den Gymnasialklassen wird Latein gelehrt,

[5] Ottonia Gerdemann, Die Schwestern der christlichen Liebe in Amerka, in: Jahrbuch des Reichsverbandes 1926, 195 ff.

Digitized by Google

in der 4. und 5. derselben auch die griechische Sprache. Der Schulunterricht gestaltet sich nach dem italienischen Regierungsprogramm; am Ende des Schuljahres werden die vorgeschriebenen Examina vor einer auswärtigen Kommission gemacht. Während das Italienische die eigentliche Unterrichtssprache ist, ist für alle Schulkinder auch die Erlernung der deutschen Sprache obligatorisch. Schon die ganz Kleinen im Kindergarten üben sich in deutschen Begrüßungen, lernen kleine Gebete, Lieder und Gedichte. Als Unterrichtsbuch ist in der ersten Elementarklasse eine deutsche illustrierte Fibel im Gebrauch. Bei jeder festlichen Gelegenheit kommt die deutsche Sprache in Liedern und Gedichten zum Ausdruck. Auch die deutsche Schrift wird in den Unterrichtsstunden geübt. Nach den Aussagen vieler Eltern sind es deutsche Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung und das ernste, gründliche Betreiben des Studiums, was die Italiener veranlaßt, ihre Kinder deutschen Schwestern anzuvertrauen. Es wirken gegenwärtig 12 Schwestern (darunter sechs geprüfte Lehrerinnen) am Institute, und außer ihnen vier weltliche Lehrkräfte. — Im deutschen Priesterhospiz in Rom, dem Campo Santo Teutonico, übernahmen die Schwestern der christlichen Liebe im Jahre 1920 die Führung des Haushaltes.

10. Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe (Insel Nonnenwerth bei Rolandseck).

Gestiftet wurden diese Franziskanerinnen 1835 von einer armen, tugendhaften Jungfrau namens Katharina Damen zu Heijthuizen (Holländisch Limburg) mit drei ebenso unbedeutenden Gefährtinnen. Die Genossenschaft nahm die von dem heiligmäßigen Franziskaner P. Marchand verfaßten und am 15. Juli 1634 vom Apostolischen Stuhle gutgeheißenen Konstitutionen der Rekollektinnen des Dritten Ordens vom hl. Franziskus an, die zeitgemäß abgeändert wurden, und wurzelt so in einer fast dreihundertjährigen Vergangenheit. 1869 erhielt sie die päpstliche Gutheißung. Als die Stifterin 1858 starb, zählte die Genossenschaft 17 Klöster, heute bereits 140.

Missionsgeist herrschte fast von Anfang an in der Genossenschaft. Denn schon 1872 fuhren mehrere Schwestern nach Bra-

Digitized by Google

silien, um in Rio Grande do Sul die Jesuiten in ihrer Sorge für die deutschen Kolonisten zu unterstützen. Die Schwestern liefen auf der Fahrt die größte Lebensgefahr, denn auf der Reise von Rio de Janeiro nach Porto Alegre zerbrach das Steuerruder, und das Schiff wurde ein Spielball der Wellen, weshalb die Schwestern in ihrer Not den hl. Josef anriefen und ihm versprachen, das erste Kloster nach ihm benennen zu wollen. An dem Festtage des Heiligen kam ein anderer Dampfer und führte das beschädigte Schiff wieder zurück. Aus dem kleinen armseligen Häuschen zu S. Leopoldo, in welchem die Schwestern anfangs wohnten, denen geradezu alles fehlte, wurde bald ein stattliches Kloster. 1910 waren es bereits zwanzig.

„Dank der den Brasilianern eigenen Achtung und Ehrfurcht gegen die Damen war es den Schwestern möglich, auf Kreise Einfluß zu gewinnen, welche sich längst gegen Priester und Kirche abgeschlossen hatten. Die Töchter des hl. Franziskus haben an vielen Orten den Missionaren den Weg gebahnt und das vorher erfolglose Mühen zu gutem Ausgange geleitet. Wenn sich heute in der Provinz Rio Grande do Sul neues Leben zeigt, so bekennen die Missionare, besonders die Väter der Gesellschaft Jesu, daß ein großer Teil des Werkes von den Franziskanerinnen begonnen und vollbracht wurde . . . Vielleicht kann man kaum irgendwo so die Bedeutung und den Einfluß der Ordensfrauen für das Werk der Seelen beobachten wie in jenen Gebieten“ (P. Münster S. 375) [1].

Der Kulturkampf führte die Franziskanerinnen von Nonnenwerth, als sie 462 Profeß-Schwestern in 38 Klöstern zählten, auf ein neues großes Arbeitsfeld, nach Nordamerika. Hier eröffneten sie auf den Rat des P. Behrens S. J. in Buffalo sofort zwei Niederlassungen, 1910 waren es zwanzig. Alle Häuser widmen sich dem Unterrichte, besonders in den Pfarrschulen, in denen sie neben den Mädchen auch die Knaben unterrichten.

Ein wirkliches Missionsgebiet betraten sie 1869, als Josef Lijnen, Pfarrer von Samarang in Indien, im Mutterhause um Schwestern für seine schwierige Mission bat. Als die General-

[1] Über die 50jährige Tätigkeit in Brasilien unterrichtet die Schrift: Lembrança do 50° anniversario da vinda des Irmas Franciscanas ao Brasil e da fundaçao do Collegio São José em São Leopoldo (Porto Alegre 1922). Über Nordamerika: Golden Jubilee of our American Foundation 1874—1924 (o. O.).

Digitized by Google

oberin Aloysia an die 34 Klöster der Genossenschaft die Aufforderung ergehen ließ, es möchten jene Schwestern, welche die damals noch schwierige Auslandreise antreten wollten, sich bei ihr melden, baten von den 438 Schwestern der Genossenschaft nicht weniger als 200 um diese Gunst. Nur zehn von ihnen konnten vorläufig ausgewählt werden. Aber in ununterbrochener Folge sind ihnen seitdem von Heijthuizen und später von Nonnenwerth (Rheinland) Franziskaner-Missionarinnen in fast alle Teile der Welt gefolgt. Beschwerlich war die Ausfahrt der ersten Schwestern. Schon auf der Fahrt bis England erlitten sie Schiffbruch, nicht weniger als fünfmal schwebten sie in Lebensgefahr. Am 4. September 1869 waren die Missionarinnen vom Mutterhause abgefahren, am 24. Januar 1870 landeten sie in Batavia, der Hauptstadt der Insel, und wenige Tage später befanden sie sich in Samarang, von mehr als 200 Waisenkindern umgeben, die ihrer Sorge anvertraut wurden. Bereits einige Monate später folgte eine neue Expedition in das weitentlegene Land. Wie sehr sie sich bald des größten Ansehens erfreuten, zeigte der Besuch des Königs von Siam in Samarang, der ihnen eine große Geldsumme als Geschenk überwies. Ohne auf Einzelheiten weiter eingehen zu können, sei nur bemerkt, daß 1908 die von den Schwestern in Indien geleiteten Schulen 844 Zöglinge zählten. 1904 fuhren fünf Missionarinnen nach Neuguinea, wo sie gemeinsam mit den Missionaren von Tilburg auf den Kei-Inseln sich dem Unterricht der Einwandererkinder und der Bekehrung der Wilden widmen. 1920 wurde diese Mission einer anderen Genossenschaft übergeben.

1904 verließen fünf andere Schwestern die Rheininsel und fuhren mit 400 Hilfstruppen nach Afrika, wo sie nach dem Aufstande der Hereros so reichliche Arbeit zunächst im Krankendienste fanden, daß bald eine neue Expedition folgen mußte. 1907 eröffneten sie die erste Filiale in Klein-Windhuk und bald die zweite in Swakopmund[2]. Der Weltkrieg machte dort ihrem gesegneten Wirken ein voreiliges Ende.

[2] Vgl. Schw. M. Paula, Die Missionen der Franziskanerinnen von der Buße und christlichen Liebe (bis 1911), Trier 1911; Schw. Paula M. Münster, Geschichte der Kongregation der Franziskanerinnen (Nonnenwerth), Freiburg 1910, 304—425; M. Stanisla, Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth, Werl i. W. 1926.

Digitized by Google

Am 1. Januar 1928 waren in Indien, Brasilien und Nordamerika nicht weniger als 1066 Schwestern tätig, davon kamen aus den europäischen Noviziaten 395 und aus den eigenen 691 Schwestern. Ihre Schulen in jenen Ländern zählen 19 331 Schülerinnen und Schüler. In Brasilien und Nordamerika hatten ihre Krankenhäuser im Jahre 1927 24 930 Kranke mit 554 728 Pflegetagen. Diese Zahlen reden eine so laute Sprache, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen.

11. Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung

a) Mutterhaus Friedrichsburg Münster i. Westf.

Im November 1842 gründete der Priester Eduard Michelis auf Anregung seines Freundes Franz Spiegel in St. Mauritz-Münster die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, um der Not verlassener, mittelloser Waisenkinder abzuhelfen und Lehrtätigkeit in Volksschulen zu übernehmen. Die beiden priesterlichen Freunde ergänzten sich in ihren Charakteranlagen vorzüglich zu diesem apostolischen Werke. Michelis war damals noch nicht 30 Jahre alt, aber durch wechselvolle Lebenserfahrungen innerlich reich und reif geworden. Als Geheimsekretär des Kölner Erzbischofs Klemens August von Droste zu Vischering war er in den sog. Kölner Ehestreit (1837) verwickelt worden. Wegen seiner kirchentreuen Gesinnung, für die er mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit eintrat, war er vier Jahre als Staatsgefangener in Minden, auf einer Elbinsel in Magdeburg und in Erfurt gefangen gehalten worden. Das hatte seine zarte Gesundheit vernichtet, aber seine seelische Kraft gestählt und einen Edelsinn in ihm zur Reife gebracht, der in den historischen Quellen von Freund und Feind mit Hochachtung gerühmt wird. „Sein eigentliches Wesen war Tatendrang“ [1], hochsinniger Idealismus, dessen Interessenkreis so weitumfassend war wie der apostolische Interessenkreis seiner Kirche. Aus den reichen, sprudelnden Tiefen seines religiösen Innenlebens gab Michelis bei der Gründung der Genossenschaft der Vorsehungsschwestern die großen, idealen Pläne und Anregungen und ließ sich in erster Linie den inneren Ausbau und die innere Festigung

[1] H. Schrörs, Kölner Wirren, Berlin 1927, 294.

Digitized by Google

der religiösen Genossenschaft angelegen sein. Sein priesterlicher Freund Spiegel ergänzte ihn durch seine praktisch gerichtete Begabung, durch seinen hellen Blick für das äußerlich Notwendige.

Die erste Generaloberin, Mutter Elisabeth Sarkamp, setzte die Ideen des Stifters mit tiefem Verständnis und seltener Energie in die Praxis um. Nach 25jährigem Bestehen zählte die Genossenschaft über 100 Mitglieder. Ihrer Obsorge waren über 200 Waisenkinder anvertraut. In den Volksschulen unterrichteten die Lehrschwestern mehr als 1000 Kinder.

1878 mußten die Schwestern infolge der kirchenpolitischen Gesetze Deutschland verlassen. Sie wanderten nach Holland aus, wo sie durch schwere, opferreiche Arbeit und zähen Fleiß in 6 Jahren in 13 Niederlassungen neue apostolische Wirkungskreise erwarben. Nach Beendigung des Kulturkampfes wurde das Generalmutterhaus wieder nach Deutschland verlegt, und zwar zur Friedrichsburg in Münster. Die holländischen Filialen behielt die Genossenschaft bei und schloß sie (1920) zur holländischen Ordensprovinz mit dem Provinzialmutterhause in Steyl zusammen. Die Schwestern leiten in Holland heute 20 Volks-, 3 höhere Schulen und mehrere Haushaltungsschulen, die insgesamt von 4800 Schülerinnen besucht werden. Ein segensreicler Wirkungskreis der Schwestern ist die ambulante Krankenpflege und die geschlossene in den Hospitälern. In den 29 Filialen des holländischen Ordensprovinz wirken 630 Schwestern.

Seit 1895 wirken Vorsehungsschwestern in der Mission in Südbrasilien. Die Obern entschlossen sich zur Annahme dieses Missionsgebietes auf den wiederholten und dringenden Wunsch des Pfarrers Topp hin, der zunächst Schwestern für seine Pfarrgemeinde Tubarão wünschte, dann aber auch für die umliegenden Ortschaften, in denen sie namentlich Kinder deutscher Kolonisten unterrichten und erziehen und die Pflege der Kranken übernehmen sollten. Die Schwestern der Genossenschaft waren voll Begeisterung für die Missionstätigkeit. Die ersten 6 Schwestern fuhren 1895 mit Padre Topp nach Brasilien, 3 gingen mit zu seiner Pfarre in Tubarão, die anderen 3 übernahmen auf Wunsch der Franziskaner eine Mädchenvolksschule in Blumenau.

In Tubarão wurde den Missionarinnen ein festlicher Empfang bereitet. Nach einigen Wochen begannen sie ihre Tätig-

Digitized by Google

keit in einer dreiklassigen Volksschule. Da ausreichende Erwerbsquellen fehlten, war die Not der Schwestern anfänglich oft recht groß. Doch von Jahr zu Jahr besserte sich deren Lage. Als weitere Hilfskräfte aus Deutschland kamen, wurden auch eine Handarbeitsschule und ein Pensionat eröffnet und am jenseitigen Ufer des Tubarão die sog. Überwasserschule für die Kinder der umwohnenden deutschen Kolonisten. In den langen Weihnachtsferien reisten die Schwestern 2 oder 3 mal wöchentlich bald zu Fuß, bald zu Pferde, bald mit dem Boot den Tubarão hinauf und hinunter, um die weit entfernt wohnenden Kolonistenkinder auf die erste Kommunion vorzubereiten. — 1928 zählte die Volksschule der Schwestern über 260 Mädchen und Knaben. Die von ihnen geleiteten beiden Marienvereine üben ein erfolgreiches Laienapostolat aus. Die Mitglieder des einen Vereins sind sämtlich Negerinnen. — In Tubarão haben die Schwestern auch die Leitung eines Hospitales.

Die gleiche Tätigkeit wie in Tubarão üben die Vorsehungsschwestern in Blumenau, der zweiten brasilianischen Niederlassung, aus. Der Anfang war hier jedoch nicht so schwierig, da die Franziskanerpatres schon für eine Schwesternwohnung Sorge getragen hatten. Als diese sich nach einigen Jahren als zu klein erwies, ließ die Genossenschaft ein eigenes Haus mit Schule erbauen, das Colleg Santa Familia. Dadurch war auch Raum geschaffen für ein Pensionat, das jetzt etwa 60 interne Kinder zählt. Im Elisabeth-Hospital zu Blumenau pflegten die Schwestern 1927 gegen 1100 Kranke. 94 % derselben waren deutscher Abkunft.

Auf Wunsch des Padre Topp übernahm die Genossenschaft 1897 in Florianopolis, der Hauptstadt des Staates Santa Catharina, die dritte Missionsniederlassung: das Herz-Jesu-Kloster. Die Tätigkeit entwickelte sich auch hier aus kleinen Anfängen zu bedeutender Höhe. Im Noviziat des Herz-Jesu-Klosters erhalten die Kandidatinnen, die sich der Genossenschaft angeschlossen haben, ihre Einführung in das Ordensleben. Als im Jahre 1906 die in Brasilien bestehenden 14 Niederlassungen der Genossenschaft zu einer Ordensprovinz zusammengeschlossen wurden, erhoben die Obern das Herz-Jesu-Kloster in Florianopolis zum Provinzialmutterhaus. — Um durch die Mitarbeit fähiger katholischer Lehrerinnen die Missionsarbeit zu unterstützen, begannen

Digitized by Google

die Schwestern 1908 in Florianopolis mit der Errichtung eines Lehrerinnenseminars, der sog. Normalschule. Die günstigen Prüfungsresultate begründeten den Ruf der Schule und hoben das Ansehen der Genossenschaft, namentlich bei den öffentlichen Behörden. — Am 1. April 1928 wurde die Volks- und Normalschule von gut 600 Kindern besucht. Im Internat wohnen 60 Schülerinnen. Außerdem leiten die Schwestern in Florianopolis ein Waisenhaus, in dem 60 arme Kinder betreut und in einer Freischule, die auch von externen armen Kindern besucht wird, unterrichtet werden. — Im Altersheim werden etwa 60 alte Frauen und Männer gepflegt. Die Schwestern suchen ihnen nach besten Kräften Erleichterung in den Beschwerden des Alters und einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen. Sie finden hier reiche Gelegenheit, in religiöser Hinsicht veredelnd auf die ihrer Pflege Anvertrauten einzuwirken. — In Florianopolis obliegt den Schwestern ebenfalls die Pflege der Kranken in einem Hospital, das mit der Maternidade 225 Betten zählt. —

Im Jahre 1912 wirkten im Staate Santa Catharina annähernd 200 Vorsehungsschwestern in 19 Niederlassungen; in den 17 Jahren des Bestehens dieses Wirkungskreises waren 19 mal Missionsschwestern nach Brasilien gefahren. Die Tätigkeit in diesen Filialen deckten sich in der Hauptsache mit der der schon erwähnten Niederlassungen.

In Rodeio obliegt den Schwestern neben dem Schulunterricht und der ambulanten Krankenpflege die besondere Aufgabe, Katechistinnen theoretisch und praktisch vorzubilden für die Erteilung des Unterrichts bei den Kolonistenkindern in den entfernt liegenden italienischen Siedlungen. Diese Katechistinnen — etwa 50 an der Zahl — bilden eine Tertiaren-Kommunität, die von einem Franziskanerpater geleitet wird. Zu zweien suchen sie die entlegenen Urwaldsiedelungen auf, sammeln die Kinder um sich in einem kleinen, bescheidenen Schulhause in der Nähe einer schlichten Waldkapelle, erteilen ihnen Religionsunterricht und lehren sie lesen, schreiben und rechnen. Ohne dieses mühevolle Laienapostolat, das die Katechistinnen in selbstloser, opferbereiter Gesinnung ausüben, würden die Kinder aus den entlegenen Kolonistensiedlungen ohne jeden Elementar- und Religionsunterricht bleiben. In 20 solcher Schulen entfalten sie eine segensreiche Wirksamkeit. Von Zeit zu Zeit kehren sie nach Rodeio in ihr

Digitized by Google

Heim zurück, um neue Kräfte zu sammeln und bei den Schwestern ihre Kenntnisse zu vertiefen und neue Anregungen für ihre Aufgaben zu empfangen. Der Missionar P. Petrus Sinzig O. F. M. schreibt über die Tätigkeit der Vorsehungsschwestern bei den Katechistinnen unter anderm: „Der Schwester Clemencia von der Göttlichen Vorsehung, einem Kinde der Pfarrei von Rodeio, verdanken wir nächst Gott diesen einfachen, frommen Geist der Katechistinnen“ [2].

Im Staate Santa Catharina wirken die Vorsehungsschwestern zur Zeit in 27 Niederlassungen. Seit 1903 entfalten sie auch in Curityba, der Hauptstadt des Staates Paraná, eine ausgedehnte Tatigkeit. Auf Anregung des Padre Auling übernahmen sie zunächst den Unterricht in der deutschen Mädchenschule. Nach zwei Monaten eröffnete man auf Wunsch des bischofs auch eine brasilianische Schule. 1927 zählte das deutsche und brasilianische Schulsystem der Schwestern insgesamt 650 Schülerinnen. Alljährlich bereiten sich mehr als 100 Kinder des Collegio Divina Providentia auf den Tag der ersten Kommunion vor. Während die deutschen Kinder dieses Fest in ihrer eigenen Pfarrkirche begehen unter lebhafter Anteilnahme der ganzen Gemeinde, feiern die brasilianischen ihre Erstkommunion in der Hauskapelle des Kollegs. Für die Schwestern ist das eine willkommene Gelegenheit, den Eltern und Bekannten, die an der Feier teilnehmen, religiöse Anregungen mit auf den Weg zu geben. Die 500 Marienkinder des Kollegs üben durch Wort und Beispiel ein segensreiches Laienapostolat aus.

Die beiden weiteren Niederlassungen im Staate Paraná sind Rio Negro, wo über 300 Schülerinnen die Schule des Kollegs besuchen, und São José dos Pinhaes, wo die Schwestern ebenfalls eine Volks- und Handarbeitsschule leiten.

Zu wiederholten Malen ergingen von weltlichen und geistlichen Behörden des Staates Rio Grande do Sul dringende Anfragen an die Provinzialobern um Schwestern zur Leitung von Hospitälern und Schulen. Diese Angebote — es waren wohl 40 an der Zahl — waren in apostolischer Hinsicht vielversprechend, trotzdem mußten die Obern zu ihrem Bedauern die Anfragen abschlägig beantworten wegen der weiten Entfernung der Orte vom

[2] Petrus Sinzig, Nach 30 Jahren. Vierte Chronik der Südbrasilianischen Franziskanerordensprovinz, Freiburg (Herder) 1921.

Digitized by Google

Provinzialmutterhaus und wegen Mangels an Schwestern. Erst 1918 entschloß man sich zur Annahme der Leitung eines Hospitals in Pelotas. 1927 wurden hier über 700 Kranke gepflegt. — Der Erzbischof von Porto Alegre, Dom João Becker, führte im Jahre 1923 Vorsehungsschwestern in das Hospital seiner Residenzstadt ein, dort wurden 1927 etwa 1200 Kranke gepflegt.

Bei einer zusammenfassenden Überschau über die Missionstätigkeit der Genossenschaft in Brasilien ergeben sich folgende Feststellungen: Die Wirksamkeit erstreckt sich vorwiegend auf Unterricht in Volksschulen, in einem Lehrerinnenseminar, in Pensionaten, Kommunikantenanstalten, Marianischen Kongregationen, Kindergärten und Handarbeitsschulen, ferner auf die Pflege der Kranken in den Hospitälern, der Irren und armer, alter Leute.

Nach einer Statistik vom April 1928 wirken in den 31 Niederlassungen der brasilianischen Ordensprovinz insgesamt 365 Schwestern. Davon sind 202 geborene Deutsche, die vom Generalmutterhaus Friedrichsburg-Münster hinübergesandt wurden. 104 sind deutscher Abkunft, aber in Brasilien geboren, 59 sind anderer Nationalität. — In den 20 Volksschulen und der Normalschule werden zirka 5000 Kinder unterrichtet; von diesen sind 1550 deutscher Abkunft. Unter den 350 internen Schülerinnen sind gut 100 deutscher Abkunft. — In den Hospitälern und Altersheimen wurden 1927 rund 7200 Kranke gepflegt, annähernd 30 % derselben waren deutscher Abkunft.

Ende des Jahres 1913 erbat Pater Jonkmann, der Provinzial der Priester vom Herzen Jesu in Sittard, Vorsehungsschwestern für die Heidenmission in Kamerun. Die Herz-Jesu-Patres wirkten dort seit einem Jahr in der Apostolischen Präfektur Adamaua und hatten bereits überraschende Erfolge erzielt. Aber für die Missionierung der Mädchen und Frauen war noch nichts geschehen. Diese Lücke sollten die Schwestern ausfüllen. In einem Brief des Paters Provinzial Jonkmann heißt es: „Schulunterricht einschließlich Handarbeit und Haushalt und Krankenpflege werden die Hauptaufgabe der Schwestern sein. Im Unterricht wird die deutsche Sprache gebraucht." Nach reiflicher Überlegung entschlossen sich die Obern, an diesem großen apostolischen Werke mitzuarbeiten. Nicht zuletzt ermutigte sie dazu die segensreiche Entwicklung der Mission in Brasilien. Aus der großen Schar der Schwestern, die sich für die Heidenmission im Innern

Digitized by Google

Nordkameruns gemeldet hatten, wurden 5 ausersehen. Im Mai 1914 reisten sie ab und kamen nach dreiwöchiger Ozeanfahrt in der Hafenstadt Duala an. Von dort ging's landeinwärts durch tropische Urwaldwildnis und Grassavannen, zunächst mit einer primitiven Eisenbahn, dann zu Fuß durch die Wildnis. 12 Tage dauerte die überaus beschwerliche Wanderung, bis man in K u m b o, dem Reiseziel, anlangte. Bald nach der Ankunft begannen die Schwestern mit der Unterweisung der Mädchen. Nach kurzer Zeit wohnten schon 80 Banßomädchen nahe der Schwesternstation; eine größere Anzahl konnte in den Bambushäusern einstweilen nicht untergebracht werden. Die Mädchen zeigten sich sehr gelehrig und bewiesen Interesse für die deutsche Sprache, die in den Unterrichtsstunden gelehrt und gebraucht wurde. Nur der Katechismusunterricht wurde in der Banßosprache erteilt, um Mißverständnissen in bezug auf religiöse Wahrheiten vorzubeugen.

Die Schwestern übernahmen in Kumbo und Umgegend auch ambulante Krankenpflege. Sie fanden die Kranken oft in unglaublich vernachlässigtem Zustand. Durch Anwendung von unsinnigen, kostspieligen Zaubermitteln hatten diese bisher versucht, die Gesundheit wiederzuerlangen. In der Nähe der Schwesternstation wurde auch ein Krankenhaus errichtet.

So wirkten die Schwestern erfolgreich bis gegen Ende des Jahres 1915, als von den Engländern infolge des Weltkrieges der Ausweisungsbefehl an sie erging. Als Schutzgefangene sollten sie nach Deutschland abgeführt werden. Die beschwerliche Landreise bis zur Hafenstadt Lagos dauerte 2 Monate. Von dort fuhren sie über England nach Holland. Im April 1916 kamen sie ganz erschöpft von den Strapazen der einhalbjährigen Reise im Mutterhaus zu Münster an. Das jähe Ende des aussichtsreichen Missionswerkes wurde allgemein tief bedauert, besonders aber von den vertriebenen Missionarinnen.

Auch i n d i r e k t arbeitete die Genossenschaft im Interesse ausländischer Missionen. Der Provinzial P. Linckens der Missionare vom hlst. Herzen Jesu in Hiltrup gründete 1899 durch die Verhältnisse gedrängt eine weibliche Parallelgenossenschaft, da in den Missionsgebieten von seiten der deutschen Regierung d e u t s c h e Schwestern gewünscht wurden. Auf den Rat des Bischofs von Münster wandte er sich an die Genossenschaft von

Digitized by Google

der Göttlichen Vorsehung und erhielt von dort drei Schwestern zur Einführung der Kandidatinnen in das Ordensleben, die dort so lange tätig waren, bis Mitglieder der neuen Genossenschaft der Missionsschwestern vom hlst. Herzen Jesu fähig waren, selbst die Ausbildung der Kandidatinnen und die Leitung der Genossenschaft zu übernehmen (1906).

Seit 1920 leitet eine Vorsehungsschwester die vom Bischof Dr. Berning zu Osnabrück neugegründete Gesellschaft der Missionsschwestern vom hlst. Namen Mariä zu Meppen. Der besondere Zweck dieser Genossenschaft ist: „Missionsarbeit durch Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens, zumal im norddeutschen Missionsgebiet, jedoch auch in ausländischen Missionen".

1928 umfaßte die ganze Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung drei Ordensprovinzen: die deutsche mit dem Generalmutterhaus Friedrichsburg-Münster, die holländische mit dem Provinzialmutterhaus St.-Josephs-Kloster Steyl und die brasilianische mit dem Provinzialmutterhaus Herz-Jesu-Kloster Florianopolis. Die Gesamtzahl der Schwestern betrug am 1. April 1928: 2475. In 117 deutschen Filialen, die vorwiegend in Westfalen und Rheinland liegen, wirken 1480 Schwestern. Sie leiten hier 2 Oberlyzeen, 3 Lyzeen, 4 Frauenschulen, 10 höhere Mädchenschulen, Berufs- und Haushaltungsschulen. Die Gesamtzahl der Schülerinnen beträgt in Deutschland 4120. — Außerdem entfaltet die Genossenschaft eine ausgedehnte sozial-karitative Tätigkeit in Waisenhäusern und Fürsorgeheimen, Koch-, Handarbeits- und Sonntagsschulen, in Kindergärten, Horten und Heimen, in der Säuglingspflege und der Pflege von Kranken und armen, alten Leuten. Sie betätigt sich in sozial-wirtschaftlicher Beziehung durch Besorgnung des Haushaltes in Lehrlings-, Gesellen-, Arbeiter- und Arbeiterinnenhospizen und in Studienkollegien [3].

b) Mutterhaus Mainz.

Das in Mainz bestehende Mutterhaus der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung sah sich auch infolge der kirchlich-politischen Verhältnisse 1876 genötigt, im Juni dieses Jahres 6 Schwestern nach Nordamerika zu senden, denen noch im

[3] Vgl. Petra Nettelbusch, Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Münster (Vereinsdruckerei) 1928.

Digitized by Google

gleichen Jahre eine große Anzahl folgte. Der Wirkungskreis der Schwestern war von Anfang die Pfarrschule und zwar zunächst in Dunganon, und bald darauf in Pittsburg, in dessen Diözese sie bis 1900 bereits 16 Filialen gründeten. Im Jahre 1928 zählte die Genossenschaft in den Vereinigten Staaten mit Novizen und Postulantinnen 416 Mitglieder und unterhielt 34 Schulen (davon 25 in der Diözese Pittsburg) mit 14 450 Schülern und Schülerinnen. Außerdem besitzt sie 2 Akademien, 2 Hospitäler (in Pittsburg mit 200 Betten, in Granite City mit 60 Betten) und 1 Knabenheim. Noch immer gehen aus dem Mutterhaus einzelne Schwestern nach Amerika, wo sie neben der englischen auch die deutsche Sprache in den Klöstern sprechen.

12. Franziskaner-Missionsschwestern von „Maria Hilf" (Gaissau, Vorarlberg).

Diese Genossenschaft leitet ihren Ursprung von dem Kloster „Maria Hilf" in Altstätten (Schweiz) her. Im Jahre 1888 verließen sie mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhles die stillen Klostermauern, um einem Rufe des Bischofs Peter Schumacher zu folgen und in seiner Diözese Portoviejo in Ecuador (Südamerika) sich dem tätigen Leben in der Mission zu widmen. Sie begannen in der Handelsstadt Chone, wo sie eine bald zahlreich besuchte Schule eröffneten. Der ersten Sendung waren rasch hintereinander zwei andere gefolgt, als sie plötzlich 1895 durch die Revolution Alfaros aus dem Lande vertrieben wurden. Doch schon bald eröffnete sich ihnen ein anderes Feld der Wirksamkeit, da Bischof Biffi sie einlud, in seine Diözese Cartagena in Kolumbien zu kommen; die Stadt birgt die Gebeine des großen Negerapostels Peter Claver. Der Bischof selbst stellte ihnen ein großes Gebäude zur Verfügung, in welchem die Schwestern ein Mutterhaus errichteten und eine höhere Mädchenschule mit Internat eröffneten, die von 200 Kindern aus Cartagena besucht ward. Außerdem wurden ihnen mehrere Schulen der Stadt übergeben, so daß jetzt wohl 1000 Kinder unterrichtet werden. Noch im gleichen Jahre übergab ihnen die Regierung eine Staatsschule und ein Hospital in Mompos. Diesen Niederlassungen der Schwestern folgten bald andere, teils mit Staatsschule, teils mit Hospital, u. a. eine, worin arme Negerkinder Aufnahme und Erziehung erhalten.

Digitized by Google

Die Tätigkeit der Missionsschwestern blieb nicht auf Kolumbien beschränkt. 1911 fuhren 6 Schwestern den Amazonenstrom hinauf, um in der Prälatur des Franziskanerbischofs Bahlmann eine Niederlassung zum Wohle der Jugend zu errichten, welche Filiale aber später den dortigen „Klarissinnen" abgetreten wurde. Dafür wurden neue Stationen gegründet im Süden von Brasilien, zuerst bei den Niederlassungen der Franziskanerpatres in Quissaman und Tres-Arroios, letztere eine Kolonie vorherrschend deutscher Einwanderer, ganz im Urwald gelegen. Im folgenden Jahre gründete man eine Niederlassung in Ouro-Verde im Staate Santa Catharina, etwas später in Barro mit Schule, Internat und Krankenhaus, Boa Vista de Erechim mit einer Schule und im Jahre 1926 in Cruz-Alta mit Hospital, diese alle im Staate Rio Grande do Sul.

In Kolumbien wurden die bestehenden Gründungen erweitert und andere dazu gefügt. In Cartagena allein mit Mutterhaus und zwei Filialen sind gegenwärtig rund 800 Kinder in den Schulen der Schwestern. Im Mutterhause selbst befindet sich ein staatlich anerkanntes Lehrerinnenseminar zur Heranbildung der Schwestern und christlicher Lehrerinnen für den Unterricht der armen und unwissenden Kinder in den verlassenen zerstreuten Dörfern. Auch Mompos erfreut sich heute nebst der Staatsschule und des Hospitals eines großen Kollegs und Mädcheninstituts, wo Töchter besserer Familien Ausbildung erhalten. Am Ufer des Magdalenenstromes befinden sich zwei Missionsstationen mit Hospital und zwei Armenschulen (Magangue). Nebenbei sei bemerkt, daß die Regierung den Schwestern sehr gewogen ist und denselben keinerlei Hindernisse setzt, die armen Kinder täglich in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Auch San Marcos im Gebiet des San-Jorge-Flusses und Since rühmen sich, Schulen der Franziskaner-Missionsschwestern zu haben. Allerorts sieht man sichtlich reiche Früchte heranreifen. Auch in den Spitälern erzielen die Schwestern gute Erfolge. Jünglinge und schon ergraute Männer empfangen nicht selten zum ersten Male die Sakramente der Beichte und Kommunion.

Um Jungfrauen, welche Beruf für das Missionsleben zu haben glauben, in der Heimat zunächst zu prüfen und vorzubereiten, gründete man im Jahre 1907 das St.-Josefs-Missionshaus in Gaissau am Bodensee, auf österreichischem Boden gelegen. Von

Digitized by Google

hier aus hat schon manche Schwester ihren Weg in das ferne Missionsgebiet genommen.

13. Schwestern von der hl. Katharina (Braunsberg in Ostpreußen).

Diese im Westen Deutschlands nur wenig bekannte Genossenschaft darf sich eines schon ehrwürdigen Alters rühmen. Sie wurde nämlich 1583 in Braunsberg ins Leben gerufen und zwar von Jungfrau Regina Prothmann, die bereits mit 19 Jahren das wohlhabende Elternhaus verließ und mit zwei gleichgesinnten Jungfrauen in einem halbverfallenen Häuschen sich einrichtete, um Kranke zu pflegen und die weibliche Jugend zu unterrichten. Bischof Martin Kromer bestätigte am 18. März 1583 ihre mit Hilfe von Braunsberger Jesuiten abgefaßte Regel. Zu der Niederlassung in Ermland kamen noch einige Klöster in Litauen. In diesem bescheidenen Ausmaße erhielt sich die der Jungfrau und Martyrin Katharina von Alexandrien geweihte Kongregation bis 1850. Um diese Zeit übertrugen bei dem damals erfolgten Ausbau des Schulwesens die ermländischen Städte ihren Katharinenschwestern die Erziehung der weiblichen Jugend. Das wurde Veranlassung, im Mutterhause zu Braunsberg sogar ein eigenes Seminar einzurichten. 1867 zählte man 139 Schwestern in 13 Städten. Der Kulturkampf zerstörte manche Hoffnungen. 1927 umfaßte die deutsche Ordensprovinz 560 Mitglieder in 90 Niederlassungen, die sich auf die Provinzen Ost- und Westpreußen, die Grenzmark Posen-Westpreußen und Berlin verteilen.

1898 wurden die Katharinenschwestern eingeladen, zu Petropolis in Brasilien die dortigen deutschen Schulen zu übernehmen. Sie fingen mit einer Freischule für arme Kinder an, die heute noch mit vier Klassen und über 300 Kindern besteht. Um den Unterhalt zu erwerben, wurde eine höhere Privatschule mit Pensionat errichtet, worin sich ungefähr 180 Schülerinnen befinden. Sie erhielten daher bald auch von anderen Städten die Bitte, sich dort niederzulassen. Heute sind sie in Südamerika bereits in 14 Orten tätig, teils in der Schule, teils in Krankenhäusern, u. a. in Porto Alegre, in Rio de Janeiro, in São Paulo und in Hamburgo Velhuo[1], wo sich auch das Mutterhaus befindet. Im ganzen zählt

[1] Vgl. Jahrbuch des Reichsverbandes 1926: Bei den Ermländischen Katharinenschwestern in Brasilien 208 ff.

Digitized by Google

die brasilianische Ordensprovinz bereits über 200 Mitglieder auf 23 Stationen, nach dem langen Stillstand ein gewiß sehr erfreulicher Aufschwung. Dem entspricht es auch, daß die Kongregation im Jahre 1927 in der Person des früheren päpstlichen Nuntius in Brasilien, Kardinal Enrico Gasparri zu Rom, einen Kardinalprotektor erhielt[2]. In den letzten drei Jahren sind aus Ermland 15 Schwestern nach Brasilien gereist.

14. Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit (Mutterhaus Heiligenstadt, Eichsfeld).

Die Genossenschaft ist 1862 von 4 eichsfeldischen Lehrerinnen gegründet worden, indem sie Kleid und Konstitutionen der Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit annahmen. Letztere verdanken ihren Ursprung der am 24. Mai 1925 heilig gesprochenen Maria Magdalena Postel († 1846), welche für ihre Stiftung die Regel des hl. Johannes de la Salle übernommen hat[1]. Aufgabe der Genossenschaft ist die Erziehung und Unterweisung der Jugend in Schulen und Pensionaten, ferner Kranken- und Säuglingspflege, soziale Hilfsarbeit und Missionstätigkeit. In Deutschland besitzt die Genossenschaft 88 Niederlassungen, davon 14 im Rheinland, 50 in Westfalen, 16 in der Provinz Sachsen. Sie dürfte wohl die letzte sein, die sich zu Werken christlicher Barmherzigkeit unter den Auslanddeutschen entschlossen hat.

Auf Wunsch des aus dem Elsaß stammenden Bischofs Seiffert gingen 1925 vier Schwestern, denen bald andere folgten, nach La Paz in Bolivien, um hier unter Deutschen und Eingeborenen ein gesegnetes Feld der Wirksamkeit zu finden. Sie haben ein Internat für die auswärtigen katholischen Zöglinge der deutschen Schule eröffnet. Außerdem erteilen einige Schwestern an der Deutschen Schule Unterricht, andere sind tätig in der ambulanten Krankenpflege und im Kindergarten. Die deutschen Katholiken versammeln sich zum sonntäglichen Gottesdienst in der

[2] Ermländisches Pastoralblatt, Braunsberg 1883, 15. Jahrg. Mehrere Aufsätze in dem St.-Adalbertus-Blatt, Braunsberg 1923, 27. Jahrg. (Anonym,) Regina Prothmann, São Paulo 1922, Druckerei São Bento.

[1] Joh. Dröder, Maria Magd. Postel, Einsiedeln 1909; Grente, Die hl. Maria Magd. Postel, Kirnach-Villingen 1926.

Digitized by Google

Kapelle der Schwestern. Anfangs 1927 wurde eine zweite Filiale in Oruro eröffnet, die die gleichen Zwecke verfolgt. Dort geben die Schwestern auch den armen Indianern Katechismusunterricht. In anderen größeren Städten Boliviens wurden bereits dringend Bitten um Gründung von Niederlassungen ausgesprochen.

15. Englische Fräulein aus Nymphenburg.

Das englische Institut Beatae Mariae Virginis, gewöhnlich kurz die Englischen Fräulein genannt, weil von der 1585 auf Schloß Old Mulwith in England geborenen Maria Ward in Bayern gegründet, übernahm 1835 von Augsburg aus in Nymphenburg bei München eine neue Niederlassung, die später zu einem Ausgangspunkte wertvoller Auslanddeutschtums- und Missionstätigkeit werden sollte, nämlich in Ost-Indien und in Rumänien.

In Indien wirkte damals der eifrige Missionar Anastasius Hartmann O. M. Cap., Bischof von Patna, später von Bombay[1]. Er begann seine Tätigkeit mit der Errichtung von Waisenhäusern und mit Flehrufen nach europäischen Schwestern, letzteres etwas damals fast Unbekanntes. Als sein Hilferuf nach Nymphenburg gelangte, erklärten sich 1851 mehrere Fräulein bereit, die weite Reise nach Indien anzutreten und ihre Kraft in den Dienst der Mission zu stellen. Und als Bischof Olliffe aus Irland um diese Zeit durch München reiste, um in seine Mission zurückzukehren, und durch den Erzbischof Graf von Reisach gleichfalls um Schwestern bat, schlossen sich ihm drei Fräulein an. Da es sich wohl um die ersten deutschen Missionsschwestern handelt, verdienen ihre Namen hier einen Platz. Es waren M. Seraphine Ziegler, M. Aloisia Pisani und M. Josefine Rödl. Nach einer beschwerlichen Reise gelangten sie 1852 in die Diözese Dacca, östlich von Kalkutta. Die beiden ersten gingen ein Jahr später nach Patna zu dem Bischof Hartmann († 1866), wobei sie den letzten Teil der Reise auf einem von zwanzig Indern gezogenen Postwagen zurücklegten. 1854 erhielten sie Zuwachs von vier Schwestern, an ihrer Spitze Frau Maria Gröppner aus Burghausen. Ihre Aufgabe war zunächst die Erziehung der dunklen Hindukinder. „Zuweilen

[1] Andr. Imhof und Adel. Jahn, Anastasius Hartmann, ein Zeit- und Lebensbild, Luzern 1903.

Digitized by Google

führte man zum Kloster einen ganzen Wagen voll kleiner, schwarzer Kindlein, deren Eltern vor den Engländern in die Wälder geflüchtet und dort der Cholera erlegen waren. Wer gesehen hat, wie „diese ehemals halb wilden, heidnischen Kinder gute christliche Sitte üben, täglich mit Andacht die hl. Messe hören, oftmals und mit innigem Ernst die hl. Sakramente empfangen . . ., dankt Gott mit Rührung für die Erweise seiner Gnade und Barmherzigkeit“[2]. Ferner übernahmen die Schwestern die Erziehung von Kindern europäischer Eltern, die unter dem zerstörenden Einfluß des Klimas vielfach einem frühen Grabe entgegengehen, und auch den Unterricht von Kindern vermögender Eltern. Wegen Mangels an genügenden Mitteln zum Unterhalt der Waisenkinder griffen die Schwestern nach getaner Tagesarbeit nicht selten noch nachts zur Nadel, eine Vollarbeit, die manche Schwester frühzeitig dahinraffte. Doch das Mutterhaus sorgte stets für Nachschub und auch für materielle Unterstützung. 1855 übernahm die kurz vorher mit anderen Schwestern aus Bayern gekommene Frau M. Angela Hoffmann die Leitung des in Bankipore gelegenen Hauses, 1866 kam eine Niederlassung zu Papamow bei Allahabad hinzu, die letzte Gründung des großen Bischofs Hartmann, 1878 in Naini-Tal. Eine große Freundin der eingeborenen Waisenkinder war die Oberin Frau M. Adelgunde Schwimmer (1885—1903), die von den heidnischen Hindus die „Frau des großen Herrn“ genannt wurde. Ihre Nachfolgerin in Bankipore war M. Lidwina Karl, die mit Unterstützung der englischen Regierung das alte Waisenhaus durch einen Neubau ersetzte. Wie es anfänglich in der erwähnten Neugründung von Papamow bei der großen Hindustadt Allahabad herging, darüber berichtet eine der Schwestern, M. Rosalie Schieder, u. a.: „Der Bischof (Hartmann) bewohnt ein Zimmer ohne Türen und Möbel außer einem armen Bett, einem Tisch samt Stuhl und einer Kiste mit hindostanischen Büchern. Noch ärmer sah es in den übrigen Räumlichkeiten aus. Allein Tag um Tag brachten gute Freunde neue Einrichtungsgegenstände für das leere Haus und die Kirche; auch drei Glocken kamen an für Kirche, Konvent und Schule, und da der Glockenturm noch nicht vollendet war, befestigte Bischof Hartmann die Kirchenglocke vor-

[2] Vgl. Gonzaga Fr. M. von Pechmann J. B. M. V., Geschichte des Englischen Institutes Beatae Maria Virginis in Bayern, Nymphenburg (1907, Selbstverlag), 285 f., 344 ff.

Digitized by Google

derhand an der Veranda und läutete sie selbst zum ersten Male am Palmsonntag. Tags darauf schied er von Papamow. das er nicht mehr wiedersehen sollte."

Die genannte Rosalie Schieder übernahm 1875 die Niederlassung der Natives-Mission in Bettiah, einer Stadt von 80 000 Einwohnern im Süden von Nepal, bestehend aus einem elenden Gebäude und einer Scheune mit 130 von Geschwüren und Beulen geplagten Kindern und leitete sie mit 2 Schwestern 17 Jahre lang. 1892 wurde diese Missionsstation von Kreuzschwestern aus Tirol übernommen. 1876 wurden die drei Häuser zu einer eigenen Ordensprovinz erhoben, deren erste Provinzialoberin M. Angela Hoffmann war und die in der Bischofsstadt Allahabad ihre Residenz nahm, wo man 1907 sogar ein Noviziat einrichtete, das 1927 in die Gebirgsstation Naini Cal verlegt wurde. Von der Nativ-Mission Jeolikote, wo drei Schwestern ein Waisenhaus mit 75 Kindern bezogen, schreibt eine derselben, daß die jungen dunkelbraunen Hindus sich von den Wilden nur wenig unterscheiden und daß es eine Summe von Geld und Opferwilligkeit koste, um sie zu gesitteten Menschen heranzubilden. 1899 folgte eine Gründung in Cawnpore und 1913 in Jhansi. Diese Missionsstationen in Indien bilden eine eigene Provinz, die unter dem Generalat München-Nymphenburg steht und deren Angelegenheiten daselbst durch eine eigene Missionsprokuratorin vertreten werden. Im Jahre 1926/27 wurde diese zur ersten Visitation der indischen Mission entsandt. Nach ihrer Rückkehr wurde eine eigene Missionsschule in Nymphenburg gegründet, sowie eine Missions-Studienanstalt in Freiburg (Schweiz) zur Heranbildung tüchtiger Lehr- und Arbeitskräfte für die Mission. Während des Weltkrieges mußten die deutschen Oberinnen durch englische ersetzt werden, die Schwestern galten in ihren eigenen Häusern als interniert, somit hatten sie nichts zu leiden, jedoch konnten infolge der harten Kriegsbestimmungen 10 Jahre keine neuen Missionarinnen entsandt werden, zum großen Schaden der einzelnen Missionsstationen. Heute unterhält das Generalmutterhaus Nymphenburg, das 1927 mit seinen Filialen 3753 Mitglieder zählte, in Indien 6 Niederlassungen mit 95 Missionarinnen. Sie arbeiten in der Diözese Allahabad mit Kapuzinern der Provinz Bologna und in der Diözese Patna mit Jesuiten aus Maryland, Nordamerika.

Digitized by Google

Fast gleichzeitig mit der Heidenmission im fernen Indien übernahmen die Englischen Fräulein eine Kolonisten-Missionstätigkeit in Rumänien, wozu sich das Institut Sancta Maria gewiß um so leichter und lieber entschloß, da jenes schöne Land zwischen Donau und Karpathen wegen seiner großen Marienverehrung von einem Kirchenfürsten geradezu als „Garten der Mutter Gottes" bezeichnet wurde. Nur fehlten die Gärtnerinnen, die Erzieherinnen der weiblichen Jugend, in denen dieses Feuer der Muttergottesliebe besonders hell zu lodern pflegt. Sie kamen aus dem Lande, das Maria als „Patrona Bavariae" verehrt. Aus Nymphenburg gingen Ende 1852 auf Wunsch des katholischen Erzbischofs von Bukarest Parsi drei Fräulein nach Rumänien, darunter Frau M. Barbara Kober, der die Sorge für die erste Niederlassung im damals noch nicht so weit wie heute kulturell fortgeschrittenen Rumänien anvertraut wurde[8]. In dem früheren Hause des Bischofs wurde ihnen eine armselige Wohnung eingeräumt, dazu für 80—90 Kinder ein Zimmer, in welches diese zu ihrem Vergnügen durch das Fenster stiegen, da man schon bald die äußere Tür nicht mehr öffnen konnte. 1853 folgten sechs weitere Institutsmitglieder, die im Oktober ein Pensionat mit sieben Zöglingen eröffneten. Die Arbeit war nicht leicht im fremden Lande, in welchem damals noch wenig Deutsch gesprochen wurde. Wenn es heute hiermit anders steht, so haben daran diese wackeren Pionierinnen des Deutschtums einen nicht geringen Anteil; denn von Anfang an wurde die deutsche Sprache als obligatorischer Gegenstand in das Lehrpensum aufgenommen.

1858 konnte durch die Gunst des Fürsten Alexander Chica im Beisein der damals gerade in Bukarest versammelten internationalen Kommission der europäischen Staaten zur endgültigen Organisation der Donaufürstentümer von Msgr. Parsi der Grundstein zu einem eigenen Heim gelegt werden. Als man es am 1. Oktober 1859 bezog, zählte dieses Missions-Institut 16 Schwestern, 38 Zöglinge und 190 Schülerinnen, ein Zeichen, daß die Fräulein trotz aller Hindernisse sich innerhalb weniger Jahre ein fruchtbares Feld der Tätigkeit gebaut hatten. Das war nicht zuletzt der sehr unternehmungsfreudigen Frau Oberin Amalie Engl († 1879 in Frankfurt) zu danken. Ihre Nachfolgerin Barbara

[8] Ebd. 329 ff.

Digitized by Google

Würdinger leitete mit nicht geringerem Erfolge das wachsende Institut durch volle 30 Jahre. Sie fügte der Schule einen eigenen Pensionsbau hinzu, ferner 1873 ein Waisen- und 1885 ein Krankenhaus; ferner gründete sie 1885 eine Filiale in Braila und 1889 in Craiova für Volksschule und Pensionat. Dabei hatte sich das Institut stets der besonderen Förderung durch den neuen Fürsten und späteren König Karl I. und seine Gemahlin Elisabeth zu erfreuen. 1894 folgte eine neue Gründung in Turn-Severin. Unter den Priestern, die in den Tagen der Freude und auch des Leids den Fräulein treu zur Seite standen, seien besonders erwähnt P. Konrad Pirmamovicz O. F. M. und Josef d'Ester († 1921) aus Vallendar bei Koblenz.

Neben der Schule widmen sich die Fräulein auch der Armen- und Krankenpflege und der Erziehung erwachsener Mädchen. Im Winter erhalten täglich 60 Arme im Mutterhause ihr Mittagessen.

Bis 1902, wo man das 50jährige Jubiläum des Bestehens dieser Auslandstätigkeit feierte, ruhten schon 72 Fräulein im fremden Lande als Opfer ihres edlen Berufes [4].

Vor dem Kriege waren „die Bukarester Schulen die größten Auslandsschulen, die nicht nur von den Kindern der ungefähr 3000 Köpfe zählenden deutschen Kolonie Bukarests, sondern auch von zahlreichen Rumänen besucht wurden" [5]. In Rumänien gab es 20 Schulanstalten mit 3488 deutschen Zöglingen; dazu kamen 2318 zumeist rumänische Kinder [6]. Während des Weltkrieges wurden sämtliche Schulen der Schwestern auf Kosten des Instituts in Lazarette umgewandelt. Aus Tömös mußten 25 Schwestern nur mit dem Notwendigsten ausgestattet in der Nacht plötzlich ihre Flucht nach Österreich und Deutschland antreten. Nach dem Kriege bestehen in Altrumänien deutsche katholische Gemeinden noch in Bukarest, Pitesti, Crajowa und Turn Severin [7]. In Neu-

[4] Zum 50jährigen Jubiläum des Institutes Sta. Maria in Rumänien. Geschichtliche Erinnerung, gesammelt von einem Freunde des Institutes, 1902 (o O.).

[5] Mohr und v. Hauff 117.

[6] Jahrbuch 1922, 75. Über die 20 vom Reiche bis 1915 unterstützten Schulen vgl. Deutsche Kultur in der Welt, Leipzig 1 (1915) 97; davon wurden neun ausdrücklich als evangelisch bezeichnet, zwei als katholisch.

[7] Der „Deutsch-schwäbische Kulturverband" sucht die Deutschen politisch zusammenzufassen. Vgl. auch Franze über das Deutschtum in Rumänien im allgemeinen, in: Deutsche Kultur in der Welt 6 (1920) 41 ff.;

Digitized by Google

rumänien treten die deutschen Katholiken hervor in den Gemeinden von Czernowitz, Dorna-Vatra und Suczawa in der Bukowina. Sie geben die Wochenschrift „Die Heimat" heraus, die über die dortigen Verhältnisse gut orientiert. Am besten steht es in den geschlossenen Gemeinden des rumänischen Banats[8]. Hier sind die Schwaben bemüht, ihr Volkstum und ihre eigene Kultur zu fördern und zu festigen. Neuerdings wandern allerdings die Deutschen aus Rumänien verhältnismäßig stark aus[9].

Das deutsche Institut der englischen Fräulein besitzt heute in Rumänien sechs Niederlassungen mit 242 Mitgliedern, davon das Provinzial-Mutterhaus Sta. Maria in Bukarest allein 116. Die übrigen verteilen sich auf das St.-Josefs-Haus in Bukarest, Braila, Craiova, Turn-Severin und ein Erholungsheim in Tömös[10]. Am 18. April 1928 wurde durch kgl. Dekret der Frau Provinzialoberin M. Coelestine Schmidt die Verdienstmedaille I. Klasse zugesprochen und feierlich überreicht, als „Beweis Unseres Wohlwollens für die dem Unterrichte geleisteten Dienste".

16. Töchter vom heiligen Kreuz (Mutterhaus Aspel, Niederrhein).

Ihren Ursprung hat diese Genossenschaft in Lüttich, wo die beiden Jungfrauen Johanna und Ferdinande Haze den Grund dazu legten, indem sie zuerst freiwillig 1829 die Leitung einer Armenschule übernahmen, bald aber Genossinnen ihres Liebesdienstes und am Feste Mariä Geburt, 8. September 1833, von dem Bischof van Bommel Gutheißung und Ordensgewand erhielten. Johanna, die ältere, wurde als Schwester Maria Theresia die erste Oberin, sie wählte für die Genossenschaft den Namen Töchter vom hl. Kreuze und sollte bis in das hohe Alter von 94 Jahren an ihrer Spitze stehen und die Ausbreitung derselben über die verschiedensten Länder erleben. Die Entwicklung drängte von selbst

kurz Herm. Rüdiger, Das Deutschtum an der mittleren Donau, München 1923.

[8] J. Straubinger, Die Schwaben im Banat, Hamburg 1923. Vgl. auch St.-Raphaels-Blatt 34 (1923) 19.

[9] Obwohl nur 5 Prozent der Bevölkerung ausmachend, stellen sie 40 Prozent der Auswanderer, in: Die Getreuen 2 (1925) 27.

[10] Vgl. Schematismus des Instituts der Englischen Fräulein in Bayern mit seinen Niederlassungen im Auslande, München-Nymphenburg 1924, 109 ff.; für Indien 117 f.

Digitized by Google

dazu, den ursprünglichen Wirkungskreis zu erweitern und neben dem Schuldienst in Volksschulen und Lyzeen sich auch anderen Werken der christlichen Nächstenliebe zu widmen; so übernahmen sie in Lüttich die Überwachung der weiblichen Gefangenen, woraus dann ein Asyl für Büßerinnen hervorging.

Da manche Deutsche, besonders Lehrerinnen, der Genossenschaft beitraten, konnte 1851 die erste Niederlassung in Preußen errichtet werden, und zwar bei Rees in dem alten Schlosse Aspel, der einstigen Geburtsstätte der hl. Irmingard. Hier eröffneten sie ihr erstes Pensionat, dem bald andere in rheinischen Städten folgten. 1913 zählte die Genossenschaft in Deutschland 20 Häuser mit 437 Schwestern. Von 1915 bis 1928 empfingen 340 Schwestern das Ordenskleid.

1862 fuhren die ersten fünf Schwestern in Begleitung von Jesuiten und Kapuzinern nach Indien, wohin der Apostolische Vikar Steins von Bombay sie gerufen hatte. Sie erhielten ihren Wirkungskreis angewiesen in Karatschi, einer Hafenstadt westlich vom Mündungsgebiet des Indus, wo sie eine Schule mit solchem Erfolge eröffneten, daß sie ein Jahr später unter den 50 Schülerinnen schon 18 Postulantinnen zählten: eine Niederlassung in Bombay folgte bald. Beim Tode der Mutter Maria Theresia († 1876) waren 22 Schwestern aus der Heimat in das Missionsgebiet von Indien zugezogen, wo sich ihnen nicht weniger als 17 Jungfrauen angeschlossen hatten. Auch nach Englisch-Bengalen berief sie Bischof Steins, als er zum Erzbischof von Kalkutta ernannt worden war. Von hier waren die beiden deutschen Jesuiten Stockmann und Müllender auf die mittelindische Hochebene Chota Nagpur entsendet worden zu den wilden Stämmen der Ureinwohner, wo sie in Tschaibassa einen Missionsmittelpunkt schufen. Ihnen folgten 1872 zwei deutsche Schwestern, die erst nach Überwindung außerordentlich mühsamer Strapazen und gefährlicher Abenteuer ihre Arbeit als wirkliche Missionarinnen beginnen konnten[1].

Heute unterhalten die Töchter vom hl. Kreuz in Indien zwölf Missionsstationen. Bis zur letzten Zählung wurden 17 173 Kinder unterrichtet, teils Europäer, teils Eingeborene, 9896 Kinder wurden in Waisenhäuser aufgenommen, in den Rettungshäusern,

[1] Katholische Missionen 1885, 107 ff.

Digitized by Google

Hospizen und Hospitälern wurden 8300 Erwachsene verpflegt. In dem Unglücksjahre 1897 verpflegten sie Hunderte von Pestkranken in vier Haupthospitälern der Provinz. Bis zu Beginn des Weltkrieges haben 112 Töchter vom hl. Kreuz in der Mission der deutschen Jesuiten in Indien gewirkt, die Zahl der deutschen Schwestern beträgt ungefähr 50. Dazu kommen eine Anzahl Schwestern in der Provinz Kalkutta [2].

Im Jahre 1923 wurde in der Aloysiuspfarre zu Utrecht in Holland, Abstederdijk 303, die erste Niederlassung in Holland gegründet als Heim für Waisen und Halbwaisen und als Heim für berufstätige und studierende Damen. Zugleich haben die Schwestern im Vereinshaus der Pfarre wöchentliche Nähabende und gesellige Abende für deutsche Mädchen eingerichtet [3].

Seit 1924 sind jedes Jahr einige deutsche Schwestern in die Missionen von Bombay und Kalkutta hinausgeschickt. Dort sehnt man die Mitarbeit deutscher Schwestern sehr herbei. In den Provinzen Ray-Gangpur und Chota-Nagpur sind blühende Missionsstationen, und die Einrichtung neuer wird dringend verlangt. Die einheimischen Bewohner sind sehr bereit, das Evangelium aufzunehmen.

17. Missionsbenediktinerinnen von Tutzing.

Dieser im Jahre 1885 am monastischen Ordensbaum St. Benedikts entsprossene Zweig verbindet mit dem beschaulichen Leben den ihm eigenen Beruf persönlichen, apostolischen Wirkens in den äußeren Missionen. Eine bestimmte Missionsfeldgrenze ist den Mitgliedern nicht gezogen. Wohin die Kirche sie ruft, dahin gehen sie und unterstützen das Wirken der Missionäre durch Erziehung und Heranbildung der Mädchen und Frauen, sowie durch Pflege der armen Kranken, nicht zuletzt der Aussätzigen, wo es deren gibt. Sie sind die ersten Benediktinerinnen

[2] Nach Alf. Väth S. J., Unter dem Kreuzesbanner. Maria Theresia Haze und ihre Stiftung: Die Genossenschaft der Töchter vom hl. Kreuz, Düsseldorf (1922), und (Anonymus), Die Töchter vom hl. Kreuz in Vorderindien, Düsseldorf 1910.

[3] Vgl. A. Väth S. J., Zwischen Meer und Wüste (Lebensbild von Schw. Klarissa Grieven), Aachen, Xaverius-Missionsdruckerei, 1927. Über das Leben und die erfolgreiche Tätigkeit der ersten Missionarin in Indien, Schw. Theodorine Mevis, geb. 1832 zu Tongern, vgl. Laveille, Une sœur missionnaire, Louvain 1928.

Digitized by Google

seit den Zeiten einer hl. Lioba, der Verwandten des hl. Bonifatius, die an der Seite der Missionäre für das Reich Gottes arbeiten.

Als die ersten Missions-Benediktinerinnen 1887 nach dem damaligen Deutsch-Ostafrika kamen, waren sie der Eingeborenensprache nicht mächtig. Das Einleben wurde ihnen vielfach erleichtert durch die deutschen Behörden und Ansiedler. In apostolischem Eifer wußten sie sich aber bald den Negern verständlich zu machen, so daß sie an der Seite der Missionäre in dem einzigen Jahre des Bestehens ihrer ersten Station bereits eine bedeutende Schar Neuchristen und Katechumenen gewonnen hatten. Zwei schwarze Mädchen, die ihnen Küchendienste geleistet hatten, folgten der die Missionszerstörung[1] überlebenden Schwester in die arabische Gefangenschaft. Die deutschen Schwestern genossen das volle Vertrauen der Leute, aber hauptsächlich ihres Deutschtums wegen wurden sie mit der ganzen Mission Opfer ihres Berufes. Eigentliche Tätigkeit unter den Europäern, fast ausschließlich Deutschen, begannen sie 1890, als die zweite Expedition sich vorerst in Daressalam niederließ. Hier gründeten sie eine deutsche Schule für die Kinder der Ansiedler. Auch ließen sich deutsche Kranke mit Vorliebe von den Schwestern pflegen oder in den Hospitälern religiös beeinflussen. Der Verkehr mit katholischen, aber auch vielfach mit protestantischen Deutschen blieb ein reger bis zur Ausweisung aus Ostafrika 1920. Scharen der „Askari" (schwarzen Schutztruppen), die sich so treu erwiesen, waren einst zeitweise Schüler und Pfleglinge der Schwestern gewesen. Noch heute, wenn die Schwestern bei ihrer Rückkehr auf den afrikanischen Boden sich ausschiffen, und sie begegnen schwarzen Truppen, ertönt nicht selten aus deren Mitte der Gruß auf deutsch: „Grüß Gott, Mutter!"

Im einstigen Deutsch-Südwest-Afrika leiten die Missions-Benediktinerinnen je ein großes Hospital für Europäer, worunter sich viele Deutsche einfinden, in der Küstenstadt Swakopmund und in der Landeshauptstadt Windhuk. Auch manche Schwarze verstehen und lieben heute noch das Deutsche und sind den Schwestern sehr anhänglich und dankbar.

[1] Eine wilde Rotte, von aufständischen Arabern angeführt, überfiel die Station Pugu, ermordete zwei Missionsbrüder und eine Schwester und schleppte die übrigen fort in qualvolle Gefangenschaft.

Digitized by Google

In Brasilien weilen die Schwestern seit 1903; die deutschen Unterrichtsmethoden haben solches Vertrauen erweckt, daß sie 1912 in Olinda (Nordbrasilien) von der Regierung die Bewilligung erlangten, ein staatlich anerkanntes Lehrerinnenseminar (Normalschule) zu gründen. Während des letzten Schuljahres (1927) hielt der Direktor der religionslosen staatlichen Normalschule bei den Schwestern eingehende Schulvisitation. Nach fünfstündigen Beobachtungen rief er alle Seminaristinnen zusammen und hielt ihnen eine Ansprache, in der er, ein bekannter Freigeist, betonte, daß er noch nirgends solche Zucht und Ordnung gefunden hätte wie in dieser „Academia". Die künftigen Lehrerinnen möchten sich ja in ihren dereinstigen Schulen an die Grundsätze halten, die ihnen in diesem Hause gelehrt würden. — Im Süden Brasiliens leiten die Schwestern in der Industriestadt Sorocaba außer verschiedenen Elementar- und Fortbildungsschulen eine vierjährige Handelsschule, vormittags für die Jungmädchen, am Spätnachmittag für Jungmänner, da sich diese mit Bitten und Drängen darum beworben hatten. Darunter finden sich häufig Deutsche ein. Auch junge Einwanderer, die der portugiesischen Sprache noch nicht mächtig sind und deshalb schwer Anstellung finden, suchen bei den Schwestern um portugiesischen Unterricht nach. Mit der neuen Sprache gewinnen sie gleichzeitig Winke und Nachhilfe in anderen Beziehungen. — In Rio de Janeiro hatten die Missions-Benediktinerinnen 1923 eine deutsche Schule eröffnet, doch müssen sie aus materiellen Gründen jetzt auch Kinder anderer Nationalitäten darin aufnehmen. — In Helvetia, einer vor mehr als 40 Jahren eingewanderten Schweizer Gemeinde, leiten die Benediktinerinnen eine Elementar- und Armenschule. — Mehr oder weniger Betreuung und verschiedene Hilfe gewähren sie auch in den übrigen vier brasilianischen Niederlassungen den in jenen Gegenden lebenden Deutschen.

Auf die Philippinen (Insel Manila) kamen die Schwestern 1906, und zwar auf Wunsch des Apostolischen Delegaten. Bis zum Eintritt der Amerikaner in den Krieg war Deutsch Pflichtfach in allen höheren Schulen, so daß die Leute fast durchweg etwas Deutsch sprechen oder doch verstehen. Jetzt darf es wieder Wahlfach sein. Die Arbeiten der Benediktinerinnen wurden auch von den Behörden so sehr anerkannt, daß die Schwestern trotz der bereits von den Vereinigten Staaten aus erlassenen Aus-

Digitized by Google

weisungserlasse doch im Lande bleiben durften. Und als später die Benediktinermissionäre von St. Ottilien sich an die philippinische Regierung wandten mit dem Ersuchen um ein Stück Land zur Kolonisation, soll sich die Regierung gesagt haben: „Wenn die deutschen Benediktinerinnen so tüchtige Arbeit leisten, so werden die Benediktiner sich nicht minder bewähren. So kamen diese 1923 ins Land und erhielten Land zugewiesen." (P. Petrus Wachter, O. S. B., derzeitiger Oberer der philippinischen Niederlassung bei einem Vortrag im Münchener Odeon, 27. 4. 1927.)

In Bulgarien haben die Missionsbenediktinerinnen in Endsche bei Schumla eine deutsche Schule und ein Waisenhaus mit bis jetzt etwa 20 internen Kindern, darunter vielfach solchen von Deutschen, die sonst ohne Religion und Unterricht aufwachsen müßten. In zwei anderen Niederlassungen ist es noch nicht gelungen, eine deutsche Schule zu eröffnen, doch erteilen die Schwestern deutschen Privatunterricht.

In Korea haben die Leute volles Vertrauen zu deutschem Wesen. Einige, vor allem Lehrer, verstehen auch etwas Deutsch. Schon haben trotz der Kürze der Zeit (seit 1925) sich über 20 Kandidatinnen den Schwestern angeschlossen, darunter mehrere einheimische Lehrerinnen. Über hundert Kinder kommen täglich in ihre Schule, über zweihundert Schüler der staatlichen Schulen erhalten von den Schwestern Religionsunterricht.

So übt deutsches Wesen und deutsche Arbeit wohltätigen Einfluß auf Völker von vier Erdteilen aus, unter denen die Missions-Benediktinerinnen wirken.

Literatur: Missionsecho. Monatsschrift, verbunden mit „Jugendpost aus aller Welt". Jährlich 1,60 Mk. — Missions-Saatkörner. 5 reich illustrierte Broschüren über Ziel und Missionstätigkeit in Heimat und Übersee. Jeder Teil 0,25 Mk., alle zus. 1 Mk. — Passionsblumen und Pfingstblüten. Berichte und Schilderungen aus dem Missionswirken der Missions-Benediktinerinnen in den verschiedenen Erdteilen. Reich illustriert. 1,20 Mk. — Ein Tag im Missionskloster Tutzing. Ein Führer durch Kirche und Kloster. Reich illustriert. 0,50 Mk. — Unter der Sonne Afrikas. Wanderungen durch die Missionsgebiete der M. B. in Ost-, Süd- und Südwestafrika. Reich illustriert. 1,80 Mk. — Tutzinger Jugendpost-Kalender. 64 Textseiten mit vielen Bildern. 0,25 Mk., 100 Stück 20 Mk. Alles in Tutzing erschienen.

Digitized by Google

18. Lehrschwestern vom hl. Kreuz aus dem Dritten Orden des hl. Franziskus (Mutterhaus Altötting).

Diese 1844 zu Menzingen (Schweiz) von dem berühmten Karitas-Apostel P. Theodosius Florentini O. M. Cap. gegründete Genossenschaft, die heute über 2100 Mitglieder zählt und in der Schweiz und auf den Missionsfeldern Südafrika, Chile und Ostindien tätig ist, besitzt in Bayerns altberühmtem Wallfahrtsort Altötting eine 1896 gegründete und seit 1914 staatlich anerkannte Niederlassung, die man zum Andenken an die Stifterin Crescentia Löffler und die bayerische Patronin, die selige Crescentia Höß von Kaufbeuren, „Crescentiaheim" genannt hat.

Bitterste Armut und übergroße Not war der Anteil der ersten Schwestern. Doch Gottes Segen ruhte sichtlich auf der Neugründung. Schon zwei Jahre nach der Gründung reisten 14 Missionärinnen von Altötting nach Südafrika ab, denen Jahr für Jahr eine bedeutende Anzahl opferfroher Jungfrauen in die Heidenmission nachfolgte. 5 Schwestern sind in der deutschen Schule in Windhuk (Südwest) tätig. 1903 gingen die ersten Schwestern nach Chile, um mit den bayerischen Kapuzinern an der Christianisierung eines der tapfersten Indianerstämme, der Araukaner, mitzuarbeiten. Hier wirken sie hauptsächlich in der Schule, Katechese, Krankenpflege und in Waisenhäusern. Auch unterhalten sie einige Schulen für Chilenen.

Erst nach erlangter staatlicher Genehmigung der Genossenschaft auf bayerischem Boden konnte 1915 die erste Einkleidung von Kandidatinnen im Crescentiaheim selbst stattfinden und kurz darauf die Grundsteinlegung zu einer Anbetungskirche vollzogen werden. Hauptzweck des Crescentiaheims ist die ewige Anbetung und die Auslandmission. Da während des Weltkrieges keine Schwestern in die Mission entsandt werden konnten, nahm das Provinzhaus Crescentiaheim nach und nach sieben Filialen in Bayern und Baden an, in welchen die Schwestern namentlich in der Krankenpflege, in der Erziehung von Waisenkindern, der Betreuung von Kleinkindern, in der Erteilung von Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht sich betätigen. Das Provinzhaus Crescentiaheim mit seinen Filialen zählt im Inlande gegenwärtig 65 Schwestern, 22 Novizinnen und 42 Kandidatinnen.

Digitized by Google

Aus dem Crescentiaheim reisten bisher 296 Schwestern in die Mission, und zwar 189 nach Südafrika in die Kap-Kolonie, in das Basutoland und nach Transvaal, wo sie neben den Oblaten aus Hünfeld tätig sind; 107 gingen nach Chile. Jahr für Jahr harrt eine Anzahl neuer, gut vorgebildeter Kräfte der Aussendung. Die ganze Genossenschaft der Lehrschwestern vom hl. Kreuz hat in Afrika 295, in Chile 167 und in Ostindien 38 Schwestern.

Unter dem Weltkriege hatten die Schwestern in Chile und Südafrika insofern zu leiden, als ihnen weder die notwendigen Hilfskräfte noch materielle Unterstützung gesandt werden konnten. Als der Seeweg wieder offen stand, gingen von neuem Schwestern dorthin ab, die ersten 1921. Aus Ostindien wurden die Schwestern deutscher Nationalität ausgewiesen.

Monatsschrift: „Ewige Anbetung", Altötting, Crescentiaheim; seit 1899. Kalender für „Eucharistische Sühneseelen", Altötting, Crescentiaheim; seit 1926 (Schriftleitung: PP. Kapuziner, Altötting).

19. Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg (Thuine, Diözese Osnabrück).

Stifterin dieser Franziskanerinnen war Pauline Bopp aus Steinbach bei Plochingen (Württemberg). Sie war unter dem Namen Anselma ursprünglich Mitglied der Vinzentinerinnen vom hl. Kreuz in Straßburg und wurde 1857 mit einigen anderen Schwestern in das Dörfchen Thuine geschickt, wo Pfarrer Dall eine Anstalt für hilfsbedürftige Kinder und Kranke ins Leben rufen wollte. Die weite Entfernung vom Mutterhause und die schlechte Verbindung, welche die Schwestern hinderte, bei passender Gelegenheit dasselbe aufzusuchen, veranlaßte den Stifter, die Filiale in ein eigenes Mutterhaus umzuwandeln. Nach Verständigung der Bischöfe von Straßburg und Osnabrück wurde 1869 dem Kloster in Thuine die Genehmigung erteilt, sich von dem ursprünglichen Mutterhaus zu trennen und eine neue Genossenschaft zu bilden. Am 21. November 1869 fand die Neubildung statt, indem vier Schwestern die dritte Regel des hl. Franziskus annahmen und die neue Genossenschaft unter den Schutz des Reiterheiligen St. Georg stellten, dem auch das erste eigene Heim auf Wunsch des Pfarrers gewidmet war, da der hl. Georg Patron der Pfarrkirche ist. Es war dies damals die einzige derartige katholische Einrichtung im ganzen Königreich Hannover.

Digitized by Google

Das in aller Stille gelegte Senfkörnlein entwickelte sich schnell zu einem mächtigen Baume. Die Kongregation wurde am 20. Juni 1920 durch Papst Benedikt XV. endgültig bestätigt. Sie zählt heute 106 Filialen und 1320 Mitglieder und ist verbreitet in Deutschland, Holland, Amerika und Japan. Die Schwestern üben ihre Tätigkeit aus im Waisenhause und in der Kommunikantenanstalt, im Kindergarten und im Kinderhort, in der Volks- und in der Mittelschule, im Lyzeum und im Seminar, im Pensionat und in der Frauenschule und nicht zuletzt auf dem Gebiete der Armen-, Krankenpflege sowie der Altersfürsorge.

1920 reisten die ersten Schwestern aus dem Mutterhause Thuine in das Land der aufgehenden Sonne nach Japan. Sie fanden ihren Wirkungskreis in Sapporo, einer Stadt von über 100 000 Einwohnern, auf der nördlich gelegenen Insel Hokkaido. Nachdem sie Sitten, Gebräuche und Sprache der Japaner kennengelernt, konnten sie mit ihrer eigentlichen Aufgabe — dem Unterricht in der Schule — beginnen, wozu sie von dem Apostolischen Präfekten P. Wenzeslaus Kinold O. F. M. gerufen worden waren. 1925 wurde eine höhere Mädchenschule mit staatlicher Genehmigung eröffnet. Sie bietet Raum für 750 Schülerinnen in fünf Lehrgängen mit je drei Parallelklassen. Zur Zeit wird diese Schule von 600 Schülerinnen besucht. Ab Ostern 1929 werden alle Klassen voll besetzt sein. Es wirken dort 16 Schwestern, darunter 6 Japanerinnen, die bereits in die Thuiner Kongregation eingetreten sind.

Neben der Schule leiten die Schwestern in Sapporo ein Internat für die auswärtigen Schülerinnen, das zur Zeit von 90 Kindern bewohnt wird. Schule und Internat berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft[1].

[1] Vgl. „Das Veilchen aus dem Taubertale", kurzes Lebensbild der ehrw. Mutter Mauritia Eck aus der Kongregation der Franziskanerinnen zu Thuine, Werl i. W. 1927. — Kurzes Lebensbild der ehrw. Mutter Liboria Brinkmann. — Jahrbüchlein der Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg zu Thuine. (Erscheint jährlich zu Weihnachten.)

Digitized by Google

20. Dominikanerinnen-Missionsschwestern

a) Schlehdorf (Bayern).

Veranlassung zur Gründung dieser Missionskongregation vom Dritten Orden des hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena gab der Missionar Johann Fagan im Apostolischen Vikariat vom Kap der Guten Hoffnung, in welchem viele deutsche Auswanderer lebten, die als Freiwillige im Krimkriege und in Indien gedient und nun mit Frau und Kindern, etwa 4000 Kopf stark, in Südafrika angesiedelt wurden; ihre Nachkommen werden heute wohl 20000 zählen. Auf die Bitte Fagans entschloß sich Schwester Mauritia Tiefenböck am 14. September 1877, mit sechs anderen Schwestern aus dem Kloster St. Ursula in Augsburg, nach Südafrika zu reisen. So wurde sie die Gründerin einer Missionsgenossenschaft, die außer dem Mutterhause in King-Williams-Town heute bereits 29 Filialen zählt.

Die erfolgreiche Tätigkeit der ersten Schwestern in den Schulen und im Krankendienst zu King-Williams-Town veranlaßte die Bischöfe des benachbarten Sprengels von Cape Town und Durban, sich ebenfalls um ihre Dienste zu bewerben. Bald darauf konnten auch Schwestern nach Oakford in Natal gesandt werden. Die Kommunität und deren Wirkungsfeld wurde bald so ausgedehnt, daß es für eine umsichtigere Verwaltung günstiger erschien, eine Teilung vorzunehmen. So zweigten sich 1890 vom Mutterkloster in King-Williams-Town die Dominikanerinnen von Oakford in Natal ab, die wieder eigene Filialen gründeten. Ihren Nachwuchs erhalten sie von einer eigenen bayerischen Filiale, nämlich von Volkersberg bei Brückenau in Unterfranken. Auch von Oakford hat sich 1896 ein selbständiges Haus in Newcastle abgezweigt; der Nachwuchs dieses Hauses kommt aus England. Von King-Williams-Town trennten sich dann ferner die Dominikanerinnen von Salisbury in Rhodesia; ihre deutsche Niederlassung ist in Strahlfeld bei Roding in der Oberpfalz. Diese vier getrennten Provinzen haben seit 7. März 1925 ein gemeinsames Noviziat für Studierende in Klerksdorp. Die Gesamtmitgliederzahl dieser Provinzen beträgt nach heutigem Stande 1200.

Eine wesentliche innere Reform erhielt die Afrikanische Kongregation durch die neuen Regeln und Konstitutionen, mit deren Abfassung Erzbischof B. J. Gijlswijk O. P., Apostolischer

Digitized by Google

Delegat von Südafrika, betraut wurde. Ihm wurde auch von der hl. Kongregation der Propaganda in Rom die Jurisdiktion über die Dominikanerinnen Südafrikas übertragen. Seit 1. Juli 1924 haben sie eine neue Regel einschließlich der Konstitutionen, und am 18. November 1926 erhielt dieselbe die vorläufige Approbation für sieben Jahre durch ein Dekret der Propaganda.

Von der sozialen Tätigkeit der Schwestern gab bei dem 50jährigen Jubiläum der Kongregation der Bürgermeister Schonegevel von King-Williams-Town folgenden Bericht: Bei Gründung der Missionsstation Izeley 1891 hatten die Schwestern ein Land in elendem Zustande angetroffen. Heute ist das Bild ein anderes. Überall finden wir die so segensreich wirkenden Schwesternschulen. Die Töchter des Landes können eine Haushaltungsschule besuchen; in einer Taubstummenanstalt lernen die Taubstummen ihren Lebensunterhalt verdienen; Buben und Mädchen sind in ausgezeichnet erzieherisch arbeitenden Pfadfindergruppen zusammengeschlossen. In Transvaal wurden in den letzten 1½ Jahren 3800 Patienten von milden Schwesternhänden gepflegt, und das ohne Rücksicht auf Farbe und Bekenntnis, auf Dank und Lohn. Unvergleichlich ist die Hilfstätigkeit, welche die Schwestern bei der Influenza-Epidemie 1918 leisteten. Als Buluwayo, die einstige Residenz des ehemals so großen, gewaltigen Matabelenfürsten Lobengulas im Zambesigebiet, sich zu einer blühenden Kolonistenstadt entwickelte, übernahmen die Schwestern auch hier ein Spital und eine Schule, woselbst sie anfangs mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Vorerst wohnten sie in Zelten, und als ihnen später die Soldaten Hütten aus Lehm mit Stroh gedeckt bauten, glaubten sie in einem Palast zu sein, so angenehm kam ihnen die neue Wohnung vor. In Anerkennung ihrer vielen Verdienste hatte Königin Viktoria bereits zwei Schwestern, worunter auch Mutter Jakoba Zirn war, mit dem ‚Royal Red Cross' = Königliches Rotes Kreuz beehrt. In der Mission zu Makapan in Transvaal, woselbst 6000 heidnische Schwarze sich angesiedelt haben, halten die Schwestern ebenfalls verschiedene Schulen und bereiten die Heiden auf die Taufe vor.

Eine gedrängte Zusammenstellung der gegenwärtig von den Dominikanerinnen in Südafrika geleiteten Schulgattungen lautet: 536 Schwestern arbeiten einschließlich des Mutterhauses in

Digitized by Google

28 Klöstern. 14 Häuser sind hauptsächlich zur Erziehung und zum Unterricht der weißen Bevölkerung ins Leben gerufen worden. Zu diesen gehören: 8 Internate für Mädchen, 2 Internate für Knaben, 10 höhere Töchterschulen, 6 staatliche Elementarschulen, 8 private Elementarschulen, 8 Handelsschulen, 9 Kunstschulen, 10 Musikschulen, 1 Taubstummenschule, 1 Haushaltungsschule, 1 Waisenhaus. 14 weitere Häuser sind besonders für die Schwarzen gegründet. Sie umfassen 11 Elementarschulen mit 5 Klassen und 2 Waisenhäusern.

Außer diesen 27 Filialen führte das Mutterhaus selbst noch 6 weitere Gebäude in seiner nächsten Umgebung zu sozialen Zwecken auf: 1 Internat für Zöglinge der höheren Töchterschule, 1 Taubstummenschule, Kunstakademie, Musikschule, 1 größeres Haus für die Elementar- und höhere Töchterschule.

Um den bei der schnellen Ausbreitung der Kongregation notwendigen großen Nachwuchs heranzubilden, erwarb Schwester Jakoba Zirn nach einer 27jährigen Tätigkeit in Afrika 1904 das ehemalige Augustinerchorherrnstift Schlehdorf am Kochelsee (Bayern), das auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblicken kann. Hier werden die Kandidatinnen durch wissenschaftliche Studien oder praktische Arbeiten für ihren Beruf in der afrikanischen Mission vorbereitet. Seit Gründung des Missionshauses bis zum Beginn des Weltkrieges sind 197 und von 1921 bis 1924 wieder 88 Postulantinnen nach Südafrika abgereist. Die Genossenschaft zählte 1925 einschließlich der Novizinnen 535 Schwestern, von denen sich 463 dem Werke der Mission in Afrika widmen. Seit dem Jahre 1925 wurde in Schlehdorf das Noviziat kanonisch errichtet und seitdem reisen nunmehr zweimal im Jahre statt der Kandidatinnen Missionsschwestern nach Südafrika ab, nachdem sie die einfachen zeitlichen Gelübde abgelegt haben. — Von 1925 bis 1928 fuhren 68 Schwestern in die Mission. Somit erhielt die Mission der deutschen Dominikanerinnen in Südafrika seit Gründung des Missionshauses Schlehdorf einen Zuwachs von 353 Mitgliedern. Das Missionshaus, dessen Gesamtpersonal sich auf 138 beläuft, verfolgt einen zweifachen Zweck: Auslandmission durch Vorbereitung von Missionsschwestern für die südafrikanischen Missionen und Inlandsmission durch Heranbildung deutscher Mädchen in allen Zweigen der Haushaltung während eines fünfmonatigen Winterkurses.

Digitized by Google

Das Reis, das vor ungefähr 50 Jahren von deutschen Dominikanerinnen in den heißen Boden der Kapkolonie gesenkt wurde, hat sich zu einem herrlichen Baum entwickelt, ganz Südafrika überschattend.

Zeitschrift: Missionsrosen (1929: 18. Jahrg.), Kloster Immakulata, Schlehdorf.

b) Volkersberg (Unterfranken).

Aus der Provinz mit dem Mutterhaus in King-Williams-Town gingen, wie wir oben hörten, im Laufe der Zeit drei andere Provinzen hervor, zunächst jene mit dem Mutterhaus zu Oakford (Natal), das 1889 gegründet wurde und dessen Hauptzweck Missionsarbeit unter den Eingeborenen ist. Die Generaloberin von Oakford ist Cäcilia Schleich, das Mutterhaus zählt 54 deutsche und 27 irische Schwestern. Es unterhält ein Pensionat für europäische Kinder, eine Schule für schwarze und indische Kinder und ein Pensionat für schwarze Mädchen. Der Unterricht erstreckt sich auf Religion, alle Elementarfächer und Industrie. Die Mission steht unter Leitung der Oblatenpatres. In Noodsberg besteht seit 1926 auch unter deutscher Leitung ein Noviziat für eingeborene, schwarze Schwestern. Bis jetzt setzt sich die Ordensprovinz außer einigen Irländern zum allergrößten Teil aus Deutschen zusammen. In den letzten Jahren entwickelte sie einen starken Gründungsfeier und unterhält heute bereits neun Filialen, welche Schulen zumeist für Eingeborene leiten, darunter ein Haus in Chingfard. Die Frage des Nachwuchses wurde dadurch gelöst, daß man 1909 ein Haus in Neustadt am Main erwarb, das aber bald die Novizinnen nicht mehr alle aufnehmen konnte, weshalb man es mit einer Niederlassung zu Volkersberg bei Brückenau vertauschte, in dem die Kandidatinnen sich für das spätere Missionswerk in Südafrika vorbereiten. Volkersberg hat seit Kriegsende 60 Schwestern ausgesandt.

c) Strahlfeld (Oberpfalz).

Die dritte Ordensprovinz verdankt ihre Entstehung der Einladung an die deutschen Dominikanerinnen in King-Williams-Town, 1889 einem Zuge von Soldaten und Pionieren ins unbekannte Mashonaland (Rhodesia) zu folgen. Bereitwillig folgten die Schwestern dieser Einladung, um die Kranken und Verwun-

Digitized by Google

deten zu pflegen, obwohl sie die Größe der Opfer und Entbehrungen nicht verkannten. 1891 trafen die ersten Schwestern in Salisbury ein, schlugen ihr Lager in Lehmhütten auf und waren Tag und Nacht im Dienste der Nächstenliebe tätig. Mit Lampen in den Händen durch die Dunkelheit tappend, wateten die Schwestern durch Schmutz und Schlamm von Zelt zu Zelt der Ansiedler und Pioniere, die größtenteils krank geworden waren. Dann legten sie sich in ihren Kleidern zu kurzer Nachtruhe nieder, bis das Stöhnen und Seufzen der Kranken sie wieder an deren Lagerstätte rief. In Salisbury und Buluwayo übernahmen allmählich weltliche Pflegerinnen die Sorge für die Kranken, und so konnten die Schwestern sich ganz ihrer Missionstätigkeit in den Schulen widmen. Zur Zeit sind sie tätig auf vier blühenden Missionsschulen für die Schwarzen, auf zwei für Mischlinge und unterhalten ein Waisenhaus und vier große Schulen für weiße Kinder.

Als die Oberin der inzwischen von King-Williams-Town losgelösten Ordensprovinz kurz vor Ausbruch des Krieges mit einer Begleiterin nach Deutschland reiste, wurden die Schwestern erst in England interniert, und als sie die Freiheit erlangt hatten, an der deutsch-holländischen Grenze als vermeintliche Spioninnen festgenommen und standen schon vor den Mündungen der Gewehre, als ein Holländer den Irrtum aufdeckte und sie vor dem Tode des Erschießens bewahrte. Durch den Krieg in Deutschland zurückgehalten, erwarb die Oberin das ruinenhafte alte Schottenkloster Strahlfeld bei Roding, das sie mit Hilfe von Ordenskandidatinnen unter unsäglichen Anstrengungen in einen wohnlichen Zustand versetzte und als Noviziat einrichtete.

Wie erfolgreich das Unternehmen war, zeigt der Umstand, daß seit 1924 schon ungefähr 90 Schwestern in die Mission nach Südafrika abgereist sind. Zweimal im Jahre findet die Aufnahme in die Genossenschaft statt und zweimal alljährlich reisen Schwestern nach Afrika, nachdem sie für die Missionsarbeit in der Schule, im Krankendienst und allen Handarbeiten herangebildet worden sind. — Generaloberin der Ordensprovinz in Rhodesia, das unter seinen 2 Millionen Einwohnern ungefähr 30 000 Katholiken zählt, ist die Gründerin von Strahlfeld, Schw. Ignatia Haslinger, die seit 1926 wieder in der Mission weilt.

Digitized by Google

21. Kongregation der Schwestern vom Hl. Kreuz (Ingenbohl).

Wenn auch mit ihrem Mutterhaus nicht im Deutschen Reich gelegen, darf hier doch die „Kongregation der Schwestern vom Hl. Kreuze" in Ingenbohl (Schweiz) wegen der vielen unter Deutschen wirkenden deutschen Schwestern nicht übergangen werden. Gegründet 1852 von dem berühmten Karitasapostel Florentini O. Cap., nahm sie einen so schnellen Aufschwung, daß sie 1922 bereits 6700 Profeßschwestern zählte, die sich namentlich der Jugenderziehung in Volksschulen und Lyzeen widmen, ohne aber andere Liebesdienste auszuschließen. Sie verteilen sich in Europa auf die Schweiz, Böhmen, Steiermark, Niederösterreich, Ungarn, Mähren usw.

1912 reisten die ersten Schwestern auf wiederholtes Bitten des Bischofs Vinzenz Wehrle von Bismark nach Nord-Dakota (Nordamerika) und übernahmen das von ihm gegründete St.-Josephs-Hospital, denen andere Gründungen so schnell folgten, daß 1922 in Amerika eine eigene Ordensprovinz errichtet werden konnte. Im Jahre 1922 folgten drei Schwestern dem an sie ergangenen Rufe und fuhren nach Litauen, wo sie sich in Anyksciani niederließen und eine Schule eröffneten[1]. Die letzte Aussendung erfolgte 1927 nach Tsitzichar in China und 1928 nach Pachuän in der Mandschurei.

Da die auswärtigen Schwestern mit dem Mutterhause in der deutschen Schweiz ständig in Verbindung stehen und von hier aus geleitet werden und alle Verordnungen in deutscher Sprache ergehen, so sind alle Mitglieder der Genossenschaft auf die Übung der deutschen Sprache angewiesen, falls es nicht ihre Muttersprache ist. Ebenso wird in allen von den Schwestern geleiteten Pensionaten, Lehranstalten und höheren Töchterschulen die deutsche Sprache geübt und gepflegt. Die in die überseeischen Missionen entsandten Schwestern sind meist deutschen Sprachstammes.

[1] [Anonym,] Die Kongregation der Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl und ihr Stifter P. Theodosius Florentini, Ingenbohl (o. J.).

Digitized by Google

22. Barmherzige Schwestern des hl. Karl Borromäus

Wenden wir uns zum Orient, so begegnen wir dort den Borromäerinnen aus dem Mutterhaus zu Trebnitz bei Breslau, die eine bescheiden begonnene, aber allmählich sehr ausgedehnt gewordene Auswanderermission ausüben, die zwar durch den Weltkrieg sehr eingeschränkt, aber nach Kriegsschluß bald wieder aufgenommen wurde[1]. Ihre Tätigkeit begannen sie 1884 in Alexandrien (Ägypten), wo der Franziskaner P. Ladislaus Schneider aus Schlesien damals als Seelsorger der katholischen Deutschen weilte und nach dem Revolutionsjahre 1882 eine kleine Schule angefangen hatte, zu deren Übernahme er mit Erfolg die Borromäerinnen seiner Heimat einlud[2]. Am 22. Juli 1884 traten die ersten drei Schwestern M. Katharina Schneider, M. Isabella Scharte und M. Athanasia Tschöke von Teschen aus die Reise nach dem Orient an, nicht ahnend, daß die erstere ununterbrochen bis nach dem Weltkriege dort ihr langes Leben zubringen und daß sie den Grundstein zu einer großen Orientmission der Borromäerinnen legen sollten. Mit Unterstützung des P. Schneider wurden die ersten großen Schwierigkeiten überwunden und die Schule in einem Mietshause mit 40 deutschen und österreichischen Kindern eröffnet. 1909 waren es 339, und zwar 263 Mädchen und 76 Knaben, darunter Pensionatszöglinge 53 Mädchen und 24 Knaben.

Selbstverständlich mußte bei dem starken Wachsen der Schule auch die Zahl der Schwestern wachsen, zumal ihnen noch Karitaswerke anderer Art übertragen und sie auch in anderen Orten verlangt wurden. Schon zehn Jahre nach der Ankunft der ersten Schwestern hatten diese so viel Nachschub aus Deutschland erhalten, daß 1894 im Orient eine eigene Ordensprovinz mit Mutterhaus errichtet werden konnte und Schw. Katharina Schneider zur Provinzialin ernannt wurde, ein Amt, das sie bis zum Weltkriege inne hatte. Aber erst 1897 gelang es den

[1] In Ägypten lebten um 1915 rund 4000 Deutschredende (Reichsdeutsche, Österreicher, Schweizer). Fr. Becker, in: Deutsche Kultur in der Welt I (1915) 75.

[2] Über die protestantische Gemeinde und Schulen in Alexandrien und Kairo (seit 1884 durch Pastor Klingemann fest gegründet) vgl. Deutsche Kultur in der Welt I (1915) 76.

Digitized by Google

Schwestern, ein eigenes Heim zu erwerben, dessen Kapelle am 8. Juli Erzbischof Gaudenzio Bonfigli einweihte. Inzwischen wuchs die Tätigkeit der Schwestern und die Zahl der Kinder so, daß die Anstalt 1908 zehn Klassen umfaßte, in denen mehr als 300 Kinder Unterricht und Erziehung genossen. Im folgenden Jahre waren es, wie bereits gesagt, 339, davon 260 Katholiken, 38 Orthodoxe, 14 Protestanten, 21 Juden, 3 Dissidenten und 3 Mohammedaner. Sie setzten sich aus 14 verschiedenen Nationen zusammen, darunter 30 Reichsdeutsche, 60 Österreicher, 110 Italiener, 31 Franzosen, 20 Engländer, 26 Griechen, 20 Syrier; doch waren die Mütter dieser Kinder vielfach Deutsche, wie auch der Unterricht durchweg in deutscher Sprache erteilt wurde — also eine wahre Orientmission deutscher Borromäerinnen[8].

Zur Zeit, da diese Statistik aufgestellt wurde, beschränkte sich die Wirksamkeit der Schwestern schon lange nicht mehr auf Alexandrien. Bereits zwei Jahre nach ihrer Ankunft wurden sie zur Leitung des Haushaltes eines deutschen Pilgerhospizes nach Jerusalem berufen. 1888 kamen sie nach Haifa am Berge Karmel, 1902 errichteten sie ein Erholungsheim auf dem Karmel, 1904 eine Schule in Kairo, seit 1906 arbeiten sie in einem Pilgerheim zu Emmaus bei Jerusalem, 1908 wurden sie nach Beirut gerufen, wo sie ein Krankenhaus und eine Schule gründeten. Letztere wurde 1918 durch die französischen Behörden geschlossen. Das waren die Erfolge und die Ausbreitung der Schwesternmission innerhalb der ersten 25 Jahre. Sie hatten allen Grund, mit Dank gegen Gott auf dieses erste Vierteljahrhundert ihrer Missionstätigkeit im Oriente zurückzublicken.

Der Beginn und die erste Entwicklung im zweiten Vierteljahrhundert waren nicht minder erfreulich. Von 1909 bis 1914 meldeten sich nicht weniger als 73 Jungfrauen, um sich zu Alexandrien in den Dienst des Ordens und der Mission zu stellen. 1914 zählte die Anstalt in Alexandrien 13 Klassen mit 400 Mädchen und Knaben, darunter eine Fortbildungsschule und ein Vorbereitungskursus für Lehrerinnen. Dazu kamen noch andere Tätigkeiten auf dem gesegneten Felde dieser eigenartigen Mission, z. B. das Apostolat der Presse. Die Schwestern unterhielten eine 3000 Bände umfassende Bibliothek, darunter 2000 deutsche

[8] Über die medizinische Auslandkultur Deutschlands im Orient vor und nach dem Kriege vgl. Schreiber, Deutsche Medizin 50, 287.

Digitized by Google

Bücher. Zahlreiche deutsche Zeitschriften wurden durch ihre Vermittlung gehalten. Dem Greisenheim wurde 1910 ein „Marienheim" für stellensuchende Mädchen angebaut.

1913 gründeten sie eine Schule in Aleppo, im selben Jahre in Meadi, einer Villenvorstadt von Kairo, eine Niederlassung „Antonius-Ruh". Beide Gründungen sollten für die Schwestern in den folgenden Jahren von größter Bedeutung werden. Diese Jahre — die Jahre des Weltkrieges — gaben ihnen vielfach Gelegenheit, im Orient sich im Dienste der Karitas zu betätigen, worauf wir in dieser Schrift nicht näher einzugehen haben. Es sei nur bemerkt, daß fast alle Schwestern nach und nach das Feld ihrer langjährigen Tätigkeit verlassen mußten, mehr dazu veranlaßt durch die Franzosen als durch die Engländer. Was ihnen in Ägypten nicht mehr möglich war, die Mission der Schule auszuüben, dazu bot sich ihnen mitten im Weltkriege die Möglichkeit in Konstantinopel, wo Schw. Anakleta Kauer, die frühere Schulleiterin in Kairo, auf Wunsch des Apostolischen Delegaten Dolci 1916 ein Waisenhaus und eine Schule eröffnete. Der unglückliche Ausgang des Krieges brachte 1919 freilich auch den Schluß dieser Schule. Dasselbe war der Fall mit der Schule in Aleppo, die 1918 schon 180—190 Kinder zählte und 1921 auf Befehl der Franzosen geschlossen werden mußte. Dagegen durfte die Schule in Haifa während der deutsch-türkischen Verwaltung (bis Sept. 1918) ungestört dank dem Entgegenkommen des englischen Militärgouverneurs auch nach dem Kriege ihre Tore offen halten. Auch in Jerusalem konnten die Schwestern bleiben, ihre Schulräume mußten sie freilich den französischen Josefsschwestern überlassen.

Nach Schluß des Krieges fand die Anhänglichkeit der Schwestern an ihrer Orientmission bald Mittel und Wege, die Mission sowohl in Ägypten als in Syrien und Palästina wieder aufzunehmen. Dort war es die bereits erwähnte Schw. M. Anakleta, hier Mutter Karola, denen die schwierigen Aufgaben zufielen. Selbst das Noviziat in „Eliasruh" auf dem Karmel wurde wieder begonnen. Nach und nach öffneten die Häuser zu Jerusalem, Alexandrien (1921), Emmaus, Kairo (1923) usw. wieder ihre Tore, um die Kinder einzulassen und ihnen Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen. 1925 wurden die Schwestern ersucht, in Kairo-Gizeh die Verwaltung eines Krankenhauses zu

Digitized by Google

übernehmen. Andere ähnliche Bitten mußten aus Mangel an Kräften abschlägig beschieden werden. Sogar ein „Probehaus" für Postulantinnen konnte in Altstädten (Allgäu) gegründet werden.

Wir schließen diesen kurzen Bericht mit der erfreulichen Statistik, daß nach den letzten Angaben (1928) der Orientmission der Borromäerinnen 16 Niederlassungen angehören, davon 4 in Ägypten, 10 in Palästina, 1 in Syrien und 1 in Bayern. Davon sind 11 Eigentum der Schwestern-Kongregation, bei 5 sind die Schwestern von Behörden oder Vereinen um ihre Tätigkeit ersucht worden. In den ägyptischen Häusern sind 43 Schwestern tätig, in Syrien und Palästina 84, im ganzen Orient 164. Ihr ferneres Wirken hat die günstigsten Aussichten auf den gesegneten Erfolg, der ihnen auch vor dem Kriege beschieden war[4].

23. Schwestern vom Guten Hirten (Münster i. W.).

Die Schwestern vom Guten Hirten sind eine von Maria von der hl. Euphrasia Pelletier 1829 zu Angers in Frankreich gegründete Genossenschaft, welche sich zur Aufgabe gestellt hat, gefallene oder verwahrloste Mädchen und Frauen auf den Weg der Besserung zu verhelfen[1]. Die Kongregation zählt 301 Niederlassungen; davon befinden sich 129 in Europa, 16 in Asien, 10 in Afrika, 63 in Nordamerika, 7 in Mittelamerika, 65 in Südamerika, 11 in Australien, sie sind in 35 Provinzen eingeteilt.

Die Schwestern werden nach einer entsprechenden Vorbildung im allgemeinen vom General-Mutterhaus in Angers in die Missionen ausgesandt. Es gingen vom Provinzial-Mutterhaus in Münster in Westfalen, welches 1850 gegründet wurde, seit 1860 manche Mitglieder in die auswärtigen Missionen und zwar 4 Schwestern nach El-Biar in Algier, 13 nach Bangalore in Indien, 2 nach Meddelin in Kolumbien, 2 nach Port-Said

[4] Vierzig Jahre im Orient. Bericht über die Missionstätigkeit der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus im Orient 1884—1924. Bericht über die erste katholische deutsche Schule in Alexandrien, eröffnet am 1. Mai 1883, Köln, J. P. Bachem, 1909 und 1924.

[1] Über die Umstände der Gründung s. Heimbucher III 384 mit zahlreicher Literatur; vgl. besonders H. Pasquier, Leben der ehrw. Mutter Maria v. d. hl. Euphrasia, Regensburg 1896.

Digitized by Google

in Ägypten. Beim Ausbruch des Weltkrieges befanden sich 36 deutsche Schwestern in Indien, 23 in Algier, 10 in Ägypten. Während sie aus Algier und Ägypten ausgewiesen wurden, durften sie in Indien bleiben und wurden nur in ihren Klöstern interniert; ein kleiner Teil mußte nach Friedensschluß in die Heimat zurückkehren, die übrigen konnten in Indien ihre Tätigkeit fortsetzen. In den auswärtigen Missionen ist den Schwestern vielfach der Unterricht in den Volksschulen übertragen. Auch haben sie mancherorts die Leitung von weiblichen Strafanstalten. Vom Provinzial-Mutterhaus Köln sind unmittelbar 2 Schwestern 1924 nach San José in Costa-Rica (Mittelamerika) abgereist und im Jahre 1927 1 Schwester nach Nagakakanda auf Ceylon.

Im Jahre 1928 waren in den Klöstern vom Guten Hirten in Chile 7 deutsche Schwestern tätig, in Argentinien 15, in Brasilien 4 und in Uruguay 1 deutsche Schwester. In dem im Jahre 1927 wieder eröffneten Kloster vom Guten Hirten in Lissabon befinden sich 4 deutsche Schwestern. In Porto wirkte in hervorragender Weise die 1899 verstorbene Schwester Maria Droste zu Vischering, deren Andenken dort auch heute noch sehr lebendig ist[2].

24. Genossenschaften vom kostbaren Blute

Der Deutschschweizer Brunner stiftete neben der Männer- (1835) auch eine Schwesterngenossenschaft, deren erstes Mitglied und erste Oberin seine hochbetagte Mutter war. 1844 ließ er mehrere Schwestern nach Neu Riegel in Ohio kommen und eröffnete daselbst mit ihnen in einem Klösterchen das Ewige Gebet; es ist das erste in ganz Amerika, wo diese fromme Übung abgehalten wurde. Schnell folgten acht neue Gründungen, die aber später veräußert wurden, um mit deren Erlös ein großes Mutterhaus in Salem Height bi Dayton, Ohio, zu gründen. 1928 zählte die Genossenschaft einschließlich der Novizinnen 669 Mitglieder und leitete 43 Pfarrschulen mit 9252 Kindern. Im Besitze

[2] Vgl. Leo Chasle-Sattler, Schw. Maria v. göttl. Herzen Droste zu Vischering[7], Freiburg i. Br. 1919; W. L. Heermann, Die Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu und die deutsche Nonne Maria v. göttl. Herzen Droste zu Vischering, Kehl 1924, 24; Beda Kleinschmidt, Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien, Münster i. W. 1929, 59 ff.

Digitized by Google

der Schwestern ist auch das in Nordamerika weitbekannte „Wörrishofen" Sanatorium in Rome City, Indiana.

Eine vom seligen Kaspar von Buffalo gegründete Schwesterngenossenschaft vom kostbaren Blute hatte in Gniteil (Baden) ein blühendes Kloster aufgebaut, sah sich aber 1865 gezwungen, ins Ausland zu wandern. Sie ließen sich in Ruma, Illinois, nieder, teilten sich aber bald in zwei Ordensprovinzen, da Bischof Baltes von Alton sie zwingen wollte, nur in seiner Provinz, und zwar zumeist an ungünstig gelegenen Orten zu arbeiten, die von andern Genossenschaften verlassen waren. Nach der Gründung von Ruma folgte die Generaloberin einer Einladung des Generalvikars Mühlsiepen (siehe oben S. 86) von St. Louis, wo sie in O'Fallon, Miss., ein zweites Mutterhaus gründete. Das Mutterhaus in Ruma zählte 1928 414 Mitglieder und unterrichtete in Pfarrschulen rund 6000 Kinder. Das Mutterhaus in O'Fallon zählte im gleichen Berichtsjahre 298 Schwestern und hatte 27 Pfarrschulen mit 3200 Kindern. Außerdem gibt es noch ein Mutterhaus in Alton, Ill., das erst seit zwanzig Jahren besteht, dessen Mitglieder aus Österreich stammen; es sind ihrer 95, die 15 Schulen mit 1900 Kindern haben. In allen Mutterhäusern ist die Ewige Anbetung eingeführt.

Die Schwesterngenossenschaften vom kostbaren Blute nehmen unter den 190 weiblichen Kongregationen Nordamerikas eine bedeutende Stellung ein und stehen in der Kulturarbeit an den Deutschamerikanern mit in erster Linie.

b) Schwesterngenossenschaften im Dienste der Karitas.

Indem wir an den Schluß unserer gesamten Ausführungen jene Genossenschaften stellen, die sich ganz oder doch vornehmlich dem Dienste der leiblichen Karitas widmen — fast alle unterhalten auch Schulen —, kommen wir zu einem Kapitel, das uns einen heroischen Aufopferungswillen deutscher Töchter, aber auch einen sehr beachtlichen Kontakt deutscher Tätigkeit mit Ausländern zeigt, der für die Auslandkultur von nicht geringer Bedeutung ist. Gewiß sind durch den Krieg eine Anzahl deutscher Auslandkrankenhäuser in Trümmer gegangen, namentlich in Ägypten[1], aber was uns an solchen Stätten der Karitas erhalten

[1] G. Schreiber, Deutsche Medizin 312; ders., Medizin und Notgemeinschaft 30.

Digitized by Google

geblieben, ist doch weit mehr, als im allgemeinen bekannt ist, namentlich gilt dies von Nordamerika. Dabei ist im Auge zu behalten, daß auch manche der vorher bereits behandelten Genossenschaften sich neben der Schule den Werken der leiblichen Barmherzigkeit widmen.

Bevor ich zu den einzelnen Genossenschaften übergehe, dürfte es von Interesse sein, eine ganz kurze Statistik der katholischen Fürsorge auf diesem Gebiete zu geben. Auf Grund sorgfältiger Erhebungen hat man festgestellt: die katholische Weltkaritas unterhielt (im Jahre 1928) 15 700 Anstalten der geschlossenen Gesundheitsfürsorge mit 752 000 Betten und 135 000 Pflegekräften; 13 400 Anstalten der Erziehungsfürsorge mit 668 000 Betten und 70 600 Pflegekräften; 96 300 Horte, Krippen usw., deren tägliche Besucherzahl durchschnittlich 2 389 600 beträgt; 140 000 Beratungsstellen, Fürsorgestellen usw., zusammen 265 400 Einrichtungen und 1 420 600 Betten. In der katholischen Weltkaritas sind insgesamt 502 000 hauptamtliche Kräfte tätig, unter ihnen 350 000 Mutterhausschwestern und 32 000 Ordensbrüder. Die Zahl der ehrenamtlich karitativ tätigen Katholiken betrug 6 650 000. Die katholische Weltkaritas hat sich zu einem Internationalen Karitaskomitee zusammengeschlossen mit einem Büro, dessen Präsident Dr. Paul Müller-Simonis mit dem Sitz in Straßburg und dessen Vizepräsident Karitasdirektor Kuno Jörger (Freiburg i. B.) ist[2].

1. Arme Franziskanerinnen (Aachen).

Die Genossenschaft der Armen Schwestern vom hl. Franziskus wurde im Jahre 1845 zu Aachen durch Franziska Schervier[3] gegründet. Am Vorabende des Festes des hl. Franziskus 1845 begann sie mit vier Freundinnen, die schon lange ihre Gefährtinnen bei Ausübung aller Werke leiblicher und geistiger Barmherzigkeit gewesen, ein gemeinschaftliches Leben.

---

[2] Kölnische Volkszeitung 1928 Nr. 541, 25. Juli.

[3] Ign. Jeiler O. F. M., Franziska Schervier, 2. Aufl., Freiburg 1897, 239 ff.; Wendelin Meyer O. F. M., Im Rufe der Heiligkeit, Werl 1925; G. Menge, Eine Apostolische Frau, Paderborn [8]1927; B. Kreutz, Aus Zeit und Leben der gottseligen Mutter Franziska Schervier, Freiburg 1927.

Digitized by Google

Zunächst besuchten und pflegten die neuen Schwestern nur die Armen und Kranken der Pfarre St. Jakob, in der ihr kleines gemietetes Häuschen lag, das sie trotz seiner beschränkten Räume mehrere Jahre mit armen, verwahrlosten Mädchen teilten, bald aber nahmen alle Pfarreien Aachens ihre Hilfe in Anspruch. Die Pockenkranken, Cholerakranken usw. wurden ihnen anvertraut und auch die Armenküchen der Stadt übertragen. 1851 wurde der Verein kirchlicherseits zu einer Genossenschaft erhoben. Bald entstanden nun zahlreiche Niederlassungen: Hospitäler, Armen- und Altersheime, Hospize, Mägdehäuser, Armen- und Krankenpflegestationen, verbunden mit Haushaltungs-, Näh-, Bewahrschulen und Kinderhorten, und heute zählt die Genossenschaft, die 1908 die endgültige päpstliche Approbation erhielt, in Deutschland 65 Niederlassungen.

Die erste Gründung einer Niederlassung in Amerika fällt in das Jahr 1858 und wurde veranlaßt durch Sara Peter aus Cincinnati, die für die Deutschen und Iren der Stadt Schwestern der beiden Nationen zu gewinnen suchte. Für die noch so junge, mit den ersten Schwierigkeiten kämpfende Genossenschaft war diese Verpflanzung ein Wagnis. Mutter Franziska glaubte in der Einladung den Willen Gottes zu erkennen und traf daher mit schrankenlosem Gottvertrauen die Reisevorbereitungen für fünf Schwestern und eine Postulantin, die sich am 10. August 1858 in Le Havre einschifften.

In Cincinnati erwartete die Ankömmlinge eine große Enttäuschung: die irischen Schwestern waren bereits früher eingetroffen und hatten sich in dem für die Schwestern bestimmten Hause eingerichtet. Dazu kamen kleine Differenzen mit Frau Peter, deren Ansichten über das Ordensleben nicht ganz mit jenen übereinstimmten, die Mutter Franziska ihren Schwestern eingepflanzt hatte, und, um das Maß voll zu machen, erklärte der Erzbischof von Cincinnati, nicht helfen zu können, da seine Mittel durch die Gründung des irischen Hauses ganz erschöpft seien.

Von aller irdischen Hilfe verlassen, setzten die armen heimatlosen Schwestern ihr ganzes Vertrauen auf die himmlische Hilfe. Acht Tage später wurde ihnen unentgeltlich ein geräumiges Haus angeboten, in dem sie auch Kranke aufnehmen konnten. Voll innigster Dankbarkeit gegen Gott bezogen die Schwestern das neue Heim, und in allen Schwierigkeiten, die es noch zu über-

Digitized by Google

winden gab, war der Gedanke an diese wunderbare Hilfe ihr Trost und ihre Stärke. Wiederholte Sendungen verstärkten die kleine Schar, und bald entstanden auch Niederlassungen in Columbus, Hoboken, einer Vorstadt von New York, in Jersey City, Kansas City (Kans.), Covington (Ky), Dayton (Ohio), Brooklyn (N. J.), Quincy (Ills.), Newark (N. J.), Woodhaven (N. Y.).

Schon 1861 verpflanzte Franziska Schervier auch die Reklusen, eine rein beschauliche Abteilung der Genossenschaft, der die ewige Anbetung obliegt, nach Amerika, und bereits 1864 gründete sie in Cincinnati ein amerikanisches Noviziat, das später nach Hartwell (Cinc.) verlegt wurde. Auch für die deutschen Auswanderer war sie im Verein mit dem P. Lambert Rethmann S. S. C. C. in Le Havre sehr eifrig tätig.

In den Jahren 1863 und 1868 besuchte Mutter Franziska selbst ihre Töchter in Amerika und visitierte alle Häuser. Ihre Anwesenheit gab den Schwestern neue Schaffensfreudigkeit in ihrer opferreichen, aber auch so segensvollen Tätigkeit. 1896 wirkten ihrer 422 jenseits des Ozeans, heute sind es ungefähr 700 in 19 Niederlassungen, meist großen Hospitälern, in denen jährlich Tausende armer Kranker ganz unentgeltlich verpflegt werden. So betrug in Dayton im Jahre 1927 die Zahl der Kranken 6079, die der Pflegetage 115 309. Wie es der eigentliche Zweck der Genossenschaft erheischt, suchen die Schwestern auch hier vor allem den Ärmsten der Armen durch die Werke der leiblichen Barmherzigkeit geistige Barmherzigkeit zu erweisen.

Noch immer gehen von dem Mutterhause in Aachen Schwestern nach Amerika und verstärken dort das deutsche Element, nach dem Kriege nahmen bereits über 80 Schwestern den Weg über den Ozean; in den amerikanischen Häusern wird die deutsche Sprache ebenso wie die englische in der Unterhaltung und bei der Tischlesung gepflegt. Es handelt sich also hier um eine auslanddeutsche Tätigkeit in ganz bedeutendem Ausmaße.

2. Die armen Dienstmägde Jesu Christi (Mutterhaus Dernbach).

Die Genossenschaft wurde 1848 zu Dernbach, Diözese Limburg, gegründet und erhielt 1870 die päpstliche Bestätigung. Nicht erst der Kulturkampf veranlaßte sie, auch im Auslande tätig zu sein. Auf dringenden Wunsch des Bischofs Lüers der Diözese

Digitized by Google

Fort-Wayne reisten nämlich anfangs August 1868 acht Schwestern von dem Mutterhause zu Dernbach ab, um sich am 13. August in Le Havre nach Amerika einzuschiffen. Am Feste der hl. Rosa, dem 30. August, wurden sie von Pfarrer König in ihrer ersten Station Hessen-Kassel eingeführt.

Ende des Jahres 1928 zählte die amerikanische Provinz in 46 Niederlassungen 616 Profeßschwestern, 41 Novizinnen und 29 Postulantinnen. Das Provinzialhaus war bis 1922 in Fort-Wayne, mußte aber vergrößert werden und ist jetzt das Kloster „Ancilla Domini", Post Donaldson, Ind. Die Tätigkeit der Schwestern besteht in der Ausübung der Krankenpflege in Krankenhäusern und Altersheimen, sowie in der Erziehung der Jugend in Waisenhäusern, Elementarschulen und Höheren Töchterschulen. Gepflegt wurden 1928: 42171 Kranke mit 22966 Nachtwachen. In 144 Schulklassen wurden 6332 Kinder unterrichtet. In 2 Schulen erhielten 1423 Kinder der verschiedensten Nationen Religionsunterricht. Die vier Kindergärten wurden von 184 Kindern besucht.

Seit 1923 konnten wir wegen Mangels an Schwestern keine mehr für dort abgeben. Die deutsche Sprache wird gepflegt, doch ist seit dem Kriege die englische vorherrschend. Die bedeutendsten Niederlassungen sind: 1. Prov.-Mutterhaus, Kloster „Ancilla Domini", Fort-Wayne; 2. ebendaselbst das St.-Josephs-Hospital; 3. St.-Marys-Mercy-Hospital in Gary; 4. St.-Katharinen-Hospital in East Chicago; 5. Schutzengel-Waisenhaus in Chicago; 6. St.-Augustinus-Schule, Chicago; 7. St.-Elisabeths-Hospital, Chicago; 8. St.-Anna-Hospital, Chicago; 9. St.-Marys-Hospital, East St. Louis; 10. Loretta-Hospital in New Ulm; 11. St.-Josephs-Hospital, Ahsland; 12. St.-Marys-Hospital, West Superior.

Auf wiederholtes Bitten eines deutschen Priesters, der in London eine Missionspfarre übernommen hatte, und auf dringenden Wunsch des Kardinals Manning reisten am 1. Mai 1876 vier Schulschwestern, die in Preußen ausgewiesen waren, nach London. Sie fanden dort eine schöne Wirksamkeit in dem Unterricht und der Erziehung armer Kinder von Fabrikarbeitern, da ihnen eine Elementarschule übergeben wurde. Heute wirken in 3 Niederlassungen 60 Schwestern. Die bedeutendste ist: St.-Josephs-Convent in Hendon bei London, wo die Schwestern außer

Digitized by Google

den Schulen auch ein Damenheim und ein Pensionat einrichteten, welch letzteres fleißig von deutschen Mädchen besucht wurde.

Außerdem hat die Genossenschaft noch Niederlassungen in Holland und in der Tschechoslowakei.

3. Franziskanerinnen von den hl. Herzen Jesu und Mariä (Salzkotten i. Westf.).

Bischof Konrad Martin von Paderborn beabsichtigte eine Frauengenossenschaft zu gründen, die besonders die Aufgabe habe, viel für die bedrängte hl. Kirche zu beten. Franziskanerinnen-Genossenschaften gab es damals in der Diözese Paderborn noch nicht. Im Jahre 1859 konnte der Bischof dem langersehnten Plane der Gründung einer Genossenschaft nähertreten.

Theresia Pfänder, geboren am 6. Dezember 1827 zu Hallenberg, Kreis Brilon in Westfalen, fühlte sich damals gedrängt, eine Ordensgenossenschaft zu gründen mit dem besonderen Zwecke der Ewigen Anbetung und des Gebetes für die hl. Kirche. So war bei Bischof Konrad Martin und Theresia Pfänder zu gleicher Zeit die gleiche Absicht einer klösterlichen Neugründung mit denselben Zielen! Letztere ließ sich deshalb unter dem Namen Klara in den 3. Orden des hl. Franziskus aufnehmen, und am 30. Oktober 1860 genehmigte Bischof Martin die neue Genossenschaft und gab ihr den Titel: „Schwestern des heiligen Franziskus, Töchter der heiligsten Herzen Jesu und Mariä". Das ist der Gründungstag der Genossenschaft. Die Haupttätigkeit der jungen Genossenschaft war die immerwährende Anbetung des heiligsten Sakramentes für die katholische Kirche; an äußerer Tätigkeit übte man die Erziehung und den Unterricht der Waisenkinder aus.

Von Olpe, wo die erste Niederlassung war, wurde 1863 auf Wunsch des Bischofs das Mutterhaus nach Salzkotten bei Paderborn verlegt.

Der preußisch-österreichische Krieg im Jahre 1866 gab der jungen Stiftung Gelegenheit zu Werken der christlichen Karitas. Auf Wunsch des Bischofs reiste die Oberin mit 15 Schwestern zum Kriegsschauplatz nach Böhmen. Cholera- und Typhusepidemien sahen die Schwestern an den verschiedensten Orten Westfalens und Rheinlands. In der Zeit von 1866—1870 ent-

Digitized by Google

standen eine große Reihe von Filialen in Westfalen, Rheinland und Hannover.

Bis zum Beginn des Kulturkampfes verfolgte die Genossenschaft verschiedene Zwecke. Die Schwestern waren tätig in Kranken- und Waisenhäusern, Kinderheimen sowie in Asylen für die gefährdete weibliche Jugend; sie waren sodann tätig in Volks- und Nähschulen, in Kleinkinderbewahr- und Haushaltungsschulen.

Die durch den Kulturkampf verursachte größere Not zwang die Genossenschaft, im Auslande Hilfe zu suchen. Mit Genehmigung des Bischofs Konrad Martin und der holländischen Bischöfe von Utrecht und Haarlem kollektierten Schwestern von Salzkotten in Holland. Damit wurden die ersten Beziehungen zu Holland hergestellt und die Gründung von Filialen vorbereitet. Bodegraven und Vlissingen wurden im Jahre 1875 gegründet. Die Hauptzweige der schwesterlichen Tätigkeit in Holland sind: Krankenpflege und Unterricht in Pfarrschulen. 1885 wurde in Haarlem eine kleine Niederlassung mit ambulanter Krankenpflege gegründet; 1899 entstand der Bau des großen Krankenhauses „Maria Stichting" in Haarlem, in dem zur Zeit 80 Schwestern wirken. Am 15. Februar 1876 wurde unter sehr ärmlichen, opferreichen Verhältnissen die Filiale in Uithoorn, Erzdiözese Utrecht, übernommen, um ein holländisches Postulat und Noviziat einzurichten. Im Jahre 1921 eröffnete die Genossenschaft ein Provinzialhaus in einem von Bischof Callier von Haarlem gekauften Hause in Heemstede. Dieses Provinzialhaus mit Noviziat und Postulat wurde im Jahre 1923 nach Boekenroode, Gemeinde Bloemendaal, unweit Haarlem verlegt und führt den Namen „Franziskushaus". Die holländische Provinz zählt, einschließend das Provinzialhaus, 20 Häuser mit segensreicher Tätigkeit und 253 deutsche Schwestern.

In Metz hatte bereits im Jahre 1852 der Jesuitenpater Thro die sogenannte „Blandinenanstalt" für stellenlose deutsche Dienstmädchen gegründet. Die Einkünfte waren sehr gering. Die stellenlosen Mädchen wurden mit Nähen beschäftigt und außerdem wurde im Herbst eines jeden Jahres eine Stadtkollekte abgehalten, aus deren Beträgen die Miete und andere dringende Anschaffungen gemacht wurden. Verschiedene klösterliche Genossenschaften hatten in den Jahren 1852—1870 die Blandinenanstalt wegen der bitteren Armut wieder aufgegeben. Auf Bitten von P. Thro entschloß sich die Oberin in Salzkotten, Schwestern nach Metz zu

Digitized by Google

schicken, die am 1. Juli 1871 ihre Tätigkeit, die später eine so segensreiche Entwicklung nehmen sollte, mit vielem Gottvertrauen begannen. Die Hauptaufgabe der Schwestern in Lothringen ist die Krankenpflege. Die größte Krankenanstalt ist das St.-Blandinen-Krankenhaus in Metz mit 70 Schwestern. Im Jahre 1866 kaufte die Genossenschaft die frühere Gendarmeriekaserne und verlegte hierin das Krankenhaus. Im Laufe der Jahre wurden die nahegelegenen Grundstücke hinzugekauft, so daß außer den Operationssälen, Inhalationsräumen, Röntgeninstitut auch eine Krankenpflegeschule mit staatlicher Genehmigung errichtet werden konnte. Das St.-Blandinen-Hospital genießt weit über die Grenzen von Lothringen hinaus den besten Ruf. Die Zeit des Weltkrieges 1914—1918 war für Lothringen höchst opferreich. Da die Verbindung mit dem Generalmutterhause in Salzkotten wegen des Krieges oft schwer zu erhalten war und neuen Schwestern von der lothringischen Regierung die Einreise erschwert oder ganz verweigert wurde, trat die Notwendigkeit ein, in Lothringen selbst ein Provinzialhaus mit Noviziat und Postulat zu errichten. In Ban St. Martin bei Metz erwarben die Schwestern am Ende des Weltkrieges ein schönes und ruhig gelegenes Landhaus mit Nebengebäuden und großem Park als Erholungsheim für abgespannte Schwestern; außerdem sollte das Haus für Abhaltung der Exerzitien dienen. Seit 1921 dient dieses Haus als Provinzialhaus mit Noviziat und Postulat. Die Lothringische Provinz zählt außer dem Provinzialhaus sechs Krankenhäuser und in Queulen bei Metz ein Marienheim für gefallene und gefährdete Mädchen. 81 deutsche Schwestern versehen dort den Dienst.

Bereits Ende der sechsziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dachte die Stifterin daran, Schwestern nach Nordamerika in die Vereinigten Staaten zu schicken. Pfarrer A. Schindel aus der St.-Bonifatius-Gemeinde zu Carondelet bei St. Louis (Mo.) bat Bischof Martin von Paderborn um Entsendung deutscher Ordensschwestern. Im Einvernehmen mit dem Bischof schickte die Stifterin am 3. Dezember 1872 die ersten 3 Schwestern nach Nordamerika, um das im Jahre 1873 fertiggestellte St.-Bonifatius-Krankenhaus in Carondelet zu übernehmen; es folgten ihnen in Kürze 16 andere Schwestern über den Ozean nach. Am 5. Dezember 1875 erfolgte die verhängnisvolle vierte Abreise von 5 weiteren Schwestern mit dem Dampfer „Deutschland" von Bremer-

Digitized by Google

haven aus, die in den Wellen des Ozeans an der englischen Küste den Tod fanden. Der um den englischen Katholizismus hochverdiente Kardinal Manning, Erzbischof von London, veranlaßte die Überführung der Leichen nach Stratford und nahm selbst die Begräbnisfeierlichkeit vor. Im Jahre 1877 wurden die Häuser in Nordamerika zu einer Ordensprovinz vereinigt und Schwester Bernarda Paßmann zur Provinzialoberin nach St. Louis (Mo.) gesandt. Jetzt hat die Provinz außer dem Provinzial-Mutterhause noch zehn blühende Häuser.

Die ganze Genossenschaft zählt außer dem Generalmutterhaus zu Salzkotten zur Zeit 97 Filialen mit 1748 Mitgliedern und ist in sieben europäischen und in sieben amerikanischen Diözesen verbreitet.

In weiser Beschränkung der Ziele der Genossenschaft haben die Schwestern in Nordamerika die anfangs ausgeübte Tätigkeit als Lehrerinnen in Volksschulen aufgegeben. Ihre Hauptaufgabe ist die Krankenpflege; diesem Zwecke dienen sieben Filialen. Weitere Zwecke sind die Betreuung von Waisenkindern und von jungen Mädchen in je zwei Häusern. Mit mehreren Krankenhäusern ist auch eine Krankenpflegeschule für weltliche Pflegerinnen verbunden, so in Milwaukee und Racine (Wis.). Das größte Hospital ist zu Appleton (Wis.), seit 1921 mit Neubau für 275 Betten. Das Mutterhaus der Genossenschaft befindet sich in St. Louis (Mo.), verbunden mit dem Antonius-Hospital für 270 Betten, in dem auch seit 25 Jahren eine Krankenpflegeschule für die Schwestern und seit 5 Jahren eine Hochschule für Lehrerinnen unterhalten wird, so daß die Schwestern in den Waisenhäusern der Genossenschaft den Elementarunterricht selbst erteilen können. Jedes Krankenhaus hat eine eigene Apotheke mit ausgebildeten Schwestern auch für Röntgen und Laboratorium.

Es leben gegenwärtig 197 deutsche Schwestern der Genossenschaft in Nordamerika, davon sind 28 seit 1924 hinübergereist. Sie lassen sich die Pflege der Muttersprache angedeihen, und Amerikanerinnen, die bei ihnen eintreten und der deutschen Sprache nicht mächtig sind, erhalten darin während des Noviziates Unterricht. Eine ausführliche an der Hand der Akten geschriebene Geschichte der Schwestern in Amerika schließt mit den Worten: „Das winzige Senfkörnlein, das vor 42 Jahren in den amerikanischen Boden gesenkt wurde, ist zu einem Baume heran-

Digitized by Google

gewachsen, dessen Äste sich weithin erstrecken und segensreiche Früchte tragen“[4].

4. Krankenschwestern des hl. Franziskus (Mutterhaus Münster i. W.).

Stifter dieser Genossenschaft war der Franziskaner Christoph Bersmeier, der sie 1847 zu dem Zwecke ins Leben rief, die armen Kranken, besonders auf dem Lande, zu pflegen. Die erste kleine Niederlassung entstand bei Telgte i. W., es war zugleich das erste Mutterhaus, das aber bereits 1853 nach Münster verlegt wurde, wo sich namentlich Bischof Georg Müller der Schwestern mit Liebe annahm. Nach manchen Wechselfällen und Schwierigkeiten, wie sie fast keiner Neugründung erspart bleiben, fanden sie zugleich mit dem Anschluß an den Franziskanerorden 1901 die päpstliche Bestätigung, als die Genossenschaft schon in 16 Diözesen Europas und Nordamerikas Niederlassungen besaß[5]. Heute zählt sie 161 Häuser mit 2860 Schwestern, davon im Auslande 19 Krankenhäuser mit 687 Schwestern.

Wie so viele andere Genossenschaften, so kamen auch diese Krankenschwestern infolge des Kulturkampfes nach Nordamerika, indem sie einer Einladung des Bischofs Baltes von Alton (Ill.) folgten. 1875 reisten 20 Schwestern gemeinsam dorthin ab. Sie pflegten besonders die Armen und an ansteckenden Krankheiten Leidenden, und zwar geschah die Pflege unentgeltlich. Dadurch gewannen sie bald das Vertrauen der Bevölkerung und erhielten zugleich die Mittel zum Bau von Krankenhäusern; so in Springfield, Belleville und Effingham. Das Krankenhaus zu Springfield, das zugleich Mutterhaus der amerikanischen Ordensprovinz ist, erlebte eine so günstige Entwicklung, daß es heute Raum für 550 Betten besitzt und im Jahre 1924 8700 Kranke mit 133 389 Pflegetagen hatte. In der mit dem Hospital verbundenen Poliklinik wurden 1924 über 1500 Kranke ärztlich untersucht und

[4] Die Franziskanerinnen von Salzkotten, Töchter der hll. Herzen Jesu und Mariä. Ein Gang durch die Geschichte und Tätigkeit der Genossenschaft (als Manuskript), Paderborn 1925; Geschichte der ehrw. Franziskaner-Schwestern (aus Salzkotten, Deutschland) der Provinz der hl. Clara in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, 1873—1915, St. Louis, Mo.

[5] Berth. Bockholt, Der Orden des hl. Franziskus in Münster i. W., Münster 1907, 58 ff.

Digitized by Google

unentgeltlich mit Arzneien und Verbandsstoffen versorgt. Auch das St.-Elisabeth-Hospital in Belleville, das St.-Antony-Hospital in Effingham und St.-Francis-Hospital in Lichtfield entsprechen jetzt ganz neuzeitlichen Ansprüchen.

Da fortwährend neue Schwestern aus Deutschland nachfolgten, mehrten sich die Niederlassungen im Staate Illinois schnell. 1885 wurden dessen Grenzen überschritten und das erste Hospital im Staate Wisconsin zu Chippewa Falls errichtet. Heute, nach 50 Jahren, zählt die amerikanische Ordensprovinz gegen 550 Schwestern in 13 Niederlassungen, von denen die kleinste 60 Betten, die meisten deren 100 bis 200 haben. Bedeutende Krankenhäuser sind u. a. in Sheboygan (Wisconsin) mit 185 Betten, Eeau Claire (150), Green Bay (200), Springfield (Ill.) mit großer Abteilung für Krüppelkinder. Im Jahre 1924 wurden von den Schwestern im ganzen 33 846 Kranke in 578 192 Tagen gepflegt. Wie viele Werke der Selbstaufopferung und Nächstenliebe sich unter diesen nüchternen Zahlen verbergen, das läßt sich nur schwer in Worte kleiden.

Trotz der großen Inanspruchnahme aller Kräfte entschlossen sich die Schwestern in Amerika unter Leitung ihres Direktors Straub, auch in der Franziskanermission Nordschantung (China) in der Stadt Tsinanfu ein modern eingerichtetes Krankenhaus zu bauen. Die ersten Schwestern sind bereits im September 1925 in die Mission abgereist und haben kürzlich ein großes, modern eingerichtetes Hospital bezogen. So trägt das vor achtzig Jahren auf der Roten Erde gepflanzte Bäumchen in weiter Ferne reiche Früchte.

Noch eine vierte Gemeinde von Franziskanerinnen in Westfalen zwang der Kulturkampf, ein neues Feld der Tätigkeit in Amerika zu suchen. Es waren die Schwestern des Hauses Nazareth in Herford, die 1860 aus Straßburg gekommen waren und ursprünglich der Genossenschaft vom hl. Kreuz angehört hatten. Sie verließen am 20. August 1875 das Vaterland und fanden Zuflucht bei P. Emonds in Jowa City, der sie mit Genehmigung seines Bischofs J. Hennosy von Dubuque Java aufnahm.

Digitized by Google

5. Schwestern vom kostbaren Blute (Mutterhaus Neuenbeken bei Paderborn).

Diese Schwestern verdanken ihre Gründung dem bekannten Missionsapostel Abt Franz Pfanner. Bei seinen Arbeiten in Südafrika, wo er die Abtei Marianhill, heute „der bedeutsamste Eckpfeiler der katholischen Kirche im modernen Afrika", sozusagen aus dem Boden stampfte, sah er bald, daß er zur Christianisierung der Eingeborenen unbedingt weiblicher Kräfte bedurfte. Da es damals in Deutschland noch keine Missionsschwestern gab, warb er durch den Laienbruder Zacharias in Europa fünf missionsbereite Jungfrauen, die am 1. September 1885 in Afrika landeten und schon am 8. September Schleier und rotes Ordensgewand erhielten; noch im Dezember des gleichen Jahres folgten sieben weitere Kandidatinnen, und am 8. Dezember 1888 verbanden sich 28 Schwestern für immer mit der Mission. Das war im fernen Kaffernlande der Anfang der ersten deutschen Schwesterngenossenschaft, die sich restlos dem großen Werke der Mission widmete.

Noch vor der ersten Gelübdeablegung hatte Abt Franz mehrere Schwestern auf die „Stationen" geschickt, die erste am 23. April 1887. Die Schwestern fuhren auf einem mit 9 Paar Ochsen bespannten Wagen von dem „Mutterhause" ab und gelangten nach angestrengter, elftägiger Fahrt an ihrem Bestimmungsorte an, der Station Reichenau am Polelafluß, wo sie den Unterricht und die Pflege der armen Schwarzen übernahmen. Im Laufe der nächsten zehn Jahre folgten zahlreiche andere Neugründungen, so auf den „Stationen" Einsiedeln, Mariathal, Kevelaer, Lourdes, Hardenberg, Telgte usw. Namentlich im Anfang mußten große Opfer gebracht werden. So berichtet eine Schwester: „Wenn mir irgendein Opfer schwer ankam, so war es der anfängliche Mangel einer Kapelle; dafür diente ein alter Kraal (Negerhütte). Wir trauten unsern Augen nicht, als wir am ersten Morgen eintraten und Boden und Wände ganz schwarz von Käfern fanden, die wir Schwaben nannten, während unsere schwäbischen Brüder und Schwestern behaupteten, das seien Russen. Es summte und schwirrte wie in einem großen Bienenkorb. Der Priester hatte seine liebe Not damit, da er sie oftmals nur mit Mühe und Not vom Kelch und Korporale abwehren konnte." Wie mag es da erst in den Woh-

Digitized by Google

nungen der Schwestern ausgesehen haben! 1898 dehnten sie ihre Tätigkeit auch auf Deutsch-Ostafrika aus, wo sie sich u. a. in Neu-Köln, Tanga, Kilema niederließen und gemeinsam mit den Vätern vom Hl. Geiste der Missionsarbeit oblagen. Ebenso gingen sie im gleichen Jahre in die Trappisten-Mission Bamania am Kongo, wo das mörderische Klima bald die Oberin ins Grab sinken ließ. Aufgabe der Schwestern war es hier besonders, die armen Schlafkranken in den Urwäldern aufzusuchen und zu verpflegen.

Um den genügenden Nachwuchs zu gewinnen, mußten sie ebenfalls ein Mutterhaus in Europa gründen. Nach vielem Suchen fanden sie ein solches in Aarle-Rixtel (Holland), von wo 1916 als Mutterhaus für die deutschen Schwestern ein Kloster in Neuenbeken bei Paderborn gegründet wurde, nachdem bereits zehn Jahre vorher, 1906, die junge Genossenschaft die päpstliche Approbation erlangt hatte. Andere Niederlassungen sind seitdem gefolgt, so in Diefflen, Ruppichteroth, Boisheim. In den Konstitutionen der Kongregation wird als Zweck derselben angegeben: „Das Institut macht es sich zur besonderen Aufgabe, die Missionare in den Heidenländern zu unterstützen. Die Mittel, wodurch die Mitglieder der Genossenschaft nach diesem Ziele streben, sind folgende: Erziehung und Unterricht der Ungläubigen, Haus- und Handarbeiten, soweit sich diese für Gott geweihte Jungfrauen geziemen und den Kräften der Schwestern entsprechen."

1910 hatte die Genossenschaft in der Mariannhiller Trappistenmission 21 Stationen in Natal, 4 in Ost-Griqualand, 2 in Rhodesia und 1 in Kapland mit 309 Schwestern; außerdem in Deutsch- und Britisch-Ostafrika 10 Stationen mit 44 Schwestern und 2 Häuser mit 11 Schwestern in Belgisch-Kongo.

Das war gewiß eine glänzende Entwicklung und Missionstätigkeit innerhalb weniger Jahrzehnte, die leider durch den Weltkrieg eine traurige Unterbrechung erlitt. Die Schwestern der Station Bura in Deutsch-Ostafrika mußten fliehen, und drei von ihnen (Hermenegild Kimmel, Eustachia Stobich und Genesia Gröbel) wurden infolge der dabei erduldeten übermenschlichen Strapazen ein allzu frühes Opfer ihres Berufes (1915). Aus Deutsch-Ostafrika kehrten die letzten Schwestern 1921 heim, während sie auf den übrigen Missionsfeldern zumeist ihre Tätigkeit fortsetzen durften, im gleichen Jahre konnten 7 Schwestern nach Natal abreisen.

Digitized by Google

Heute tragen die Schwestern ein schwarzes Ordensgewand und nur noch in Anlehnung an den Namen der Kongregation eine rote Schnur mit Kreuz. Da die Konstitutionen sich in manchen Punkten an die Trappistenregel anlehnen, gehört die Kongregation zur großen „benediktinischen Familie“ [6]. Ihr Arbeitsgebiet ist sowohl Afrika (Kapkolonie, Sambesi, Belgisch-Kongo bis zum Kriege) als auch Europa (Dänemark, Deutschland). 1914 zählte sie schon 555 Mitglieder.

Erwähnung verdient hier auch das gleichfalls von Abt Pfanner ins Leben gerufene Haus Nazareth bei Banjaluka in Bosnien, von der Genossenschaft vom kostbaren Blute. Es hat folgende Filialen: 1. Kloster Emaus in Mahowljani (italienische Kolonie) mit Volksschule (78 Kinder, davon 69 katholisch, 9 orthodox). 2. Kloster Marianovac in Rudolfsthal (deutsche Kolonie) mit Volksschule (133 Kinder, 115 deutsch, 17 slavisch, 1 polnisch; 117 katholisch). 3. Kloster St. Xaver in Ober-Windhorst (deutsche Kolonie) mit Volksschule (114 Kinder; 88 deutsch, 26 slavisch). 4. Kloster Hl. Familie in Mittel-Windhorst mit Volksschule (128 Kinder; 97 deutsch, 31 slavisch). 5. Kloster St. Anna in Unter-Windhorst mit Volksschule (47 Kinder; 43 deutsch, 4 slavisch). 6. Kloster St. Antonius in Bos. Gradiska mit Volksschule (54 Kinder; 51 slavisch, 3 österreichisch). 7. Kloster St. Ivan in Jajce mit Volksschule (151 slavische und 3 österreichische Kinder). 8. Kloster St. Joseph in Bihai mit Volksschule (220 slavische Kinder, davon 190 katholisch, 14 orthodox). 9. Mariahilf in Banjaluka mit Volks- und Handelsschule (310 Kinder; 252 slavisch, 12 österreichisch, 21 reichsdeutsch). 11. St. Paul in Zenica mit Volks- und Bürgerschule (318 Kinder, 290 slavisch, 15 deutsch). 12. Kloster Nazareth mit Volks- und höherer Mädchenschule und Präparandie (314 Schülerinnen). Im ganzen arbeiten in Bosnien von dieser Genossenschaft 165 Schwestern, davon sind 50 reichsdeutsch und 9 österreichisch; die übrigen aus Polen und Jugoslavien.

Zeitschrift: Caritas-Blüten aus der Mission (1909: 20. Jahrg.). Kriegsausgabe 1914/15 wurde hier mehrfach benutzt.

[6] Das Trappisten-Missions-Kloster Mariannhill, Freiburg 1907, 47 ff. — Die Mariannhiller Mission 1882—1922, Würzburg [2] 1923. — Vgl. auch Heimbucher, Orden I 473.

Digitized by Google

6. Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen).

P. Jordan, der Gründer der Genossenschaft vom Göttlichen Heiland[7], fügte seiner Stiftung am 8. Dezember 1888 auch einen weiblichen Zweig an, die er „Schwestern vom Göttlichen Heiland" nannte, kürzer werden sie gewöhnlich Salvatorianerinnen bezeichnet. Die Genossenschaft erhielt am 18. August 1901 die erste päpstliche Bestätigung. Die erste, mit der P. Jordan die neue Kongregation begann, war Freiin von Wüllenweber, genannt Maria von den Aposteln, die spätere im Jahre 1907 zu Rom verstorbene Generaloberin, die in Schwester Ambrosia Vetter ihre Nachfolgerin hatte. 1928 zählte die Genossenschaft 52 Niederlassungen, von denen 35 auf Europa, 15 auf Amerika und 2 auf Asien (China) entfielen.

7. Die Weißen Schwestern U. L. Frau von Afrika.

Wie die Weißen Väter, so verdanken auch die Weißen Schwestern oder, wie ihr eigentlicher Name lautet, die „Genossenschaft der Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika" dem unermüdlichen Liebes- und Missionseifer des Kardinals Lavigerie ihre Gründung. Als 1867 in der Erzdiözese Algier eine verheerende Hungersnot, verbunden mit Typhus, herrschte und viele Kinder zu Waisen machte, übergab er die Knaben den Weißen Vätern zur Erziehung; für die Mädchen aber gewann er 9 Jungfrauen aus der Bretagne, die sich diesem Werke der Karitas unterzogen. Sie bildeten die ersten Bausteine zu dem zweiten großen Werke Lavigeries, zu der Genossenschaft der Weißen Schwestern, die 1886 von Rom das erste Belobigungsdekret und 1912 die endgültige Gutheißung erhielt.

Das Feld ihrer Tätigkeit war zunächst Nordafrika, wo sich in der Nähe der Stadt Algier ein großes Mutterhaus erhebt, in welchem die Kinder eine gute Erziehung und religiösen Unterricht erhalten. Herangewachsen, wurden die jungen Leute 1873 in dem neu gegründeten Dorfe St. Cyprian, dem vier Jahre später St. Monika folgte, von Lavigerie angesiedelt, womit sich den Mis-

[7] Vgl. Einiges über die Gründung der Genossenschaft der Schwestern vom Göttlichen Heiland, Berlin (1928).

Digitized by Google

sionsschwestern ein neues Arbeitsfeld eröffnete; denn sie folgten ihren ehemaligen Pfleglingen, um ihre Kranken zu pflegen, ihre Kinder zu erziehen und sie in die Künste eines guten Haushaltes einzuführen. 1876 entstand zwischen den Städten Algier und Oran das Hospital St. Elisabeth, dem im Laufe der Jahre andere folgten und in denen sich der Krankendienst der Schwestern nicht ausschließlich betätigt. Dazu kommen nicht nur Elementar-, sondern auch Arbeits-, Näh- und Webschulen, in denen die Mädchen und Frauen allmählich zu einem geregelten Leben erzogen werden.

1894 folgten die Schwestern zu gleicher Tätigkeit den Weißen Vätern nach Innerafrika, wo sie unter Führung der Schwestern Hieronyma Baumeister aus Unsleben (Bayern) im Apostolischen Vikariate Unjanjembe (ehemalig Deutsch-Ostafrika) mit der Übernahme eines bisher von Frauen geleiteten Waisenhauses ihre schwierige, aber segensreiche Tätigkeit begannen. Für verstoßene oder aus der Sklaverei befreite Frauen wurde bald darauf ein Frauenheim eröffnet, dem sich auch ein Aussätzigenheim anschloß. So sind die Schwestern den Patres die Wegbereiter für die Verkündigung des Christentums, da bei den Mohammedanern die Frauen von der Außenwelt und dem Verkehr mit Männern streng abgeschlossen sind. Welchen Umfang die Liebestätigkeit der Weißen Schwestern annahm, zeigt eine vor 1910 mitgeteilte Notiz der Chronik, die besagt, daß die Zahl derer, die in Uschirombo selbst oder bei den Ausgängen der Schwestern in den umliegenden Dörfern Verpflegung fanden, sich auf 23 642 belaufe. Sie dehnten ihre Wirksamkeit allmählich immer weiter aus und unterhielten bereits vor 1911 Niederlassungen in den Apostolischen Vikariaten Tanganika, Ober-Kongo, Sansibar, Sudan usw., im ganzen 27. Heute zählt die Genossenschaft in Nord- und Mittelafrika 70 Häuser.

Um den Bedarf an notwendigen Schwestern für diese Niederlassungen zu erhalten, errichteten sie in Europa zehn Postulate, in Deutschland 1910 zu Linz am Rhein, das zu Beginn des Krieges in ein Lazarett umgewandelt wurde. 22 deutsche Schwestern wurden damals aus Afrika ausgewiesen, während im Innern Afrikas heute wohl noch 36 deutsche Schwestern wirken. Gegenwärtig haben die Schwestern Niederlassungen in K a r l s t a d t (Rheinpfalz) und in S e n h e i m an der Mosel.

Digitized by Google

8. Missionsgenossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes (Steyl).

Arnold Janßen, der ehrwürdige Stifter der größten deutschen Männer-Missionskongregation, wurde auch der erfolgreiche Gründer der größten deutschen Genossenschaft von Missionsschwestern. Noch bevor er an die Gründung von Steyl dachte, erließ er 1874 in seinem „Kleinen Herz-Jesu-Boten" einen Aufruf an die Schwesternkongregationen Deutschlands, falls der Kulturkampf sie aus dem Vaterlande vertreiben würde, ihre Schritte in die Heidenländer zu lenken. Die erste Anregung zur Gründung einer Genossenschaft von Missionsschwestern empfing er von dem um die Mission Innerafrikas hochverdienten Daniel Comboni († 1881). Seiner Gewohnheit nach zögerte er lange, bis er zur Ausführung seines Planes schritt. Erste Missionsschwester wurde die seit 1882 im Dienste des Hauses Steyl tätige, zu Rollesbroich, Bezirk Aachen, geborene Jungfrau Helena Stollenwerk, die am 8. Dezember 1889, am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit mehreren anderen Jungfrauen ein in der Nähe des Missionshauses gelegenes altes Kloster bezog. Am 17. Januar 1892 erfolgte die Einkleidung von 16 Kandidatinnen, am 12. März 1894 die erste Gelübdeablegung. So war die neue Kongregation gegründet, ihr Name lautete: „Genossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes". Neben der Verehrung des Hl. Geistes und dem Gebete für den Priesterstand wurde als besonderer Zweck der Genossenschaft angegeben die Teilnahme am Missionswerk durch Arbeit und Gebet und zwar vorzugsweise in den Missionsgebieten der Steyler Patres.

Kurz nach dem zweiten Generalkapitel, das 1922 tagte, wurden die Konstitutionen in Rom zur Gutheißung vorgelegt. Die Gutheißung und Belobigung durch die höchste kirchliche Behörde erfolgte am 21. März 1925. Seitdem führt die Genossenschaft den Namen: Missionsgenossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes.

Die erste Verwendung fanden die Schwestern in der Kolonisten-Mission in Argentinien, wo sich ein sehr dankbares Arbeitsfeld anbot. Beim Tode des Stifters weilten dort 56 Schwestern, 1920 zählten sie daselbst schon 22 Niederlassungen, besonders in Entre Rios und Buenos Aires, wo ihre Wirksamkeit

Digitized by Google

hauptsächlich in Erziehung und Unterricht der deutsch-russischen und auch der einheimischen Kinder besteht; erstere sind die Nachkommen deutscher Familien, die unter Katharina II. in Rußland angesiedelt wurden, dann aber scharenweise nach Argentinien auswanderten. In dem Territorium Misiones an der Grenze von Paraguay und Brasilien, wo ehedem die blühenden Reduktionen der Jesuiten, dann aber eine Einöde war, siedelten sich später Guarani-Indianer an, ferner Paraguayer, Brasilianer und europäische Kolonisten, besonders zahlreiche Polen. „In religiöser und sittlicher Hinsicht herrschten Zustände, die schlimmer waren als in manchen Heidenländern“ [8]. Ein einziger Weltpriester war der Seelsorger des ungeheuren Gebietes, bis 1898 mehrere Steyler Patres sich der Bevölkerung annahmen. Ihnen stehen die Schwestern zur Seite, eine Niederlassung ist mitten im Urwalde [9].

Seit 1895 wiederholten sich die Abschiedsfeiern der Schwestern fast ebenso regelmäßig wie die der Patres. 1897 kamen sie in ein echtes Missionsland, nach Togo in Westafrika, das seit 1884 in deutschen Besitz überging und seit 1892 von Steyler Missionaren übernommen worden war. 1899 reisten vier Schwestern in Begleitung des Apostolischen Präfekten P. Eberhard Limbrock in die ferne Südsee zum Kaiser-Wilhelm-Land in Neuguinea. Die Jahre 1901 und 1902 brachten zwei neue Niederlassungen, die eine in Nord-, die andere in Südamerika, hier in Brasilien (Juiz de Fora, Staat Minas Geraes), dort in Shermerville (Illinois).

Innerhalb zehn Jahren (1895—1904) hatte die junge Genossenschaft 93 Schwestern auf das Missionsfeld gesandt. Endlich kam auch die China-Mission, wo die Steyler Patres schon lange mit großem Erfolge wirkten, zu den genannten Gebieten hinzu, womit ein langgehegter Wunsch der Missionarinnen in Erfüllung ging. Vier Jahre später erhielten sie abermals im fernen Osten eine Missionsstation, diesmal in Japan, wohin 1908 fünf Schwestern das Missionskreuz trugen. Und als infolge der amerikanischen Politik die spanischen Ordensleute die Philippinen-Inseln verlassen mußten und Steyler Patres 1909 dort eine Mission übernahmen, folgten ihnen 1911 vier Schwestern nach. Dasselbe geschah, als die Jesuiten von der portugiesischen Regierung aus der Insel Mozambique an der Ostküste Afrikas ver-

[8] 25 Jahre Wirksamkeit der Genossenschaft der Steyler Missionsschwestern in Argentinien, Steyl 1921, 14.

[9] Jetzt aufgegeben aus Mangel an Schwestern.

Digitized by Google

wiesen wurden. Auch hier traten Missionare von Steyl auf das verlassene Arbeitsfeld, und mit ihnen vereint arbeiteten die Schwestern, die teils aus dem Mutterhause, teils aus Togo und Brasilien kamen.

Seitdem hat sich das Arbeitsfeld der Schwestern bedeutend erweitert. Nicht nur haben sie in Südschantung in China, seit einigen Jahren geteilt in das Apostolische Vikariat Jentschoufu und die Apostolische Präfektur Tsingtao, nunmehr 9 Niederlassungen, sondern sie sind auch in den Apostolischen Vikariaten von Ost- und Westkansu seit 1924 tätig, zur Zeit auf je zwei Niederlassungen. In Ostkansu arbeiten sie mit den Patres Kapuzinern der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz, während sie in allen anderen Missionen die Gehilfinnen der Steyler Missionare der Gesellschaft des Göttlichen Wortes sind. Ferner wirken sie seit 1926 in Südosthonan, das im Dezember 1927 zur Apostolischen Präfektur Sinyangchow erhoben wurde. — Gerade in China ist die Tätigkeit der Schwestern ungemein vielseitig und segenbringend. In Südschantung allein spenden die Schwestern selbst jährlich gegen 2500 Erwachsenen und Kindern in Todesgefahr die hl. Taufe.

In Japan hat sich ihre Schule in Akita zu einem weithin geschätzten Institut entwickelt, in dem mehr als 500 junge Mädchen Erziehung und Bildung suchen; etwa 160 davon wohnen als Interne in der Anstalt. Auch leiten die Schwestern dort eine Sonntagsschule und einen Kindergarten. Ihr Waisenhaus dort konnte sich aus Mangel an Mitteln bis jetzt noch nicht recht entwickeln, war im Gegenteil mehrmals in großer Gefahr, aufgelöst zu werden. Und doch ist es eine der wichtigsten Anstalten der Mission, ein Wurzelstock für zukünftige echt christliche Familien und auch für Priester- und Ordensberufe. — Wie in China bereits eine Anzahl einheimischer Jungfrauen in die Genossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes eingetreten sind, so weist auch Japan schon einige Novizinnen ihrer Genossenschaft auf.

Auch auf den Philippinen ist bereits der Grund zu einem einheimischen Noviziat gelegt. Dort zählt die Genossenschaft jetzt 7 Niederlassungen, sämtlich mit gut besuchten Schulen. Die achte Niederlassung zu La Paz in der Provinz Abra, die der katholischen Schule ganz besonders benötigt, mußte leider letztes Jahr aus Mangel an Mitteln zur Weiterführung aufgegeben werden

Digitized by Google

Im früheren Deutsch-Neuguinea, das nunmehr den Titel „Apostolisches Vikariat Ostneuguinea" führt, hat sich die Tätigkeit der Schwestern langsam, aber stetig vermehrt, trotz der Hemmungen, die der Weltkrieg, dann die mehrere Jahre verbotene Einreise von Deutschen mit sich brachte.

Sehr vielversprechend ist die Wirksamkeit auf den Kleinen Sunda-Inseln in Niederländisch-Indien, die 1917 von den Schwestern begonnen wurde. Sie haben dort fünf Niederlassungen mit blühenden Schulen und Internaten. Die Eingeborenen zeigen sehr große Neigung zum Christentum. Der Mangel an Arbeitern und Arbeiterinnen im großen Weinberg hindert dort mehr als sonstwo manche Bekehrung.

Auch auf der großen Sunda-Insel Java sind die Schwestern tätig seit 1925, in einem Krankenhaus in Surabaya, in dem Angehörige aller Nationen Pflege finden. Eine kleine Bergstation mit Schulunterricht unter den zumeist heidnischen Bewohnern der dortigen Gegend ist unlängst eröffnet worden.

Sehr blühend sind die Arbeitsfelder der Genossenschaft in Argentinien, Brasilien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In Argentinien ist die Zahl der Niederlassungen nun auf 23 gestiegen. Sechs davon sind Krankenhäuser, eine ist Waisenhaus, eine Kinderhort, die übrigen Schulen und Internate. Letztere dienen zumeist in besonderer Weise als Kommunikantenanstalten, um den Kindern zu einer gediegenen Vorbereitung auf den Empfang der ersten hl. Kommunion zu verhelfen.

In Brasilien sind aus den sieben Niederlasungen von 1914 jetzt 16 geworden. Sechs davon sind Krankenhäuser, die übrigen Schulen und zumeist auch Internate. Von besonderer Wichtigkeit für die Mitwirkung an der religiösen Neubelebung Brasiliens sind wohl die beiden Normalschulen (Präparandie und Lehrerinnenseminar) zu Juiz de Fora und zu Bello Horizonte. Etwa 450 Schülerinnen, zum großen Teil Interne, bereiten sich dort auf den Lehrerinnenberuf vor.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas zählt die Genossenschaft 15 Niederlassungen, davon sechs mit Schulen für die Neger der Südstaaten. Die übrigen dienen dem Wohle der Weißen. Darunter sind zwei Schulen und ein Internat, zwei Exerzitienhäuser, zwei Altersheime, zwei Krankenhäuser.

Digitized by Google

Sehr erfreulich ist, daß in all diesen Ländern Amerikas die einheimischen Noviziate der Genossenschaft sich ziemlich gut entwickeln und verschiedene Schwestern von dort aus bereits in die Heidenmissionen nach China, Ostneuguinea und zu den Philippinen ziehen durften. Auch die heimatlichen Filialen haben sich mit der Zeit bedeutend vermehrt. Ein Grund mit war der Weltkrieg, der jahrelang die Schwestern hinderte, in die überseeischen Länder zu ziehen, und sie zwang, sich nach einer Tätigkeit im Inlande umzusehen, die mit den vielfachen Kriegsnöten leicht gegeben war. Mit Kriegsschluß wurden mehrere dieser Niederlasungen wieder aufgegeben, andere blieben. Heute hat die Genossenschaft in Europa außer dem Generalmutterhaus in Steyl und dem dortigen deutschen Noviziat noch eine deutsche Provinz mit dem Provinzial- und Noviziatshaus Kloster Marienau zu Vallendar am Rhein, dem noch sechs Filialhäuser in Rheinland und Westfalen unterstehen; ferner eine österreichische Provinz mit dem Provinzial- und Noviziatshaus Kloster St. Koloman zu Stockerau bei Wien und noch fünf weiteren Niederlassungen; eine holländische Provinz mit dem Provinzialhaus Kloster Mariabosch zu Baexem bei Roermond, dem Noviziatshaus Heilig-Geist-Kloster zu Ueden, Nordbrabant, und zehn weiteren Niederlassungen. Diese europäischen Häuser widmen sich außer der Vorbereitung der Schwestern auf die Missionstätigkeit in Übersee hauptsächlich dem Unterricht und der Erziehung und der Krankenpflege. Auch dienen einige dieser Anstalten als Exerzitienhäuser für Frauen und Jungfrauen aller Stände.

Am 15. Januar 1928 zählte die Missionsgenossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes 1691 Professen, davon 969 in den überseeischen Arbeitsgebieten. 122 waren Holländerinnen, 94 Nordamerikanerinnen, 26 Bralisianerinnen, 119 Argentinierinnen, etwa 30 Polen, 5 Chinesinnen, 1 Philippinerin. Die Argentinerinnen und Brasilianerinnen stammen zum größten Teil von deutschen Eltern ab. Die übrigen Professen waren Deutsche. Unter den Ordensaspirantinnen, deren Zahl einschließlich der Novizinnen 470 betrug, befanden sich rund 170 Angehörige der eben erwähnten Nationen, dazu 2 Japanerinnen.

In den überseeischen Gebieten bestehen 91 Niederlassungen mit 101 Schulen, darin rund 13600 Schülerinnen und Schüler; etwa 1700 davon waren Interne. Ferner wirkten die

Digitized by Google

Schwestern in zehn Waisenhäusern mit rund 680 Kindern und in 20 Krankenhäusern mit über 15 000 Kranken im letzten Jahr. In Polikliniken und ambulanter Pflege waren mehr als 300 000 Behandlungen zu verzeichnen.

In Europa hat die Genossenschaft zur Zeit 27 Niederlassungen. Drei davon mit Missionsschulen zur Ausbildung von Schwestern und Kandidatinnen zu Missionslehrerinnen; 5 sind Exerzitienhäuser, 7 leiten Volksschulen mit 990 Schulkindern; ferner haben sie eine höhere Schule mit 125 Schülerinnen und 16 Kindergärten mit etwa 1370 Kindern; vier Krankenhäuser beherbergten im letzten Jahre 2800 Kranke. Dazu kam noch ambulante Pflege auf den meisten Niederlassungen und 15 Handarbeits- oder Haushaltungsschulen mit etwas mehr als 500 Schülerinnen[10]. Diese Zahlen reden von einer staunenswerten Entwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte. Was die Schwestern aber für die Verbreitung deutscher Kultur im Auslande wirkten, läßt sich nicht in Zahlen fassen.

9. Pallottinerinnen (Limburg a. d. Lahn).

Der ehrwürdige Pallotti gründete außer der Männer-Kongregation 1843 auch eine Genossenschaft für Schwestern, deren besonderer Zweck darin besteht, „die Missionare in den auswärtigen Missionen zu unterstützen durch Unterricht und Erziehung der Kinder, durch Krankenpflege und jede andere Tätigkeit, die ihrem Stande und ihren Kräften angemessen ist“[11]. In

[10] Literatur: Zweimonatsschrift: „Missionsgrüße“. Das Organ der Mitglieder des Hilfswerkes vom Hl. Geiste (seit 1922). Beitrag 2 Mk. jährlich. — Die nämliche Zeitschrift wird auch in holländischer Sprache herausgegeben. Seit 1925 liegt den deutschen „Missionsgrüßen“ noch die Kinderzeitschrift „Kinderkreuzzug“ bei. Seit 1917 kleine Missionserzählungen in „Missionsklänge von nah und fern“. Sr. Perboyre Neuß S. Sp. S., Die Steyler Missionsschwestern Dienerinnen des Hl. Geistes, 1914; Sr. Assumpta Volpert S. Sp. S., Mutter Maria Stollenwerk und Mutter Josepha Stenmanns. Die ersten Oberinnen der Steyler Missionsschwestern Dienerinnen des Hl. Geistes, 1920; Fünfundzwanzig Jahre Wirksamkeit in Argentinien, 1921. Von einer Schwester der Genossenschaft; Sr. Assumpta Volpert S. Sp. S., Früh vollendet. Lebensbild der Steyler Missionskandidatin Petronella Paula Eck, 1925, Steyl.

[11] Leonz Niderberger, Vinzenz Pallotti, Limburg 1900, 132 ff.

Digitized by Google

einer internationalen Niederlassung der Pallottinerinnen zu Rom fanden bald nach der Gründung des Pallottinerklosters in Limburg auch mehrere deutsche Jungfrauen Aufnahme, von denen am 23. April 1895 die Erstlinge der deutschen Abteilung, 2 Professen und 7 Novizinnen, nach Deutschland abreisten. Schon im Jahre 1895 traten vier Schwestern opferfreudig die Reise in die schwierige Mission nach Kamerun an. 1901 konnten sie das längst notwendig gewordene Mutterhaus „Marienborn" bei Limburg einweihen, das wirklich für viele ein „Born" des Segens geworden ist, denn innerhalb zwanzig Jahren gingen von ihm nicht weniger als 28 Expeditionen mit insgesamt 88 Teilnehmerinnen nach Kamerun, wo sie bis zum Weltkriege das wichtigste, aber auch schwierigste Feld ihrer Tätigkeit hatten; denn wegen des mörderischen Tropenklimas mußten die meisten vor der Zeit den Aufenthalt in Kamerun unterbrechen. Hier arbeiteten sie segensreich an der Seite der Pallottiner. Die zuerst ausgesandten Schwestern ließen sich (1896) in Kribi nieder, wo sie besonders die Kranken besuchten und verbanden und die kleinen Schwarzen unterrichteten. Schnell folgten die Niederlassungen zu Marienberg (1896), Engelberg (1897), Duala (1899) usw. Besonders schwierig gestaltete sich im Hinterlande von Kamerun die Gründung in Yaunde 1903, wohin die Schwestern in einer zwölftägigen „Buschreise" gelangten. „Mit Schirm, Trinkgefäß und langem Stab ausgerüstet", schreibt eine Teilnehmerin, „traten wir die große Wanderung an. P. Präfekt Vieter wollte die Mühen und Opfer der Reise mit uns teilen. Fünfzehn schwarze Mädchen, groß und klein, bildeten unsere Schutztruppe, d. h. standen unter unserem Schutze. Reittiere standen nicht zur Verfügung. Der Weg war überaus beschwerlich, führte über Stock und Stein, Berg und Tal, über umgefallene Baumstämme, die kreuz und quer lagen, durch Sümpfe und Bäche. Meistens marschierten wir im Urwalde und hatten so wenigstens immer Schatten . . . Da galt es, steile Berge zu erklettern, mehrere Bäche und Flüsse auf morschen Baumstämmen zu übersetzen. Bald gingen und schwankten wir mit Händen und Füßen, bald krochen wir auf allen Vieren . . . An einem Freitag ging es fast vollständig bergauf. Dabei litten wir entsetzlichen Durst und freuten uns, wenn ein Bach in Sicht kam, mit dessen Wasser wir unsere lechzende Zunge kühlen konnten. Gerne aber ertrugen wir alles aus

Digitized by Google

Liebe zu demjenigen, der uns zu diesem verdienstvollen Missionsleben berief." So viele Opfer wurden reichlich belohnt. Ende 1915 beherbergte das Kinderheim 29 Insassen, darunter 12 Säuglinge. Das Internat zählte 187 Mädchen, meist Katechumenen und 38 Schulkinder, die Schule wurde von 443 Schülerinnen besucht. Als die Schwestern ankamen, liefen die Neger noch ohne Kleider herum, nach fünfjähriger Tätigkeit der Patres und Schwestern ging in der Mission und im weiteren Umkreise alles bekleidet einher.

Als der Krieg dieser Liebestätigkeit ein allzu frühes Ende machte, zählte man 30 Schwestern, 1 Waisenhaus mit 68 Kindern, 946 Schülerinnen, 14 Nähschulen mit 930 Schülerinnen, 8 Armen-Apotheken, die jährlich ungefähr 53 000 Arzneien verabreichten — Zahlen, die eine beredte Sprache sprechen. Außer den Niederlassungen in England, wohin sie 1909 kamen und wo sie in Rochdale, nahe an der Westküste, eine „High School" und Fürsorge-Kinderheim eröffneten, und in Nordamerika, West-Virginien, wo sie seit 1912 weilen und Pfarrschulen leiten und Hospitäler unterhalten (Hauptmissionszentrale in Huntington mit amerikanischem Noviziat), verdient hier noch besonders hervorgehoben zu werden die Tätigkeit unter den Negern und Indianern Mittelamerikas[12], in Britisch-Honduras, wohin 1913 die ersten Schwestern abreisten. Wie es da anfangs herging, sieht man aus dem humorvollen Berichte einer Schwester: „Eines Tages trabte ein Maulesel ganz gemächlich durch den Schulraum, und auch jetzt in der neuen Schule sind Hennen und Truthennen mit und ohne Begleitung ihrer Küchlein keine seltenen Gäste." Der Weltkrieg hinderte die Schwestern nicht an ihrer nutzbringenden Tätigkeit, die sie seit 1923 auch im Kaplande (Südafrika) zur Unterstützung der Pallottiner ausüben. Sie eröffneten sofort eine Schule für farbige Kinder, die heute (1928) von ungefähr 150 Mädchen und Knaben besucht wird, und in Oudtshoorn ein Waisenhaus für Farbige. Neue Kräfte verstärken allmählich die alten „Veteraninnen"[13].

[12] Stern der Heiden 28 (1921) 19 ff.

[13] Vom Leben und Wirken deutscher Missionsschwestern, Limburg a. L., Kloster Marienborn (o. J.).

Digitized by Google

10. Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup i. Westf.).

In der von den Herz-Jesu-Patres seit 1881 geleiteten Mission auf den Bismarck-Inseln der Südsee wirkten anfangs nur fremdländische Schwestern. Als diese Inseln 1885 teilweise unter die Schutzherrschaft des Deutschen Reiches gestellt wurden, sprach die Regierung den Wunsch aus, daß neben den deutschen Patres auch deutsche Schwestern tätig sein möchten. Das wurde der Anlaß zur Gründung der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, als deren Stifter der auch um die Männer-Kongregation hochverdiente P. Lincken s anzusehen ist. Anfang 1899 legte er zu Hiltrup (Diözese Münster i. W.) den Grundstein zu dem neuen Schwesternhause, und Ende desselben Jahres konnten darin unter einer Schwester von der „Vorsehung" aus Münster, die vorläufig die Erziehung und Leitung übernahm, schon 26 Kandidatinnen ihren Einzug halten.

Die den Schwestern gegebenen Konstitutionen besagen, daß sich die Mitglieder an der katholischen Missionstätigkeit beteiligen sollen durch die Verrichtung der häuslichen Arbeiten, die Erziehung der weiblichen Jugend, die Krankenpflege usw. Der 25. März 1900 war ein bedeutungsvoller Tag für die junge Genossenschaft, denn es fand die erste feierliche Einkleidung statt, die durch den Apostolischen Vikar von Neupommern, Couppé, selbst vorgenommen wurde. Am Ende des Jahres zählte das Haus 42 Bewohnerinnen. Und als 1902 die erste Ausreise der jungen Schwestern in die Mission erfolgen sollte, sahen von allen Bewerberinnen um diese Gnade nur 12 ihren Wunsch erfüllt; aber im folgenden Jahre durften ihnen schon 10 andere nachfolgen. Ein Jahr später erlitten 5 von ihnen die Bluttaufe, indem sie am 13. August 1904 auf der Gazelle-Halbinsel von Neupommern mit 2 Patres und 3 Brüdern von den Eingeborenen ermordet wurden. Es waren Schwester Anna Utsch aus Mudersbach, Agnes Holler aus Ruhmannsfelden (Bayern), Angela Balka aus Galizien, Sophia Schmitt aus Mülben (Baden) und Agatha Rath aus Senden (Westfalen).

Im Mutterhause zu Hiltrup drängte man sich zum Ersatze, und einige Monate später fuhren bereits 3 Schwestern ab, um an die Stelle der ermordeten Missionarinnen zu treten; ihnen folgten

Digitized by Google

1905 wieder 8 andere. Niemand ließ sich durch die drohenden Gefahren zurückhalten.

Noch waren keine 10 Jahre vergangen, da konnte die Genossenschaft, die 1906 ihre erste Generaloberin erhalten hatte, schon an Neugründungen denken, so 1908 in Oeventrop, 1910 in Freienohl, 1912 in Westönnen, sämtlich in Westfalen. Das Jahr 1908 sah aber eine noch weitere Ausreise; damals gingen nämlich 8 Missionsschwestern nach Amerika, um auf Wunsch des Erzbischofs von Philadelphia Niederlassungen in Landsford und Slatington zu übernehmen. Andere Gründungen in Pennsylvanien folgten den beiden genannten in schneller Folge. 1912 konnte die Filiale St. Michael in Reading in ein amerikanisches Mutterhaus umgewandelt werden.

Das Blut der auf Neupommern ermordeten Schwestern brachte der jungen Genossenschaft offensichtlichen Segen. Es klopften so viele Kandidatinnen an die Pforte des Mutterhauses, daß eine Filiale nach der anderen gegründet werden konnte. Am 1. Juli 1921 waren es in Deutschland 43, in Nordamerika 9, auf Neupommern 5. Gegenwärtig (1928) zählt die Genossenschaft in Deutschland 52 Niederlassungen mit 784 Schwestern, in Nordamerika 23 Niederlassungen mit 227 Schwestern, in der Südsee 7 mit 35 Schwestern, in Südwestafrika 2 mit 9 Schwestern und in Australien 1 mit 6 Schwestern. Die Zahl der Mitglieder der Genossenschaft beträgt 1061[14].

Es ist eine ungewöhnlich schnelle Entwicklung, die die Genossenschaft der Herz-Jesu-Schwestern genommen hat. Die Schwestern wirken in Deutschland auf die mannigfaltigste Weise, in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten und in der Krankenpflege. In den Missionen widmen sie sich besonders der Erziehung und dem Unterrichte.

11. Missionsschwestern der Unbefleckten Empfängnis (Münster i. W.).

Bischof Amandus Bahlmann O. F. M. von der Prälatur Santarém in Nord-Brasilien ist Gründer dieser Genossenschaft. In die Notwendigkeit versetzt, die weibliche Jugend seines

[14] Vgl. H. Linckens, Die Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu, 4.—14. Tausend, Hiltrup 1921.

Digitized by Google

Bezirkes einer religiösen Genossenschaft anzuvertrauen, wandte er sich nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen, deutsche Schwestern zu gewinnen, an die Klarissen von der Unbefleckten Empfängnis in Rio de Janeiro mit der Anfrage, ob sie geneigt wären, ihre strenge Klausur zu verlassen und in der Mission von Santarém zu arbeiten, wenn der Heilige Stuhl seine Erlaubnis dazu geben würde. Eine Anzahl Schwestern dieses von der seligen Beatrix de Silva 1490 in Spanien gegründeten Ordens erklärte ihre Bereitwilligkeit. Am 7. Juli 1910 erlangte Bischof Bahlmann die Gutheißung des Apostolischen Stuhles zur Gründung eines Abzweiges des alten beschaulichen Ordens, der dann eigene Konstitutionen erhielt. Auch gelang es ihm, in der Lehrerin Elisabeth Tombrock aus Ahlen in Westfalen, der jetzigen Generaloberin, eine deutsche Lehrkraft für seine Gründung zu gewinnen. Sie wurde die erste Missionsklarisse in Deutschland. Durch ihren Eifer für die Missionssache nahm die Genossenschaft trotz des bald ausbrechenden Krieges in Deutschland einen bedeutenden Aufschwung. Schon 1911 konnte die erste Aussendung von Hilfskräften in das neu eröffnete Missionsgebiet erfolgen, der 1912 andere Schwestern nachfolgten. 1915 errichtete man in Münster i. Westf. ein Postulat und 1918 mitten in der Revolutionszeit auf Veranlassung des dortigen Bischofs Johannes Poggenburg ein Noviziat. Heute zählt die Genossenschaft in Europa, Amerika und China bereits 18 Niederlassungen.

Trotz aller bei solchen Gründungen stets wiederkehrenden Schwierigkeiten entwickelte sich die neue Genossenschaft sehr gut. Statt der ersten armseligen Hütte entstand in Santarém 1914 ein großes Kloster mit Kirche, Schule und Waisenhaus. 1912 eröffnete man unter den Munduruku-Indianern am Cururu (Zufluß des Amazonas) mit 4 Schwestern unter Leitung deutscher Franziskaner eine Mission. Die Reise dorthin über den reißenden Tapajoz und durch die dichten Urwälder ist mit unsagbaren Strapazen verbunden. Dazu werden die Schwestern schwer von verheerenden Fiebern heimgesucht. Die Opfer sind aber nicht umsonst. Es hat sich in diesen wenigen Jahren treuen Wirkens der Patres und Schwestern bereits eine blühende Missionsstation in der Weltabgeschiedenheit gebildet. Die Indianerkinder kommen täglich zweimal in die von den Schwestern geleitete Schule, in der sie außer Religion und Schreiben auch Geographie, Geschichte,

Digitized by Google

Rechnen lernen. Der Einfluß der bei den Indianern hochangesehenen Pachés oder Zauberer ist zwar groß, doch mehren sich zusehends in ganz erfreulicher Weise auch die Taufen der Erwachsenen. Es ist bereits ein Vorstoß gemacht worden zu einem anderen, von der Mission zwar noch weit entfernt wohnenden Indianerstamm, dessen Mitglieder nicht bösartig gesinnt sein sollen, die aber noch in vollständiger Wildheit leben. Ohne neue Hilfskräfte und bessere Unterstützung ist an deren Missionierung nicht zu denken. 1919 wurde tief im Urwald eine Ansiedlung, S. José, erworben, die zum Mittel- und Sammelpunkt der umwohnenden Kolonisten geworden ist. Kirchenbesuch und Sakramentenempfang haben in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Da viele der Waldbewohner in zu großen Entfernungen von der Missionsstation wohnen, um den Kontakt mit dem kirchlichen Leben in wünschenswerter Weise aufrecht zu erhalten, wird eine der Schwestern jeweilig bestimmt, sich in besonderer Weise des Unterrichts dieser Zerstreutwohnenden anzunehmen. In der Morgenfrühe trägt ein Pferdchen sie mit einem größeren Waisenkinde hinein in den tiefen Wald, wo sie die einzelnen Hütten aufsucht und zum Unterricht an bestimmten Tagen an günstig gelegener Waldstelle einladet. An einem der nachfolgenden Festtage gibt es dann große Feier der Taufe, der Erstkommunion, Eheschließung und Aufnahme in kirchliche Vereine in der Missionsstation. 1911—1928 wurden 916 Indianer getauft.

Weitere Gründungen in Brasilien sind: Monte-Alegre (1920) und Obidos (1921) im Staate Pará; São Christovão (Waisenhaus 1923); São Christovão (Noviziat und Internat 1925) im Staate Sergipe; Canindé (1924) im Staate Ceará; Aracajú (1926) im Staate Sergipe und Santarém (Hospital 1928) usw.

Wie segensreich das Wirken der Schwestern als Missionarinnen auch in den Hospitälern ist, zeigen die vielen Berichte von dort über Taufen, Erstkommunionen und Bekehrungen Erwachsener, die schon jahrzehntelang ihrem hl. Glauben ferngestanden, aber ihn jetzt erst durch die Schwestern kennen und schätzen gelernt hatten.

1922 kamen die ersten Armen Missionsklarissen nach Nordamerika. Dort haben sie Niederlassungen in St. Bonaventura N. Y., Glenclyffe am Hudson und Paterson (Noviziatshaus und Kapelle mit ewiger Anbetung) im Staate New Jersey. Von

Digitized by Google

Nordamerika aus wurde im Jahre 1926 die erste Gründung in China vorgenommen, wo die Schwestern zunächst in Wuchang (Hupéh) ihre Missionstätigkeit unter den Heiden entfalten sollen. In Wuchang wird auf dem Platze, wo die Lazaristen Clet und Gabriel Perboyre gemartert worden sind, ein Heiligtum errichtet, in dem die Schwestern die ewige Anbetung halten sollen. Als äußere Missionstätigkeit haben sie dazu Katechumenat und Werk der hl. Kindheit.

Da sich die Berufe sehr mehrten, wurde das erste Noviziatshaus in Deutschland zu klein, so daß im Frühjahr 1928 mit dem Bau des neuen Missionshauses zu Münster i. W. begonnen wurde.

12. Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens.

Die Wiege dieser Weißen Franziskanerinnen stand wie die der Weißen Väter mitten im Missionsfelde, diese in Afrika, jene in Asien; beide betreut von einem Franzosen bzw. von einer Französin. Gräfin Helene Philippine von Chappotin von Neuville aus Nantes in Frankreich nennt sich die mutige Frau (als Ordensfrau Maria von der Passion), die zu Utakamund in der Provinz Hindustan (Ostasien) trotz aller Hindernisse eine dem Franziskanerorden angegliederte Missionsgenossenschaft von Jungfrauen ins Leben rief, die heute nach fünfzigjährigem Bestand mit ihren mehr als 5000 Mitgliedern die größte weibliche Missionskongregation ist. Von Utakamund reiste Mutter Maria 1877 mit drei Schwestern zum Papst Pius IX., auf dessen Empfehlung sich ihr in Frankreich viele Türen öffneten und in Saint Brieuc in der glaubensstarken Betragne ein Noviziatshaus geschenkt wurde, das sich bald mit Novizinnen füllte, die 8 Jahre später eine Filiale in der Hafenstadt Marseille gründeten, von wo sich die Schwestern in die Missionen einschiffen sollten.

Der Zweck der Genossenschaft ist die Vorarbeit und die Mitwirkung der Schwestern an der Tätigkeit der Missionare in heidnischen Ländern durch Kinderasyle, Hospize, Armenapotheken, Aussätzigenheime usw. Zu Ehren des allerheiligsten Altarssakramentes, dessen Anbetung sie sich gleichfalls besonders widmen, und zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria haben die Missionarinnen Mariens eine ganz weiße Kleidung angenommen, welche aus Habit, Schleier und

Digitized by Google

Skapulier sowie aus dem Franziskanerstrick und dem Rosenkranz der sieben Freuden Mariens aus weißen Perlen besteht.

Bald nach der Filiale in Marseille gründete Mutter Maria zwei Niederlassungen in und bei Paris, in Vanves, wo sie eine Druckerei anlegte, die seitdem nicht nur die Jahrbücher (Annales) und Kalender der Genossenschaft, sondern auch religiöse Bücher und Bilder in großer Auswahl zum Nutzen der Mission herstellt, die den Namen der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens in die weitesten Kreise tragen.

Das Interesse der Missionen wie der Wunsch, mit der Propaganda in möglichst nahe Verbindung zu treten, waren Veranlassung, im Jahre 1882 zu Rom in der Nähe der Kirche S. Maria Maggiore eine Niederlassung zu gründen, in welcher im Laufe der Zeit ein internationales Noviziat errichtet wurde. Dieser Gründung folgten andere in Grottaferrata, Florenz, Turin, Assisi, San Remo usw., sowie in England, Irland, Spanien, Portugal, der Schweiz, Belgien und Holland, Ungarn, Rußland und in Österreich, wo sie sich 1898 in Rovereto (Südtirol) und in Eichgraben bei Wien niederließen. Anfang 1928 wurde in Katscher (Oberschlesien) die erste deutsche Gründung vorgenommen. Heute nach 50 Jahren (am 6. Januar 1927) zählt die Genossenschaft 16 Ordensprovinzen, davon 2 in Nordamerika, 1 in Südamerika, 6 in Asien (China, Japan, Indien, Birmanien und Ceylon) und 3 in Afrika. In diesen Provinzen wirken über 5000 Schwestern, von denen mehr als die Hälfte in den Missionen tätig ist. Von den 210 Niederlassungen liegen 63 in Europa, die übrigen alle in den Missionsländern: 80 in Asien, 35 in Afrika, 14 in Nordamerika, 12 in Südamerika und 6 auf den Philippinen.

Im Jahre 1922 wurden die „Oblatinnen" der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens von der hl. Kongregation der Propaganda Fide bestätigt. Diese einheimischen Klosterfrauen leben nach den Konstitutionen der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens, abgesehen von einigen Punkten, welche für sie in einer besonderen, ihren Verhältnissen und Gebräuchen angepaßten Regel niedergelegt sind. Es ist leicht begreiflich, daß diese Oblatinnen (Indierinnen, Birmane, Chinesinnen, Negerinnen) in ihrem Heimatlande eine sehr geschätzte Hilfe in den verschiedenen Werken für die Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens bilden.

Digitized by Google

Das war eine örtliche und zahlenmäßige Entwicklung der Franziskanerinnen Mariens, wie sie wohl keine zweite neuere Genossenschaft aufzuweisen hat. Eine besondere Eigenart und Quelle von manchen Berufen ist die Erziehung von Mädchen, die frühzeitig Veranlagung und Liebe zum Klosterleben zeigen; es sind das nicht nur europäische, sondern auch in den Heidenländern geborene Kinder aus gut christlichen Familien. Gewöhnlich nimmt man dieselben nach Empfang der ersten hl. Kommunion auf.

Über den Neugründungen in Europa wurden die Missionen nicht vergessen, sie nahmen vielmehr das Hauptinteresse in Anspruch. Namentlich an ihrer Geburtsstätte, in Indien, entfalten sie eine sehr segensreiche Tätigkeit, besonders in der Krankenpflege. So nehmen in der Bischofsstadt Koimbatur, nahe bei Utakamund, täglich bis 800 Kranke die Armenapotheke in Anspruch, in der Bischofsstadt Meliapur finden sich wohl hunderte Menschen auf einmal ein, an manchen Tagen zählte man über 3000 Kranke. In China besaßen sie 1927 38 Niederlassungen. 1900 wurden in der Provinz Schansi mit mehreren Franziskanern auch 7 Franziskanerinnen Mariens um ihres Glaubens willen enthauptet; freudig stimmten alle, würdig der alten Märtyrer, das Te Deum an, bevor sie den Todesstreich empfingen[15].

Zeitschrift: Annalen der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens (1929: 26. Jahrg., Wien).

13. Verschiedene Genossenschaften.

Wir erheben mit dieser langen Aufzählung nicht den Anspruch, alle Schwesterngenossenschaften in Deutschland und Österreich erfaßt zu haben, die im Auslande den Werken der Karitas oder der Schule sich widmen, da fast jährlich die eine oder andere Kongregation Schwestern nach Amerika hinüberschickt. Besonders scheint es in neuester Zeit beliebt zu werden, den Schwestern die Haushaltung geistlicher Seminare und Ordensschulen anzuvertrauen. Daraus entstehen dann vielfach selbständige Niederlassungen.

Zum Schluß mögen noch einige Genossenschaften genannt werden, die bis jetzt erst einen bescheidenen Anfang gemacht

[15] Vgl. Weltschau des Katholizismus (Zeitschrift), München 1926, 247. Übersicht der Niederlassungen in der (populären) Schrift: Aus fernen Landen, Wien 1926, 66 ff.

Digitized by Google

haben, sich unter den Auslanddeutschen oder in fremden Ländern zu betätigen, und zwar nicht nur in Übersee, sondern vornehmlich in Europa; wir nennen sie hier in Verbindung mit den größeren deutschen Kongregationen, weil sich im ersten Bande unseres Werkes dazu keine Gelegenheit bot. Nur einige Beispiele seien aufgeführt:

Elisabethinen (Klagenfurt). 1911 verließen 3 Schwestern von der Vorsehung des Elisabethinen-Spitals zu Klagenfurt die Heimat und ihr im Jahre 1710 gegründetes Kloster, das 1911 48 Schwestern zählte, um auf Anregung des Abtes Bonifaz Egger von Tanzenberg in Kärnten jenseits des Meeres ein neues Kloster zu gründen. 1912 folgten ihnen bereits 7 andere, ebenso in dem folgenden Jahre 11. Sie fanden die erste Aufnahme im Kolleg der Benediktiner zu Münster (Kanada). Es schlossen sich ihnen manche Töchter des Landes an, so daß ihrer heute schon 47 Profeßschwestern sind, die ein großes Hospital in Humboldt und 3 auswärtige Filialen besorgen. Außerdem sind 8 Schwestern im Haushalt und der Druckerei der Benediktiner beschäftigt.

Kongregation der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu (Wien). Diese Genossenschaft ist auf französischem Boden entstanden und wurde erst 1873 nach Österreich verpflanzt; auch bei der Abtrennung von der Mutterprovinz 1893 blieben mehrere deutsche Schwestern in Frankreich, wo sie beim Ausbruch des Krieges trotz Alter und Schwäche ausgewiesen wurden. Die Haupttätigkeit der Schwestern ist die Krankenpflege im Hospital und in Privathäusern, doch unterhalten sie auch Frauengewerbe- und Handarbeitsschulen, Altersheime und Pensionate. Sie zählen 12 500 Mitglieder, die übrigen verteilen sich auf Italien (Rom, wo sie den Haushalt des Priesterhospizes der Anima und die Instandhaltung der damit verbundenen Kirche besorgen), Tschechoslowakei (Krawarn bei Troppau), Schweiz (Luzern) und Holland (Almeloo). Die Umgangssprache der Schwestern untereinander ist deutsch.

Tertiarschulschwestern (Brixen). Das Institut dieser Schwestern wurde 1700 durch die Bemühungen der Franziskaner Isidor Kirnigyl und Joh. Ev. Aichberger zu dem Zwecke ins Leben gerufen, arme weibliche Kinder in den gewöhnlichen Lehrfächern und in Handarbeiten zu unterweisen. Von Brixen aus

Digitized by Google

entstanden mehrere Mutterhäuser, die sich heute wieder zusammengeschlossen haben. Seit der italienischen Herrschaft wurde eine Schwester nach der anderen aus dem Schuldienst entlassen und von 11 Filialen 9 geschlossen. Die Schwestern sahen sich deshalb nach einer neuen Tätigkeit um, und von dem Missionshaus Brixen gingen 1924, 1927 und 1928 Schwestern in die Mission der Franziskaner zu den Guarayos-Indianern (Bolivien), wo sie sich der Frauen und Kinder annehmen sollen.

Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph (St. Trudpert, Baden). Diese Genossenschaft, die das Ende des Weltkrieges aus St. Marx im Oberelsaß vertrieb, gründete in Nordamerika zwei Niederlassungen; in Cleveland (Ohio) besorgen 12 Schwestern den Wirtschaftsbetrieb im Priesterseminar. In Louisville (Ohio) betreuen 8 Schwestern ein Altersheim von 30 Personen. Beide Niederlassungen wurden 1926 gegründet und unterstehen dem Protektorat des deutschen Bischofs Schrembs von Cleveland.

Die Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu (Würzburg-Oberzell). Die ersten 5 Schwestern wurden 1928 nach Nordamerika gesandt, um im Franziskus-Kolleg zu Syracuse, N. J., die Führung des Haushaltes zu übernehmen.

Schwestern vom allerheiligsten Heiland (Neumarkt, Oberpfalz). Sie besitzen 3 Niederlassungen in Holland mit 18 Schwestern, nämlich in Bewerijk (2 Niederlassungen) und im Haag.

✤

Am 25. Juni 1925 konnte Abgeordneter Prälat Dr. Schreiber im Reichstage, ohne Widerspruch zu finden, die Worte sprechen[16]: „Vor allem ist die Auslandfunktion der Religionsgemeinschaften auf das Auslanddeutschtum sowie auf die öffentliche Welt von unschätzbarem und unersetzlichem Wert. Mehr denn je sind die Religionsgemeinschaften mit ihren Schulen und Hospitälern, mit ihrer Seelsorge und ihrer Karitas und mit ihrem Gemeinschaftssinn berufen, im Ausland die Hüter und die Wecker deutschen Kulturbewußtseins zu sein.

[16] Georg Schreiber, Politisches Jahrbuch 1925, 127 f.

Digitized by Google

Die Religionsgesellschaften sind die geborenen Anwälte der Minderheiten, sie sind die treuen Pfleger deutscher Volkssplitter im Banat, in Siebenbürgen, in Rio Grande do Sul, in den Vereinigten Staaten, die natürlichen Anwälte des Minderheitenschutzes. Freudig stehen sie zu dem Gedanken des Religionsunterrichtes in der Muttersprache, auch wenn sie die Muttersprache von kleinen Minderheiten und Volksfragmenten ist“[17].

Unser Buch nimmt sich aus wie ein umfangreicher Kommentar zu diesen kurzen, aber vielsagenden und durchaus zutreffenden Worten. Aus zahlreichen hier angeführten Angaben und Mitteilungen tritt immer wieder die für jedes national empfindende Herz so hocherfreuliche Tatsache hervor, daß die deutschen Missionare und Weltpriester und die Angehörigen der weiblichen Ordensgenossenschaften nicht zwar in übertriebener, chauvinistischer Weise, wohl aber, um mit einem hervorragenden deutschen Gelehrten zu reden, „soweit es ohne Widerspruch gegen ihre eigentlichen Zwecke geschehen konnte, auch die nationalen Bestrebungen mit Ernst und Erfolg gepflegt haben“[18]. Zu diesen nationalen Bestrebungen rechnen wir an erster Stelle die Erhaltung der Muttersprache und die Verbreitung deutscher Kulturgüter. Wenn wir das im Laufe unserer Untersuchungen nicht noch öfter ausdrücklich hervorgehoben haben, so geschah es, weil wir nicht einmal Gesagtes und eigentlich Selbstverständliches immer wieder von neuem sagen mochten. Selbst wo es den deutschen Ordensangehörigen im Auslande nicht möglich war, namentlich nicht während des Weltkrieges, in ihren Schulen die deutsche Sprache zu ihrem vollen Rechte kommen zu lassen, so ist schon allein die Tatsache, daß gerade deutsche Männer und deutsche Frauen so viele Schulen, Hospitäler und Werke der Karitas im Auslande leiten und unterhalten, wie leicht ersichtlich, ein deutscher Kulturfaktor von allerweitestem Ausmaß.

An uns Inlanddeutschen nun liegt es nicht zuletzt, daß der zentripetale Zug, der durch den Weltkrieg und seinen für uns so verhängnisvollen Ausgang in die Auslanddeutschen gekommen

[17] Über die Verknüpfung von Weltwirtschaft und Auslanddeutschtum siehe oben I, 18.

[18] Karl Lamprecht, Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit II 2, 518.

Digitized by Google

ist, nach Kräften gestärkt und daß es unseren deutschen Brüdern und Schwestern in Übersee leicht gemacht wird, der neuerwachten Liebe zum alten Vaterlande auch unter schwierigen Verhältnissen treu zu bleiben. Geschieht das ohne Unterschied der Konfession und der Länder, dann besteht für uns kein Zweifel, daß das deutsche Volk seine erhabene Aufgabe, von seinen großen Ideen und kulturellen Errungenschaften allen Nationen das Schönste mitzuteilen, trotz des verlorenen Weltkrieges binnen kurzem mehr als je wieder erfüllen wird. Denn mag man uns an materiellen Gütern auch viel, ungeheuer viel genommen haben, wir sind noch immer reich genug, um an kulturellen Gütern große Spenden mit vollen Händen auszuteilen. Der kürzeste und sicherste Weg dazu aber führt über die Auslanddeutschen.

Darum hoffen wir auch, daß die Brücken zwischen Deutschland und den ehemals feindlichen Völkern, die der große Krieg abgebrochen hatte, dort, wo es noch nicht geschehen, wiederhergestellt werden, und daß die Bedrückungen, unter denen unsere Volksgenossen noch vielfach zu leiden haben, einem freundlichen Verhältnisse Platz machen werden. Denn nur so ist die Möglichkeit geboten, unsere Kulturgüter genügend zur Geltung zu bringen, den Auslanddeutschen und ihren Gastvölkern zu gemeinsamem Nutz und Wohl.

Für die hingebende Bearbeitung der Register habe ich Herrn Studienrat Dr. Ludwig Schade, Berlin, lebhaft zu danken.

Der Verfasser

Digitized by Google

Alphabetisches Register

Abkürzungen: A. = Auswanderer; B. = Bischof; Br. = Bruder; G. = Geistlicher; G. V. = Generalvikar; L. = Lehrer; M. = Missionar; P. = Pater; Pf. = Pfarrer; Schw. = Schwester.

I. Personenverzeichnis

Abbelen, Pet. Math. (Spiritual) II 123, 315
Abbratozato, Gaetano I 261
Aberle (Prof.) II 101
Achtermann I 259
Acker, Amand C. S. Sp. II 256, 258
Adalbert, Erzb. v. Prag I 171
Adler, Joh. O. F. M. II 287
Aglipay (G.) II 250
Aichberger, Joh. Ev. O. F. M. II 409
Aiguillon, Herzogin von I 129 f.
Albers, Franziskus O. F. M. II 35
Albert von Würzburg I 283
Albrecht der Bär I 4
Albrecht, Erzb. v. Livland I 327 f.
Albrecht V., Herzog von Bayern I 316
Albrecht, Josef S. P. P. S. II 110
Albrecht von Holland (Herzog) I 331
Albrecht von Mecklenburg I 321
Alemany, Sadoc M. (Erzb.) II 318
Alexander I. (Kaiser) I 71, 199, 219, 226
Alexander III. (Kaiser) I 213, 216, 228
Alexander, P., O. Ss. R. II 18
Alles, Jakob (G.) II, 146
Almagro, Diego II 157
Altaner, Berth. I 157
Althoff, H. (B.) II 69
Altmeyer (A.) II 146
Altmicks, Servatius O. F. M. II 30, 32
Aman, Juv. O. F. M. II 288
Amberg, W. (G.) I 281
Amrhein, Andreas O. S. B. I 127; II 211
Amstadt, Theodor S. J. II 164
Amulivin (Br.) II 296
Andreas v. Longjumeau O. Pr. I 115
Andrit C. Ss. R. II 186
Angeles de Quiñones, Francesco de los I 154
Anghelescu I 208
Anselmus (Fr.) O. Pr. I 115
Anwandter, Karl (A.) II 157
Anzer, Joh. Bapt. (B.) I 103; II 246, 248
Appeldorn, Albert von (B.) I 6, 211
Apponyi, Graf I 192
v. Arco-Valley (Graf) II 201
Arenberg, Herzog von I 311
Arends, Rob. (Br.) II 296
Arndt, Herm. (M.) II 260 f.
Arne (B.) I 322
Arnold (Br.) O. F. M. II 217
Aßmuth S. J. II 235
Aufhauser J. B. I 27, 146
Augustinus hl. (M.) II 210
Auling, Franz (Kpl.) II 195 ff., 199 ff., 345
Austermann (P.) II 61
Auweiler, Joh. S. J. II 166 f.
Averescu I 208
Bacheider, Gratus O. F. M. II 289
Backes, Pia (Schw.) II 318
Bader, Emmanuel (Dek.) I 222
Baehner, Ferd. C. S. Sp. II 256
Bahlmann, Amandus O. F. M. II 170, 178, 207, 225, 350, 403 f.
Balka, Angela (Schw.) II 402
Balleis, Nikolaus O. S. B. II 51
Baltes (B.) II 98, 378, 387
Baltimore (Lord) II 3
Bancroft, G. II 3
Banffy I 192
Baptista v. Lübeck O. F. M. II 217
Baraga, Friedr. (B.) II 11, 83, 114 ff., 222
Barnabo (Kardinalpräfekt) II 11
Barros, Dom José de Camwargo (B.) II 198 f., 204
de Bastidas Rodrigo (B.) II 139
Baucke, Florian S. J. II 169
Baumeister, Bern. A. I 102
Baumeister, Hieronyma (Schw.) II 393
Baumeister, Hier. (Br.) II 275
Baumert (M.) I 286
Baumtrog, Aug. (Dek.) I 222
Baur C. S. Sp. II 257
Bayer, Benedikt C. Ss. R. II 47

Digitized by Google

Becher S. V. D. II 188 f.
Beck, Ludger O. F. M. II 28
Becker, João (Erzb.) II 206, 346
Becker, Matth. (Br.) II 296
Becker (Pastor) I 311 f.
Becker, Karl S. D. S. I 143
Becker, Wilhelm S. J. II 24 f.
Behaim, Martin I 274
Behn, Arsen. O. F. M. II 290
v. Behncke, Paul (Admiral) II 305, 336
Behrens S. J. II 339
Beiderlinden, Bernh. (B.) II 235
Beine, Accursius O. F. M. II 325
Bellut C. M. II 183
Benedikt XIV. I 73 f.
Benedikt XV. I 63 f., 73 ff., 96, 139; II 366
Benson (Pf.) II 285
Benziger, Al. Maria (B.) II 294
Benziger, Brothers II 80
Benzler (B.) I 293 f.
Berg, Ludw. I 121, 151
Berger, Ludwig O. F. M. II 28
Berger, Ottil. (Schw.) II 87, 95
Bergmeyer, Ferd. O. F. M. II 35
Berlioz (B.) II 221
Bermadinger, Fabian O. M. Cap. II 42, 90
Berning (B.) I 96; II 348
Bersmeier, Christoph O. F. M. II 387
Berthier, J. Pierre I 128; II 282
Bervanger (G.) I 284
Bethlen (Graf) I 194 f.
Betten, Franz S. J. II 26
Bienemann, Stefan O. M. Cap. II 45
Bierbaum, Max I 27; II 294 f.
Biermann, Benno O. Pr. II 215
Biffi (B.) II 349
Bihn, Jos. Lud. (Pf.) II 110
Billiart, Julie sel. II 321
Birkenfeld (G.) I 276
Bismarck I 303; II 275
Blanchard (Abbé) I 281
Blanchard, Othm. (Convent.) II 290
Blatter S. J. II 235
Blees, Karl S. J. II 164
Blessing, Aug. C. M. II 183
Bleyer, Jakob I 108, 193, 195
Blome, Friedr. I 152
Blum (B.) II 303
Blum, Max (Br.) II 275
Blumen (Flores), Barthol. II 157
Blumenau, Dr. II 141
Bochum, Hrch. S. J. II 235
Böck, Rich. I 12
Boedinghaus I 93
Boehm, Max Hildeb. I 21, 23
Boelitz, Otto I 21; II 336
Boenninger, P. I 260
Boes, Geert I 332
Bögershausen (Pf.) II 203
Böhm, Franz (G.) II 125
Bölke, Friedr. (L.) II 309
Börsig I 95
Bötzkes (Theol.) II 36
Bogaertz (Pf.) II 334
van Bommel (B.) II 358
Bonifatius, hl. I 128 f.
Bonfigli, Gaudenzio (Erzb.) II 374
Bonnaz (B.) I 191
Bonvin, Ludwig S. J. II 25
Bonzel, Ther. (Schw.) II 325
Bopp, Pauline (Schw.) II 365
v. Boranga, Karl S. J. II 170
Borgers, Kasp. Hrch. (B.) II 83
Borges de Medeiros, Dr. A. II 178
Borgmeier, Thomas O. F. M. II 174
Bornemann, Georg (Msgr.) II 94
Bornhäuser (Prof.) I 150
Boßhard, Dr. (Pf.) II 178
Boso (Mönch) II 106
Bourne (Kard.) I 300 f.
Brago, João (P.) II 144
Brahmeyer C. Ss. R. II 186
Brandsch, Rud. I 72
Brandstetter, Ildefons O. S. B. II 55
Braun, Ansg. O. F. M. II 219
Braun, Viktor (G.) I 93, 286
Brémond I 130
Brems, Jos. O. Cist. I 334
Breuer, (Ap. Präf.) O. M. I. II 267
Brikwedde (Pf.) II 96 f.
Brisson, Alois (P.) II 272
Brisson, Louis I 127
Brotzler, Val. (Br.) II 289
Browers, Theodor O. F. M. II 27
v. Bruckmann, Franz C. Ss. R. II 49
Brüding, Rosina O. S. U. II 329
Brüning, Hrch. C. S. Sp. II 258
Brüning, Herm. Jos. (Präl.) II 130 f.
Brunner, Franz S. (G.) II 60 f., 377
Brunnholz (Pred.) II 9
Brünning C. M. II 185
Bruno (Erzb.) I 172
Buchholtz S. J. II 25
Buchmeyer, Ambros. O. M. Cap. II 41 f.
Bucklin, Diepold I 272
Bülow, von I 96
Büttner I 86
Bunsen I 258
Burckhard, Joh. I 257
Burger, Nath. O. F. M. II 218
Bursche (Gen.-Superint.) I 176
Busolt I 21
Busse (Prof.) II 137

Cachet, Ant. O. M. Cap. II 43
Caerularius, Mich. II 286
Cahensly, P. P. I 87, 89, 99 f., 102
Calles (Präs.) II 163
Callier (B.) II 384
Canevin, Regis (B.) II 41
Canoz (Ap. Vik.) II 233
Carroll, John (B.) II 5, 19, 23, 26, 39 ff., 58, 82, 111

Digitized by Google

Cavalcanti, Joach. Arcoverde (Kard.) II 187
Caveng, Lukas (P.) II 23
Caviny C. M. II 63
Cazeaux (Kanon.) I 292
Cebul, Johann (M.) II 116
Cécile de St. Croix O. S. U. I 130
Chable S. J. I 92, 284
v. Chappotin, Hel. Philippine (Schw.) II 406
Chappuis, Marie des Sales I 127; II 272
Chaptal (Weihb.) I 287
Charléty (Prof.) I 293
Cher, Mohammed II 228
de la Chevalerie, Henriette Aymée II 277
Chevalier, Jean Jules I 127; II 268
Chica, Alex (Fürst) II 356
Christen, Bern. O. M. Cap. II 240, 290
Christian, Herzog von Zweibrücken II 57
Christian von Oldenburg I 321
Christoph von Bayern I 321
Collin, Jean Claude I 127
Colmar (B.) I 292
Combroni (B.) I 128
Comboni, Dan. (Provik.) II, 228, 394
Concanen O. Pr. (B.) II 5
Cordes, Josef O. M. I. II 64
Cornwallis, Lord Edward II 63
Coronado (Forscher) II 327
Cotting S. J II 186
Coudrin, Pierre I 127; II 277
Couppé (B.) II 268, 402
Craussen I 189
Cronau, Rudolf I 26; II 4, 29, 122
Cuny (Abbé) I 284
Cyrill, hl. I 72, 240
Czakert, Peter C. Ss. R. II 47
Czvitkowicz, Alexander C. Ss. R. II 47 f.

Dahlmann, Jos. S. J. II 237
Dahmen C. M. II 186
Dalhoff, Theod. (Erzb.) II 235
Daling, Hrch. S. J. II 235
Damen, Kath. (Schw.) II 338
Damian (P.) II 278 f.
Danell I 319
Dannelautzki (Pf.) I 341
Dantner, Augustin O. M. Cap. II 42
Dautzenberg L. C. M. II 184
Dehalle, Hrch. O. M. I. II 245
Dehon, Léon (Kan.) I 127; II 271
Deiler, Hanno II 14
Deller (G.) I 273
Demont, Frz. (M.) II 271
Dengel, R. Anna (Dr. med.) I 144
Dentzer, Benvenut O. F. M. II 289
Dermott, Mac S. J. II 169
Diete C. M. II 184
Dietrich v. Niem (B.) I 256
Diewan (Aachen) I 310
Dinies, Caesar (Convent.) II 290
Disteldorf (Prof.) II 329
Dobbelstein (G.) I 95
Dobranitzki, M. I 230
Dobrizhoffer, Martin S. J. II 169
Döbbener, Kaspar II 36
Doebbing O. F. M. I 103
Dörfler, Bruno O. S. B. II 55, 65, 331
Döring (B.) I 166; II 235 ff.
Dörlemann, Wilh. S. J. II 164
Dörr, Karl (G.) I 95
Dolci (Ap. Delegat) II 375
Doll S. V. D. II 189
Dongan, Thomas (Gouv.) II 3
Dorffel (Kons.) II 142
Dornbusch, Mart. (M.) II 279
Dosenbach S. J. I 93
Drascher, Wahrhold I 4, 25
Dreckmann, Friedr S. J. II 235
Drees (P.) II 61
Drepper (B.) II 333
Drexel, F. A. II 119
Drexel, Mater Cath. II 119, 222
Drexler, Fr. I 144
Dreyer, Benedikt I 325
v. Droste zu Vischering, Klem. Aug. (Erzb.) II 341
v. Droste zu Vischering, Maria (Schw.) II 377
Duarta de Silva (B.) II 187
Dubois (B.) II 7, 73
Dubourg (B.) I 136; II 186
Dupare I 71
Dupeiron S. J. II 168
Dupont des Loges (B.) I 292
Dwenger J. (B.) II 61, 325

Eberhard, Engelbert (P.) II 60
Eberle, Leonh. (Dek.) I 222
Eccleston, Samuel (Erzb.) II 47
Eck, Gustav S. J. II 23
Eckert, Stefan O. M. Cap. II 44
Edelbrock, Alexius O. S. B. II 54
Eduard III., Kg. v. England I 296
Effertz, Max I 102
Egan O. F. M. (B.) II 5, 26
Egger, Bonif. (Abt) II 409
Eggerath, Peter O. S. B. II 207
Egloffstein, J. v. I 95
Ehinger, Ambr. II 137
Ehinger, Heinrich II 137
Ehlers, Joh. Georg (Pastor) II 148, 178
Ehrenfeuchter, F. I 149
Ehrhard, Palm. (M.) II 279
Ehring, Jos. (G.) I 101
Eich, Georg (M.) II 279
Eichen, Rektor I 260
Eis, Frdr. (B.) II 83

Digitized by Google

Eising, Ant. (Kpl.) II 195 ff., 202
Eleutherius (Br.) O. M. Cap. II 44
Elisabeth, Königin v. England I 298
Elisabeth (Kön. v. Rum.) II 357
Eller, Barthol. O. M. Cap. II 179
Ellwanger, Lioba O. S. B. II 212
Elting, Theod. (G.) II 321
Emonds (P.) II 388
Endrici (B.) I 262
Engbert, Bernh. S. J. II 165
Engel von Wugrain, Graf Anton I 190
Engl, Amalie (Schw.) II 356
England (B.) II 5, 7, 16
Englert, Burchard O. F. M. II 241 f.
Enk, Adam O. M. I. II 64
Enshoff, Dominikus O. S. B. II 213
Enzlberger, Joh. Nep. II 98 f. 101
Epp, Hyazinth O. M. Cap. II 44 f.
Epstein, Leo I 72
Erich, Glimping, Kg. v. Dänemark I 327
Erich von Pommern II 321
Ernser, Jos. II 206
Esch, Theodor (Pf.) II 143
d'Ester, Jos. (G.) II 357
Esterházy, Graf Karl I 184
Ethelred II., Kg. v. England I 296
Etlin, Lukas O. S. B. II 127 f.
van Euch, Joh. (B.) I 334
Eugen, Prinz v. Savoyen I 187

Färber, Wilh. (Kat.) I 102; II 77, 94, 98, 101, 125
Fagan, Joh. (M.) II 367
Faistenauer, Mod. O. F. M. II 287
Falkenstein, Adalb. v. (B.) I 190
Faller (Prov.) S. J. II 232
Fallize (B.) I 337
Farley (Kard.) II 312
Faulhaber (Kard.) I 140
Federt, Eust. (B.) II 293
Felder, Valentin O. S. B. II 51
Fels, Baron de I 287
Fels S. J. I 94 f.
Fenwick, Edward (B.) II 18, 71 ff., 79
Ferdinand, Kg. v. Portugal I 275
Ferdinand v. Battenberg I 208
Ferdinand v. Koburg I 208
Ferneding, Jos. (G. V.) II 28, 85 f.
Fessler (B.) I 228
Fey, Klara (Schw.) II 332
Fink, Ludwig M. O. S. B. II 54
Finke, Heinr. I 97 f.
Fischer, H. I 158
Fischer, J. (Pf.) II 186
Fischer (Kard.) I 96; II 266
Fischerworring I 153
Fittbogen I 21, 23
Flaget (B.) II 5, 77, 86
Flehschütz, Bonif. O. S. B. II 211 f.
Florentini, Theod. O. M. Cap. II 372
Flür, Isid. O. M. Cap. II 291
Förster, Peter (G.) I 189
Forbin-Janson (B.) I 137
Fox, Martin (M.) II 114
Franklin II 5
Franz, Jos. I. (Kaiser) II 227, 229
Franz von Assisi hl. II 287
Franz von Novarra II 253
Franz, Xaver, hl. I 123
Freinademetz Jos. S. V. D. II 248
Freise, Bernh. (Kpl.) II 197, 202, 204
Frenk C. S. Sp. II 259
Frensen, Joh. (G.) I 95 236
Frensen, Joh. I 95
Frers (Lehr.) II 153
Frey, Joh. (Bonaventura) O. M. Cap. II 43
Friedrich (Ministerpräs.) I 193
Friedrich II., Kg. v. Norwegen I 323
Friesenegger, Aug. O. F. M. II 288
Frieß, Karolina (Schw.) II 16, 123, 312, 315
Fritsch C. M. II 63
Fritz, Samuel S. J. II 169
Fritzen (B.) I 293
Fromm, Rogatus O. F. M. II 27
Fuchs S. J. II 239
Fuchs, Kasp. O. F. M. II 219
Fuchs, Lor. O. F. M. II 219
Funken, Eugen II 122

Gabelseder, Elis. S. D. S. II 253
Gaim, Wendelin O. M. C. II 179
Gallagher, Michael (G.) II 52
Gallitzin, Augustin Demetrius (Fürst) II 41, 111 f.
Gansu, Guri (Sultan) II 217
Garcia, Moreno II 167
Gärtner, Max II 59
Gasparri, Enr. (Kard.) II 352
Gasper, Peter S. J. II 148 f.
Gassner, Mich. (Rektor) I 259
Geisa II, Kg. v. Ungarn I 6
Geiselmeier, Jos. Jak. (B.) II 293
Geisler, Aeg. O. F. M. II 288
Geissel (Kard.) I 91 f.; II 233, 299
Geissler, Bruno I 27, 243

Digitized by Google

Gerhardinger, Ther. (Schw.) II 310 ff.
Gerlach (Köln) I 326
Geser (G.) I 281
Geyer (B.) I 32, 35 f.; II 20, 129, 134, 136
Gibbons (Kard.) II 10, 54, 102, 119
Giesberts (G.) II 206
Giesen, Ephr. O. F. M. II 220
Gijlswijk B. J. (Erzb.) II 367
Gilmour (B.) II 322
Glandorff, Herm. S. J. II 170
Glorius, Mich. O. F. M. II 289
Glossner, Michael (G.) I 221
Godeffroy, Joh. Ces. II 268
Goethner, Joh. C. S. Sp. II 256
Goetz, Joh. N. II 40
Goldener, Joh. (P.) I 256
Goller, Franz II 36, 101 ff.
v. d. Goltz-Pascha I 269
Gors, Val. (Br.) II 296
Gostner, Jos. (G.V.) II 227
Götte, Athanasius O. F. M. II 34
Götte, Remigius II 219, 221
Gräßl, Lor. Dom. (B.) II 39. 89 ff.
Grant (Präsid.) II 222
Gratl, Phil. M. S. B. M. V. II 245
Graul, K. I 149
Greaton, P. S. J. II 22
Gregor XVI. II 227
Grentrup, Theod. S. V. D. I 73
Grimm C. M. II 184
Grimm, Matthäus (L.) II 148 f.
Grisebach, Manfr. (Pfr.) I 79
Gröbel, Genesia (Schw.) II 390
Gröppner, Maria (Schw.) II 353
Gross (B.) I 235, 237; II 266
Grote, Friedr. C. Ss. R. II 186
Groth (B.) I 172
Grüder, Herm. I (Ap. Präf.) I 334
Grueber, Joh. S. J. I 292; II 231
Gründer, Hubert S. J. II 25
Gstir, Stanisl. O. M. Cap. II 291
Guayard, Maria O. S. U. I 130
Guébriand (Erzb.) I 64
Günther, V. H. I 30
Guhr (Pastor) I 29
Guibert (Kard.) II 265
Guido (Kard.) I 327

Haas, Gregor (Franziskus) O. M. Cap. II 43
Haas, Jak. C. S. Sp. II 256
Habeschi, Bonav. O. F. M. II 228
Habich, Curt I 324 f.
Hablitz, Karl I 219
Haebel I 319
Haegy (G.) I 293
Haetscher, Fr. X. C. Ss. R. II 46
Hafkenscheid, Bernhard C Ss. R. II 50
Hagemann, Walter II 209
Hagg S. J. II 25
Hahn (Aachen) I 157
Haid, Leo O. S. B. II 54
v. Haimbhausen, Karl S. J. II 169
Hakon V., Kg. v. Norwegen I 322
Halbfaß, Vinzenz O. F. M. II 35
v. Hallerstein, Aug. S. J. II 231
Hammeke, Hubert II 130
Hammeke, Theo (Pf.) II 127, 129 f.
Hammer, Bonaventura O. F. M. II 126
Hammer, Klemens II 122
Handschuh II 9
Haneberg (Abt) I 106
Hanxleden, Ernst S. J. II 232, 294
Harbecker, Theodor S. V. D. II 144
Harder, Fred (Pf.) II 200
Hartmann, Anast. O. M. Cap. (B.) II 232 f. 353 f.
Hasker, Heinrich (A.) II 168
Halacher S. J I 93
Haslinger, Ignatia (G.-Oberin) II 371
Hassel, von I 9
Hau, Matthäus O. M. Cap. II 44
Hauff, W. von I 21
Havanthy (Graf) II 59
Haze, Ferdinande (Schw.) II 358
Haze, Johanna (Schw.) II 358
Heck, C. M. II 185
Hegel I 215
Hegemann, Herm. I 102
Hehn, Theodor C. M. II 143
Heiermann, Fr. S. J. II 26
Heinemann (Rekt.) I 318
Heinrich I., B. v. Magdeburg I 5
Heinrich VII. (Deutscher Kaiser) I 303
Heinrich VIII. I 298 f.
Heinrich der Löwe I 4, 321
Heinrich von Kniprode I 172
Heiß (Erzb.) II 37, 77 ff., 90 f., 132
Helbron, Johann O. Cap. II 27, 39 f.
Helbron, Peter O. Cap. II 27, 39 ff., 70
v. Held, Friedrich C. Ss. R. II 48, 50
Heller S. J. II 292
Helmer, Eutropius O. F. M. II 218
Helming C. S. Sp. I 286
Helmke, A. (G.) I 334
Henle S. V. D. II 248
Hennemann (B.) I 161, 166; II 263 f.
Hennewig, Damian O. F. M. II 30
Henni (B.) II 27, 59, 78 ff., 86, 90, 109, 122

Digitized by Google

Henninghaus, Aug. S. V. D. II 248
Hennosy, J. (B.) II 388
Henrici, Nik. (G.) I 256
Henseler, Angustin O. F. M. II 35
Heppner (Palermo) I 95
Herberhold, Eduard (B.) II 178, 207
Hermkes (Pf.) I 311
Herriot I 294
Herrmann O. M. I. II 68
Hesse, Hans I 325
Hettner, A. I 19
Heurion (Baron) I 157
Heuser, Bruno O. F. M. II 174
Heyd I 319
Hietling, Konr. O. F. M. II 289
Hilgenreiner (Prof.) I 108
Hilland O. M. I. II 64
Hiltermann, E. (G.) I 101
Himioben, Jord. M. O. Pr. II 216
Hinterkeuser, Wend. (Br.) II 289
Hinteröcker (P.) II 285
Hintze, von I 37
His S. J. I 287
Hlinka, Andr. (G.) I 239
Hoeniger, Robert I 13, 21, 29
Höfer, Jak. O. F. M. II 323
Hofbauer, Kl. M. I 173 f.; II 45 f.
Hofer, Jos. P. S. M. II 262
Hoffmann, Angela (Prov. Oberin) II 354 f.
Hoffmann, Joh. S. J. II 238
Hold, Tob. Balth. I 187
Holler, Agnes (Schw.) II 402
Holler (Pf.) I 191
Holmburg (Baron v.) II 155
Holweck, Fr. G. (G. V.) II 37, 46, 121, 125 ff.
Hombach, Aug. (Erzb.) II 183
Honorius III. I 327
Hopfenmüller, Dr. Otto S. D. S. II 253
Hörmann, Alto O. S. B. II 126
Hoppe, Ludw. (Pf.) I 26 f.
Horn, Elzear O.F.M. II 289
Horstmann, Wilh. Joh. II 107 f.
Hosbach, Felix O. F. M. II 35
Hostin, Dan. Hrch. (B.) II 207
Höver, Phil. (Br.) II 299
Huber (Kons.) II 227
Huber, Ludwig O. F. M. II 27
Hughes (B.) II 16, 84, 308
Hümpfner, Winfried (P.) II 60
Huonder S. J. I 123, 158
Hurter, Jobst von I 274
v. Hutten, Philipp II 138

Ibinger, Melanius O. F. M. II 219
Ignatius von Loyola I 258
Inama, Adalbert (P.) II 59
Ingham, Elise (Schw.) II 282
Innitzer (Prof.) II 283
Innozenz IV. I 115
Ireland (Erzb.) II 102
Isabella von Spanien I 129
Iwan d. Schreckliche I 215
Iwo, B. v. Krakau I 42, 172

Jacker, Eduard (G. V.) II 88
Jair, Otto O. F. M. II 28
Jakobs, Jos. M. (Pf.) II 142, 173, 205
Jan S. J. I 130
Janknecht, Gregor O. F. M. II 30
Jann O. M. Cap. I 157
Jannewein, Fel. O. F. M. II 226
Jansen C. M. II 184
Janssen, Arnold S. V. D. I 111 f., 127, 161 f.; II 188, 246 f., 394
Janssen, Joh. S. V. D. II 246
Jaricot, Pauline I 136
Jarl Birger, Kg. v. Schweden I 320
Jarnik, Urban (G.) I 246
Jarosch, Jos. C. M. I 270
Jarre, Cyrillus O. F. M. (B.) I 156; II 220
Jauch S. J. I 229
Jaud, Rol. O. F. M. II 288
Jessing (Pf.) II 91 ff., 299
Jörger, Kuno (G.) II 379
Jörissen C. Ss. R. II 186
Johann I., Kg. v. Portugal I 274
Johann II., Kg. v. Portugal I 274
Joh. v. Monte Corvino O. F. M. (B.) I 115; II 218
Johannes VIII. I 72
Johannes, Erzb. v. Zumarraga I 116
Johannes, Frz. (B.) II 83
Jordan, B. v. Polen I 171
Jordan, Franziskus I 127
Jordan, Joh. S. D. S. II 252 f., 392
Jorge, Ricardo I 51
Josef II. (Kaiser) I 191, 198, 235, 241
Jürgens, Herm. (Erzb.) II 235, 237
Juncker, Damian (B.) II 30, 34
Junkerstorff, K. I 39
Jung, Aug. Friedr. II 160
Jung, Bonav. (Convent.) II 290
Jung, Christian II 160
Jungblut, Dr. Julius II 175
Junker (Pf.) II 329

Kaercher, F. X. I 300
Kahn, Ferd. H. (B.) I 220 f.
Kajdi, Joh. C. M. I 270
Kammerlander, Agnellus O. M. Cap. II 291
Kamp S. J. II 25
Kanghi (Kaiser) II 231
Kantwerg, Bened. O. S. B. II 212
Karl d. Große I 246, 271
Karl I (Kg. v. Rum.) I 200; II 357
Karl I., Kg. v. Spanien I 271
Karl III., Kg. v. Spanien I 276
Karl IV. (Deutscher Kaiser) I 234, 303
Karl, Lidw. (Schw.) II 354

Digitized by Google

Karlstätter S. J. II 23, 25
Karolyi, Graf Alexander I 191
Kasimir, Kg. v. Polen I 173
Kaspar von Baffalo, sel. II 60, 378
Kastner, Kasp. S. J. II 231
Kathan, Fel. Jos. Dr. O. M. Cap. II 240
Katharina v. Rußland I 7, 214 f., 217, 219; II 395
Katzer (Erzb.) II 110, 122
Kauer, Anakl. (Schw.) II 375
Keller, Bonaventura (Convent.) II 56
Kelpius, Joh. (A.) II 90
Kemper, Seb. (Br.) II 296
Kempf O. F. M. I 177
Kenkel, F. P. II 134
Kenrick (Erzb.) II 36 f., 70, 74, 94, 97, 102, 329
Kerenski I 218
Kessler (B.) I 222
Kessler, Dr. Friedr. I 275
Kiechl, Wenzel O. F. M. II 288
Kieffer, Pet. (Br.) II 296
Kikermayr, Gedeon O. F. M. II 288
Kilger O. S. B. I 157
Kimmel, Hermenegild (Schw.) II 390
Kimpel, Raym. (Convent.) II 290
Kino, Eusebius S. J. II 170
Kinold, Wenzel O. F. M. (B.) II 221, 366
Kirchner, Matthäus (Dekan) II 227
Kirnipyl, Isid. O. F. M. II 409
Kirsch, Peter (Prof.) I 305
Kistner O. M. I. II 68
Klauß (Clauße) O. F. M. II 27
Kleinklaus (G.) I 285
Kleinschneider J. (M.) II 281
Klemens V. II 217
Klerlein, Leo C. S. Sp. II 258
Klingemann (Pastor) II 373
Klingensporn, Joh. I 198
Klinke (Weihb.) II 165
Klinkowström, Max (M.) II 285
Kluge, Maurus O. F. M. I 228
Kniest (L.) II 149
Knoblecher, Dr. Ignaz II 227
Kober, Barb. (Schw.) II 356
Koch, Franz O. F. M. II 35
Koeckemann, Herm. (B.) II 278
Koffler, Andr. Wolfg. S. J. II 231
Koffler, Joh. S. J. II 231
Kögler, Ignaz S. J. II 231
Kohlmann, Anton S. J. II 23
Kölble, Jos. I 88
Koler, Jodokus (Br.) I 272
Kolland, Engelb. O. F. M. II 288
König (Pf.) II 382
Konrad v. Sachsen O. F. M. II 217
Konrad (Wettin) I 4
Kopp (Kard.) I 94 ff.; II 330
Koppes (B.) I 305
Körling S. J. II 25
Körner, Gust. II 309
Kranewitter, Alois (M.) II 285
Kratz, Kasp. S. J. II 231
Krauthahn, Cajetan O. M. Cap. II 42
Krebecz, Felizian O. M. Cap. II 41
Kreutzer C. M. I 285
Krings, Franz (P.) I 210
Kromberger, Hans II 138
Kromer, Mart. (B.) II 351
Kruse, Michael O. S. B. II 180 f.
Kühling, Lisette (Schw.) II 321
Külb, Ph. I 157
Kugelmann P. S. M. II 262
Kugelmeier, Rudolf S. V. D. II 144
Kulawy, Albert O. M. I. II 64
Kulawy, Wilh. O. M. I. II 64
Kundig, Martin (G. V.) II 79, 81, 88
Kunkler, A. (P.) II 61
Kunze (Pred.) II 9
Kurth, Gottfried I 310

v. Laimbeckhoven, Gottfr. S. J. II 231
Lamparter, Hans I 283
Lamprecht, Karl I 5, 14, 169
Lang, Paulus (Convent.) II 290
Lange, F. L. II 65
Langhans, Paul I 13
Lantschner, Hadrian O. M. Cap. II 179
Lappenberg, Joh. Martin I 12
v. Laßberg, Max S. J. II 146, 164
Lauer, Nik. (Br.) II 296
Laufental, Ambr. O. M. Cap. II 291
Laufer O. M. I. II 65
Laurent (B.) I 305
Lavigerie (Kard.) I 106, 128; II 227, 273 ff. 392
Leary, O. O. M. I. (B.) II 259
Lechner, Petrus O. S. B. I 106; II 53
Leclerc, Jos. O. M. Cap. II 38
Ledóchowska, M. Th. (Gräfin) II 277
Lefevre (B.) II 5
Leiter S. J. II 25
Lemcke, Heinrich O. S. B. II 54, 112
Lemmens, Leon. O. F. M. I 157
Lender (Präl.) II 319
Lennartz (Rekt.) I 260
Lenz (Prov.) S. J. II 164
Leo XIII. I 63, 76; II 55, 211, 253, 271 f., 278, 280, 287
Leonardy (G.) I 311
Leonhardt, Karl S. J. II 167
Leopold (Deutscher Kaiser) I 185

Digitized by Google

Leopoldina (Kaiserin) II 145
Lesen, Josef (Convent.) II 56
Leßmann S. J. II 24
Lex, Felix O. M. Cap. II 45
Leyer, Georg S. J. I 173
Libermann, Frz. M. Paul I 128, 292; II 255
Lieb, Eduard O. M. Cap. II 42
Lieber (Abg.) II 100 f.
Lijnen, Jos. (Pf.) II 339
Liman von Sanders I 269
Limbrock, Eberh. (Ap. Präf.) II 395
Linckens, Hub. M. S. C. I 158; II 347, 402
Linnenkamp, Christoph (G. V.) II 88
Lintner (Prof.) I 260
Lioba hl. I 128 f.
Lipinski, Aug. S. J. II 163
Lisiecki (B.) I 179
Löcken S. V. D. II 188
Löffler, Cresz. (Schw.) II 364
Loesch, K. C. von I 21 f.
Lötschert, Pet. (Br.) II 303
Löwenstein, Fürst Alois I 146
Lohemes, Mich. J. II 124 f.
Lohninger (Präl.) I 96
Lotter, Camillus (G.) I 339
Ludwig I., Kg. v. Bayern I 97 f., 103 ff.; II 12 f., 49 f., 53, 59, 73, 91, 311 f., 316, 318
Ludwig XIV. I 291
Ludwig, Peter (A.) II 146
Lünes, J. H. (B.) II 11
Lüers (B.) II 381
Lüthen, Bonav. S. D. S. II 253
Louis Peter (G.) I 151, 166, 318 f.
Luther (Reichskzl.) II 336
Lutz, Joh. Anton (Pf.) II 70, 113 f., 186
Lux, Johannes S. V. D. II 144
Macenod (B.) I 128
Mc. Guire, Bonav. O. F. M. II 26
Mada, Linus O. M. Cap. II 291
Maeckel, Herm. II 26
Magnus, Erikson, Kg. v. Schweden I 320
Malinowski (Sup.) II 272
v. Mallinckrodt, Pauline (Schw.) II 333
v. Mallinckrodt, Herm. II 333
Mann, W. I 27; II 140
Manning (Kard.) I 299 f.; II 382, 386
Margarete, Gräfin von Flandern I 307
Maria Anna, Königin von Portugal I 275
Maria Anna, Königin von Spanien I 273
Maria Feodorowna, Kaiserin von Rußland I 228
Maria Theresia (Kaiserin) I 188, 198, 235, 241
Marshall, F. W. M. I 157
Martersteck, Franz (G.) I 101
Martin, Joh. (B.) II 313
Martin, Konrad (B.) II 30, 334, 383 ff.
Martini, Martin S. J. II 231
Marty, Martin (B.) II 14, 81
Marzione (Le Havre) I 87
Masaryk I 235
Mason, Pet. (G. V.) II 88
Massing, Schw. (Paris) I 93
Masurowski, Basilius O. F. M. I 317 f.
Mathaus, Adam (Br.) II 296
Mathieu (Erzb.) II 331
Matt, Josef (Red.) II 135
Maximilian v. Österreich I 303, II 163
Mayer, Karl (G.) I 94
Mayer, Ladisl. O. F. M. II 289
Mayer, P. (Marseille) I 95
Mayer (Prior) II 65, 159
Mayr, Franz (M.) II 245
de Mazenod, Charl. Jos. Eug. (B.) II 265
Mazzini, Giuseppe I 262
Meinertz, M. I 157
Meister, C. M. II 185
Melcher (B.) II 36, 76 f., 81, 86, 94, 101, 115, 329
Melchers, Paul (Erzb.) II 321
de Mello, Homem II 147
Menchen, Jakobus O. F. M. II 29
Menke, Jos. II 206
Mercy, General I 187
Merini, Rob. O. M. Cap. II 290 f.
Mertz, Nikolaus (Pf.) II 113
Methodius hl. I 72, 240
Metzl, F. X. (Pf.) I 145
Metzler, Hugo II 148
Meurin, Leo Gabr. S. J. (B.) II 233 ff.
Meyer, Jak. (G.) I 305
Meyer, Ludwig II 80
Meyers (Agent) II 167 f.
Meynands S. J. I 95, 310
Meysing, Herm. O. M. I. II 267
Michael (rum. Fürst) I 201
Michel, O. M. I. II 68
Michelis, Eduard (G.) II 341
Miège, J. B. (B.) II 54
Mies, Jak. C. S. Sp. II 256
Mieszko I., Fürst von Polen I 171
Miles (B.) II 7
Milz, Jos. (M.) II 286
Mirbt I 133
Mistislaw Davidowitsch von Smolensk, Fürst I 328
Mittelberger I 84
Mitterer, Franz (G.) I 12
Modestus S. J. I 93, 284
Möller, Wend. (M.) II 279
Möllmann (Pred.) II 81
Möltner, Zeno O. F. M. II 219
Molo, Vinz. (B.) II 303
Moltke I 269, 276
Moltmann, B. H. II 140
Molyneuse S. J. II 308
Montel de I 94

Digitized by Google

Montmagny, Ritter von I 130
Morlang (M.) II 228
Morris (B.) II 300
Morris, Lewis (Gouv.) II 22
Mott, J. R. I 148
Mrak, Dr. (B.) II 83
Muanza (Kg.) II 274
Mühlenberg, Heinrich Melchior II 9
Mühlsiepen (G. V.) II 36, 77, 86 ff., 95, 98, 101, 378
Müllejans, C. M. I 93, 285
Müllender S. J. II 359
Müller, Ferdinand O. F. M. II 35
Müller, Frdr. (Br.) II 296
Müller, Joh. Erich (B.) I 337
Müller, Joh. Georg (B.) I 101; II 321, 387
Müller, Jos. Ferd. (Hofkpl.) I 105; II 12, 53
Müller, Pastor (London) I 94
Müller, Wilh. (B.) II 207
Müller-Simonis, Paul (G.) I 94, II 379
Mündelein (Kard.) II 95, 130
Münzeloher, Aug. S. D. S. II 253
Münzer, Hieronymus I 271, 274
Munsch (Ap. Vik.) C. S. Sp. II 257
Murr, von I 163
Mutel (B.) II 213
Muth S. J. I 299
Mutschlechner, J. I 262, 268

Nagel (Pf.) II 334
Nageleisen, U. C. (M.) I 89
Nauker (B.) I 172
Nawiasky, Hans I 22
Neef, Gotth. Aug. II 122
Neltner (P.) I 284
Netzhammer (Erzb.) I 200
Neubauer, Franz F. M. C. II 56
Neuhold S. J. I 95
Neumann (B.) I 105; II 12 f., 15 f., 48, 73 f., 76, 311
Neumann, C. M. II 184
Niedermaier I 283
Niemann, Heinrich S. J. II 166 f.
Niemann (Schulrat) I 44
Nies S. V. D. II 248
Nikolai Nikolajewitsch (Großfürst) I 229
Nikolaus II. (Zar) I 229
Nikolaus, Erzb. von Lund I 331
Nikolaus von Cues (Kard.) I 256
Noack, Friedr. I 255 f.
Noll (B.) II 43
Notke, Bernh. I 324 f.
Nußbaum, Paul (B.) II 83
Nußdorffer, Bernh. S. J. II 169

Oberhauser, Thom. O. F. M. II 288
Obermayer, Salvius O. F. M. II 288
Ockenheim, Junian Pet. (Br.) II 296
O'Connor (B.) II 16, 52
Oda, Fürstin von Polen I 171
Odescalchi, Carlo I 258
Odin (B.) II 56, 67 f.
Oertel, Maximilian II 122
O'Fallon (M.) II 378
Offenberg, Theod. (G.) I 101
Ohters, Hubert (G.) II 202 f.
Olfen C. S. Sp. II 259
Olliffe (B.) II 353
Olschewski, Leo (Pf.) I 342
O'Rourke (B.) I 333
Oschwald, Ambros. II 109 f.
Oster, Alois I 96
Oster, Heinr. I 137
Oster S. J. I 95, 310
Oswald, P. Wilh. (Rekt.) I 273
Otten C. S. Sp. II 259
Otters (Domh.) II 206
Otto III. (Kaiser) I 171
Otto v. Bamberg (B.) I 172
Ottokar, Kg. v. Böhmen I 234
Overbeck, Friedr. I 259
Overstädt I 274

Padöller, Jos. I 266
Pallotti, Vincenzo I 128; II 261
Pand, Anna O. S. U. II 329
Panhorst I 319
Parsi (Erzb.) II 356
Passerath C. Ss. R. II 46
Paßmann, Bern. (Schw.) II 386
Paul de Saint Pierre II 57 f.
Paulhüber, Joh. Ev. (Pf.) II 90, 285
Paulsen (Past.) I 36
Pecori-Geraldi (General) I 263
Pedro I. (Kaiser) II 141, 145
Peixoto, Floriano II 203
Pellentz, Jakob S. J. II 23, 27
Pelt (B.) I 294
Peltrie Mme de la I 129 f.
Penn, William II 3 f.
Perez, Raphael S. J. II 165
Pertz, Georg Heinr. I 11 f.
Peter, Sara (Schw.) II 380
Petri, Joh. I 256
Petronell, H. v. (Propst) I 253
Pfad S. V. D. II 189
Pfänder, Ther. (Schw.) II 383
Pfändler, Jak. P. S. M. II 189
Pfaller (Pf.) II 77
Pfanner, Franz I 127, 244; II 259 f. 389, 391
Pfeiffer, Fab. O. F. M. II 228
Pfeiffer S. J. II 286
Pfeilschifter, Georg I 17
Pfluger, Mathias S J. II 164
Pfrängle, Hilarius O. S. B. II 51

Digitized by Google

Philipp, Bernh. E. II 158
Philippus, Benitius S. B. M. V. II 244
Pict, Georg I 274
Pieper (Prof.) I 166
Pierz, Franz Xav. II 114 ff., 122, 222
Pietsch (P.) I 161
Piffl (Kard.) I 140; II 283
Pig, Zeno O. M. Cap. II 291
Pinheiro, José II 145
Pirmamovicz, Konr. O. F. M. II 357
Pisani, Aloys. (Schw.) II 353
Pius II. II 217, 297
Pius VI. II 82
Pius VII. II 5, 113
Pius IX. II 12, 79, 98, 132, 287, 406
Pius X. I 30, 74, 96; II 103, 320
Pius XI. I 35, 112, 144; II 252, 303
Pizenbauer, Fakundus O. F. M. II 288
Plaßmann, Thomas O. F. M. II 36
Plenkner (Pf.) I 189
Pock, Georg I 274
Pogacar (Fürstb.) II 118
Poggenburg, Joh. (B.) II 404
Pohle, Josef II 134
Pombal I 275
Porter, Georg (Erzb.) II 235
Poßberg C. M. II 185
Postel, Maria Magd. hl. II 352
Poullart des Places, Claude François I 127; II 255
Poynter, William (B.) I 299
Preuck, Joh. von I 258
Priewasser, Wolfg. O. F. M. II 225 f.
Prost, Jos. C. Ss. R. II 10, 47
Prothmann, Reg. (Schw.) II 351
Prott C. S. Sp. II 259
Purcell (B.) I 93, 300; II 17, 27 f., 78 f., 86
Räss I 292
Raffeiner (G. V.) II 51, 59, 84 f.
Raffl (B.) I 262
Raible (Ap. Adm.) P. S. M. II 264
Raimondi (B.) II 246
Rainer, J. (Präl.) II 122
Raphael von Luxemburg O. M. Cap. II 38
Rapp, Wm. II 125
Rappe (B.) II 33
Rasche, Servatius O. F. M. II 35
Rascher (M.) II 269
Rath, Agatha (Schw.) II 402
Rattenberger, Plazidus O. S. B. II 55
Rehrl, Kaspar (M.) II 103 ff.
Reinhold, Pius O. M. Cap. II 45
Reinold, Josef O. S. B. II 52
Reinthaler, Joh. O. F. M. II 227 f.
v. Reisach, Graf (Erzb.) II 77, 353
Reisacher, Ant. S. J. II 292
Reiz (öster. Kons. Agent) II 227
Rempe (G. V.) II 127
Rese (B.) I 97; II 17, 46, 71 ff., 76, 79, 83, 115 f.
Restituta (Schw.) II 276
Rethmann, Lambert (P.) I 87, 93; II 279, 381
Reuland I. (M.) I 89, 102
Rheingantz, Jak. (A.) II 146
Riccard (B.) II 259
Richard Löwenherz I 296
Richard von Cornwallis I 296
Richartz, Franz S. J. II 239
Richelius, Georg S. J. II 291
Richter, Hrch. Jos. (B.) II 83, 93
Riedesel (General) II 63
Riedinger O. M. I. II 66
Riepp, Benedikta O. S. B. I 104; II 316 f.
Rischewski, Rich. (Pf.) I 342
Rist, Valerius O. F. M. II 217
Ritter, Heinr. C. S. Sp. I 288
Rivadavia (Minist.) II 152
Rochambeau (General) II 57
Rockliff S. J. II 237
Rody (Pf.) I 311
Rödl, Josef. (Schw.) II 353
Römer, Wilh. (Pf.) II 142
Roer (Pf.) II 193, 195
de Roest, Arn. O. F. M. II 289
Roggen, Dr. Anna I 144
Rohmann (B.) II 43
Rohrbach, Paul I 21
Rohrmeier, Hier. (Convent.) II 290
Romen, Căc. (Gen.-Oberin) II 322 f.
Ropp, Eduard von (B.) I 222
Rosales, Perez (P.) II 158
Rosati (B.) II 7, 76, 96
Rosenberg C. M. II 185
Rossi, Pellegrino I 122
Rossum (Kard.) I 139
Rotermund, Dr. II 178
Roth, Hrch. S. J. II 232
Rothensteiner, Joh. E. II 125
Rousseau-Waldeck I 66
Rubruk, Wilhelm von (O. F. M.) I 115
Ruch (B.) I 294
Rudolph, Erzherzog (Kard.) I 97
Rücker (L.) II 149
Rüdiger, Hermann I 19
Rühlmann, P. I 39
Rulitz, D. I 246
Rummel, Jos. (B.) II 84
Rumpler C. Ss. R. II 132
Runte I 27
Ruß (P.) II 61
Ruthig, Jos. (Convent.) II 290
Rütten (M.) II 269
Ryllo, Max S. J. II 227

Sadler S. J. (Br.) II 285
Sadler, Josef C. M. II 63
Sänderl, Simon C. Ss. R. II 46 ff.

Digitized by Google

Sahagum, Bernardin de O. F. M. I 154
Sailer, Hieronymus II 137
Salick (Pf.) II 127
Salzbacher, J. (G.) (Domkap.) II 51
Salzmann, Jos. (G.) II 36 f., 78 ff., 83, 89 ff., 123, 132
Sarkamp, Elis. (Gen. Oberin) II 342
Sartorius (Kpl.) I 137
Satolli (Kard.) II 102
Satorius von Waltershausen I 319
Sauer, Bonif. O. S. B. II 213
Savigny I 10
Scalabrini (B.) I 32
Sebald O. M. Cap. I 221
Sedlack, Joh. S. J. II 163
Seidenbusch, Rupert O. S. B. II 54
Seiffert (B.) II 352
Seitz, Casimir O. S. B. II 54
Selder, Luise O. S. U. II 329
Sepp, Anton S. J. II 169
v. Seyfriedsdorf, Ulr. O. F. M. (B.) II 217
Siebert S. J. II 231
Siegel (Pf.) II 154
Sierp S. J. II 235
Sigalas, Anton (G.) I 271
Sigismund III., Wasa I 173
Sigismund, Kg. v. Polen I 212, 241
Simeon S. J. II 25
Simons ,Ed. I 150
Simonsfeld I 319
Singenberger, Joh. II 91
Sinthern, S. J. II 284
Sinzig, Petrus O. F. M. II 148, 171, 176, 345
Sittensperger, Matthias S. J. II 23
Sixtus IV. I 256
Skola, Otto O. F. M. II 223
Smit (Msgr.) I 337
Soares (Pf.) II 204
Solms-Braunfels, Prinz von II 67
Sonntag, Paul (M.) II 283
Spalding (Erzb.) II 11, 27, 114
Spaur (Graf) I 105 f.; II 73
Speth (Domkap.) I 97
Spiegel, Frz. (G.) II 341 f.
Spieß, Cassian O. S. B. (B.) II 212
Spranger, Ed. I 113
Sprecht (G. V.) II 93
Spreiter, Thom. O. S. B. (B.) II 212, 214
Suffa, Aug. O. M. I. II 64 f.
Sundrup, Jos. (G.) II 202 f.
Swatopluk (Fürst) I 72
Swint (B.) II 332
Schacht, Franz (Pf.) I 342
Schade, Ludw. I 27
Schaeben, Bonav. (Br.) II 299
Schaefer, Jos. II 45
Schaette, Stanislaus O. F. M. II 150
Schäfer (Major) II 145
Schäfer, Dietr. I 319
Schäfer, Karl Heinr. I 252
Schäfer, Maximilian O. F. M. II 29
Schäle, Albert Jos. II 123
Schall, Adam S. J. II 231
Scharte, Isabella (Schw.) II 373
Schauenburg, Joh. O. F. M. II 289
Scheffer-Boichorst, Anna (Gen.-Ober.) II 321
Scherer, Januar O. F. M. II 226
Scherer (Erzb.) I 106
Schervier, Franziska (Schw.) I 87; II 299, 379 ff.
Scherz C. SS. R. I 336
Schieder, Ros. (Schw.) II 354 f.
Schiemann, Paul I 70
Schieser, Jos. I 152
Schindel, A. (Pf.) II 385
Schirren, Karl (Prof.) I 213
Schlachter, Gottfried (P.) II 61
Schlatter, Frdr. (Präl.) II 130
Schleich, Cäc. (Gen.-Oberin) II 370
Schleiermacher I 149
Schlitt, Gregor O. F. M. II 35
Schlüter, Klem. Aug. II 123 f.
Schmees, Karl (Kpl.) II 197, 202, 204
Schmid, Edm. I 72
Schmidlin, Jos. I 66, 140, 153, 155, 158 f.
Schmidt, Axel I 263
Schmidt, Cölest. (Schw.) II 358
Schmidt P. W. C. M. II 292
Schmidt, Wilh. S. V. D. I 158
Schmitt, Christian O. P. I 273
Schmitt, Solanus O. F. M. II 171
Schmitt, Soph. (Schw.) II 402
Schmitt-Ott I 113
Schmitz, Eduard C. S. Sp. II 256
Schmücker, Adalb. O. F. M. (B.) II 220
Schneider, Kath. (Schw.) II 373
Schneider, Ladisl. O. F. M. II 288, 373
Schneider, Theodor S. J. II 22, 307
Schnitzler S. J. II 25
Schnorbus, Juvenal O. F. M. II 223
Schnückeng, Alfred II 122
Schöbzig, Amand. (M.) II 260
Schön, Wendelin O. S. B. II 212
Schönborn (Graf) I 241
Schönlein (Prof.) I 278
Schoepf, Ant. C. Ss. R. II 187
Schonat, Wilhelm O. M. Cap. II 41
Schreiber, Georg I 17, 22, 97 f., 112 f., 144 f., 277; II 410
Schrembs (B.) II 19 f., 83, 410

Digitized by Google

Schröder (Bürgerm.) I 78
Schröder, Jos. (Prof.) II 134
Schröter (Baron) I 104; II 12, 50, 312, 316
Schuchard, C. M. I 286
Schuhmacher, Peter C. M. II 183 f., 349
Schule, Wilh. O. M. I. II 65
Schuler, Dionysius O. F. M. II 35
Schulte, Alois I 319
Schulte, Friedr. Heinr. (G.) II 125
Schulte (Kard.) I 96, 140, 277, 318
Schumacher (Prof.) II 133
Schumann (L.) II 198, 201
Schürmann, Antonius O. M. Cap. II 44
Schürmann, Evar. O. F. M. II 206
Schuster P. S. M. II 189
Schütz S. J. I 151
Schwager, Fr. S. V. D. I 153, 157; II 235, 287
Schwagl, Augustina O. S. U. II 329
Schwaiger, Xav. (B.) II 293
Schwebach, Jak. (B.) II 298
Schweers O. M. I. II 65
Schwerter, Theodor S. J. II 165
Schwiehoff, Stefan (Kpl.) II 36
Schwirling, Aug. (Kpl.) II 206
Schynse, Aug. (M.) II 275f.
Schynse, Katharina I 140
Stadelmayer, Dismas O. F. M. II 228
Stakemeyer (L.) II 198
Stanislavich, Nik. (B.) I 190
Stark, Martin C. Ss. R. II 48
Staub, Klemens O. S. B. II 53
Staugaitis, Justinas (B.) I 341
Stehlin, Magdalena O. S. U. I 104; II 329
Steichen S. J. II 235
Steiger, Gallus O. S. B. II 213
Stein, Wilh. II 160 f.
Steiner (Pf.) II 203
Steinhart S. J. II 148 f.
Steinmann (Präl.) I 97
Steinmeyer, Ferdinand S. J. II 23, 82, 308
Steins S. J. (Erzb.) II 233, 235, 359
Steitz, Wilh. II 66
Stenrath, Joh. I 325
Stenz S. V. D. I 125
Stephan d. Gr. (Fürst) I 198
Stephan I., Kg. v. Ungarn I 6, 186
Stephan, Jos. Andr. (Msgr.) II 118 ff.
Sthamer I 300
Stinner (Msgr.) I 260 f.
Stobich, Eust. (Schw.) II 390
Stöcklein, Jos. S. J. I 162; II 230
Stöver, Konrad C. M I 270
Stockmann S. J. II 359
Stolberg-Wernigerode (Graf) I 311
Stollenwerk, Hel. (Schw.) II 394
Stollwerk C. M. II 185
Stolypin (Min.) I 227
Stoss, Veit I 171
Stoffer, A. (M.) II 281
Stratmann, Joh. (B.) II 293
Straub (G.) II 388
Strebar, Leander O. F. M. II 27
Streit, Rob. O. M. I. I 156, 158 f.; II 266
Stricker, Wilh. I 11, 99
Strobl, Andr. S. J. II 231
Strobl, Ehrh. O. F. M. II 219
Stuckenkemper, Meinulph O. S. B. II 54
Stumpf, Kil. S. J. II 231
Stupfel (M.) I 286

Tamchina, Restitutus O. M. Cap. II 42
Tann S. J. II 169
Tappeiner, Jos. (M.) II 285
Tappert, Wilh. Hub. (Pf.) II 95, 100 f., 103
Telgmann, Edilbert O. M. Cap. I 236
Tempier O. M. I. II 265
Terörde S. J. II 239
Tertilt, Anton (G.) II 202 ff.
Teutsch, Friedr. I 14
Tewes, Friedr. S. J. II 166
Thelen (B.) I 209
Thiel (B.) C. M. II 182, 184
Thierfelder, Franz I 44
Thiletzek, Wilh. Maria S. V. D. II 189, 208
Thro S. J. I 284; II 384
Thürriegel, Joh. Kaspar von I 276
Tiedje, Joh. I 22
Tiefenböck, Mauritia (Schw.) II 367
Tieffenthaler, Jos. S. J. II 231
Timpe, Heinr. P. S. M. I 88
Tintrup (Theol.) II 36
Tisserant (M.) II 255
Toebbe, Aug. M. (B.) II 100, 322 f.
Tölle, Plaz. O. F. M. II 288
Toll (Neapel) I 95
Tombrock, Elis. (G.-Oberin) II 404
Tombrock, Friedr. (G.) II 202 f., 205 f.
Topp, Franz (Kpl.) II 195 ff., 202, 206, 342 f.
Traeger, Paul I 14
v. Trautler (Baron) II 201
Treemanns (Rekt.) I 276
Trigault (M.) II 229
Troches, Maria de la O. S. U. I 130
Trotha, General I 125
Tschenhens, Fr. X. C. Ss. R. II 46
Tschöke, Athanasia (Schw.) II 373
Tusch, Andreas O. M. Cap. II 41

Uhlig, C. I 19 f.
Unterthiner, Wilhelm O. F. M. II 28
Urban VIII. I 75, 258
Urbanek, Ant. (G.) II 90, 313

Digitized by Google

Utsch, Anna (Schw.) II 402

Väth S. J. I 132
Valentin, Hilarion O. M. Cap. II 244
Vaughan, Herb. (Kard.) II 280, 282
Veit, I. (M.) I 89
Vertin (B.) II 83
Vetter, Ambrosia (G.-Oberin) II 392
Vicari (Erzb.) II 109
Viereck, Louis II 309
Vieter, Hrch. P. S. M. II 262 f., 400
Viktoria (Königin) II 368
v. Vincke (Oberpräs.) II 161
Vlecken, Rich. O. F. M. II 289
Völling, Arsenius O. F. M. II 219
Vogel, Ther. O. S. B. II 317
Voges, Karl L. (Pred.) II 145, 148, 178
Vogt C. S. Sp. (B.) II 256 f.
Vogt, Kas. O. F. M. II 224
Voß, Alois O. S. B. II 181, 206
Voss, H. (G.) I 95

Waal, Anton de I 94 f., 103, 259
Wachter, A. (Msgr.) II 281
Wachter, Petr. O. S. B. II 363
Wagner (Pf.) II 329
Wahl, O. (G.) I 95
Walleser, Salv. O. M. Cap. II 243
Walter (G.) I 285
Walter, Georg P. S. M. II 262
Wanckel, Nik. O. F. M. II 217
Wanmate, Herm. (G.) I 297 f.
Wanner (Gen.-Kons.) I 18
Wansing, Martha O. S. B. II 212
Wapelhorst, Innozenz O. F. M. II 36 f.
Wappeler, Wilhelm S. J. II 22 f.
Ward, Maria (Schw.) II 353
Weber, Ant. (Br.) II 301
Weber, Christoph I 23, 25
Weber, Martin S. V. D. II 144
Weber, Norb. O. S. B. (Erzabt) I 158; II 212 f.
Weber, Simon I 157
Wegener, Herm. S. V. D. II 246
Wehrle, Vinc. O. S. B. (B.) II 329, 372
Weikamp, Joh. Bernard II 110
Weikert, Frz. (A.) II 285
Weinzöpflen, R. (G.) II 18
Weishaupt, Otto S. J. II 236
Weiß, Liberatus O. F. M. II 218
Wendel S. J. II 170
Wenniger, Fr. Xav. S. J. II 24 f.
Wenzel II. (Kg.) I 303
Wermter, Paul (Kpl.) I 341
Wernbucher (Pf.) I 217
Werthmann, Lor. (Präl.) I 89, 100
Wesdin, Joh. Paul (M.) II 294
Westerhold (Pf.) II 322
Westfal (B.) I 298
Whelan, Charles O. F. M. II 26, 42
Wichern I 78
Wiching (B.) I 240
Wichmann (Erzb.) I 4
Wiesbauer, Mich. (G.) II 90
Wiggers I 149
Wilhelm v. Modena (B.) I 326
Wilhelm II. II 201, 292
Wilken, Wilh. II 166
Willy, Jos. S. J. II 235
Wilson I 71
Wimmer, Bonif. O. S. B. I 80, 104 ff., 119; II 40, 51 ff., 59, 316
Wimmer, Pet. P. S. M. II 323
Wimpfeling I 289 f.
Windthorst II 100
Winkens, Wendelin O. F. M. II 144
Winkler, Wilh. I 8 f., 69 f.
Winsen (B.) I 172
Wippern S. J. II 87
Wirth, Augustin O. S. B. II 54
Wirth, Jak. Pet. (Br.) II 301
Wisemann (Kard.) I 299; II 280
Wister, Kaspar (A.) I 84
Witmer, Lor. (Br.) II 296
Witte (Pf.) I 101
Wittmann, Mich. (B.) II 310
Wladislaw II. Kg. v. Polen I 172
Wolf, Hermann O. S. B. II 54
Wolf, Innozenz O. S. B. II 54
Wolff, Franz O. M. Cap. II 44
Wolff, Frz. S. V. D. II 251
Wollbring, Hildegunde (Schw.) II 321
Wollgarten C. M. II 183
Wolny (Domkap.) I 148
Wordcuther (G.) II 63
Woyrsch, Otto (Past.) II 155
v. Wüllenweber, Freiin (G.-Oberin) II 392
Würdinger, Barb. (Schw.) II 357
Wurzer (Rekt.) I 277
Wynhofen (Pf.) II 301
Wysg (B.) I 172

Zabela, Mauricio (Gouv.) II 155
Zeller, Kam. O. F. M. II 217
Zerbauch, I. E. (G.) II 63
Zerr (Weihb.) I 222
Zichy (Graf) I 184
Ziegler (B.) I 106; II 89
Ziegler, Seraph. (Schw.) II 353
Ziganke, Anton (Kpl.) I 342
Zillio, Jakob O. S. B. II 51
Zimmer, Leonh. (Br.) S. J. II 237
Zirn, Jakoba (Schw.) II 368 f.
Zischek, Georg (Pf.) I 148
Zottmann (B.) I 218, 221
Zurwellen, Gerh. (G.) I 101
Zwinge, Kapristan O. F. M. II 30
Zyrillus (P.) I 311

Digitized by Google

II. Ortsverzeichnis

Aachen I 137, 142 f., 154, 313; II 279, 297, 299, 332, 380
Aalburg I 334
Aardenburg I 307
Aarhus I 325, 334 f.
Aarle-Rixtel (Holl.) II 390
Abessinien I 58
Abra (Phil.) II 250
Absan (Tir.) II 280 f.
Abstall I 250 f.
Abstaller Becken I 246
Accon II 293
Achmin (Aeg.) II 288
Adamaua II 271, 346
Adana I 269
Addison (V. St.) II 105
Adelaide II 285
Adrianopel II 290
Ägypten I 58, 141; II 287 f., 375 ff.
Äthiopien II 218
Afrika I 8, 32, 57 ff., 66, 99, 106, 131, 138; II 17, 136, 209 f., 215, 217, 251, 255 ff., 267, 273 ff., 365
Agram I 53
Ahaus II 192
Ahrweiler II 329
Akadien (Kan.) II 38
Akita (Jap.) II 396
Akkerman I 199
Akmolinsk I 228
Albanien I 38, 54; II 288
Albany II 51, 56
Alberta II 63
Albuquerque II 327
Alcacer do Sal I 273
Aleppo I 269; II 291, 375
Alexanderhilf (Odessa) I 224
Alexandrien II 228, 289, 373 f.
St. Alfons (O.) II 60
Algarve I 273
Algerien II 238, 273, 377, 392 f.
Alicante I 271
Allahabad II 244, 355
Allan (Kan.) II 65
Allegany (N. Y.) II 35 f.
Alleghanies II 72, 112
Allegheny County (Pa.) II 40, 132
Allentown (Pa.) II 89
Almeloo (Holl.) II 409
Alpachiri II 154
Altenberg (Neutr. Moresnet) II 319
Altenhohenau II 318 f.
Altkirch II 276
Alto Adige I 261
Alto Capivary II 206
Alto Jacuhy II 175 f. 323
Alton (Ill.) I 80, 101, 105; II 13, 30, 98, 378, 387
Alto Paraná II 153
Altötting I 133; II 11, 49, 364
Altrumänien I 196, 199 f., 208
Altstädten (Allg.) II 376
Altstätten (Schw.) II 349
Amerika I 8, 86
Amsterdam I 85, 316 f., 327, 331; II 8
Ancud II 165, 335
Los Angeles (Cal.) II 323
Sto. Angelo II 192
Angers II 376
Anglet II 40
St. Anita II 189
Ankum II 107
Annadorf (Georgien) I 226
Annafeld (Georgien) I 226
Annahütte (Lettland) I 338
Annam I 131
Annette (Wolhynien) I 223
Ansa II 11
St. Anthony (Ver. St.) II 329 f.
Antillen II 215
S. Antonio II 68
Antwerpen I 87 f., 306, 309; II 269
Anyksciani (Lit.) II 372
Ao-yao II 216
Apparecida da Norte II 187
Appleton (Wis.) II 386
Aquila I 253
Araraquara II 187
Araucanien II 208 f., 241
Arbre Croche II 46 f., 116
Arcajú (Bras.) II 405
Arel (Belgien) I 310
Argentinien I 9, 56, 109 ff.; II 139 ff., 153 ff., 166 f., 183, 185, 187, 189, 191, 215, 226, 335, 377, 394 f., 397
Argos II 207
Arizona II 223 f.
Armenien I 157; II 215, 289
Armstrong Greene County II 40
Arnheim I 317; II 281
Arnstein (Lahn) II 279
Arroio do Meio II 150
Ascano I 280
Aserbeidschan I 211, 226
Ashland (Wis.) II 34
Asien I 8, 97, 111, 136; II 17, 136, 217, 230, 247, 294
Asowsches Meer I 225
Aspel b. Rees II 359
Assam II 253 f.
Assens I 335
Assisi II 407
Aßland (Ver. St.) II 382
Astrachan I 222
Asunción II 156
Asuncion (Ind. Dorf) II 226
Atchison II 54
Athen I 55, 271
Auckland II 280
Augsburg I 154, 271, 330; II 367
St. Augustine (Fa.) II 38, 42, 106
Aurora (Ill.) II 321
Australien I 2, 8, 99; II 209 f., 229, 239, 247, 263 f., 283 ff., 403
Avignon I 283

Baden I 92, 191, 295, 299; II 38, 63, 109, 197
Baden (Odessa) I 224
Baexem (Holl.) II 398
Bagamoyo II 256 f.
Bahia I 129; II 172, 176 f., 180, 199, 207
Baja I 185

Digitized by Google

Bakonywald I 184
Baku I 226
La Balige (V. St.) II 38
Balkan I 137
Baltikum I 5 f., 15, 210
Baltimore I 26, 105; II 5, 18, 23, 45, 47, 50, 58, 74, 111, 113, 122, 132, 190 f., 280, 311
Baltupönen I 342
Balzers I 282
Bamania (Kongo) II 390
Banat I 7, 53, 77, 108, 184, 187 ff., 196, 204, 207, 209; II 290, 411
Banat (jugosl.) I 243
Bandra II 234
Bangalore II 376
Banguelo II 274
Banjaluka I 244 f.; II 391
Banka II 278
Bankipore II 354
Ban St. Martin II 385
Baranya I 108, 184 f.
St. Barbara (Cal.) II 34
Barcelona I 43, 276
Bardarski-Gheran I 209
Bardel b. Bentheim II 177
Bardstown (Ky.) II 5, 86
Bari I 253
Barletta I 253
Barnaul I 227
Barra do Pirahy II 207
Barro II 350
Barton II 104 ff.
Basankusu II 281
Baschkiren-Republik I 211
Basel I 278
Basutoland II 266, 365
Batavia II 340
Baton Rouge II 38
Batschka I 108, 184 f., 243
Baumschneis II 150, 163
Bauzque II 272
Bayern I 83, 86, 92, 97 f., 104, 133, 140, 240, 253, 255, 271, 295; II 27, 48, 56, 63, 240, 270, 315, 353, 364, 376
Beagle Bay II 263 f.
Beauregard (Wolga) I 222
Beirut I 269; II 292, 374
Belchior II 174
Belgien I 9, 39, 49, 94, 100, 108, 132, 137 140, 164, 303, 306 ff.; II 182, 192, 255, 282, 407
Belg. Kongo II 281, 390 f.
Belgrad I 53, 249
Bella Vista II 187
Belém do Pará II 207 f.
Belle Prairie II 98
Belleville (Ver. St.) II 69, 387 f.
Bellinzona I 280
Bello Horizonte II 397
Belmont (Abtei) II 54
Bendorf a. Rh. II 271
Bengalen II 359
Bensheim II 243
São Bento II 142, 203, 271 f.
Beresan I 222
Bergen I 319, 322 ff., 327 f., 338
Bergheim (Kan.) II 62
Berks County II 40
Berlin I 16, 25, 149; II 201, 254, 351
Berlin (Kitchener-Kan.) II 63
Bern II 8
San Bernardino II 156
Bessarabien I 196, 199, 201, 208, 224 ff.
Bet Dschala II 292
Bethel I 79
Bethlehem II 289, 292
Betschuanaland II 267
Bettiah II 243 f., 355
Bewerijk (Holl.) II 410
Bexar II 67
Bia I 184
El-Biar (Alg.) I 106; II 376
Bielitz I 180, 234
Bihai (Bosn.) II 391
Bililon II 278
Birmanien II 407
Bismark (Memelgebiet) I 342
Bismarck (Ver. St.) II 329, 372
Bismarck-Archipel II 268, 402
Biwasaki I 135
Bleyerheide II 299
Bluefield (W. Va.) II 332
Blumenau II 142, 172 ff., 178, 197 ff., 203, 205, 207, 342 f.
Blumenfeld (Rußl.) I 223
Boa Vista II 180, 350
Bocholt (Westf.) II 243
Bochum I 153
Bodegraven (Holl.) II 384
Boekenroode (Holl.) II 384
Böhmen I 76, 198, 233 f., 299; II 153, 271, 337, 372
Boisheim II 390
Bolivien II 139, 159, 225 f., 267, 353
Bologna I 94
Bombay II 232 ff., 237, 293, 353, 359 f.
Bom-Principio II 150, 192
Bonaventura II 106
St. Bonaventura (N. Y.) II 405
Bonn I 149
Bonnet Carré II 38
Bon Retiro II 175
Bordeaux I 95, 282 f.
Bornholm I 331
Bosco I 280
Bosnien I 243 f.; II 259, 391
Bosn. Gradiska II 391
Boston I 297; II 5, 17 f., 23 f.
Bozen I 109, 261, 264 ff.
Brabander (Wolga) I 222
Brabant I 308
Braço do Norte II 193 ff., 202 ff.
Braila II 357 f.
Brandenburg I 173; II 64, 159
Brasilien I 3, 7, 9, 26, 56, 68, 76, 109 f., 133, 144; II 139 ff., 164, 177, 180 f., 183, 189, 192, 195, 198, 200 ff., 215, 219, 255, 262, 270, 323, 338 f., 341, 343, 350 ff., 362, 377, 395 ff.
Braunsberg (Ostpr.) I 342; II 351
Bregenz II 243
Breisgau I 83
Bremen I 79, 87, 149, 257, 327
Bremesdorp II 245
Breslau I 17, 147
Breslau (Kan.) II 63

Digitized by Google

St. Brieuc (Norm.) II 406
Brindisi I 253
Brit. Guyana II 180
Brit. Honduras II 401
Brit. Kamerun II 281
Brit. Nordborneo II 280 f.
Brit. Ostafrika II 390
Brixen I 262, 264, 268; II 281, 409 f.
Broich II 256
Bromberg I 176
Brooklyn (N. Y.) II 35, 43, 51, 85, 131, 190f., 318, 381
Broome II 264
Bruce II 64
Bruchsal II 191
Brügge I 274, 307 f., 316, 319, 327, 330
Bruneck I 264
Brünn I 146, 233
Brunna I 146
Bruno (Sask.) II 331
Brusque II 197 f.
Brüssel I 95, 306, 309 ff.; II 266
Buambe II 262
Budaörs I 184
Budapest I 43, 185, 195
Budja II 291
Budweis I 146
Buea (Ap. Präfektur) II 281 f.
Buenos Aires I 43, 120; II 152 ff., 160, 167, 183, 186 ff., 191, 336 f., 394
Buffalo I 110; II 15 f., 23 f., 85, 113, 132, 304, 339
Buffalo Creek II 40 f.
Bühl II 319
Bujükdere II 290
Bukarest I 208; II 45, 356 ff.
Bukowina I 53, 108, 196 ff., 208, 245; II 62
Bulgarien I 9, 38, 53, 208 ff.; II 363
Buluwayo (Rhod.) II 368, 371
Bura (Afr.) II 390
Burgas II 291
Burgenland I 184 ff., 200, 239
Burghausen II 243
Burgund I 303, 317
Burlington II 18, 29
Burlo II 266
Buttler County II 40
Butzbach (Hess.) II 283
Byron II 105

Cachoeira II 187
Cahokia II 58
Calumet (Johnsburg) II 42, 103, 105
Calvary (Wis.) II 43, 106
Cambria Co. (Pa.) II 111
Cambridge I 298
Campanha II 207
Campininhas II 187
Campo Comprido II 144
S. Canisio do Porto Novo II 192
Canindé (Bras.) II 405
Canton (Ver. St.) II 323
Cape Town II 367
Capitoulas II 38
Caracas I 83; II 181
Carlisle II 41
Carnarvon II 264
Carondelet (Mo.) II 385
Carrolltown II 112
Cartagena (Kol.) II 349 f.
Carthagena (O.) II 61
Castro II 144
Castroville II 67 f.
Santa Catharina II 141 ff., 151, 171, 192 f., 196 ff., 202 ff., 207, 271, 344 f.
Cawnpore II 355
Caxias II 262
Celebes II 270
Ceylon I 134; II 69, 265 f., 377, 407
Chalska II 53
Changsha II 220
Charkow I 225
St. Charles (Mo.) II 36
Charleston II 86
Charlestown II 5 ff., 18
Charlottenlund I 335
Chartum II 227 ff.
Chatam II 28
Chayenne Reservation II 43
Cherson I 220, 224 f.
Chicago I 26, 101, 104, 110; II 11, 15, 33, 59, 77, 87, 95, 101, 127, 130, 298, 317, 319, 321, 382
Chile I 9, 56, 80, 127, 132 f.; II 139, 157 ff., 165 f., 169, 183, 189, 215, 226, 230, 278, 335 f., 364 f., 377
Chili (China) II 239
Chiloë (Insel) II 165
China I 8, 58, 66, 115, 123, 127, 131, 133 f., 138, 157, 160, 162 f.; II 34, 56, 170, 182, 209, 215, 217 ff., 230 f., 239, 243, 246, 249, 255, 392, 395 f., 398, 404, 406 ff.
Chingfard II 370
Chios II 288
Chippewa Falls (Ver. St.) II 388
Chishawasha II 239
Chone (Ecuad.) II 349
Chota Nagpur II 238, 359 ff.
Christina (Rußl.) I 223
São Christovão II 405
Cilli I 238
Cincinnati I 97, 105; II 13, 15, 17, 27 ff., 41 f., 46, 60, 71 ff., 78 ff., 85 f., 100 f., 119, 122, 132, 223, 299 f., 309, 380 f.
Clare II 285
Clarkston II 316
Claybank (Kan.) II 64
Clear Spring II 40
Cleveland (O.) II 19, 24 f., 33, 83, 322 f., 325, 410
St. Cloud II 53 f.
Cluny (Ill.) II 55
Clyde (Mo.) II 128
Cochinchina II 217 f., 230 f.
Coesfeld II 192, 321
Collegeville (Minn.) II 55
Colorado II 326
Columbus (Nebr.) II 34
Columbus (O.) II 41, 45, 92, 299, 381
Comdiac (Kan.) II 64
Concepcion I 43; II 337
Concordia II 45
Conewago II 23, 27, 111 ff.
Contulmo II 158
Cook II 278 f.
Copacabana II 203
Cordoba (Arg.) II 154
Cornwalls (Pa.) II 120

Digitized by Google

Costa Rica II 182 ff., 377
Côte des Allemands (V. St.) II 38
Covington (Ky.) II 100, 119, 317, 322 f., 381
Craiova II 357 f.
Crayson (Kan.) II 64
Croghan II 35
La Croix II 116
Crontu II 10, 69
La Crosse II 24, 78, 91, 298
Cross Village II 116
Cruz Alta II 350
Santa Cruz II 144, 146, 150, 192
Cuba (N.-Mex.) II 327
Cumminsville II 119
Curityba II 144, 150, 175 f., 198 ff., 204, 207, 345
Cururu II 224
St. Cyprian (Afr.) II 392
St. Cyr I 49
Czenstochau (Afr.) II 260
Czernowitz I 197 ff.; II 358

Dacca (Indien) II 353
Dänemark I 9, 40, 47, 212, 320 f., 324 f., 334 ff.; II 210, 391
Dakota II 14, 119 f.
Dallas II 68
Dalmatien I 243
Daman (Bist.) II 232
Damaskus II 292
Damme (Flandern) I 308
Danville (N. Y.) II 299
Danzig I 46, 224 f., 332 f.
Daressalam II 211 ff., 361
Davenport II 97
Davillen I 341
Davos-Platz I 49
Dayton (O.) II 102, 381
Degott (Wolga) I 222
Dehler (Wolga) I 222
Denver II 15, 325
De Pere (Wis.) II 59
Dernbach (Limburg) II 381 f.
Detroit (Mich.) I 104; II 7, 11, 17, 24, 46 f., 71 f., 83, 88, 111, 116, 134, 296, 299
Deutschendorf (Zips) I 240
Deutschland I 5, 8 f., 17, 41, 53 ff., 69, 72, 92, 98, 111, 116, 127 ff., 132, 136 ff., 140, 155, 164, 168, 173, 186, 240, 257, 272, 275, 295, 303 f., 313, 338; II 26, 30, 35, 59 f., 64, 67, 80, 105, 127 ff., 131, 137, 166, 170, 180, 191, 211, 248, 254, 262, 275, 287, 294, 296, 299, 321
Deutsch-Mokra I 240
Deutsch-Österreich I 6, 51
Deutsch-Ostafrika II 256 f., 361, 390
Deutsch-Südwest-Afrika I 57, 123; II 68 f., 265, 267, 272, 361
Diedenhofen I 303
Diefflen II 390
Dillingen (Bay.) II 214
Dirschau I 107, 176
Doberan I 5
Dobrudscha I 199, 201, 209
San Domingo II 138
Dona Franziska II 203
Donaldson (Ind.) II 382
Donaueschingen II 256
Dongebiet I 225
Doniphan II 54
Dordrecht I 316
Dornawatra II 358
Dorpat I 212 f., 329
Dorsten (Westf.) II 330
Dortmund II 333
Dotyville II 105
Dresden (Kan.) II 63
Driefontein II 239
Drontheim I 47, 322
Drysdale River Mission II 264
Duala II 262, 347, 400
Dubno I 224
Dubuque Java (Ver. St.) II 388
Duisburg I 167
Dunbrody II 259
Dunganon II 349
Duppau II 279
Durazzo (Urug.) II 335
Durban II 259, 367

East Eden II 113
Eau Claire (V. St.) II 388
Ecuador II 139, 159, 167, 183, 185, 215, 349
Edea II 262
Edinburg I 142
Effingham (Ver. St.) II 32, 387 f.
Eichgraben (Österr.) II 407
Eichstätt II 77, 311, 316
Eichwald II 271
Eifel II 206
Einsiedeln (Afr.) II 260, 398
Einsiedl (Slov.) I 240
Eisenburg I 184
Elgrove I 105; II 13
Elisabethtal (Georgien) I 226
Elizabeth (N. Y.) II 298
St. Elmo II 32
Elsaß I 9, 39, 109, 153, 289 ff.; II 38, 60, 63, 76, 276
Elsaß (Odessa) I 224
Emaus II 288, 292, 374 f.
Emming (Oberbay.) II 211
Endje I 209; II 363
Engelberg (Afr.) II 400
England I 48, 78, 128, 132, 142, 148, 295 ff., 329; II 4, 37, 130, 210, 254, 367, 407
Entre Rios II 153, 166, 188, 394
Erfurt II 330
Erie II 24, 317
Erlenbad - Obersasbach II 319
Ermland I 333; II 351 f.
Erzgebirge (sächs.) II 138
Eshowe (Südafr.) I 133; II 209, 214
Eskischchir I 269; II 295
Esperanza II 153, 166 f., 188
Espirito Santo II 151 f., 179, 189
Esseg I 108
Estland I 4, 9, 38 f., 45 f., 72, 210 f., 339
Eupen I 9, 39, 108 f., 313 ff.; II 177
Europa I 8 ff., 164, 343; II 8, 59, 138, 297
Evansville I 104; II 18, 99

Falkenhain (Glatz) II 279
Falsterbo I 323

Digitized by Google

Fargo II 119
Fayal I 274
Santa Fé II 166, 188
Feiteles (Fauvillers) I 310
Feldsberg (N.-Östr.) I 232
Felsenburg (Rußl.) I 223
Ferdinand II 106
San Fidél II 327
Finnland I 4, 9, 38
Flandern I 186, 306 f.
Fleimstal I 267
Florenz I 94 f., 260; II 407
Flores II 215, 250
St. Florian I 146
Florianopolis II 149, 164, 192, 198 f., 203 ff., 343 f., 348
Folansbec (W.-Va.) II 333
Fond du Lac II 42 f., 105
Formosa II 215, 254
Fort Jennings II 108
Fort Madison II 96
Fort Wayne II 11, 24, 43, 61, 119, 325 f., 382
Fort Yates P. O. II 119
Foz da Iguassú II 189, 208
St. Francis II 125 f.
São Francisco II 205
Franken I 187, 253; II 168
Frankfurt a. M. I 11, 189, 330
Frankreich I 9, 39, 49, 56, 127, 129, 132, 139, 282 ff.; II 16, 40, 289, 296, 305, 308
Franzfeld (Banat) I 244
San Franzisko II 15, 318
Franzjosefsfeld I 244
Frederikstadt I 338
Freeport II 134
Freiburg i. Br. I 93, 146; II 271, 379
Freiburg (Schweiz) I 49; II 355
Freienohl (Westf.) II 403
Freising I 146 f.
Friedrichsburg (Tex.) II 67
Frischau II 266
Füchselsdorf I 250
Fukien II 215, 254
Fulda II 221, 290
Fulda (Kan.) II 62
Fünfbrunnen (Lux.) II 271
Fünfkirchen I 185
St. Gabriels II 58
Gaidellen I 342
Gaissau (Vorarlb.) II 349 f.
Galizien I 7, 42, 107, 176, 178, 180, 245; II 62
St. Gallen II 213
Gallup (N. Mex.) II 327
Galveston II 38, 56, 67
Gambierinseln II 278
Gardone I 95
Gariep II 271
Garnstock II 177
Gars II 187
Gary (Ver. St.) II 382
Gaspar II 142, 176, 207
El General II 183
Sainte Geneviève II 58, 186
Genf I 279 ff., 283
Gent I 309
Genua I 88, 94
St. Georgen (Südslavien) I 251
Georgien I 211, 226
Germaniakolonie St. Walburga (Kan.) II 65
Germanstown II 90, 99
San Geronimo II 188
Ghardaja II 274
Gila Bend II 223
Gila River II 223
Gilbertinseln II 270
St. Gilles I 313
Glandorf (Ver. St.) II 61, 107 f.
Glenclyffe (Hudson) II 405
Gleisspitze (Kleinas.) II 295
Gnadenthal (Afr.) II 259
Gnesen I 171, 179
Gniteil (Bad.) II 378
Goa (Ind.) I 129
Gobel (Wolga) I 222
Godesberg I 36
Godic II 115
Göllnitz (Slov.) I 240
Göteberg I 336 f.
Gokomere II 239
Gondar II 218
Gonobitz I 246
Goshenhopen (Bally) II 22 f., 40, 307
Gotemba I 135
Gotha I 14
Gotland I 321, 326, 328
Gottschee I 246, 250 f.
Goyaz II 187 f.
Graf (Wolga) I 222
Grahamstown II 259
Grainbay II 105
Gran I 185, 239
Grand Portage (Minn.) II 117
Grand Rapids (Ver. St.) II 59, 83
Granite City II 349
Graubünden I 49
Grave II 282
Graz I 13, 148; II 245
Greenbay I 105; II 13, 24, 46 f., 59, 76 f., 110, 388
Green Creek II 32
Greifswald I 331
Gretna (New. Orl.) II 301
Grey II 64
Griechenland I 9, 38, 55, 271
Griesbach II 254
Grönland II 215
Groß-Namaland II 209, 272 f.
Grottaferrata II 407
Grünberg I 174
Guadalajara I 57; II 162
Guarapuava II 208
Güns I 185
Guinea II 255
Gujarat II 236
Gurk I 93
Gurtweil (Bad.) II 87
Gutenstein (Slov.) I 245

Haag I 318; II 111, 410
Haarlem II 384
Hadersleben I 336
Haesbert II 178
Haidar-Pascha I 269
Haifa II 293, 374 f.
Haigerloch II 276
Hai-Neu (Insel) II 278
Haiti II 255
Hakodate II 221, 249
Halbstadt (Rußl.) I 223
Halifax II 63
Halle I 149
Hallenberg (Westf.) II 283
Hamberg (Passau) II 253
Hamburg I 16, 25, 36, 87 f., 297, 316, 327, 331; II 145, 160, 268
Hamburgo Velhuo II 351

Digitized by Google

Hangelaar II 247
Hankou II 218
Hannover I 244; II 31, 384
Hannover (Kan.) II 63
Harbor Springs II 116
Hardenberg (Afr.) II 389
Harreveld II 207
Hartwell (Cinc.) II 381
Haselünne II 330 f.
Le Havre I 87, 89, 92, 282; II 109, 381 f.
Hawai II 130, 278
Heemstede II 384
Heer (Holl.) II 265
Heidelberg (Kan.) II 63
Heijthuizen (Holl.) II 338, 340
Heiligenstadt II 352
Heiligkreuz II 247
Hl. Kreuz (Sudan) II 228
Heimbach (Eif.) II 256
Heinrichsau I 5
Helena (Ver. St.) II 59
Helenendorf (Rußl.) I 226
Hellet Kaka II 228
Helmigsborg I 324
Helsingborg I 325
Helvetia (Bras.) II 362
Hendon (b. London) II 382
Hermann (Mo.) II 33
Hermann (Pa.) II 44
Hermannstadt I 196 f.
Hermopolis II 207
s'Hertogenbosch II 304
Herzegowina I 243 f.
Herzog (Wolga) I 222
Herzogenrath II 279
Hessen I 92, 191, 284; II 152, 159
Hessen-Kassel (Ver. St.) II 382
Heydekrug I 341 f.
Hildemann (Wolga) I 222
Hiltrup I 268 ff., 402
Hindustan II 170
Hinterindien II 215, 230
Hiroshima II 237 f.
Hoboken (N. Y.) I 309; II 381
Hötting II 268
Hohenau (Par.) II 156
Hokkaido II 366
Holland I 9, 47, 132, 140, 164, 183, 303, 315 ff.; II 247, 268, 282, 301, 304, 320 f., 342, 366, 383, 407
Holtfast (Kan.) II 64
Holy Cross II 239
Honan II 249
Honduras II 183
Hongkong II 246
Honolulu I 60
Houston II 67
Hünfeld II 61, 68, 265 f.
Hull I 297
Hultschin I 232
Humboldt (Arg.) II 188
Humboldt (Kan.) II 409
Hunan II 220
Hunsrück I 82; II 152
Huntington Park (Cal.) II 323, 401
Husaren (Wolga) I 222
Husti I 241

Jajce (Bosn.) II 391
Iberville II 38, 58
Iglo I 240
Ihansi II 355
Ilanz II 216
I-lau II 214
Illinois II 25, 95, 134, 326, 388
Imbituva-Cupino II 144
Indayal II 174
Independencia II 156
Indiana (Pa.) II 15, 42, 120, 317, 326
Indianopolis II 28, 34, 86
Indien I 66, 116, 127, 134, 138, 143 f., 157, 274; II 56, 170, 215, 217, 230, 232 ff., 236 f., 243 f., 281, 283, 340 f., 353, 355 f., 359 f., 377, 407 f.
Innsbruck I 146, 148; II 182, 243
Irland I 4, 48, 132, 164; II 26, 37, 169, 308, 407
Santa Isabel II 189
St. Isabella II 179
Island I 47; II 215
Issoudun II 268
Itajaku II 199
Italien I 9, 32, 39, 50, 73, 94 ff., 100, 128, 132, 137, 140, 164, 251 ff.; II 38, 196, 254
Izeley II 368

Saint Jacques II 38
Jägerndorf I 108
Jaffa II 293
Jamaika II 167 ff.
Jamestown II 119
Jap (Insel) II 320
Japan I 59, 123, 131, 157, 163; II 209, 215, 219, 221, 237 f., 249, 366, 395 f., 407
Jaragua II 173, 176, 271
Jaro (Phil.) II 281
Jaunaglona II 333
Jaunde II 263
Java II 250, 397
Java City (Ver. St.) II 388
Iekaterinoslaw I 225
Jemez II 326 f.
Jentschoufu II 396
Jeolikote II 355
Jersey City II 381
Jerusalem I 97; II 217, 289, 292 f., 374 f.
Joachimstal II 138
St. Johann (Minn.) II 53, 55
Johannisdorf (Bras.) II 143 f.
Joinville II 142, 203, 207
Jordan (Minn.) II 33
San José II 182 f., 377
São José I 83; II 164, 345
St. Joseph (V. St.) II 88
Josephine (Wolhynien) I 223
St. Josefs-Island II 117
St. Joseph-Kolonie (Kan.) II 64 f., 326, 331
Josephstadt (Wolga) I 222
Josephstal (Odessa) I 224
Jowa II 15
San Juán II 185
Jütland I 335
Jugoslawien I 41, 70, 132; II 391
Juiz de Fora (Bras.) II 395, 397

Kärnten I 245 f.
Kaffraria II 209, 264
Kafiristan II 281
Kairo II 227 f., 288, 292, 374
Kaiser-Wilhelm-Land II 279, 395

Digitized by Google

Kalifornien II 34 f., 56, 120, 224, 307, 318 f.
Kalkenau-Kittlitz I 148
Kalkutta II 360
Kalmar I 321
Kalrola I 325
Kamenka I 222
Kamerun I 123; II 262 f., 271, 282, 346, 400
Kaminhin I 222
Kampen I 317
Kana II 288
Kanada I 7, 9, 75, 110, 130, 132, 140 f., 183; II 26, 28, 37, 47, 55, 61, 63 f., 66, 68 f., 266, 311, 330
Kanaraland II 234
Kansas II 28, 54, 326
Kansas City II 381
Kansas Lincoln II 326
Kansu I 144
Kantian (Krain) II 227
Kap der Guten Hoffnung II 367
Kapharnaum II 289
Kapkolonie I 133; II 261, 365, 370, 391
Kapland II 259, 390, 401
Karaagatsch II 290
Karachi II 234, 359
Karolinen I 123; II 243, 320
Karpathorußland I 52, 238, 241 f.
Karlsbad I 233
Karlsdorf I 245
Karlsruhe (Rußl.) I 223
Karlswalde (Wolhynien) I 223
Kaschmir II 280
Katharinenfeld (Georgien) I 226
Katharinenstadt (Wolga) I 222 f.
Katscher (Schles.) II 407
Kattowitz I 177 ff.
Kaukasus I 7, 15, 210, 222, 225, 227; II 217
Kavirondo (Ap. Präfektur) II 281
Keiinseln II 340
Kempten I 271
Kendal (Kan.) II 64
Kenmare (Ver. St.) II 329 f.
Kentucky II 25 f., 326
Kerkutweten I 342
Kevelaer (Afr.) II 260, 389
Kiboscho II 257
Kiew I 223
Kilema (Afr.) II 390
Kilimandscharo II 257
Kimberley (Afr.) II 209, 267
Kimberley (Austr.) II 264
Kingston II 62
King-Williams-Town II 367 f., 370 f.
Kirchdrauf (Zips) I 240
Kirgisische Republik I 211
Kitchi-Onigaming II 117
Klausheide II 254
Kleinasien II 210, 215
Kleine Sundainseln II 397
Klein-Namaland II 272
Klein-Windhuk II 340
Klerksdorp II 367
Knechtsteden II 255 f.
Koblenz I 90, 150
Köhler (Wolga) I 222
Köln I 93, 96, 143, 150, 159, 187, 189, 257, 273, 277, 296 f., 307, 314; II 128, 266, 330 f., 377
Königgrätz I 146
Königsbach (Polen) I 174
Königsberg I 17
Königsfeld (Bosn.) I 245
Königsfeld (Karpathorußl.) I 240 f.
Kolmar I 109, 291
Kolumbien I 132; II 139 f., 159, 215, 350
Kongo II 215, 274
Kongreßpolen I 51, 176, 180
Konia I 269
Konstantinopel I 106, 269 f.; II 288, 290 ff., 375
Konstanza I 200
Kopenhagen I 88, 321, 327, 331, 334 ff.
Korace I 245
Korea I 133; II 213 f., 363
Kowno I 223, 339 f.
Krain I 243, 245 ff.
Krakau I 42, 171 f., 178; II 60
Krawarn (Böhmen) II 409
Krefeld I 167; II 14, 271
Kremnitz I 239, 242
Kribi (Afr.) II 262, 400
Krim I 7, 211, 222, 230
Krisana I 196
Kristiansand I 338
Kroatien I 185, 243, 248
Kronau (Kan.) II 64
Kronental (Rußl.) I 224
Kronsberg (Kan.) II 64
Kronstadt (Rußland) I 216
Kroonstad II 258
Krupp (Kan.) II 62
Kuban (Rußl.) I 225
Kulm I 178 f., 332 f.
Kumbo (Afr.) II 347
Kurland I 210 f.
Kustschurgau I 222
Kutama (Afr.) II 239
Kweitchow II 270

Labuan II 280
Lafayette (Ind.) II 40, 68, 119, 325 f.
Lageado II 150, 192
Lages (Bras.) II 207
Lago (Bras.) II 143 f.
Lagos II 347
Laguna II 198 f.
Laibach I 53, 238, 245 f., 250 f.
Lake Erie County II 41
Lamberton (N.-Mex.) II 327
Lancaster II 23, 39
Lanchowfu II 208, 249
Landau (Rußl.) I 223
Landsford (V. St.) II 403
Landshut II 311, 329
Landshut (Kan.) II 64
Lapa (Bras.) II 143 f.
Laudszen I 342
Lausanne I 280
Lavant I 250
La Villette I 283 f.
Lawrenceburg (V. St.) II 86
Leavenworth II 54, 84
Legden (Westf.) II 192
Lehnin I 5
Leichtling (Wolga) I 222
Leipzig I 25
Leipzig (Kan.) II 62
Leitmeritz II 266
Lemberg I 171
Lemberg (Kan.) II 64

Digitized by Google

Lendau I 245
Lentschau I 240
St. Leopoldina II 179
São Leopoldo II 141, 145 f., 148 ff., 164, 178, 192, 339
Lettgallen I 46, 338
Lettland I 9, 38, 40, 213, 338 f.; II 333
Leubus I 5
Lichtfield (Ver. St.) II 388
Liebental (Wolga) I 222
Liechtenstein I 9, 282
Liefering (Salzb.) II 268, 270
Lima II 279
Limburg I 93, 108, 303, 306; II 262, 264, 303, 400
Limón II 183, 209
Lindi (Ostafrika) I 133, 168; II 209, 212 f.
Linköping I 326
Lins I 297
Linz a. Rh. II 393
Linz (Österr.) II 89 f.
Lissabon I 273 ff.; II 46, 170, 377
Litauen I 9, 38, 41, 46, 339 ff.; II 351, 372
Little Rock (Ark.) II 300
Livland I 45, 211
Llanquihue II 157 f.
Locarno I 280
Lochau II 253
Lockland II 119
Lodz I 174, 176 f., 180
Lödöse I 321
Löwen I 310, 312
Lohr a. M. II 261
Lombadina II 264
Lompönen I 342
London I 48, 78, 91, 295 ff., 319, 328; II 382
Lorenzo II 53
Loretto II 106, 112, 124
Lotharingien I 290
Lothringen I 9, 39, 109, 253, 289 ff.; II 38, 76, 385
Louis (Wolga) I 222
St. Louis I 80, 104, 110; II 7, 13, 15, 20, 33, 36 f., 56, 58, 69 f., 76, 86 ff., 94 ff., 98, 101 ff., 113 ff., 121, 125 ff., 132, 134, 186, 298, 325, 329, 378, 382, 386
Louisiana II 38 f., 126, 186, 301
Louisville I 105; II 13, 27 f., 77, 86, 410
Lourdes (Afr.) II 260, 389
São Lourenco II 146
Lubang II 250
Lucca I 253
Santa Lucia (Urug.) II 335
St. Ludwig a. M. II 215
Lübeck I 214, 297 f., 321, 324, 329
Lüneburg (Luxemb.-Kan.) II 63
Lüttich I 257, 306, 309 f., 314; II 358 f.
Lugano I 280; II 303
Lugosch I 188
Luiz Alves II 173
Lukuledi II 212
Lund I 325, 327
Lundenburg I 232
Luxemburg I 9, 50, 92 f., 186, 188, 302 ff., 309, 312; II 59
Luxemburg (Bras.) II 179
Luzern II 409
Luzern (Wolga) I 222
Lydenburg II 209
Lyon I 98, 136, 282 ff.

Mabane II 245
Macao I 129
Macoupin II 51, 85
Madagascar II 182
Madras II 280 f.
Madrid I 43, 272 f., 276
Madura II 233
Mähren I 76, 232 ff., 236; II 372
Mahowljani (Bos.) II 391
Mahrenberg I 246
Maidstone I 298
Mailand I 94 f., 253 f., 260
Mainz I 93, 187 f., 190, 257, 303; II 348
Makao II 218
Makapan II 368
Malabar II 293 f.
Malmedy I 9, 108, 313 f.
Malmö I 321, 324 f., 327, 331, 336
Manila II 250
Maniluki II 278
Manitoba II 63
Manitowas II 109
Mankato II 24
Mannheim (Odessa) I 224
Maracay II 181
Maratá (Bras.) II 175
Marathaland II 234, 236
Marburg I 16
Marburg (Slov.) I 238, 245 f., 250 f.
St. Marcel I 285
San Marcos II 350
Mardin II 295
Santa Maria II 190 f., 324
Maria Engelport II 266
Mariahilf (V. St.) II 54
Marianen I 123; II 230, 243
Marianhill II 209, 259 f., 389
Mariastern (Bosn.) I 244; II 259
Mariatal (Afr.) II 260, 389
Maria Weißenstein I 264
Marienbad I 233
Marienberg (Afr.) II 262, 400
Marienberg (Wolga) I 222
Marienburg I 225
Marienfeld (Georgien) I 226
Marienfeld (Wolga) I 222
Mariental (Arg.) II 188
Mariental (Bras.) II 143 f.
Mariental (Rußl.) I 218, 222, 224
Marienthal (Lux.) II 276
Marienthal (Sieg) I 112; II 256
Marmaros I 196
Marokko I 58; II 217
Marquefodinseln II 278
Marquette II 11, 24, 59, 83, 114
Marrero (New Orl.) II 302
Marschallinseln I 123; II 269
Marseille I 95, 282 ff., 287
St. Marx (Els.) II 410
Marxheim a. D. I 187
Marxstadt (Wolga) I 219
S. Marv I 81, 104; II 12 f., 18, 50, 312
Maryland II 3, 5, 111, 355

Digitized by Google

Marytown II 42
St. Marys (Pa.) II 316 f.
Maryville (Pa.) II 311
Mashonaland (Rhod.) II 370
Mauritius II 234
Mayen I 312
Mayntzhusen (Par.) II 156
Mazatlan II 162
Mazedonien II 288
Meadi (Aeg.) II 375
Meddelin (Kol.) II 376
St. Meinrad (Abtei) II 12
Melbourne (Vikt.) II 286
Meliapur (Indien) II 408
Memel I 340 ff.
Memelgebiet I 9, 46, 338 ff.
Menden II 256
Menzingen II 364
Meran I 264, 267
Mergentheim I 271
Merimak (Mattese Creek) II 76
Merseburg I 152
Meschede (Westf.) II 215
Mesopotamien II 215, 295
Metamora (Ill.) II 44
Metz I 289 ff., 294; II 384 f.
Metzenseifen I 240
Metzig I 310
Mexiko I 9, 57, 116, 129, 132; II 138, 160 ff., 215, 278, 318, 326, 332
Michigan II 25, 71, 83, 118, 223, 296
Michipicoten II 117
Michl (Afr.) II 212
Mietsdorf I 250
São Miguel dos Dois Irmãos II 164, 176
Mill Hill II 280
Millhousen (V. St.) II 86
Milwaukee I 105, 110; II 13, 15, 36 f., 43, 77 ff., 88, 90, 109, 122, 124, 132, 191, 311, 315, 318 f., 386
Minas Geraes II 189, 271
Minnesota II 54, 115, 317
Misiones II 153, 189, 395
Mission San Jose II 318
Mississippi II 14, 32
Missouri II 15, 58, 86, 88, 95, 122, 185
Mitau I 338; II 45
Mittelamerika I 9
Mittelmeer I 269
Mizamar II 316
Mobile II 38
Modena II 46, 76
Mödling (Wien) I 148; II 247
Mohilew I 219 f., 223, 228
Mokra I 241 f.
Moldau (Fürstentum) I 198, 200 f.
Molokani I 135
Molotschua I 222
Mompos (Kol.) II 349 f.
Mongolei II 220
St. Monika (Afr.) II 392
Monschau I 313
Montabaur II 303
Montana II 43, 120
Mt. Calvary II 105
Montclair (N. J.) II 130
Monte Alegre II 405
Montego-Bay II 168
Montenegro (Bras.) II 206
Montery II 162
Montevideo II 155, 187, 190 f., 335
Montreal II 65, 265
Morrisania I 105; II 13
Moskau I 216, 219, 229
Mozambik II 251, 395
Mud Creek II 97
München I 17, 90, 154; II 50, 97, 214, 254, 310, 329
München (Rußl.) I 223
Münster I 25, 27, 44, 83, 140, 143, 145, 147 f., 153, 159, 257; II 11, 77, 173, 177, 194 f., 225, 321, 341, 347, 376, 387, 406
Münster (Kanada) II 55, 62, 66, 331, 409
Münsterland II 206
Münsterschwarzach II 215
Munkacs I 240 f.
Murawa I 223

Nästved I 334
Nagakakanda II 377
Nagasaki II 221
Nagoga II 250
Naini-Tal II 354 f.
Namur I 305; II 321
Nancy I 137, 284 f.; II 273
Nanking II 231
Nao-me-toque (Rio) II 323 f.
Nashville II 7, 326
Nassau I 191, 224
Natal I 133; II 229, 245, 261, 266, 390
Natchez I 101
Natchitochez II 38
Nazareth II 288, 295
St. Nazianz II 109 f., 254
Neapel I 94, 99, 253, 260; II 227 f.
Nebraska II 326
Nebraska City II 317
Neerpelt I 309
Nepal II 243, 355
Nepi I 103
Neubrau I 173
Neubraunsfeld (Tex.) II 67
Neuburg (Odessa) I 224
Neuburg a. D. I 187
Neu-Damme (Flandern) I 307
Neudorf (Polen) I 173
Neuenbeken II 389 f.
Neu-Engelberg (Abtei) II 128
Neuguinea I 123; II 251, 268, 279, 340, 395, 397 f.
Neu-Hamburg II 150, 192
Neu-Köln (Afr.) II 390
Neu-Kolonie Hölzeln (Wolga) I 222
Neu-Marienthal (Wolga) I 222
Neumecklenburg II 268
Neu-Mexiko II 120, 223 f., 307, 326
Neu-Obermonschou (Wolga) I 222
Neupommern I 123; II 268 ff., 402 f.
Neu-Riegel (O.) II 60, 377
Neusatz I 108, 244
Neuscheuern II 256
Neuschottland II 62 f.
Neuseeland II 280 f.
Neusohl I 242
Neustadt (Main) II 370
Neutral-Moresnet I 313
New Alsace II 86

Digitized by Google

Newark (N. Y.) II 35, 51, 317, 381
Newcastle II 367
New Haven (Conn.) II 123
New Jersey II 22, 35, 82
New Orleans I 136; II 38 f., 50, 68, 90, 301 f., 307, 334
New Ulm II 382
New York I 60, 86, 88 f., 102 f.; II 3, 5, 7, 9, 22 f., 25, 35, 41 f., 51, 56, 59, 73, 79, 85, 90, 103, 114, 123 f., 127, 130, 252, 308, 312
St. Nicholas (V. St.) II 86
Niederl. Indien I 144; II 278
Niederl. Neuguinea II 270
Niederlande II 59
Niederlahnstein II 279
Niederösterreich II 372
Niigata II 249
Nonnenwerth II 338 ff.
Nonsberg I 267
Noodsberg II 370
Nordafrika I 106; II 274, 392
Nordaustralien II 286
Nordborneo II 280, 282
Nordbrabant II 282
Nordbrasilien II 177, 207, 224
Nordbusch (Ver. St.) II 73
Nord-Dakota II 329, 372
Nordindien II 231, 281
Nordkamerun II 347
Nordkarolina II 54
Nordmandschurei II 214
Nordmexiko II 170, 230
Nordrußland I 214 f.
Nordschansi II 220
Nordschantung II 219 f., 388
Nordschleswig I 9, 336
Normandie II 62
Normandy (St. Louis) II 334
Norrköping I 336
Norwalk (O.) II 46
Norwegen I 9, 47, 321 f., 337 f., II 210, 272, 278 ff.
Nowe Broby I 325
Nowgorod I 214 f., 307, 319, 328
Nowgorod-Wolynsk I 223 f.
Nürnberg I 171, 254, 308
Nueva Germania II 156
Nueva Wolhynien II 162
Nyansa II 274
Nyassa II 274
Nyborg I 335
Nykyrko I 325
Nymphenburg II 353, 355 f.

Oakford (Nat.) II 367, 370
Oberkongo II 274, 393
Obermonjou (Wolga) I 222
Obernil (Ap. Vikariat) II 281
Oberschlesien I 107, 176, 178, 182 f.
Oberwittelsbach I 106
Obidos (Bras.) II 405
Odense I 334 f.
Odessa I 220, 222, 224, 226; II 64
Oedenburg I 6, 184 ff.
Oesel I 212
Oetting (Afr.) II 260
Oeventrop (Westf.) II 403
Ofen I 6, 185, 193
Ofener Berge I 184
Ogdensburg II 35
Ohio II 15, 25, 27, 60, 71, 84, 93, 326
Okayama II 238
Okchanokisinong II 117
Oldenburg II 31, 108, 321
Oldenburg (Ver. St.) II 28, 86
Olinda II 180, 362
Oliva I 5, 333
Olmütz I 108, 233, 236
Olpe (Westf.) II 325 f., 383
Olsnitz I 245
Omaha II 84, 127, 326
Omsk I 211, 227
Onamia (Minn.) II 330
Ontonagon II 114
Opswich I 297
Oran (Afr.) II 393
Oranienburg (Rußl.) I 216
Oranje-Freistaat II 267
Ordrup I 335
Oregon I 110; II 254, 318
Orenburg I 211, 227
Ornbau I 221
Oruro II 353
Osaka II 238
Oshkosch (Wisc.) II 298
Oslo I 322, 335, 338; II 46
Osnabrück II 348
Osorno II 158, 336
Österreich I 38, 83, 100, 127, 132, 137, 147 f., 164, 186, 208, 238, 260, 262, 271, 282, 313, 338; II 46, 48, 59 f., 71, 75, 118, 127 ff., 131, 163, 200, 254, 266, 270, 272, 284, 287, 378, 407, 409
Österreich-Ungarn I 7, 191; II 64, 67, 294
Ostafrika I 125; II 211, 251, 276
Ostasien II 219
Ostende II 231
Ostgalizien I 179 f.
Ostgriqualand II 394
Ostindien II 42 f., 353, 364
Ost-Kansu II 243, 396
Ostkerken I 327
Ostkimberley II 264
Ostpreußen I 170, 224; II 62
Ottawa II 64 f.
Ottenstein II 192
St. Ottilien I 133; II 180 f., 211, 213 f.
Oudtshoorn II 401
Ouro Verde (St. Cath.) II 350
Overbach II 272
Oxford (Ver. St.) II 119
Ozeanien I 2, 66, 134; II 209, 251

Paarl I 58
S. Pablo II 226
Pachuān (Mandsch.) II 372
Paderborn I 93; II 76, 114, 118, 128, 130, 156, 159, 333 f., 337, 383, 385
Padina (Wolga) I 222
Padua I 253, 255
Palästina I 15; II 217, 287 ff., 292, 375 f.
Palauinseln II 243, 320
Palermo I 94 f., 253, 261
Palmas II 225

Digitized by Google

Palmeira II 143
La Pampa II 153 f.
Papago-Reservation II 224
Papamow (Allah.) II 354 f.
Pará II 207
Paraguay I 9, 57; II 139, 156 f., 169, 226, 230, 252, 395
Paraná I 110, II 141, 143 f., 171, 177, 192, 198 f., 206, 345
Paris I 78, 91 f., 136, 138, 282 ff.; II 265, 407
Parkersburg (O.) II 332
Parma I 252
Passau I 146; II 215, 255
Passo Fundo II 191, 323 f.
Paterson (N. J.) II 35, 405
Patna (Indien) II 353, 355
Patricroft II 282
St. Paul I 110; II 24, 53, 102, 118
São Paulo I 43; II 142 f., 151, 171, 176, 180 f., 187, 198 f., 270 f., 352
Pavia I 253
Pawlodar I 227
La Paz (Bol.) II 352
La Paz (Phil.) II 396
São Pedro d' Alcantara II 141 ff., 203
Peking II 217 f., 230 f., 248
Pellado II 143 f.
Pelotas II 149, 164, 346
Pelplin I 332
Pena Blanca II 326
Penha de Franca II 187
Pennsylvanien I 86, 105; II 4 f., 8 ff., 13 ff., 22, 25, 27, 40, 44, 52, 90, 130, 133, 311, 334, 403
Pensacola II 38
Peoria II 44
Pera II 290
Pernambuco II 180
Persien I 58; II 215
Peru II 139, 157, 159 f., 215, 226, 228, 278 f.
St. Peter I 188
St. Petersburg I 45, 54, 95
St. Peterskolonie II 55, 64 f.
Petropolis I 120; II 143, 176, 352
Petschau I 236
Pettau I 238
Pfaffendorf I 141
Pfaffenhofen I 106
Pfalz I 187 f., 224; II 38
Pfeifer (Wolga) I 222
Philadelphia I 110; II 5 f., 8 f., 15, 18, 22 f., 26, 39, 60, 70, 73 ff., 82 f., 111, 119, 129 f., 308, 403
St. Philippen I 198
Philippinen I 133 f., 139; II 136, 209, 215, 228, 250, 281, 362, 395 f., 407
Philippopel I 209; II 290
Piacenza I 32
Pico I 274
Piemont I 251
St. Pierre (Starke Co.) II 119 f.
Pilcomayo II 209, 267
Pilsen I 234
Piopolis II 98
Pisa I 253
Pitešti II 357
Pittsburg I 104; II 12 f., 15, 26, 41 f., 44 f., 52, 74, 129, 132, 311, 349
Plainfeld II 77
La Plata II 156, 188
Plicken I 341
Plymouth II 105
St. Pölten I 146
Pogegen I 342
Pointe Coupée II 38
Pokrowsk I 219, 222
Polen I 6, 9, 38, 41, 70 f., 107, 170 ff., 203, 333; II 64, 153, 247, 255, 391
Polnisch-Oberschlesien I 176 f.
Polozk I 220
Polynesien I 8
Pomáz I 184
Pomeroy (O.) II 92, 299
Pommerellen I 170, 175 f., 178, 180, 332
Pommern I 173; II 64, 146, 152
Ponta Grossa II 143 f.
Poona-II 232, 234 ff.
Port Elisabeth II 261
Portland (Oreg.) II 318
Port-Louis II 234
Porto I 277 f.; II 377
Porto Alegre I 56, 110; II 145, 148 f., 163 f., 178, 190, 195, 206 f., 338, 346, 352
Port of Accancas (Miss.) II 76
Porto Rico II 316
Porto União II 175 f., 225
Portoviejo II 183, 349
Port Said II 376
Portugal I 9, 51, 129, 136, 271 ff., 319; II 170, 204, 228, 232, 407
Posen I 107, 170 f., 176 ff., 180
Potosi (Wis.) II 41
Pozuzo-Oxabamba II 160
Prāvali I 245
Prag I 107 f., 146, 234 ff., II 60
Prairie du Chien II 25
Prela (Kan.) II 64
Prelate (Kan.) II 331
Preßburg I 6, 42, 239
Preußen I 199, 295; II 14, 33, 44, 242, 265, 279, 382
Prince Albert II 55
Proben I 239, 242
Prōekuln I 341
Prosara I 245
Prüm I 313
Przemysl I 172
Pskow I 215
Ptolomais II 290
Puebla I 57; II 162
Puerta de Terra II 316
Puerto Montt II 159, 165, 335 f.
Puerto Octay II 336
Puerto Varas II 158, 165, 336
Pugas II 143 f.
Pukou I 58
Putnam Co. II 107 f.

Quebec I 130; II 38, 58, 62
Queensland II 284, 286
Queeenstown II 264
Quepe II 242
Quero-Quew II 144
Queulen (b. Metz) II 385
Quilon (Diōz.) II 294
Quincy (III.) II 33, 77, 96 f., 132, 381

Digitized by Google

Quiriquina II 337
Quissaman II 350
Quito II 167, 183 f.
Quvillen II 158

Raab I 185
Rabaul II 270
Racine (Wisc.) I 105; II 13, 60, 124, 318, 386
Randolf (V. St.) II 16
Rastatt (Kan.) II 62
Rastatt (Rußl.) I 223
Ravensburg I 271 f., 330
Rawitsch I 173
Ray Gangpur II 360
Reading (Pa.) II 94, 119, 129, 270, 403
Regensburg I 146, 189; II 66, 85, 106, 243, 310 f., 318
Regina I 110; II 64, 66, 330 f.
Reichenau (Afr.) II 260, 389
Reichenbach II 211
Reichenberg I 236
Reimlingen II 261
San Remo I 95; II 407
Rensselaer (Ver. St.) II 119 f.
Rephaim II 293
Republic II 114
Reschen I 266
Reval I 212, 325, 329, 339
Rheinland I 92, 191, 244, 300, 334; II 44, 63, 146, 179, 321, 348, 352, 383 f.
Rheinland (Kan.) II 62
Rhodesia I 133; II 261, 371, 390
Ribe I 325
Richardton II 329
Richmond (Virg.) II 317
Ridgley (Maryl.) II 317
Ridszen I 342
Ried-Artstetten II 272
Riga I 6; 210 ff., 338 f.
Rio blanco II 226
Rio Branco II 180, 207 ff.
Rio de Janeiro I 43, 56; II 143, 145, 171, 176, 187, 191, 193, 196, 198 f., 203, 205, 207 f., 323 f., 339, 352, 362, 404
Rio dos Cedros II 173
Rio Grande do Norte II 282
Rio Grande do Sul I 26, 82; II 141 ff., 145, 147 ff., 153, 159, 163, 174, 178, 180, 187, 190 ff., 195, 200, 206 f., 225, 339, 345, 350, 411
Rione I 256
Rio Negro II 176 f., 206, 345
Ripen I 321
Riviera I 282
Robkojen I 341 f.
Rochdale II 401
Rochester II 24, 85
Rockland I 114
Rodeio II 173, 205, 344
Roermond I 317; II 299
Rohitsch I 246
Rohleder (Wolga) I 222
Rolante II 192
Rom I 74, 94 ff., 103, 105, 137, 253, 255 ff.; II 60, 77 ff., 113, 253, 302, 319, 337, 407, 409
Rome City (Ind.) II 378
Rosario II 154, 187
Rosenheim (Kan.) II 65
Rosental (Odessa) I 224
Roswell II 327
Rota (Marianeninsel) II 170
Rothammel (Wolga) I 222
Rottenburg I 93
Rotterdam I 316 f.
Rovereto II 407
Rowno Luzk I 224
Rudolfstatt I 244
Rudolfsthal (Bosn.) II 391
Rugu (Missionsstat.) II 361
Ruma (Ill.) II 378
Rumänien I 9, 41, 70, 196 ff.; II 153, 255, 287, 290, 353, 356 ff.
Ruppichteroth II 390
Ruß I 342
Rußland I 9, 54, 76, 108, 209 ff., 245, 338; II 23, 64, 143, 153 f., 210, 395, 407
Rustschuk I 209
Rybnik I 177

Saargebiet II 38
Saarlouis I 284
Sachalin II 221
Sachsen I 92, 253, 295; II 152, 160
Sac Praerie I 104; II 59
Sadagora I 198
Salem Height (O.) II 377
La Salette II 282
Salford II 280, 282
Salina II 59
Salisbury (Rhod.) II 367, 371
Salomonen I 123
Saloniki I 55, 271
Salsterbo I 324
Salta (Arg.) II 187
Salto (Urug.) II 335
Salt River II 223
Salurn I 264
S. Salvador II 148
São Salvador II 164
Salzburg II 247, 277
Salzkotten II 383, 385 f.
Samára I 216, 223
Samarang (Indien) II 339 f.
Sambesi II 215, 229, 261, 391
Samoa I 123
Sandwichinseln II 278, 280
Sangamner II 236
Santarém I 144; II 178, 207, 209, 225, 282, 403 f.
Santiago I 129; II 157 ff., 166, 189, 279, 337
Santorin II 292
Sapparo II 221, 366
Sarata I 208
Sarátow I 216 ff., 221 f., 230
Sarawak II 280 f.
Sasbach II 320
Saskatoon II 65
Saskatchewan II 55, 63 f.
Sathmar I 185, 187, 196, 242
Sauk City (Wis.) I 105; II 13, 59, 105
Sauk River II 117
Sault St. Marie II 46, 116
Savamah (Ga.) II 38, 54
Seaford Town II 168
Searcy (Ark.) II 300
São Sebastiano de Cahy II 150
Sedley (Kan.) II 64

Digitized by Google

Seelmann (Wolga) I 122
Seelmann-Rownoj (Wolga) I 222
Seewald (Wolga) I 222
Semgallen I 212
Semionofka (Wolga) I 222
Senheim (Mosel) II 393
Sennelager II 254
Serajewo I 244
Serbien I 243, 247 f.
Sereth I 198
Sergipe II 177
Serro Alegre II 207
Serro Azul II 142
Sete Missiões II 145
Sevilla I 172; II 138
Shaowu II 254
Sheboygan (Wis.) II 105, 388
Shermerville (Ill.) II 395
Shohechow II 218, 220
Shokapee II 53, 317
Siam I 58
Sibirien I 210, 226 ff.
Sidney II 285
Siebenbürgen I 22, 184, 186, 192, 196, 198, 201, 204; II 411
Siena I 253
Sierra Morena I 276
Simpelveld II 279
Since II 350
Sinyangchow II 396
Sirionos (Ind.) II 226
Sittard II 271
Skandinavien I 324 f.
Skanör I 323 f.
Slatington (Ver. St.) II 403
Slawonien I 108, 185, 238 f., 243 ff.
Slings I 327
Slowakei I 52, 232 f., 238 ff.
Slowenien I 238, 243 ff., 248
Sluys I 316
Smyrna I 269; II 291
Söul II 213
Sofia I 209; II 291
Soledade II 324
Solorinseln II 215
Solothurn (Wolga) I 222
Somogy I 184
Sonderburg I 336
Sorocaba II 206, 362
Sorunda I 325
Southey (Kan.) II 64
Sowjetrepublik I 53
Spalding II 114
Spanien I 9, 51, 97, 100, 132, 136, 140, 271 ff., 319; II 155, 157, 170, 229, 407
Sparta (Wis.) II 270
Speyer II 256
Speyer (Kan.) II 62
Speyer (Rußl.) I 223
Spokane II 316
Sportman's Hall II 27, 40, 52
Springfield (Ill.) II 56, 302, 387 f.
Spring Lake (Kan.) II 65
Suczawa I 198; II 358
Sudan II 227, 274, 393
Sudetenländer I 233
Südafrika I 58, 111, 133, 144, 163; II 208, 215, 245, 259, 263 f., 271 ff., 364 f., 367 ff., 382
Südafrikanische Union I 58; II 258
Südamerika I 28, 55 f., 66, 77, 80, 82 f., 116 f.; II 2, 137 ff., 152 f., 159, 163, 182 ff., 188, 192, 208, 210, 217, 222, 229, 240, 242, 247, 252, 278, 280, 284, 305, 352, 395, 407
Südaustralien II 284 ff.
Südbrasilien I 80, 100; II 171, 178, 182, 187, 225, 271, 341
Süd-Dakota II 239, 271
Süddeutschland I 224
Süditalien I 73
Südkärnten I 243
Süd-Karolina I 86
Südosthonan II 396
Südrußland I 100, 229
Südsansibar II 211
Südschantung II 246, 248 f., 396
Südschensi II 56
Südsee II 137, 243, 251, 268 f., 278, 403
Südseeinseln II 231, 243
Südslawien I 9, 38, 41 f., 52 f., 238, 243 ff.; II 153
Südsteiermark I 10, 245
Südtirol I 9 f., 68, 109, 261 ff., 292; II 281
Südwestafrika II 403
Südwest-China II 270
Sugar Creek II 96
Sulz I 223
Sumatra II 250
Sundainseln II 250
Surabaya (Java) II 397
Surinam I 142
Sutri I 103
Swakopmund I 57; II 340, 361
Swazi II 245
Swaziland II 209, 245
Swin I 307
Syracuse (N. Y.) I 103; II 51, 56, 59, 85, 410
Syrien II 215, 287, 289, 375 f.
Syrmien I 108, 185, 243
Szegedin I 190
Schanghai II 218
Schansi II 408
Schantung I 123 f., 144
Schellal II 228
Schellenberg I 282
Schildgebirge I 184
Schiras I 58
Schitomir I 223
Schlackenwerth II 337
Schlehdorf I 133; II 369
Schlesien I 6, 173, 232 f.; II 160, 200
Schmalleningken I 342
Schmieding (Wels) II 272
Schmöllnitz I 240
Schönchen (Wolga) I 222
Schöppingen II 192
Schonen I 323, 327
Schreitlauken I 342
Schuck (Wolga) I 222
Schumla I 209
Schwaben I 187, 253
Schwarzach II 319
Schwarzenbach I 245
Schwarzmeergebiet I 210, 224
Schwarzwald II 60, 85
Schweden I 9, 46, 320 ff., 336 f.; II 210
Schweidnitz II 330
Schweiklberg II 215
Schweinfurt I 189
Schweiz I 9, 49, 132, 140,

Digitized by Google

278 ff.; II 38, 55, 76, 153, 255, 282, 321, 407
Schwersenz I 173
Standing Rock Reservation II 119
Stanton II 68
Staveren I 316
Stawropol I 225
St. Stefano II 291
Steiermark II 228, 372
Steinamanger I 251
Steinberg (Rußl.) I 223
Steinfeld (Eifel) II 254
Stephenson II 114
Stettin I 331
Steyl I 112, 162; II 189, 199, 208, 246 ff., 251 f., 342, 398
Stockerau II 398
Stockholm I 42, 46, 321, 325, 336 f.
Stonischken I 342
Stony-Hill II 51
Strahlfeld I 133; II 367
Stralsund I 331
Strasburg (Ver. St.) II 329 f.
Straßburg I 94, 109, 159, 290 ff.; II 379, 388
Straßburg (Kan.) II 62
Straßburg (Odessa) I 224
Straubing II 311 f., 329
Streckerau (Wolga) I 222
Stuhlweißenburg I 185
Stuttgart I 15 f., 143

Tabgha II 292
Tahiti II 278
Taiyanfu II 220
Talcahuano II 337
Tamtino I 208
Tanga II 258, 390
Tanganyika II 274, 393
Tanzenberg (Kärnten) II 409
Taquara II 324
Tarahumara II 170
Tarata II 209, 226
Tarutino I 197, 199
Tauberbischofsheim I 129
Taurien I 225
Tavares-Bastos II 143
Tecklenburg II 146
Teffe (Bras.) II 258
Tegucigalpa I 168; II 183
Teheran I 58
Telgte (Afr.) II 389
Telgte (Westf.) II 387
Telschi I 341
Temesvar I 187, 190, 196 f., 207
Temuco II 158, 192, 242
Tenessee II 326
Teplitz-Schönau II 271
Terek I 225
Terre aux Boefs II 38
Teschen I 176, 178
Tessin I 280
Tetschen II 337
Teutonia II 146
Teutopolis II 31 f., 34, 37, 299
Texas I 105; II 13, 38, 56, 67 f., 265 f., 318
Theresopolis II 170, 192 ff., 203, 205 f.
Thomas Coëlho II 144
Thompson II 111
Thorn I 172
Thuine II 365
Thurgau I 278
Thyrnau I 242
Tibet II 231, 243
Tientsin I 58; II 218
Tiffin (O.) II 110
Tiflis I 226
Timor II 215, 250
Tingtschin II 215 f.
Tiraspol I 220 ff., 227
Tirol I 70; II 25, 28, 160, 228, 282
Tirol de Santa Leopoldina II 189
Tjällmo I 325
Tömös II 357 f.
Togo I 123; II 251, 395 f.
Tokwon II 214
Tokyo II 249
Toledo (V. St.) II 25, 323
Tolnau I 184 f.
Tomaschow I 174
Tonking II 215, 231
Toronto II 63
Torschok I 219
Totin (Golf) II 278
Toul I 291
Tovar (Venez.) II 160
Trakseden I 342
Transkaukasien I 225
Transvaal II 245, 266, 365, 368
Traubensberg (Georgien) I 226
Trebnitz II 373
Trentino I 261, 267
Trenton II 56
Tres Arroios II 175 f., 350
Tres Forquilhas II 141, 148
Treviso I 254
Trient I 261 f., 266 f.
Trier I 93, 186 ff., 257; II 87, 146, 197, 206, 276
Trinidad I 83
Tripolis II 274
Trondheim I 338
Troyes (Aube) II 272
Tschaibassa II 359
Tschanad I 190
Tschechoslowakei I 9, 38, 40, 52, 70, 107 f., 140, 203, 232 ff.; II 278 ff., 383
Tschermaja (Wolga) I 222
Tscherniogow I 216
Tsinanfu II 218, 221, 388
Tsingtau I 58; II 218, 249, 396
Tsitzichar (China) II 372
Tuamotugruppe II 278
Tubarão II 193 ff., 204, 342 f.
Tucuman II 187
Tübingen I 142
Türkei I 9, 38, 55, 269 f.; II 210, 291, 293
Tunsberg I 322
Turaigebiet I 228
Turin I 94; II 407
Turn Severin II 357 f.
Turrialba II 183
Tutzing II 180, 214
Tymec I 172

Ueden (Nordbrab.) II 398
Uelle (Afr.) II 215
Ufa I 227
Uganda II 274 f.
Uithoorn (Utrecht) II 384
Ukraine I 7, 172, 211, 230
Ulm I 189, 224, 271
Ungarn I 6, 9, 38, 41 f., 67, 70, 108, 183 ff., 204, 238 f., 243; II 210, 247, 372, 407
Unjanjembe (Afr.) II 393

Digitized by Google

Unter-Brauburg I 245
Upyankan I 189
Urbach (Wolga) I 222
Urubicha II 226
Uruguay I 9, 57; II 139 f., 155 f., 190, 335, 377
Usch I 176
Uschirombo (Afr.) II 393
Utakamund (Hind.) II 406, 408
Utica (Ver. St.) II 56, 59, 85
Utrecht II 360
Uvalde II 68
Uypalanka I 187 f.
Uznach II 213 f.

Valdivia II 157 ff., 165 f., 242, 336
Valencia I 271 f.
Valkenburg II 265
Vallendar II 398
Valle Veneto II 189 f.
Valparaiso II 157, 192
Vargem do Cedro II 196
Vauwatosa (Wis.) II 191
Venancio Ayues II 148
Venedig I 94, 241, 254, 260
Venezuela I 133; II 137 ff., 159 f., 180 f., 215
Veracruz II 160
Verdun I 291
Vereinigte Staaten I 7, 9, 32, 59 f., 66, 68, 77, 80 ff., 87, 97 ff., 109, 117 f., 134 f., 139 ff., 218; II 2—139, 161, 168, 184 f., 191, 205, 222, 229, 239, 247, 250, 252, 255 f., 259, 266, 270 f., 278, 285, 297, 300, 303ff., 310 f., 318 f., 321, 325, 330, 339, 341, 348, 378 f., 385 ff., 397, 401, 403, 405, 407, 411
La Verena II 159
Verona I 253
Versmold II 107
Verviers I 95, 306, 309 f.
Vibank (Kan.) II 64, 330
Victoria (Ks.) II 44
Villanova (Pa.) II 60
Vincennes (Indiana) II 17 f., 28, 34, 86, 186
St. Vincent (Abtei) I 105; II 27, 51, 54 f.
Virginia II 3
Viterbo I 253
Vlissingen II 384
Volkersberg I 133; II 367, 370
Vollmer (Wolga) I 222
Vorderindien II 215
Vrijland II 281

Waadt (Kanton) I 49
Walachei I 200 f.; II 45
Walan II 236
Waldbreitbach II 301
Waldernbach (Westerw.) II 279
Warnsdorf (Böhmen) II 266
Warschau I 171 ff., 333; II 45 f.
Washington I 144; II 39, 67, 118 ff., 191, 223
Waterloo (Kan.) II 63 f.
Weeze II 301
Weibern (Brohltal) II 279
Weidenau I 146
Weißkirchen I 190
Weißrußland II 45
St. Wendel II 247
Werschetz I 188, 190
Wessum (Westf.) II 192
Westafrika I 125
Westfalen I 191, 244, 300; II 44, 62, 108, 165, 192 f., 200, 203, 321, 348, 352, 384
Westgriqualand II 267
Westindien I 9; II 160
Westkanada II 55, 63, 66
West-Kansu II 249, 396
Westminster II 280
Westminster (Tex.) II 67
Westmoreland County II 40, 53
Westönnen (Westf.) II 403
Westphalia (Tex.) II 67
Westpreußen I 170, 172
West Superior II 382
Wheeling (West-V.) II 45, 332 f.
Wiborg I 45
Wichita (Ks.) II 45
Wien I 97, 148, 173 f.; II 11, 46 ff., 51, 72, 75, 80, 97, 128, 227, 253, 271 f., 283
Wieselburg I 184 f.
Wilders (V. St.) II 120
Wilhelmswald I 174
Wilkes Barre (Pa.) II 334
Williamsburg I 105; II 13, 85, 318
Williamsville II 73
Willkischken I 342
Wilmot (Kan.) II 63
Wilna I 326
Wilten (Tir.) II 59
Windau I 338
Windhoek I 57; II 68, 209, 361, 364
Windhorst (Bosn.) II 391
Windthorst (Kan.) I 244 f.; II 62, 64
Windthorst (Tex.) II 67
Windisch-Feistritz I 246
Windisch-Graz I 246
Winnipeg II 64, 66, 330 f.
Winterberg (Westf.) II 256
Wisby I 214, 321, 325 ff., 329
Wischwill I 341 f.
Wisconsin II 15, 42, 59, 71, 78, 120, 122, 129, 223 f.
Wisconsin County II 42, 103, 106, 315
Wismar I 331
Witzenhausen I 79
Wladiwostok I 228
Wojwodina I 243
Wolga I 7, 15, 53, 77, 210, 216 ff., 227, 229; II 62, 143
Wolhynien I 15, 210, 218, 223 f., 227, 229; II 62, 162
Wonsan (N.-Korea) II 213 f.
Woodhaven (N. Y.) II 381
Woronesch I 216
Wuchang II 218, 406
Wüllen (Westf.) II 192
Württemberg I 92, 224, 295; II 38, 63, 159
Würzburg I 93, 143, 147, 257; II 56, 60, 215, 261, 293
Wuping II 216

Digitized by Google

Wuppertal II 160
Wurzach II 254 f.

Yamaguchi II 238
Yankton II 119
Yarmouth I 297
Yaunde II 400
Ycegaru II 226
Yen-chi II 214
Yotachú II 226
Yungchowfu II 218, 220, 249

Zabern II 256
Zambales II 250
Zanzibar II 258, 393
Zarizyn I 222
Zell a. M. II 243
Zenica (Bosn.) II 391
Zentralafrika II 227
Zentralamerika II 182, 215, 217, 229
Zentralkapland II 209, 263 f.
Zips I 42, 239, 242
Zoppot I 332
Zug (Wolga) I 222
Zultepeque II 138
Zululand II 214
Zuni (N.-Mex.) II 327 f.
Zwittau I 108

III. Sachverzeichnis.

Adelsverein in Mainz f. Auswanderer II 67
Afrikaverein II 262
Akademischer Missionsbund I 147
Albaner I 73 f., 243
Alemannen I 289 f., 296
Alldeutscher Verband I 13
Allgem. Theologen-Missionsverband I 148
Alliance Française I 304
Amerikanismus II 133
Angelsachsen I 4, 255
Anglisierung II 9 f.
Anglo-Amerikanismus I 99
Anima (Rom) I 256 f., 259; II 409
Anima-Bruderschaft I 257
Armenier I 221
Arme-Seelen-Bruderschaft (Rom) I 256
Arndt-Hochschulverein I 46
Arpaden I 240
Auslanddeutsche: Begriff I 1 ff. (Auslandreichs-, Grenz-, Insel-, Kolonial-, Kontinental-, Splitter-, Streu-, Überseedeutsche) — Ausbreitung u. Zahl I 7 ff. — Konfession I 9 f.
Auslandkulturpolitik, deutsche I 61 f.
Auslandpredigerseminar (Stettin) I 36
Auslandpriesteranstalt (Godesberg) I 32, 36
Auslandschulen deutsche: — Bedeutung I 36 f., 42; — Konfession der Lehrkräfte I 43
Auslandsdeutschtum: Forschung u. Literatur I 10 ff.; A. u. Religion I 28 ff.; A. u. Schule I 36 ff.
Auswandererfürsorge: I 78 ff., 99 ff.; A.-Seelsorge I 31 ff.; II 11, 14, 16, 132, 284 f.
Auswanderung I 7, 13, 84 ff.; II 8 f., 14 ff., 145 ff.
Autonomie kulturelle I 72; (Elsaß) I 294 f.; (Estland) I 39 f.; (Lettland) I 40; (Tschechoslowakei) I 239

Badener I 199; II 179
Bagdadbahn I 269
Balten I 2, 210, 213
Baltimore (Konzilien von) II 6 ff., 47, 61, 74, 76, 82, 112, 119
Baptisten I 148
Barmer Mission II 219
Basler Mission II 219
Bayern I 199; II 162, 179
Belgien (Provisorische Regierung 1830) I 308 f.
Belgier I 296, 309; II 153, 240
Belgisch-luxemburgische Wirtschaftsunion (1922) I 303
St.-Benno-Bruderschaft (Warschau) I 173 f.; II 45
Berliner Mission II 219
Böhmen I 72; II 322
Böhmerwäldler I 233
Bollandisten I 129
Bombay (Konzil 1893) II 236
Bonifatiusverein II 129 f.
Borneomission II 281
Brandenburger II 158
Brasilianer II 142, 151, 190, 193, 204, 272, 324 f., 395
Brasiliendeutsche I 3
Bremer I 307
Brest-Litowsk (Synode 1595) I 74
Bruderschaften hanseatische I 331 f.
Brünner Vertrag (1920) I 237
Buddhismus II 238, 250
Bugra (Leipzig) I 15
Bukarester Friede 1812 I 199
Bulgaren I 209, 243
Bulle „Etsi pastoralis" I 73
Bundesverfassung d. Ver. St. (1787) II 4
Buschleute II 267

Cäcilienverein (amerikanischer) II 79, 91
Cahenslysmus I 100; II 99
Campo Santo (Rom) I 103, 258 ff.; II 338; — Bruderschaft I 257 f.
Chilenen II 157, 165, 240 f., 364
China (Deutsche Schule) I 58 f.
China (Schulorganisation 1908) I 58
Chinesen I 114, 160; II 218, 278
Code Napoléon I 305
Codex iuris canonici I 75

Digitized by Google

Collegium Americanum (Münster) II 11
Collegium Germanicum (Rom) I 258 f.
Congregatio Concilii I 31
Congregatio Consistorialis I 31, 35 f.

Dänen I 4, 331, 334
Dänisch-Hallesche Mission I 142
Deutsche Akademie (München) I 17
Deutsche Bücherei (Leipzig) I 15, 25
Deutsche Burse Marburg I 16
Deutsche Liebfrauenmission (Paris) I 286
Deutsche Nationalbücherei (Gotha) I 14
Deutsche Sprache in fremden Ländern I 49 f., 56, 60, 310; II 20, 40, 69, 98, 102, 136, 300, 334 f., 381 f.; — in Auslandschulen I 44 ff.
Deutsche Tage (Amerika) II 15
Deutsche Vereinigung i. Sejm u. Senat I 180
Deutscher kath. Lehrerverein von Rio Grande do Sul II 150
Deutscher Lese- und Bildungsverein (Amerika) II 310
Deutscher Palästinaverein II 292
Deutscher Ritterorden I 200, 253
Deutscher römisch-kath. Staatsverband von Texas II 68
Deutscher Schul- u. Leseverein (Cincinnati) II 80
Deutscher Schulverein (Österreich) I 13
Deutscher Schutzbund I 72
Deutscher Verein v. Hl. Land II 294 f.
Deutscher Volksbund (Parag.) II 156
Deutscher Volksbund f. Poln.-Schlesien I 179 f.
Deutscher Volksrat im Banat I 197
Deutscher Volksrat der Bukowina I 197
Deutscher Volksrat für Bessarabien I 197
Deutsches Ausland-Institut I 15, 18, 21, 23 ff.
Deutsches Institut (Coimbra) I 51
Deutsches Institut f. ärztl. Mission (Frankfurt) I 142
Deutschamerikaner I 3 f.; II 62, 127 f., 133, 136, 378
Deutsch-amerik. Bergwerksverein II 160 f.
Deutschaustralier II 286
Deutschbalten I 213, 339
Deutschböhmen I 17, 197, 233
Deutschbrasilianer I 3; II 149
Deutsch-chilenischer Bund II 158 f.
Deutsch-chinesische Hochschule (Tsingtau) II 218
Deutsch-evang. Kirchenausschuß I 79
Deutsch-evang. Missionshilfe I 79
Deutsch-kath. Brudersch d. Unbefl. Empf. d. Jungfr. Maria (Warschau) I 174
Deutsch-Österreicher II 62, 162, 189
Deutsch röm. Zentralverein I 88; II 26, 128 ff.
Deutschrussen I 229; II 62, 147, 153, 188
Deutsch-russischer Handelsvertrag (1925) I 231
Deutsch-sächsischer Volksrat I 197
Deutsch-Südtiroler I 262, 265
Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft I 197
Deutschschweizer I 279
Deutschtum und Ausland (Sammlung) I 22
Deutschtumsbund z. Wahrung d. Minderheitsrechte in Polen I 180
Donaudeutsche I 185, 197
Donaumonarchie I 239
Drusenaufstand II 288

Egerländer I 233
Eingeborenenstämme: Apagar (Philipp.) II 250; Barde (Austr.) II 263; Batanga (Neg.) II 262; Bergdamara (Afr.) II 267; Bulu (Neg.) II 262; Kalinga (Philipp.) II 250; Kanaken (Hawai) II 278; Kathkari (Indien) II 237; Mahars (Indien) II 234, 236; Niol-Niol (Austr.) II 263; Schillut Hellet Kaka (Afr.) II 228; Wangoni (Afr.) II 212
St.-Elisab.-Mission (Frankreich) I 286
Elsässer I 174, 289, 292; II 70, 162, 239
Elsässische Katholikenliga I 294
Engländer I 80, 295, 298, 307; II 139, 240, 244 f., 265, 278, 354, 374 f.
Erzbruderschaft christl. Mütter (Pittsburg) II 45
Esten I 213
Evangelischer Hauptverein für deutsche Ansiedler u. Auswanderer I 13, 79

Faschisten I 263 ff.
Flanderer I 186
Flottenverein I 13
Fondaco dei Tedeschi (Venedig) I 254
Forschungsstelle für Auslanddeutschtum u. Auslandkunde I 17, 25
Franckesche Schule (Halle) I 163
Franken I 255, 283, 290, 296
Frankfurter Kunstbühne I 304
Frankreich (Deutsche Kath. Vereine) I 286
Französ. Revolution I 116, 258, 279

Digitized by Google

Franzosen I 4, 127, 185, 292; II 16, 117, 139, 240, 287, 374 f.
Freimaurer II 132, 184
Friede von Ryswick I 303
Friedensverbände I 62
Friedensvertrag mit Rumänien (1918) I 201
Fugger I 271 f.; II 138, 160
Fuldaer Bischofskonferenz I 36, 90, 95 f., 305

Gebetsapostolat f. d. deutschen Kath. in d. Ver. Staaten II 29
Hl.-Geist-Bruderschaft (Genf) I 283
Genfer Abkommen (Oberschlesien) I 177 f., 180 ff.
Genossenschaft kath. Missionsärztinnen (Wash.) I 144
Geographentag (21. deutscher) I 19
St.-Georgs-Kolleg (Kstpl.) I 270
St. Germain I 201, 232, 262
Germanistentag (Lübeck) I 12
Gesellenvereine, Verbandstag Köln 1913 I 167
Gesellschaft f. ält. deutsche Geschichtskunde I 10
Gesellschaft f. Erforschung d. Deutschtums im Ausland I 14
Gesellschaft v. Freunden d. Instituts f. Grenz- u. Auslanddeutschtum I 16
Getreuen I 13, 24, 28
Goanesen II 237
Goanesisches Schisma II 232
Görres-Gesellschaft I 97 f., 259
Goten I 224
Gotländer I 321
Grenzlandminderheiten I 70
Griechen I 73 f.; II 289, 374
Grusiner I 221
Gustav-Adolf-Verein I 79
Gutachterausschuß und Reichsbeirat f. d. deutsche Schulwesen im Ausland I 113

Habsburger I 7
Hamburger I 307 f., 316
Handbuch d. Deutschtums im Ausland I 12
Hannoveraner I 244
Hansa I 319 f., 323 f., 326
Hanseatische Malerei und Plastik in Skandinavien I 324
Hanseatischer Kolonialverein II 142
Hansen I 214 f., 298, 317, 326 ff.
Haus des Deutschtums (Stuttgart) I 16
Heidenmission I 119, 127, 132, 157; II 163, 208 f., 216 ff., 234, 236, 245 f., 249, 261, 264, 266 f., 271 f., 284, 323, 356, 364
Heinzen I 184
Herderinstitut (Riga) I 46
Hereros II 267
Hereroaufstand II 272, 340
Hermagorasverein (Slow.) I 246
Herrnhuter (Brüdergemeinde) I 142; II 259
Herrnhuter Missionswoche I 139
Hessen II 38
Hildesheimer Blindenmission II 219
Hindu-Renaissance II 236
Hindus I 135; II 355
Hochkirche, englische II 4 f.
Hochschulen: Abo I 45; Amsterdam I 48; Athen I 55; Bologna I 253; Bonn I 146; Brünn (Masaryk-Universität) I 52; Brüssel I 50; Cambridge I 298; Delft I 48; Dorpat I 46; Drontheim I 47; Erlangen I 149; Freiburg i. Br. II 126; Gent I 50; Göttingen I 149; Greifswald I 16 f.; Groningen I 48; Heidelberg II 22; Helsingfors I 45; Kairo I 58; Konstantinopel I 55; Kopenhagen I 47; Krakau I 51; Lemberg I 51; Leyden I 48; Lissabon I 51; Löwen I 50; Maidstone I 298; Marburg I 150; Mexiko I 57; München I 146, 156; Münster I 147, 156; New York II 137; nordamerikanische I 148; Nymwegen I 48; Oslo I 47; Oxford I 298; Peking II 55; Posen I 51; Prag (Karls-Universität) I 52; Preßburg (Komensk-Universität) I 52; Quito II 167; Reading I 298; Riga I 46; Rostock I 149; Rotterdam I 48; Salzburg I 156; Santiago (Chile) II 159; Shanghai-Woosung (Tung-Chi-Universität) I 59; Sofia I 53; schottische I 299; Tilburg (Handelshochschule) I 48; Tokio I 59; Tübingen I 146; Utrecht I 48; Wageningen (landwirtschaftliche) I 48; Washington II 45, 133 f.; Warschau I 51; Wien I 19; Wilna I 51; Würzburg I 156
Holländer I 317, 331; II 153, 240, 268
Hottentotten II 267, 273
Hottentottenaufstand II 272
Hussitenkriege I 234

Inder I 121
Indianer I 127, 129 f.; II 20, 26, 42 f., 47 f., 54, 62, 71 f., 83, 109, 113 ff., 135, 139, 156 f., 169, 177, 179 f., 183 f., 190, 222 ff., 230, 240 ff., 265, 267, 271, 282, 327 f., 353, 401, 405
I.-aufstand II 118
I.-bureaus II 118 f.
I.-mission II 43, 117, 222 f., 239, 252, 254, 318

Digitized by Google

I.-stämme: Abiponen II 169; Algonkins I 130; Apachen II 223; Araukaner II 240, 364; Ashivi II 327; Chippewa II 224; Guaragos II 226, 410; Guarani II 395; Guayochos II 226; Huronen I 130; Irokesen I 130; Juracares II 226; Mapuches II 240; Menominee II 43; Mericopas II 223; Moseténes II 226; Mundurucus II 224 f., 404; Navajos II 223; Pimas II 223; Pothawatomier II 72; Sioux II 223, 239; Sirionos II 226; Taragos II 223
Institut f. Statistik d. Minderheitsvölker I 19
Internat. Union d. Völkerbundsligen I 71
Internat. Akadem. Missionskongreß I 147
Internat. Gerichtshof Haag I 182
Internat. Juristenverband I 71
Internat. Mädchenschutzverein I 94
Internat. Institut f. missionswissenschaftl. Forschungen I 159
Internat. Karitaskomitee II 379
Interparlamentarische Union I 71
Iren I 81; II 11, 14, 16, 97 f., 110, 380
Italien (Schulreform 1923) I 50
Italiener I 127, 185, 261 ff., 280, 302, 305; II 139, 142, 173, 190, 196 f., 199, 205, 228, 240, 286 f., 290, 337 f., 374

Japaner I 121; II 263, 278
Jochi Daigaku (Hochschule) II 237
St.-Josephs-Missionsverein I 91 ff., 119, 277, 284, 309 f.
St.-Josephs-Verein (Aachen) I 87
St.-Josephs-Verein (Riga) I 339
Juden I 197

Kabylenmission II 238, 274
Kaffern II 264, 267
Kanada-Franzosen II 32, 46, 62 f.
Kanadier II 46, 117
Kanaramission II 236
Karitastagung (Erfurt 1909) I 100
Karitasverband II 129
Karlowitz, Friede von 1687 I 187
Karlsbader Beschlüsse (1819) II 161
Karlsburger Beschlüsse (1918) I 204
Kassuben I 199
Katholikentage: Aachen 1912 I 167; Alleutown 1924 II 89; Bamberg 1868 I 88; deutsch-amerik. II 14 f., 99 ff.; Düsseldorf 1883 I 334; Innsbruck 1867 I 88; Kanada II 65; Mainz 1851 I 284; Münster 1885 II 14; Trier 1865 I 87
Kath. Missionswerk für Indien II 283
Kath. deutscher Frauenbund II 129; — f. Poln.-Oberschlesien I 178
Kath. deutscher Verein f. missions-ärztl. Fürsorge I 142
Kath. Verein Rottenburg I 86
Kindheit-Jesu-Verein I 137, 154
Kirchenschulen I 41 f.
Knownothing II 18
Kolonialverein I 13
Kolonien (deutsche) I 123
Kolonisation, mittelalterliche I 5
Kolonist (Begriff) I 118
Kolonistenmission I 117 f., 127, 164, 168; II 26
Kolumbusritter (amerik.) II 303
Kongoakte II 213
Kongresse: — der kath. Arbeitervereine I 63 eucharistische II 283, 285; — Kolonial-K. (deutsche) I 13, 29; — Kolonisten-K. (Saratow 1917) I 218; — f. Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik (Paris) I 62
Konkordate: — Italien I 268; — Polen I 180 f., 333; — Rußland I 221
Konzil, Vatikanisches II 77, 79
Koreaner II 214
Krainer II 322
Kroaten I 243
Kulturamt Hermannstadt I 197
Kulturkampf II 24, 33, 35, 44, 87, 95, 256, 279, 292, 299, 304, 319, 321, 325, 339, 342, 351, 384, 388, 394
Kurzer Wegweiser f. d. deutsch-amerikanischen Katholiken I 102
Kustodie (Hl. Land) II 289

Ladiner I 261
Langobarden I 255
Leo-Haus (New York) I 89, 103; II 94 f., 99, 103, 133
Leopoldinenstiftung I 81, 97; II 49, 52, 71, 73, 116, 229
Letten I 213
Litauer II 322
Livingstone College (London) I 142
Livingston Memorial (Edinburg) I 141
Lothringer II 70
Lothringer Volksbund I 294
Lübecker I 307 f., 316
Ludwigs-Missionsverein I 81, 97, 105 f.; II 12, 47 ff., 53, 285, 313
St.-Ludwigs-Verein z. Verbreitung guter Bücher (St. Louis) II 87

Digitized by Google

Lüneburger I 307
Luxemburger I 288; II 179
Lyoner Verein der Glaubensverbreitung II 7, 17, 47

Magyaren I 41, 183 ff., 239, 242 f., 245
Mähren I 72
Malaien II 263
Manduramission II 238
Männerorden
a) Ältere: Augustiner II 59 f., 139; Augustiner-Chorherren I 264; Benediktiner I 5, 59, 80, 83, 104 f., 123, 125, 127 f., 164, 264; II 12, 27, 40, 51 ff., 64, 181 f., 199, 206, 210 ff., 222, 264, 292, 331, 363, 409; Benediktinerkongregationen: Amerikano - Cassinensische II 55; Beuroner II 180, 210, Schweizerisch-Amerikanische II 55; Dominikaner I 115 f., 125, 129, 157, 164, 219; II 215 f., 254; Franziskaner I 80, 105, 115 f., 123, 125, 127, 129, 133, 144, 219, 264, 272, 278, 330; II 13, 26 ff., 58, 61, 142 ff., 151, 170 ff., 196 f., 199, 201, 205, 207, 216 ff., 248, 287 ff., 292, 299, 307, 322 ff., 326, 342 f., 350, 404, 410; Franziskanerprovinzen: Bayrische II 27 f., 218, 220, 288; Deutsch-amerikanische II 34: St. Louis II 220: Nordbrasilianische II 172, 177: Rheinisch - Westfälische II 170, 219; Sächsische II 30: Südbrasilianische II 171, 177, 207 f.; Schlesische II 221; Thüringische II 35, 221, 289; Tiroler II 28, 30, 218, 220, 225, 227 f., 287; Kapuziner I 80, 115 f., 123, 125, 127, 133, 144, 164 f., 189, 219; II 13, 27, 38 ff., 57 f., 61, 159, 179, 222, 239 ff., 290, 320, 359; Kapuzinerprovinzen: Bayrische II 42 ff., 240 f., 364; Bologneser II 355; Deutsche in den Ver. St. II 44; Österr.-Ungarische II 41; Pennsylvanische II 42, 44 f.; Rheinisch-Westfälische II 39, 44, 242, 396; Schweizerische II 43; Tiroler II 179, 243 f., 291; Karmeliter I 275, 330; II 44, 57 f., 232, 245, 293 f.; Minoriten I 105, 200, 310 f.; II 13, 56; Prämonstratenser I 5, 105; II 13, 59; Serviten I 264; II 244 f.; Trappisten-Missionare I 127; II 210, 260, 263, 390; Trinitarier I 219; II 245; Zisterzienser I 5; II 209
b) Neuere: Alexianerbrüder I 297; Arme Brüder d. hl. Franz. Seraphicus II 299 f.; Assumptionisten II 295; Barmherzige Brüder (Montabaur) II 303 f.; Christl. Schulbrüder (de la Salle) II 192; Franziskanerbrüder (Waldbreitbach) I 260; II 300, 303; Graue Brüder I 330; Jesuiten I 80, 82, 96, 115, 125, 127 f., 162 ff., 173, 219 f., 276, 285, 334 f., 339 f.; II 3, 21 ff., 49, 72, 149 ff., 156, 159, 163 ff., 178, 185, 189, 199 f., 221 f., 224, 229 ff., 243, 273, 286, 291 f., 355, 359, 395; Jesuitenprovinzen: Aragonesische II 237; Niederdeutsche II 238; Oberdeutsche II 164, 237; Österreichische II 163, 239, 284 f.; Südbrasilianische Vizeprov. II 164; St. - Josefs -Missionsges. (Mill Hill) II 280 ff.; Kamillianer I 334; II 210; Lazaristen I 80, 92, 115 ff., 164, 168, 270 f., 285; II 63, 182 ff., 245, 292; Mariannhiller Missionare II 259 ff.; Marienbrüder (Dayton) II 102; Maristen (Meppen) I 123, 127; Maristenbrüder I 270; II 192, 221; Missionare vom kostbaren Blut II 60 f.; Missionare v. der hl. Familie I 128; II 192, 282 f.; Missionare vom hlgst. Herzen Jesu I 127, 164; II 268 ff., 402; Missionsges. „Königin d. Apostel" II 283; Oblaten v. hl. Franz v. Sales I 111, 123, 127; II 272 f.; Oblaten d. Unbefl. Jungfrau Maria I 111, 123, 128, 164, 309, 311; II 61 ff., 222, 265 ff., 330, 365; Pallottiner I 80, 123, 128, 302; II 156, 178, 189 ff., 261 ff., 281, 286, 400 f.; Passionisten I 210; Picpusgesellschaft I 127, 164; II 277 f.; Priester v. hlgst. Herzen Jesu I 127, 197, 287; II 199, 271; Redemptoristen I 80, 104, 115, 117, 127, 334 f.; II 13, 45, 47 ff., 72, 74, 156, 186 ff., 311 ff.; Redemptoristenprovinzen: Antillen II 50; Baltimore II 50; Belgische II 49 f.; St. Louis II 50; Oakland II 50; Salesianer Don Boscos I 128, 164; II 254, 293; Salvatorianer I 127; II 110, 252 ff.; Söhne vom hlgst. Herzen Jesu I 198; Steyler Patres I 80, 111, 123, 139, 162, 164, 168; II 20, 144, 153, 156, 159, 167, 188 f., 199, 246 ff., 395 f.; Theatiner II 210; Väter v. Hl. Geist I 112, 123, 127 f., 164; II 211, 255 ff., 390; Weiße Väter I 123, 128, 164; II 273 ff., 393

Digitized by Google

Maori-Mission II 280
Marien-Missionsverein (Wien) II 227, 229
Masuren I 69
Mauren I 4, 273
Medizin- und Ingenieurschule (Schanghai) II 218 f.
Memelkonvention (1920) I 341
Mennoniten I 224, 227
Methodisten I 148; II 46
Mexikaner II 162
Mexiko (Staat und Kirche) II 162 f.
Minderheitenschulen: Belgien I 313 f.; Nordschleswig I 47; Polen I 180 ff.; Rumänien I 204 ff.; Rußland I 230; Slowenien I 247 ff.; Südtirol I 264 ff.; Tschechoslowakei I 237 ff.; Ungarn I 192 ff.
Minderheitenschutzverträge: I 70 ff.; Bulgarien I 38; Griechenland I 38; Österreich I 38; Polen I 38, 180 f.; Rumänien I 37 f., 41, 201 ff.; Südslawien I 38, 248; Tschechoslowakei I 38, 237 ff.; Türkei I 38; Ungarn I 38, 41
Minderheiten u. Kirche I 72 ff.; II 410 f.; M. u. Völkerbund I 38
Minderheitenrecht, Ausschuß f. I 72; Lehrauftrag f. I 27
Minderheiten, völkische (Begriff) I 70; — deutsche in Polnisch-Oberschlesien I 181 ff.; — in Rumänien I 196 ff.; — in Rußland I 230; — in Ungarn I 183 ff.
Mirsystem (Wolga) I 218
Mission (Begriff) I 118; M. u. Kultur I 63 ff., 121 ff.
Mission (oberägyptische) II 288
Missionsärztl. Fürsorge I 141 ff.
Missions-Bewegung I 111 ff., 151 ff.; II 306; M.-Kunde I 156; M.-Lehre I 156; M.-Literatur I 156 ff.; M.-Schulen I 114; M.-Vereine I 135 ff., 147 ff., 167; M.-Werke II 215 f., 226, 244, 252, 255, 259, 267, 271 ff., 276, 280, 293; M.-Wissenschaft I 149 f., 154 ff.; M.-Zeitschriften I 115, 161 ff.; II 215 f., 226, 244, 246, 252, 255, 259, 261, 264, 267, 271 ff., 276, 280, 282 f., 293, 370, 391, 408
Missionskonferenzen: Köln, Metz, Münster, Straßburg, Trier I 140
Missionsrundschreiben Benedikts XV. I 34
Missionsverlag f. Indien II 283
Missionswissenschaftl. Kurse I 145, 150, 159
Mohammedaner I 135, 219; II 216 f., 244, 293
Monumenta Germaniae I 10 f.
Museum z. Kunde d. Auslanddeutschtums I 15
Muttersprache II 68, 134, 259, 286, 317

Nationalismus II 236, 250, 284
Nationalitätengesetz (Ungarn 1868) I 191
Nationalstaat u. Nationalitätenstaat I 69
Neger I 114, 121, 139; II 43, 54, 119, 139, 167 ff., 177, 227, 247, 252, 255, 262, 264, 280, 397, 401
N.-mission II 43, 209, 222, 256, 361
N.-seminar II 275
N.-zeitung (kath.) II 212
Niederländisch-Deutsche Vereinigung I 317
Niedersachsen I 6
Norbertinus-Collegium (Rom) I 258
Nordböhmen I 233
Normannen I 4
I 30
Norweger in Nordamerika
Novus Atlas Sinensis II 231
Nürnberger I 308

Ordensgenossenschaften (weibliche): St.-Agnes-Schwestern II 106; Arme Dienstmägde Christi (Dernbach) I 302; II 381 ff.; Arme Schulschwestern v. U. L. Frau (München) I 105; II 13, 102, 309; Augustiner-Eremitinnen I 129; Benediktinerinnen I 131, 133, 239 f.; II 13, 180, 214, 311, 316 f., 360 ff.; Birgittinerinnen I 337; Borromäerinnen I 284, 334; II 293, 373 ff.; Dienerinnen des göttl. Herzens I 286; Dienerinnen d. hlgst. Herzens Jesu (Wien) II 409; Dienerinnen d. hl. Kindheit Jesu (Würzburg) II 410; Dominikanerinnen I 105, 125, 129, 133, 334; II 13, 85, 311, 318 f.; Dominikanerinnen - Missionsschwestern II 367 ff.; Elisabetherinnen I 94 f., 334; Elisabethinnen (Klagenfurt) II 409; Englische Fräulein (Nymphenburg) I 105, 133, 200; II 353; Franziskanerinnen I 87; II 76; — Arme II 379 ff.; — Mariens I 144, 164; II 221, 248, 406 ff.; — Münstersche I 177; II 387 f.; — v. d. Buße und der christl. Liebe (Nonnenwerth) II 338; — v. d. ew. Anbetung (Olpe) II 325 ff.; — v. d. hl. Familie I 312; — v. d. hl. Herzen Jesu und Mariä (Salzkotten) II 383 ff.; — v. Thuine II 221, 365; Franziskaner - Missionsschwestern v. „Mariahilf" II 349; Franziskus-Xaverius - Schwestern I 337; Genossenschaft der

Digitized by Google

Töchter Mariens II 275; Graue Schwestern (Breslau) I 260 f., 336 f.; St.-Josephs-Schwestern I 335, 337; II 293; Kapuzinerinnen I 129; Karmeliterinnen I 129, 334; II 332; Katharinerinnen I 342; II 351; Klarissen I 129, 131; II 33, 72, 177, 225, 350, 403 ff.; Klosterfrauen vom Dritten Orden d. hl. Franziskus I 129; Kreuzschwestern (Ingenbohl) I 260; II 244, 264, 372; — (Tirol) II 355; Lehrschwestern v. hl. Kreuz (Altötting) II 364; Marienschwestern (Breslau) I 177; — (St. Louis) II 87; Menzinger Schwestern I 281; Missionsschwestern v. hlgst. Namen Mariä (Meppen) II 348; Oblatinnen d. hl. Familie II 248; Pallottinerinnen II 264, 399; Salvatorianerinnen II 392; Schwestern aus der „Missionsgesellschaft d. Regina Apostolorum" I 261; Schwestern der christl. Liebe I 260; II 155 f., 159, 309, 333; Schwestern der christl. Schulen v. d. Barmherzigkeit II 352; Schwestern d. göttl. Vorsehung II 142, 173, 175, 198 f., 201 f., 341; Schwestern der St.-Jos.-Missionsges. II 282; Schwestern des Hauses Nazareth (Herford) II 388; Schwestern v. allerhl. Sakrament II 119; Schwestern vom Armen Kinde Jesu (Aachen) I 339; II 332; Schwestern v. III. Orden d. hl. Franziskus (Erlenbad-Obersasbach) II 319 ff.; Schwestern vom Guten Hirten I 106, 334, II 376 f.; Schwestern v. hl. Joseph (St. Trudpert) II 410; Schwestern v. allerhlgst. Heiland (Neumarkt) II 410; Schwestern v. Hlgst. Herzen Jesu I 339; II 402; Schwestern vom Kostbaren Blute I 282; II 87, 260, 377 f., 389 ff.; Schwestern von den hlgst. Herzen II 278; Schwestern v. d. Schmerzhaften Mutter Gottes I 260; Schwestern U. L. Frau (Mülhausen) I 260; II 321, 325; Sionsschwestern II 293; Sodalinnen d. hl. Petrus Claver II 227; Soeurs de Marie Immaculée I 288; Schulschwestern (Zams) I 282; Steyler Schwestern II 89, 189, 298, 350, 394; Tertiarschulschwestern (Brixen) II 409; Töchter v. hl. Kreuz (Aspel) II 234, 358; Ursulinen I 105, 130, 334; II 13, 18, 307, 311, 328 ff.; Vinzentinerinnen I 270, 288; Weiße Schwestern U. L. Frau v. Afrika II 273, 276, 392 f.; Zisterzienserinnen I 131

Österreicher I 244, 251, 270; II 62, 64, 153, 158, 166, 261, 281, 293, 374

Österreichischer Schulverein I 12

Oldenburger I 244

Opera di Assistenza Religiosa dei cattolici Tedeschi residenti in Italia I 96

Organisation Danziger Katholiken deutscher Nationalität I 333

Orientmission II 284, 286 ff., 373 ff.

Pariser Missionsseminar II 114

Patriarchat v. Jerusalem II 287

Pax Romana I 62

Petershof (Nowgorod) I 323, 328 f.

Petrus-Claver-Sodalität II 276

Pfälzer II 14, 57

Philippiner II 278

Pietismus (Hallescher) II 9

Piusverband I 146

Plenarkonzil (zweites amerik. 1866) II 11

Polen I 75, 174 f., 198, 223, 245, 306, 315; II 142, 190, 196 f., 200, 205, 395

Polnischer Korridor I 170

Pommern II 146

Portugiesen I 274; II 139, 278, 324

Predigerseminar (Kropp) I 36

Preußische Landeskirche I 30

Priesterverein, deutscher in Amerika II 99

Propaganda (Kongreg.) I 31, 118, 136 f.; II 11, 19, 69, 76, 93, 98, 217, 227, 241, 243, 249, 251, 257 f., 263, 267, 269, 277, 288, 368, 407

Przemysliden I 234

Puritaner II 57

Pyrenäischer Friede I 303

Quäker I 148; II 3, 14

St.-Raphaels-Verein I 13, 87 f., 97, 100, 102

Rauhes Haus (Hamburg) I 36

Ravensburger Gesellschaft I 283

Reichsdeutsche II 62, 64, 153, 162, 166, 374

Reichsministerium d. Innern (Haushaltsberichte) I 16

Reichsverband f. d. kath. Auslanddeutschen I 90

Religionsfrieden von Augsburg I 70

Religion u. Muttersprache I 28 ff., 33 ff., 67 f.; II 11, 25, 35, 65, 99, 167, 186, 386, 411

Digitized by Google

Rheinländer I 296, 307, 321; II 62, 146
Rheinisch-westindische Kompagnie II 160 f.
Rhein-Mainischer Volksverein I 304
Rhein- u. Ruhrhilfe II 129
Ritenstreit II 231
Rota I 256, 258
Rumänen I 188, 198, 243
Russen I 175, 212, 224, 229, 328; II 62, 278
Ruthenen I 198, 223

Sachsen I 233, 296; II 158
Sächsische Kaiser I 4
Säkularisation I 116, 131; II 224
Salesianum (deutsches Priesterseminar in Milwaukee) II 36 f., 78 ff., 90, 122, 126
Sambesimission II 239
Santa Hermandad de Refugio (Madrid) I 273
Schematismus der kath. Geistlichkeit deutscher Zunge in den Ver. St. Amerikas II 99
Schlesier I 233, 244; II 62, 146
Schulen (reichsdeutsche i. Ausland) I 209, 216, 277, 301, 318; II 162
Schulvereine (Amerika) II 133
Schulverhältnisse in Brasilien II 148 ff., 164, 172 ff., 181, 278; Elsaß-Lothringen I 293 f.; Luxemburg I 50, 305; Nordamerika II 10, 25, 133, 307 ff.
Schwaben I 174, 184, 189, 191, 196, 199, 207, 226, 244; II 14, 158, 358
Schwäbisch-deutscher Kulturverband I 244, 249
Schwarzwälder I 295
Schweden I 320 ff.
Schweizer I 279, 282; II 70, 153, 166, 290, 362
Schwertbrüder I 6, 211
Seelsorge, deutsche in Italien I 94 ff.
Seraphisches Liebeswerk II 44
Serben I 185, 188, 243
Siebenbürger Sachsen I 3, 6, 14, 186, 196, 201
Skandinavier II 153
Slawen I 4, 7, 209
Slowaken I 69, 239, 242
Slowenen I 108, 238; II 322
Sociedad Brasileira de Amigos da Cultura Germanica I 56
Soldatenheime II 294
Spanier I 185; II 139, 157, 163, 226, 240, 278, 287
Sprachenkampf (Amerika) 1885—1895 II 95
Staats- und Universitätsbibliothek (Hamburg) I 25
Stahlhof (London) I 297 f., 323
Sudanmission II 227
Sudetendeutsche I 3, 10, 233, 235
Südamerika (religiöse Verhältnisse) I 26
Südmähren I 233
Südmark (Verein) I 13
Südslawen I 185, 306
Südtiroler II 281
Superiorenkonferenz der deutschen Missionsgesellschaften I 159
Syrier II 374

Tagung der Auslanddeutschen (Berlin 1925) II 137
Tataren I 209, 224, 226
Temescher Kameral-Administration I 188
Templergemeinden II 293
Theologenmissionsverband (Österreich) I 148
Thomaschristen II 293
Thüringer II 62
Tiroler II 173
Trianon I 6, 193, 232, 238, 242
Trusteessystem II 16, 85
Tschechen I 69, 234 f., 239, 245
Türken I 186 f., 209, 224, 241, 243; II 289
Türkenkriege I 7, 188, 190
Ukrainer I 74 f., 223

Ungardeutsche I 193
Ungarländisch-deutscher Volksbildungsverein I 193
Ungarn II 62, 153
Unio cleri pro missionibus I 148
Unionsverhandlungen I 63
Utrechter Friede (1471) I 303, 317

Venetianer I 4
Verband deutscher Katholiken in Polen I 178
Verein für das Deutschtum im Auslande I 12
Verein f. d. deutsche Schule im Ausland I 42
Vereine deutsche kath. im Auslande: Belgien I 309 ff. Brasilien II 148, 175, 187; — Genf I 281; — Holland I 318; — London I 301; — Rom I 259 f.; — Tschechoslowakei I 236
Verfassungen: Uri (1888) I 279; — Wallis (1907) I 279
Versailles (1783) II 5
Versailles (1919) I 9, 71, 175; II 209
Vertrag von Mersen (870) I 290
Vertrag von Verdun (843) I 4, 290
St.-Vinzenz-Konferenzen (nordamerikanische) I 88
Vlamen I 76, 306, 309, 315
Völkerbund I 63, 71, 176, 183
Volksmissionen (deutsche) II 24, 34 f., 61, 63, 74, 172, 178, 270
Volksverein deutsch-kanadischer Katholiken II 65

Wallonen I 50, 76, 309, 315
Welser I 271 f.; II 137 ff., 160
Weltkaritas (kath.): Statistik II 379

Digitized by Google

Weltkirchenkonferenz I 63
Weltkrieg I 15, 275, 309; II 136f., 162, 176, 213, 216, 220, 235 ff., 243, 245, 249, 251, 254, 267, 271 f., 279, 282, 292, 294, 319 f., 323, 331, 337, 340, 347, 355, 357, 360, 364 f., 373, 375, 377, 385, 397 f., 401, 408, 410 f.
Weltpriesterseminar (Paris) I 125
Westfalen I 6, 307, 321
Westfälischer Friede I 317
Wiener Kongreß (1815) I 71
Wolgadeutsche I 211, 216, 218 f., 229; II 143 f., 153
Wolgadeutschtum I 218
Zeitungen u. Zeitschriften (auslanddeutsche) Europa I 107 ff.; Afrika I 111; Asien I 111; Kanada I 110; II 66; Lateinamerika I 109 ff; II 143, 147 f., 156, 159, 175 f., 188; Vereinigte Staaten I 109 f.; II 20, 26 f., 29, 37, 44 f., 79, 87, 95, 99, 121 f., 126 f., 129, 169
Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht I 44
Zentralstelle für Erforschung des Deutschtums im Auslande I 13 f.

Digitized by Google

Druckfehler zu Band I

S. 104 Z. 2 v. u. lies Sac Prairie st. Sacpräire
S. 127 Z. 2 v. u. lies Claude st. Charles
S. 133 Z. 4 v. o. lies Eshowe st. Eschowe
S. 133 Z. 10 v. o. lies Schlehdorf st. Schledorf
S. 163 Z. 9 v. u. lies Franckesche st. Frankesche
S. 185 Z. 11 v. o. lies Tolnau st. Tolna
S. 209 Z. 15 v. o. lies Theelen st. Theilen
S. 261 Z. 7 v. u. lies Alto st. Aldo
S. 267 Z. 17 v. u. lies Trentino st. Tridentino
S. 327 Z. 1 v. o. lies Wisby st. Wisky

Druckfehler zu Band II

S. 10 Anm. 34 Z. 1 v. o. lies Deutschen st. Dutschen
S. 17 Anm. 59 lies Purcell st. Purzell
S. 38 Anm. 1 Z. 2 v. o. lies Ansgar st. Anscar
S. 42 Anm. 7 Z. 2 v. o. lies Franziskaner st. Kapuziner
S. 42 Anm. 7 Z. 2 v. o. lies Whelan st. Whelam
S. 43 Z. 1 v. o. lies Redakteur st. Redakteuer
S. 43 Z. 8 v. o. lies Cachet st. Gachet
S. 45 Anm. 1 Z. 2 v. u. lies Gars st. Gahrs
S. 46 Z. 18 v. u. lies Arbre st. Abre
S. 51 Z. 14 v. o. lies Macoupin st. Macaupin
S. 54 Z. 10 v. o. lies Lemcke st. Lemke
S. 61 Z. 12 v. u. lies Dwenger st. Duvenger
S. 65 Z. 6 v. o. lies denen st. deren
S. 73 Z. 6 v. o. lies Ludwigs I. st. Ludwigs II.
S. 73 Z. 7 v. o. lies Spaur st. Spauer
S. 74 Z. 9 v. o. lies Kenrick st. Kenrisch
S. 82 Z. 9 v. o. lies Steinmeyer st. Steinmayr
S. 83 Z. 18 v. o. lies Baraga st. Barraga
S. 84 Z. 1 v. o. lies Leavenworth st. Leavemoorth
S. 112 Anm. 12 Z. 1 v. o. lies Lemcke OSB st. Lehmke OSB
S. 112 Anm. 12 Z. 3 und 4 v. o. liess Lemcke st. Lehmke
S. 120 Z. 9 v. o. lies Monsignore st. Monsignores
S. 128 Z. 1 v. o. lies Clyde (Mo.) st. Cly de Missouri
S. 136 Z. 11 v. u. lies Holweck st. Hollweck
S. 153 Z. 7 v. u. lies Misiones st. Missiones
S. 180 Z. 14 v. o. lies Tutzing st. Tutzingen
S. 285 Z. 15 v. o. lies Paulhüber st. Palhuber
S. 299 Z. 9 v. u. lies Pomeroy st. Pomery
S. 319 Z. 12 v. u. lies Bühl st. Brühl
S. 320 Z. 10 v. o. lies Sasbach st. Salbach
S. 355 Z. 14 v. o. lies Naini Tal st. Naini Cal

Digitized by Google

Digitized by Google

89097236095

B89097236095A

Digitized by Google

Digitized by Google

b89097236095
b89097236095a

Digitized by Google